

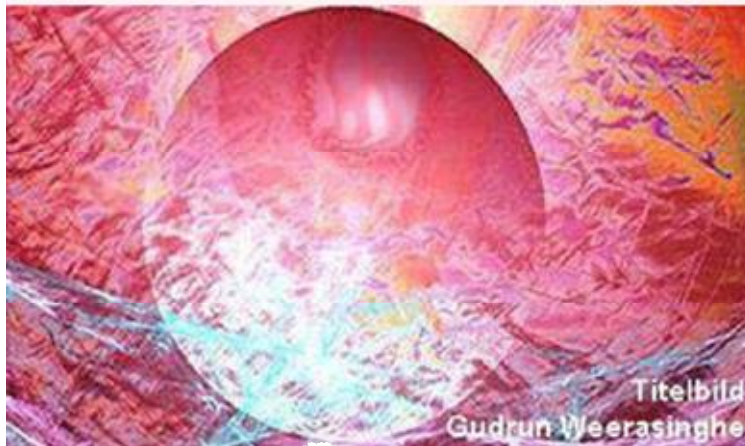
Ein Roman aus der **Perry Rhodan** Welt

**LWE KIRCHBERG**

## Die Suche

Zugabe (Band 8 - 10)

*Edition Zulu - Ebooks.com*



Titelbild  
Gudrun Weerasinghe

Edition Zulu-Ebooks.com



Uwe Kirchberg

# Das Lied der Erde

Ein Roman aus der  Welt.

# Das Lied der Erde

Der Erde droht die Vernichtung und Gott lässt eine Arche bauen ...

**von**

**Uwe Kirchberg**

Neufassung 2019

-

Alle Rechte an der Perry Rhodan-Serie, den dort handelnden Personen, u.s.w. liegen bei der Verlagsunion Pabel-Moewig KG, Rastatt (VPM)

*50.000 Jahre sind vergangen und es herrscht tiefer Frieden in der Milchstraße und den Galaxien der Lokalen Gruppe. Perry Rhodan und Reginald Bull sind nach Tausenden von Jahren der Kämpfe und Abenteuer in ihre Heimat zurückgekehrt. Die beiden uralten Terraner sind müde und wollen ihren Ruhestand genießen. Sie landen in einer Zeit, die wir als die unsrige kennen ...*

1.

## Sonnenmorgen

Am ersten Tag seines Ruhestandes ging Reginald Bull hinunter zum See, kramte sein Angelzeug heraus und genoss den Tag. Gegen Mittag fing er einen Fisch, grillte ihn und ließ ihn sich schmecken.

Am zweiten Tag seines Ruhestandes ging Reginald Bull hinunter zum See, kramte sein Angelzeug heraus und genoss den Tag. Gegen Mittag fing er einen Fisch, grillte ihn und ließ ihn sich schmecken.

Am dritten Tag seines Ruhestandes ging Reginald Bull hinunter zum See, kramte sein Angelzeug heraus und genoss den Tag. Gegen Mittag fing er einen Fisch, grillte ihn und ließ ihn sich schmecken.

Am vierten Tag seines Ruhestandes ging Reginald Bull hinunter zum See, kramte sein Angelzeug heraus und genoss den Tag. Gegen Mittag fing er einen Fisch, grillte ihn und ließ ihn sich schmecken.

Am fünften Tag seines Ruhestandes ging Reginald Bull hinunter zum See, kramte sein Angelzeug heraus und genoss den Tag. Gegen Mittag fing er einen Fisch, grillte ihn und ließ ihn sich schmecken.

Am sechsten Tag seines Ruhestandes ging Reginald Bull hinunter zum See, kramte sein Angelzeug heraus ... schaute es sich sehr lange und fragend an, seine Augen begannen sich zu verdrehen ... er nahm den Koffer und schmiss ihn wütend in den See. Der Leichtmetallkoffer traf einen Karpfen, der sich gerade in der warmen Sommersonne sonnen wollte, am Kopf und verletzte ihn so schwer, dass jede Hilfe zu spät gekommen wäre. Reginald Bull nahm sich seiner an, grillte den Fisch und ließ ihn sich schmecken.

Am siebten Tag seines Ruhestandes suchte Reginald Bull sein Angelzeug ...

»Neiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiin!«

Der Schrei schreckte Perry Rhodan auf, der die Villa neben ihm bezogen hatte und gerade dabei war, das Green seines Golfplatzes mittels einer speziellen Nagelschere großflächig auf Vordermann zu bringen. Perry Rhodan erhob sich, holte die Flasche mit dem uralten Bourbon und warf sich in sein Bobby-Car. Schon nach wenigen Metern Fahrt rollte das Gefährt vor Reginald Bulls Villa aus.

Mit Entsetzen musste Perry Rhodan zusehen, wie der leicht übergewichtige Mann immer wieder wütend gegen seine eigene Schulter schlug und dabei rief: »Mach mir sofort eine Verbindung zu ES, du Scheißding!«

Schnell nahm Perry Rhodan die Bourbon-Flasche, öffnete den Verschluss und flößte dem sich nur schwach wehrenden Bully einen kräftigen Schluck ein: »Trink das, dann geht es Dir gleich wieder besser!«

»R .. r .. r ...«

»Das ist guter alter Bourbon, Bully; den hast Du doch sonst immer gern getrunken.«

»R .. r .. r ... rrrrrrrrrrrrr ...«

»Was ist? Was willst Du?«

»RRRRRaum .. schiffffffffffffffffffff ... ICH WILL EIN RAUM ... SCHIFF!! SO ... FORT!!«

»Aber Bully, wir haben doch lange geredet, bis wir zu unserer Entscheidung gekommen sind, auf der Erde zu bleiben und die Entwicklung der Menschheit zu beobachten. Wir waren uns einig, dass es das Beste für die Milchstraße ist, wenn wir uns zukünftig aus Allem heraushalten! Und was haben wir uns für unseren Ruhestand nicht alles vorgenommen: Wir wollten endlich das tun, wofür wir früher nie Zeit hatten. Außerdem Alter ..., wir haben alle Brücken hinter uns abgebrochen; selbst wenn wir wollten, wir können hier nicht mehr weg. Es gibt keine Raumschiffe mehr auf der Erde ... und wir können auch Keines erreichen, seit NATHAN den Mond verlassen. Die Transmitterverbindung zum Mond existiert ebenfalls nicht mehr und der Mond, na ja ... der ist genauso öde und leer, wie damals, als wir ihn zum ersten Mal betreten haben!«

Der leicht korpulente Mann mit den kurzen, rotblonden Haaren, sah seinen alten Freund wortlos an, nickte, setzte die Flasche an den Hals und trank sie in einem Zug leer. Obwohl sein Zellaktivatorchip sich wirklich alle Mühe gab; es gelang es ihm nicht, die Wirkung der plötzlich in den Körper einfallenden Alkoholmengen zu kompensieren. Der ehemalige Staatsmarschall verdrehte die Augen und sackte langsam in sich zusammen: »R .. R .. Raumschiff, Perry ...«

»Scheiß Ruhestand«, murmelte der frühere Großadministrator des Solaren Imperiums und tastete nach seinem Zellaktivatorchip, der genau wie der Chip von Reginald Bull in der Schulter implantiert war. »Sowas kann verdammt lang werden ...«

\*

Am nächsten Morgen sah die Welt auch nicht besser aus. Perry Rhodan erhob sich von seiner Liege und sah hinaus. Die Sonne war gerade dabei, aufzugehen und die Landschaft in ein warmes Licht zu tauchen. So langsam erwachte die Zeit und es war, wie man so zu sagen pflegt, ein herrlicher Sonnenmorgen.

Nicht weit von der Stelle entfernt, wo Perry Rhodan und Reginald Bull ihren Ruhestand mehr oder weniger, na ja eher weniger ..., genossen, zumindest nach kosmischen Entfernungen *nicht weit*, ganz in der Nähe also, parkte ein besonders langweilig aussehender grauer Chrysler ohne jegliche Sonderausstattung, ein Auto also, wie es vorwiegend von Behörden oder Leihwagen-Firmen eingesetzt wird. Zwei Personen saßen auf den Vordersitzen, eine Frau mit mittellangen roten Haaren und ein dunkelhaariger Mann, der angestrengt durch ein Fernglas schaute, das er jetzt der Frau neben ihm reichte. Dem Mann sah man an, dass er noch nicht zur Morgentoilette gekommen war, denn dunkle Bartstoppeln zierten sein Gesicht. Er unterdrückte ein Gähnen:

»Scully?«

»Ja?«

»Mr. Bull ist wieder wach. Sehr merkwürdig, finden Sie nicht? Niemand trinkt eine ganze Flasche Bourbon und ist am nächsten Morgen wieder derart fit ...«

»Mulder, Sie sehen Gespenster. Der Mann wiegt sicher über 95 Kilo; der verträgt was. Sagen Sie jetzt nicht, er sei ein Außerirdischer, nur weil er eine ganze Flasche Whisky trinken kann. In der Uni konnte ich das auch und ...«

»Scully ..., Sie doch nicht?«

»Doch, Mulder.«

»Aber diese beiden Personen ..., Perry Rhodan und Reginald Bull; diese Personen dürfte es überhaupt nicht geben, Scully. Alles an ihnen ist falsch; das Geburtsdatum, der Geburtsort, ihr Lebenslauf ..., nichts davon stimmt.«

»Mulder, Sie wissen doch, dass die Beiden eine neue Identität von der neu gegründete Heimatschutzbehörde erhalten haben. Und die verweigert bekanntlich jede Zusammenarbeit mit uns oder der CIA.«

»Ja, Scully, ich weiß, aber etwas an diesen Beiden ist mehr als rätselhaft.«

»Mulder, Sie sehen Gespenster!«

»Hoffentlich nicht, Scully ..., hoffentlich nicht.«

\*

Irgendetwas hatte den alten Fuchs misstrauisch gemacht. War es ein verräterisches Aufblitzen in der warmen Morgensonne gewesen oder ein zufälliges Sehen, das vom Gehirn nicht bewusst wahrgenommen worden war? Jedenfalls ging Reginald Bull zurück ins Haus und griff zu seinem Mobiltelefon: »Perry?«

»Morgen, Bully.«

»Komm mal rüber zu mir, aber nimm den Weg über die Straße. Da steht ein Auto ...«

»Und?«

»Ich kann es nicht genau erkennen, aber ich glaube, da sitzen welche drin. Was wollen die hier in der Einsamkeit?«

»OK, ich seh mal nach, bis gleich.«

Nicht einmal 10 Minuten später erreichte Perry Rhodan das Haus seines Freundes: »Zwei Leute, ein Mann und eine Frau; sie haben sich geküsst, als sie mich gesehen haben.«

»Um diese Zeit? Es ist schon fast 9 Uhr; Liebespaare treffen sich hier am Abend oder in der Nacht. Und wenn die beiden Lust aufeinander haben, dann doch nicht auf offener Straße; hier gibt es doch genug verschwiegene Ecken ...«

»Also werden wir beobachtet?«

»Sicher, hier wohnt doch sonst keiner, außer den Meyers weiter oben an der Straße zum See. Aber die dürften Niemanden interessieren. Die sind ja so was von langweilig, eine typisch amerikanische Durchschnittsfamilie; zwei dicke Kinder, einen fetten Hund ...«

»Naja, schlank bist Du ja auch nicht gerade, Bully; Du hast bei deren Barbecue letztsens ganz schön zugeschlagen! Aber nun zurück zu dem Chrysler ..., *wer* könnte ein Interesse haben, uns zu beobachten und *warum*?«

»Wir könnten sie fragen ..., die direkte Methode ist doch immer noch die Beste! Gehen wir einfach hin und laden sie zum Frühstück ein ...«

»Du hast Ideen ...«, grinste Perry Rhodan und lächelte, »aber warum eigentlich nicht?«

\*

»Das war aber deutlich mehr als nur ein einfacher dienstlicher Kuss, Mulder.«

Etwas verschämt griff der Mann zum Fernglas und murmelte: »Ähem ..., es sollte vor allen Dingen überzeugend wirken.«

»Ach ja ..., und auf *wen*?«

Die rothaarige Spezialagentin lächelte tiefgründig und sah ihren Kollegen an. Der sichtlich nervöse Spezialagent Fox Mulder legte das Fernglas wieder zurück auf die Ablage und berührte dabei versehentlich die Hand seiner Kollegin Dana Scully: »Der Eine deckt gerade den Tisch im Garten; gleich gibt es dort drüben Frühstück. Mit wäre auch nach einer Tasse heißen Kaffee, ein paar Scheiben Speck auf Toast, einen Orangensaft und ...«

»Ja, Frühstück wäre jetzt auch ganz nett ...«

»Oh, sie erwarten wohl noch Gäste; der Dicke hat 4 Gedecke aufgelegt. Ich bin mal gespannt, wer da noch kommt.«

Dana Scully lächelte: »Ich glaube, die Frage beantwortet sich gleich von selbst, Mulder. Sehen Sie mal nach links.«

Spezialagent Fox Mulder legte das Fernglas erschrocken zu Seite und sah durch das offene Seitenfenster, wie der hochgewachsene Mann mit den eisgrauen Augen zielgerichtet auf ihr Auto zu kam.

Der Mann beugte sich hinunter und sagte: »Guten Morgen, mein Name ist Perry Rhodan. Da Sie sich offensichtlich stark für uns interessieren ..., hätten Sie nicht Lust, mit meinem Freund Reginald Bull und mir zusammen zu frühstücken?«

»Sie können Bully zu mir sagen, das tun eh alle«, grinste Reginald Bull, als er die Beiden mit Handschlag begrüßt hatte. Er goss den Kaffee ein und zeigte auf die freien Gartenstühle: »Von welchem Verein sind Sie?«

Fox Mulder kramte irritiert seinen Ausweis heraus und sagte etwas verlegen: »Special Agent Fox Mulder, FBI und das ist meine Kollegin Dana Scully.«

»Danke, Mr. Mulder«, sagte Perry Rhodan, setzte sich und trank einen Schluck Orangensaft. »Was macht Sie so neugierig auf uns? Sie haben uns doch schon seit gestern Abend beobachtet?«

»Sie sind sehr direkt, Mr. Rhodan; gut, dann will ich es auch sein. Ich arbeite in einer kleinen Abteilung des FBI, die sich mit außergewöhnlichen Phänomenen beschäftigt. Dazu gehören Fälle von entführten Personen, die nie wieder auftauchten, seltsame Flugobjekte, Zeitphänomene, u.s.w. All diese ungeklärten Fälle werden beim FBI meiner Abteilung ..., na ja, es ist eigentlich keine richtige Abteilung, eher ein Büro und das auch noch im Keller ..., also, derartige Fälle bekomme ich auf meinen Schreibtisch. Wir nennen diese Fälle die *X-Akten*.«

»Interessant, aber was haben *wir* damit zu tun, Mr. Mulder?« fragte Perry Rhodan und schob sich genüsslich eine Scheibe Toast mit Spiegelei und Speck in den Mund.

»Vielleicht hättest Du Dein Raumschiff nicht im Parkverbot abstellen sollen, Perry«, frotzelte Reginald Bull.

Fox Mulder schüttelte den Kopf und lachte: »Nein, das ist es nicht. Das FBI ist auf der Suche nach einem gewissen Jack Johnson und nach einer Frau namens Anita Powers. Die Beiden waren Astronauten und sollen vor etwa zwei Jahren bei einer Geheimmission der NASA ums Leben gekommen sein. Worum es damals ging, haben wir nicht herausbekommen können, aber der alte Samuel Powers schwört Stein und Bein darauf, dass seine Tochter noch lebt. Er hat sogar Anzeige gegen Unbekannt erstattet und diese Anzeige lag eines Morgens auf meinem Schreibtisch.



Ich bin der Sache nachgegangen und habe den alten Sam Powers aufgesucht. Er hat mir ein Foto gezeigt, auf dem seine Tochter zusammen mit zwei unbekanntem Männern zu sehen war. Auf dem Foto war außerdem ein Haus zu erkennen und ein Fahrzeug, ein Mercedes. Über das Kennzeichen sind wir auf Ihre Spur gekommen. Der Mercedes ist auf Sie zugelassen, Mr. Bull und das Haus auf dem Foto ..., es ist dieses Haus hier! Na ja ..., und die beiden Männer auf dem Foto neben Anita Powers, das sind Sie, Mr. Rhodan und Sie, Mr. Bull.«

»Ich weiß nicht so recht, Mr. Mulder«, sagte Reginald Bull, »das Foto ist wahrscheinlich älter. Früher hatte ich hier viel Besuch und ...«

»Nein, Mr. Bull. Der Mercedes ist erst seit wenigen Wochen auf Sie zugelassen und das Haus haben Sie erst Mitte Juli gekauft. Außerdem trägt der Brief, mit dem Anita Powers das Foto an ihren Vater geschickt hat, den 18. Juli im Poststempel. Daher jetzt frage ich Sie ..., wo ist Anita Powers?«

\*

»Mein Partner ist manchmal sehr direkt, müssen Sie wissen«, sagte die Frau mit den roten Haaren, nachdem Mulder kurz zum Auto gegangen war, um das Foto zu holen. »Er glaubt fest daran, dass Anita Powers vor fast 2 Jahren entführt worden ist.«

»Von wem? Von uns etwa?« fragte Perry Rhodan.

»Nein. Mein Partner sucht seit Jahren hartnäckig nach einem Beweis für seine These, dass Menschen entführt werden, von ... Außerirdischen.«

»Ach, Ihr Partner glaubt tatsächlich an Außerirdische?« lachte Reginald Bull und sah der rothaarigen Frau dabei fest in die Augen. »An riesige Raumschiffe, die mit Überlichtgeschwindigkeit durch unsere Galaxis rasen, an fremdartige Wesen mit Tellerköpfen, an Giganten mit Säulenbeinen und vier Armen, an kleine Pelzwesen mit telepathischen Fähigkeiten ..., ja?

Dana Scully nickte: »Aber er hat aber nie einen echten Beweis finden können. Er hat alles versucht und ist sogar in das geheime militärische Forschungszentrum *Area 51* eingedrungen, weil er glaubte, die Regierung hielte dort ein außerirdisches Raumschiff versteckt ...«

In diesem Augenblick kam Fox Mulder wieder zurück und legte das Foto auf den Tisch: »Dieses Foto zeigt Sie, Mr. Rhodan und Sie, Mr. Bull vor Ihrem Haus. Und die Frau auf dem Bild ist eindeutig Anita Powers!«

»Das ist Mrs. Clara Zetkin«, log Reginald Bull, als er das Foto betrachtete, »sie und ihr Mann Jeff wollen das Nachbargrundstück kaufen. Sie waren letztens hier, um es sich anzusehen. Bei der Gelegenheit haben sie bei mir herein geschaut ...«

»Und das Foto hat Jeff Zetkin gemacht«, ergänzte Perry Rhodan.

»Schade«, antwortete Fox Mulder, »ich hatte gehofft, über dieses Bild eine Spur von Anita Powers und Jack Johnson zu finden.«

»Ihre Partnerin hat vorhin erzählt, die Beiden seien nach Ihrer Meinung von Außerirdischen entführt worden«, sagte Perry Rhodan.

Fox Mulder sah zu seiner Partnerin hinüber und schüttelte den Kopf: »Das hat sie erzählt ..., na gut, ja, ich glaube tatsächlich, dass es so etwas gegeben hat und dass es immer wieder passiert. Welche Erklärung sollte es auch sonst dafür geben, dass zwei Astronauten angeblich vor fast 2 Jahren im Weltraum umgekommen sein sollen, plötzlich aber putzmunter hier wieder auftauchen. Was ist auf dieser geheimen Weltraummission damals passiert? Was haben die Beiden da oben entdeckt und wo waren Anita Powers und Jack Johnson die ganze Zeit?«

»Wir können Ihnen diese Frage nicht beantworten, Mr. Mulder«, sagte Perry Rhodan, »Jeff und Clara Zetkin waren in den letzten Tagen hier, aber wir wissen nicht, woher sie kamen oder ob sie noch einmal wiederkommen; es tut mir leid.«

Fox Mulder nahm das Foto wieder an sich und stand auf: »Danke für Ihre Bereitschaft, uns zu helfen, Mr. Rhodan und danke für das Frühstück, Mr. Bull. Ich denke, hier kommen wir nicht weiter.«

Die beiden Spezialagenten verabschiedeten sich und verließen das Grundstück von Reginald Bull. Als sie wieder im Wagen saßen, raunte Dana Scully ihrem Partner zu: »Da war etwas in seinen Augen, Mulder, in diesen grauen Augen ...«

»Was?«

»Na ja, Mulder, ich bin jetzt seit vielen Jahren Ihre Partnerin; jedes Mal, wenn Sie über Ihre Visionen von Außerirdischen reden, von den Geheimnissen, die unsere Regierung angeblich in Area 51 versteckt hat, immer wieder erkenne ich in den Augen unserer Zuhörer Skepsis und Unglauben, manchmal sogar Spott. Aber bei diesem Perry Rhodan ..., nichts von alledem. Es war so, als hätte ich von Dingen erzählt, die für diesen Perry Rhodan so normal gewesen sind, wie für uns das Tagesgeschehen oder die lästigen Unterbrechungen der Werbung durch irgendwelche Spielfilme ... Ich muss Ihnen Recht geben, Mulder; an diesen Beiden ist irgendetwas äußerst seltsam.«

\*

»Du hast sie gehört, Perry ..., Area 51!«

»Ja, Alter. Aber woher sollten sie ein Rauschiff haben? Das SOL-System befindet sich seit 50.000 Jahren im Schutz des Ultratron-Schirmes. Kein fremdes Schiff konnte diesen Schirm je durchdringen! Und selbst wenn sie dort wirklich ein Raumschiff haben, woher auch immer; wie willst Du hinein kommen? Denk doch mal an unsere Zeit bei Air Force zurück! Die geheimen Forschungsanlagen der Militärs sind immer außergewöhnlich gut gesichert!«

»Unsere Einsatzgürtel, Perry ...«

»Ja, wenn wir *die* hätten ...« Perry Rhodan stutzte und sah seinen Freund an: »Moment mal, Bully. Versteh ich Dich jetzt richtig? Du hast doch nicht etwa unsere SERUNS mitgenommen? Wir waren uns doch einig, dass wir keine Technik mit auf die Erde nehmen!«

Doch der alte Fuchs mit den kurzgeschnittenen roten Haaren lächelte nur ...

2.

## Area 51

»Gäbe es nicht mehr und mehr Berichte über ein mysteriöses Gebiet in der Wüste von Nevada, in dem sich die unglaublichsten Dinge zu tragen sollen, würde sich wohl kaum jemand für diesen trostlosen Landstrich interessieren, der etwa 190 Kilometer nordwestlich von Las Vegas liegt. Insidern ist er unter dem Namen "Area 51" bzw. "Dreamland" bekannt. Es handelt sich um die Nellis Air Force Range and Nuclear Test Site, eine US-Luftwaffenbasis mit einem ausgedehnten Atomtestgelände.

Doch hier werden nicht nur Atomversuche durchgeführt, sondern angeblich auch UFOs untersucht! Und als wäre es damit nicht genug, wird auch noch von lebendigen Aliens berichtet, die angeblich vom Zeta-Reticuli-Sternensystem stammen und auf der Erde Genforschungen an Menschen und Tieren betreiben. So ungeheuerlich es auch klingen mag: Präsident Eisenhower selbst soll seinerzeit den Außerirdischen die Erlaubnis gegeben haben Menschen zu

untersuchen. Als Gegenleistung erhielt die US-Regierung die Erlaubnis, die hoch entwickelte Technologie der Außerirdischen zu erforschen. Ein für beide Seiten attraktives Geschäft! Unbefugten ist der Zugang zu Area 51 strengstens untersagt. Warnschilder, die alle 50 Meter aus dem Wüstenboden aufragen, weisen auf den Gebrauch tödlicher Waffen hin, falls sich jemand hierher verirren sollte. Die Grenzen werden von den "Cammo Dudes" bewacht, einer berüchtigten privaten Wachgesellschaft ...«

Reginald Bull legte den Ausdruck zur Seite und sah zu seinem Freund hinüber: »Das stand zu dem Thema *Area 51* im Internet.«

»Internet, mmh ..., aber im Zeta-Reticuli System gibt es doch gar keine bewohnten Planeten.«

»Ja, das wissen *wir*, Perry. Aber die hier auf der Erde ...«

Reginald Bull grinste und verließ den Raum. Nur wenige Minuten später war er wieder zurück und stellte zwei unscheinbare Koffer auf den Tisch seines Wohnzimmers. »Hier, Perry; unsere Eintrittskarten für *Area 51*.«

Perry Rhodan nahm einen der beiden Koffer und ließ die beiden altertümlichen Verschlüsse aufschnappen. Er klappte den Deckel hoch und nahm einen alten SERUN heraus: »Und woher hast Du die, Bully?«

»NATHAN war seinerzeit so freundlich und hat mir die beiden SERUNS aus den Stasiskammern auf dem Mars holen lassen. Die Schutzanzüge waren ursprünglich für die Besatzungen der Schlachtschiffe gedacht, die dort früher eingelagert waren.«

»Naja, mit Hilfe der Tarntechnik der SERUNS dürfte es für uns ein Leichtes sein, in das gesperrte Areal einzudringen, aber was machen wir dann?«

»Wir suchen das Raumschiff, das angeblich dort versteckt ist, Perry. Vielleicht ist es noch flugfähig. Und wenn es kein Raumschiff gibt oder es völlig zerstört ist, na ja, dann hauen wir halt wieder ab und überlegen uns was Anderes.«

»Wir werden aber mit dem Auto fahren müssen, Bully. Mit den SERUNS im Flugzeug? Ich weiß nicht so recht.«

»Die SERUNS werden von den Geräten der Sicherheitsschleusen nicht erfasst.«

»Ja ja, aber hier müssen wir aber damit rechnen, dass wir unsere Koffer aufmachen müssen. Nach dem 11. September sind die Sicherheitsvorkehrungen auf den amerikanischen Flughäfen drastisch verschärft worden. Und wenn die so einen SERUN sehen ...«

»Und wenn wir gleich mit den SERUNS bis nach Nevada fliegen? Was kann uns schon passieren?«

»Unsere Tarnung wäre futsch, Bully. Nimm mal an, die beiden FBI-Leute beobachten uns weiterhin und merken plötzlich, dass wir spurlos verschwunden sind? Wenn wir aber Morgen früh mit dem Auto losfahren, dann sieht es so aus, als wenn wir nur ein paar Tage wegfahren wollten.«

»OK, dann nehmen wir eben den Benz. Aber mit maximal 60 Meilen über die Highways? Das ist so öde, Perry, das tut auch dem armen Benz mächtig weh ...«

»Untersteh Dich, Bully! Halte Dich ja an die Geschwindigkeitsbegrenzungen, so unsinnig sie manchmal auch sein mögen! Ich habe absolut keine Lust, eine Nacht in dem Gefängnis irgendeines selbstherrlichen Sheriffs zu verbringen ...«

Das Areal um die geheime Forschungsstation 51 lag noch im Dunkeln, als die Beiden über die Straße fuhren, die weiträumig am Rand des gesperrten Gebietes vorbei führte. An dem schmalen Streifen am Horizont konnten sie erkennen, dass die Sonne gleich aufgehen würde.

Perry Rhodan gähnte und sagte: »Komm, wir suchen uns erst mal ein Motel in der Nähe. Später können wir uns dann überlegen, wie wir vorgehen.«

»Warum denn nicht gleich, Perry?« fragte Reginald Bull und bremste leicht ab.

»Gleich wird es hell, Bully und wenn wir jetzt unseren kleinen Ausflug unternehmen, was machen wir dann mit Deinem Auto? Eingraben oder vielleicht ... desintegrieren, hä? Meinst Du nicht, dass der Mercedes den Wachleuten auffällt, wenn wir ihn in dieser Einsamkeit stehen lassen? Dein Auto hat ja ´ne Menge Extras, aber es hat nun mal keinen Deflektorschirm.« Reginald Bull grummelte etwas vor sich hin, das Perry Rhodan nicht richtig verstand, aber das sich irgendwie wie *alter Besserwisser* anhörte und gab wieder Gas. Weiter ging die Fahrt durch eine endlose und öde Landschaft, bis sie nach etwa 4 Meilen eine alte Tankstelle erreichten, die auch Werbung für billige Zimmer und riesengroße Steaks machte.

»Hier sind wir richtig«, schmunzelte Perry Rhodan, als er den Namen las, der in übergroßen Buchstaben auf dem Gebäude prangte, ... A SPACEMAN'S REST.

\*

Nachdem sie ein paar Stunden geschlafen und sich anschließend vom Staub der letzten 400 Meilen befreit hatten, genossen Perry Rhodan und Reginald Bull in dem benachbarten Restaurant ein ausgiebiges Essen. Der kleine Raum war voll von seltsamen Typen, die noch seltsamere Geschichten zu erzählen hatten. Perry Rhodan schmunzelte, als eine junge Frau schilderte, wie sie auf dem *einzigsten* Planeten des WEGA-Systems von Wesen verführt worden sei, die das Aussehen von fetten Papierservietten gehabt hätten. Auch Reginald Bull konnte ein feistes Grinsen nicht unterdrücken, als eine Gruppe von jungen Männern prompt darüber diskutierten, wie wohl die Kinder dieser Frau aussehen werden.

Als es dunkel genug geworden war, verabschiedeten sich die Beiden von den anderen Gästen und standen auf. Die junge Frau sah zu ihnen hinüber und sagte: »Hey, habt Ihr denn keine Geschichten über Außerirdische zu erzählen?«

»Aber sicher«, grinste Reginald Bull. »Ich zum Beispiel bin weit über 50.000 Jahre alt, habe mal eine Flotte von weit mehr als 100.000 gigantischen Raumschiffen kommandiert und bin ansonsten auch weit herum gekommen. Da gäbe es schon eine Menge zu erzählen und ..., schöne Frau, das WEGA-System hat übrigens mehr als nur einen Planeten, viel mehr ...«

Unter dem Gelächter der Anwesenden verließen die Beiden das Restaurant und kehrten in ihr Zimmer zurück.

Perry Rhodan öffnete das breite Fenster an der Hinterfront des Gebäudes und sah hinaus.

»Alles ruhig?« fragte Reginald Bull.

Perry Rhodan nickte und öffnete den Koffer mit dem SERUN. Er zog ihn an und aktivierte den Pikosyn des Einsatzanzuges. Auch Reginald Bull legte seinen SERUN an und schob die schwere Vielzweckwaffe in das Holster.

»Ich sehe, Du bist bereit«, lächelte der ehemalige Großadministrator des Solaren Imperiums und schaltete seinen Deflektorschirm und das Gravopak ein. Er ließ sich durch das offene Hinterfenster hinaustreiben und Reginald Bull folgte ihm.

»Wir fliegen bis zur äußeren Grenze des Areals und dort orten wir erst einmal«, sagte Perry Rhodan leise zu seinem Freund und flog voraus.

\*

Nach etwa 4 Meilen erreichten sie die Reihe der Warnschilder, die die äußere Grenze des Areals umgab und landeten vorsichtig am Rand der Straße.

»Nichts wirklich Aufregendes«, grinste Reginald Bull und sah auf die Anzeigen seines Piko-syns, »Bodenradar, ein paar Trittsensoren, Infrarot-Kameras und so'n Zeug. Wir werden wohl keine Probleme bekommen.«

»Trotzdem sollten wir vorsichtig sein«, sagte Perry Rhodan leise. »Wenn die hier wirklich außerirdische Technik haben, dann konnten sie vielleicht auch einen Ort aktivieren, der unsere Tarnung durchschauen kann.«

»Na ja, das glaub ich zwar nicht, aber was soll's. Der Hauptkomplex der Anlage liegt übrigens noch ein ganzes Stück entfernt; bei langsamen Tempo brauchen wir mindestens eine Stunde.«

»Gut Alter, ich versteh schon, Du hast es eilig. Fliegen wir also zügig über das Gelände, in einer Höhe von 20 Metern oder so. Bleib aber nicht so dicht bei mir; dein Ortungsreflex ist ja, mmh ..., also wenn die wirklich einen Ort haben, ...«

»Schon klar, Perry. Der *dicke* Bully wird das Feuer auf sich ziehen und wird, falls er es überlebt, den gertenschlanken Perry hinter dem inneren Zaun am Rand der Gebäudekomplexe treffen.«

\*

»Nabend, Sergeant.«

»So spät noch, Doc?«

Dr. Sheringahn zuckte mit den Schultern und Sergeant Will Meyers ließ die drei Wissenschaftler passieren, nachdem er ihre Ausweise kontrolliert hatte. Aus den Augenwinkeln sah er, wie Dr. Sheringahn seine rechte Hand auf die Abtastfläche legte und den Code eintippte. Als die grüne Leuchtdiode aufleuchtete und ein leises Summen das Öffnen der vorderen Schleusentüre ankündigte, versenkte er sich wieder in seine Sportzeitung.

Dr. Sheringahn und seine beiden Kollegen betraten die Schleuse und warteten darauf, dass sich die innere Türe öffnete.

»Schon wieder so eine Nacht, die wir hier nutzlos verbringen werden, Charles! Das Objekt ist doch schon zigmal durchleuchtet worden und es gibt Hunderte von Gutachten über das Ding. Keiner hat je etwas herausbekommen ...«

»Ja, Mike«, antwortete Dr. Sheringahn. »Ich weiß das und Du weißt das. Auch in dieser Nacht werden wir wieder um das Ding herumlaufen und so tun, als wüssten wir, wie man dem Objekt beikommt. Das haben unsere Vorgänger so gemacht und das werden auch unsere Nachfolger tun, denn solange unsere Geldgeber meinen, wir könnten diesem Ding seine Geheimnisse entreißen, fließen die Forschungsmittel weiter und wir können uns tagsüber mit unseren eigenen Projekten befassen.«

»Schon klar, Charles«, sagte Mike Antony, der anerkannte Experte für Metallurgie und grüßte die beiden Frauen, die sie an der inneren Kontrollstelle erwarteten. Die beiden weiblichen Soldaten kontrollierten ihre Ausweise und sie mussten ihre Hände auf die Lesegeräte legen.

»Ich würde da gerne mal mit hinein gehen«, sagte die eine von Beiden lächelnd.

»Da müssten Sie schon schweben können, Major. Die in der Schleuse eingebaute Waage kommuniziert mit dem autarken Rechner im Inneren der Anlage und der kennt unser Gewicht nun mal ziemlich genau.«

»Und wenn Mr. Antony draußen bleiben würde und ich stattdessen ...?«

»Sie vergessen die Geräte im Inneren der Schleuse, Major. Noch mehr Handlesegeräte, Irisprüfung, Stimmanalyse ...«

»War nur ein Scherz, Dr. Sheringahn. Viel Spaß noch.«

»Danke Major, Ihnen auch.«

Wieder öffnete sich eine Türe und gab den Zugang zu einer weiteren Schleuse frei. Die drei Männer betraten das Innere und ließen die übliche Prozedur über sich ergehen. Erst als der Computer die Anzahl und die Identität der Besucher mit den Daten der äußeren Zugangskontrolle verglichen hatte, gab er den Zugang ins Innere frei.

Nachdem sich die Schleusentüre wieder geschlossen hatte, sprangen die starken Scheinwerfer an und warfen ihr grellweißes Licht auf das sehr große *Objekt* in der Mitte des Hangars.

»Da ist ja unser Baby; so geheimnisvoll und so rätselhaft wieder immer«, sagte Ron Dennis, der Dritte in der Gruppe der Wissenschaftler.

»Wo sollte es auch sonst sein, Ron? Es kann ja nicht weglaufen oder wegfliegen. Das Ding ist energetisch absolut tot. Wir wissen ja bis heute nicht, mit Hilfe welcher Energiequelle dieses Gerät *irgendwas* getan hat.«

»OK, dann tun wir mal für 6 Stunden so, als würden wir *etwas* tun.«, grinste Charles Sheringahn und ging auf die Batterie der Analysegeräte zu. Nacheinander aktivierte er die Röntgengeräte, die metallurgischen Analysegeräte und das spezielle Mikroskop, mit dem man die fremdartigen Metallsplitter untersuchen konnte. Er wollte gerade eine weitere Gerätebatterie aktivieren, als plötzlich ein Energieblitz durch den Hangar jagte - dann noch einer und dann ging das Licht aus.

Dr. Sheringahn tastete nach einem der Alarmknöpfe, die es hier überall gab. Er schaffte es aber nicht mehr rechtzeitig, Hilfe herbei zu holen, denn ein leises Zischen beendete seine bewusste Wahrnehmung innerhalb des Bruchteils einer Sekunde. Kurze Zeit später schiefen alle drei Wissenschaftler tief und fest ...

\*

»Etwas voreilig, Bully! Vielleicht hätten wir noch etwas von ihnen erfahren ...«

»Wieso denn Perry?« flüsterte Reginald Bull. »Du weißt doch genau, was das da für ein Ding ist und je länger wir warten ...«

»Und was ist, wenn jetzt überall der Alarm losgeht?«

»Wird er nicht, Perry. Der Pikosyn hat die Schwachstelle des Computersystems sehr schnell entdeckt. Meine beiden Schüsse haben die Alarmleitungen zerstört, die nach Draußen gehen. Und dieser Dr. Sheringahn hat etwas von 6 Stunden gesagt; wir haben also mehr als genug Zeit ...«

»Und wenn das Gerät keine Energie mehr hat?«

»Darüber reden wir, wenn es soweit ist, Perry«, lächelte Bully, deaktivierte seinen Deflektorschirm und ging auf das würfelförmige Objekt zu, das im Licht der Infraroptik seines SERUNS verführerisch glänzte.

Als er es erreicht hatte, glitten seine Hände sanft, fast zärtlich, über die kalte Außenhaut des Objekts. Er zog die fahrbare Leiter zu sich heran und stieg die Stufen zu der offenen Reparatur-Luke hinauf. Perry Rhodan folgte ihm. Auf Umwegen erreichten sie die Kanzel. Reginald Bull räumte einige Analysegeräte zur Seite und setzte sich auf den Pilotensitz. Er öffnete eine Klappe unterhalb des Steuerpults, löste ein paar Verbindungen und schloss sie an bislang ungenutzte Ports an: »Mal sehen, ob noch etwas Energie in den Reservespeichern ist ...«

Wenige Sekunden später erwachte eine kleine Leuchtfläche an der unteren rechten Ecke des Steuerpults zum Leben. Reginald Bull grinste und lehnte sich zurück: »NUGAS, Perry. Das Ding hat tatsächlich noch 14 NUGAS-Kugeln im Reservetank. Ich schätze in einigen Minuten haben wir genug Energie, um das Baby hier in Betrieb zu nehmen.«

»Wollen wir das denn wirklich, Bully?«

Reginald Bull murmelte etwas in seinen nicht vorhandenen Bart und überprüfte die Verbindungsleitungen zum Steuerpult. Die Wissenschaftler von der Erde hat dort zum Glück nicht viel verändert. Reginald Bull korrigierte einige der Verschaltungen und stellte befriedigt fest, dass eine Leuchtfläche nach der anderen zum Leben erwachte: »Was Besseres hätten die uns gar nicht in die Hand geben können, was Perry? «

»Ein funktionsfähiges Raumschiff wäre mir lieber gewesen«, sagte Perry Rhodan.

» ... und wir wären damit am Ultratron-Schirm gescheitert, der das SOL-System umgibt, Perry! Was hast Du gegen einen *Nullzeitdeformator*? Dieses Ding wartet nur darauf, dass Jemand kommt, der sich damit auskennt«, sagte Reginald Bull.

»Aber woher kam das Gerät und wo ist die Besatzung geblieben, Bully? Wer hat das Ding benutzt und warum? Gibt es eine Notschaltung, die verhindert, dass sich Unbefugte an dem Gerät zu schaffen machen? Fliegt uns die Kiste vielleicht um die Ohren, sobald wir sie starten? Nein, Bully; für meinen Geschmack sind das viel zu viele offene Fragen.«

»Ist ja schon gut, Perry«, murmelte Reginald Bull, »ich seh mal nach, ob ich an die Speicher herankomme, falls sie in Ordnung sind.« Er sah auf seine Armbanduhr: »Zum Glück haben wir ja noch genug Zeit.«

Reginald Bull koppelte den Pikosyn seines SERUNS an die zentrale Schalteinheit des Nullzeitdeformator an und schickte eine der Standard-Prüfroutinen durch die Steuerung des Nullzeitdeformators. Schon nach wenigen Sekunden murmelte er: »Ein Selbstzerstörungsmechanismus ist vorhanden, er ist aber nicht aktiv. Der Nullzeitdeformator ist übrigens auch gegen eine unbefugte Inbetriebnahme geschützt. Du hattest also Recht, Perry; die Sperre können wir jedoch leicht überlisten ...«

»Gibt es ein Logbuch, Bully?«

»Ein Logbuch oder eine Logdatei? Meistens sind solche Dateien ja außerhalb der eigentlichen Steuerung platziert. Moment, ich checke das mal ...« Er trennte die Verbindung zur Steuerung und sah sich um: »Wahrscheinlich ist das automatische Logbuch an einer ganz anderen Stelle platziert, mmh ...«

Reginald Bull stand auf und ging durch die kleine Zentrale des Nullzeitdeformators. Er löste einige Wandverkleidungen und prüfte verschiedene Leitungstrassen mit Hilfe seines Pikosyn. Nachdem er eine kleine Klappe direkt neben der Türe geöffnet hatte, drehte er sich herum und sagte: »Ich glaube, ich hab da was entdeckt.«

Bully zog sein Vielzweckwerkzeug aus der Tasche, wählte einen kleinen Schraubendreher aus und löste einige Schrauben: »Na also.«

Er schloss den Pikosyn an und sah schon nach wenigen Sekunden überrascht auf: »Ja, ich habe die automatische Logdatei gefunden, Perry. Das Ding funktioniert noch; es gibt viele Einträge, die die Arbeit der amerikanischen Forscher in den letzten Jahrzehnten dokumentieren. Das automatische Logbuch hat sogar unser Eindringen hier aufgezeichnet. Aber eines ist merkwürdig, Perry, der Piko findet keine Einträge, die älter als 50 Jahre sind ...«

### Das Rätsel des Zeitreisenden

»In dem Speicher sind keine alten Einträge mehr, Perry, mein Pikosyn hat aber einen Hinweis gefunden, dass das automatische Logbuch vor über 50 Jahren gelöscht worden ist.«

»Von den Leuten der Army, die den Nullzeitdeformator damals untersucht haben?« fragte Perry Rhodan.

»Nein, Perry«, lächelte Reginald Bull, »der Speicher wurde von einem *Berechtigten* gelöscht; also von der Person, die den Nullzeitdeformator benutzt hat. Komisch ist aber ...«

»Mach´s nicht so spannend, Kerl.«

»Mein Piko sagt, dieser *Berechtigte* hätte eine besondere Hochrangkung benutzt, wie sie nur ganz wenige Leute besessen hätten: Die terranische Überrang-Kennung!«

Perry Rhodan stutzte, denn er wusste, was das bedeutete. Eine *Überrangkung*, das war so etwas wie ein Generalschlüssel für hochwertige terranische Technik. Jedes Raumschiff, das die terranischen Werften verließ, hatte das entsprechende *Schloss* für diesen geheimen Schlüssel; ebenso die Raumstationen und die planetaren Anlagen. Die Anweisung, einen solchen speziellen Zugangscode für alle Neuentwicklungen vorzusehen, stammte noch aus der Zeit der ersten Camelot-Projektes. Damals hatten sich die Unsterblichen zurückgezogen und eine eigene Technik entwickelt, die ihnen mit Hilfe dieser *Überrangkung* immer und überall zur Verfügung stehen sollte. Als man später die exzellente Basisprogrammierung der Camelot-Rechner für die gesamte terranische Technik übernommen hatte, war dieser Sonder-Zugangscode für die Aktivatorträger nicht entfernt worden.

»Kannst Du das Baujahr des Gerätes feststellen, Bully?«

»Nicht ganz genau, Perry. Das syntonische Betriebssystem stammt jedenfalls aus dem 1499 NGZ.«

»Damit steht wohl fest, dass jemand eine Reise in die Zukunft gemacht hat; sehr seltsam, denn nach meinem Wissenstand können Nullzeitdeformatoren doch nur in die Vergangenheit reisen. Und 1499; wo waren wir da gerade?«

»Du hast wahrscheinlich wieder einmal versucht, die Milchstraße zu einigen«, spottete Bully und fuhr fort: »und ein gewisser Monkey hatte gerade begonnen, das Camelot II-Projekt durchzuziehen und Tiff war in Gruelfin unterwegs, um dort hochwertige Technologie zu erbeuten?«

»Ja, Perry, und in Gruelfin gab es eine ganz besondere Technik ..., Dakkar-Technologie ...«

» ... die man braucht, um einen Nullzeitdeformator zu bauen«, setzte Perry Rhodan den Satz seines Freundes fort. Reginald Bull nickte: »Du glaubst doch nicht, dass Tiff ...?«

»Nein, das passt nicht, Bully. Julian Tiffloor arbeitet doch heute noch mit Monkey zusammen. Nein, es muss ein Aktivatorträger gewesen sein, der seit über 50.000 Jahren verschwunden ist. Tek haben wir getroffen, von Roi haben wir gehört, Atlan lebte Andromeda ... aber *wer* fehlt? Wer ist möglicherweise Ende der Vierziger Jahre auf der Erde gestrandet und lebt wahrscheinlich immer noch auf der Erde?«

»Es können so viele sein, Perry. Icho Tolot oder Alaska ...«

»Icho Tolot?« Perry Rhodan lachte: »Schau Dir die Sitze hier an, Bully. Wenn Icho den Nullzeitdeformator benutzt hätte, dann wäre ein Sitz in *seiner* Größe vorhanden. Und Alaska ..., nein, ich weiß nicht so recht.«

»Bleibe nur Homer?«



»Homer G. Adams? Ja, das wäre ihm zuzutrauen; er hat immer sein eigenes Spiel gespielt. Aber was wollte er in der Zukunft?«

»Vielleicht hat er von dem Plan der Hohen Mächte erfahren, die Terraner zu verbannen und wollte einfach nur nachsehen ...«

»Einfach nur so? Nein, Homer ist nie ein Draufgänger gewesen, Bully. Für ihn zählte immer nur, dass ein Risiko kalkulierbar sein muss, ansonsten wäre er es nicht eingegangen. Wenn es also Homer gewesen ist, der in diesem Ding gesessen hat, dann hatte er möglicherweise einen ganz besonderen Grund, in diese Zeit zu reisen ...«

»Denkst Du Dich auch, was ich denke, Perry?« fragte Reginald Bull. Perry Rhodan nickte:

»Ja, Bully, wir sollten herausfinden, was Homer oder wer auch immer, hier wollte. Machen wir also eine kleine Reise in die Vergangenheit und versuchen, eine Spur von ihm zu finden.«

»Welches Jahrzehnt soll ich eingeben?«

»Jahrzehnt? Genauer geht es nicht?«

»Mein Piko sagt nein, Perry. Nullzeitdeformatoren *hangeln* sich quasi durch die Zeit. Man muss zunächst eine grobe Wahl treffen und kann dann, mit geringerer Sprungenergie, einen kleineren Sprung machen und so weiter ...«

»Gut, dann nimm die 50er Jahre. Wenn wir die 40er Jahre versuchen würden, dann käme es möglicherweise zu einer Rückkoppelung der Zeitlinien, weil der Deformator im Zeitstrom dann vielleicht doppelt unterwegs wäre. Das Risiko einer Rückkoppelung ist aber weitaus kleiner, wenn Homer bereits angekommen ist; sein Gerät sich also quasi im Ruhezustand befindet.«

»Schon klar, Perry ..., aber verstehen muss ich das jetzt nicht, oder?« nickte Bully und nahm die entsprechende Programmierung vor. »Welche Gegend?«

»Ist egal, Bully. Irgendeine nicht besiedelte Gegend. Die Arktis oder der Südpol wäre gut; mit unseren SERUNS kommen wir ja sehr schnell überall hin.«

»Wir brauchen uns nicht zu verstecken, Perry, es ist wieder genug Energie in den Speichern, um den Tarnschirm des Deformators eine halbe Ewigkeit zu betreiben.«

»Aber wir können den Tarnschirm ja erst *nach* der Landung aktivieren, Bully. Und so wie Du manchmal landest ...«

\*

Ungefähr zur der gleichen Zeit, als Bully den Startimpuls auf die Nugas-Generatoren des terranischen Nullzeitdeformators gab und der Hypertrop begann, die notwendige Energie aus dem Hyperraum zu zapfen, stürmte eine Spezialeinheit des FBI das kleine Motel, wo Bully und Perry Rhodan am Mittag des Tages abgestiegen waren. Insgesamt 20 Spezialisten durchsuchten die Zimmer, die Nebenräume und die Umgebung der Tankstelle.

Nach nicht einmal drei Minuten kam der Einsatzleiter auf die beiden wartenden Spezialagenten des FBI zu und schüttelte den Kopf: »Keine Hinweise auf die beiden gesuchten Personen, Sir!«

Spezial-Agent Fox Mulder drehte sich herum und sah das seltsame blassblaue Leuchten im Himmel über Area 51. Er lächelte:

»Keine Hinweise auf die Zwei? Oh doch, ich denke schon ...«

\*

Wie jeden Morgen ging der alte Mann auf seinen kleinen Berg, um der Sonne einen guten Tag zu wünschen. Seit er sich den rechten Fuß gebrochen hatte, fiel ihm der Aufstieg immer

schwerer. Der lange Stab aus Pinienholz, den ihm sein Sohn Abraf geschnitzt hatte, half ihm aber ein wenig, den immer noch schmerzenden Fuß zu entlasten.

Früher, kurz nach seinem Gelöbnis, hatte er den Weg in nicht einmal 40 Minuten geschafft; heute würde er mindestens die doppelte Zeit benötigen. Das *Gelöbnis* ..., ein altes Versprechen, gegeben dem einzigen und wahren Gott ..., damals in den Kerkern von Paris. Noch nicht einmal richtige Gefängniszellen waren das gewesen, sondern Nebenräume der Metro-Systems; lichtlose und stinkende Kammern tief unter der Erde ...

Jussuf Ibn Maud hatte auf das falsche Pferd gesetzt! Die Deutschen, die Paris besetzt hatten, waren seine Hoffnung gewesen. Obwohl er die Methoden der Gestapo verachtet hatte, war er in ihre Dienst getreten, denn die Deutschen hatten seinen Freunden und ihm Hoffnung gegeben; Hoffnung auf ein freies Algerien nach dem *Endsieg*. Aber dann waren die Amerikaner gekommen und hatten die Deutschen vertrieben. Die Amerikaner waren noch halbwegs nett gewesen, aber dann kamen die Franzosen aus ihren Löchern gekrochen und hatten Jagd auf alle gemacht, die mit den Deutschen zusammengearbeitet hatten; insbesondere auf die Araber. Jussuf Ibn Maud spuckte aus und fluchte. Die Franzosen waren schlimme Rassisten; sie hatten ihm in seinem Prozess noch nicht einmal einen Anwalt gestellt. Und die Verhandlung war sehr kurz gewesen, nicht einmal eine halbe Stunde ... Kollaboration mit dem Feind ... Tod durch Erschießen!

Zusammen mit zwanzig anderen Arabern hatte er in der stinkenden Kammer unter der Erde auf seine Hinrichtung gewartet,. Nebenan hatten sie die Frauen untergebracht. Ihre Schreie verfolgten ihn heute noch; erst hatte man ihnen die Haare abgeschnitten und sie dann solange vergewaltigt, bis sie sich vor Schmerz oder Scham selbst umgebracht hatten. Damals hatte er Allah ein Versprechen gegeben:

*Wenn ich jemals Deine Sonne wiedersehen werde, oh Gott, dann werde ich sie an jeden Morgen begrüßen gehen und ihr einen guten Tag wünschen.*

Und wie durch ein Wunder hatte Jussuf Ibn Maud tatsächlich überlebt! Irgendwann waren sie gekommen, hatten ihn geholt und verprügelt, aber sie hatten ihn am Leben gelassen. Er musste für sie arbeiten und hatte geholfen, die U-Bahn Schächte von den Spuren des Krieges zu befreien. Eines Tages, sie waren gerade dabei gewesen, den Schutt nach Draußen zu befördern, war ihm die Flucht gelungen. In den Wirren des Jahres 1944 hatte er aus Paris entkommen können und war nach Süden geflüchtet; zuerst in halboffenen Güterwagen, zuletzt zu Fuß. Und in Marseille hatte es ein Schiff nach Tanger gegeben ...

Jussuf Ibn Maud war in Marokko geblieben; seine Heimat, Algerien, hatte er nie wieder betreten. Er hasste die Franzosen, die sein Land immer noch besetzt hielten und es als Kolonie ausbeuteten.

In der unwirklichen Romantik am Fuß des marokkanischen Atlas-Gebirges hatte er schließlich ein neues Zuhause gefunden und eine Familie gegründet. Sein Gelöbnis hatte er nicht vergessen; jeden Morgen, seit nunmehr fast 15 Jahren, war Jussuf Ibn Maud auf seinen kleinen Berg gestiegen und hatte nach Osten gesehen, in Richtung auf seine alte Heimat Algerien. Und jedes Mal, wenn die Sonne aufgegangen war, hatte er ihr einen schönen Tag gewünscht und zu Allah gebetet.

*Die Zeiten scheinen besser zu werden, dachte Jussuf Ibn Maud, als er den Gipfel des kleinen Berges erreicht hatte. Man schrieb das Jahr 1959 und im Kolonialkrieg mussten die übermächtigen Franzosen eine Niederlage nach den Anderen hinnehmen. Bald wird Algerien frei sein, dachte Jussuf Ibn Maud, und auch ich werde zurückkehren können ...*

Mit einem Lächeln auf den Lippen kniete er sich hin und dankte Allah für den neuen Tag. Er sprach ein kurzes Gebet und war gerade dabei, sich mühsam zu erheben, als ihm ein sirrendes

Geräusch auffiel, das von Süden zu kommen schien. Er wandte sich um und richtete seinen Blick auf die hohen Berge des Atlas, die im Licht der frühen Sonne merkwürdig glitzerten. Das Sirren wurde lauter und Jussuf Ibn Maud sah ein seltsames blassblaues Leuchten, das auf ihn zu zukommen schien. Er warf sich auf den Boden. Aus dem Sirren war mittlerweile ein grelles Heulen geworden, das bedrohlich näher kam.

»Oh Allah!« schrie Jussuf Ibn Maud, als das blassblaue Leuchten genau über ihm war. Dann hörte er ein schrilles Kreischen, dem ein dumpfes Poltern folgte und dann war es plötzlich ganz still. Jussuf Ibn Maud erhob sich mühsam und sah nach Norden, in das Tal hinein. Im feinen Sand der ewigen Dünen lag etwas Dunkles, das eine tiefe Furche durch den Sand gezogen hatte.

*Ein Flugzeug ist abgestürzt*, dachte Jussuf Ibn Maud und lief so schnell ins Tal hinunter, wie es sein verletzter Fuß zuließ.

\*

»Und so was nennst Du eine weiche Landung, Alter? Wo sind wir überhaupt?«

»Wir sind ziemlich tief herausgekommen, aber ich hab nördlich von uns ein Meer gesehen, Perry; es könnte das Mittelmeer gewesen sein. Also Nordafrika, nehme ich an.«

»Die Arktis oder den Südpol hast Du also nur *ganz knapp* verfehlt«, lächelte Perry Rhodan und löste die Gurte. Er stand auf und machte sich an der Luke zu schaffen.

»Warte noch, Perry, da kommt Jemand. Ich fahre erst den Deflektorschirm hoch.«

»Lass das Mal, Bully. Der Mann hat uns gesehen und wenn wir jetzt vor seinen Augen einfach so verschwinden, dann machen wir es nur noch schlimmer.«

»Und wie willst Du dem Mann *das hier* erklären?«

»Mir fällt schon was ein.«

Reginald Bull blieb in der Steuerkanzel des Nullzeitdeformators sitzen und hatte seine Hand auf den Kontakt für das kleine Paralysegeschütz gelegt. Über die Funkverbindung zu Perry Rhodans SERUN hörte er, wie der alte Mann etwas zu Perry sagte, was der Translator nur unzureichend übersetzte. Dann schien sich der Translator auf die richtige Sprache eingepegelt zu haben, denn Bully verstand:

»Du bist unverletzt? Dieses ... Flugzeug ist abgestürzt, oder?«

Perry Rhodan nickte freundlich und sagte auf Englisch: »Ja, es ist abgestürzt.«

»Amerika?« fragte der Mann und zeigte auf das seltsame Gerät.

»Ja, Amerika«, antwortete Perry Rhodan.

»Nix Franzmann?«

»Nein, ich bin kein Franzose.«

»Gut! Franzosen nicht meine Freunde!«

Perry Rhodan zuckte mit den Schultern und hoffte, dass diese Geste von dem Mann nicht falsch interpretiert wurde. Wenn Bully Recht hatte, dann war das hier Nordafrika, irgendwann in den 50er Jahren. Der Mann vor ihm war eindeutig ein Araber und schien die Franzosen nicht zu mögen. Dummerweise hatten Bully und er sich nicht mit der neueren Geschichte der Erde befasst und so war Perry Rhodan froh, als der Mann auf den Nullzeitdeformator zeigte:

»Flugzeug?«

Perry Rhodan nickte: »Ja, ein Test-Flugzeug. Experimental.«

»Kaputt? Ich Hilfe holen?«

»Nein danke, ich komme schon klar. Wo bin ich hier?«

»Marokko. Da hinten Algerien«, sagte Jussuf Ibn Maud und zeigte nach Osten.

Perry fragte: »Deine Heimat?«

Der alte Araber spuckte aus: »Franzosen dort; unterdrücken mein Volk. Kolonie.«

»Nicht gut«, sagte Perry Rhodan. Er nahm den Mann an die Hand: »Ich werde gleich wieder starten. Es ist gefährlich; gehen Sie bitte hinter die nächste Düne und legen sich ganz flach auf den Sand.«

Der Araber sah ihn an: »Atom?« Perry Rhodan nickte und der alte Mann machte sich schnell auf den Weg. Als er weit genug weg war, ging Perry Rhodan zurück zum Nullzeitdeformator und stieg ein. »Jetzt müssen wir zeigen, was ein Gewaltstart ist, Bully. Es muss so aussehen, als hätten wir einen Raketenantrieb auf nuklearer Basis«

»Kein Problem für mich; übernimm Du das kleine Impulsgeschütz und brenne einen mächtigen Krater in den Boden unter uns, wenn ich starte.«

»Mach ich, Bully.«

Während Reginald Bull den Nullzeitdeformator mit Hilfe des Antigravs steigen ließ, feuerte Perry Rhodan eine Dauersalve in den Sandboden unter ihnen. Erst als der Nullzeitdeformator hoch genug gestiegen war, deaktivierte Perry Rhodan das Geschütz und sagte: »So, jetzt hat er genug gesehen und kann in seinem Dorf von den verrückten Amis erzählen, die in noch verrückteren Flugzeugen durch die Gegend fliegen ... Aber wir sollten jetzt den Tarnschirm anlegen, heimlich wieder landen und mit den SERUNS weiterfliegen. Dies ist Marokko, Alter. Von hier aus kommen wir ganz schnell nach Europa. Und wenn es wirklich Homer G. Adams gewesen ist, der in dem Nullzeitdeformator war, dann sollten wir zuerst in England suchen. Homer mochte die Lebensart der Engländer; es ist dort geboren und hat seine Heimat in den letzten 10 Jahren bestimmt schon einmal besucht. Und ...«, Perry Rhodan grinste, »außerdem soll Großbritannien äußerst penible Einreisebestimmungen haben; die Listen werden dort für 100 Jahre aufbewahrt.«

»Und wenn er nicht unter seinem eigenen Namen gereist ist?«

»Warum sollte er nicht? Den Namen Homer G. Adams kennt doch hier Niemand. Und wenn wir hier keine Spur von ihm finden, dann müssen wir rüber in die Staaten.«

»Hast Du es schon mal über den Funk des SERUNS versucht, Perry? Homer ist ein vorsichtiger Mensch, der ist damals bestimmt nicht ohne seinen Schutzanzug in den Nullzeitdeformator gestiegen.«

»Klar, Bully, mein Pikosyn hat aber außer Deinem SERUN keinen weiteren aktiven Anzug im System geortet.«

»Mist! Es wäre so einfach gewesen; jetzt bleibt uns nur der komplizierte Weg ...«

\*

Wie kompliziert es dann wirklich werden würde, das hatten sich die Beiden nicht vorstellen können. Zwar verfügten Perry und Bully über ihre SERUNS, aber sie hatten weder gültige Ausweise noch genug Bargeld.

»Wir sind also im Jahr 1959 gelandet«, sagte Perry Rhodan und legte die Zeitung zur Seite, die Reginald Bull gerade im Schutz seines Deflektorfeldes besorgt hatte. »Es gibt keine Geldautomaten und die Verwendung von Kreditkarten dürfte sich auch noch nicht überall durchgesetzt haben. Unser vordringliches Problem ist: Wie kommen wir an Geld, um uns Sachen zum Anziehen zu kaufen, die der heutigen Mode entsprechen?«

»Und Papiere, Perry. Unsere amerikanischen Pässe stammen aus dem Jahr 2012; das dürfte selbst den Engländern auffallen.«

»Wenn wir Geld haben und uns Sachen zum Anziehen gekauft haben, dann gehen wir zum Konsulat der USA und erzählen dort, wir seien bestohlen worden. Die Legende zu unseren Ausweisen kennen wir ja; Mr. Smith, Künstlername Reginald Bull und Mr. Jones alias Perry Rhodan, geboren in Maine, u.s.w.«

»Wir könnten eine Bank überfallen, Perry«, unterbrach ihn Reginald Bull, »oder Du könntest Deinen teuren Chronometer verkaufen ...«

»Quatsch nicht, Alter. Kommt nicht in Frage! Keine Bank und auch kein Verkauf von High-Tech-Spielzeug. Wie wäre es ... mit arbeiten?«

»Jetzt wirst Du unsachlich, Perry. Wir können Raumschiffe fliegen, große Weltraumreiche regieren und Galaxien retten ..., nicht unbedingt Sachen, mit denen man im Jahre 1959 einen gutbezahlten Job findet.«

»Womit kann man *immer* Geld verdienen, Bully? Ich will es Dir sagen: Mit der Neugierde der Menschen!«

»Ach ja ..., Du hast doch bestimmt schon eine Idee?«

Perry Rhodan lächelte und sagte: »Wir suchen nach einer Spur von Homer G. Adams. Andere Menschen suchen ihre verschwundenen Ehepartner, Kinder ihre Eltern, Autobesitzer ihre gestohlenen Nobelkarossen. Die Welt braucht Schnüffler, Bully. Und mit den Gerätschaften unserer SERUNS sind wir allen anderen großen Detektivbüros in der Stadt haushoch überlegen ...«

»Die Idee ist genial, Perry. Aber ein gewisses Startkapital für die Anmietung von Büros in guter Lage und den Kauf diverser anderer Kleinigkeiten ...«

»Ja, ich weiß, Bully. Deshalb müssen wir leider uns zunächst einmal eine Bank suchen, die uns Kredit gibt.«

»Ohne Papiere! Vergiss es, Perry!«

»Na ja, vielleicht müssen wir etwas nachhelfen, was die Bereitschaft gewisser Banker angeht. Ich dachte da eine kleine, begrenzte Anleihe ...«

\*

Es war wirklich ganz einfach gewesen! Sie waren im Schutz eines Deflektorfeldes in eine Bank gegangen, hatten sich die Nacht über im Tresorraum einschließen lassen und waren am Morgen mit mehreren Bündeln Dollar- und Pfundnoten in der Tasche wieder aus der Bank herausspaziert. Noch am gleichen Tag hatten sie sich neu eingekleidet und im Konsulat der Vereinigten Staaten von Amerika provisorische Personalpapiere erhalten. Unter Vorlage dieser vorläufigen Passpapiere war es nicht schwer gewesen, die zuständigen Leute im Bürgermeisteramt von Groß-London zu überreden, ihnen eine Lizenz zu erteilen, die es ihnen gestattete, eine Detektei zu eröffnen. Hilfreich war es wohl auch gewesen, dass sie in der Lage waren, die Lizenzgebühren in bar und für ein Jahr im Voraus zu begleichen. Drei Tage später besaßen sie ein Büro im vornehmen Westend, zwei Sekretärinnen, einen Buchhalter und zwei Jaguar als Dienstwagen. Sie schalteten Werbeanzeigen in allen großen Tageszeitungen und ließen Handzettel in der U-Bahn verteilen. Die Londoner schauten verwundert in ihre Zeitung; so was hatten sie noch nicht erlebt. Wie nannte man das, *Werbung*?

Aber der Trick funktionierte und die Detektei Rhodan & Bull Inc. hatte schon nach einer Woche die ersten Aufträge auf dem Tisch.

4.

### **Rhodan & Bull Inc.**

»Homer G. Adams? Nein, dieser Name ist hier nicht verzeichnet.«

Reginald Bull zog sein ledernes Notizbuch heraus und fragte: »Das G steht für Gershwin. Haben Sie denn einen Gershwin Adams oder einen Adam Gershwin?«

Die junge Frau schüttelte den Kopf: »Wann soll dieser Mann nach England gekommen sein, 1948 oder später?«

»Ja, gnädige Frau. Unser Mandant geht davon aus, dass Mr. Adams die Vereinigten Staaten Ende der 40er, Anfang der 50er Jahre verlassen hat, um sich in Großbritannien anzusiedeln oder sich hier eine längere Zeit aufzuhalten.«

»Möglicherweise ist er aber mit dem Flugzeug gekommen, Mr. Bull.«

»Nein, Miss Sophie, in den Passagierlisten von British Airways ist dieser Name nicht verzeichnet, ebenso wenig in den Listen der amerikanischen Fluggesellschaften. Außerdem ..., Mr. Adam ist das, was man einen Angsthase nennt, Miss Sophie. Er meidet Flugzeuge, weil sie ihm nicht sicher genug sind. Insoweit vermutet unser Mandant, Mr. Adams wäre mit dem Schiff gereist.«

»Nun ja, Mr. Bull, ich könnte meine Kollegin bitten, in den Passagierlisten der anderen Reedereien nachzusehen ...«

»Oh, das wäre wirklich hilfreich, Miss Sophie«, lächelte Reginald Bull und schob eine weitere 5 Pfund Note unter die Schreibunterlage. »Ich rufe Sie dann an, sagen wir ..., morgen Abend? Und falls Sie einen Hinweis haben, könnten wir das vielleicht bei einem netten Dinner bei Frenchs besprechen ...; ich danke Ihnen, Miss Sophie.«

Die junge Frau lächelte und ihr Blick folgte Reginald Bull nach Draußen.

»Ein echter Gentleman, dieser Mr. Bull«, sagte sie zu ihrer Kollegin, die sich im Nebenzimmer durch einen Berg von Akten wühlte.

»Ja Sophie, er hat Stil, obwohl er *Amerikaner* ist. Die Detektei Rhodan & Bull hat sich in kürzester Zeit einen hervorragenden Ruf erworben; ihre Methoden sollen sehr unkonventionell, aber äußerst erfolgreich sein.«

\*

»Immer noch keine Spur von ihm«, murmelte Reginald Bull. »Hast Du was herausfinden können, Perry?«

»Noch nicht, Bully. Bei der Einreisebehörde war man sehr freundlich, aber es wird dauern, alle Listen seit etwa 1948 durchzuarbeiten. Ich habe Jack Daniels dort gelassen, unseren Volutär, er wird die Damen bei ihrer Suche unterstützen.«

»Was macht die Suche in den Staaten?«

»Die renommierte New Yorker Anwaltskanzlei Braun & Brown ist von mir beauftragt worden, Mr. Adams ausfindig zu machen. Ich habe ihnen etwas von einer großen Erbschaft erzählt, die Mr. Adams zu erwarten hat.«

Kurze Zeit später klingelte das Telefon und Bully nahm den Hörer ab: »Ja? ... OK, verbinden Sie.« Reginald Bull legte die Hand auf die Sprechmuschel und sagte leise zu seinem Freund:

»Miss Sophie, die Dame von Cunard Lines ...«

Das Gespräch dauerte nur wenige Sekunden, dann legte Reginald Bull den Hörer wieder auf und grinste: »Perry, eine heiße Spur! Miss Sophie hat sich die Mühe gemacht, neben den normalen Passagierlisten auch die Listen der VIPs durchzusehen, die damals mit den Schiffen der Cunard-Line gefahren sind. Und jetzt kommt es: An Bord der Queen Mary traf am 12.04.1949 eine amerikanische Regierungskommission in England ein, zu der auch ein gewisser H. G. Adams gehörte. Weil die Delegation diplomatischen Status genoss, gab es keine besonderen Einreiseformalitäten.«

»Vielleicht ein Anfang, Bully, aber es ist 10 Jahre her ...«

»Schon klar, Perry. Aber Miss Sophie fand noch einen anderen Namen auf der Liste der Mitglieder dieser Delegation, einen Namen, der ihr sofort aufgefallen ist: Sir Alfred Starkey, der berühmte Physiker. Er soll heute in England leben, ganz in der Nähe von London.«

»Und Du meinst, dieser Mr. Starkey könnte sich noch an unseren Freund Homer erinnern?«

»Wir sollten ihn fragen, Perry.«

\*

Reginald Bull steuerte den silberfarbenen Jaguar in die Auffahrt hinein und bremste vor dem imposanten Herrenhaus, wo Sir Alfred Starkey wohnte. Als Perry Rhodan und er ausgestiegen waren, trat ein livrierter Diener auf sie zu und fragte: »Wen darf ich melden?«

»Mr. Rhodan und Mr. Bull.«

»Ah, die Herren von Rhodan & Bull Inc; Sie werden erwartet. Folgen Sie mir bitte. Sir Starkey wird Sie im Kaminzimmer empfangen.«

Sir Starkey kam wenigen Minuten später, nachdem Perry und Bully Platz genommen hatten. Er begrüßte die Beiden und sagte: »Bevor Sie mir Ihre Fragen stellen ..., stört Sie das Trommeln? Ich kann meinem Neffen Richard nämlich gerne bitten, solange aufzuhören, während wir uns unterhalten.«

»Ihr Neffe spielt Schlagzeug?«

»Ja, Mr. Bull. In meinem Haus ist genug Platz und er stört hier Niemanden, normalerweise nicht ... Der Sohn meines Bruders spielt in einer Band, die sich *Rory Storm & The Hurricanes* nennt. Sie machen eine merkwürdige Musik und sie tragen alle Künstlernamen. Richard nennt sich neuerdings *Ringo Starr*. Er hat zwar wenig Talent, aber er glaubt, er wird es weit bringen.«

Reginald Bull, der sich vor seiner Abreise ein wenig mit der Musik der 60er und 70er Jahre beschäftigt hatte, zwinkerte Perry Rhodan zu und sagte: »Ja, Sir Starkey, ich glaube, man wird von einem gewissen Ringo Starr noch viel hören ...«

»Was kann ich für Sie tun, meine Herren? Am Telefon sagten Sie, sie würden in einer diffizilen Erbschaftsangelegenheit recherchieren und es ginge um Jemanden, der vor 10 Jahren der selben Regierungskommission angehört habe, zu der auch ich gehört habe?«

»Ja, Sir Starkey«, sagte Perry Rhodan. »Wir suchen einen gewissen H. G. Adams., der am 12.04.1949 zusammen mit Ihnen und anderen Wissenschaftlern in England eingetroffen ist. Mr. Adams hat ein Erbe zu erwarten, dessen finanzieller Umfang ..., na ja, sagen wir es mal so ..., ziemlich beträchtlich ist.«

»Homer G. Adams? Dieser Spinner soll ein Vermögen erben?«, lachte Alfred Starkey laut und stand auf. »Wie der uns auf der Überfahrt mit seinen Vorstellungen genervt hat! Wollte multinationale Konzerne schaffen, verstehen Sie? Multinational! So ein Unsinn!«

Perry Rhodan hatte Mühe, einen Grinsen zu unterdrücken und fragte: »Was war der Zweck Ihrer Reise nach England, Sir?«

»Geheim, Mr. Rhodan, auch heute noch. Es war ja kurz nach dem Krieg und die Russen fing an, uns mächtig Ärger zu machen. Die Amerikaner haben uns Engländern damals ein wenig unter die Arme gegriffen, mit ihrer Technik ...«

»Sie dürfen nicht darüber reden?« fragte Reginald Bull. Sir Starkey schüttelte den Kopf:

»Nein, das darf ich nicht, Mr. Bull.«

»Können Sie uns denn sagen, welche Aufgabe Mr. Adams in der Kommission hatte? War er vielleicht ein Spezialist für ein besonderes Fachgebiet?« hakte Bully nach.

»Nein, das weiß ich nicht; meine amerikanischen Kollegen haben ihn aber ganz besonders zuvorkommend behandelt, ist mir aufgefallen. Merkwürdig eigentlich ..., er schien nicht besonders qualifiziert zu sein.«

»Wie ging es weiter, Sir Starkey?«

»Nun«, Mr. Rhodan, »wir haben hier unsere Projekte begonnen, deren Leitung ich damals übernommen habe. Wir waren ziemlich erfolgreich, wie Sie wissen und die Königin hat mich für meine Leistungen in den Adelsstand erhoben.«

»Wissen Sie, was aus Mr. Adams wurde?« fragte Reginald Bull.

»Ja, Mr. Bull. Wieder so eine merkwürdige Sache in Zusammenhang mit diesem seltsamen Mann. Seine amerikanischen Kollegen sind nach 3 Monaten wieder in die USA zurückge-

kehrt, nur Mr. Adams blieb zunächst in England und soll später nach Deutschland gegangen sein, sagte man.«

»Wann könnte das gewesen sein?«

»Das ist noch nicht lange her, Mr. Rhodan. Vor ein paar Jahren ..., ich hatte mich bereits zur Ruhe gesetzt, da rief mich ein gewisser Schneider von der Otto-Hahn-Gesellschaft in Karlsruhe an und bat mich um Mithilfe bei einem Projekt, das die Deutschen gerade durchführten. Als ich Schneider fragte, wie er denn auf mich gekommen wäre, sagte er, ein Mr. Adams hätte meinen Namen genannt.«

»Und? Sind Sie nach Deutschland gegangen?«

»Nein, Mr. Bull. Die hatten da gerade ihr Wirtschaftswunder und waren schon wieder dabei, die Welt aus den Angeln zu heben ..., nicht einmal 10 Jahre, nachdem sie den Krieg verloren hatten. Es war mir irgendwie ... unheimlich.«

Perry Rhodan nickte: »Ja, das kann ich verstehen, Sir Starkey. So, ... wir danken für das Gespräch; Sie haben uns wirklich weitergeholfen.« Er stand auf und verabschiedete sich.

Vor dem Haus kam ihnen ein junger Mann entgegen, der sie fragend ansah: »Ich hoffe, ich habe Sie durch meine Trommelei nicht allzu sehr gestört?«

»Nein, Mr. Starkey«, grinste Reginald Bull, »üben Sie fleißig weiter. Ach ja ..., sollten Sie mal auf einen gewissen John Lennon und einen gewissen Paul McCartney treffen, dann nehmen Sie ruhig deren Angebot an, bei den *Beatles* einzusteigen ...«

»Sind Sie von einer Plattenfirma oder einem Musikverlag?« rief ihnen Richard Starkey noch nach, als Perry und Bully in den Wagen stiegen. Bully drehte sich noch einmal um und lachte:

»Nein, aber ich habe ein Gespür für besondere Talente ...«

\*

Die Stadt Karlsruhe lag im Dunst des frühen Morgens, als der Zug in den Bahnhof einfuhr. Perry Rhodan und Reginald Bull steigen aus und machten sich auf den Weg in das Hotel, das nach der Beschreibung nur wenige Gehminuten vom Bahnhof entfernt liegen sollte. Sie trugen ihre normalen Straßenanzüge, ihre SERUNS hatten sie in die Koffer gepackt.

»Wonach riecht es hier?« fragte Reginald Bull seinen Freund. Perry Rhodan antwortete: »Das ist, glaube ich, der typische Geruch von Braunkohle, die in Öfen verbrannt wird. Man plant hier allerdings schon mit der Zukunft. In der Städtebeschreibung habe ich gelesen, die Stadt Karlsruhe plane, die im Forschungsreaktor anfallende Wärme für eine Fernheizung der Innenstadt-Gebäude zu nutzen.«

»Die arbeiten hier noch mit quasi-kontrollierter Kernspaltung? Oh Mann! Ich möchte nicht in die Nähe eines solchen Reaktors kommen ....«

\*

Albert Schneider sah sie kommen. Er erhob sich von seinem Schreibtisch und öffnete die Glastüre, die sein Büro von dem Werkstattbereich trennte.

»Mr. Rhodan und Mr. Bull, nehme ich an?«

Perry Rhodan nickte und stellte sich und Bully vor. »Danke, dass Sie uns empfangen haben; wir werden Ihre Zeit nicht unnötig in Anspruch nehmen.«

»In Ihrem Telegramm schrieben Sie, Sie wären auf der Suche nach H. G. Adams?«

»Ja, das trifft zu. Homer G. Adams hat eine Erbschaft zu erwarten ...«, sagte Perry Rhodan, doch Albert Schneider unterbrach ihn sofort: »Lassen wir das, meine Herren! Sie sind Amerikaner und ich weiß, warum Sie wirklich hier sind. Sagen Sie Ihrer Regierung, dass Homer nicht mehr bereit ist, an den Projekten weiter mit zu arbeiten! Er hat sich zurückgezogen und möchte nicht mehr belästigt werden.«

»Wir arbeiten nicht für die Regierung der Vereinigten Staaten ...«, sagte Perry Rhodan, doch Dr. Schneider sah ihn nur mitleidig an: »Diesen Satz habe ich erwartet, meine Herren; er ändert nichts. Sie haben die Bitte Homers gehört; respektieren Sie seinen Wunsch.« Doch Bully



ließ nicht locker: »Wissen Sie, wo Homer sich aufhält ..., wir sind nämlich in Wirklichkeit Freude von ihm ...«

»Jetzt wird es aber langsam peinlich, meine Herren. Verlassen Sie bitte das Institut.«

»Sehr schade, dass Sie uns nicht helfen wollen, Dr. Schneider«, sagte Perry Rhodan und legte seinen Chronometer auf den Schreibtisch. »Wenn Sie Homer sehen sollten, dann geben Sie ihm das bitte.«

»Eine merkwürdige Uhr ..., die Zeiger bewegen sich nicht. Ist sie vielleicht defekt, Mr. Rhodan?«

»Ja, Dr. Schneider, aber ich trage sie trotzdem, weil sie ein Andenken ist, ... aus der guten alten Zeit. Homer kennt diese Uhr ...«

\*

Albert Schneider dachte gar nicht daran, Kontakt mit Homer G. Adams aufzunehmen, sondern tat genau das, was die Herren in Schwarz ihm für diesen Fall geraten hatten. Er verließ sein Büro, setzte sich in sein Auto und fuhr in die Lessingstraße. Vor dem Haus mit der Nummer 18 hielt er an, stieg aus und ging in das alte Patrizierhaus. Zu der alten Dame, die in der Pforte saß, sagte er: »Ich möchte bitte meinen Anzug zum Bügeln bringen.«

Die alte Dame griff zum Telefon, wählte ein Nummer und sagte: »Dr. Schneider bringt etwas zum Bügeln, ginge das?« Dann nickte sie und sagte: »Ja, Sie können hinauf, Herr Doktor. Zimmer 104.«

Albert Schneider bedankte sich, ging durch die sich öffnende Glastüre und stieg die Treppe hinauf. An der Türe zu Nr. 104 klopfte er kurz an und trat dann ein.

»Guten Tag, Herr Schneider«, begrüßte ihn die junge Frau, die ihr Haar zu einer Hochfrisur aufgetürmt hatte. »Sie wünschen?«

»Zwei Amerikaner haben gerade nach meinem Neffen gefragt ...«

»Oh! Dann sollten Sie sofort mit Herrn Müller reden. Er ist da.«

Albert Schneider öffnete die Türe, die in das Hinterzimmer führte und sah den Mann, den er auch nur unter dem Namen Müller kannte. Müller trug, wie immer, einen schwarzen Anzug und ein schwarzes Hemd ohne Krawatte und nickte ihm wohlwollend zu: »Nehmen Sie Platz, Doktor. Ich nehme an, Jemand hat nach einem Ihrer Neffen gefragt?«

»Ja, nach Homer G. Adams.«

Müller steckte sich seine Pfeife an, die natürlich auch aus schwarzem Holz gefertigt war und fragte: »Amerikaner?«

»Ja.«

»Im Auftrag der Regierung?«

»Sie sagen nein, aber ...«

»Schon klar, dass die Amis *unseren Freund* wieder haben wollen. Wie sind die CIA-Leute vorgegangen?«

»Zunächst die übliche Masche, Erbschaft und so. Dann haben sie die Taktik gewechselt und gesagt, sie seien Freunde *unseres Freundes* ...«

Müller grinste und stopfte seine Pfeife nach: »Sind Ihnen die Beiden gefolgt?«

»Nein, ich war vorsichtig und bin mehrere Umwege gefahren. Ich habe kein Fahrzeug gesehen, das uns gefolgt ist.«

»Noch was?«

»Ha, Herr Müller. Der Eine, der sich Perry Rhodan nannte, gab mir diese Uhr hier. Sie ist defekt, aber angeblich ein Erinnerungsstück an alte Zeiten ...«

»Haben Sie sie gescannt, bevor sie ...?«

»Natürlich, Herr Müller. Ihr Gerät hat nicht reagiert, sonst hätte ich die Uhr im Labor gelassen.«

»Also kein Peilsender der Amis ..., gut. Dann danke ich Ihnen, Dr. Schneider. Wir werden tun, was nötig ist.«

Während Albert Schneider das Haus in der Lessingstraße wieder verließ, hörten Perry Rhodan und Reginald Bull in ihrem Hotelzimmer mit, was in Müllers Büro weiter vor sich ging. Bully grinste: »Eine geniale Idee von Dir, Perry, Deinen Chronographen zu deaktivieren und nur die Sprechverbindung offen zu lassen.«

Perry Rhodan grinste: »Ich hatte da so ein Gefühl ..., psst, Müller wählt eine Nummer.«

Kurz darauf war die Stimme Müllers im Übertragungsfeld des Pikosyns zu vernehmen:

»Frau Schmitz, geben Sie mir Pullach!« Wenige Sekunden später: »... hier Müller. Zwei Freunde unseres großen Bruders haben gerade nach unserem Neffen Homer gefragt ... nein, natürlich nicht ... sagen sie unserem Neffen, er soll morgen nicht in die Werkstatt kommen, ... nein, auf gar keinen Fall! ... ja, danke. Tschüss.«

»Wer sitzt in Pullach? Der deutsche Geheimdienst?«

»Anzunehmen, Bully. Ich vermute, Homer arbeitet jetzt für die Deutschen und die haben ihm eine neue Identität und einen sicheren Unterschlupf verpasst. Wahrscheinlich bastelt Homer an diesem Forschungsreaktor hier in Karlsruhe.«

»Den wir leider nicht zu Gesicht bekommen haben ...«, sagte Bully. »Obwohl ..., Homer ist doch kein Fachmann für Kernphysik. Wie sollte er ...?«

»Er hat seinen SERUN, Bully. Und einen Pikosyn, der das Prinzip der sicheren Kernfusion kennt.«

»Homer bastelt Deiner Meinung nach an einem *Fusionsreaktor*?«

»Wieso nicht? Reaktoren auf Kernspaltungsbasis sind viel zu ineffektiv. Ich nehme an, Homer wird sich das Verfahren patentieren lassen und einen kleinen Konzern gründen, der diesen Reaktortyp vermarktet. In einigen Jahren hat Homer das, was er schon immer hatte: Einen großen Konzern und unbegrenzte Geldmittel.«

»Die er *wofür* braucht, Perry?«

»Das ist genau die Frage, die wir Homer stellen müssen!«

»Aber er wird morgen nicht kommen; mit *Werkstatt* hat dieser Geheimdienstmensch doch wohl der Forschungsreaktor gemeint?«

»Ja, Bully. Er wird nicht kommen ..., es sei denn, der Reaktor macht Probleme, die nur ein Spezialist lösen kann ...«

»Und wenn das wirklich ein Fusionsreaktor ist, den die da haben, dann gibt es nur einen einzigen Spezialisten ..., nämlich Homer. Sie müssen ihn auf jeden Fall holen, egal wie groß das Risiko ist. Homer wird kommen und die Probleme beheben, äh ... welche Probleme übrigens, Perry?«

»Die Probleme, die wir diesem netten Reaktor heute Nacht bereiten werden ...«, grinste Perry Rhodan und griff nach seinem SERUN.

\*

Im Schutz des Deflektorfeldes schlich sich Reginald Bull an das riesige Objekt heran, das im Zentrum der Stahlbetonkuppel auf einem Sockel trohnte.

Die beiden Ingenieure, die an ihren Überwachungspulpen standen, beachtete er nicht; er war nur bemüht, nicht mit ihnen zusammen zu stoßen. Reginald Bull schüttelte den Kopf, als er die riesigen Spulen betrachtete, die offensichtlich das überstarke Magnetfeld erzeugten, das für den Fusionsprozess unabdingbar war. Er überlegte, ob er an den Spulen manipulieren sollte, ließ es dann aber, als er sah, dass der Reaktor in Betrieb war.

Reginald Bull kannte das Funktionsprinzip dieses Reaktors; es beruhte darauf, dass man praktisch höherwertigen Wasserstoff, also Deuterium, in einer magnetische Flasche zündet und

unter Kontrolle hält, bis die Fusion abgeklungen ist. Diese Reaktoren waren einfach und sicher; wenn man kein Deuterium mehr nachschickte, hörte die Fusion von ganz alleine auf. Diesen Umstand machte sich Reginald Bull zunutze und schabte vorsichtig die Isolierung von zwei der dünnen Kabelverbindungen auf, die von der Steuerkonsole zu den Ventilen der Deuteriumstanks führten. Dann drückte er die beiden Kabel aneinander und schloss sie kurz. Er sah noch nach, ob sich eines der Ventile tatsächlich schloss, dann nickte er zufrieden.

Wenige Sekunden später bemerkte einer der Ingenieure einen schwachen Energieabfall und wies seinen Kollegen auf das Problem hin. Nach einer kurzen und heftigen Diskussion standen die beiden Ingenieure schließlich kopfschüttelnd vor dem Reaktor, ehe der Eine die Initiative ergriff, zur Schalttafel ging und den Telefonhörer abnahm.

Reginald Bull grinste, verließ den Reaktorraum und anschließend das Institut. Draußen traf er Perry Rhodan, der im Schutz seines Deflektorfeldes an einem Baum lehnte.

»Da drinnen steht tatsächlich ein Fusionsreaktor, Perry! Ziemlich einfach aufgebaut und ziemlich klobig, aber er funktioniert. Ich habe ihn stillgelegt, indem ich die Deuteriumzufuhr gestoppt habe«, sagte Bully seinem Freund. »Die beiden Ingenieure waren ziemlich hilflos. Sie sind hin und her gelaufen und haben schließlich irgendwo angerufen.«

»Und wenn sie den Schaden selbst beheben können? Oder dieser Dr. Schneider?«

»Das glaube ich nicht, Perry. Aber wenn doch ..., na ja, dann ist unser schöner Plan eben im Eimer und wir müssen uns was Anderes einfallen lassen.«

»Wie schon so oft in unserem äußerst langen Leben; aber egal«, grinste Perry Rhodan und setzte sich ins Gras: »Warten wir also auf den großen Unbekannten, der den Reaktor wieder in Betrieb nimmt und hoffen, dass es Homer G. Adams ist ...«

## 5.

### **Dass Lied der Erde**

Noch bevor der erste Schimmer am Horizont den nahen Sonnenaufgang ankündigte, rollte die schwere und wuchtige Limousine langsam vor dem Zugang zum Otto-Hahn-Institut aus. Aus dem schwachen Licht des Eingangsbereiches löste sich ein Mann in einem hellen Arbeitskittel und ging hastig zu dem Fahrzeug hinüber und sprach mit dem Fahrer. Nach einer ganzen Weile öffnete sich die Fahrertüre und ein dunkel gekleideter Mann stieg aus. Der dunkel gekleidete Mann sah sich mehrmals um, ehe er dem Mann in dem hellen Kittel in das Institut folgte.

»Hast Du ihn erkennen können?« flüsterte Reginald Bull seinem Freund Perry Rhodan zu, der den Helm seines SERUNS halb geschlossen hatte.

»Nein, Bully. Für den Restlichtverstärker war er leider zu weit weg und Infrarot wollte ich nicht einsetzen; es hätte Interferenzen mit unseren Deflektorschirmen geben können.«

»Was machen wir? Gehen wir hinterher und sehen nach, was der Unbekannte macht? Wenn es wirklich Homer ist, dann braucht er keine 2 Minuten, um meine Manipulation an dem Fusionsreaktor rückgängig zu machen.«

»Oder wir setzen uns einfach in sein Auto und warten, bis der Unbekannte zurück kommt; er hat nämlich vergessen, die Türen abzuschließen. Vielleicht fährt er wieder nach Hause, ...«

»... wo wir ihn dann in aller Ruhe ausfragen können«, grinste Reginald Bull.

\*

Reginald Bull und Perry Rhodan hatten es sich im Schutz ihrer Deflektorschirme auf der hinteren Sitzbank der Mercedes Limousine bequem gemacht und die Antigravs ihrer SERUNS so

eingestellt, dass ihr Körpergewicht keine sichtbaren Druckstellen in dem weichen Polster hinterließ.

Sie mussten nicht lange warten. Etwa eine halbe Stunde, nachdem der Unbekannte das Institut betreten hatte, verließ er es wieder und stieg in sein Auto ein. Kaum dass er saß, griff er zum Hörer des Autotelefon und wählte eine Nummer. Nachdem sich sein Gesprächspartner gemeldet hatte, sagte der Unbekannte: »Kein großes Problem, Dr. Schneider. Zwei Kabel der Steuerleitung waren schlecht verlegt; sie liefen über eine scharfe Kante. Das hat die Isolierung beschädigt, es gab einen Kurzschluss und der hat wiederum zur Sicherheitsabschaltung eines Speiseventils geführt. Ich habe das provisorisch repariert ... Ja, danke. Ihnen auch noch eine gute Nacht. Bis nächste Woche.«

Der Unbekannte legte auf, startete den Motor und fuhr vom Vorplatz des Instituts. An der Ausfahrt grüßte er kurz den Nachtpförtner, der die Schranke öffnete, als er sah, wer da kam. Dann bog er nach rechts auf die Bundesstraße und beschleunigte.

Als er etwa 20 Minuten in die morgendliche Dämmerung hinein gefahren war, bremste er plötzlich abrupt ab und bog auf einen Parkplatz ein. Der Unbekannte brachte das Fahrzeug zum Stehen und drehte sich um ..., doch da war nichts. Er schüttelte den Kopf, drehte sich noch einmal um und murmelte: »Wenn ich es nicht besser wüsste, dann würde ich sagen, ich bin nicht allein in meinem Auto. Irgendwas stimmt hier nicht! Und dann diese Störung im Reaktorsystem ..., rätselhaft; da war gar keine scharfe Kante, wo sich die Kabel hätten aufscheuern können ...«

Erneut drehte er sich herum und suchte den hinteren Teil des Autos mit Blicken ab. »Wahrscheinlich bin ich nur übermüdet und sehe Gespenster«, murmelte er leise und fuhr wieder an. Er verließ den Parkplatz und folgte dem Verlauf der Bundesstrasse, bis er eine Einfahrt erreichte, deren Flügeltore weit offen standen. Er bog in die Einfahrt hinein und hielt vor einem alten Herrenhaus, das die Wirren des Krieges offensichtlich heil überstanden hatte. Er schaltete den Motor ab und nahm etwas aus dem Handschuhfach. Dann drehte er sich erneut herum und sagte leise: »Ich weiß nicht, wer Sie sind und ich weiß auch nicht, warum ich Sie nicht sehen kann. Aber dies ist eine alte P8 und dies ist mein eigener Wagen. Folgerichtig kann Niemand etwas dagegen haben, wenn ich - einfach nur so - in die Rückenlehne meiner eigenen Sitzbank schieße. Und ich werde gleich abdrücken, einfach nur so ...«

Perry Rhodan zuckte zusammen. Er sah nicht nur in das bekannte Gesicht von Homer G. Adams sondern auch in den Lauf der alten Militärpistole. Er wollte gerade seinen Schutzschirm aktivieren, als der Lauf der Pistole plötzlich zur Seite schwenkte und jetzt auf Reginald Bull zielte. Perry sah Bully nach seiner Gürtelschnalle greifen, um den Prallschirm zu aktivieren, da wanderte der Lauf der Pistole plötzlich zurück und dann nach oben.

»Man sagt, ich sei ein Halbmutant ..., und ich meine zu spüren, dass Ihr mir nicht feindlich gesinnt seid. Ich weiß nicht, woher Ihr die Deflektorschirme habt und was Ihr hier wollt, aber ich glaube ...«

»Hallo, Homer«, sagte Reginald Bull und schaltete den Deflektorschirm aus.

»Bully ...?«

» ... und Perry«, lächelte Perry Rhodan, nachdem er seinen Deflektorschirm ebenfalls deaktiviert hatte.

»Wieso ...?«

»Diese Frage wollten wir Dir ebenfalls stellen, Homer; wir sind Deiner Spur gefolgt.«

»Und wieso?«

»50.000 Jahre sind lang, Homer. Und wir waren quasi immer im Einsatz. Wir sind müde, Homer und jetzt, wo die Erde vom übrigen Universum wirksam abgeschottet ist, bot sich unser Heimatplanet an, ein wenig Luft zu holen. Ein wenig auszuruhen, Homer« sagte Reginald Bull.

Perry Rhodan nickte: »Aber es dauerte nicht lange, bis uns die Sehnsucht nach den Sternen wieder packte. Bully traf es zuerst ...«

»Aber weil es keine Raumschiffe im Sol-System mehr gibt und NATHAN auch nicht mehr hier weilt ...«, sagte Bully.

»... haben wir in der Area 51 nachgesehen, was die Amis dort auf Lager haben«, ergänzte Perry und fuhr fort: »Und so kamen wir an den Nullzeitdeformator. Zwar war dessen Speicher gelöscht, aber im Sicherheitsspeicher fanden die Pikosyns unserer SERUNS genug Hinweise, von wem der Speicher gelöscht worden war. Wir kamen auf Dich, Homer. Warum bist Du hier?«

»Das ist eine längere Geschichte, aber kommt ins Haus; die Nachbarn würden sich sonst wundern, was zwei Männer in solch komischen Anzügen hier machen. Ich lebe allein.«

\*

Drei gute Cognacs später lehte Perry Rhodan sich zurück und sagte: »Tja, Homer, das war die Geschichte der letzten 50.000 Jahre. 50.000 Jahre, die Bully und ich teilweise im Tiefschlaf verbracht haben und wo andere gehandelt haben.«

»Und deswegen habt Ihr Euch zurückgezogen? Ihr seid quasi in Rente gegangen und habt alle Brücken hinter Euch abgebrochen? Weil man Euch ..., nicht mehr brauchte?«

»Ja, Homer. Und weil wir – wie gesagt – mächtig müde geworden waren«, ergänzte Reginald Bull.

»Aber das Rentnerleben hat Dir nicht so recht gefallen, wenn ich Dich richtig verstanden habe, Bully?« fragte Homer G. Adams. Der Mann mit den kurzen, roten Stoppelhaaren grinste: »Joo, da könnte was dran sein. Als wir hörten, dass die Amerikaner in Area 51 möglicherweise ein außerirdisches Raumschiff hatten, da sind wir hin gegangen und haben einfach mal nachgesehen ...«

»... und Ihr habt meinen Nullzeitdeformator gefunden.«

Perry Rhodan nickte: »Ja, Homer. Wir haben den Nullzeitdeformator gefunden und sind im mit ihm in diese Zeit gereist. Dann fanden wir eine Spur von Dir und dem Fusionsreaktor ... Was willst Du übrigens mit diesem Reaktor?«

»Die Speicher meines SERUNS aufladen, Perry. Ich weiß ja nicht, wie viel Reserven Eure Modelle noch haben, aber für größere Strecken reicht es bei mir nicht mehr.«

»Und wohin wolltest Du?«

»Zum Mond, Bully. Ich hatte gehofft, von NATHAN Hilfe zu erhalten. Der Sender des SERUNS war gestört und so dachte ich, tja ...«

»NATHAN wohnt nicht mehr hier, Homer«, sagte Perry Rhodan hart. »Du wärst auf einen leeren Erdtrabanten gestoßen. Aber jetzt erzähl Du einmal. Warum bist Du hier ..., in dieser Zeit und an diesem Ort.«

Homer G. Adams ging in die Küche, holte frischen Kaffee, goss Perry, Bully und sich ein und setzte sich. Dann begann er mit seiner Erzählung.

\*

»Meine Geschichte beginnt im Jahre 1507 NGZ. Einige Jahre vorher hatte uns Lotho Keraete, der Bote von ES, informiert, dass die Hohen Mächte einen Transfer von Hangay und der Milchstraße nach TARKAN planten, vorher aber alle direkten Terra-Abkömmlinge in eine unbekannte Galaxis deportieren wollten! Innerhalb der Neuen USO gab es Tendenzen, uns gegen die Deportation zu wehren und uns auf einen Kampf mit den Einsatztruppen der Hohen Mächte vorzubereiten, aber Monkey war strikt dagegen und hat sich letztendlich durchgesetzt. Was hätten wir auch gegen die Kosmischen Fabriken unternehmen können? Eine oder Zwei hätten wir vielleicht besiegen können; immerhin waren einige Erranten mit uns verbündet und sie verfügten über zwei Behälter des Ultimativen Stoffes und über einen Fiktivtransmitter; den übrigen Kosmischen Fabriken hätten wir jedoch Nichts mehr entgegen zu setzen gehabt. Am Ende aller Planspiele wurde uns die bittere Wahrheit bewusst: Entweder wir gehen mit den Terranern in die Verbannung oder wir folgen Monkeys Konzept und ziehen uns heimlich zurück. Wie Ihr mittlerweile wisst, hat sich die Neue USO für die zweite Alternative entschieden und das Camelot.2-Projekt geschaffen.

Der Grundplan von Camelot.2 sah vor, eine möglichst große Anzahl an Ressourcen zu retten. Als Erstes haben wir uns heimlich Kopien der Speicherinhalte NATHANS besorgt. Danach sind Julian Tifflor und Roi Danton nach Andromeda und Gruelfin aufgebrochen, um nach verborgenen Hinterlassenschaften der Lemurer und nach funktionierenden Geräten der Dakkar-Technologie zu suchen.

Alles lief unter höchster Geheimhaltung ab, denn Lotho Keraete hatte verlangt, dass weder Ihr Beiden, noch Atlan oder die anderen Führer der Milchstraße etwas von den Plänen der Kosmokraten erfahren durftet.

Während Tiff und Roi in fernen Galaxien unterwegs waren und Monkey sich auf die Suche nach einem sicheren Versteck begeben hatte, habe ich mich um die Finanzierung des Camelot.2-Projektes gekümmert. Aber eines Tages, es war irgendwann im Frühsommer des Jahres 1507 NGZ, da geschah etwas sehr Seltsames. Ich saß gerade in meinem Büro, da erhielt ich einen Anruf aus dem Vorzimmer. Meine Sekretärin fragte nach, ob ich einen *Boten* erwarten würde; der Mann stünde gerade in ihrem Zimmer und wollte unbedingt zu mir vorgelassen werden. Ich erwartete keinen Boten und aktivierte deshalb die Bildverbindung zu meinem Vorzimmer, um mir diesen Mann einmal näher anzusehen.

Und dann, Ihr werdet es nicht glauben, schaute ich direkt in *seine* Augen; in Augen, die ich seit über tausend Jahren nicht mehr gesehen hatte, in die Augen von ..., Ernst Ellert!«

Homer G. Adams unterbrach seine Erzählung und sah seine beiden Gäste an. Die Überraschung war den Beiden anzusehen; Reginald Bull fragte ungläubig: »Ernst Ellert, der Teletemporarier? Der Mann, der damals in ES aufgegangen ist?«

Homer G. Adams nickte: »Ja, genau. Ich bat ihn in mein Büro und stellte ihm verschiedene Fragen aus der Vergangenheit, die nur der echte Ernst Ellert wahrheitsgemäß beantworten konnte. Ernst hat alle meine Fragen richtig beantwortet und dabei gelächelt, so wie er es immer tat, wenn wir zusammen waren.«

»Wenn es Ernst Ellert war, dann muss ES ihn geschickt haben. Und es muss einen besonderen Grund gegeben haben ...«, sagte Perry Rhodan leise. Homer G. Adams nickte wieder, goss noch etwas Kaffee nach und fuhr dann in seiner Erzählung fort:

»Ernst Ellert erzählte mir, dass zwischen den Superintelligenzen und den Kosmonukleotiden eine Verbindung besteht, über die die Superintelligenzen Einblick in die mögliche Zukunft ihrer Galaxien nehmen können. Ellert sprach in diesem Zusammenhang von Zukünften mit hoher Wahrscheinlichkeit und mit solchen von geringerer Wahrscheinlichkeit. Für unsere Galaxis läge eine Prognose mit außergewöhnlich hohem Wahrscheinlichkeitsgrad vor, wo-

nach Frieden in der Galaxis einkehren würde. Das gelte aber nicht für die Menschen auf der Erde. Ihnen droht eine große Gefahr ... «

»Sprich weiter, Homer«, sagte Perry Rhodan.

»Ellert sprach von einer Erde, die in ferner Zukunft öde und leer sein wird. Ich habe natürlich nachgefragt, doch Ellert hat mir nur wortlos einen Datenträger in die Hand gedrückt.«

Homer G. Adams stand auf und machte sich an einem kleinen Wandtresor zu schaffen. Nachdem er die Kombination eingegeben und die Türe aufgemacht hatte, griff er hinein und holte einen quadratischen Kristall heraus. Er ging zurück zum Tisch und legte den Kristall auf die kleine runde Tischdecke in der Mitte und drückte auf eine seitliche Vertiefung.

»Hört es Euch an; es ist sehr beeindruckend, es ist das *Lied der Erde*:

\*

*Ich war mal ein Tal, aber eines von der besseren Sorte; ein Tal, zu dem täglich Tausende von Menschen kamen, um mich und meine Schönheit zu bewundern. Einige haben mich durchwandert, obwohl ihnen die Außentemperatur nicht recht behagt hat. Andere haben meine Schönheit von Oben bewundert; aus gebrechlichen und lauten Geräten, die sie Hubschrauber nannten.*

*Oh ja, man sagte, ich sei eines der schönsten Täler dieser Welt gewesen, damals ..., als es noch die Menschen gab.*

*Und ich war ein Berg! Majestätisch habe ich mich in den damals noch blauen Himmel gereckt. Meine schneeweiße Spitze war schon von weitem zu sehen und sie hat viele Vögel an meine Hänge gelockt. Einige sind sogar ganz hoch geflogen und haben die Aussicht von meiner Spitze genossen.*

*Oh ja, man sagt, ich sei einer der schönsten Berge dieser Welt gewesen, damals ..., als es noch die Tiere gab.*

*Ich war einmal ein Mensch. Ich habe die schönen Täler dieser Erde durchwandert und die hohen Berge bewundert. Ich habe das Singen der Vögel geliebt und das leise Sirren, wenn der Wind durch die Bäume streifte.*

*Oh ja, man sagt, die Erde sei sehr schön gewesen, als es noch die Berge gab und die Täler, die Vögel, die Bäume und den Wind. Heute gibt es sie alle nicht mehr ..., denn die Erde ist ein toter Planet,*

*und ich habe sie auf dem Gewissen ...*

\*

»Ein Lied ...«, sagte Reginald Bull leise, »es ist nur ein Lied.«

»Aber die Bilder, die während dieses Liedes liefen, Alter. Ich habe das Tal erkannt ..., an seiner Form. Das war Death Valley in den USA und der Berg ...«

»Ja, Perry. Der Berg sah aus wie das Matterhorn, ich weiß ..., nur irgendwie gedrungener und ohne Schnee ...«

»Was mögen da für Kräfte am Werk gewesen sein? Das Death Valley war fast eingeebnet und vom Matterhorn war nur noch die Spitze zu sehen ...«

»Gravitation, wahrscheinlich«, murmelte Homer G. Adams. »Ich habe den Rechner des Camelot.2-Projekts darauf angesetzt und verschiedene Simulationen durchlaufen lassen. Eigentlich kann nur eine überstarke Gravitationskraft einen Planeten derart zurichten ..., vielleicht eine Waffe?«

»Möglich«, sagte Perry Rhodan, »die letzten Bilder des Liedes zeigten den Planeten in seiner ganzen graubraunen Hässlichkeit. Die Meere waren verschwunden und die Berge waren eingeebnet, ja zerstampft worden ...«

»Woher hatte Ellert diese Aufzeichnung, Homer?« fragte Reginald Bull.

»Ernst Ellert war wohl vorher in Andromeda gewesen, denn er erwähnte etwas von einer Zusammenarbeit mit den Tefrodern. Offensichtlich hat es dort einen Nullzeitdeformator gegeben ..., ein altes Modell. Die Tefroder haben es in Ellerts Auftrag unbemannt in die Zukunft geschickt ..., mehrmals, doch es konnte die Erde nicht erreichen. Offensichtlich gab es eine Sperre.«

»Den Ultratron-Schirm?« vermutete Bully.

»Möglich ..., jedenfalls hat man das unbemannte Modell in die Randzone unserer Galaxis geschafft und von da aus erneut in der Zukunft geschickt. Dort hat es diese schwache Sendung empfangen, die offensichtlich von einem kleinen Hypersender verbreitet worden ist. Später haben die Tefroder es noch einmal versucht, aber der alte Nullzeitdeformator ist nicht mehr zurückgekehrt.«

»Hatte Ernst Ellert eine Information darüber, *wann* die Erde so aussehen wird, wie auf den Bildern? Ich meine, wenn man 10 Millionen Jahre in die Zukunft geht, dann könnte die natürliche Entwicklung die Erde so aussehen lassen ...«

»Nein, ich muss Dich enttäuschen, Bully«, antwortete Homer G. Adams, »das Ereignis, das zu dieser Katastrophe führen wird, das wird schon bald eintreten, schon sehr bald. Ich habe Ellerts Zahlen inzwischen umgerechnet; nach der hier gültigen Zeitrechnung wird die Erde im Jahre 2022 untergehen ...«

## 6.

### Das Jahr 1959

»Habe ich Dich richtig verstanden, Homer, die Erde wird sehr bald schon öde und leer sein und die Menschen ..., sie werden alle sterben?«

»Ja, Perry. So hat es Ernst Ellert prophezeit und so steht es in dem *Lied der Erde* geschrieben.«

»Du sagtest, Ihr habt den Rechner des Camelot.2-Projekts darauf angesetzt und verschiedene Simulationen durchlaufen lassen. Danach könne nur eine überstarke Gravitationskraft einen Planeten derart zurichten ..., möglicherweise eine Waffe?«

»Ja, Perry.«



»Aber die Erde ist durch den Ultratron-Schirm vor Angriffen aus dem Weltraum wirksam geschützt und in der Galaxis herrscht Frieden, seit NATHAN die Verwaltung übernommen hat«, warf Reginald Bull ein, der unruhig auf und ab ging.

»Wenn es wirklich so ist, dass ein Angriff von Außen ausgeschlossen ist ...«, murmelte Homer G. Adams, »dann muss die Gefahr von *Innen* gekommen sein. NATHAN, sagt Ihr, befindet sich nicht mehr im Sonnensystem?«

»Nein, Homer. NATHAN hat die Verwaltung der Milchstraße übernommen; die wenigen Anlagen, die noch auf dem Mond verblieben sind, sind alle deaktiviert. NATHAN scheidet also als Verursacher dieser Katastrophe aus und die derzeitige Menschheit wird auch 2022 noch lange nicht soweit sein, irgendetwas zu konstruieren, was derartig gewaltige Gravitationskräfte auslösen kann.«

»Und was befindet sich in Eurer Zeit, also 2019, auf dem Mars, Perry?«

»NATHANS Arsenal ..., also die inaktiven Werften und Versorgungseinrichtungen für die ehemalige Heimatflotte. Die 100.000 Superschlachtschiffe sind allerdings dort nicht mehr eingelagert; nur ein paar kleinere Einheiten und zwei der neuartigen Sphärenschiffe sind noch dort.«

Homer G. Adams sah seine beiden Besucher nachdenklich an; dann sagte er: »Im Jahre 2019 gibt es im Sonnensystem also keine aktive 5D- oder 6D-Technik mehr?«

»Nein, Homer«, antwortete Perry Rhodan, »na ja, von unseren SERUNS und Deinem Nullzeitdeformator einmal abgesehen ..., ups ...«

Perry Rhodan stutzte und sah seinen Freund Reginald Bull an, der plötzlich ein sehr nachdenkliches Gesicht machte: »Genau, Perry ..., da gibt es doch noch die Technik, die den Ultratron-Schirm steuert!«

»Dieser Ultratron-Schirm ..., wer hat ihn konstruiert, wo steht die Steuereinheit und woher kommt das Wissen um diese Technik?« fragte Homer G. Adams.

Reginald Bull antwortete: »Gebaut haben ihn die Kinder der Anin-An vor rund 50.000 Jahren und die Steuereinheiten stehen auf dem Planeten Pluto. Das Prinzip des Ultratron-Schirms stammt noch aus dem Zeitalter des *Goldenen Imperiums*; die Kinder der Anin-An haben sich von einem Fragment dieses Goldenen Imperiums anleiten lassen ....«

»Ein seltsames Fragment eines noch seltsameren unbekanntes Imperiums ..., es hat die Konstrukteure dieses Schutzschirms damals angeleitet?« fragte Homer G. Adams.

»Ja«, sagte Perry Rhodan und goss sich einen Kaffee ein, »GAIA, die ehemalige Kosmokratin, hat dieses Fragment des *Goldenen Imperiums* auf die Erde gebracht. Sie sagte, diese Fragmente *handeln* nicht selbstständig; sie unterstützen nur oder geben Ratschläge ...«

»Und wo ist dieses Fragment jetzt? Wie sieht es aus ...?«

»Äh ..., ich habe keine Ahnung, Homer, wir haben GAIA nicht danach gefragt«, gestand Perry Rhodan und auch Reginald Bull schüttelte den Kopf.

Homer G. Adams sah die Beiden nachdenklich an: »Ihr seid etwas nachlässig geworden! Früher hättet Ihr so was nicht ungefragt hingenommen! Also gut; ich fasse dann mal zusammen, was wir bis jetzt haben:

1. Die Erde wird im Jahre 2022 durch überstarke Gravitationskräfte zu einem absolut lebensfeindlichen Planeten werden. Täler werden eingeebnet und Gebirge werden zerstampft. Schon vorher sterben die Menschen, die Tiere und die Pflanzen!
2. Ein Angriff von Außen scheidet als Ursache für diese Katastrophe wahrscheinlich aus, weil das Sonnensystem durch seinen Ultratron-Schirm vor Angriffen aus dem Welt- raum wirksam geschützt ist. Geht man davon aus, dass dieser Schirm auch in den Jah- ren vor der Katastrophe nicht abgeschaltet oder zerstört worden ist, dann muss diese Katastrophe von Etwas ausgelöst worden sein, was sich im *Inneren* des Sonnensystems befindet.
3. Schließt man natürliche Entwicklungen innerhalb unseres Sonnensystems aus - ich denke da an plötzliche Verzerrungen des Hyperraumes, Hyperstürme oder vergleichba- re Ereignisse - dann können derart starke Gravitationskräfte nur von Geräten erzeugt werden, die auf fünf- oder sechsdimensionaler Basis arbeiten! Solche Geräte gibt es aber auf der Erde des Jahres 2022 noch nicht. Die Steuereinheiten für den Ultratron- Schirm stehen auf dem Zwergplaneten Pluto und können als Verursacher der Katastro- phe wohl ausgeschlossen werden. Daraus folgt:
4. Nur das Fragment des *Goldenen Imperiums* kommt als Auslöser der Katastrophe in Be- tracht! Wir sollten es suchen und unschädlich machen!«

»Messerscharfe Logik, Homer, aber wir sollen nach einem Gerät oder einem Gegenstand su- chen, von dem wir nicht einmal wissen, wie er aussieht? Dieses Ding kann sehr groß sein oder ungeheuer klein und es kann überall auf der Erde sein ... oder sogar *in* der Erde. Von GAIA wissen wir, dass das Fragment des Goldenen Imperiums zusammen mit ihr auf die Erde kam, damals, vor langer, langer Zeit.«

»Ich weiß das, Bully ...«

»Und selbst wenn wir dieses Ding finden sollten, was so gut wie ausgeschlossen ist, dann sollen wir es auch noch irgendwie davon überzeugen, dass es *irgendetwas* nicht tut, weil die Erde sonst zu einem toten Planeten wird? Homer, das ist, gelinde gesagt, so ziemlich der dümmste Vorschlag, den Du je gemacht hast!«

»Moment mal, Bully. GAIA soll doch gesagt haben, dass die Fragmente nicht selbstständig handeln, sondern nur unterstützen oder Ratschläge geben. Wie kann ein solches Fragment dann eine Katastrophe derartigen Ausmaßes auslösen?« warf Perry Rhodan ein.

»Wenn die Behauptung GAIAS stimmt, Perry«, sagte Homer G. Adams leise, »dann muss es Jemanden gegeben haben, der dieses Fragment missbraucht hat bzw. missbrauchen *wird* ..., jemanden wie der oder die Unbekannte, von dem das *Lied der Erde* stammt. Ihr erinnert Euch doch an die letzte Zeile des Liedes:

*Oh ja, man sagt, die Erde sei sehr schön gewesen, als es noch die Berge gab und die Täler, die Vögel, die Bäume und den Wind. Heute gibt es sie alle nicht mehr ..., denn die Erde ist ein toter Planet,*

*und ich habe sie auf dem Gewissen ...*

\*

»Also ..., was haben wir?« sagte Perry Rhodan. »Ernst Ellert hat Dir den Speicherkristall mit dem ominösen *Lied der Erde* gegeben und ein Dir ein Datum genannt, das nach der hier gültigen Zeitrechnung dem Jahr 2022 entspricht?«

»Ja, Perry«

»Und Du hast Dir einen Nullzeitdeformator bauen lassen und bist um rund 50.000 Jahre in die Zukunft gereist, um diese Katastrophe zu verhindern? Wieso ging das überhaupt? Nach meiner Kenntnis sind Reisen in die Zukunft nicht möglich; zumindest nicht mit Nullzeitdeformatoren?

»Auf Betreiben der Superintelligenzen hat DORIFER so etwas wie eine Ausnahme ermöglicht. Ich weiß auch nicht genau, wie das möglich war ...«

»Und Du bist allein gereist? Warum, Homer«

»Na ja, von allen Unsterblichen war ich der Einzige, der seinerzeit verfügbar war und den man ...«, Homer G. Adams grinste, »bedenkenlos aus dem Zeitstrom herausnehmen konnte. Wir sind damals davon ausgegangen, dass der unbekannte Schöpfer des Liedes lange vor der Katastrophe auf der Erde gewesen sein muss, um seine Vorbereitungen zu treffen. Ich brauchte also nur ein paar Jahrzehnte vor der Katastrophe in der Zukunft ankommen, die Verantwortlichen in Terrania warnen und hätte dann sofort wieder zurückkehren können. Ich konnte ja nicht ahnen, dass die Verhältnisse auf der Erde sich so verändern würden ...«

»Du nicht, aber Ernst Ellert vielleicht ..., na ja egal. Du hast also angenommen, den mächtigen Planeten Terra mit seiner Zentralverwaltung in der Zukunft vorzufinden und nicht eine Erde, auf der sich die Menschheit gerade neu entwickelt hatte?«

»Ja genau, Perry. Ich hatte sogar geglaubt, *Dich* hier vorzufinden und die Anderen. Das Erste, was ich getan habe, als ich mit dem Nullzeitdeformator hier angekommen bin, war, die Administration in Terrania anzufunken.«

»Wo Du Niemanden erreicht hast ...«

»Genau, Bully. Als ich keine Antwort erhielt, habe ich den Nullzeitdeformator verlassen und bin mit Hilfe meines SERUNS in die Wüste Gobi geflogen. Ihr könnt Euch vorstellen, wie enttäuscht ich war, als ich Terrania dort nicht vorfand. Ich hatte ja gehofft, eine handlungsfähige Weltregierung vorzufinden, die ich bloß zu warnen brauchte, um dann sofort wieder in meine Zeit zurückkehren zu können ...«

»Stattdessen warest Du ganz allein, Homer«, sagte Perry Rhodan nachdenklich. »Aber wieso bist Du nicht zurückgekehrt, um dann mit allen möglichen technischen Hilfsmitteln und einer Horde von Fachleuten wieder zurück zu kommen?«

»Ich konnte nicht mehr in meine Zeit zurück, Perry. Der Nullzeitdeformator war blockiert; es war nicht genug Hyperenergie verfügbar, um die Dimensionswandler zu füllen.«

»Aber *wir* haben ihn doch benutzen können, Homer«, warf Reginald Bull ein.

»Vielleicht weil Ihr nur einige Jahrzehnte zurückgereist seid und nicht vorhattet, über eine zeitliche Distanz von 50.000 Jahren zu springen. Möglicherweise ist gerade genug Energie für ein paar kleine Sprünge vorhanden, wer weiß ...«

»Das könnte stimmen, Homer. Ich erinnere mich an die Aussage der beiden Anin-An, die lange auf der Erde gelebt haben. Der Eine, der sich Franz Florian Winter nannte, sprach ebenfalls davon, dass im Sonnensystem kein ausreichend gesättigter Hyperraum vorhanden ist ...«

»Dann muss ich also schlimmstenfalls davon ausgehen, dass ich nie wieder in meine Zeit zurückkehren kann?«

»Schlimmstenfalls ... ja, Homer. Aber dann sind wir ja zu Dritt und können notfalls eine ganze Ewigkeit lang Skat spielen; zur Not auch zwei ...« frotzelte Reginald Bull.

\*

Draußen war es mittlerweile Tag geworden. Die badische Kleinstadt, in der das Haus von Homer G. Adams stand, erwachte gerade zum Leben. Die ersten Autos, meist VW-Käfer, fuhren vorbei und ein Junge auf einem Fahrrad brachte die Zeitung. Homer holte sie herein, las kurz die Überschriften und legte die Zeitung dann auf die Anrichte neben seinem elfenbeinfarbenen Telefon. Er wandte sich um und fragte: »Perry, Ihr seid doch aus dem Jahre 2019 gekommen. Gab es denn da schon irgendwelche Anzeichen für eine Veränderung oder so?«

»Eigentlich nicht«, antwortete Perry Rhodan, »aber wir waren ja auch nur wenige Wochen auf der Erde.«

»Tja ..., ich weiß ja nicht, wie Ihr das seht, aber ich sehe im Moment nur die Möglichkeit, in das Jahr 2021 oder 2022 zu springen und den Ablauf der Katastrophe zu beobachten. Vielleicht sollten wir sogar 2022 beginnen ...«

»Ja, ich stimme Dir zu, Homer«, sagte Perry Rhodan und sah seinen Freund Reginald Bull an. Bully nickte und sagte: »OK, dann rollen wir das Ganze von Hinten auf und verhindern die Katastrophe.«

»Das mit dem Verhindern soll aber ein hohes Risiko in sich bergen«, sagte Perry Rhodan. »Nach den Worten GAIAS können Zeitexperimente auf der Erde zu einer gigantischen Katastrophe führen, weil die Erde ein *Schwarzer Diamant* ist. Die 6D-Komponente des Planeten könnte mutieren und den Planeten zerstören ...«

»Noch kaputter als kaputt? Ich hab gelesen, was GAIA gesagt hat, Perry, aber kannst Du Dir eine größere Katastrophe vorstellen, als die, die bereits eingetreten ist .. äh .. eintreten wird?«

»Auch wieder wahr ...«, sinnierte Perry Rhodan.

Homer G. Adams fragte: »Wo steht der Nullzeitdeformator?«

»In Nordafrika, Homer. Wir können die SERUNS nehmen, um dorthin zu kommen, aber Dein SERUN ist doch defekt, oder?«

»Die Speicher waren leer, Perry, aber ich hatte doch den Fusionsreaktor konstruiert, um sie aufzuladen. Mittlerweile dürften sie wieder voll genug sein.«

»Das ist gut«, sagte Reginald Bull, »und was ist mit dem Reaktor? Du willst ihn doch nicht dort lassen, wo er jetzt ist? Ich meine, wären die Menschen der Erde schon soweit?«

Homer G. Adams schien unschlüssig zu sein, doch Perry Rhodan schüttelte den Kopf und sagte: »Auf keinen Fall, der Reaktor muss weg! Als wir im Jahr 2019 waren, da gab es auf der Erde noch keine Fusionsreaktoren. Wir würden ein übles Zeitparadoxon erzeugen.«

\*

»Badischen Nachrichten« vom 13. August 1959:

## BRAND IM FORSCHUNGSREAKTOR KARLSRUHE!

In der Nacht vom 12. auf den 13. August zerstörte ein Feuer den Versuchsreaktor des Kernforschungszentrums in Karlsruhe!

Wie unser Korrespondent Peter Klein berichtet, sei der Forschungsreaktor gestern Nacht aus bisher unerfindlichen Gründen in Brand geraten und dabei völlig zerstört worden. Nach Auskunft der Forschungsleitung sei jedoch keine radioaktive Strahlung freigesetzt worden und es habe keine Verletzten gegeben. Allerdings werde der leitende Versuchsingenieur, Dr. H. G. Adams, seit gestern Abend vermisst. Möglicherweise habe sich Dr. Adams zur Brandzeit im Reaktorraum aufgehalten und hat vielleicht noch versucht, den Brand zu löschen. Wegen der großen Hitze hat die örtliche Feuerwehr, die gegen 0:15 Uhr am Brandort eintraf, allerdings keine Spuren mehr finden können.

Bundeskanzler Dr. Adenauer bedauerte den Zwischenfall und sprach von einem schweren Rückschlag für die Atom-Forschungspolitik der jungen Bundesrepublik Deutschland.

\*

15. August 1959:

Im Morgengrauen des 15. August überflogen Homer G. Adams, Perry Rhodan und Reginald Bull die Nordküste Marokkos und schwenkten auf einen Kurs ein, der sie zu dem versteckten Nullzeitdeformator führen würde. Sie erreichten die unbewohnte Wüstenregion gegen Mittag, schalteten das Deflektorfeld aus und bestiegen den Nullzeitdeformator.

Nachdem sie das Gerät einem kurzen Check unterzogen hatten, fragte Perry Rhodan: »Für wieviel G ist der Antigrav des Nullzeitdeformators eigentlich ausgelegt, Homer? Wir wissen ja nicht, ob die Kraft, die die Erde so zugerichtet hat, immer noch wirkt, wenn wir ankommen. Ich möchte nicht auf der Erde des Jahres 2022 zerquetscht werden ...«

»Da habe ich vorgesorgt, Perry. Der ultrakompakte Antigrav schafft mühelos 2000 G, notfalls und kurzfristig sogar wesentlich mehr.«

»Dann ist es ja gut, Homer«, sagte Reginald Bull und stellte die Zielprogrammierung des Nullzeitdeformators auf das Jahr 2022 ein ..., dem Jahr, wo die Katastrophe die Erde bereits heimgesucht hatte.

## 7.

### Der Sommer des Jahres 1970

*Ich bin wichtig ...*

Diese Worte waren es, die ihm immer wieder durch den Kopf gingen, während er an der Kaimauer lehnte und auf die Fähre wartete, deren Abfahrt für 14:45 Uhr angekündigt war. Der D-Zug aus Deutschland war kurz nach 12 Uhr in der belgischen Küstenstadt angekommen und er hatte am Bahnhof noch schnell ein Würstchen gegessen, bevor er sich auf den Weg in den Hafen gemacht hatte.

*Das Ziel ist wichtig ...*

Das Ziel? Tja ..., eigentlich hatte er ja schon eine Menge Ziele erreicht. Als Kind hatte er sich das Ziel gesetzt, wieder Fußball spielen zu können, nachdem ihn eine Kinderlähmung ans Bett gefesselt hatte. Später in der Schule ..., ein neues Ziel: Besser zu sein als die Brüder, deren Zeugnisse ihm immer wieder vor die Nase gehalten worden waren.

Erreicht, übertroffen und abgehakt; seine Brüder hatten die Volksschule absolviert, er hatte immerhin das Abitur bestanden.

Und nun? Neue Ziele? Schon jetzt? Eigentlich wollte er sich ja ein wenig gehen lassen, ein bisschen Musik machen und das Leben genießen, bis die nächste Entscheidung anstand: Beruf oder Studium? Aber dann war dieser merkwürdige Tagtraum gekommen, immer und immer wieder ...,

*Ich bin wichtig und das Ziel ist wichtig ...,*

Bis jetzt wusste er nicht viel über dieses Ziel ..., eigentlich gar nichts. Nur soviel, dass es ungeheuer wichtig war, dass er genau das tat, was ihm seine innere Stimme vorgab. Und die hatte ihm gesagt, seine Gitarre zu nehmen, sich in den Zug zu setzen und sich auf den Weg nach London zu machen. Warum auch immer ...

\*

Oostende war im Sommer 1970 voller junger Leute, die für kleines Geld nach England übersetzen wollten. Kleine Gruppen von Hippies zogen durch den Ort oder lungerten im Fährhafen herum; man trank das belgische Bier und rauchte Belga, die billigsten belgischen Zigaretten.

Auch Hennie van Langen hatte sich eine Schachtel Belga gekauft und zog an ihrer ersten Zigarette seit Monaten. Die großgewachsene Holländerin mit den langen, blassblonden Haaren rauchte gerne, aber immer nur dann, wenn ihr Trainer Ari sie nicht sehen konnte.

Ari van Sandt war sehr streng und konnte sogar richtig gemein werden, wenn eine seiner Mädchen nicht spurte. Erst vorige Woche hatte er Brigit Elsa beim Rauchen erwischt und sie verdonnert, statt der üblichen Trainingseinheiten die doppelte Strecke zu schwimmen ..., endlose 10 Kilometer! 400 Bahnen in einem 25 Meter Becken! Dabei war Brigit noch nicht einmal besonders gut oder hätte gar Chancen gehabt, jemals ein international gut besetztes Rennen zu gewinnen. Aber Ari van Sandt hatte seine Prinzipien und die setzte er gnadenlos durch! Auf Hennie passte er noch besser auf, denn sie gehörte schon jetzt zum Olympiakader der niederländischen Damenmannschaft und war eine der Hoffnungsträger für die Olympiade in München 1972.

Aber Hennie van Langen war auch eine junge Frau von grad mal 19 Jahren und sie hatte die gleichen Bedürfnisse und Wünsche wie ihre Freundinnen. Bis zur Olympiade waren es noch zwei Jahre und der Sommer 1970 war der letzte Sommer, bevor Ari van Sandt mit dem *harten* Training beginnen würde, einem Training, das sie zu einer echten Meisterschwimmerin machen würde.

Zum Glück gab es gerade eine Trainingspause, denn Ari van Sandt war kurzfristig auf die niederländischen Antillen gereist, um sich dort ein paar Nachwuchsschwimmerinnen anzusehen. Sein Vertreter, Hans van den Klocke, ein netter Gemütsmensch, hatte nichts dagegen gehabt, als Hennie ihn fragte, ob sie mit ihren Freundinnen Petra Ginda und Trelizia Junga einen Kurzurlaub in England machen könne.

»Aber treib's nicht zu doll, Hennie, *Gottvater* Ari sieht Alles und hört Alles«, hatte er geantwortet, als sie sich von ihm verabschiedet hatte.

»*Ich* doch nicht«, hatte sie geantwortet, »ich tu was für meine Kondition und schwimme das Stückchen bis Dover.«

Einen Tag später stand sie zusammen mit Ginda und Trelizia im Fährhafen und warteten, dass sie auf die Fähre nach Dover gehen konnten. Als ihre Freundinnen einmal kurz weg waren, sah Hennie zu dem jungen Mann mit den mittellangen, lockigen Haaren hinüber, der alleine an der Kaimauer lehnte und der leise auf seiner Gitarre spielte. Sie ging vorsichtig näher und versuchte, einige Worte des Textes zu verstehen.

*Ein Deutscher ... und er singt deutsch*, dachte sie belustigt, als sie einige Worte verstand, *wo doch die ganze Welt englisch singt*.

Anscheinend hatte der junge Deutsche ihr Lächeln bemerkt, denn er hörte sofort auf zu spielen und wandte sich ab.

*Er ist schüchtern, wie süß*, lachte Hennie van Langen, als sie ihre Freundin Trelizia rufen hörte. Sie drehte sich um, nickte Trelizia zu und ging zu ihr: »Was ist?«

»Die Fähre geht gleich ab, Hennie. Wir sollten uns schon mal anstellen, damit wir gute Plätze auf dem Sonnendeck bekommen.«

Hennie nickte, sah aber noch einmal zu dem jungen Mann mit der Gitarre hinüber: »OK, Trelia, ich komme gleich.«

Trelizia folgte ihrem Blick und grinste: »Ach so, ich versteh schon ..., wir treffen uns auf dem Sonnendeck; bis später.«

»Bis gleich Trelia«, sagte Hennie, drehte sich wieder herum und ging auf den jungen Deutschen zu. »Hallo«, sagte sie leise und lächelte ihn an. Er nickte: »Ja, ... auch nach London?«

»Jeder hier will nach London. Dort spielt sich alles ab, was wichtig ist. Morgen spielen die Stones im Hyde-Park ..., wirst Du dort sein?«

»Die Stones? Du meinst das Abschiedskonzert für Brian Jones, ihren Gitarristen, der letzte Woche im Pool ertrunken ist ...«

»Mit einer Überdosis, ja. Nimmst Du auch so'n Zeug?«

Der junge Mann schüttelte den Kopf: »Nein. Ich hab mal an einem Joint gezogen, aber da kam nix ..., mir reicht meine Musik.«

»Was für Musik?« fragte Hennie.

»Eigene Sachen ...«

»Du komponierst selbst? Ach so, ich heiße übrigens Hennie ...«

»Ja, Hennie, eigene Sachen. Es fließt mir so zu ..., manchmal.«

Bevor Hennie den jungen Mann nach seinem Namen fragen konnte, hörte sie das Tuten der Fähre. Sie sah hinüber und lächelte, weil viele Passagiere die Gangway hinauf hasteten und sich sofort um die besten Plätze auf dem hinteren Deck zu streiten begannen. Sie wollte dem jungen Deutschen gerade vorschlagen, mit ihr zusammen zum Schiff zu gehen, als sie seine Hand auf ihrem Arm spürte: »Willst Du mich begleiten, Hennie?«

»Aber gerne«, lachte sie und hakte sich bei ihm ein. Gemeinsam gingen sie die Gangway hinauf, passierten die Zugangskontrolle und suchten sich ein Plätzchen auf dem Oberdeck.

Es wurde eine herrliche Überfahrt. Der junge Deutsche spielte einige Lieder auf seiner Gitarre und die Zahl seiner Zuhörer wuchs mit jedem Lied, das er spielte. Einige Flaschen billigen Whiskys aus dem Duty-free-Shop machten die Runde und am Ende der Überfahrt hatte sie alle Mühe, die britische Zollkontrolle halbwegs aufrecht zu passieren.

»Wo wohnst Du in London?« fragte Hennie den jungen Deutschen, als sie den Zug in London verließen.

»Im YMCA in Soho«, lächelte er, »und Du, äh ..., und Ihr?«

»Bei einer Tante von mir in Hammersmith«, sagte sie und lächelte. »Sehen wir uns morgen beim Konzert der Rolling Stones?«

»Ich hoffe doch«, sagte der jungen Deutsche und gab Hennie einen flüchtigen Kuss auf die Wange.

\*

Er hatte sich so sehr auf das Konzert der Rolling Stones gefreut und es hatte auch alles gut angefangen. Als er im Hydepark angekommen war, war es noch nicht so voll und er hatte einen tollen Platz gefunden, nur 50 Meter seitlich von der Bühne. Neben ihm campierten zwei Familien mit Kindern, die auf den weiten Wiesen des Hyde-Parks heruntollten. Von den Frauen war er mit Sandwichs versorgt worden und die Männer hatten ihm zwei Flaschen Bier geschwenkt, Newcastle Brown Ale. Das Bier war nicht so fad, wie das englische Bier üblicherweise war; das Brown Ale schmeckte herzhaft würzig und war sogar leidlich kalt gewesen.

Und dann hatten die Stones die Bühne betreten, seine Idole! Es war aufgesprungen und hatte seine Arme voller Begeisterung in die Luft geworfen. Aber schon mit ihrem ersten Song, "Midnight Rambler", hatte die Enttäuschung ihren Lauf genommen, denn die Stones ..., sie waren grottenschlecht! Vor über 100.000 Menschen im Hyde-Park hatten sie ihre Hits, einen Hit nach dem anderen, ... *ermordet*.

Sein absolutes Lieblingslied, „Satisfaction“, hatten sie runtergeleiert, kaputt gespielt, hingetrozt ... Und dann dieser neue Gitarrist, dieser Mick Taylor. Der stand zwischen den zugekifferten Alt-Stones und passte zu ihnen, wie ein Engelchen in eine Rugby-Mannschaft.

Und Hennie war auch nicht gekommen! Oder er hatte sie nicht gesehen, egal. Ein Scheißtag!

Missgelaunt ließ er sich von der Rolltreppe nach unten tragen, um zurück nach Soho zu fahren. Als er den Bahnsteig erreicht hatte, sah er wie seine Bahn gerade losfuhr. Wütend spuckte er auf den Boden, nahm ein 2 Pfennig Stück aus der Tasche und zog sich eine Packung Kaugummi am Automaten.

*Wenigstens das klappt*, dachte er belustigt. Von einem Freund hatte er den Rat erhalten, sich mit deutschen 2 Pfennig Münzen einzudecken, weil die in Größe und Gewicht den britischen Sixpence-Stücken entsprechen. Man konnte so eine Menge Geld sparen; natürlich war das illegal, aber das war Freddy eigentlich völlig wurscht.

Endlich quälte sich ein neuer U-Bahn Zug quietschend in den unterirdischen Bahnhof Lancaster Gate. Für die vier Stationen bis zu seinem Zielbahnhof an der Tottenham Court Road wollte Freddy sich nicht hinsetzen und ging deshalb in dem Wagen auf und ab.

Plötzlich stutze er ...dort saß ein Mann, den er von Bildern kannte! Vorsichtig ging er näher heran und beobachtete den Mann mit den langen dunklen Haaren genau. Dann war er sicher! Dort saß George Harrison, der Gitarrist der legendären Beatles, die sich gerade aufgelöst hatten! Der Mann sah zu ihm hoch und nickte, so als wolle er sagen, *ja, ich bin es, aber lass mich bitte in Ruhe!* Freddy sah sofort wieder weg; nichts lag ihm ferner, als George Harrison, dem George Harrison, auf die Nerven zu gehen. Doch als Freddy wieder hin sah, stellte er fest, dass George Harrison ihn immer noch ansah.

»You are from Germany?«

»Äh ..., yes«, stotterte Freddy, »where on see you, .. äh ...«

»Woran ich das sehe?« lachte George Harrison in gebrochenem Deutsch. »Wir haben lange in Hamburg gelebt und gespielt; ihr Deutschen habt so eine komische Art, euch zu kleiden. Du warst beim Konzert von Mick?«

»Ja ..., und ich fand es scheußlich«, antwortete Freddy.



»Na ja, auch wir waren auch nie besonders gut, live ... Deshalb haben wir es auch gelassen.«

»Aber Eure Songs sind sagenhaft schön«, murmelte Freddy. »Ich war 1965 in Essen, in der Grugahalle. Da war ich vierzehn; mein Onkel hatte mir die Karte geschenkt.«

George Harrison lachte: »Ja, wir spielten die ganz alten Sachen, „She loves you“ und so. Es hat uns wahnsinnig Spaß gemacht.«

»Mir auch«, lächelte Freddy, »schade, dass es keine Livekonzerte der Beatles mehr gibt.«

»Frag John oder frag besser diese Yoko, seine Frau; sie hat uns auseinander gebracht.«

»Ja, *der* würde ich was erzählen ...«, sagte Freddy leise, als die U-Bahn seinen Zielbahnhof erreichte. »Ich muss hier raus, es war nett, nein ..., es war irgendwie gigantisch ..., ach mir fehlen einfach die Worte.«

»Mach's gut, junger Deutscher ...«, lächelte George Harrison und gab ihm zum Abschied die Hand.

\*

Die Begegnung mit George Harrison hatte Freddy dermaßen beeindruckt, dass er fast wie auf Wolken lief und beinahe Hennie van Langen umgerannt hätte, die vor dem YMCA-Jugendhotel auf ihn wartete. Er überfiel sie: »Ich habe George Harrison in der U-Bahn getroffen, Hennie. Der hatte vielleicht eine Ausstrahlung, absolut gigantisch!«

»Ja, ich sehe es; Deine Augen leuchten immer noch«, lächelte sie. »Hast Du denn dann noch Zeit für eine einfache Holländerin, die Lust auf ein kleines Abendessen hat?«

Freddy lachte und nahm Hennie in den Arm: »Klar. Wohin gehen wir?« Hennie van Langen schmiegte sich an ihn: »Vielleicht bis ans Ende der Welt?«

Sie fuhren nach Hammersmith, wo Hennie ihn in einen kleinen Pub zog, der zwischen zwei mächtigen Wohnhäusern stand. Als sie hinein kamen, fühlte sich Freddy sofort wohl. Die gesamte Inneneinrichtung war aus edlen Mahagoni-Hölzern gefertigt und an den Wänden hingen Bilder mit Motiven aus den schottischen Highlands. Hennie van Langen zog ihn in eine Ecke, wo eine massive Tischlampe aus Messing gerade genug Licht spendete, um die wenigen Anwesenden wie Schemen erscheinen zu lassen. Freddy bestellte zwei Bier und sah Hennie van Langen in die Augen, die ihm gegenüber Platz genommen hatte. *Ob das was wird*, fragte er sich, denn die junge Frau gefiel ihm sehr gut. Doch ihre nächsten Worte rissen ihn unsanft aus seinen Träumen:

»Das dahinten sind Jennie und Jamm, zwei Freunde von mir. Du solltest Dir ihre Geschichte anhören ..., unbedingt! Wenn Du sie gehört hast, dann kannst Du Dich entscheiden. Entweder Du gehst und vergisst uns oder ...«

»Aber ...?«

»Kein Aber, Freddy. Hör zu und entscheide«, lächelte Hennie van Langen und winkte die Beiden heran, die aus dem Schatten traten und sich vorstellten.

Jennie war eine hagere Blondine, die ein langes schwarzes und eng anliegendes Kleid trug, das am Bein hoch geschnitten war. Ihr Partner Jamm war das, was man einen typischen Hippie nennen konnte. Seine langen Haare fielen über einen bunten Wollpullover, der fast bis zu den Knien reichte und seine ausgefranste Jeans mündete in einem Paar ausgelatschter Sandalen. Jamm eröffnete das Gespräch:

»Hallo, Freddy. Das was Du jetzt zu hören bekommst, es wird Dich überraschen, aber wenn Du mit uns gehst, dann wird Alles anders sein, von einem Moment auf den Anderen ...«

Freddy kam ein Verdacht: »Vergiss es Jamm, ich nehme grundsätzlich keine Drogen und ich gehe auch nicht so einfach mit Euch mit!«

»Du meinst, wir wollen Dir LSD oder Hasch andrehen?«, lachte die Frau, die sich Jennie nannte. »Oh nein, Freddy; ganz gewiss nicht! Nein, es geht um etwas Anderes, um etwas viel Größeres ... Höre zu, kleiner Freddy, was Dir Jamm zu sagen hat.«

»Freddy, ich glaube Du kennst den Satz: *Ich bin wichtig und das Ziel ist wichtig ...?* Ja, Du kennst ihn; ich sehe es an Deiner Reaktion. Und Du kennst die Stimme, die diesen Satz gesagt hat; die Stimme, die Dich auf all Deinen Wegen und seit Deiner Jugend, begleitet hat und die Dich letztlich hierhin geführt hat ..., nach London. Lass Dir sagen, Freddy, dass das Alles einen Sinn hatte. Wir werden Dich gleich an einen Ort begleiten, den es eigentlich gar nicht geben dürfte. Dort ist es irgendwie ... *anders*. Wir verstehen das nicht, aber man sagt, es sei wie das Ende der Welt und doch wie ein neuer Anfang. Du wirst es verstehen.«

»Wieso gerade ich?« fragte Freddy die drei Anderen.

»Du weißt es doch Freddy ..., Du bist einer der *Auserwählten*.«

\*

Freddy hatte gezögert, doch letztlich war es war seine innere Stimme gewesen, die ihn dazu gebracht hatte, den Dreien zu folgen. Sie fuhren mit dem Auto, einem uralten Jaguar, aus London heraus. Jamm fuhr und die Fahrt ging nach Süden. Nach etwa anderthalb Stunden bog Jamm von der Hauptstraße ab und folgte einem Feldweg, der nach etwa 4 Kilometern an einer kleinen Lichtung endete. Dort hielten sie an und stiegen aus. Jennie reichte Freddy eine Fackel und sagte: »Wir warten hier. Du gehst jetzt geradeaus, bis Du das Licht *spürst* ...«

»Ich *spüre* das Licht?« fragte Freddy zweifelnd, doch er erhielt keine Antwort. Er zündete die Fackel an und machte sich auf den Weg durch die stockfinstere Nacht.

Immer wieder versuchten seine Augen in der Schwärze etwas zu entdecken, doch der Wald baute sich wie eine dichte und undurchdringliche Mauer vor ihm auf. Vorsichtig setzte er einen Fuß vor dem Anderen und versuchte, nicht zu stolpern.

Dann aber, nach wenigen Metern innerhalb eines plötzlich auftauchenden milchiggrauen Nebels, betrat Freddy das Reich des Lichts und eine wohlige Wärme, die bis in seine tiefsten Empfindungen hinein strahlte, umfasste ihn, ja füllte ihn aus ... und Freddy verstand, was Jennie gemeint hatte ...

*geh geradeaus, bis Du das Licht spürst ...*

\*

Als Freddy nach über zwei Stunden zu der Gruppe zurückkehrte, hatte sich der eher bescheiden wirkende junge Mann völlig verändert. Seine Augen strahlten, als er Hennie, Jamm und Jennie nacheinander ansah und mit klarer, bestimmter Stimme sagte:

»Ich bin *Tharon*, die *zweite Eminenz* und ich fordere Eure Hilfe ein!«

»Ja, so sei es«, antworteten Hennie, Jamm und Jennie einmütig.

»Gut, dann folgt mir, denn ich kenne jetzt meine Aufgabe! Wir müssen vorsichtig sein, zunächst, denn unsere Stunde ist noch nicht gekommen!«

\*

*zwei Jahre später:*

Unter dem Namen Jack Silverstone hatte *Tharon* in der Londoner Innenstadt eine Plattenfirma eröffnet, der es innerhalb kürzester Zeit gelungen war, die bekanntesten Künstler der damaligen Zeit unter Vertrag zu nehmen. Silver Records Ltd. verdiente Millionen von Pfund mit Stars wie den Rolling Stones, Pink Floyd, The Who, Yes und den anderen populären Bands dieser Zeit. Über die amerikanische Zweigfirma Motown Silver Inc. verdiente Jack Silverstone darüber hinaus weitere Millionen an den Interpreten des damals sehr populären Motown-Sounds.

Jack Silverstone hatte an diesem Februarmorgen des Jahres 1972 gerade die Vertragsverhandlungen mit dem Manager von Elvis Presley erfolgreich beendet, als ein bärtiger Mann mit langen, dunklen Haaren das Zimmer betrat. Vicky Swinger, die Vorzimmerdame Jack Silverstones, hatte noch versucht, den Mann zurückzuhalten, doch Jack Silverstone winkte ab: »Ich lasse bitten.«

»Ich wollte Ihnen noch persönlich danken, dass Sie mir eine Chance gegeben haben, Mr. Silverstone. Nach der Pleite ..., ich hatte mein ganzes Vermögen in Apple-Records und in den Film investiert.«

»Und die EMI hat sie sofort fallengelassen, nachdem klar war, dass die Beatles nie wieder eine gemeinsame Platte herausbringen würden, Mr. Harrison.«

»Sie sagen es, Mr. Silverstone ..., aber warum haben Sie das getan? Ich meine, ich habe keine aktuellen Hits, bin völlig ausgepowert und mir fällt auch nichts mehr ein.«

»Das wird wieder kommen, George. Da bin ich ganz sicher.«

»Aber der Vorschuss, die neue Band? Alles das kostet Sie Hunderttausende von Pfund ..., warum? Das Musik-Business ist doch knallhart ...«

»Ich weiß das, George. Aber ich kann es mir mittlerweile leisten, sentimental zu sein.«

»Weil Sie die Beatles mochten, meinen Sie?«

»Nein, George. Weil ein berühmter Musiker sich damals nicht zu fein war, einem jungen deutschen Fan in der U-Bahn die Hand zu geben ...«

»Sie sind ... dieser junge Deutsche von damals, in der U-Bahn, nach dem Stones-Konzert im Hyde-Park?«

»Ja«, lachte Jack Silverstone, »und heute trete ich Mick in den Arsch, wenn seine Stones wieder so einen Mist abliefern sollten.«

8.

## **Bruchlandung**

*Fehlfunktion! - Fehlfunktion! - Fehlfunktion! – Fehlfunk ... k ... k ... t ...rrrr ...*

»Du nervst, Kiste«, brummte Reginald Bull und schaltete die Alarmanlage des Nullzeitdeformators kurzerhand aus. Nachdem die wimmernde und quäkende Stimme endlich schwieg, schauten Perry Rhodan, Reginald Bull und Homer G. Adams gebannt auf dem Holoschirm in der kleinen Zentrale und konnten sehen, wie die Erdoberfläche sehr schnell näher kam.

»Tu doch was, Bully, wir stürzen ab!« rief Homer G. Adams laut und klammerte sich an der Lehne seines Sitzes fest.

»Angstphase ...«, grinste der ehemalige Solarmarschall und hieb auf die Taste für den Notbetrieb des Antigravs. Sofort machten sich die Reserveaggregate mit einem leisen Wummern

bemerkbar und die Geschwindigkeit, mit der das Gerät der Erde entgegen raste, nahm sichtbar ab. »Na also«, grinste Reginald Bull.

»Wir sind doch viel zu schnell; wir machen Bruch«, jammerte Homer G. Adams leise und nestelte an den Schalteinrichtungen seines SERUNS herum.

»Nö, glaub ich nicht«, grinste Perry Rhodan, »Bully landet immer so ...«

\*

Die satten Wiesen hatten sich gerade von den Strapazen des Wochenendes erholt, wo eine Horde wildgewordener und teilweise seltsam aussehender Typen ihr provisorisches Zeltlager aufgebaut hatte.

Der Müll und die Berge leergetrunkener Bierflaschen waren am Morgen weggeräumt worden, sodass dieses Stück herrlicher Natur wieder vor sich hin dämmern konnte, wie es nun mal die Art unberührter Natur ist. Auch der kleine Fluss, der sich mühsam nach Osten quälte, um irgendwann in einem größeren Fluss sein wässriges Eigenleben auszuhauchen, floss wieder ruhig und sanft vor sich hin.

Nur eine Kuh, ziemlich groß und ungeheuer hungrig, labte sich an dem leckeren Gras auf der Wiese am Rande des kleinen Flusses. Heute schmeckte ihr das Gras besonders gut, weil hier am Morgen an einer ganz bestimmten Stelle einige halbvolle Bierflaschen ausgeleert worden waren.

Die Kuh hätte vielleicht überlebt, wenn sie vom dem bierhaltigen Gras nicht leicht benebelt gewesen wäre und sie hätte vielleicht noch weglaufen können, wenn man sie über die Folgen übermäßigen Alkoholgenusses rechtzeitig aufgeklärt hätte, tja ...

Aber so hatte sie keine Chance, das merkwürdige Jaulen und Pfeifen richtig zu deuten, das aus einer ihr völlig unbekanntem Richtung auf sie zu kam, nämlich von Oben! Wenige Sekunden vor dem Aufschlag hob sie ihren mächtigen Kopf und richtete ihre Augen ungläubig und zweifelnd in den Abendhimmel. Dort war etwas Großes und Dunkles zu sehen, das immer größer zu werden schien. Die Kuh schaffte es gerade noch, ein protestierendes *Muuuuuh* auszustößen und damit anzudeuten, dass sie über diese unwillkommene Störung mehr als nur erbost war ..., als der Nullzeitdeformator einschlug und sie metertief in den weichen Boden ramnte.

»Na klasse, Bully. Ab jetzt können wir das Ding *Kuh-Deformator* nennen«, spottete Perry Rhodan, als er den Nullzeitdeformator verließ und sich umsah: »Ey, der Deflektorschirm ..., wir sind sichtbar!«

»Kommt sofort, Perry«, hörte er Reginald Bulls Stimme im Funk seines SERUN. Er sah sich um und betrachtete die satten Wiesen und den ruhig dahinfließenden Fluss:

»Das sieht aber nicht nach einer zerstörten Erde aus!«

»Vielleicht sind wir zu früh und die Katastrophe steht unmittelbar bevor. Schon in ein paar Stunden kann es zu spät sein«, sagte Homer G. Adams ängstlich, der gerade die Notleiter des Nullzeitdeformators heruntergestiegen kam. »Wir sollten das Gerät neu programmieren und noch ein Stück weiter in die Zukunft reisen.«

»Ich fürchte, das wird nicht gehen«, sagte Bully über Funk. »Ich bin gerade dabei, die Speicher auszuwerten. Demnach hat uns etwas aus dem Zeitstrom gerissen ..., Moment ..., oh!«

»Was ist, Bully?«

»Der Comp sagt, die Zeitlinie wäre hier zuende und eine Weiterreise wäre nicht möglich, warum auch immer ...«

»Mist! Wir sollten schnellstens herausfinden, wo wir sind und vor allen Dingen, *wann ...*«

»Ich weiß ja nicht, ob Euch das weiterhilft«, hörten sie Homer G. Adams sagen, »aber ich habe hier einen Zettel gefunden.«

»Mach´s nicht so spannend, Homer. Was steht drauf?«

»Also, hier steht *Hammelburger Zelt-Con vom 16.08. – 18.08.2019*. Könnt Ihr was damit anfangen?«

Perry und Bully schüttelten die Köpfe. »Zelt-Con; was mag das sein?« murmelte Perry Rhodan, »aber wenn das Datum stimmt, dann sind wir wieder genau da, wo Bully und ich angefangen haben, ... im Jahr 2019.«

\*

Im Schutz der Deflektorfelder ihrer SERUNS hatten sich die Drei in den nahen Ort aufgemacht. Nach einem kurzen Flug über den Fluss und die anschließenden Flussauen waren sie am Rand des Ortes angekommen. Reginald Bull zeigte auf das gelbe Schild mit der schwarzen Schrift: »Der Ort heißt Hammelburg; möglicherweise stimmt dann auch das Datum auf dem Zettel.«

»Wir brauchen eine Zeitung«, sagte Perry Rhodan, aktivierte das kleine Triebwerk seines SERUN und flog voraus. Die anderen Beiden folgten ihm und sahen, wie Perry eine Tankstelle anflog, landete und den Verkaufsraum betrat. Nach kurzer Zeit kam er wieder heraus, flog zu seinen beiden Freunden und winkte mit einer Tageszeitung, auf der *Bild am Sonntag* stand und direkt daneben das Datum: 18. August 2019!

»Scheiße ...«, murmelte Reginald Bull, »und wie geht es jetzt weiter?«

Eine halbe Stunde später hatten sie sich wieder in den Nullzeitdeformator zurück gezogen, der nach wie vor im Schutz seines Deflektorfeldes am Ufer der fränkischen Saale stand. Ratlos sah Homer G. Adams Reginald Bull an, der wiederum sah, ebenso ratlos, Perry Rhodan an.

»Ich weiß es doch auch nicht!« sagte Perry Rhodan. »Bis zu der Katastrophe sind es noch gut drei Jahre und wir haben noch nicht einmal den Ansatz eine Spur. Wir wissen weder, wo dieses seltsame Fragment des *Goldenen Imperiums* ist, noch *wer* es eventuell manipuliert haben könnte. Wir wissen ja noch nicht einmal mit Sicherheit, *ob* dieses Fragment überhaupt für kommende Katastrophe verantwortlich ist.«

\*

Sie hatten geredet und gestritten, ohne dass sie zu einem Ergebnis gekommen waren. Irgendwann waren Perry Rhodan und Homer G. Adams resignierend schlafen gegangen; nur Reginald Bull war noch auf geblieben, weil ihm eine Idee nicht mehr aus dem Kopf gegangen war. Gegen 23 Uhr ging er in den technischen Bereich des Nullzeitdeformators und nahm das technische Betriebsbuch in die Hand, das alle terranischen Raumschiffe und Sonderkonstruktionen ständig mit sich führten.

Er suchte nach einem bestimmten Gerät, das nach seiner Meinung irgendwo eingebaut sein musste und das ihnen in dieser Situation vielleicht weiter helfen konnte. Es dauerte fast eine Stunde bis er endlich etwas gefunden hatte, was Erfolg versprechend aussah. Er nahm eine der Wandverkleidungen ab und leuchtete hinein.

»Ah ja ...«, murmelte er und löste die positronischen Kontrollleitungen von einem der Gerätekomplexe. »Der Computer weiß wahrscheinlich gar nicht, was die Techniker hier so Alles eingebaut haben. Aber wo ist nun diese verdammte Kalibrierung?« fluchte er vor sich hin und suchte die engen Verschaltungen mit den Augen ab. Dann nahm er eine Lupe zur Hand und suchte weiter.

Wenige Minuten später überzog ein Lächeln sein Gesicht und er begann leise vor sich hin zu pfeifen. »Warum denn nicht gleich so ...?« grinste er und nahm sein Vielzweckwerkzeug aus

der Tasche. Er wählte den kleinsten Schraubendreher aus und setzte ihn an ein winziges Potentiometer an, das er oberhalb der Schaltkreise entdeckt hatte. Mit einem Auge schielte er auf die Anzeige im Blockfeld der Anlage, während er das Potentiometer leicht im Uhrzeigersinn verdrehte. Wieder kontrollierte er das Anzeigeelement, drehte noch ein Stück, nickte dann zufrieden und grinste: »Na also ...«

Er schloss die positronischen Verbindungen wieder an und wandte sich dem Steuercomputer zu, der diesen Bereich kontrollierte. Er loggte sich mit seiner Hocharrangkennung ein und ließ eine spezielle Prüfroutine durchlaufen, die im Betriebsbuch genau beschrieben war. Schon nach wenigen Sekunden zeigte sich der erste Erfolg, der Steuercomputer meldete: *Neues Gerät gefunden!*

Reginald Bull gab dem Computer den Befehl, dieses Gerät in das System einzubinden, es zu starten und die Messergebnisse auf dem Hologramm in der Zentrale zu projizieren. Dann verließ er den kleinen Maschinensaal und ging wieder hinauf. Als er die Zentrale erreicht hatte, wartete Perry Rhodan dort bereits auf ihn: »Du kannst nicht schlafen, Alter?«

»Du ja wohl auch nicht, Perry«, grinste Bully, setzte sich vor den Hologramm und wies seinen Freund auf eine Anzeige im unteren Drittel des Schirmes hin: »Schau mal auf diese Werte, Perry.«

»Und was ist daran Besonderes, Bully? « fragte Perry Rhodan nachdem er sich neben seinen Freund gesetzt hatte. »Ich sehe dort nur eine flache Linie ...«

»Noch Perry, noch. Warte mal ab. Was Du da siehst, das sind die Messwerte des Linearraumspürers, den der Nullzeitdeformator an Bord hatte.«

»Linearraumspürer? Homers Nullzeitdeformator verfügt doch nicht über ein Lineartriebwerk. Warum hat man dann einen Linearraumspürer eingebaut?«

»Was weiß ich, Perry. Vielleicht sollte ein solches Triebwerk eingebaut werden; keine Ahnung! Jedenfalls habe ich den Linearraumspürer aktiviert und in das System eingebunden. Er reagiert jetzt auf alle Impulse, die im Grenzbereich zwischen der vierten und der fünften Dimension auftreten. Wenn wir Glück haben, dann könnten wir vielleicht ein paar Blips sehen, die auf Aktivitäten dieses seltsamen Fragmentes hin deuten.«

»Eine reichlich gewagte Theorie, Bully. Wer sagt denn, dass dieses Fragment *überhaupt* und *irgendwie* aktiv ist?«

»Genau, Perry. Wir wissen nicht viel über dieses Fragment, aber *wenn* es aktiv ist, dann muss es sich ja irgendwie bemerkbar machen. Ich gehe davon aus, dass das Fragment über starke Suggestionskräfte verfügt und sich auf mentalem Weg bemerkbar machen kann. Das tut es im ultrahochfrequenten Bereich des Spektrums und genau darauf baut mein Plan auf. Jetzt pass mal auf!«

Reginald Bull nestelte an seinem SERUN herum und aktivierte ein kleines Paratronfeld, das dazu bestimmt war, potentiell gefährliche Gegenstände von geringer Größe sicher zu transportieren. Sofort zuckte ein heller Blitz über den Hologramm und eine steile Zacke war auf der Anzeige zu erkennen. »Schön und gut, alter Freund, aber das aktivierte Deflektorfeld des Nullzeitdeformators arbeitet doch auch auf 5D-Basis.«

»Das habe ich durch eine spezielle Kalibrierung des Linearraumspürers bereits heraus gefiltert. Wenn wir also selbst kein weiteres Gerät betreiben, das auf hochdimensionaler Basis arbeitet, dann ...«

»Ja, ich verstehe, Alter. Im ganzen Sonnensystem gibt es dann Nichts mehr, was auf 5D-Technik basiert, außer ...«

Reginald Bull zeigte auf den Hologramm: »Ja eben..., Perry. Wenn wir hier also nur ein einziges Mal eine steile Zacke sehen, dann könnte es dieses Fragment gewesen sein.«

»Ja, aber wir wissen dann immer noch nicht, *wo* sich dieses Fragment befindet.«

»Noch nicht; das ist richtig, Perry, aber Du kennst doch Deinen alten Freund Bully. Im Maschinensaal gibt es ein Lager mit allen möglichen Bau- und Ersatzteilen. Es müsste doch mit dem Teufel zugehen, wenn wir daraus nicht noch einen zweiten Linearraumspürer bauen könnten. Und dann machen wir ...«

» ... eine Kreuzpeilung«, lachte Perry Rhodan.

\*

Nachdem klar war, dass man zunächst auf ein Signal des Linearraumspürers warten würde, beschlossen Perry, Bully und Homer den Nullzeitdeformator an einen anderen, versteckt liegenden, Ort zu versetzen. Bully aktivierte den Antigrav und ließ das große Gerät aufsteigen. Dann startete er das Gravojet-Triebwerk und flog vorsichtig nach Süden, wo es ein Sperrgebiet mit einem Truppenübungsplatz der Bundeswehr gab. Nach wenigen Minuten erreichten sie ein dichtbewachsenes Waldstück innerhalb des Sperrbezirks. Nachdem Bully eine passende Lichtung gefunden hatte, ließ er den Nullzeitdeformator sanft landen.

»Ich ziehe mich mal zurück; Ihr wisst ja, wo Ihr mich findet«, sagte er lächelnd und verließ die kleine Zentrale.

Er hoffte, dass seine Vermutung richtig war und der Linearraumspürer in Kürze ein Signal auffangen würde. Er wollte jedoch nicht solange untätig herumsitzen, ging in seine Kabine, baute einen der beiden Getränkeautomaten aus und schleppte ihn in den Maschinensaal des Nullzeitdeformators. Nachdem er einen starken Kaffee geordert hatte, nahm er das Betriebsbuch zur Hand und ging in das Ersatzteillager.

Schon wenige Minuten später kam er, schwer beladen, in den Maschinensaal zurück und legte die Geräte und Bauteile vor sich auf einen provisorischen Werk Tisch. Er aktivierte den Steuercomputer und schob den Datenträger, der zu dem Betriebsbuch gehört, in das Eingabefeld. Kurze Zeit später war der Kaffee fertig und der Steuercomputer war bereit, Reginald Bull beim Bau des zweiten Linearraumspürers zu helfen. Er trank einen großen Schluck des heißen Kaffees, lehnte sich zurück und grinste; die Arbeit konnte beginnen.

Etwa zur gleichen Zeit erreichte eine Gruppe von Naturschützern die Wiese am Rand der fränkischen Saale, die bis zum Mittag der Standplatz des Nullzeitdeformators gewesen war. Sie wunderten sich über den merkwürdigen rotbraunen Fleck mitten auf der Wiese. Einer der Naturschützer meinte lachend, dass die Natur manchmal seltsame Wege ginge, denn dieser Fleck sähe ja fast so aus, wie eine plattgewalzte Kuh ...

\*

Etwa 850 Kilometer vom jetzigen Standort des Nullzeitdeformators entfernt, erreichte einer der Shuttle-Züge gerade die Stadt Folkestone, wo der Ärmelkanaltunnel endete. Hennie van Langen startete den Motor ihres Wagens und drehte sich zu ihrer Begleiterin um: »Die Zielperson wird erst morgen früh mit dem Schiff in Dover ankommen; wir haben also noch genug Zeit. Ich schlage vor, wir fahren jetzt nach Dover hinüber, suchen uns ein kleines Hotel und dann gehen wir lecker essen.«

»Eine gute Idee, Hennie«, antwortete Siri Cramer und schaltete ihren Laptop aus. Die füllige Mittvierzigerin war Fachfrau für Nano-Elektronik und physikalische Grenzanwendungen und arbeitete erst seit ein paar Monaten mit Hennie van Langen zusammen. Nach dem Abschluss ihres Universitätsstudiums hatte Siri Cramer zunächst lange im wissenschaftlichen Dienst der Universität gearbeitet und war dann Anfang der 90er Jahre zur Firma Intel gewechselt, wo sie maßgeblich an der Entwicklung der Pentium-Prozessoren mitgearbeitet hatte. Nach dem frühen Tod ihres Mannes Gotthold hatte sich Siri Cramer selbstständig gemacht und beriet seitdem verschiedene Firmen, die im Bereich der Mikro- und Nanotechnologie tätig waren.

Siri Cramer hatte Hennie van Langen im Frühjahr bei einer Präsentation der Firma Microsoft kennen gelernt und einer der leitenden Direktoren von Microsoft, Sid Lennarz, hatte die Beiden miteinander bekannt gemacht. Beim abendlichen Candle-Light-Dinner hatten sie sich getroffen und mehrere Stunden lang sehr angeregt unterhalten. Siri Cramer war von der Holländerin sehr angetan, denn Hennie van Langen vertrat überraschende, ja fast schon revolutionäre Thesen, wenn es um neuartige Forschungsprojekte ging. Als sie sich am späten Abend wieder getrennt hatten, war Siri sicher gewesen, dass sich ihre Lebenswege erneut treffen würden. Wie bald das allerdings sein würde, das hatte sie an diesem Abend nicht ahnen können, doch nur zwei Tage später hatte sie die innere Stimme zum ersten Mal gehört:

*Du bist wichtig ...*

Zunächst hatte sie nur ungläubig den Kopf geschüttelt, doch als sich die Stimme wenige Tage später erneut meldete, war ihr klar geworden, dass ihr Leben sich von nun an völlig verändern würde.

*Das Ziel ist wichtig ...*

\*

Am frühen Abend hatten Hennie und Siri Dover erreicht und schnell ein kleines Hotel gefunden, das unmittelbar an der Steilküste lag. Da das Hotel auch über ein kleines Restaurant mit internationaler Küche verfügte, konnten sie sich den Weg in den Ort sparen.

»Unsere Zielperson, Hennie, sie ist ... ein Mann?«

»Ja, Siri. Er heißt Robert Schlee und ist Spezialist für Supraleitung bei elektromagnetischen Abschirmungen. Nach meinen Informationen ist er bereits eingeweiht.«

»Eingeweiht? Das heißt, er war schon ... *dort*?«

»Nein Siri. Aber Robert Schlee hat *die Stimme* schon in seiner frühen Jugend gehört und hat sich seitdem auf seine zukünftige Aufgabe konzentriert vorbereitet.«

»Er wird morgen auch ... *vorbereitet* werden?«

»Ja, Siri. Ihr werdet zusammen durch das *Tor* gehen.«

»Und Du, Hennie, Du bist auch durch das *Tor* gegangen?«

»Ja, Siri. Frag mich bitte nicht, ob ich weiß, wie es hinter dem *Tor* aussieht, denn ich habe keine Erinnerung daran, aber als ich wieder herauskam, da wusste ich, dass ich ein *Sucher* bin.«

»Ein *Sucher*?«

»Ja, Siri. Es gibt *Sucher* wie mich, deren Aufgabe es ist, Menschen, die auserwählt wurden, an das *Tor* heranzuführen, es gibt *Eminenzen*, die auf der Erde in wichtigen Positionen sitzen, wo sie die finanziellen und personellen Voraussetzungen für das Gelingen des Projektes schaffen und es gibt die *Ingenieure*, die unmittelbar am Projekt arbeiten.«

»Und ich? Werde ich ein Ingenieur sein ...?«

»Bei Deinen Fähigkeiten ..., ja Siri, ich gehe davon aus, dass Du direkt am Projekt mitarbeiten wirst, aber morgen Abend wirst Du mehr wissen ...«

»Wenn ich durch das *Tor* gegangen sein werde ...?«

»Ja, Siri. Wenn Du durch das *Tor* gegangen bist und *wieder heraus trittst*, dann wirst Du wissen, dass Du entweder ein *Sucher* bist oder eine der *Eminenzen*, wie Jack Silverstone, der Chef von Sony oder Sid Lennarz, der Leitende Direktor von Microsoft.«

»Sid Lennarz ist auch einer von uns ...?« Hennie van Langen lachte: »Aber sicher doch, Siri. Er war auf Dich und Deine Leistungen aufmerksam geworden und hat Dich empfohlen. Und nachdem Du auserwählt worden bist, da hat er uns Beide zusammengebracht.«

»Du sagtest vorhin, wenn ich durch das *Tor* gegangen bin und *wieder heraus komme* ...? Gibt es denn auch Menschen, die nicht wieder herauskommen?«



»Ja, Siri, sehr viele sogar. Ich habe Metallurgen zum Tor geführt, Ingenieure aller Fachrichtungen, Chemiker, Kernphysiker, Schlosser ...; alle sind sie hineingetreten und nicht wieder aufgetaucht.«

»Fiel das Verschwinden dieser Menschen denn nicht auf?«

»Nein, denn es werden nur Menschen auserwählt, die neben ihren fachlichen Qualifikationen auch so gut wie keine Angehörigen mehr haben. Den Rest übernehmen die *Eminenzen* mit ihren sehr weit reichenden Beziehungen.«

»Es könnte sein, dass ich auch ... verschwinden werde?«

»Ja, Siri. Ich glaube, Du wirst zu den Menschen gehören, die unmittelbar am Projekt arbeiten werden. Du und Robert Schlee.«

## 9.

### Die Kriegerin

Man sah es Reginald Bull an, wie stolz er auf das Gerät war, das er gerade in die Zentrale des Nullzeitdeformators getragen hatte und nun mitten auf den Tisch platzierte.

»Nr. 2«, grinste er und setzte sich zu Perry Rhodan und Homer G. Adams. »Den zweiten Linearraumspürer haben wir, eine Standleitung über Funk ist auch vorhanden ..., was wir jetzt nur noch brauchen, ist ein Blip. Wir wissen ja nicht viel über dieses Fragment, aber *wenn* es aktiv ist, dann sollte es sich irgendwie bemerkbar machen. Wir gehen davon aus, dass das Fragment über starke Suggestionskräfte verfügt. Eine solche Aktion hinterlässt Spuren im ultrahochfrequenten Bereich des Spektrums ... und auf unseren beiden Geräten einen hübschen kleinen Blip. Übrigens, ich meine, Homer sollte sich schon mal auf den Weg machen. Und zwar in diese Gegend hier.«

Reginald Bull aktivierte den Holoschirm, ließ sich eine Satellitenaufnahme der Erde anzeigen und zeigte auf eine Region in Südamerika.

»Warum Südamerika?«

»Wegen der Kreuzpeilung, Homer. Sobald die beiden Linearraumspürer etwas anzeigen ...«

»Schon klar, Bully«, unterbrach Homer G. Adams, »ich weiß *schon*, was eine Kreuzpeilung ist. Aber man könnte ja auch Thailand nehmen ...«

»Thailand, Homer? Wir sind hier, um die Erde zu retten und Du denkst an Sommer, Sonne und ... Sex?«

»Quatsch, Bully. Ich kann das Angenehme durchaus mit dem Nützlichen verbinden, aber ich bin in erster Linie Wirtschaftsprofi und in Bangkok, da gibt es eine hübsche Firma, die kurz vor der Pleite steht, weil sie nicht professionell genug geführt wird.«

»Woher weißt Du ..., ach ja, aus dem Fernsehen«, lachte Perry Rhodan.

»Ja, Perry, und ich habe auch die aktuellen Börsenkurse verfolgt. Wisst Ihr, es reizt mich einfach, eine Firma zu übernehmen; es ist wie eine Sucht. Was für Euch der Weltraum ist, ist für mich die Wirtschaft: Eine schier endloses Feld, auf dem man sich betätigen kann, ohne je an irgendwelche Grenzen zu stoßen. Und außerdem ..., ich hätte eine gute Legende, wenn ich dort als Firmeninhaber auftrete. Ich kann ja schlecht mit Bullys Kiste durch die Weltgeschichte latschen und Messungen anstellen. Das fällt auf! Wenn ich mir jedoch ein hübsches Büro in Bangkok einrichten lasse, mit einer nicht zu kleinen Wohnung, vielleicht ...«

»Schon klar, Homer«, lachte Reginald Bull, der sich gerade bildlich vorgestellt hatte, wie der schmachtige Homer G. Adams mit dem schweren Linearraumspürer vor dem Bauch am Ufer des Amazonas herum lief. »Aber womit willst Du diese Firma kaufen? Ich nehme an, Du hast kein Geld, oder?«

»Tja ...«, grinste Homer G. Adams, »Ihr wisst doch, ich habe in den 50er Jahren einige Zeit in Deutschland gelebt und sehr gut verdient. Ich habe mein Geld in Aktien angelegt ..., Mercedes-Benz, VW, Siemens, u.s.w. Sie waren echt billig, damals. Von den großen Firmen habe ich auch manchmal ein Aktienpaket erhalten ..., quasi als Gegenleistung für gewisse Verbesserungen, die ich an ihren Produkten vorgenommen habe.«

»Und Du besitzt diese Aktien heute noch, Homer?« fragte Perry Rhodan leise.

»Natürlich; die anonymen Aktiendepots befinden sich in Liechtenstein. Ich kann jederzeit darauf zugreifen. Man geht hin, sagte einfach seine Nummer auf ...«

»Und wie viel sind Deine Aktienpakete heute wert, ich meine, nur so ungefähr ...?« fragte Reginald Bull.

»Einschließlich aller Dividenden, so nach über 40 Jahren, mmh ..., wenn ich sie gut verkauft bekomme, was ich aber nicht unbedingt vorhabe, dann vielleicht eine dreiviertel Milliarde Euro, oder so ...«

»Oder so? Das heißt, Du weißt nicht einmal, wie viel Du genau besitzt?«

»Nein Bully, aber es dürfte für den Anfang reichen. Später könnte ich ja einige Firmen dazu kaufen, um die Palette des Angebots zu verbreitern. Ich habe sogar schon daran gedacht, meine Firma wieder GCC zu nennen, so wie damals ...«

»Du willst die *General-Cosmic-Company* neu gründen?« fragte Perry Rhodan ungläubig.

»Warum, in aller Welt gerade die GCC? Die Erde existiert doch nur noch drei Jahre, wie wir wissen ...«

»Und? Hast Du vielleicht eine bessere Idee, wie ich mich solange betätigen könnte, Perry?« fragte Homer G. Adams. Perry Rhodan schwieg, doch Bully grinste, sah zum dem Linearraumspürer hinüber und sagte: »OK, Homer, ich mach das Gerätchen dann schon mal reisefertig.«

\*

»Sie haben Ihren Ausweis also verloren und das Einzige, was sie haben ist dieser uralte deutsche Reisepass aus dem Jahre 1952?«

»Und die Einbürgerungsurkunde natürlich«, sagte Homer G. Adams, als er zwei Tage später auf dem Stuhl im Einwohnermeldeamt der Stadt Karlsruhe saß.

»In meinen Unterlagen steht, Sie seien vermutlich im Jahre 1959 bei dem Brand des Forschungsreaktors ums Leben gekommen.«

»Sie sagen ja selbst, *vermutlich* ..., aber wie Sie sehen, lebe ich ja noch. Ich habe die ganzen Jahre in den USA gelebt und gearbeitet. Tja ..., und vorgestern, auf dem Rückflug nach Deutschland, da hatte ich meine Papiere noch, aber gestern Abend, im Hotel, da waren sie plötzlich weg. Zum Glück hatte ich ja noch die alten Unterlagen in meinem Koffer ...«

»Und jetzt benötigen jetzt einen provisorischen Reisepass?«

»Ja, denn ich habe übermorgen Abend einen Termin in Bangkok und ohne Pass lässt man mich ja nicht ins Flugzeug.«

»Zwei Passbilder haben Sie mitgebracht?«

»Natürlich«, sagte Homer G. Adams und legte die beiden Fotos auf den Schreibtisch. Der Beamte nahm die Bilder an sich und sagte: »Gut. Alles klar; in einer Stunde können Sie Ihren provisorischen Pass abholen; das macht dann 20 Euro. Zahlen Sie das bitte in der Zahlstelle im Erdgeschoss ein und bringen sie die Quittung mit.«

»Ich danke Ihnen«, antwortete Homer G. Adams und stand auf. Äußerlich blieb er ruhig, doch seine Gedanken rasten! 20 Euro? Woher sollte er so schnell Bargeld bekommen?

Vor dem Rathaus warteten Perry Rhodan und Reginald Bull auf ihn. Bully fragte: »Na, Homer, gab es Probleme?«

»Mit dem Pass nicht; den kann ich in einer Stunde abholen, aber der kostet 20 Euro ...«

Reginald Bull lachte: »Die Du nicht hast! Das ist der Witz des Jahres! Homer Gershwin Adams, das größte Finanzgenie, das die Erde je hervorgebracht hat, muss vor der Meldestelle eines deutschen Rathauses kapitulieren, weil ihm 20 Euro fehlen, um seinen provisorischen Pass abzuholen ...«

»Reg Dich ab, Bully«, sagte Perry Rhodan, griff in seine Tasche und holte seine Brieftasche heraus. »Hier hast Du 30 Dollar, das wird reichen.«

Homer G. Adams nahm das Geld, ging wieder in das Rathaus und kam kurz danach freudestrahlend wieder heraus. Er winkte mit der Quittung und sagte fröhlich: »Kein Problem, sie haben auch die Dollars angenommen.« Doch als er die ernstesten Gesichter von Perry und Bully sah, die sich angeregt unterhielten, fragte er: »Hey, was ist los mit Euch?«

Reginald Bull zeigte auf sein Multifunktionsarmband, das einer großen Armbanduhr nachgeahmt war: »Ein Blip, Homer. Der Linearraumspürer im Nullzeitdeformator hat ein starkes Signal empfangen. Dummerweise ist das zweite Gerät noch nicht aktiv; es steht noch bei Deinen Sachen im Bahnhof.«

»Ihr habt ein Signal? Dann könnte es also sein, dass Deine Theorie stimmt, Bully. Schön ..., ich werde mein Gerät gleich heute Abend aktivieren, sobald ich ein Hotel in Vaduz gefunden habe. Morgen bleibt es dann den ganzen Tag an und am Freitag fliege ich nach Bangkok. Ab Samstag ist es dann ständig in Betrieb.« Homer G. Adams sah auf seine Uhr: »So, jetzt muss ich aber meinen Pass abholen und mich beeilen; der Zug geht um 15:08 Uhr.«

»Wir werden Dich noch zum Bahnhof bringen, Homer«, sagte Perry Rhodan, »und dann sofort wieder nach Hammelburg fliegen, um das Signal auszuwerten.«

Um 15 Uhr bestieg Homer G. Adams, seinen provisorischen Reisepass in der Tasche, den ICE nach Basel. Von dort würde er über Sargans nach Vaduz reisen, der Hauptstadt von Liechtenstein. Perry und Bully halfen ihm, die beiden Koffer mit dem SERUN und dem Linearraumspürer sicher im Abteil zu verstauen; dann verabschiedeten sie sich von ihm: »Vergiss uns nicht, Homer, wenn Du wieder in die Welt des Kapitals und der Wirtschaft eingetaucht bist.« Homer G. Adams lachte:

»Vergessen; wie könnte ich das? Ich habe doch ein fotografisches Gedächtnis ...«

\*

Wenn man auf einer Karte eine gerade Linie von dem derzeitigen Standort des Nullzeitdeformators südlich der unterfränkischen Stadt Hammelburg über die Städte Frankfurt am Main und Dover zieht, dann trifft diese Linie ungefähr einhundert Kilometer hinter Dover auf die kleine englische Stadt Barnyborrow. Unweit dieses Ortes gab es ein größeres Waldgebiet, an dessen Rand ein etwas älterer Jaguar XJ 6 mit laufendem Motor wartete. Da der Tank des Jaguar noch ziemlich voll war, würde der Motor sicherlich noch einige Stunden weiter vor sich hin grummeln, ehe er am späten Abend, mangels Benzin, stotternd seinen Dienst verweigern würde. Was war passiert?

Genau um 13:35 Uhr Ortszeit, also um 14:35 Uhr mitteleuropäischer Sommerzeit, waren Siri Cramer und Robert Schlee durch das Tor gegangen, um ihre Arbeit an dem großen *Projekt* aufzunehmen. Wie Hennie van Langen es erwartet hatte, waren die Beiden nicht aus dem jenseitigen Raum zurückgekehrt; sie würden also weder als *Sucher* noch als *Eminenz* für das Projekt tätig werden, sondern als *Ingenieure* unmittelbar an der Fertigstellung des *Projektes* mitarbeiten. Zufrieden hatte sich Hennie auf den Weg zurück zu ihrem Wagen gemacht, hatte den Motor angelassen und wollte nach London zurück fahren, als sie die *Stimme* gehört hatte:

*Sucherin, ich habe eine neue und wichtige Aufgabe für Dich. Trete durch das Tor ...*

Hennie van Langen war dermaßen überrascht gewesen, dass sie völlig vergessen hatte, den Motor des Jaguar auszumachen. Sie war sofort aus dem Wagen gesprungen und in den Wald

gelaufen. Dort hatte sich das milchig graue Feld vor ihr aufgebaut und sie war durch das Tor getreten ...

Als Hennie wieder herauskam, da war ihr bewusst, dass zukünftig andere *Sucher* die Auserwählten zum Tor bringen würden, denn fortan würde sie *Tholana* sein, die *Kriegerin*! Und es würde *ihre* Aufgabe sein, diejenigen Wesen zu bekämpfen, die auf die Erde gekommen waren, um das große *Projekt* zu verhindern: Perry Rhodan und Reginald Bull! Sie hatte sich die Gesichter von Perry Rhodan und Reginald Bull gut eingeprägt. Außerdem hatte ihr die unbegreifliche Wesenheit, die das große *Projekt* initiiert hatte, den ungefähren Aufenthaltsort der Beiden mitgeteilt. Tholana wusste, dass diese beiden Personen nicht eigentlich als Feinde einzustufen waren; die unbegreifliche Wesenheit hatte ihr jedoch deutlich gemacht, dass das *Projekt* absolute Priorität habe und die Beiden notfalls sogar zu töten wären, falls es ihnen gelänge, das Projekt ernsthaft zu gefährden.

In jener unbegreiflichen Welt hinter dem Tor hatte man Tholana für ihre Aufgabe entsprechend vorbereitet. Sie trug jetzt einen schwarzen Einsatzanzug, der sie unsichtbar machte und mit dem sie sogar fliegen konnte. Außerdem hatte sie empfindliche Ortungsinstrumente erhalten und eine Handwaffe, deren Wirkungsspektrum von Betäubung bis Zerstörung reichte, je nachdem, welche Einstellung man wählte. Aber Tholana wusste, dass sie trotzdem vorsichtig sein musste, denn die *Stimme* in ihrem Bewusstsein hatte gemahnt:

*Der Anzug und die Geräte gehörten einst einem Arkoniden, der sehr lange auf der Erde gelebt hat. Aber sieh Dich vor, Kriegerin, dieser Einsatzanzug macht Dich nicht unverwundbar; er ist sehr alt und es gibt nur noch diesen Einen.*

\*

Tholana genoss den Flug über Südengland. In einer Höhe von rund 500 Metern glitt sie über die sanften Hügel dieser Gegend hinweg und erreichte die Kreidefelsen von Dover am späten Vormittag. Sie überquerte den Ärmelkanal und sah den Tausenden zu, die sich an dem hellen Sandstrand von Oostende sonnten oder in der kalten Nordsee badeten. Tholana erinnerte sich noch sehr gut daran, wie sie in dieser Stadt ihren ersten Auftrag zu erfüllen hatte. Es war Freddy gewesen, der spätere *Tharon*, den sie dort zum ersten Mal getroffen hatte ...

*Jetzt nur nicht sentimental werden*, dachte sie und versuchte die Gedanken an ihre Jugend aus ihrem Kopf zu drängen, doch sie erreichte damit nur das Gegenteil, denn nicht weit von Belgien entfernt, da lag Holland, ihre Heimat! Tholana folgte ihren sentimental Gedanken und steuerte in eine leichte Linkskurve. Wenige Minuten später überflog sie die Niederlande, ihre Heimat. Sie war schon lange nicht mehr zu Hause gewesen; ihre Aufgabe als *Sucherin* hatte sie die ganzen Jahre voll in Anspruch genommen. So etwas wie Wehmut umfing sie, als sie auf die Stadt hinunter sah, in der sie lange Jahre gelebt hatte ...

*Nur das Ziel ist wichtig!*

Tholana zuckte zusammen, als sie die mahnende Stimme in ihrem Bewusstsein hörte, erhöhte die Geschwindigkeit ihres Fluges wieder und ließ ihre alte Heimat hinter sich.

In Höhe der Kölner Bucht erreichte Tholana den Rhein und folgte ihm bis nach Frankfurt. Dann schwenkte sie nach Osten, folgte dem Verlauf des Mains und überquerte den Spessart. Als sie nur noch wenige Kilometer von Hammelburg entfernt war, studierte sie kurz die Karte. Den Standort des Gerätes, mit dem Perry Rhodan und Reginald Bull hier angekommen sein mussten, hatte sie auf der Karte markiert. Sie korrigierte die Flugrichtung ein wenig nach

Süden und erreichte das Waldgebiet, in dem die unbegreifliche Wesenheit dieses Gerät geortet haben wollte und kontrollierte ihren Ort.

»Immer noch keine Anzeige ..., das ist aber seltsam«, murmelte sie leise, landete am Rand einer Lichtung und sah erneut auf die Anzeige des Orters. Dort, wo sie jetzt ein hektisches Blinken der Anzeige erwartet hatte, sah sie nur die zweidimensionale Abbildung des Geländes: Dunkelgrüne Wälder und hellgrüne Wiesen; dazwischen gelbe Flächen, die anscheinend Sandflächen waren. Auf diesen Sandflächen sah sie kleine Punkte sich bewegen, die Tholana für Tiere hielt, die hier ihr Revier hatten. Missmutig drehte sie das Gerät in alle Richtungen, doch der Ort sprach nicht an.

»So ein Mist«, fluchte sie und überlegte, was passiert sein konnte. Waren die Beiden mit ihrem seltsamen Gerät wieder verschwunden oder war ihre Tarnung doch besser, als die unbegreifliche Wesenheit es vermutet hatte? Aber ..., konnte die unbegreifliche Wesenheit überhaupt irren? *Es muss eine andere Ursache geben, dass der Ort nichts anzeigt*, dachte sie und überlegte, *vielleicht liegt es an diesem Unsichtbarkeitsschirm ...?*

Kurzentschlossen schaltete sie ihren Deflektorschirm aus und sah erneut auf die Anzeige des Orters. Sie meinte, noch ein schwaches rotes Glühen zu erkennen ..., ehe eine gewaltige Explosion schlagartig ihr Denken beendete, zumindest vorerst ...

\*

»Sind Sie wahnsinnig geworden, Richtschütze Meier?« hörte Hans Meier den Spieß im Funkbrüllen. »Haben Sie denn nicht gesehen, dass da Jemand stand, Sie ... Sie ...«

»Da war Niemand, Herr Stabsfeldwebel, ehrlich ...«, antwortete der Unteroffizier Hans Meier zaghaft.

»Und was ist das für ein schwarzer Fleck dahinten, Herr Unteroffizier? Ein schwarzes Reh vielleicht? Schwarz, so wie nach einem Waldbrand oder ...«, Stabsfeldwebel Zorn machte eine sehr lange Pause, eher er zynisch fortfuhr: »oder so schwarz und verbrannt, wie nach einem Volltreffer aus Ihrer 120 mm Kanone?«

Hans Meier sah zu seinem Freund Peter Thomaschewski hinüber, der an der Zieloptik des Leopard 2 Panzers saß. Peter zuckte mit den Schultern und schüttelte den Kopf. Hans Meier griff wieder zum Funkgerät: »Habe gerade Bestätigung erhalten; das Schussfeld ist frei gewesen, Herr Stabsfeldwebel!«

»Schnauze Meier! Sofort hinfahren ..., die ganze Gruppe; ich ruf den Sani.«

»Den Sani? Für ein *Reh*, Herr Stabsfeldwebel? Ich meine, sollten Sie nicht lieber dem Koch Bescheid sagen ...«

»Sie haben keine Meinung mehr, *Herr* Meier!« hörte Hans Meier den Spieß noch brüllen, ehe der schwere Dieselmotor des Panzers hoch drehte und jeden Gesprächskontakt unmöglich machte. 24 Leopard-Panzer machten sich jetzt gemeinsam auf den Weg, verließen den Wald und überquerten die Wiese. Erst wenige Meter vor dem dunklen Fleck stoppten sie. Hans Meier kletterte aus dem Panzer und sprang herunter: »Scheiße!«

»Was ist?« rief Peter Thomaschewski vom Turm des Panzers. Hans Meier winkte ihm zu und zeigte ihm an, dass er herunter kommen sollte: »Ein Mensch ..., eine Frau in schwarzen Sachen. Sie scheint tot zu sein ...«

»Aber da war ganz bestimmt Niemand ..., ehrlich, Hans. Ich hab genau aufgepasst«, sagte Peter Thomaschewski verzweifelt.

Mittlerweile waren die Soldaten aus den anderen Panzern jetzt ebenfalls an dem leblosen Körper angekommen. Einer von ihnen beugte sich hinab und fühlte den Puls der älteren Frau: »Mensch, ich glaub, die lebt noch. Ruf sofort den Medicopter oder wie das hier beim Bund heißt ...« Hans Meier griff zum Funkgerät: »Stabsfeldwebel Zorn, bitte melden. Die Frau lebt noch! Wir brauchen hier sofort die Luftrettung und den Notarzt. Es eilt!«

»Wollen *Sie* mir etwa Anweisungen erteilen, *Herr Meier*?« hörte er den Stabsfeldwebel im Funk brüllen. Hans Meier holte tief Luft und brüllte zurück: »Herr Stabsfeldwebel, das ist mir im Moment, mit Verlaub, ziemlich scheißegal. Die Frau braucht Hilfe und zwar sofort!« Ehe der Spieß reagieren konnte, war plötzlich eine ganz andere Stimme im Funk zu hören: »Hier Divisionskommando Hammelburg. Wir haben mitgehört; der Notarzt ist bereits unterwegs. Weisen Sie den Hubschrauber ein!«

\*

»Wo bis ich hier ...«

Hennie van Langen versuchte, die Augen zu öffnen, doch es gelang ihr nicht auf Anhieb. Erst nach mehreren Versuchen schaffte sie es. Über ihr war eine weiße Decke und ein scheußlich helles Licht tat ihr in den Augen weh. Sie wollte ihre Augen mit der Hand schützen, doch sie bekam ihre Hand nicht hoch. Was war passiert?

Langsam kehrte ihre Erinnerung zurück. *Wer ist denn diese Tholana ...*, dachte sie und erinnerte sich an die letzten Sekunden, bevor der gewaltige Schlag ihr Bewusstsein ausgelöscht hatte. Irgendetwas war da explodiert ...; hatte man auf sie geschossen? *Waren es vielleicht Perry Rhodan oder Reginald Bull gewesen? Aber wer, zum Teufel, ist Perry Rhodan ...?*

»Guten Tag, Frau van Langen«, hörte sie eine Stimme sagen. Hennie drehte ihren Kopf zur Seite. Am Bett saß ein Mann in einem weißen Kittel. »Wo bin ich hier?«

»Bundeswehrkrankenhaus Koblenz, Frau van Langen. Sie haben riesiges Glück gehabt. Keine Knochenbrüche, nur viele schwere Prellungen am Körper und eine sehr schwere und ernste Gehirnerschütterung.«

»Und wieso ...?«

»Nach den mir vorliegenden Berichten haben Sie sich verbotenerweise in einem Sperrgebiet der Bundeswehr aufgehalten. Dort fand gerade eine Einsatzübung der 2. Gruppe der achten Panzerdivision statt. Eine explodierende Panzergranate hätte Sie beinahe getötet.«

»Sperrgebiet? Wieso ...?«

»Tja, das wüssten wir auch ganz gerne, Frau van Langen; wir und die beiden Leute vom Militärischen Abschirmdienst da draußen auf dem Gang. Außerdem sind noch zwei andere Männer hier gewesen, die ich nicht richtig zuordnen kann ..., wahrscheinlich irgendein anderer Geheimdienst.«

»Oh .., da bin ich wohl in was hineingeraten, oder?«

»Das kann man wohl sagen, Frau von Langen. Sobald Sie wieder halbwegs auf den Beinen sind, haben Sie sich auf eine Menge Fragen gefasst zu machen. Fragen, die Sie selbst betreffen und diese merkwürdigen Gegenstände, die Sie bei sich hatten, als man Sie fand.«

\*

*Also haben Perry Rhodan und Reginald Bull nicht auf mich geschossen ..., gut! Aber ihr Gerät ist in diesem verfluchten Sperrgebiet gewesen; ich habe das Blinken doch noch kurz gesehen, bevor ...*

*Oh Gott! Sie haben meine Waffe und das Ortungsgerät! Wenn sie die falschen Tasten drücken ..., ich muss hier raus, sofort!*

Hennie van Langen öffnete die Augen und sah auf die große Uhr an der Wand ihres Krankenzimmers. Sie hatte lange geschlafen und es war mittlerweile 3:15 Uhr. Mühsam stemmte sie sich hoch und versuchte aufzustehen, aber sofort setzten die rasenden Kopfschmerzen wieder ein. Auch der Rest ihres Körpers schien nur noch aus Schmerz zu bestehen. Sie ließ sich wieder in ihr Bett zurückfallen und dachte nur: *Später ...*

### Die Annäherung an eine Spur

»Ich spiele die Aufzeichnung noch einmal in Zeitlupe ab, Perry. Achte nicht auf die Panzer am linken Bildrand, sondern auf den Waldrand ganz rechts. Da ist irgendwas zu sehen; pass mal genau auf!«

Perry Rhodan sah genau hin und erkannte einen dunklen Fleck, der ganz plötzlich am Waldrand aufgetaucht war. Wenige Bilder später sah er, wie eine Panzergranate in geringer Entfernung einschlug und explodierte, die den Fleck um einige Meter zur Seite schleuderte.

»Maximale Vergrößerung, etwas früher und Bild für Bild bitte, Bully.« Reginald Bull nickte und nahm einige Veränderungen an den Geräten in der Zentrale vor. »Leider liefert die Sonde nur normale 2D-Bilder und bei maximaler Vergrößerung wird es unscharf ...«

Erneut lief der Film vor den Beiden ab.

16 Einzelbilder lang war nur der Waldrand zu sehen, doch das 17. Einzelbild brachte die Überraschung! Etwa sechs Meter vor der Baumgrenze entfernt schien die Luft plötzlich zu flimmern und das 18. Bild zeigte einen dunklen Schatten. Die folgenden Bilder zeigten, wie dieser Schatten sich bewegte und humanoide Formen angenommen hatte. Ab dem Bild 34 sahen sie, wie die Explosion den Schatten erfasste und dann mehrere Meter durch die Luft geschleudert hatte.

»Ein menschliches Wesen ..., vielleicht ein Teleporter?« fragte Perry Rhodan überrascht, doch Reginald Bull schüttelte den Kopf: »Eher ein Deflektorschirm, Perry. Bei Teleportern dauert es länger, bis sie materialisieren. Außerdem haben wir den Ausschlag hier auf der Anzeige des Linearraumspürers. Ich glaube, da hat jemand einen Deflektorschirm ausgeschaltet!«

»Aber Homer dürfte mittlerweile in Bangkok angekommen sein und wir Beide sind hier, Bully. Wer verfügt, verdammt noch mal, auf der heutigen Erde denn noch über einen Deflektorschirm?«

»Ich habe keine Ahnung, Perry. Jedenfalls ist da jemand ganz in der Nähe unseres Nullzeitdeformators mit einem Deflektorschirm aufgetaucht. Und das macht mir Sorgen; wir sollten schnellstens herausfinden, *wer* das war und *was* er von uns wollte!«

»Dieser Jemand war verletzt; man hat ihn mit einem Hubschrauber weg gebracht. Aber wohin?« Perry Rhodan zeigte auf den seitlichen Schirm, auf dem er die Internet-Seiten der Bundeswehr aufgerufen hatte: »Wahrscheinlich in eine von den Spezialkliniken der Bundeswehr, Bully. Die nächste Klinik liegt in Koblenz; wir sollten nach Koblenz fahren. Was ist aber, wenn in der Zwischenzeit ein Blip kommt?«

»Alles automatisch, Perry. Der Linearraumspürer ist permanent in Betrieb und auch Homers Gerät ist aktiv, wie Du an der Anzeige hier siehst. Sobald sich dieses merkwürdige Fragment wieder rühren sollte, macht diese Kiste hier eine automatische Kreuzpeilung.«

»Wir sollten aber nicht zuviel Zeit vertrödeln, Bully. Wir meinen zwar, dass nur das seltsame und bisher unentdeckte Fragment des *Goldenen Imperiums* als Auslöser der Katastrophe in Betracht kommt, aber sicher können wir da nicht sein.«

»Nein, sicher können wir da wirklich nicht sein«, wiederholte Reginald Bull die Worte seines Freundes und begann, ein paar Sachen in seinen Koffer zu packen. »Ich denke, wir sollten den Weg nach Koblenz mit Hilfe unserer SERUNS zurücklegen, aber vor Ort brauchen wir was Anderes. Ich dachte da an unsere Straßenanzüge ...«

\*

Das große Bundeswehrkrankenhaus lag etwas oberhalb von Koblenz. Perry Rhodan und Reginald Bull hatten sich mit einem Taxi bis vor das Tor fahren lassen und betraten den weiten Komplex, der aus vielen einzelnen Gebäuden bestand.

»Kein Posten am Eingang?« murmelte Reginald Bull überrascht, als sie in das weiträumige Foyer kamen. Links sahen sie einen Schalter für die Anmeldung und auf der rechten Seite gab eine lange Glasfront den Blick auf ein Restaurant frei. Perry Rhodan deutete auf das Restaurant und Bully nickte: »Genau, erst mal einen Kaffee.«

Sie suchten sich zwei Plätze am Fenster und bestellten zwei Kännchen Kaffee. »Wie geht es jetzt weiter?« fragte Perry Rhodan seinen Freund auf Englisch. Reginald Bull zog lächelnd den Ausweis der amerikanischen Heimatschutzbehörde aus der Tasche und antwortete, ebenfalls auf Englisch: »Damit, Perry. Der Ausweis sieht doch wirklich sehr imponierend aus, oder? Außerdem dürfte die neue Heimatschutzbehörde hier in Deutschland noch so gut wie unbekannt sein ...«

»Ja, es ist einen Versuch wert«, lächelte Perry Rhodan, »aber wen suchen wir?« Reginald Bull grinste: »Einen gewissen John Smith, Perry, lass mich mal machen ...«

Nachdem die Beiden ihren Kaffee ausgetrunken und bezahlt hatten, erhoben sie sich und schlenderten zur Anmeldung hinüber. Reginald Bull hielt seinen Ausweis vor die Glasscheibe und sagte in Englisch: »Wir möchten gerne unseren Landsmann, Major John Smith, sprechen, der vor ein paar Tagen hier eingeliefert worden ist. Major Smith wurde bei einem Unfall auf dem Truppenübungsplatz in Hammelburg schwer verletzt ...«

»Smith ..., einen Moment bitte«, sagte der junge Soldat, der in der Anmeldung saß in schlechtem Englisch und begann die Liste der Patienten durchzusehen, die vor ihm lag. Offensichtlich fand er keinen entsprechenden Eintrag und fragte den Kollegen neben ihm auf Deutsch: »Kennst Du einen Major Smith; ein amerikanischer Soldat, der in Hammelburg verletzt worden sein soll? Muss vor ein paar Tagen hier eingeliefert worden sein ...« Sein Kollege schüttelte den Kopf: »Nee, wir haben nur diese Frau in Z 23, die da im Sperrgebiet herumgelaufen sein soll.«

»I'm so sorry, Gentlemen. We dont have a Major Smith here«, radebrecte der junge Soldat und zuckte mit den Schultern. Reginald Bull lächelte und bedankte sich freundlich, ehe er zusammen mit Perry Rhodan das Empfangsgebäude verließ.

»Eine Frau, also«, murmelte Reginald Bull, als sie draußen vor dem Lageplan des Krankenhauses standen. Bully zeigte auf den Plan: »Die Abteilung Z 23 liegt hier ..., direkt an der kleinen Nebenstraße. Vielleicht sollten wir da am späten Abend mal einen Besuch machen?«

»Oder Morgen früh, ganz offiziell, in weißen Kitteln«, meinte Perry Rhodan und lachte seinen Freund an. Reginald Bull grinste: »Ich glaube, die Geschäfte haben noch auf und auf dem Weg hierher hab ich einen Laden für Berufskleidung gesehen ...«

»OK, Alter. Rufen wir ein Taxi oder gehst Du zu Fuß ...?«

\*

Hennie van Langen atmete tief durch. Sie hatte es tatsächlich geschafft, die beiden Männer des Militärischen Abschirmdienstes davon zu überzeugen, dass die seltsamen Geräte, die sie ihr gezeigt hatten, völlig harmlose Spielzeuge seien, die sie für ihre Neffen gekauft hatte. Natürlich schienen sie nicht wirklich überzeugt gewesen zu sein, aber da sie von ihrer teilweisen Amnesie wussten, hatten sie das Verhör nicht fortgesetzt und sich bis zum nächsten Tag verabschiedet.

*Wenigstens sind die Sachen jetzt hier im Krankenhaus*, dachte sie und hoffte, dass der Anzug, der Ort und die Waffe nicht allzu gut gesichert waren und sie an die Sachen irgendwie herankommen konnte. Denn Eines war ihr klar: Sie musste so schnell es ging, hier raus!



Nach dem Abendessen verließ sie ihr Zimmer und ging den Gang hinunter. Am Ende war eine Türe, die unmittelbar nach Draußen führte, wo es eine Bank gab, auf der die anderen Patienten gelegentlich eine Zigarette rauchten. Jetzt war die Bank leer und Hennie setzte sich hin. Sie ließ ihren Blick schweifen. Links war der Flachbau der Station, vor ihr lag der Komplex mit der sportmedizinischen Abteilung und rechts von ihr war der Zaun des Krankenhauses. Hinter dem Zaun verlief eine kleine Straße, auf der zwei Männer standen und dahinter sah sie Wohnhäuser. Hennie van Langen stutze ..., zwei Männer? Vielleicht Wachposten? *Unsinn*, dachte sie, *die würden sich doch innerhalb der Anlage aufhalten und nicht draußen ...* Sie versuchte die Gesichter der Männer zu erkennen, doch es war bereits zu dunkel. Erst als die Beiden weiter gegangen waren und unter dem Licht einer Straßenlaterne erneut anhielten, erkannte sie die Männer: Perry Rhodan und Reginald Bull!

*Die einzigen beiden Wesen, die das große Projekt noch gefährden könnten ... sie jagen mich und nicht ich ... sie. Ich muss sie aus dem Verkehr ziehen, denn ich bin die Kriegerin!*

Hennie van Langen hatte sich wieder an ihren Auftrag erinnert! Sie ging in das Gebäude zurück und schlenderte gemütlich den Krankenhausflur hinunter. Als sie am Schwesternzimmer vorbeikam, sah sie, dass nur noch die Nachtwache da war. »Guten Abend, wo sind eigentlich meine persönlichen Sachen? Die sind nicht in meinem Schrank ..., ich muss doch mal an mein Handy.«

»Hallo, Frau van Langen. Ihre *anderen* Sachen, tja ... ich weiß nicht, ich glaube, die sind mit der Untersuchung noch nicht fertig.«

»Was, immer noch nicht?« fragte Hennie und versuchte, ihrer Stimme einen empörten und gereizten Unterton zu geben.

»Ja ja, die Leute von der Bundeswehr sind manchmal recht komisch. Die haben das Zeug hier im Schrank eingeschlossen und ich habe leider keinen Schlüssel ...«

»Naja, nicht so schlimm. Da muss ich halt bis morgen warten. Danke und gute Nacht.«

»Ja, gute Nacht, Frau van Langen.«

Hennie hatte sich natürlich gemerkt, auf welchen Schrank die Nachtschwester gesehen hatte. Es war ein ganz normaler Einbauschränk gewesen, wie er hier überall vorhanden war. Sie zog einen Schlüssel von einem der Schränke im Flur ab und besah ihn sich näher. *So was muss doch zu öffnen sein*, dachte sie, ging in ihr Zimmer zurück und zog eine der stabilen Klammern aus ihren Haaren. Sie bog die Klammer zurecht und übte das Öffnen an den Schränken ihres Zimmers. Zunächst hatte sie große Probleme damit, doch irgendwann hatte sie den Trick raus!

Hennie van Langen sah auf die Uhr; es war kurz vor 10. Etwa um diese Zeit machte die Nachtwache üblicherweise ihren Rundgang. Hennie horchte und hörte tatsächlich ein Geräusch auf dem Gang. Schnell legte sie sich hin und tat so, als wenn sie schlafen würde. Kurz danach öffnete sich die Türe und die Nachtwache sah herein. »Alles in Ordnung?« fragte sie leise, doch Hennie antwortete nicht. Die Schwester schien zufrieden zu sein, denn sie schloss die Türe wieder und ging zum nächsten Zimmer. Hennie wartete noch ab. Sie wusste, noch drei Türen und dann führte der Gang im rechten Winkel nach links. Nachdem sie viermal das typisch Geräusch schließender Türen gehört hatte, sprang sie auf, öffnete leise die Türe und spähte hinaus. Der Gang war leer! Barfuß huschte sie über den Gang und sah zu ihrer Erleichterung, dass die Türe zum Schwesternzimmer offen stand. Sie ging hinein, holte die gebogene Haarklammer hervor und machte sich an dem Einbauschränk zu schaffen.

Zunächst wollte es nicht klappen und Hennie wurde immer nervöser. Endlich, nach fast endlosen Minuten der Angst, hatte sie die Türe auf. Sie griff hinein, holte den Anzug, den Orter

und die Handwaffe heraus, verstaute die Sachen unter ihrem weiten Nachthemd und schloss den Schrank wieder ab. Als sie kurz darauf das Schwesternzimmer wieder verließ, hörte sie die Nachtwache zurück kommen. Schnell eilte Hennie in ihr Zimmer zurück und verstaute die Sachen in ihrer Tasche.

\*

Hennie hatte gerade gefrühstückt, als die Visite kam. Die Ärzte untersuchten sie und schienen zufrieden zu sein. Hennie fragte sofort: »Wann kann ich hier raus?«  
Oberarzt Dr. Schneeheimer lächelte: »Warum wollen die Leute bloß immer so schnell wieder weg? Na ja, wenn die Klinikleitung keine Einwände hat, vielleicht schon am Freitag ...«

Nachdem die Visite gegangen war, begann Hennie mit ihren Vorbereitungen. Sie holte den schwarzen Einsatzanzug aus der Tasche und stellte erleichtert fest, dass er unversehrt war. Auch der Gürtel mit dem winzigen Generator für das Deflektorfeld schien in Ordnung zu sein. Sie zog den Anzug an und wollte gerade den Ort und die kleine Handwaffe untersuchen, als es an der Türe klopfte. Hastig zog sie ihren Bademantel über den schwarzen Einsatzanzug und steckte die beiden Geräte in die Seitentasche. Sie setzte sich auf das Bett und rief: »Ja bitte.«  
Zwei Männer betraten den Raum. Hennie erkannte sie trotz der weißen Kittel sofort: Perry Rhodan und Reginald Bull!

»Sie wünschen?«

»Das ist Mr. Rhodan und ich bin Reginald Bull«, begann der Dickere von Beiden das Gespräch in Englisch. »Wir hoffen, Sie verstehen mich, unser Deutsch ist nämlich nicht so gut.«

»Die englische Sprache ist mir durchaus geläufig; ich bin Holländerin, Mr. Bull«, antwortete Hennie van Langen lächelnd.

»Also, Miss ...?«

»Van Langen ..., Hennie van Langen.«

Reginald Bull fuhr fort: »Nun, wir sind keine Ärzte, aber so war es war einfacher, zu Ihnen zu gelangen. Wir arbeiten für den NSS, den geheimen Sicherheitsdienst der NATO, Miss van Langen. Und wir haben einige spezielle Fragen in Zusammenhang mit ihrem plötzlichen Auftauchen auf dem Truppenübungsplatz in Hammelburg. Dieses Auftauchen ..., mmh, es wurde uns berichtet, Sie seien von einem Moment auf den Anderen plötzlich da gewesen, so als ob Sie vorher ..., unsichtbar gewesen wären.«

»Das ist doch Unsinn, Mr. Bull, das müssten Sie doch wissen. Ich hatte mich einfach nur verlaufen ..., aber entschuldigen Sie mich bitte einen Moment; ich muss mal eben kurz in die Nasszelle und mich frisch machen. Sie können aber gerne hier warten.«

\*

Als die Frau von der Toilette zurück kam, trug sie ihren schwarzen Overall und ihre Haare waren offen. Sie sah für eine knapp 50 Jährige noch erstaunlich jung aus und es war ein hübscher Anblick, der sich den Beiden da bot, die in dem Krankenzimmer standen. Was Perry Rhodan und Reginald Bull letztlich aber doch sehr störte, das war der etwas klobige, aber dennoch handliche Strahler, den die Frau in der Hand hielt ...

»Bleiben Sie stehen und machen Sie keine verdächtigen Bewegungen, bitte! Ich weiß, wer Sie sind.«

»Sie wissen, wer wir sind?« fragte Reginald Bull und trat einen Schritt zur Seite. Hennie nickte: »Ja.«

»Das heißt, Sie wissen *wirklich*, wer wir sind? Man hat sie vollständig über uns ... aufgeklärt?«

»Ja, aber wie soll ich das verstehen ..., *vollständig*?«, fragte Hennie van Langen und folgte Reginald Bull mit den Augen, der einen weiteren Schritt in Richtung Fenster gemacht hatte.

»Na ja, immerhin geben Sie ja zu, dass *Jemand* sie über uns aufgeklärt hat. Uns würde interessieren, wer dieser Jemand ist, Miss van Langen. In wessen Auftrag arbeiten Sie?«

»Bleiben Sie stehen, Mr. Bull, sonst schieße ich.«

»Ich glaube, Sie können gar nicht auf einen Menschen schießen, Miss van Langen«, grinste Reginald Bull und sah Hennie fest in die Augen. Dann dreht er sich zur Seite und ging langsam auf das Fenster zu.

»Das Fenster ist vergittert, Mr. Bull, da kommen Sie nicht heraus. Ich bin die *Kriegerin* und ich werde schießen, wenn Sie nicht sofort stehen ...«

Weiter kam sie nicht, denn sie hatte einen der typischen Anfängerfehler begangen! Weil sie sich nur noch auf Reginald Bull konzentriert hatte, hatte sie Perry Rhodan völlig aus den Augen verloren. Der alte Kämpfer, geschult in Hunderten von Zweikämpfen, ließ ihr nicht die Spur einer Chance! Sein rechter Fuß traf die Waffe, die im hohen Bogen durch das Zimmer flog und dann setzt er die völlig überraschte Frau mit einem Dagor-Griff außer Gefecht.

»Für eine *Kriegerin* war das keine sehr überzeugende Vorstellung«, grinste Reginald Bull und legte Hennie auf das Bett.

»Unser Glück, Bully«, antwortete Perry Rhodan, nahm Hennie den Einsatzgürtel ab und deckte sie zu. Reginald Bull hatte inzwischen die Waffe aufgehoben und sah sie sich an: »Eine uralte Konstruktion; so was hab ich lange nicht mehr gesehen.«

»Später, Bully. Die Frau wird noch über eine Stunde bewusstlos sein. Warte Du hier; ich hole unsere SERUNS und dann bringen wir Hennie hier heraus. Ich bin gespannt, was die uns zu erzählen hat.«

»Wenn sie was zu erzählen hat, Perry.«

Eine dreiviertel Stunde später kam Perry Rhodan mit den beiden Koffern zurück. Reginald Bull, der draußen auf dem Flur gewartet hatte, ging ihm entgegen: »Keine besonderen Vorkommnisse, Perry. Niemand war hier und diese Hennie schläft tief und fest.«

»Hätte mich auch gewundert, wenn nicht. Das war doch Atlans Spezialgriff gewesen ...«, grinste Perry Rhodan und folgte seinem Freund in das Krankenzimmer. Sie zogen ihre SERUNS an, aktivierten die Deflektorfelder und nahmen die bewusstlose Frau in ihre Mitte.

Sie verließen das Zimmer, wandten sich nach Rechts und gingen durch die Türe hinaus.

»Nimm Du sie«, grinste Reginald Bull, »Dein Antigrav hat ja nicht so viel zu tragen ...«

Perry Rhodan nickte und erweiterte das Erfassungsfeld seines Antigravgenerators, sodass es auch den Körper der Frau mit einschloss. Dann hoben sie ab, überflogen den Zaun und machten sich auf den Heimweg.

\*

Hennie van Langen träumte ...

*Fast grenzenlos, der Blick findet keinen Halt. Die Welt, sie ist klein und doch so groß ...*

*Unten ..., das Projekt! Seit Menschenjahren im Bau ... und beinahe fertig.*

*Oben ..., das Licht. Die Quelle des Glanzes. Das Objekt ..., es wird ... Heimat sein!*

*Heimat? Auch für mich ...?*

*Ich weiß es nicht ...*

Die Stimme? Hennie van Langen zuckte zusammen. Sie öffnete die Augen und sah sich um. Eine blauschwarze Decke mit seltsamen Lichtfeldern ..., *das ist nicht das Projekt*, dachte sie, *und die Stimme ist eine fremde ..., nicht die vertraute Stimme.*

»Hallo! Sind Sie wach?«

*Warum meldet sie sich nicht mehr, die wahre Stimme? Etwa ..., weil ich versagt habe? Weil ich es nicht wert bin, die Kriegerin zu sein.*

»Ja, ich bin wach. Wo bin ich hier?«

»Das werden wir Ihnen ganz gewiss nicht sagen, Frau van Langen! Schließlich haben Sie uns mit ihrem Strahler bedroht.«

»Ich kann mich nicht bewegen!«

»Nur ein Fesselfeld, gnädige Frau. Ihnen wird nichts passieren, aber wir hätten doch ganz gerne ein paar Antworten.«

»Die werden Sie nicht bekommen! Sie gefährden das große Projekt ...«

Perry Rhodan sagte mit harter Stimme: »Welches Projekt meinen Sie? Das Projekt, in dessen Verlauf ungefähr 7,5 Milliarden Menschen sterben werden und dazu noch alle Tiere und Pflanzen auf der Erde? Das Projekt, das die Erde zu einem toten Planeten machen wird? Ein solches Projekt, Frau van Langen ..., das gefährden wir sehr sehr gerne!«

Hennie van Langen schwieg.

Perry Rhodan fuhr fort: »Ich zeige Ihnen gleich einen kurzen Film, der die Erde im Jahre 2022 zeigt. Und Sie hören ein Lied, das *Lied der Erde*. Hören Sie genau zu, Frau van Langen und danach entscheiden Sie, ob Sie uns etwas erzählen wollen. Zum Beispiel über dieses seltsame Ding in Südengland ...«

»Woher wissen Sie?«

»Wir haben da unsere Möglichkeiten, Frau van Langen. Der letzte Impuls kam übrigens, während Sie bewusstlos waren.«

Perry Rhodan nahm den Holowürfel, den er von Homer G. Adams erhalten hatte, stellte ihn auf den Tisch neben der Liege und aktivierte die Wiedergabe:

*Ich war mal ein Tal, aber eines von der besseren Sorte; ein Tal, zu dem täglich Tausende von Menschen kamen, um mich und meine Schönheit zu bewundern. Einige haben mich durchwandert, obwohl ihnen die Außentemperatur nicht recht behagt hat. Andere haben meine Schönheit von Oben bewundert; aus gebrechlichen und lauten Geräten, die sie Hubschrauber nannten.*

*Oh ja, man sagte, ich sei eines der schönsten Täler dieser Welt gewesen, damals ..., als es noch die Menschen gab ...*

### Damit hatten sie nicht gerechnet ...

Svenja Marcos balancierte das Tablett auf ihren langen Fingern, die viel eher dazu geeignet waren, die weißen und schwarzen Tasten eines hochwertigen Flügels zu verwöhnen, als eine profane Flasche mit Mineralwasser und ein schweres Glas aus Bleikristall in das Büro des Chefs zu tragen. Aber das Leben neigt ja dazu, den Menschen nicht immer die Wege zu öffnen, die ihnen eigentlich vorbestimmt waren. Andererseits verdiente Svenja gut in der neuen Firma und ihr Traum vom eigenen Klavier konnte durchaus in Erfüllung gehen, wenn die GCC weiter so florierte, wie in den letzten drei Monaten. *General Cosmic Company, ein seltsamer Name*, dachte sie, während sie den großen runden Raum betrat, in dem der Chef residierte. Fast die Hälfte der Wandfläche war mit Plasmabildschirmen bedeckt, über die unablässig Zahlen und Fakten aus der Wirtschaftswelt huschten. Im Nebenraum, wusste Svenja, standen die Satellitenempfänger und die drei großen Cray-Computer, die die aktuellsten Informationen permanent auswerteten und auf den Plasmaschirmen darstellten. Svenja Marcos fühlte sich immer ein wenig an die Raumschiffzentrale in der Fernsehserie „Raumschiff Voyager“ erinnert, wenn sie das Büro des Chefs, die Kommandozentrale der GCC, betrat.

Sie ging zu dem kleinen Tisch und stellte das Tablett ab. Homer G. Adams drehte sich zu ihr herum und sagte: »Danke, Svenja. Ich brauche Sie heute nicht mehr; Sie können dann Feierabend machen.«

Svenja Marcos lächelte: »Und Sie, Chef? Wollen Sie das warme Novemberwetter nicht auch einmal genießen? Bangkok ist herrlich, um diese Jahreszeit.«

»Ja, ich werde dran denken, Svenja«, lachte Homer G. Adams, »aber ich habe leider noch zu tun.«

»Immer noch, Chef? Immerhin haben Sie die GCC durch Ihre unermüdliche Arbeit innerhalb von nur drei Monaten zur kapitalstärksten Firma in ganz Bangkok gemacht. Wohin soll die Reise denn noch gehen?«

»Nach oben, Svenja ..., Bangkok ist nur der Anfang.«

»Sie wollen wirklich unter die Top 100, Chef?« fragte Svenja Marcos erstaunt, doch Homer G. Adams schüttelte den Kopf und lächelte: »Nein, Svenja, es gibt immer nur *ein* Oben ...«

Seltsame Schauer liefen ihren Rücken herunter, als Svenja Marcos das Büro verließ. Waren es nur die Worte des Chefs gewesen, die diese Schauern ausgelöst hatten oder die ungeheure Kraft des Augenblicks? Dieser Mann da drinnen ..., sie hatte schon für viele Wirtschaftskapitäne gearbeitet ..., aber dieser unscheinbare Mann, er schlug sie alle!

\*

Nachdem Svenja Marcos sein Büro verlassen hatte, ging Homer G. Adams in den Nebenraum und öffnete eine verborgene Klappe an der Wand. Er legte seine Hand auf eine Kontaktfläche und tippte einen Code in die Tastatur. Dann nahm er den Telefonhörer aus der Halterung, griff nach dem Blatt mit seinen Notizen und wartete ab. Als sich sein Gesprächspartner meldete, sagte er: »Thaler hier! Ich habe einen neuen Auftrag für Sie. Stellen Sie fest, wie hoch die Golderträge aller bekannten Großminen in Afrika und den USA waren und zwar für die letzten 30 Jahre. Dann finden Sie bitte heraus, wie viel davon in den Handel gelangte und wie hoch die Lagerbestände waren bzw. sind! Ich erwarte Ihren Bericht in zwei Tagen ... ja, danke ... genau, ich vermute, dass irgendwer große Mengen an Gold hortet, warum auch immer. Wenn es möglich ist, finden Sie auch heraus, wer ... ja gut, bis übermorgen.«

Homer legte auf, verschloss die Klappe wieder und ging in sein Büro zurück. Er griff zu seinem Telefon und setzte für 18 Uhr eine Besprechung an, an der die leitenden Marktanalysten seines Unternehmens teilnehmen würden.

Kurz vor 18 Uhr verließ Homer sein Büro und ging in den kleinen Besprechungsraum hinüber, von dem man einen herrlichen Blick über die Stadt hatte. Er genoss den Anblick, ehe er sich an die bereits versammelten Frauen und Männer wandte: »Danke dass Sie noch Zeit hatten; ich will auch gleich zum Thema kommen: Wie Sie wissen, hat die GCC vorige Woche 51 Prozent von *American Steel* übernommen und ist damit zur größten Stahlhandels- und Produktionsfirma der Welt geworden. Bei der Überprüfung der Bücher hat unsere Wirtschaftsprüfung herausgefunden, dass *American Steel* in den achtziger Jahren einen enormen Stahlüberschuss erzeugt hat, der weder durch Verkäufe noch durch Lagerbestände abgeflossen ist. Seltsamerweise ist ihnen das Gleiche bei unseren Firmen *Cray Corp.* und *Dow Chemical* aufgefallen. Cray hat 1998 insgesamt 12 Superrechner gebaut, von denen aber nur 9 verkauft worden sind. Bei Dow Chemical war das nicht anders; hier wurden 1997 fast 100.000 Kubikmeter Speziallösung produziert, von der aber nur knapp 9.000 Kubikmeter offiziell in den Handel kamen.«

Homer G. Adams ließ seine Worte auf die anwesenden Analysten wirken. Dann aktivierte er einen Hochleistungs-Beamer und projizierte die neuen Werte auf eine Leinwand am Kopfende des Raumes. »Hier sehen Sie die Produktionskurven der Konkurrenz; sie weisen *keine* entsprechenden Defizite auf. Interessant ist weiterhin, dass diese seltsamen Überproduktionen nur bei Firmen auftraten, die in der fraglichen Zeit zu der Holding von Jack Storen gehört haben.«

»Vielleicht ein Geheimauftrag der US-Armee oder der Marine?« vermutete Hanshi Ming, die Fachfrau für Firmen in der Freihandelszone Hongkong.

»Nein, das können wir definitiv ausschließen«, antwortete Homer G. Adams, »unser Gewährsmann im Pentagon hat das nachgeprüft.«

»Ich bitte Sie also ...«, fuhr Homer G. Adams fort, »finden Sie heraus, was mit den anderen Firmen der ehemaligen Storen-Holding ist. Führen Sie Gespräche mit den Geschäftsführern dieser Firmen und deuten Sie an, dass GCC an einer Übernahme interessiert ist. Lassen Sie sich die Bücher zeigen und achten Sie auf ähnliche Unregelmäßigkeiten, wie bei Cray und Dow Chemical. Und ...«, Homer G. Adams lächelte, »wenn sie preiswert zu haben sind, dann kaufen Sie sie!«

\*

Der Anruf kam mitten in der Nacht. Homer G. Adams erhob sich von seiner Liege und ging zu dem geheimen Telefon hinüber, das ihn mit der bekannten Wirtschaftsdetektei Spencer & Spencer verband: »Ja, Thaler hier ... interessant! ... Wann war das? ... ah 1997 ... gut, danke. Ihren schriftlichen Bericht erhalte ich in drei Stunden? .. ja, das reicht ... ach ja, noch was ... natürlich, die gleichen Konditionen, wie immer ... finden Sie heraus, was aus Jack Storen geworden ist ... genau, der Wirtschaftsboss. Sein Verschwinden letztes Jahr kam mir doch etwas sehr merkwürdig vor!«

*Bei Gold also auch*, dachte Homer G. Adams und speicherte die Angaben von Spencer & Spencer in eine der Datenbanken ein. Fast ein Viertel der Goldproduktion aller südafrikanischen Minen war 1997 nicht auf den Markt gekommen!

*Wozu braucht man riesige Mengen an Gold und Stahl und von dieser chemischen Speziallösung*, überlegte er und holte sich die Internetverbindung auf den großen Schirm in sein Büro. Er fütterte mehrere Suchmaschinen mit den Begriffen, programmierte eine UND-Verknüpfung und wartete ab.

»Das kann nicht alles sein«, murmelte er, als er das Ergebnis sah und ging nach Nebenan, öffnete ein weiteres Geheimfach und holte seinen SERUN heraus. Er aktivierte den Pikosyn und stellte ihm die gleichen Fragen, wie vorher den Suchmaschinen des Internets. Die Antwort des Pikosyn kam prompt:

*Eine ähnlich chemische Substanz wurde früher in der terranischen Produktion als Katalysator verwendet, um eine dauerhafte und hochfeste Legierung aus Gold, Titan und Eisen herzustellen!*

»In der terranischen Produktion? Also vor über 50.000 Jahren?

*Das ist korrekt.*

Der Verwendungszweck dieses Materials war ...?

*Der goldglänzende GTE-Stahl wurde ursprünglich als Alternative zu Terkonit für den Bau von Raumschiffen entwickelt, konnte sich aber letztlich nicht durchsetzen, weil die Produktion von Terkonit deutlich billiger war. Insbesondere der hohe Goldanteil ...*

»Bekannt«, murmelte Homer G. Adams. »Da baut also jemand Irgendwas aus einem besonderen Material, das sehr leicht und fest ist, gleichzeitig aber auch noch die nötige Flexibilität besitzt, um ...?« Homer G. Adams stutzte und wollte seiner eigenen Schlussfolgerung nicht recht glauben; dennoch setzte er den Satz in Gedanken fort: ... *um ein Raumschiff zu bauen?*

Und es fehlten 3 Hochleistungscomputer der Firma Cray!

Drei Tage später hatte er Gewissheit! Vor ihm lag eine Liste der Unternehmen, die seinerzeit zu der Holding von Jack Storen gehört hatten. Führende Softwareschmieden waren darunter und Spezialfirmen für Anlagenbau und Energieerzeugung, aber auch Institute, die auf dem Gebiet der kalten Fusion forschten oder sich mit elementaren Fragen der Gravitation befassen. »Man will also Fusionsreaktoren für die Energieversorgung nehmen, mmh ..., gut, aber was ist mit dem Antrieb?« rätselte Homer G. Adams und sah die Unterlagen erneut durch. Nachdem er keinen Hinweis gefunden hatte, ging er in den Nebenraum, öffnete die Geheimklappe und holte wieder seinen SERUN heraus. Er fütterte den Pikosyn mit den neusten Daten und stellte ihm anschließend die entscheidende Frage:

»Lass bitte alle Arten von Raumschiffantrieben außer Acht, die nach dem Rückstoßprinzip arbeiten und nimm an, es ginge darum, einen Flugkörper beispielsweise von, sagen wir mal, 100 Metern Durchmesser in den Weltraum zu befördern ..., welche Art von Antrieb wäre mit den technischen Möglichkeiten der Erde des Jahres 2019 realisierbar?«

Die Antwort des Pikosyn kam prompt:

*Um die anzunehmende Masse in die Umlaufbahn der Erde zu befördern, braucht man ein starkes Antigravsystem, das mit den derzeitigen Mitteln der Erde durchaus konstruiert werden könnte, falls man das entsprechende Wissen besitzt. Es wäre ebenfalls möglich, dieses Antigrav-System für den Vortrieb im Weltraum zu nutzen; man muss die Wirkung des Antigravs nur umkehren ...*

»Eine Art Feldprojektor also, der die Gravitationslinien, die im Hyperraum eine Art Tunnel bzw. ein „Band bevorzugter Energie“ bilden, für einen überlichtschnellen Flug nutzt?«

Ja.

Es ist nur ein Verdacht, gestand er sich, aber Homer G. Adams handelte. Er öffnete eine verdeckte Türe in seiner Technikzentrale, ließ die umfangreichen Sicherheitsüberprüfungen über sich ergehen und hatte schließlich Zugang zu dem winzigen Raum, in dem der zweite Linearraumspürer stand. Da das Gerät in ständiger Funkverbindung zu dem Hauptgerät im Nullzeitdeformator stand, konnte Homer sich in die Funkverbindung einklinken ...

\*

Perry Rhodan beendete das Gespräch: »Es war Homer, Bully und er hat etwas Unglaubliches herausgefunden. Homer meint, dass es vielleicht Jemanden auf der Erde gibt, der schon seit vielen Jahren dabei ist, ein Raumschiff zu bauen ...«

»Ein Was? Ein Raumschiff? Unglaublich ...«

»Ja, Alter. Überleg doch mal; diese Hennie sprach doch davon, dass wir *das große Projekt* gefährden könnten und sie deshalb gekommen sei, um uns auszuschalten. Was ist, wenn es bei diesem großen Projekt darum geht, ein Raumschiff zu bauen?«

»Wenn es darum geht, ein Raumschiff zu bauen, Perry, warum dann diese ganze Geheimhaltung? Was ist mit den seltsamen Impulsen, die wir aus Südengland aufgefangen haben und die nach meiner Meinung verdammt danach aussehen, als hätte Jemand einen Transmitter in Betrieb genommen oder ein Dimensionstor oder was weiß ich ...?«

»Ja, Bully ..., und welche Rolle spielt dieses seltsame Fragment des *Goldenen Imperiums* in diesem Zusammenhang? Immerhin vermuten wir ja, dass dieses Fragment irgendwie für den Untergang der Erde verantwortlich ist?«

»Ich habe keine Ahnung. Perry, aber ich weiß, *wer* uns jetzt weiterhelfen wird!«

»Hennie van Langen?«

»Klar doch. Ich werde die Dame mal mit unseren Erkenntnissen konfrontieren; mal sehen, was sie uns zu sagen hat.«

»OK, einen Versuch ist es wert ...«, antwortete Perry Rhodan, erhob sich aus dem Sessel und folgte Reginald Bull in den kleinen Kabinenbereich des Nullzeitdeformators.

Reginald Bull betätigte den Rufkontakt, der an der Kabinentüre angebracht war und wartete. Als sich im Inneren nichts tat, klopfte er gegen die Tür: »Machen Sie bitte auf, wir möchten mit Ihnen reden.«

»Solange Sie mich hier einsperren, rede ich kein Wort mehr mit Ihnen«, hörte er sie rufen.

»Miss van Langen, bitte machen Sie auf!«

»Nein!«

Reginald Bull zuckte mit den Schultern und beseitigte die Sperre an der Türe. Er trat ein: »Frau van Langen, Sie sind hier nicht eingesperrt; Sie können die Kabine jederzeit verlassen!«

»Die Kabine schon, aber dieses ... Gerät hier, nicht«, antwortete sie trotzig.

»Na ja, dieses Gerät ist mindestens so geheim, wie das seltsame Projekt, von dem Sie sprachen. Und genau darum geht es.«

Hennie van Langen erhob sich von der Liege und starrte Reginald Bull an: »Ich habe Ihnen doch schon gesagt, dass Sie von mir nichts erfahren werden. Sie sind doch blind und würden es nicht verstehen.«

»Blind? Nicht das ich wüsste ...«

»Sie Beide, Sie sind *blind im Geiste* ..., verstehen Sie; die Stimme kann Sie nicht erreichen, sonst hätte man doch mich nicht geschickt.«

»Aber Sie hören die Stimme? Auch jetzt noch?« fragte Perry Rhodan.



»Ja, als ich zur *Sucherin* wurde und auch als *Kriegerin* ..., nur jetzt nicht mehr. Das muss an dieser verdammten Kiste liegen, in der ich mich befinde.«

»Das denke ich nicht, Frau van Langen«, sagte Reginald Bull leise, »eher könnte der Unfall schuld sein, den Sie erlitten haben, als Sie im Sperrbezirk herumgelaufen sind. Sie sollen eine schwere Gehirnerschütterung erlitten haben.«

»Das ist vorbei; mir geht es gut!«

Perry Rhodan setzte sich neben Hennie und sagte: »Wir sind nicht Ihre Feinde, Hennie. Und wahrscheinlich noch nicht einmal die Feinde dieser *Stimme*, der Sie so bedenkenlos vertrauen. Dass Ihre *Stimme* nicht zu uns spricht, das liegt wahrscheinlich daran, dass wir *mentalstabilisiert* sind. Diese Stabilisierung bewirkt, dass wir vor jeglicher Art geistiger Beeinflussung geschützt sind.«

»Die Stimme kann also nicht ... mit Ihnen reden?«

»Nein, Hennie, aber wir würden gerne Kontakt zu ihr aufnehmen. Und glauben Sie mir ..., wir führen nichts Böses im Sinn; wir sind hier, um die Erde zu retten und wir glauben, dass das Projekt, *Ihr Projekt*, Hennie, für die Vernichtung der Erde verantwortlich sein wird.«

»Aber das ist doch völliger Blödsinn, Mr. Rhodan. Wieso ...«

»Erzählen Sie uns, was Sie wissen, Hennie und wir helfen Ihnen. Wir werden Ihnen auch die Wahrheit über uns sagen und über dieses Gerät hier, wenn Sie es wünschen.«

Hennie van Langen nickte: »Ich weiß nicht, warum ich Ihnen trauen soll, aber anscheinend habe ich gar keine andere Möglichkeit ...

Es begann alles damit, dass ich eines Morgens, ich war noch ein junges Mädchen, eine Stimme hörte, die zu mir sagte *Du bist wichtig*. Wenig später meldete sich diese Stimme erneut und sagte *Das Ziel ist wichtig*.

Ich habe zunächst nicht viel darauf gegeben, weil einem jungen Mädchen so viele Dinge durch den Kopf gehen. Aber immer dann, wenn ich irgendetwas tat, was gut war, was erfolgreich war ..., immer dann hörte ich diese beiden Sätze in meinem Kopf. Als ich niederländische Jugendmeisterin im Schwimmen wurde, als ich mein Abitur hatte ...

Dann, auf der Abschlussfahrt nach London, da passierte es. Eine junge Frau und ein junger Mann sprachen mich an und sagten, ich sei *ausgewählt* und ich solle sie begleiten. Natürlich habe ich zuerst gelacht, aber plötzlich war die Stimme wieder da und sie hat mir geraten, den Beiden zu folgen. Ich vertraute der Stimme und wir fuhren in ein Dorf namens Barnyborrow, irgendwo in Südengland. Jennie und Jamm, so hießen die Beiden, haben mich in ein Waldstück geführt und dort bin ich durch das *Tor* gegangen.«

»Was ist dort passiert, Hennie?« fragte Perry Rhodan.

»Ich weiß es nicht genau, aber als ich wieder heraus kam, wusste ich, dass ich eine *Sucherin* bin. Ich wusste auch, dass es weitere Sucher gab; Jennie und Jamm zum Beispiel. Wir Sucher hatten die Aufgabe, bestimmte Personen, die *ausgewählt* waren, zum Tor zu geleiten. So habe ich zum Beispiel einen gewissen Freddy aus Deutschland zum Tor geleitet. Als er wieder heraus kam, war aus Freddy *Tharon* geworden, die *Zweite Eminenz*.

Die Aufgabe der Eminenzen ist es, Menschen für das große Projekt zu rekrutieren und die wirtschaftlichen und technischen Voraussetzungen für das Gelingen des Projektes zu gewinnen. Tharon hatte zum Beispiel die Aufgabe, ein großes Musikimperium aufzubauen, um musisch gebildete Menschen an das Projekt heran zu führen. Zusammen mit Serinfar, der *Zwölften Eminenz*, hat er zum Beispiel die musischen Meisterwerke der Menschheit gesichert. Andere Eminenzen haben riesige Wirtschaftsimperien aufgebaut und Rohstoffe für das Projekt geliefert ...«

»Zum Beispiel Jack Storen«, unterbrach sie Perry Rhodan.  
»Die *Siebte Eminenz*, Veringher, aber woher wissen Sie ...?«  
»Einer unsere Freunde hat herausgefunden, dass die Jack Storen Holding gewaltige Mengen an Rohstoffen verschwinden ließ ...«  
»Ja, das kann gut sein; Veringher soll sehr erfolgreich gewesen sein, aber ich möchte meine Geschichte gerne weitererzählen:

Neben den *Suchern* und den *Eminenzen* gibt es noch die *Ingenieure*. Dabei handelte es sich um handwerklich begabte Menschen, die unmittelbar am Projekt mitarbeiten. Meist wurden Fachleute auserwählt, die keine Angehörigen mehr hatten und deren Verschwinden Niemandem auffällt. Manchmal haben die Eminenzen auch tödliche Unfälle inszeniert, um das Verschwinden dieser Fachleute glaubwürdig zu machen. Ich habe viele Handwerker, Techniker, Ingenieure und Wissenschaftler zum Tor begleitet.«

»Und die kamen nicht wieder zurück?«, fragte Reginald Bull. Hennie van Langen nickte:  
»Nein, denn sie sollten ja unmittelbar am Projekt arbeiten.«

»Haben Sie dieses Projekt jemals mit eigenen Augen gesehen; Hennie?«

»Nein, nicht wirklich, nur einmal, ganz kurz, als ich zur *Kriegerin* wurde. Ich kann mich aber kaum daran erinnern. Im Traum sehe ich diese Bilder manchmal. Ich stehe am Rand einer riesigen und dunklen Welt, wo Oben ein Licht war, wie von einer Sonne. Und Unten, am Boden dieser seltsamen Welt, das sehe ich das Objekt ..., es strahlt, als wäre es aus purem Gold. Es war ein herrlicher Anblick!«

»Es muss das Raumschiff sein, Hennie«, sagte Perry Rhodan leise. »Unsere Freunde haben herausgefunden, dass Ihr da ein Raumschiff baut. Aber warum?«

Hennie van Langen sah Perry Rhodan und Reginald Bull überrascht an: »Sie wissen es nicht? Aber die Erde wird doch bald untergehen und deswegen ...

... lässt Gott eine Arche bauen!«

## 12.

### **Der Blick wird klarer**

*... und Gott lässt eine Arche bauen!*

Perry Rhodan und Reginald Bull sahen sich betreten an und schwiegen. Erst nach einer halben Minute reagierte Perry Rhodan: »Hennie ..., sind Sie sicher ..., ich meine ..., woher wissen Sie, dass es wirklich ... *Gott* war?«

Hennie van Langen lächelte: »Ich *weiß* es, Perry Rhodan; Jeder weiß es, der einmal durch das Tor gegangen ist. Sie Beide natürlich nicht ...«

»Hennie«, sagte Reginald Bull, »wir Beide, Perry und ich, wir sind sehr weit herumgekommen, sogar sehr viel weiter, als Sie es sich vorstellen können, aber Gott? Nein, den haben wir dort Draußen nie gefunden. Außerdem ..., nach unserem Glauben lebt Gott außerhalb unserer Vorstellungswelt; nicht auf der Erde oder im Himmel über der Erde ...«

»Sie können es nicht wissen, aber alle, die an dem großen Projekt mitarbeiten, sie wissen, dass Gott ihnen den Auftrag gab und dass Gott allgegenwärtig ist ...«

\*

Hennie van Langen hatte sich in ihre Kabine zurückgezogen und wollte sich etwas ausruhen. Sie würde gegen 16 Uhr wieder in die kleine Zentrale des Nullzeitdeformators zurückkehren, wo Perry und Bully ihr, wie versprochen, ihre Lebensgeschichte erzählen wollten.

»Was hältst Du von der Sache, Perry? Meinst Du, dass ...?«

»Nein, Bully, Du kennst mich; ich glaube an Gott, aber einen Gott, der weit außerhalb unserer Vorstellungswelt lebt!«

»Aber *wer* hat diese Menschen denn dann so beeinflusst, Perry? Und wer weiß außer Homer und uns, dass die Katastrophe eintreten wird und wer kann Menschen über lange Zeit derart beeinflussen, dass sie eine Arche bauen? Die Kosmokraten, die Superintelligenzen, ...?«

Perry Rhodan schüttelte den Kopf: »Nein, Bully. Weder die Kosmokraten noch eine der Superintelligenzen dürften hier im Spiel sein. Es muss Jemand sein, der von der Katastrophe *selbst* betroffen sein wird; Jemand, der auf der Erde lebt. Und damit kommt wieder unser Hauptverdächtiger ins Spiel: Das rätselhafte Fragment des *Goldenen Imperiums!*«

Reginald Bull schüttelte den Kopf: »Wir wissen doch fast gar nichts; GAIA sagte nur, dass es ein Fragment des *Goldenen Imperiums* auf der Erde geben würde, mehr nicht ...«

»Und wir vermuten ja auch nur, dass das Fragment für die Katastrophe im Jahre 2022 verantwortlich ist, Bully, aber wir können uns auch irren. Dieses Fragment weiß aus irgendeinem Grund, dass die Katastrophe eintreten wird und versucht, sich und so viele Menschen wie möglich zu retten.«

»Die Menschen und ihre Kunstwerke, Perry. Erwinnere Dich, was Hennie über die *Eminenzen* gesagt hat. Einige von ihnen haben sich um die Sicherung der Kulturgüter der Menschheit gekümmert. Wie haben sie das gemacht; hängen in den Museen dieser Welt vielleicht nur noch Kopien der Gemälde und die Originale sind längst in der *Arche* verstaut? Und was ist mit den Menschen? Die genialen Techniker sind bereits vor Ort und bauen an der Arche. Die musischen Genies haben wahrscheinlich einen Vertrag mit diesem Jack Silverstone, der *Zweiten Eminenz* und stehen möglicherweise schon bereit, um 2021 oder 2022 zur Arche gerufen zu werden ...«

Perry Rhodan nickte: »Es ist Zeit, dass wir mal mit Hennie reden; irgendwie müssen wir einen Kontakt zu dem Wesen herstellen, von dem sie glaubt, es sei Gott ...!«

\*

*Zwei Tage später ...*

Sie hatten ihre SERUNS zurückgelassen und den Nullzeitdeformator gesichert. Um 12:05 Uhr hatten sie die Mittagmaschine in Frankfurt bestiegen und waren am frühen Nachmittag in London angekommen. Obwohl Hennie fest davon überzeugt war, dass *Gott* sie nicht anhören würde, hatten Perry Rhodan und Reginald Bull sie soweit überzeugen können, sie nach England zu begleiten und am Abend bis vor das *Tor* zu bringen.

»Aber es wird nicht funktionieren«, sagte sie, als die Drei ihren Wagen bestiegen, den sie an der kleinen Wohnung in Hammersmith geparkt hatte. »Ihr seid taub und blind und Ihr werdet die Stimme Gottes nicht vernehmen können.«

»Aber Du kennst jetzt große Teile unserer Geschichte, Hennie«, sagte Perry Rhodan, »meinst Du nicht, dass wir es ..., sagen wir mal, versuchen sollten?«

»Aber es ist noch nie Jemand zum *Tor* geleitet worden, der nicht vorher von der *Stimme* angesprochen worden ist.«

»Wir Beide werden es trotzdem versuchen, Hennie, denn es ist auch unsere Erde, die in drei Jahren zerstört sein wird«, sagte Reginald Bull, der hinten im Wagen saß.

»Was ist mit Eurem Freund, diesem Homer?«

»Dem haben wir eine Nachricht zukommen lassen, Hennie. Für den Fall, dass wir nicht zurückkommen, weiß er was zu tun ist.«

»Wird er das Projekt dann ..., *sabotieren*, Reginald?«

»Er wird alles tun, um den Tod von Milliarden Menschen zu verhindern, Hennie«, wick Bully aus.

Eine Stunde später hatten sie den kleinen Ort Barnyborrow erreicht. Sie hatten das Auto am Waldrand zurückgelassen und waren in den Wald gegangen. Nach etwa 3 Minuten stoppte Hennie van Langen und sagte: »Hier ist es. Gehen Sie jetzt ein Stück geradeaus und warten Sie, bis der milchige Nebel erscheint. Sie gehen einfach hinein ...«

»Und wenn er *nicht* erscheint, dieser Nebel?« fragte Reginald Bull und sah Hennie van Langen an. »Dann hat Gott Ihnen den Zutritt verwehrt«, antwortete sie leise,

*... doch der Nebel erschien!*

\*

Homer G. Adams hatte die besten Wissenschaftler und Ingenieure seines Konzerns zu einem speziellen Brain-Storming über alternative Modelle zur Energieerzeugung eingeladen. In seiner Eröffnungsrede forderte Homer G. Adams die Wissenschaftler auf, alle Anstrengungen zu unternehmen, die sichere und umweltverträgliche Kernfusionstechnologie in wenigen Jahren bis zur Einsatzreife zu entwickeln. Er wies dabei auf die Forschungsergebnisse hin, die schon seit Ende der 50er Jahre vorlägen und bis Heute nicht umgesetzt seien.

An der anschließenden Diskussion beteiligte Homer sich allerdings nicht mehr; er hörte nur noch aufmerksam zu und machte sich Notizen.

Am Abend des Tages betrat er das Hotel, in dem die meisten Wissenschaftler und Ingenieure untergebracht waren. Am Empfang ließ er sich die Zimmernummern einiger Leute geben und fuhr dann mit dem Aufzug in die 30. Etage. Er ging durch den langen Flur, blieb zuerst vor der Türe mit der Nummer 3011 stehen und klopfte. Von Innen hörte er eine Stimme: »Wer ist da?«

»Adams.«

»Ach ja; und welcher Adams?«

»Der Adams ...«

Homer hörte einige schnelle Schritte und sah, dass der Türspion sich verdunkelte. Dann wurde die Türe aufgerissen und ein fassungsloses Gesicht erschien: »Sie?«

»Ja. Guten Abend, Dr. Schneider, ich hoffe, Sie wissen, wer ich bin.«

»Sie ..., aber natürlich! Sie sind der Chef der GCC. Wieso sollte ich mich nicht an Sie erinnern? Sie haben doch erst heute Mittag ...«

»Das meine ich nicht, Dr. Schneider. Ich kannte Ihren Vater ..., hat er nie von mir erzählt?«

»Mein Vater? Nein ..., der ist voriges Jahr gestorben und hat bis ins hohe Alter ...«

»Hat er Ihnen nie etwas von seiner Zeit in Karlsruhe erzählt?«

»Nein, Mr. Adams, da ist damals irgendwas vorgefallen ..., Ende der 50er Jahre. Er hat gekündigt oder wurde entlassen ..., keine Ahnung; er sprach nie darüber.«

»Ich weiß ...«

»Sie wissen?«

»Ja, Dr. Schneider. Ihr Vater hat schon damals an einem Fusionsreaktor gearbeitet, aber es gab einen Unfall.«

»Das wusste ich nicht, aber von dem Unfall habe ich gehört, Mr. Adams. Ein Feuer ..., und es gab einen Toten.«

»Ihr Vater hat nie von mir erzählt? Das ist schade. Es würde es einfacher machen ...«

»Was *einfacher*?«

»Das Projekt, das ich angehen will und bei dem Sie mir helfen sollen. Es ist etwas ..., Besonderes. Schauen Sie her.«

Homer G. Adams öffnete die Papprolle, die er mitgebracht hatte und zog eine Zeichnung heraus. Er ging zum Tisch und breitete sie vor Dr. Schneider aus: »Sie sind etwas unorthodox in Ihren Ansichten, darum bin ich auch zu Ihnen gekommen. Was halten Sie davon?«

Dr. Schneider betrachtete schweigend die Konstruktionszeichnung, die Homer G. Adams vor ihm ausgebreitet hatte: »Was soll das sein?«

Homer G. Adams antwortete nicht, sondern stellte die Gegenfrage: »Wonach sieht es aus?«

»Irgendwie wie ein Sender, aber irgendwie auch ganz *anders* ...«

»Können Sie das bauen?«

Dr. Schneider zeigte auf verschiedene Stellen der Zeichnung: »Wenn ich diese Teile bekomme und diese hier ..., vielleicht.«

»Sie meinen die Modulatoren? Naja, wer könnte so etwas entwickeln?«

»Jack Appelhans, vielleicht oder Dr. Frank Szoner ...«

»Ich werde den *Guru* fragen«, lachte Homer G. Adams und spielte auf den besonderen Ruf von Jack Appelhans an, der in Kreisen der Wissenschaftler als absoluter Spinner galt, weil er, ohne je studiert zu haben, zahlreiche verrückte Ideen in halbwissenschaftlichen Publikationen veröffentlicht hatte. Die Wenigsten wussten aber, dass Jack Appelhans ein begnadeter Konstrukteur war, der bei der Lösung so mancher Probleme geholfen hatte, an der die studierten Wissenschaftler kläglich gescheitert waren.

»Wenn der *Guru* mitmacht ..., sind Sie dann auch dabei?« fragte Adams und sah Dr. Schneider an.

Der nickte: »Ja.«

Homer rollte die Zeichnung wieder ein und verließ Dr. Schneiders Hotelzimmer. Er machte sich auf den Weg ins 28. Obergeschoss. Vor dem Zimmer mit der Nummer 2818 blieb er stehen und klopfte: »Jack Appelhans, haben Sie 5 Minuten Zeit für mich? Hier ist Adams?«

»Kommen Sie rein, Adams; es ist offen«, hörte er die Stimme von Jack Appelhans. Homer betrat das Zimmer und sah den massigen Holländer am Fenster stehen.

»Ich liebe diesen Ausblick!« sagte Jack Appelhans, ohne sich herum zu drehen.

»Ich weiß; deswegen haben ich dafür gesorgt, dass Sie das Penthouse bekamen ...«

»Dachte ich mir. Die GCC braucht also meine Hilfe, mmh ...?«

»Natürlich«, grinste Homer G. Adams und breitete die Zeichnung auf dem Tisch aus: »Und zwar dabei ...«

Jack Appelhans hatte den Platz an den großen Fenstern verlassen und war an den Tisch getreten. Er musterte die Zeichnung kurz und sagte dann: »Sowas Verrücktes! Wen wollen Sie damit erreichen, ... Alpha Centauri?«

»So ungefähr. Jack, können Sie diese Modulatoren bauen? Und den Resonator?«

Der Holländer sah sich die Zeichnung erneut an, wandte sich ab und ging zur Minibar. Er nahm sich einen Whisky heraus und füllte ein Glas halbvoll. Dann ging er wieder ans Fenster und murmelte leise: »Wenn das überhaupt einer bauen kann, ...«

»Dann Sie?«

Jack Appelhans nickte: »Dann ich, ja. Ich nehme an, ich soll keine Fragen stellen. Aber ich tue es trotzdem: Sind Sie bereit, Adams, sehr viel Geld und noch mehr Zeit in *das da* zu investieren?«

Homer G. Adams nickte: »Bin ich. Nur ..., viel Zeit haben wir nicht. Vielleicht ein oder zwei Jahre ..., wenn überhaupt!«

»Und Sie stellen die Leute frei, die ich brauche? Immerhin müssten Sie mir den halben Forschungsstab der GCC unterstellen.«

»Dr. Schneider wird die formale Projektleitung übernehmen! Er wird dafür sorgen, dass Ihnen die Akademiker keine Probleme bereiten ...«, lächelte Homer G. Adams.

»Sie kennen meinen Ruf? Naja ..., die akademisch verblödeten Wissenschaftler können schon recht nervig werden. Immer, wenn ich eine Idee habe, kommen sie an und wollen mir erzählen, dass es absolut unmöglich ist, sowas zu bauen.«

»Eben. Dr. Schneider wird Ihnen den Rücken frei halten und dafür sorgen, dass auch die beiden Nobelpreisträger brav mitarbeiten ...«

»Ups ..., Professor Thaler und Dr. Dr. *Horrorwitz* sind also auch dabei?«

»Ja, Dr. Horro-witz auch«, lachte Homer G. Adams.

»OK, ich mache es.«

»Danke«, sagte Homer G. Adams, »dann könnte ich jetzt auch was vertragen.«

Sie tranken noch einen weiteren Whisky und danach noch zwei Cognacs in der Bar des Hotels. Jack Appelhans begleitete Homer G. Adams anschließend in den Park des Hotels und fragte: »Und was wollen Sie nun mit diesem Ultradingsda-Sender wirklich, Homer?«

»Hyperfunk, Jack. Das Ding heißt *Hyperfunktender*. Ich hoffe, Jemanden zu erreichen, der helfen kann und der weit weg ist; sogar sehr weit ...«

\*

*Perry ist nicht hier! Dieser seltsame Nebel hat ihn verschluckt ..., so wie er mich verschluckt hat, aber ..., wo steckt Perry? Und wo bin ich eigentlich? Das ist alles sehr merkwürdig ..., wirklich sehr merkwürdig!*

*Wir sind in diesen Nebel gegangen und dann hat sich das Tor vor uns geöffnet. Perry ist zuerst hindurch getreten und dann ich ...*

*Nun bin ich hier, in diesem seltsamen Raum! Die Schwerkraft hat sich nicht verändert, wahrscheinlich bin ich noch auf der Erde; oder doch nicht? Hinter mir und an den Seiten ..., das sieht aus wie natürlich Fels und vor mir, ... eine Öffnung, Licht, Geräusche!*

Reginald Bull tat einen vorsichtigen Schritt nach Vorne, dann noch einen und dann hatte er die Öffnung erreicht. Ein grelles Licht blendete ihn, als er nach oben sah. Eine Kunstsonne! Seine Augen wanderten zur Seite, verfolgten die grob ausgehauenen Felswände, die sich nach Rechts und nach Links in der Ferne zu verlieren schienen. Die gegenüberliegende Seite war nicht zu sehen; gab es sie überhaupt? Da war so etwas wie ein feiner Nebel, der den Blick auf die gegenüberliegende Wand verbarg. Reginald Bulls Blick wanderte nach Unten, in die Tiefe. Dort war auch ein Nebel, nur viel dichter. Plötzlich hörte er eine Stimme neben sich, die aus einem einfachen Lautsprecher kam:

*Ich konnte Dich nicht erreichen, darum habe ich die Sprache gewählt, die Du verstehst, Reginald Bull!*

»Ich bin mentalstabilisiert, aber das weißt Du wahrscheinlich schon.«

*Ja.*

»Wer bist Du? Bist Du die Stimme, die die Menschen hören, die in Deinem Auftrag arbeiten? Die *Sucher*, die *Eminenzen* und die *Ingenieure*?

*Ja.*

»Und du lässt eine Arche bauen, um die Menschen und ihre kulturellen Kostbarkeiten zu retten? Vor einer Katastrophe, die in wenigen Jahren eintraten kann?«

*Ja.*

»Die Menschen halten Dich für Gott ...«

*Ich weiß ...*

»Wo ist Perry..., Perry Rhodan?«

*Er wurde aus dem Spiel genommen. Aus diesem Spiel. Es wäre zu gefährlich gewesen, Euch Beide hierhin zu holen ...*

Reginald Bull lachte: »Ich bin auch nicht ohne ...«

*Ich weiß ...*

»Du bist das Fragment des *Goldenen Imperiums*, das seit Ewigkeiten auf der Erde existiert?«

*Du weißt?*

»Ja, manchmal weiß ich auch etwas«, spottete Bully, »GAIA hat von Dir erzählt, die ehemalige Kosmokratin GIRADONNA.«

*Sie lebt nicht mehr hier ...*

»Nein, sie hat sich zurückgezogen ..., für immer. Sie ist jetzt mit PAULT, dem Chaotarchen, zusammen.«

*Außerhalb dieser Welt?*

»Natürlich! Wahrscheinlich sogar außerhalb dieses Universums ..., in silberLICHT.«

*Dass meinte ich damit, als ich sagte, ... außerhalb dieser Welt, Reginald Bull.*

»Danke für die Belehrung! Wo sind wir hier?«

*Tief unter dem Kontinent, den Du Australien nennst. Es ist eine natürliche Höhle, aber die Ingenieure haben sie noch erweitert. Du kannst Dich hier umsehen, Reginald Bull, aber Du wirst das Projekt nicht sabotieren können, ... jetzt nicht mehr.*

»Wir werden sehen!«

*Ich habe Dich hierhin geholt, damit Du nichts mehr gegen das Projekt unternehmen kannst. Außerdem sollst Du überleben, Reginald Bull und ich hoffe, Du wirst uns helfen ...*

Reginald Bull lachte: »Ich soll Dir helfen? Bist Du noch ganz bei Trost? Nach meinen Informationen wirst *Du* es sein, der die Erde zerstören wird. Deine Aktivitäten werden dazu führen, dass die Erde von riesigen Gravitationskräften zermalmt werden wird!«

*Ich sehe in die Zukunft dieses Planeten und sehe, dass er tot sein wird. Nichts wird bleiben, außer dem Lied der Erde ....*

»Ich kenne das Lied und ich habe die Bilder gesehen!«

*Unmöglich ..., kein Wesen wie Du kann die Zukunft kennen.*

»Du vergisst die Kosmonukleotide! Unter allen potentiellen Zukünften hat DORIFER den Tod der Erde gesehen; es ist die Zukunft mit der höchsten Wahrscheinlichkeit! Sie wird also eintreten, wenn man nichts dagegen unternimmt!«

*Es liegt bei Dir. Wenn Du uns nicht hilfst, dann wirst Du derjenige sein, der das Lied der Erde singen wird - weil Du die Erde auf dem Gewissen haben wirst.*

Reginald Bull schluckte und sah sich um. Der Raum hatte sich verändert. Links war eine Öffnung seitlich im Fels und eine schmale Treppe führte nach Unten. Reginald Bull trat durch die Öffnung und machte sich an den Abstieg. Die Treppe führte in engen Kurven abwärts und nach jeder zweiten vollständigen Drehung war eine Öffnung im Fels zu sehen. Manchmal hielt Bully an und wagte einen Blick in die riesige Halle, aber da war immer nur der Nebel, der einen Blick auf den Boden nicht zuließ.

Erst nach gut einer Stunde ging es nicht wehr weiter. Reginald Bull wandte sich nach Rechts und betrat die gewaltige Halle, in der es von Menschen und Baumaschinen nur so wimmelte. Niemand nahm von ihm Kenntnis und so konnte Reginald Bull einen ungehinderten Blick auf die riesige Kugel werfen, die mitten in der Halle stand und die golden glänzte:

Das Schiff ..., die *Arche*.

13.

### **Die Arche**

Reginald Bull trat in die gewaltige Halle hinaus und ließ das Bild auf sich wirken. Menschen in weißen Kitteln hasteten an ihm vorbei, Fahrzeuge transportierten Bauelemente hin und her und riesige Kräne hoben Lasten vor die breiten Öffnungen, die in dem gewaltigen Kugelkörper noch vorhanden waren. Er hob den Kopf in den Nacken und sah hinauf. Der riesige goldfarbene Kugelkörper, dessen obere Rundung im Nebel zu versinken schien, musste mindestens einen Durchmesser von 500 Metern haben. Reginald Bull war fasziniert; er hatte in seinem langen Leben schon viele große Schiffe gesehen, aber noch nie ein so *schönes* Schiff! Selbst das diffuse Licht, das den Nebel oberhalb des Schiffes passiert hatte, reichte noch aus, um dem Raumschiffkörper einen wunderschönen goldenen Spiegelglanz zu verleihen.

Bully ging langsam über den weiten Platz, wich einigen Transportfahrzeugen aus und strebte auf die große Rampe zu, die zu dem gewaltigen Schott hinauf führte. Ohne dass ihn Jemand ansprach, ging er die Rampe hoch und wollte gerade das Innere des Schiffes betreten, als einer der Ingenieure auf ihn zu trat und ihm schweigend einen weißen Kittel und einen roten



Helm aus Kunststoff reichte. Bully bedankte sich und zog die Sachen an. Als er den Helm aufsetzte, hörte er die Stimme des Fragments:

*Ist sie nicht schön?*

»Ja, das Schiff ist wirklich sehr schön. Aber ohne diesen Nebel oberhalb des Schiffes wäre sein Glanz noch ... schöner.«

*Der Wassernebel? Ein Wunsch meiner Ingenieure. Das Goldmetall blendet sonst zu stark; sie konnten nicht arbeiten.*

»Und die Kunstsonne? Wer hat sie gebaut ..., Du?«

*Nein, Reginald Bull. Ich bin nicht materiell. Ich habe keine Hände, um selbst etwas zu erschaffen. Die Ingenieure sind meine Hände und sie haben, ganz am Anfang, den Fusionsbrenner gebaut, nach meinen Anweisungen. Du musst wissen, Reginald Bull, ich verfüge über ein enormes theoretisches Wissen.*

»Das glaube ich gerne. Aber ein Raumschiff zu bauen ..., mit den Mitteln der Erde, ist selbst für Jemanden mit einem hohen technischen Wissen ..., eigentlich unmöglich.«

*Du hast Recht, kleiner und doch so großer Mensch. Aber sieh Dir das Schiff an; sieh Dir an, was wir in all den Jahren geschaffen haben, selbst mit den primitiven Mitteln dieses Planeten.*

»Ja«, antwortete Reginald Bull und macht sich auf den Weg. Zunächst ging er tiefer in den gewaltigen Kugelkörper hinein und fand eine breite Wendeltreppe, die das Schiff von Oben nach Unten durchzog. Er stieg die Treppe hinunter und fand sich nach wenigen Minuten in einem riesigen Saal wieder, in dem acht kompakte Fusionsreaktoren standen. Reginald Bull sah sich einen der Reaktoren genauer an und sagte anerkennend: »Alles Achtung!«

Einer der Ingenieure trat auf ihn zu und fragte: »Wünschen Sie genauere Auskünfte über diesen Reaktortyp, Mr. Bull?«

»Sie kennen mich?« fragte Bully überrascht. Der Ingenieur nickte: »Jeder hier kennt Sie; man hat uns informiert, dass Sie sich das Schiff ansehen wollen. Meine Kollegen und ich stehen Ihnen zur Verfügung, falls Sie fragen haben.«

»Danke«, murmelte Reginald Bull überrascht und wollte gerade weiter gehen, da fiel ihm ein, wonach er eigentlich suchte: »Der Antrieb, wo ...?«

»Eine Etage tiefer. Dort beginnt die Sektion des Antriebs. Wenden Sie sich an meinen Kollegen Dr. Mencke; Sie erkenne ihn an seinem gelben Helm.«

Reginald Bull nickte freundlich und folgte der Wendeltreppe nach Unten. In der nächsten Etage wartete schon ein Ingenieur mit einem gelben Helm auf ihn.

»Dr. Mencke, nehme ich an«, sagte Reginald Bull und reichte dem Mann die Hand. Sein Gegenüber ergriff die Hand und schüttelte sie: »Ja, der bin ich. Marius Mencke, zuständig für den Antrieb der Arche ...«

»Welches Prinzip?« fragte Reginald Bull.

»Ein Gravitationslinien-Feldeffekttriebwerk«, antwortete Dr. Mencke. »Zwischen den Sternen und den Galaxien bilden sich Gravitationslinien aus, die auch im Hyperraum eine Art Tunnel bzw. ein *Band bevorzugter Energie* bilden. Innerhalb einer Galaxis sind diese Tunnel praktisch überall vorhanden. Dadurch ist auch im interstellaren Raum ein Wechsel in einen anderen Tunnel und damit eine Kursänderung möglich. Die Tunnel haben unterschiedliche Energieflüsse, je nach den beteiligten Sternen, und daher auch andere Frequenzen. Manchmal sind

sogar zwei Frequenzen je Tunnel vorhanden; jeder Stern erzeugt seine eigene Frequenz, die wie das Spektrum des sichtbaren Lichts auch nie genau gleich ist. Zwischen den Galaxien sind diese Tunnel wesentlich stärker, aber seltener, weshalb ein einmal angepeiltes Ziel dann auch angefliegen werden *muss*, es sei denn man findet einen Tunnel, der sich mit dem gerade Benutzten schneidet.«

Reginald Bull nickte und fuhr fort: »Als Triebwerk benutzen Sie also einen Antigrav mit umgekehrter Wirkung, eine Art Graviton-Feldprojektor. Dessen Emissionen erzeugen um das Schiff ein Gravitationsfeld einer ganz bestimmten Modulation und mit einer auf den Zieltunnel und damit auf den Zielstern abgestimmten Frequenz. Dadurch wird das Schiff ab einer bestimmten Feldstärke in den Tunnel versetzt. Die Fusionsreaktoren erzeugen die Energie und der Vortrieb erfolgt durch gezielte Veränderung der Form des Gravitationsfeldes am Heck des Schiffes.«

»Ja. Das Feld wird dort von der Kugelform bis zu einer Art *Platte* geformt, sodass der Energiefluss des Tunnels das Schiff vorwärts treibt. Je ebener das Feld wird, desto schneller wird man. Die Feldgröße ist dabei nicht wirklich entscheidend, da ein größeres Feld auch mehr Masse bedeutet.«

»Das Problem dürfte die Frequenzabstimmung sein«, sagte Reginald Bull. »Man braucht einen sehr leistungsstarken Computer.«

»Wir haben drei Crays zur Verfügung; das Beste, was es zur Zeit auf der Erde gibt. Zwei davon laufen im Parallelbetrieb; der Dritte arbeitet als Kontracomputer.«

»Mit einem solchen Gravitationslinien-Feldeffekttriebwerk kann man innerhalb der Milchstraße theoretisch die 100.000fache Lichtgeschwindigkeit erreichen«, meinte Reginald Bull. »Zwischen den Galaxien sogar wesentlich mehr, da dort die magnetische Dichte der Energiebänder bedeutend höher ist. Aber ..., wohin soll dieses Schiff fliegen?«

Dr. Marius Mencke zuckte mit den Schultern: »Da müssen Sie schon *ihn* fragen; von ihm stammt auch das Prinzip dieses Antriebs. Aber das Ziel der Arche? Nein ..., ich habe keine Ahnung.«

\*

Mehrere Stunden hatte sich Reginald Bull in der Arche aufgehalten. Er hatte die hydroponischen Gärten durchstreift, sich die Wasser- und Luftaufbereitung angesehen und dann einige der Quartiere für die Passagiere besucht. In riesigen Sälen standen die Bettenreihen sehr eng und die einzelnen Betten waren in drei Etagen übereinander angeordnet. Als Reginald Bull sich eines der Betten genauer ansah, bemerkte er die Gurte, die lose von den Liegen herunter hingen. Erschrocken fragte er einen der Ingenieure, den er auf dem Flur sah: »Wozu sind denn die Gurte da ..., an den Betten?«

Der Ingenieur, der sich als Dr. Abraham Kolnikow vorstellte, antwortete lächelnd: »Damit die Leute nicht aus ihren Betten fallen, während der Beschleunigungs- und Bremsmanöver.«

»Wie bitte?« fragte Reginald Bull entsetzt, »hat dieses Schiff etwa keine Absorber für die gewaltigen Beschleunigungs- und Beharrungskräfte, die während des Fluges auftreten werden?«

»Absorber?« fragte Dr. Kolnikow sichtlich irritiert. »Wie soll ich das verstehen ... ?«

»Andruckabsorber; nach dem Prinzip der Antigravitation arbeitende Generatoren, die selbst bei höchsten Beschleunigungswerten den Andruck an Bord eines Raumschiffes konstant auf einem Wert halten, der der normalen Schwerkraftbelastung der Raumfahrer entspricht!«

»Äh ..., nein. So etwas gibt es?«

Reginald Bull ließ Dr. Kolnikow stehen, suchte sich eine ruhige Ecke und sprach leise in das Mikrofon seines Helmes: »He, Du überschlaues Fragment. Du hast einen Antrieb entwickeln lassen, der nach dem Prinzip der umgekehrten Anti-Gravitation arbeitet, aber für das Schiff und seine Besatzung keine Andruckabsorber entwickeln lassen! Die Menschen werden alle sterben, wenn mehr als 15 G auftreten; manche sogar schon viel früher! Und die Kinder erst ...«

*Dazu ist keine Zeit mehr. Das Schiff wird mit Hilfe der als Antigrav arbeitenden Feldprojektoren abheben. Nach dem Erreichen der Umlaufbahn wird es langsam beschleunigen, bis es das Solare System verlassen hat. Erst dann geht das Schiff auf Überlicht.*

»Und wie willst Du den Ultratron-Schirm passieren? Schon mal davon gehört? Dieser Schirm sorgt dafür, dass sich das SOL-System im Mikrokosmos befindet. Er kann auch von Innen nicht so einfach durchdrungen werden ...«

*Ich habe die Pläne geliefert, für diesen Schutzschirm, Reginald Bull ...*

»Na gut«, antwortete Bully und entschloss sich dann, die Frage zu stellen, die ihn seit Stunden beschäftigte: »Und wo willst Du hin ..., mit dieser Arche?«

Doch er erhielt keine Antwort.

\*

Missmutig grummelnd hatte Reginald Bull sich in einen der Aufenthaltsräume am Rande der Halle zurückgezogen. Er schob die Tasse mit dem kalt gewordenen Kaffee von sich und verfolgte die Arbeiten. An die 12.000 Leute waren mit der Fertigstellung des Goldenen Raumschiffes beschäftigt; sie würden, nach seiner Einschätzung, noch etwa ein Jahr brauchen, dann würde das Schiff flugbereit sein. Überall herrschte eine geordnete Hektik und ein planvolles Chaos.

»Wo mag das ganze Zeug bloß herkommen?« murmelte er, stand auf und ging in die Halle zurück. Er fragte einen der Ingenieure. Wie üblich stellte der sich vor und zeigte dann auf ein gewaltiges Tor, das nach Bullys Einschätzung an die 100 Meter hoch und mindestens ebenso breit war. Reginald Bull ging zu dem Tor und konnte es ohne Probleme passieren; erst etwa 20 Meter weiter stellte sich ihm ein Mann in den Weg: »Bitte gehen Sie nicht weiter, Mr. Bull. Ab hier wird es gefährlich; manchmal spuckt das *Tor* ...«

Reginald Bull sah es selbst! Im Hintergrund der kleinen Halle waberte das schwarze Feld eines Transmitters oder eines Dimensionstores vor sich hin! In kurzen Abständen schoben sich Waren aus dem Rematerialisierungsfeld und wurden von einem breiten Transportband aufgefangen, das die Waren in die große Halle beförderte. Im Moment kamen offene Container mit Waschbecken und Toilettentöpfen an, dahinter erschienen geschlossene Container mit irgendwelchen anderen Waren. Reginald Bull setzte sich seinen Helm wieder auf und fragte:

»Redest Du noch mit mir, Fragment?«

*Ja. Solange Du nicht ganz bestimmte Fragen stellst ...*

»Mal sehen. Zunächst hab ich da ein paar ganz einfache Fragen, so zum Eingewöhnen. Woher hast Du den Transmitter? Mit den Mitteln der Erde kann man so etwas nicht bauen! Und wie kommt das Zeug hier hin?«

*Dies ist kein Transmitter, sondern ein Dimensionstor, Reginald Bull. Obwohl ich nicht materiell bin, kann ich sehr wohl bestimmte Naturkräfte erkennen und nutzen. Kleine Dimensionsrisse gibt es überall; ich habe sie stabilisiert, damit die Waren hierhin kommen können. Die Gegenstelle dieses Dimensionstores befindet sich im Bermuda-Dreieck ...*

»Deshalb verschwinden dort so viele Schiffe.«

*Früher ..., ja. Mittlerweile sind die Kapitäne der Schiffe eingeweiht, bringen die Ladung zu den vorgegebenen Koordinaten und werfen die Container einfach ins Meer.*

»Und das seltsame Tor in England, durch das ich gekommen bin, das ist also kein Transmitter, sondern auch ein solches Dimensionstor?«

*Natürlich.*

»Und Perry Rhodan? Den hast Du von dort aus ... *umgeleitet?*

*Das kann man so sagen, ja.*

»Und wohin? Oder ist diese Frage auch nicht erlaubt?«

*Ich sagte schon, dass Perry Rhodan auf eine wichtige Mission geschickt wurde. Er dürfte die Galaxis bereits verlassen haben.*

»Wie bitte? Perry ist nicht mehr auf der Erde ..., und er hat die Galaxis verlassen? Womit?«

*Dein Partner und Freund wird seinen eigenen Weg gehen. Er hat eine wichtige Aufgabe ...*

\*

Reginald Bull war äußerst unzufrieden. Die ganze Sache lief irgendwie an ihm vorbei, aber er wusste nicht, wo er ansetzen sollte.

Ziemlich mies gelaunt ging er in eine der Kantinen und bestellte sich ein Abendessen. Seine Laune besserte sich jedoch etwas, als eine hübsche Kellnerin erschien und ihm das Essen servierte. Kurze Zeit später kam die Kellnerin wieder und stellte eine weitere Portion auf den Tisch. Als sie dann auch noch zwei frische gezapfte Biere auf den Tisch stellte, grinste er:

»Wer kommt denn noch?«

»Ich«, lächelte die vermeintliche Kellnerin und nahm ihm gegenüber Platz. Reginald Bull sah überrascht auf: »Sie sind gar keine Kellnerin?«

»Nein«, lachte sie und stellte sich vor: »Catherine Field, Mathematikerin im Team Gottes.«

»Aber wieso haben Sie mir dann das Essen gebracht?«

»Hier ist üblicherweise Selbstbedienung, Mr. Bull. Aber Sie sahen irgendwie so ..., traurig aus und irgendwie hilflos. Wahrscheinlich mein Mutterinstinkt.«

Reginald Bull lachte: »Ich nehme an, jeder weiß hier, wer ich bin?« Catherine Field nickte und begann ihr Essen zu verzehren: »Mmmh ..., na klar.«

Sie schluckte den Bissen herunter und nahm das Bierglas in die Hand: »Herzlich Willkommen im Team Gottes, Mr. Bull.«

Reginald Bull wollte protestieren, ließ es aber, als er die Augen von Catherine Field sah: »Sie glauben es also wirklich?«

Sie schaute ihn verwundert an: »Was?«

»Das mit Gott, Miss Field.«

»Ja natürlich, alle hier glauben das. Und bevor Sie jetzt sagen, wir seien von der Stimme Gottes irgendwie *indoktriniert* worden oder so ..., nein, da muss ich Sie enttäuschen! Das Fragment, so wie Sie es nennen, existierte auch schon vor 2000 Jahren, Mr. Bull, und es kann zu den Menschen sprechen. Vielleicht hat es auch schon zu Jesus von Nazareth gesprochen, oder viel früher schon, zu Moses ...?«

Als er in die strahlenden Augen der hübschen Mathematikerin sah, entschloss sich Reginald Bull, dieses Thema vorerst sein zu lassen. Sein weibliches Gegenüber glaubte nun einmal fest daran, dass es *Gott* war, der zu ihnen sprach und über *Glauben*, das wusste Bully, ließ sich nicht streiten. Er sagte stattdessen: »Am liebsten würde ich hier gleich wieder verschwinden!« Sie sah irritiert auf und fragte: »Und dann?«

»Was dann? Ich hole meine Leute und wir graben halb Australien solange um, bis wir diese verdammte Höhle gefunden haben.«

»Und dann?«

»Bringen wir die Leute hier raus und jagen das verdammte Ding in die Luft!«

»Aber warum?«

»Weil dieses durchgeknallte Fragment nicht ahnt, dass diese verfluchte Arche wahrscheinlich der Grund ist, warum die Erde zerstört wird.«

»Wieso?«

Das Gravitationslinien-Feldeffekttriebwerk! Irgendwas wird beim Start dermaßen schief gehen, dass es die Erde zertrümmern wird!«

»Ausgeschlossen! Das wäre ja so, als ob Ursache und Wirkung ..., Wirkung und Ursache ..., *eins* sind?«

»Ich kann mir keinen anderen Grund vorstellen, warum die Erde in drei Jahren von gewaltigen Gravitationskräften zermalmt werden sollte. Das Fragment, Euer sogenannter *Gott*, lässt eine Arche bauen, weil es in der Zukunft zu sehen glaubt, dass die Erde zerstört werden wird. Es will seinen Arsch retten und setzt ein Triebwerk ein, dass beim Start einen derart starken Gravitationsschock auslöst, dass es die Erde zerreißt. Vielleicht explodiert die Kiste sogar beim Start ...«

Catherine Field war aufgestanden und kam kurze Zeit später mit zwei neuen Bieren zurück:

»Ich habe mir Ihre Theorie durch den Kopf gehen lassen, Mr. Bull. Natürlich könnte es sein, dass wir uns verrechnet haben, aber wir haben die beiden Crays immer wieder rechnen lassen; Frequenzanalyse, Vektorierung, u.s.w. Selbst der dritte Superrechner, der ja als Kontracomputer arbeitet, hat gewissermaßen grünes Licht für das Projekt gegeben.«

»Und welche Konsequenzen ziehen Sie daraus, Catherine? Ich darf doch Catherine sagen?«

»Ja, gerne. Tja ..., wir werden alles noch einmal überprüfen, Reginald.«

»Bully ..., jeder sagt Bully,«

»Ich persönlich finde Reginald schöner ...«, lächelte Catherine Field, »also, morgen früh wird das alles noch einmal durchgecheckt ..., und was machen wir mit dem angebrochenen Abend, Reginald?«

\*

*Wieso vertraust Du mir nicht?*

Reginald Bull rieb sich verwundert die Augen. Wieso konnte er die Stimme in seinem Kopf hören? Ließ seine Mentalstabilisierung etwa nach ...?

Er sah sich um und lachte befreit auf. Seine Mentalstabilisierung war noch in Ordnung, aber dies war einer der großen Schiffsäle des Schiffes und dort gab es natürlich auch ein Lautsprechersystem für Durchsagen.

Reginald Bull erinnerte sich. Er war irgendwann zum Schlafen hierhin gekommen, nachdem er sich von Catherine verabschiedet hatte. Er sagte: »Deine Theorien mögen stimmen, aber was ist mit der praktischen Durchführung, nur ein kleiner Fehler im Detail und ... Bumm! Du kannst keine Testläufe des Triebwerks machen lassen, keine Belastungstests bis hin zur völligen Zerstörung! Du magst vielleicht allwissend sein, aber technisch gesehen ..., bist Du eine absolute Pfeife!«

*Die besten Techniker und Ingenieure der Erde arbeiten an diesem Projekt ...*

»Aber sie haben keinerlei *Erfahrung* mit dieser Technik! Du kannst ihnen nicht einfach einen Bauplan hinwerfen und dann hoffen, dass es beim ersten Mal funktioniert! *Shit happens*, mein Lieber, besonders beim ersten Versuch! Und Du hast ja nur diesen einen Versuch!«

*Tja ..*

»Und noch was. Du hast Perry Rhodan angeblich durch einen Dimensionstunnel auf ein Schiff gebracht, das sich außerhalb des Sonnensystems befand. Wieso nutzt Du keinen dieser Tunnel, um die Menschen der Erde zu evakuieren, wenn Dir soviel daran liegt?«

*Es wäre ... falsch.*

»Falsch, ach ja? Weiß Du, was *ich* glaube? *Du* spielst falsch, mein liebes Fragment! Alles stimmt nicht; Deine ganzen Erzählungen, sie sind einfach nur ..., Schrott! Ich werde jetzt gehen ...«

*Nein, Du wirst nicht gehen, Reginald Bull, denn ich brauche Dich hier.*

Reginald Bull lachte: »Bin ich etwa Dein Gefangener, Fragment? Du ahnst nicht, was Du Dir oder Deinem Projekt damit antust! Mich gefangen zu nehmen, das mag einfach sein; irgendwie bin ich ja auch eine treue Seele, aber mich auf Dauer *festzuhalten*, das haben schon Viele erfolglos versucht ...«

*Das mag sein, doch bevor Du Dich endgültig entscheidest, höre zunächst einmal, was ich Dir zu sagen habe ..*

14.

**Alana**

Reginald Bull hatte damit gerechnet, dass das Fragment ihm seine Geschichte wieder über die kleinen Helmlautsprecher erzählen würde und war deshalb umso erstaunter, als die junge Frau erschien und ihn freundlich, aber bestimmt an die Hand nahm. Er folgte ihr bis zu einem kleinen Raum, der abseits der großen Halle gelegen war und ging hinein. Der Raum hatte einen kreisförmigen Grundriss und war von einem warmen und weichen Licht erfüllt. In der Mitte des Raumes standen zwei bequem aussehende Sessel; auf einem kleinen Tisch standen eine kleine Kanne mit Kaffee und eine Tasse. Reginald Bull drehte sich zu der Frau herum, die ihn

hierhin begleitet hatte, doch die hübsche Brünette war verschwunden. Stattdessen vernahm er ein leises Räuspern ...

»Hallo Bully ...«

Überrascht starrte Reginald Bull die junge Frau mit den langen schwarzen Haaren an, die plötzlich in einem der Sessel saß und ihm anbot, in dem anderen Sessel Platz zu nehmen. Er ging auf den Tisch zu, blieb dann aber auf dem halben Weg stehen: »Warum dann der ganze Quatsch mit den Durchsagen über den Helmlautsprecher, wenn Du, ... wenn Sie, ... äh ..., eine Projektion, oder ...«

»Du vermutest richtig, Bully. Ich bin eine Projektion dessen, den Du das Fragment nennst; für diesen besonderen Anlass habe ich jedoch eine Körperform gewählt, die Deinen Wünschen sehr nahe kommen dürfte.«

*Lächeln kann das Biest ja auch*, dachte Reginald Bull und setzte sich. Er goss sich einen Kaffee ein und fragte: »Hast Du auch einen Namen, Fragment?«

»Nenne mich Alana.«

»OK, Alana. Du bist ein Fragment des untergegangenen *Goldenen Imperiums*. Du existierst schon lange hier auf der Erde, hast die Pläne für den Ultratron-Schirm geliefert und Du bist jetzt gerade dabei, ein Raumschiff bauen zu lassen, um mit ..., na ja, sagen wir mal 25.000 Menschen in etwa drei Jahren von hier zu verschwinden. Der Start des Raumschiffs wird irgendeinen gravomechanischen Schock auslösen, die Erde wird zerstört und Milliarden von Menschen kommen dabei um. Weil ich das alles verhindern will, sperrst Du mich hier ein, redest davon, dass Du meine Hilfe brauchst und erscheinst dann plötzlich in einem derart rasigen Projektionskörper, dass ich allein von dem Anblick schon ...«

»Gefalle ich Dir etwa nicht?«

»Oh doch, aber darum geht es gar nicht. Mir gefällst Du schon, aber mir gefällt *nicht*, was Du vorhast, meine liebe Alana und ich werde alles daran setzen, Dein Projekt zu stoppen!«

Alana reagierte nicht auf Bully provokative Äußerung und hob stattdessen ihre linke Hand. An der hinteren Wand des Raumes erschien eine Projektion der heimatlichen Milchstraße. Kurze Zeit verschwand die heimatliche Galaxis im Hintergrund der Darstellung und die Cluster der ehemaligen Mächtigkeitsballungen der Superintelligenzen ES und ESTARTU erschienen; ganz oben, fast am Rand der Projektion war jetzt ein grün markierter Punkt zu sehen, der Reginald Bulls ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm: »DORIFER!«

Alana nickte: »DORIFER, der korrekte Name lautet DORIICLE-2.«

»Was hat DORIFER mit Dir zu tun, was hast Du mit DORIFER ...?« fragte Reginald Bull gespannt.

Alana lächelte und begann mit ihrer Erzählung: »Du weißt, Reginald Bull, dass der Begriff *Moralischer Kode* die kosmischen Gebilde beschreibt, die sich durch die Universen ziehen und ihre Entwicklung bestimmen. Aus der Sicht eines Betrachters stellt sich ein Moralische Code als Doppelhelix dar, an dessen Band sich farbige Perlen, die sogenannten Kosmogene und Kosmonukleotide befinden. Du weißt auch, dass jedes dieser Kosmogene für einen bestimmten Abschnitt des Kosmos zuständig ist und alle Informationen enthält, die für die wei-

tere Entwicklung der entsprechenden Region erforderlich sind. Die Doppelhelix ist im normalen Einsteinraum nicht sichtbar; sie ist in den Hyperraum eingebettet. Manche Kosmonukleotide, zum Beispiel DORIFER oder TRIICLE-9, hinterlassen jedoch einen sichtbaren Abdruck im Normalraum.«

»Bekannt.«

»Gut. Leider befindet sich der moralische Kode der Universen fast immer im Blickfeld der sogenannten Hohen Mächte, die als Kosmokraten oder Chaotarchen versuchen, den Moralischen Kode und somit die Entwicklung eines Universums nach ihren Vorstellungen zu beeinflussen.«

»Oh ja, ich erinnere mich noch sehr gut an solche Vorfälle ...«

»Auch in dem Universum, aus dem *ich* stamme, gab es diese Doppelhelix der Kosmogene und der Kosmonukleotide. Sie hatten das Wachsen des *Goldene Imperiums* begleitet und seine Existenz ebenso gesichert, wie das Imperium die Existenz der Kosmogene und der Kosmonukleotide geschützt hat. Aber unsere Feinde waren nicht untätig! Nachdem sich das *Goldene Imperium* nicht nach den Wünschen der Hohen Mächte entwickelt hatte, erfolgten zahlreiche Angriffe der Kosmokraten und der Chaotarchen auf den Moralischen Code. Meistens sind diese Angriffe von den Wächtern des GESETZES erfolgreich abgewehrt worden. Im Jahre 71.255 der 94. Äon gelang es dem Kosmokraten YANTYY jedoch, einige manipulierte Psiqs in das Kosmogen QLARA einzuschleusen, die sich zunächst völlig passiv verhielten. Erst nach Ablauf einiger Äonen begannen die Psiqs mit der Manipulation des Kosmogens und reproduzierten sich dabei. Die reproduzierten Psiqs sattelten sich auf die *Messenger* auf, die QLARA versandte und erreichten die anderen Kosmogene. Dort setzten sie ihr Vernichtungswerk fort, bis der Moralische Code fast vollständig infiziert war.

Die Wächter des GESETZES bemerkten die Manipulation leider zu spät, sodass eine vollständige Rekonstruktion des Moralischen Codes nicht mehr möglich war! Aber die Supra, so nannte sich das Wächtervolk, übten bittere Rache! Ihre Todesschiffe drangen hinter die Materiequellen vor, verwüsteten die Hohen Himmel und vernichteten acht Kosmokraten. Vier Kosmokraten konnten jedoch entkommen. Die Vier verbargen sich in den Weiten des Universums und es gelang ihnen mit Hilfe der manipulierten Kosmonukleotide, die Materiequellen zu einer Überproduktion Dunkler Materie anzuregen. Als die ersten Sonnensysteme von dieser Dunklen Materie verschlungen worden waren, reagierten die Ordnungskräfte des *Goldenen Imperiums* und schufen gewaltige Gravitationsfallen, in denen sich die Dunkle Materie fangen sollte.«

»Was aber offensichtlich nicht funktioniert hat ...«, warf Reginald Bull ein.

»Oh doch, es hat funktioniert ..., zumindest am Anfang! Aber die Materiequellen erhöhten ihre Produktion immer weiter und immer größere Mengen Dunkler Materie flossen in unser Universum. Als die ersten Gravitationsfallen überliefen und drei Galaxien untergingen, da taten die Supra etwas, was vorher undenkbar gewesen wäre; sie griffen die Materiequellen direkt an!«

»Sie griffen die Materiequellen an ...?« fragte Reginald Bull entsetzt.

»Ja, und sie setzten dabei eine der Ultimaten Waffen ein, das *Höllengefeuer* ...«

»Und?«



»Die Supra schafften es zwar, die Materiequellen zu vernichten, aber der Preis dieses vermeintlichen Sieges war zu hoch ..., viel zu hoch! An den Stellen, an denen das *Höllengefeuer* die Materiequellen vernichtet hatte, begann die Grenzschicht des Universums aufzureißen ... «

»Die dann nicht mehr geschlossen werden konnte ...«

»Genau. Durch die Löcher in der Außenwand des Universums begann die Materie in das endlose Nichts abzufließen und unser Universum starb!

Nur dem Kosmogen ALANA und seinen Gefährten, den Kosmonukleotiden, gelang es, diesem Inferno zu entkommen, weil durch Zufall gerade eine Überlappungszone zu einem anderen Universum entstanden war. Über dieses Universum und zahlreiche Zwischenstationen gelangte ALANA schließlich in dieses Universum.

Jahrmillionen vergingen. ALANA und fünf seiner Kosmonukleotide hatten sich in die Doppelhelix dieses Universums eingereiht, Bully. Nur drei Kosmonukleotide blieben unabhängig und wurden zu inaktiven Kosmonukleotiden, zu den sogenannten *Fragmenten*; ELFAS in dunkellAND, HAGGITUR auf Manderlay und ALANA-4, auf der Erde. Also *ich* ...«

»Äh ... was? Du?« Bully war völlig fassungslos! Damit hatte er nicht gerechnet! Die Fragmente des Goldenen Imperiums waren in Wirklichkeit ..., Kosmonukleotide! Inaktiv zwar, aber angereichert mit dem Wissen eines ganzen Universums!

Er sah seinem Gegenüber in die dunklen Augen und fragte: »Was wurde aus dem Kosmogen ALANA? Könnte es sein, dass es heute Teil der DORIICLE-Gruppe ist, jenem Kosmogen, das die Geschicke unseres Sektors lenkt?«

»Oh ja«, lächelte die schwarzhaarige Frau, »Eine meiner Schwestern ist hier, ALANA-2; Ihr kennt sie unter dem Namen DORIFER ...«

\*

Oh Mann! Reginald Bull hatte in seinem endlosen Leben schon eine Menge Gigantismus ertragen müssen, aber das jetzt - das schlug alles!

Der alte Mann hatte sich in einen Schlafsaal des goldenen Raumschiffs zurückgezogen, um das Ungeheuerliche zu verarbeiten. DORIFER, das Kosmonukleotid, das u.a. für die Heimatgalaxis „zuständig“ war, stammte in Wirklichkeit aus dem Universum des *Goldenen Imperiums*! Zwar assimiliert in den Moralischen Code dieses Universums, aber ...

Hatte Homer G. Adams nicht gesagt, das Wissen um die Zerstörung der Erde stamme ursprünglich aus dem Wissenspool des Kosmonukleotids DORIFER? Welchen Wahrheitsgehalt hatte diese Information; diente sie vielleicht nur dazu, ...?

»Da bleiben eine Menge Frage offen«, schimpfte Reginald Bull entschlossen und erhob sich von der Liege. Er verließ das Raumschiff und ging in den runden Raum zurück, wo er vorhin mit Alana gesprochen hatte.

»Ich habe Dich bereits erwartet, Reginald Bull«, lächelte die schwarzhaarige Schönheit.

Reginald Bull setzte sich erst gar nicht, sondern legte gleich los: »Ich mag für Deine Verhältnisse noch ziemlich jung sein, Alana, aber ich habe ein verdammt gutes Gespür dafür entwickelt, wenn man mich über den Leisten ziehen will!«

»Über den *was*?«

»Das sag ich so, wenn Jemand mir die Wahrheit vorenthält, um mich zu Irgendwas zu überreden, was ich eigentlich nicht will! Also Alana ..., ich stelle Dir jetzt drei einfache Fragen:

1. Stimmt es, dass die Erde im Jahre 2022 untergehen wird, oder war das nur eine Erfindung Deiner Schwester DORIFER?
2. Mit welchem Ziel wird das goldene Raumschiff, die *Arche*, aufbrechen und ...
3. Warum?

Die dunkelhaarige Schönheit sah Reginald Bull lange an. Dann sagte sie leise: »Es liegt allein an Dir, Reginald Bull, ob die Erde untergehen wird oder nicht. Wenn Du uns auf unserer Reise begleitest, dann wird der Erde nichts geschehen, wenn nicht, dann wirst *Du* es sein, der das *Lied der Erde* singen wird ..., allein auf einem Planeten, der durch Deine Schuld zerstört wurde. Dir wird nichts geschehen, denn Du bist geschützt durch einen Nullzeitdeformator, dessen Antigravgeneratoren stark genug sind, dem Gravitationsschlag standzuhalten.«

Bull sah die dunkelhaarige Schönheit fragend an. Alana lächelte und fuhr fort: »Ich sehe, dass Du Dich fragst, warum Du an dieser Katastrophe schuld sein sollst, Reginald Bull. Nun, ich werde es Dir erklären: Du bist der Einzige, der in der Lage ist, dieses Schiff so zu fliegen, dass es nicht zu dem befürchteten Gravitationsschlag kommen wird. Nur ein erfahrener Raumpilot wie Du kann dieses Schiff schon beim ersten Versuch in den Gravitationstunnel hinein steuern, jeder Andere würde möglicherweise versagen, sogar Perry Rhodan. Denn Du hattest Recht, Reginald Bull, das Treibwerk birgt große Gefahren. Sobald die Frequenzabstimmung gelungen ist, baut sich der Gravitationstunnel auf. Das Schiff muss dann *sofort* in den Tunnel einfliegen, ansonsten würde sich der aktive Gravitationstunnel einen anderen Gegenpol suchen ..., wahrscheinlich die Erde.«

»Aber DORIFER hat die Information über die Gefahr für die Erde an Ernst Ellert weitergegeben und der hat Homer G. Adams auf den Weg in die Zukunft geschickt. Adams ist aber weit davon entfernt, ein erfahrener Raumpilot zu sein.«

»Das Schiff wird starten, Reginald Bull. *Auf jeden Fall*. Wenn Du nicht der Pilot sein wirst, dann wird es jemand Anderes sein. Die Arche wird mit rund 25.000 Menschen der Erde, vielen Tieren und Pflanzen und mit einer umfangreichen Sammlung der menschlichen Kulturgüter ins All aufbrechen. Nach einem kurzen Flug in das Wega-System wird das Schiff dort auf ein Dimensionstor treffen, das ich öffnen und stabilisieren werde. Das goldene Schiff wird den Dimensionstunnel durchfliegen. Unser Ziel wird das legendäre dunkelLAND sein, Reginald Bull; dunkelLAND am Ende oder richtiger, außerhalb dieses Universums!«

»Und ..., warum?«

»dunkelLAND wird die Basis werden ..., für ein neues *Goldenes Imperium*! Die dort lebenden Kinder der Anin-An und Ihr, die Menschen der Erde, Ihr werdet dort zueinander finden. Ihr werdet das erste Volk des neuen Imperiums sein. Ihr werdet Euch über das neue Universum ausbreiten und es mit Leben erfüllen. Und Dir, Reginald Bull, ... Dir biete ich an, ihre erste Superintelligenz zu sein!«

\*

*Aua!* Das war einfach zu viel gewesen! *Superintelligenz ...!* Alle Alarmglocken hatten in ihm schrill geläutet und Bully war aus dem Raum gerannt.

*Das Fragment muss völlig wahnsinnig geworden sein*, dachte Reginald Bull, als er quer durch die riesige Halle rannte, *ich muss hier weg .., sofort!* Er sah die Ingenieure und Techniker, die sich in der Nebenhalle vor dem Dimensionstor aufgebaut hatten und anscheinend auf ihn warteten. Einige von ihnen hatten Brechstangen oder Holzknüppel in der Hand.

Reginald Bull stoppte und griff sich einen der leeren Leichtmetallcontainer, die überall herumstanden. Er hielt sich den Container vor den Bauch und stürmte in die Nebenhalle hinein. Alles in ihm schrie nur noch: *Weg hier!*, doch er gab der aufkommenden Panik keine Chance! Immerhin war er ein erfahrener Kämpfer und hatte einige Tricks auf Lager. Er rannte los, direkt auf das Dimensionstor zu. Sofort zog sich die Reihe der Gegner enger zusammen. Reginald Bull hatte aber gar nicht vor, diese Reihe zu durchbrechen, sondern täuschte einen Ausfall nach links vor. Als sich ihm zwei seiner Gegner dort entgegen stellen wollten und drohend ihre Brechstangen schwingen, schlug er einen Haken nach Rechts. Sofort massierten sich seine Gegner auf der rechten Seite, aber Reginald Bull schlug erneut einen Haken und hatte in der Mitte jetzt nur noch zwei Gegner vor sich. Er rammte ihnen den Leichtmetallcontainer vor die Brust und drückte sie zur Seite. Dabei geriet er ins Straucheln und stürzte. Er rappelte sich jedoch schnell wieder auf, schlug einige Haken und stürmte mit großen Schritten auf das schwarze Wabern zu, das im Inneren des Dimensionstores zu sehen war. Bevor er sich mit einem mächtigen Satz in das schwarze Wabern des Dimensionstores warf, war da noch ein Gedanke ...

*Hoffentlich arbeitet es auch in beiden Richtungen.*

\*

»Ey Alter, mach mal langsam, ich hab auch Urlaub.«

Steve Drewer drehte sich zu der jungen Frau um, die nur mit einem knappen Slip bekleidet an Deck der kleinen Yacht lag und sich ausgiebig sonnte.

»Uschi, ich will Frühstück und wir hatten ausgemacht, dass Du für das Essen zuständig bist.«

»Quatsch mich nicht so schräg an, Alter! Ich bin voll beschäftigt!«

»Mit was? Du sonnst Dich doch nur ...«

»Aber Du liebst doch diese weißen und geheimnisvollen Stellen an meinem Körper, oder?«

Steve Drewer nickte resignierend und machte sich auf den Weg in die kleine Kombüse. Als er nach 10 Minuten zurück kam, trug er ein Tablett mit frischem Kaffee, Toast und Marmelade. Er stellte die Sachen auf den Tisch und rief: »Uschi, Frühstück ist fertig!«

»Ich komme«, rief seine Freundin, streifte sich eine weiße Bluse über und setzte sich an den Tisch.

»Mach die Bluse lieber zu.«

»Was soll der Quatsch? Wir sind mitten auf dem Meer und weit und breit ist kein Schiff zu sehen. Und Du magst es doch, wenn Du meine Titten sehen kannst.«

»Ja schon ..., aber wollten wir nicht eigentlich frühstücken?«

»Wart ma ...«, murmelte Uschi Becker, schob sich einen Toast in den Mund und zeigte auf das Meer hinaus: »Iss ´n das da? Da glitzert wat.«

»Bitte?« fragte Steve Drewer. Uschi Becker schluckte den Bissen herunter und sagte laut und überdeutlich: »Was ist denn das da? Da glitzert etwas.«

»Wo?«

»Da Draußen, Du Blindfisch. Da schwimmt was.«

»Hier im Bermuda-Dreieck? Hier schwimmen nur Haie herum. Ach ja ..., willst Du nicht auch mal schwimmen gehen?«

»Blödmann! Hol mal dat Fernglas und guck mal, wat da schwimmt.«

Steve Drewer stand auf, ging in das kleine Steuerhaus der Yacht und kam kurz darauf mit dem großen Feldstecher zurück. Er suchte das Meer ab und fragte: »Wo denn?«

»Gib her, dat Russenteil. Ist sowieso meins. Und Du bist zu blöd, zu kucken.« Sie nahm ihm den Feldstecher ab und suchte selbst das Meer ab. »Da isser doch, Du Pfeife. Ein astreiner Alukoffer, boah ey. Mach mal den Motor klar und schipper hin; das Ding will ich haben!« Ergeben begab sich Steve Drewer in das Steuerhaus, ließ die Maschinen an und folgte den Anweisungen seiner Freundin.

»Rechts!«

»Das heißt Steuerbord, Uschi.«

»Scheißegal, fahr jetzt nach Rechts ... ja, gut so ... jetzt immer geradeaus ... genau. Gut und jetzt gib mir die Stange.«

»Ich kann nicht Beides, Uschi, fahren und Dir die Stange geben.«

»Lahmarsch«, murmelte Uschi Becker und nahm die lange Holzstange mit dem Haken an der Spitze selbst aus der Halterung. Sie lehnte sich über Bord und versuchte, damit den Alukoffer an das Schiff heran zu ziehen.

»Ey Steve ..., da schwimmt wat bei, wat Totes!«

Steve Drewer kam aus dem Steuerhaus und stürmte an die Reling. Als er den Körper sah, der sich an den großen Alukoffer festgebunden hatte, sprang er sofort ins Wasser. Mit kräftigen Schwimmbewegungen schob er den Koffer und den leblosen Körper solange vor sich her, bis er das flache Heck der Yacht erreicht hatte. Gemeinsam wuchteten sie den schweren Körper an Deck.

»Ist der hin?«

»Ich weiß es nicht, Uschi ...«

## 15.

### Die Traumzeit

»Es ist das alleinige Geheimnis der Götter, warum sich die Tiere aus der heiligen Ebene zurückgezogen haben. Und die Winde singen ein seltsames Lied, Crocodile. Es ist das *Lied der Erde*, aber es ist kein Lied, das Glück verheißt, das Frohes erhoffen lässt.«

Der hagere Mann wandte sein von der Sonne gegerbtes Gesicht dem Sprecher der Aborigines zu und sagte: »Der Klan der Tiwi wird also weiterziehen?«

»Ja, denn in dieser Erde hier ..., hier ruht das Böse! Die *Ancestors* werden wiederkommen, ihr Werk betrachten und dann entscheiden, es wieder zu vernichten!«

»Eure Ahnen aus der *Tjukurrpa* werden wiederkehren?«

»Ja, Crocodile. Hiriwana, mein persönlicher Geist und Patron, ist mir auf dem Uluru erschienen und hat Böses verkündet. Zunächst wird die heilige Ebene nördlich des Uluru zerbrechen und kurz danach das Ganze.«

»Das Gebiet nördlich Ayers Rock ... und danach das *Ganze*? Der ganze Kontinent Australien also?«

Der kleine Aborigine streckte seine Arme in die Luft und ließ sie dann zur Seite fallen. Mick Dundee kannte die Bedeutung dieser Geste gut genug und erschrak: »Der ganze Erdkreis ...«

\*

»Die Aborigines erzählen eine seltsame Geschichte, John. Sie glauben, dass die *Tjukurrpa*, ihre *Traumzeit*, wiederkehren wird.«

»Lass Dich von Trwan-oh und seinen Leuten nicht allzu sehr beeindrucken, Mick. Du kennst die Tiwi; sie sind sehr abergläubisch«, sagte John McLowan, der Wirt der kleinen Kneipe am Rande des Outback und stellte eine neue Flasche Bier auf den Tresen.

»Angeblich werden die Ancestors, ihre Vorfahren, erscheinen und das Land und den Erdkreis vernichten.«

»Und wieso kommt Trwan-oh auf diese bescheuerte Idee? Hast Du ihnen etwa Alkohol gegeben oder sind sie wieder den Ayers Rock hinauf geklettert?«

»Ja, sie kamen gerade vom Uluru. Trwan-oh erzählte, sein persönlicher Ahne Hiriwana wäre ihm dort erschienen. Und er sagte auch, dass die Tiere im Gebiet nördlich des Riesensteins verschwunden wären.«

»Du hast nachgesehen; Mick?«

»Sicher, John.«

»Und?«

»Sie sind tatsächlich verschwunden ...; merkwürdige Sache.«

Mick Dundee, den sie auch Crocodile Dundee nannten, griff zu der Bierflasche und trank sie in einem Zug leer. »Und sie reden von einem seltsamen Lied, das die Winde erzählen sollen, dem *Lied der Erde* ...«

»Tatsächlich? Keine Tiere mehr am Ayers Rock?« murmelte John McLowan und trank sein Bier ebenfalls aus. »Und Du? Hast Du was gespürt, Mick? Ich mein, Du bist ja fast ein richtiger Aborigine.«

»Ja, seltsam war es schon. Irgendwie bedrohlich ..., nicht fassbar!«

»Wirst Du was unternehmen?« Mick Dundee nickte: »Sicher. Kann ich Dein Telefon benutzen?«

»Klar, Mick.«

Mick Dundee nahm eine volle Flasche Bier vom Tresen und setzte sich vor das Wandtelefon. Er gab der Vermittlung eine Nummer in den Vereinigten Staaten und legte wieder auf. Kurze Zeit später klingelte das Telefon. Mick hab den Hörer ab und fragte: »Sue? Hallo, wie geht's Dir ..., schön. Und unserem kleinen Mikey? ..., ach ja ... er gewöhnt sich an das Stadtleben in Los Angeles? .. Hör mal, Sue, wir haben hier ein Problem und ich brauche Deine Hilfe ...«

Mick Dundee erzählte seiner Lebensgefährtin Sue Charleton von seinem Treffen mit den Aborigines. Er bat sie darum, Greg Hornister, den Wissenschaftsredakteur von Sue's Zeitung nach Australien zu schicken und schloss mit den Worten: » .. und er soll ein paar Leute mit modernen Spürgeräten mitbringen ... Ja, danke. Ich weiß, dass Du nicht weg kannst ..., die Zeitung ..., Ja, ich denke an Dich ..., immer am Abend, bevor ich einschlafe. Und grüß Mickey von mir.«

Mick Dundee legte auf und kam an die Theke zurück. »Was hat Sue gesagt, Mick?« fragte John McLowan, »wird sie ein paar Leute schicken?«

»Ja, Sue glaubt, dass Greg interessiert sein wird. Er wird wohl schon übermorgen hier ankommen und ein paar Wissenschaftler mitbringen.«

»Und was machst Du solange, Mick?«

»Ich ...? Ich werd mal den Wind fragen gehen ...«

\*

Ayers Rock oder Uluru, der heilige Stein der Aborigines, ragte aus der flachen Ebene Zentralaustraliens auf und übte eine magische Anziehung auf Alle aus, die zufällig oder absichtlich ins Outback gingen. Der gigantische Monolith war *die* Touristenattraktion im Outback; man-

che Touristen fuhren nur deswegen in die trostlose Ebene, um einmal im Leben Ayers Rock zu sehen.

Mick Dundee wusste, dass es neuerdings verboten war, Ayers Rock zu besteigen, aber das galt nicht für ihn, der ein Geistesbruder des kleinen Volkes war.

Um weniger Aufsehen zu erregen, war er deswegen schon am Abend aufgebrochen, um am frühen Morgen anzukommen, wo es am Fuß des Monolithen noch kein Touristen geben würde.

Es war kurz nach 4 Uhr, als er seinen Aufstieg beendet hatte. Er ging über das Plateau und suchte eine bestimmte Stelle auf. Dort legte er sich auf den Rücken, schloss die Augen und schob alle Gedanken aus seinem Kopf heraus. Dann versenkte er sich in eine tiefe Trance und wartete ab.

Mick Dundee hatte diesen besonders tiefen Zustand des Wachtraums, seine persönliche *Traumzeit*, schon oft erreicht, erstmals vor über 12 Jahren. Damals hatte ihm ein alter Aborigine zur Seite gestanden und ihm die Wege zur *Traumzeit* gewiesen. Seitdem standen ihm diese Wege offen. Mick wusste, mit dem Sonnenaufgang würden die Winde kommen und wenn er sich ihnen genug öffnen konnte, dann würden ihm die Winde eine Geschichte erzählen.

*Und tatsächlich, nach gut einer halben Stunde, da kamen die Winde ...*

Mick konzentrierte sich auf das Spiel der Winde und die feinen Geräusche, die entstanden, wenn der Wind an den massigen Felsen und Graten des Monolithen entlang strich. Zuerst waren die kleinen Nuancen im Gesang des Windes nur zu ahnen, doch dann bildeten sich langsam Worte und Bilder heraus; Mick Dundees Reise in die *Traumzeit* begann!

*Ich höre das Lied und ich weiß, dass es das Lied der Erde ist ... Ich sehe die Bilder ..., und es sind schreckliche Bilder! Ein tiefes Loch hat sich dort aufgetan, wo einst die Tiere im Schatten des heiligen Steines grasten.*

*Und Uluru ist verschwunden! Vor mir ist ein tiefer Krater und am Boden des Kraters sehe ich Teile von Uluru ..., zermalmt von Kräften, die nur die Götter ihr eigen nennen ...*

*Ich wende meinen Kopf und sehe nach Süden ..., keine Bäume, nicht mal Sträucher erheben sich noch über die Ebene. Das Land ist gestorben und mit ihm die Natur ...*

\*

Drei Tage später waren sie gekommen. Mick begrüßte Greg Hornister und die Leute, die Greg mitgebracht hatte. Dann besah er sich die Geräte, die sie auf einem riesigen Lastwagen verstaut hatten: »Mächtig viel Technogerümpel habt Ihr da mitgebracht! Ob das was helfen wird ...?« Greg Hornister trat auf ihn zu: »Ich weiß von Sue, dass Du der modernen Technik nicht traust, Mick, aber das sind die leistungsfähigsten Analysegeräte, die es auf der ganzen Welt gibt. Was die nicht finden, gibt es auch nicht!«

Mick Dundee lächelte versonnen und verzichtete auf eine Antwort. Stattdessen stieg er in seinen Jeep und winkte den Anderen zu, ihm zu folgen. Greg Hornister und seine Leute schauten ihn misstrauisch an; schließlich waren sie ja gerade erst angekommen und wollten sich ausruhen, doch Mick blieb stur.

»So eilig?« fragte Greg Hornister und schwang sich in Micks Jeep. Mick Dundee nickte: »Ja, wir haben nicht mehr viel Zeit ...«

Nach sechs anstrengenden Stunden erreichten sie das Gebiet um Ayers Rock. Die Leute von Greg Hornister luden die Zelte vom LKW und bauten sie auf. Greg selbst stand bei Mick und

sagte: »Wir beginnen bei Sonnenaufgang mit den Messungen. Wir haben Analysegeräte für die Luftzusammensetzung, für alle Arten von Strahlung, ein modernes Magnetometer ...«  
»Es wird nicht reichen, Greg. Irgendwas ist hier, vielleicht *in* der Erde. Die Aborigines fürchten sich vor diesem Ort.«  
»Ein leistungsfähiges Tiefenradar haben wir auch, Mick. Was das nicht findet ...«  
» ... gibt es auch nicht, ich weiß«, vollendete Mick den Satz und lächelte Greg Hornister an:  
»Aber es gibt Dinge, die Eure modernen Geräte nicht finden werden.«  
»Sue hat mir von Deinen besonderen, äh ..., Kräften erzählt, Mick. Sie weiß, dass Du ein halber Aborigine bist und sie glaubt Dir. Aber ich brauche was Handfestes ..., irgendwas greifbares, messbares ...«  
»Versuche es Greg, denn irgendwas ist hier ... und ich weiß, es wird Alles zerstören; das Land und den Erdkreis.«

\*

Michael Swinner war einer von Greg Hornister besten Freunden und er war darauf spezialisiert, überall auf der Welt nach unbekanntem Erdgas- und Erdölvorkommen zu suchen. Meist setzte er dabei auf Seismografen, die auf die Impulse von Sprengladungen reagierten, die man in einiger Entfernung zündete. Aus den unterschiedlichen Laufzeiten der Signale konnte man auf die Bodenbeschaffenheit des Geländes schließen und erhielt so eine Art unterirdischer Karte des Geländes.

Heute hatte Michael Swinner allerdings einen ganzen anderen Gerätepark zur Verfügung! Neben dem Seismometer verfügte er über ein besonders sensibles Gravimeter und das neu entwickelte Tiefenradar.

Er hatte alle Geräte installiert und die Computerverbindungen angeschlossen. Nachdem er sein spezielles Programm geladen hatte, aktivierte er als Erstes den Seismografen und gab seinen Assistenten über Funk den Befehl, die Sprengladungen zu zünden. Anschließend hakte er die drei Laufrollen des Gravimeters in eine spezielle Drahtseilkonstruktion ein, die das Gerät in geringer Höhe über die Ebene schweben ließ. Als das Gravimeter zu ihm zurückkehrte, überspielte er die gewonnenen Daten in seinen Laptop und verglich sie mit den Daten des Seismografen. Dann stand er auf und ging zu seinen beiden Assistenten hinüber: »Das Tiefenradar hätte ich gerne dort drüben, etwa 50 Meter links von dem Baum da.«

Die beiden Assistenten schoben das unförmige Gerät auf seinen Gummirädern bis an die Stelle, die Michael Swinner ihnen gezeigt hatte. Dort zogen sie die vier langen Ausleger heraus, justierten die Radarköpfe und die Empfangsantennen. Einer der beiden Assistenten schloss ein langes Kabel an, rollte es aus und stellte das Steuergerät, 100 Meter vom Tiefenradar entfernt, neben Michael Swinner auf den Boden: »Alles klar.«

Michael Swinner verband das Steuergerät mit seinem Laptop und ließ das vorbereitete Programm anlaufen. Das Programm würde nun selbstständig alle 15 Sekunden ein Radarsignal auslösen, wobei die Sendefrequenz ständig ansteigen würde. Weil die Messprozedur insgesamt vier Stunden in Anspruch nehmen würde, sicherte er die Energieversorgung des Laptops durch zwei zusätzliche Solar-Paneele und ging anschließend zu seinen Assistenten in das Zelt. Eigentlich wurden die Solar-Paneele nicht gebraucht, aber Swinner hatte heimlich Send- und Empfangsantennen in die Solar-Paneele integriert ..., nur für den Fall, dass er mal ein größeres Erdgasvorkommen entdecken würde. Denn dann würde Swinner Jemanden anrufen und mit dem Fund sehr viel Geld verdienen ...

»Ich geh mal schauen, ob schon was da ist«, sagte Michael Swinner nach Ablauf von gut drei Stunden und ließ seine beiden Assistenten im Zelt zurück. Er ging zu seinem provisorischen Arbeitsplatz und las die Werte ab, die das Tiefenradar bisher geliefert hatte. Er kopierte die Werte in ein anderes Programm und verglich sie dort mit den Ergebnissen der seismischen Messungen und der Messung der Schwankungen der Gravitation.

»Ich hatte schon so eine Ahnung ...«, murmelte er leise und wiederholte den Abgleich, doch die Ergebnisse blieben gleich. Dann justierte er die beiden Solarmodule neu und richtete sie auf eine ganz bestimmte Stelle am Himmel. Er startete das Mail-Programm des Laptops, prüfte die sich aufbauende Satellitenverbindung und tippte eine Nachricht ein:

*Swinner hier. Sagt dem Guru Bescheid; er wird hier gebraucht. Es ist wichtig! Sagt ihm, ich hätte was gefunden, was es eigentlich nicht geben dürfte ...*

Er schickte die e-mail ab, beendete das Mail-Programm und brachte die Solarmodule wieder in ihre alte Stellung zurück. Dann ging er in das Zelt und sagte: »Eine große Ansammlung von Metall; wahrscheinlich in mehr als 500 Metern Tiefe. Eine seltsame Sache ..., vielleicht ein Meteor oder so. Ich hab dem Guru Bescheid gegeben.«

»Dem Guru? Aber Jack Appelhans arbeitet doch jetzt für eine neue Firma«, sagte Bill Thornton, sein Assistent, »er wird nicht kommen können.«

»Oh doch. Jack Appelhans ist ein begeisterter Konstrukteur, aber ich kenne seine heimliche Leidenschaft: die Mineralogie. Wenn er hört, dass hier ein Komet liegen könnte, dann ist er übermorgen hier, wetten?«

\*

Jack Appelhans kam schon am nächsten Tag, und er kam nicht alleine. Aus dem schneeweißen Hubschrauber mit den drei Buchstaben GCC am Leitwerk stieg noch ein anderer Mann aus, der einen hellen Sommeranzug und eine beigefarbene Aktentasche trug. Mick Dundee begrüßte die Beiden und stellte sie dem Team von Michael Swinner vor: »Das ist Jack Appelhans und ..?«

»Homer G. Adams ..., mein neuer Boss«, sagte Jack Appelhans lächelnd und gab den Leuten die Hand. Auch Homer G. Adams begrüßte die Anwesenden mit Handschlag. Als er vor Michael Swinner stand, sagte er: »Sie sind also der, der glaubt, einen Meteor gefunden zu haben?«

»Ja. In 260 Metern Tiefe ist etwas, Mr. Adams«, sagte Michael Swinner mit sicherer Stimme, »etwas mit einer sehr hohen Dichte! Ein Meteor, ein Meteorit oder sonst was.«

»Zeigen Sie uns bitte die Stelle, Mr. Swinner. Bevor die GCC viel Geld dafür ausgibt, hier ein tiefes Loch zu graben, möchte ich mir vorher selbst ein Bild machen.« Michael Swinner hatte den doppelten Sinn der Worte nicht verstanden und sagte: »Ja, Mr. Adams, äh ..., die Bilder des Tiefenradars und die anderen Messwerte können Sie natürlich auch sehen.«

Michael Swinner ging vor und Homer G. Adams, Jack Appelhans und Mick Dundee folgten ihm in die sonnendurchflutete Ebene. Nach etwa 800 Metern stoppte Michael Swinner: »Etwa hier, würde ich sagen ...«

Homer stellte seinen Aktenkoffer auf den Boden und musterte die Anderen. Swinner und Appelhans schauten etwas gelangweilt in die Gegend, während er die Anspannung von Mick Dundee fast körperlich spüren konnte. Er ging auf Mick Dundee zu: »Sie spüren etwas?«

»Ich kann es nicht genau beschreiben. Aber etwas ist hier und ich sehe in Ihren Augen, Mr. Adams, dass Sie es auch spüren.« Homer G. Adams zuckte mit den Schultern und sagte: »Vielleicht ..., wir werden uns heute Abend noch unterhalten, aber nur wenn Sie wollen, Mr. Dundee.«

»Mick reicht vollkommen, Mr. Adams. Heute Abend ..., ja gerne.«

»Homer reicht auch ..., bis später dann, Mick.«



\*

Homer G. Adams hatte sich allein in den Hubschrauber zurückgezogen und den Pikosyn seines SERUNS aus der Aktentasche genommen. Er begann, die Messergebnisse auslesen, die der Pikosyn während der Zeit gesammelt hatte, als die Aktentasche auf dem Boden gestanden hatte. Und erschrak ...

Homer sah ungläubig auf die Werte, die der Pikosyn lieferte ...; unter der Ebene nördlich von Ayers Rock hatte der Pikosyn dimensionale Verwerfungen entdeckt, eine riesige Höhle und ..., eine Atomsonne! Schlagartig wurden ihm die Zusammenhänge klar und er erinnerte sich an den Satz in der Mitteilung, die er von Perry Rhodan und Reginald Bull erhalten hatte: *Gott läßt eine Arche bauen ...*

Und er hatte den Platz gefunden, wo diese Arche gebaut wurde!

Homer G. Adams verstaute den Pikosyn wieder in den Aktenkoffer, verließ den Hubschrauber und ging zu den Anderen.

An einem langen Tisch war Essen und Trinken aufgebaut und Homer setzte sich. Während er aß, sah er immer wieder zu Mick Dundee hinüber, der neben einem kleinen dunkelhäutigen Mann saß, einem Aborigine. Mick und der Eingeborene diskutierten heftig und laut in einer Sprache, die Homer nicht kannte. Der Eingeborene gestikulierte dabei wild mit seinen Armen und zeigte dabei immer wieder auf die Ebene hinaus. Homer sah, dass Mick Dundee mit der Hand auf ihn deutete, doch der Aborigine schüttelte energisch den Kopf. Dann legte Mick dem Eingeborenen seine Hand auf die Schulter und sprach leise und eindringlich auf ihn ein. Schließlich nickte der Aborigine und Mick Dundee stand auf. Er kam zu Homer hinüber: »Du bist fertig mit dem Essen? Dann komm ...«

»Wohin?« fragte Homer G. Adams und folgte Mick Dundees Blick. »Dort hinauf«, sagte Mick Dundee leise und zeigte auf den Monolithen. »Er wird uns zu einem Platz auf dem Uluru bringen, der den Aborigines heilig ist, denn nur dort können sie mit ihren Ahnen kommunizieren.«

\*

Der Aufstieg hatte fast 2 Stunden in Anspruch genommen und es war schon dunkel geworden. Als sie oben angekommen waren, führte der Aborigine Homer und Mick zu einer Stelle, die am Rand des Abhangs lag. Er deutete auf den Boden und sagte einige Worte, die Homer nicht verstand. Mick Dundee übersetzte: »*Kleiner Freund* möchte, dass wir uns jetzt zur Ruhe begeben; Du bist ungeübt, Homer, die *Traumzeit* wird Dich also nur im Schlaf erreichen können.«

Er reichte Homer G. Adams einen Schlafsack, den Homer auf den Boden legte: »Ich denke nicht, dass es funktionieren wird. Ich bin mentalstabilisiert, Mick, das bedeutet, dass ich ...«

»Ich spüre sehr wohl, dass Dich ein ungeheuer großes Geheimnis umgibt, Homer«, unterbrach ihn Mick Dundee lächelnd, »*Kleiner Freund* hat regelrecht Angst vor Dir. Er glaubt, Du bist ein *Ancestor* ..., unendlich alt und vielleicht sogar einer ihrer Vorfahren.«

Homer G. Adams sah zu dem Aborigine hinüber, der mit einem rituellen Tanz begonnen hatte und dabei immer wieder Kräuter in das Feuer warf, das Mick Dundee entzündet hatte. Dann setzte der Aborigine zu einem Singsang an, der auf Homer seltsam beruhigend wirkte. Er sah besorgt zu Mick Dundee hinüber, doch der lächelte nur: »Vertrau uns, Du uralter und doch nicht weiser Mann. Schließe einfach Deine Augen und lasse die *Traumzeit* beginnen.«

*Als das Große Goldene sich in den Himmel erhob, sah Glonto-Far, wie die göttlichen Kräfte sich ballten und wie ein düsteres Fanal hinab stießen, auf die heilige Erde der Kleinen Menschen. Der Erdkreis schrie, als die Kleinen Menschen und die Natur von den Kräften, die das Große Goldene entfesselt hatte, zu einem amorphen Brei zerquetscht wurden und Uluru, der*

*Heilige, hinabstürzte ...,ja eindrang in das Herz von Mutter Erde. Einen kurzen Moment lang war es still, so als hielte die Schöpfung inne, wegen dem, was geschah ..., doch dann begann der Wind ein Lied zu singen, und es war das Lied der Erde ...*

*Ich war einmal ein Stein. Stolz und kräftig ragte ich über die Weite und viele Wesen kamen, mich zu bewundern. Einige von ihnen verehrten mich. Andere sahen zu mir hinauf, so als könnten sie nicht glauben, was sie sahen. Doch jetzt bin ich gebrochen ...*

\*

Als die Sonne aufgegangen war und die Winde des Morgens sich gelegt hatten, stieg Homer G. Adams wieder in die Ebene hinab. Noch benommen von den Erlebnissen der *Traumzeit* ging er zu Jack Appelhans in das Zelt und sah den schlafenden Holländer lange an. Er setzt sich auf einen Klappstuhl und wartete geduldig, bis Jack Appelhans wach geworden war. Dann sagte er: »Guten Morgen, Jack. Entschuldige die frühe Störung, aber wie weit bist Du mit dem Sender?«

Der Holländer wischte sich den Schlaf aus den Augen und sah verwundert zu Homer G. Adams auf: »Vielleicht in einigen Wochen, oder so. Einige Bauteile sind wirklich sehr schwer zu konstruieren, aber es wird klappen. Aber ..., darf ich Sie mal was fragen, Mr. Adams?«

»Lass uns beim Du bleiben, Jack.«

»Ja gerne, also ..., Du hast es verdammt eilig, Homer. Du willst Jemanden zu erreichen, der sehr weit draußen ist; wahrscheinlich sogar außerhalb unseres Sonnensystems, stimmt´s?«

»Ja, ich habe es eilig, Jack.«

»Und ich glaube, Du erwartest von diesem Jemand Hilfe gegen das, was hier tief in der Erde ist, habe ich Recht? Und das ist eindeutig *kein* Meteor! Ich habe mir die Daten von Michael Swinner angesehen; bei den gravimetrischen Messwerten fehlt die typische NiFe-Linie, denn Meteore bestehen fast immer aus den Schwermetallen Nickel und Eisen. Was immer da unten ist ..., es ist kein Meteor, aber es hat dafür gesorgt, dass die Tiere verschwunden sind. Und das beunruhigt Dich sehr. Was ist es, Homer?«

»Du hast eine gute Beobachtungsgabe, Jack. Ja, hier dürfte etwas sehr Gefährliches sein, dagegen brauchen wir ..., wie sagst Du immer so schön, *einen richtig dicken Bohrer...*, notfalls sogar ..., eine Atombombe!«

16.

### **Ein hoffnungsloser Fall**

Die Notaufnahme des South Miami Hospital in der 73. Straße war an diesem Abend wieder einmal mehr als überfüllt. Jimmy Catrier, der Bereitschaftsarzt, gab ein tiefes Stöhnen von sich, als er den Hubschrauber hörte, der gerade zur Landung ansetzte. »Acht Gewaltopfer, vier halb Ertrunkene, zwei von ihren Männern misshandelte Frauen und jetzt auch noch der Rettungshubschrauber ..., diese Nacht bringt mich um, Serine! Haben wir eine Info über den Patienten, der da gerade eingeflogen wird?«

»Nicht viel. Die Küstenwache hat ihn von einem Boot geholt, das im Bermuda-Dreieck unterwegs war«, antwortete Serine Miller, die Krankenschwester des Notfallteams. »Wahrscheinlich ertrunken, oder *fast* ...«

Jimmy Catrier sah zu der breiten Eingangstüre der Notaufnahme hinüber, die aufschwang, als die Rettungssanitäter die Bahre hindurch wuchteten: »Da ist er ja schon. Ich kümmere mich darum.«

Jimmy Catrier nahm sein Diktiergerät und sprach hinein: »Notaufnahme South Miami Hospital, 11. November 2019, 10.02 p.m.: Patient männlich, ca. 95 Kilogramm, Mitte bis Ende

Dreißig.« Er nahm einige Messungen vor und sprach weiter: »Patient komatös, Blutdruck und Puls sehr schwach, Körpertemperatur unter 80 Grad F. Keine sichtbaren Verletzungen!« Jimmy Catrier winkte zwei Pfleger herbei und sagte: »Kreislaufstabilisierende Mittel und Wärmekammer. Der Mann ist ertrunken. Dass er noch lebt, ist ein Wunder. Wahrscheinlich ist das Gehirn wegen Sauerstoffmangels aber irreparabel geschädigt. Wir können nichts mehr tun. Bringt ihn auf die normale Station; hier gibt Fälle, wo wir wenigstens noch eine Chance haben! Ach ja ...«, er wandte sich an die beiden Rettungssanitäter, »hatte er Papiere bei sich?« Stan Weever, der Pilot des Rettungshubschraubers, nickte, holte einen Pass aus seiner Tasche und legte ihn auf den leblosen Körper: »Ja, ein gewisser Reginald Bull ...« »OK, das übliche Programm, Serine; Polizei und FBI. Mal sehen, ob den einer vermisst«, sagte Jimmy Catrier und wandte sich einem anderen Patienten zu, der gerade eingeliefert wurde. Serine Miller setzte sich an den PC und gab die Daten von Reginald Bull ein. Wenig später gingen die Meldungen an die örtliche Polizei und das FBI heraus.

\*

»Er ist wieder da, Scully!«

»Äh ..., wer?« Die rothaarige Frau legte den Telefonhörer an die Seite und setzte sich auf. Der Anruf hatte sie mitten in der Nacht erreicht und sie musste sich erst zwingen, das Gehörte zu verarbeiten. Sie sah auf die Uhr; es war kurz nach Zwei in der Nacht und sie griff erneut zum Hörer: »Mulder ..., wissen Sie, wie spät es ist? Um diese Zeit schlafen die meisten Menschen; unter anderem ich! *Wer* ist wieder da?«

»Bull. Gerade kam die Meldung eines Krankenhauses aus Miami herein. Bei dem Namen *Reginald Bull* hat der Computer prompt reagiert und eine Kopie der Meldung an mein Büro weitergeleitet.«

»Sie haben den Zentralcomputer des FBI also immer noch mit den Namen aller möglichen verschwundener Personen gefüttert?«

Das war mehr eine Feststellung, als eine Frage. Dana Scully erwartete auch keine Antwort, denn sie *wusste*, dass ihr Partner eine spezielle Suchroutine entwickelt hatte, die jede beim FBI eingehende Meldung auf die Namen vermisster oder *entführter* Personen durchsuchte. Außerdem ahnte sie schon, was ihr Partner, Fox Mulder, als Nächstes sagen würde ...

»Ich hole Sie in einer Stunde ab, Scully. In der ersten Maschine nach Miami sind zwei Plätze für uns reserviert.«

Sie hatte es gewusst! Dana Scully nickte ergeben und legte auf. Sie zog ihren Schlafanzug aus und stieg gähnend unter die Dusche. Eine halbe Stunde später war sie fertig, packte ihren kleinen Koffer und sah aus dem Fenster. Mulder war natürlich schon da! Er wartete brav im Auto, würde es in genau 29 Minuten verlassen und eine Minute später bei ihr klingeln. Dana kannte ihren Partner gut, vielleicht schon zu gut; irgendwie mochte sie ihn und manchmal liebte sie ihn sogar ...

»Reginald Bull wurde halbtot aus dem Meer gefischt und der Küstenwache übergeben. Er ist ohne Bewusstsein und liegt jetzt im South Miami Hospital«, sagte Fox Mulder, als Dana Scully zu ihm ins Auto stieg.

»Und Sie glauben, dass er es war, der dieses geheimnisvolle Gerät aus Area 51 entführt hat? Jenes Gerät, das es eigentlich gar nicht gibt ..., nie gegeben hat.« Fox Mulder nickte: »Ja, er und dieser Perry Rhodan, da bin ich sicher!«

»Und was wollen wir in Florida, Mulder? Diesen Bull fragen, was er mit einem Gerät gemacht hat, von dem wir nicht einmal wissen, ob es tatsächlich existiert hat? Der wird uns auslachen, Mulder!«

»Sie haben dieses seltsame blassblaue Leuchten im Himmel über Area 51 damals nicht gesehen, Scully. Am nächsten Tag war dort der Teufel los, sage ich Ihnen. Mein Kontaktmann hat

erzählt, sie hätten dort die Nacht zum Tag gemacht und das gesamte Personal über eine Woche lang verhört! Warum wohl, wenn sie dort nicht irgendetwas vermissen?«

»Aber muss dieser Bull etwas damit zu tun haben?« fragte Dana Scully, als sie den Flughafen erreicht hatten. Fox Mulder parkte den Wagen, stieg aus und öffnete die Beifahrertür: »Die beiden sind an diesem Tag zum letzten Mal gesehen worden. Ihre Spur verliert sich in dem Motel "A SPACEMAN'S REST" in der Nähe des Stützpunktes. Rhodan und Bull sind in diesem Motel abgestiegen, haben für eine Nacht bezahlt und waren am nächsten Morgen verschwunden. Das Auto von Bull stand noch vor dem Motel und wurde von der örtlichen Polizei sichergestellt. Niemand hat seitdem nach dem Wagen gefragt, Scully. In ihren Häusern am Erie-See sind sie auch nicht wieder aufgetaucht und ihre Kreditkarten sind seitdem nicht mehr benutzt worden. Da sind die Fakten, Scully ... und keine Hirngespinnste von mir.«

Der Flug nach Miami dauerte gut zwei Stunden. Dana Scully hatte sich an Mulders Schulter angelehnt und nutzte die Zeit, um den verlorenen Schlaf nachzuholen. Fox Mulder, dem die Berührung durchaus nicht unangenehm war, träumte vor sich hin und ließ seinen Gedanken freien Lauf. Eines war ihm klar: Diesen Reginald Bull umgab ein Geheimnis, das viel größer war, als alles, was er bisher erlebt hatte.

Als sie Miami erreicht hatten, war gerade die Sonne aufgegangen. Sie nahmen ein Taxi zum Krankenhaus, wiesen sich am Empfang als FBI-Agenten aus und suchten Dr. Catrier, dem Notfallarzt, auf. Nachdem sie ihm gesprochen hatten, betraten sie das Zimmer in Begleitung des zuständigen Stationsarztes und sahen den Mann, der dort an zahlreiche Messgeräte angeschlossen war. Fox Mulder nickte dem Arzt zu: »Wann können wir mit ihm reden, Dr. Marcus?«

»Reden? Wahrscheinlich gar nicht mehr; sein Gehirn dürfte viele Minuten, wenn nicht Stunden, ohne Sauerstoff gewesen sein. Das EEG zeigt nur noch Reste von Gehirnaktivität. In einigen Tagen wird der *Körper* vielleicht wach werden, aber das Gehirn ...? Nein, wohl nie mehr!«

»Keine Chance, Doc?« Dr. Marcus schüttelte langsam seinen Kopf: »Nein, Mr. Mulder. Bei dem hier ..., ist endgültig alles vorbei!«

Dr. Marcus verließ das Krankenzimmer und ließ die beiden FBI-Agenten mit dem Körper von Reginald Bull alleine. Mulder fragte seine Kollegin: »Was sagen Sie dazu, Scully?«

»Wenn das Gehirn eines Säugetieres mehrere Minuten lang nicht mit Sauerstoff versorgt wird, dann sterben die Gehirnzellen ab. Anfangs nur wenige Zellen, dann immer mehr und immer schneller. Der Prozess ist nicht mehr umkehrbar, Mulder. Bei manchen Patienten übernehmen andere Bereiche des Gehirns bestimmte Funktionen, aber vollständig wiederhergestellt ..., nein, das wird ein solcher Patient nie mehr werden.«

»Was geschieht nun mit ihm, Scully?«

»Man wird ihn noch einige Zeit behandeln und dann, na ja ..., dann wird er wohl ein Pflegefall werden; für sein ganzes restliches Leben.«

Die Beiden verließen das Krankenhaus zehn Minuten später, stiegen in ein Taxi und ließen sich zum Flughafen bringen. Für Mulder und Scully war der Fall Reginald Bull damit endgültig abgeschlossen.

\*

»Houston, wir haben ein Problem!«

»Lass Dir was Neues einfallen, Mike, auf diesen Satz hat die Crew von Apollo 13 das alleinige Urheberrecht. Und die hatten *wirklich* ein Problem. Also, was ist los bei Euch, Atlantis?«

»Du wirst es nicht glauben, Tim, aber wir haben hier so was wie ein Ufo. Es ist rot, etwas größer als das Shuttle und es ist rund. Das Ding kam vor wenigen Minuten hier an und schwebt jetzt vor unserer Nase herum. Was sollen wir tun?«

»Wie wär's mit einem Bild, Atlantis? Laufen Eure Kameras etwa nicht?«

»Bild kommt gleich, Houston. Seht selbst.«

Tim Ferries wartete, bis sich das Bild auf seinem Monitor aufbaute und erschrak. Er winkte Arnold Jefries herbei. Als der *Assistant Flight Director* der Shuttle-Mission bei ihm war und sah, was sich auf dem Bildschirm des *Flight Directors* zeigte, reagierte er gelassen: »Ein alter Tank einer Saturn V; nichts Besonderes also. Das Zeug kreist seit den Siebzigern da oben rum. Hätten die Frischlinge auf der Atlantis beim Infoabend mal besser aufpassen sollen.«

Doch die Crew der Atlantis hatte mitgehört; Mike Prince widersprach: »Wir *haben* aufpassen, Arni. Das mit dem Tank kannst Du vergessen, denn erklär mir mal, wieso die alten Tanks einer Saturn Positionswechsel vornehmen können ..., also, das Ding ist hier gerade aufgetaucht, hat abgebremst und schwebt jetzt vor unserer Nase.«

»Houston an Atlantis; was habt Ihr denn heute schon getrunken?« fragte Arnold Jefries lächelnd und wollte gerade wieder gehen, als Tim Ferries ihn am Arm festhielt und auf die gerade hereinkommenden Telemetriedaten wies: »Arni, Dein *Tank* hat einen Durchmesser von über 100 Fuß; das muss was Anderes sein!«

»Lass sehen ..., oh scheiße! Vielleicht haben die Ruskis was Neues entwickelt.«

»Negativ, Arni. Aus ganz Asien ist in den letzten vier Wochen Nichts hochgekommen. Das Letzte, was sie da gestartet haben, das war eine Sojus und die ist bekanntermaßen wesentlich kleiner ...« Arnold Jefries sah erneut auf den Monitor, nickte dann und flüsterte: »Keiner kriegt so was Großes nach oben, Tim. Ich mache mir ernste Sorgen. Ich denke ...«

»Ja, ich auch«, sagte Tim Ferries und holte das Handbuch aus dem verschlossenen Sicherheitsfach. In der hinteren Einlegetasche befanden sich drei versiegelte Couverts; das Blaue für die Verhaltensvorschriften in einem plötzlichen Krisen- oder Kriegsfall und das Schwarze für den Fall, dass eine Rückkehr der Raumfähre nicht mehr möglich sein würde und die Astronauten im Orbit sterben würden.

Tim Ferries zog das dritte Couvert heraus, ein blassgelber Umschlag, auf dem *Möglicher Erstkontakt* stand und öffnete es. Er zog eine Kunststoffolie heraus, las sie durch und zeigte sie dann seinem Stellvertreter: »Kümmere Du Dich bitte um die Punkte 2 – 6; ich gebe der Crew Bescheid und rufe den Präsidenten an!«

Während Arnold Jefries dafür sorgte, dass der Kontrollraum hermetisch abgeschlossen wurde und alle Telefongespräche ab sofort nur noch über sichere und hochverschlüsselte Leitungen liefen, informierte Tim Ferries die Crew: »Mike, wir nehmen an, dass wir einen Fall Gelb haben. Geh auf die sicheren Kanäle 7a und 7b und schalte die Doreen-Verschlüsseler dazu.«

»Ist erledigt, Houston«, meldete sich Mike Prince über die sichere Funkstrecke nur wenige Sekunden später. »Gut Mike. Als Nächstes öffnest Du den Tresor. Die Kombination lautet Links-29, Rechts-17 und Links-68. Du nimmst den gelben Umschlag heraus und verfährt so, wie es dort vorgeschrieben ist.«

»Geht klar, Tim. Sollen wir auch das *Gerät* aktivieren?«

»Ja, Freigabe für Aktivierung erteilt, aber über den Einsatz entscheidet der Präsident!«

»Verstanden, Houston.«

Tim Ferries griff zum Telefon und gab eine Codenummer durch. Wenig später hatte er den Präsidenten der Vereinigten Staaten am Telefon: »Mr. President, wir haben ein Problem! Das Space-Shuttle Atlantis hat möglicherweise einen *Fall Gelb* ... nein, Mr. President, kein Angriff der Chinesen ... gut, ich warte, bis Sie nachgesehen haben ...«

»Und? Was sagt der Präsident?« rief Arnold Jeffries von einer der Türen.

»Er muss erst den Notizzettel finden, wo er sich die ganzen Sachen notiert hat. Warte ..., ich glaube, er hat ihn endlich gefunden.« Tim wandte sich wieder dem Präsidenten zu: »Waren Sie erfolgreich, Mr. President? ... Nein, Mr. Möllemann hat die Wahlen in Deutschland *nicht* gewonnen, ganz im Gegenteil ... ja, gut.«

»Stellt er sich mal wieder blöd an?« fragte Arnold Jeffries grinsend, nachdem Tim Ferries aufgelegt hatte. »Ja, Arni, darin ist Mr. Dubblejuh ganz besonders gut ...«

»Und was hat er gesagt?«

»Er weiß zwar nicht, worum es geht, aber wir hätten *gelbes* Licht ...«

»Au Mann!«

Die Crew der Atlantis meldete sich: »Houston, wir haben die Symbole abgestrahlt und auf allen möglichen Frequenzen auf eine Antwort gewartet. Bisher zeigt das Ding keine Reaktion. Was sollen wir machen?«

»Das *Gerät* ist scharf?«

»Ja, der Raketenwerfer ist einsatzbereit und geladen!«

»OK, wartet ab, was das Ding macht. Tut nichts, was es als Angriff verstehen könnte; zieht Euch meinetwegen ein wenig zurück. Wir brauchen noch etwas Zeit. Arni hat das Oberkommando der Luftwaffe informiert. Die bringen gleich alles in die Luft, was ballern kann, falls das Ding runterkommen will.«

»Houston, ich fürchte, das Ding hat mitgehört ..., ich glaube, es kommt runter!«

\*

Weder auf dem Bodenradar der Luftverteidigung noch auf den Radarschirmen der eilig aufgestiegenen Abfangjägern war das seltsame Raumschiff zu orten, das mit hoher Geschwindigkeit in die Erdatmosphäre hinein jagte. Obwohl das Schiff ohne Tarnschirm flog, schluckte das Rubin des Kugelkörpers die auftreffenden Radarstrahlen vollständig.

In 13.000 Metern Höhe wich das Schiff einem Passagierflugzeug aus, das auf dem Weg nach Buenos Aires war. Das Sphärenschiff sorgte an Bord des Airbus A 340 für große Aufregung. Charles de Monte, einem Fotograf der New York Times, gelang es sogar noch, ein schnelles Foto des seltsamen Schiffes zu machen, ehe es wieder verschwand.

Noch den besten Blick auf das Schiff hatten die Badegäste, die sich an diesem späten Nachmittag noch am Strand von Miami Beach aufhielten. Sie erlebten ein eindrucksvolles Schauspiel, als das rotglänzende Schiff die dünne Wolkendecke über Miami durchstieß und mit enormer Geschwindigkeit herunter kam. Kurz danach verloren sie es jedoch aus den Augen, als das Schiff im dichten Häusermeer von Miami versank und in zehn Metern Höhe dicht neben der Wand des South Miami Hospitals stoppte.

Mike Jagg, der Hausmeister des Krankenhauses, wurde jedoch Augenzeuge, wie von dem seltsamen Raumschiff blassblaue Strahlen ausgingen, die die Außenwand des Gebäudes an einer Stelle einfach auflöste. Kurze Zeit später sah Mike Jagg fassungslos mit an, wie ein Bett mit einem Patienten durch das Loch nach draußen schwebte und in dem rubinroten Kugelkörper verschwand. Alles war sehr schnell gegangen und leider hatte Mike Jagg an diesem Abend keine Kamera dabei; seine Bilder wären ganz bestimmt um die Welt gegangen ...

So erschien nur ein relativ unscharfes Bild auf der siebten Seite der New York Times, das einen verwaschenen roten Schatten zeigte, der dicht neben einem Flugzeug schwebte. Von den Wissenschaftlern wurde das Bild als zufällige Spiegelung der Sonne abgetan und nicht weiter kommentiert.

Nur Tim Ferries, der Leitende Flugdirektor der NASA und sein Freund und Stellvertreter Arnold Jeffries wussten, um was es sich bei diesem roten Fleck gehandelt hatte, als sie das Bild in der Zeitung sahen.

Nach der Landung der Atlantis trafen sich die Beiden mit der Crew der Raumfähre und zeigten ihnen das Foto.

»Mehr habt Ihr nicht?« fragte Mike Prince erstaunt, zog seine kleine Digitalkamera aus der Tasche und grinste: »Ich hab da bessere Aufnahmen ...«

»... die Niemand sehen wird, Mike«, sagte Tim Ferries leise. »Der Präsident hat absolute Geheimhaltung angeordnet; wir waren gezwungen, unsere Aufzeichnungen zu löschen.«

»Weiß er denn, was wir hier haben, Tim. Das erste Bild eines *außerirdischen* Raumschiffes! Eine absolute Sensation! Das *hat* es noch nie gegeben ...«

»Und das *wird* es auch nicht geben, Mike. Wie gesagt, der Befehl war eindeutig: Absolut *top secret*! Wenn Du es trotzdem riskierst, wirst Du nicht mehr lange leben, Mike. Mr. Bush hat keine Skrupel! Ein Freund hat mir erzählt, dass man vor zwei Jahren schon einmal ein Raumschiff gesichtet haben will; damals über dem asiatischen Kontinent. Auch davon gibt es keine Aufnahmen mehr. Das ist so ..., so sind die Regeln, Mike. Was es nicht geben darf, das gibt es auch nicht! Basta ...«

\*

*Einige Tage vorher:*

Fünf Stunden vor der Ankunft des seltsamen Schiffes und kurz nach dem Besuch der beiden FBI-Agenten Mulder und Scully hatten die Ärzte des South Miami Hospitals ihrem Patienten Reginald Bull eine hohe Dosis eines starken Aufputzmittels gespritzt, um seine Körperfunktionen auf einem hohen Niveau zu stabilisieren. Der Körper hatte das Mittel gut angenommen, der Kreislauf hatte sich stabilisiert und das Gehirn des Patienten war durch das sauerstoffreiche Blut stimuliert worden. Auch der Zellaktivatorchip hatte Einiges dazu beigetragen, dass die nicht vollständig zerstörten Regionen von Bullys Gehirn ihre Arbeit teilweise wieder aufgenommen hatten.

Reginald Bull war aufgewacht; zwar nur ein bisschen und auch nicht so, dass die Geräte der Klinik reagiert hätten, aber es hatte gereicht, dass der Zellaktivatorchip in seinem Körper in den Notfallmodus wechselte!

Und genau für diesen Notfall hatte man vor langer Zeit Vorkehrungen getroffen, von denen weder Reginald Bull noch Perry Rhodan etwas gewusst hatten, als sie sich auf die Erde zurückgezogen hatten:

In einem Tiefbunker auf dem Mars lagerten zwei der letzten Gemeinschaftsentwicklungen der alten Terraner und den genialen Technikern der legendären Anin-An, zwei etwa 40 Meter durchmessende Kugelraumschiffe, die in Stasis-Feldern gelagert waren und denen die 50 Jahrtausende so nichts hatten anhaben können: die EINS für Perry Rhodan und die ZWEI für Reginald Bull.

Die Außenhaut der beiden sogenannten Sphärenschiffe besteht aus Rubinit, einem rotleuchtenden Carit-Derivat. Das Material schützt zuverlässig gegen die Unbillen des Weltraums und hält sogar einen kurzfristigen Beschuss aus herkömmlichen Strahlenwaffen aus. Das Beschleunigungsvermögen der Sphärenschiffe ist enorm hoch. Mit beinahe 1.800 Km/sec<sup>2</sup> erreicht es in kürzester Zeit die notwendige Mindestgeschwindigkeit für die Flucht in den Hyperraum.

Das Sphärenschiff mit dem Eigennamen ZWEI war aktiviert worden, als seine Sensoren die Notfallimpulse aus Bull's Zellaktivatorchip empfangen hatten. Es war sofort gestartet und mit Höchstgeschwindigkeit zur Erde geflogen. Im Erdorbit hatte es kurz gestoppt, um erneut zu

orten und dann, nachdem die Bionik des Sphärenschiffs die schwachen Signale Bulls eindeutig identifiziert hatte, hatte das Schiff Reginald Bull aus dem Krankenhaus geholt und war mit ihm in den Tiefhangar auf dem Mars zurückgekehrt.

\*

*Ich hatte Dich gewarnt!*

»Was willst Du? Wer bist Du überhaupt?«

*Alana, oder wie Du so gerne sagst ..., das Fragment.*

»Und wieso kann ich Dich jetzt verstehen?«

*Deine Mentalstabilisierung ist zum Teufel, hi hi. Der kleine Tauchgang hat Dir fast das Leben gekostet; trotz des Zellaktivators. Dein Gehirn hatte schon beschlossen, zu sterben; ich habe mir erlaubt, es solange zu stimulieren, bis es wieder genug Sauerstoff erhielt.*

»Muss ich Dir jetzt dankbar sein?«

*Aber sicher! Und ich habe allen Grund zur Freude, denn ich habe jetzt meinen Piloten. Du kannst Dich ja nicht mehr wehren ...! Der Plan musste übrigens geändert werden, Reginald Bull. Der Start der Arche wird schon in wenigen Wochen erfolgen.*

17.

### **Keine Verbindung**

*Ich bin dem Sensenmann also wieder einmal von der Schippe gesprungen. Aber diesmal war es wohl sehr, sehr knapp ...«, dachte Reginald Bull, nachdem er von Alana erfahren hatte, dass man ihn aus dem Wasser gefischt und nach Miami ins Krankenhaus geflogen hatte. Dort hatten die Ärzte aber nichts mehr für ihn tun können; Gehirntod nach fehlender Sauerstoffversorgung ...*

»Du hast mich gerettet, Fragment?«

*Ja.*

»Ich weiß noch nicht einmal, ob ich Dir danken soll ...« Bully wusste, dass er in einem Reenerationstank lag, der in der kleinen medizinischen Sektion eines der Sphärenschiffe stand. Er hatte von der Bordbionik der ZWEI erfahren, dass das Schiff in seinen Hangar unterhalb der Marsoberfläche zurückgekehrt war, nachdem es ihn aus dem Krankenhaus in Miami abgeholt hatte.

»Aber sag mal, Fragment. Warum soll der Start der Arche schon in wenigen Wochen erfolgen?«

*Wir sind entdeckt worden! Oberhalb der Höhle, in der die Arche gebaut wird, habe ich Wesen vernommen, die Übles planen. Drei dieser Wesen sind, wie Du einst warst, kleiner Mensch; sie sind taub für meine Worte.*

»Drei?«



*Ein Ureinwohner dieser Region ..., ein Mann, der ihnen im Geiste verwandt ist und ein Dritter.*

»Du sprichst von den Aborigines ..., aber wer ist der Dritte?«

*Ich kann Deine Gedanken erkennen, kleiner Bully. Der Dritte dürfte Dein Freund Homer G. Adams sein. Interessant, dass der auch auf der Erde weilt ...*

»Und was planen sie? Und wieso weißt Du überhaupt davon?«

*Es ist noch ein vierter Mann dabei, ein Jack Appelhans; ich lese in seinen Gedanken. Homer G. Adams hat ihn beauftragt, eine Atombombe zu beschaffen ... und einen Hypersender zu bauen.*

»Der gute Homer ...«

*Es wird nichts nützen. Selbst wenn es ihm gelingt, einen Hypersender zu bauen und ein Raumschiff herbei zu rufen ... Dieses Schiff wird das Solare System nicht erreichen können. Meine Schwester ALANA-2, oder DORIFER, so wie Du sie nennst, hat vorgesorgt; sie hat eine der Konstanten des Hyperraums örtlich verändert. Es existiert jetzt eine Sperrzone um das Solare System, innerhalb derer kein Raumschiff in den Normalraum wechseln kann.*

»Und die Arche? Wie willst Du mit dem goldenen Raumschiff das SOL-System verlassen, wenn der Weg in den Hyperraum gesperrt ist?«

*Die Sperre wirkt nur einseitig. Man kann hinauf, aber nicht hinab ..., so zu sagen.*

\*

Weder Alana, das seltsame Fragment des *Goldenen Imperiums* noch Reginald Bull ahnten, dass ihr Disput einen Mithörer gehabt hatte, die *Gedankensteuerung* der ZWEI ...

Die Konstrukteure der ZWEI und der anderen Sphärenschiffe hatten diese Gedankensteuerung in die Schiffe eingebaut, um es dem Piloten zu ermöglichen, das Schiff nur mit Hilfe seiner Gedanken zu steuern. Zwischen dem Gehirn des Piloten und der Bionik des Sphärenschiffes baute sich immer dann eine quasi-telepathische Verbindung auf, wenn der Pilot es wünschte oder wenn, so wie jetzt, eine besondere Notsituation eingetreten war, in der die Bionik eigenständig handeln musste. Deswegen kam die Bionik der ZWEI auf diesem Weg an alle Informationen, über die Reginald Bull verfügte.

Die ZWEI aktivierte ihr Logbuch und notierte:

*Reginald Bull ist schwer verletzt und lag im Koma. Seine Mentalstabilisierung ist zusammengebrochen und er steht unter dem Einfluss eines Wesens, das sich Alana nennt und ein Fragment des Goldenen Imperiums ist. Dieses Fragment hat seltsame Pläne. Es will mit einem primitiven Raumschiff, der Arche, von der Erde starten und mit Tausenden von Menschen an Bord nach dunkellAND gelangen. Dort will das Fragment, zusammen mit seinen Schwestern, zu der auch DORIFER, das Kosmonukleotid, gehört, eine neues Goldenes Imperium errichten, was nichts anderes bedeutet, als dass dunkellAND zur Keimzelle eines neuen Universums werden soll. Weitere Daten folgen ...*

\*

An Bord der Sphärenschiffe gab es einen speziellen Schutzschirmprojektor, der die Kerne der Bionik mit einem Anti-Psi-Feld umgab, um sie vor einer Beeinflussung von Außen zu schützen. Der Plan der Bionik bestand darin, auf diesen Schutz zu verzichten und das Feld stattdessen so zu vektorieren, dass es Reginald Bull umgab und die Beeinflussung durch das Fragment beendete. Allerdings musste die Bionik bei der Umsetzung ihres Planes sehr vorsichtig vorgehen, denn das Fragment konnte ja alle Impulse *mitlesen*, die sie an Reginald Bull schickte.

*Hallo Bully.*

»Was willst Du, Bionik?«

*Naja, die Medosensoren melden, dass Dein Heilungsprozess fast abgeschlossen ist. Allerdings empfehlen sie noch einen kurzen Heilschlaf. Darf ich Dir eine entsprechende Injektion geben?*

»Ja. Tu, was nötig ist.«

*Gut. Du wirst gleich einen kleinen Schwächeanfall erleiden, Reginald Bull, aber danach wird alles besser sein ..., viel besser.*

\*

Als Reginald Bull elf Stunden später aus dem Heilschlaf erwacht war und den Regenerationstank verlassen hatte, fühlte er sich frisch und gestärkt. »So, jetzt bin ich wieder fit! Wir können heute noch zur Erde fliegen und ich werde Deine Arche steuern, Alana; wohin Du willst. Alana ...?«

Reginald Bull suchte in seinen Gedanken und konzentrierte sich, doch er konnte die Stimme des Fragmentes nicht mehr hören. Was war passiert? War seine Mentalstabilisierung etwa wieder aktiv geworden? Er durchquerte die Zentrale und setzte sich in den weichen Ledersessel vor der Steuerung: »Hallo Bionik, gib mir mal die neuesten Daten herein! Ich will gleich zur Erde fliegen.«

Doch auch die Bionik des Sphärenschiffes meldete sich nicht! »Bin ich hier im falschen Film oder was ist los?« murmelte er und sah sich um. Alle Bildschirme waren dunkel; nur auf einem der Bildschirme war ein Text zu erkennen. Er beugte sich hinunter und las:

*Hallo Bully. Meine Analyse ergab, dass nur noch Homer G. Adams oder Du die Erde retten können. Du musst dieses Schiff nehmen und die Arche vernichten, Reginald Bull! Es gibt keinen anderen Weg! Das Fragment kann Dich im Moment nicht erreichen. Während Du einen kurzen Heilschlaf gehalten hast, habe ich die Zentrale der ZWEI mit einem Sperrschirm umgeben, der das Fragment daran hindert, auf Dein Bewusstsein Einfluss zu nehmen. Dafür musste ich mich aber völlig zurückziehen und stehe Dir für die Steuerung dieses Schiffes und die Ausführung Deiner Aufgabe nicht zur Verfügung. Ich habe einen Teil Deines Bewusstseins kopiert, Bully, und imitiere es sozusagen, damit das Fragment glaubt, es hätte Dich weiterhin in seiner Gewalt. Dir bleibt aber nicht viel Zeit, Reginald Bull, denn ich weiß nicht, wie lange ich diese Tarnung aufrecht erhalten kann! Fliege zur Erde und vernichte die Arche, bevor es zu spät ist; die Aggressionsinstrumente der ZWEI werden Dir rechtzeitig zur Verfügung stehen.*

»Ich kann die Arche nicht vernichten! Alana ist gerade dabei, die Passagiere der Arche über die beiden Dimensionstore in die Höhle zu schaffen! Ich bringe doch nicht Zehntausende von Menschen um; das kann Niemand von mir verlangen ...«, sagte Reginald Bull leise.

Fluchend stand er auf und wanderte ruhelos in der Zentrale der ZWEI herum. Er dachte an Dies und Das, verwarf vieles, überlegte sich etwas Anderes und verwarf es prompt auch wieder. Schließlich trat er wütend gegen die Verkleidung eines Aggregats und fluchte: »Niemand kann von mir verlangen, Zehntausende von Menschen auf die bloße Vermutung hin umzubringen, dass damit *vielleicht* Milliarden gerettet werden. Wer sagt denn, dass es einem anderen Piloten nicht *doch* gelingt, die Arche so rechtzeitig in den Gravitationstunnel hinein zu fliegen, dass es *nicht* zu diesem verfluchten Gravitationsschlag kommt?«

Aber so sehr sich Bully auch bemühte, eine Lösung zu finden, er musste sich irgendwann eingestehen, dass es diese Lösung vermutlich nicht gab. »Also gut! Dann will ich mal versuchen, diese Kiste hier mit der Handsteuerung hoch zu bringen. Vielleicht fällt mir auf dem Weg zur Erde noch was ein, wenn ich überhaupt so weit komme ...«

\*

Auch für einen absoluten Profi wie Reginald Bull war es eine Herausforderung, ein Raumschiff zu steuern, das üblicherweise über eine Gedankensteuerung geflogen wurde.

Er hatte die breite Klappe an der Seite des Hauptsteuerpultes geöffnet und besah sich die Schalter und Hebel, mit denen das Schiff im Notfall von Hand geflogen werden konnte. »Verdammt lang her ...«, fluchte er leise und verglich die Symbole auf dem Tastenfeld mit den Einträgen im Handbuch, das an der Unterseite der Klappe befestigt gewesen war. Er zog die Steuersäule heraus und packte den kleinen Joystick. Er bewegte ihn probeweise vor und zurück, nach Rechts und nach Links und murmelte: »Nach Oben und nach Unten ..., das ist klar. Rechts und Links ..., auch klar; mmh ..., unten sind die Pedale für Beschleunigen und Abbremsen ...; das hier sind die Schalter für die Schutzschirme ... Aber wo ist der Starter für Antigrav und Triebwerk? Hier vielleicht?« Ein bösesartiges Brummen erfüllte die Zentrale der ZWEI und Bully schob den Schalter erschrocken in seine Ausgangsstellung zurück. »Ich sollte doch besser noch einmal nachsehen«, murmelte er und griff erneut zum Handbuch. Er blätterte es durch und fand den Schalter für die Fernsteuerung des Hangartores, aber nirgendwo einen Hinweis, wie man den Antigrav und das Unterlichttriebwerk des Sphärenschiffes starten konnte. Er war kurz davor, die Fassung zu verlieren, als sein Blick auf die Säule fiel, an deren oberen die Steuerung angebracht war. Auf halber Höhe ragte ein Schloss seitlich aus der Säule heraus und dicht daneben klebte ein Schlüssel ...

Reginald Bull lachte: »Oh Mann, einen sonderbaren Humor haben diese Anin-An Blagen ...« Er nahm den Schlüssel, steckte ihn in das altmodische Zündschloss und drehte ihn herum. Sofort sprangen die Anzeigen für den Antigrav und für das Unterlichttriebwerk auf Grün. »Na also. Dann wollen wir mal das Hangartor öffnen und versuchen, diese Kiste hier heil heraus zu bringen.«

Es klappte aber nicht auf Antrieb! Mehrmals schrammte das Sphärenschiff an der Hangarwand entlang und hinterließ hässliche Spuren. »Gut, dass mich Keiner sieht«, murmelte Bully und startete einen neuen Versuch. Er dosierte die kombinierten Vortriebskräfte aus Antigrav und Triebwerk und ließ die ZWEI ganz vorsichtig vorwärts schweben. Wieder schrammte das Sphärenschiff an der Wand entlang, erreichte jedoch das Tor und schaffte es endlich, nach dem achten Versuch, das breite Hangartor zu passieren.

Jetzt wurde Bully mutiger. Er ließ das Schiff in die Höhe steigen und stoppte es in 15 Kilometern Höhe über der flachen Spitze des Olympus Mons, dem höchsten Berg auf dem Mars. Dann beschleunigte er, raste in 15 Kilometern Höhe über die graubraunen Ebenen des Mars

und probierte einige Flugmanöver aus. Als er sich einigermaßen sicher fühlte, zog er das Schiff hoch und erreichte den Weltraum. Er sah auf den Ortungsschirm und fluchte: »Und wo ist nun die verdammte Erde? Ich muss die Kiste doch auf Sicht fliegen.«

Aber Reginald Bull war viel zu erfahren und er kannte das Solare System viel so gut, um die Erde nicht auch auf optischem Wege zu finden. Er beschleunigte die ZWEI in Richtung auf die Sonne und ließ das Sphärenschiff dann mit mäßiger Geschwindigkeit durch das Weltall treiben.

Bully war glücklich; er hatte seinen freien Willen wieder und endlich ein Raumschiff. Was er jetzt noch brauchte, das war ein Plan! Wie konnte man den Start der Arche verhindern, ohne die vielen Menschen in Gefahr zu bringen, die Alana schon in die Höhle geschafft hatte?

Bully legte seinen Kopf an die Lehne, schloss die Augen und überlegte ...

## 18.

### Die letzten Stunden ...

Eine der beiden Schönheiten, die blonde Laetitia, nahm das feine Seidentuch und wischte den Schweiß vorsichtig von der Stirn des Mannes, der gerade ein Viererpack Mausbiber quer durch das Wohnzimmer hatte fliegen lassen. Dana, das brünette und glutäugige Vollweib, kam hinzu und reichte Bully einen Becher frischgebrautes Bier. Sie legte den geladenen Detonator auf das Elfenbeintischchen und hauchte: »Bostich wird gleich da sein, Meister.«

»Und er wird nur ganz wenig Zeit haben, um zu begreifen, was es heißt, bei Bulls Space Lines einen *Last Minute* Flug gebucht zu haben ...«

Dana trat hinter Reginald Bull und massierte sanft seinen Nacken: »Aber verausgab Dich nicht so sehr, Liebling, wir wollten doch noch ein paar ganz tolle Stellungen ausprobieren.« Bully drehte sich herum und lächelte: »Du weißt doch, Knuddelchen, erst die Arbeit und dann das Vergnügen!«

Ein leiser Gong ertönte und Bullys Privatsekretär schob die doppelflügelige Türe auf. Er rief: »Der Imperator des arkonidischen Reiches, seine Erhabenheit, Bostich der *Letzte!*« Der großgewachsene Arkonide stampfte in den Audienzraum. Er trug seine schneeweiße Phantasieuniform und baute sich vor Reginald Bull auf: » Wenn schon, dann der *Zweite*, bitte schön! Du hast mich rufen lassen. Also, was willst Du, Terraner?«

Bully sah auf, nahm den Detonator in die Hand und sagte: »Das Golkana-Gefängnis; Du erinnerst Dich?« Der Imperator lachte: »Aber wer wird denn so nachtragend sein?«

»Na ja ..., *ich* zum Beispiel«, grinste Reginald Bull und drückte ab.

Der Körper des Imperators wurde von der Energieballung des Detonators erfasst und in kleine Stücke gerissen. Reginald Bull erfreute sich an der verblassenden Energiespirale des explodierten Zellaktivatorchips und besah sich dann die verschmutzten Wände. Er stand auf und grinste: »Wir werden schon wieder einen neuen Audienzsaal benötigen, Karl. Kümmere Dich bitte darum!«

»Gestern war es aber wesentlich eindrucksvoller, als Du diesen Kosmokraten erledigt hast, Meister. Mit einer Steinschleuder ..., whow, damit hatte er sicher nicht gerechnet.«

»Na und? Der taucht hier ungefragt auf und riskiert eine große Lippe; außerdem hatte ich nichts Anderes zur Verfügung. Aber sag mal, Karl; meinst Du, ich hätte Bostich noch ein wenig quälen sollen?«

»Nein, Meister. Wir wissen ja, dass Du in Wirklichkeit großherzig und überhaupt nicht nachtragend bist; außer vielleicht ...«

»Ja?«

»Naja, Meister. Neulich im Mausbiber-Zoo ..., da bist Du doch etwas zu weit gegangen. Du bist mitten in die verängstigte Meute hinein teleportiert und hast den armen Biberchen die ganzen Mohrrüben weggegessen. Ich fand ..., na ja, das war doch ein klein wenig grausam.«

»Tja Karl, da könntest Du Recht haben. Aber dieser Gucky und seine Bande haben mich in meinem Leben einfach zu oft geärgert. Ich kann mich gar nicht mehr daran erinnern, wie oft ich diesem Mistvieh den Pelz kraulen musste ...«

»Den Pelz, Meister? Aber Mausbiber sind doch nackt.«

»Früher nicht, Karl. Nein, früher nicht ...«, lächelte Reginald Bull boshaft und wandte sich dann der glutäugigen Dana zu: »Wie war das nun mit den neuen Stellungen, Knuddelchen? Du weißt, ich liebe Deinen rassigen Körper und ich hätte richtig Lust, Dich durch das Anti-gravschwimmbad zu ... äh, stoßen.«

»Oh ja, Lieblingsbully, besorg es mir ...«

»Da kannst Du sicher sein, Danamädchen; Zellaktivatorträger benötigen kein Viagra ...«

Bully und Dana bestiegen die Sänfte und ließen sich von den Ertrusern zum Schwimmbad tragen. Schon in der Sänfte öffnete Dana Bullys Paradeuniform und begann, ihn sanft an seinem ... (*zensiert*) ... zu liebkosen. Im Antigravschwimmbad ging dann die Post dann richtig ab! Bully ... (*zensiert*) ... Dana dermaßen durch, dass die junge Frau danach völlig ermattet in der Schwerelosigkeit hing und die schöne Laetitia die Rolle von Bullys Gespielin übernehmen musste, was sie auch allzu gerne tat ...

Am Abend des Tages ließ Reginald Bull die Raumflotten aufmarschieren und nahm den Appell seiner Admirale entgegen. Mit einigen Offizieren ging er anschließend noch in eine Bar und soff mit ihnen die Nacht durch. Prompt fand er sich am nächsten Morgen mit heftigen Kopfschmerzen in einem Sessel sitzend wieder und schlug die Augen auf. Eine blendende Helligkeit umgab ihn. Der Restalkohol behinderte seine Auffassungsgabe ein wenig und es dauerte, bis Bully begriff, wo er war. Aber dann wurde es ihm bewusst: Das war eindeutig *nicht* sein Schlafgemach!

*Na, hat es Dir gefallen, Reginald Bull?*

»Ähh ..., Alana?«

*Ja. Ich habe Dir gezeigt, wie Du in unserem neuen Universum residieren wirst. Es waren einige Deiner heimlichen Wünsche, die ich dir erfüllt habe. Und das war erst der Anfang; später wird es noch viel schöner und größer werden. Du wirst zu einer Superintelligenz werden, Reginald Bull.*

»Aber der Schutzschirm. Wieso ...?«

*Du meinst die Aktivitäten der Bionik dieses Schiffes und ihren lustigen kleinen Schutzschirm? Na ja, ich habe Euch gewähren lassen. Wichtig war nur, dass dieses kleine Schiff Dich zurück zur Erde bringt. Freiwillig, Reginald Bull. Genauso freiwillig, wie Du die Ebene über der Höhle mit den Waffen dieses Raumschiffs desintegrieren wirst und danach der Pilot der Arche sein wirst.*

»Niemals!«

*Dann willst Du die Arche vernichten und den Tod von 25.000 Menschen in Kauf nehmen? Ich kenne Dich, Reginald Bull, das wirst Du niemals zulassen! Oder willst Du warten, bis Dein Freund Homer seine Atombombe in Zentralaustralien zündet? Aber dann werden es noch viel*

*mehr Opfer werden! Sieh es mal so; Du hast keine Alternative, Reginald Bull. Wenn Du die Erde retten willst, musst Du der Pilot der Arche sein! Übrigens ..., mit diesem Schiff hier wird es noch viel leichter werden, denn wir können es in die Arche integrieren und die Bionik wird uns dabei helfen ...*

»Selbst wenn ich es schaffe, das Schiff heil in die Umlaufbahn um die Erde und in den Gravitationstunnel hinein zu bringen und selbst, wenn es Dir tatsächlich gelingt, über ein Dimensionstor im Wega-System einen Weg nach dunkelLAND zu finden ..., am Ende wird GAIA auf Dich warten, Alana. Und GAIA wird verhindern, dass die Kinder der Anin-An und die Menschen der Erde zueinander finden. Die beiden Komponenten dürfen niemals zusammen kommen, denn daraus kann eine Superrasse aus Mutanten entstehen, Alana!«

*Ja, genau das ist beabsichtigt, Reginald Bull. Eine Superrasse als Keimzelle eines neuen Universums! Und GAIA wird uns nicht stoppen können.*

Bully wollte erneut protestieren, doch er merkte, dass seine Gedanken abzuschweifen begannen. Etwas ging vor ...

Was war das? Konnte es sein? Waren Teile seiner Mentalstabilisierung noch aktiv oder wurden sie wieder aktiv? War das die Chance? Alana durfte nichts erfahren!

Aber er war lange genug mit Telepathen zusammen gewesen, um die Kniffe zu kennen, die es gab, um selbst Telepathen hinters Licht zu führen. Er hatte gelernt, dass es dabei wichtig war, vordergründig besonders *laut* zu denken, um ganz bestimmte Gedanken hinter Belanglosigkeiten zu verstecken; insbesondere *einen* ganz bestimmten Gedanken ...

Bully beschleunigte die ZWEI: »Hey Bionik, Dein Trick hat leider nicht gewirkt. Du kannst mir jetzt wieder ein wenig helfen, denn der Anflug auf die Erde beginnt in 20 Minuten ...«

\*

Als der urplötzlich aufgetauchte Komet in die Erdatmosphäre eindrang, atmeten die weltweit aufgeschreckten Astronomen auf, denn ihre neuesten Berechnungen ergaben, dass der kleine Komet über dem karibischen Meer niedergehen und weder Florida noch die großen Inseln treffen würde. Der errechnete Einschlagpunkt lag allerdings nicht weit von den Küsten der karibischen Inseln entfernt, sodass man in aller Eile daran ging, die Küstenstädte und die Strandbereiche zu evakuieren.

Auch in den Hotels am berühmten Bavaro-Strand von Punta Cana in der Dominikanischen Republik war die Nachricht von der bevorstehenden Flutwelle eingetroffen. Die Animatoure holten ihre Megaphone aus den Schränken und forderten die Hotelgäste auf, sich in die oberen Etagen der Gebäude zurück zu ziehen. Aber nicht alle Urlauber folgten dieser Anweisung. Manche holten sich einen neuen Drink, setzten sich an den Strand und schauten nach Nordosten, wo der Meteor ins Meer einschlagen würde. Andere Urlaubsgäste waren vorsichtiger, kletterten auf die Dächer der Hotels, hielten aber ihre Videokameras bereit.

Zu diesen Vorsichtigen gehörten auch Dagmar Haas und Michael Kohl. »Wann soll er runter kommen, Mike?« fragte Dagmar ihren Freund. Michael Kohl sah auf seine Uhr und murmelte: »In etwa 8 Minuten, Daggi. Und Jacques, der Animateur, hat mir grade noch erzählt, man rechne mit einer gigantischen Flutwelle.«

»Aber dann werden die Leute am Strand doch alle ertrinken ...«, sagte Dagmar Haas entsetzt und sah hinunter. Ihr Freund nickte: »Ja, wenn die Animatoure es nicht noch schaffen, die Verrückten vom Strand weg zuholen.«

»Hey, da kommt er schon!« schrie ein Mann neben Michael Kohl und zeigte auf einen hellen Punkt am Himmel. Michael griff zu seinem Fernglas und stellte es scharf: »Ja, das ist er, ohne

Zweifel.« Kurz danach war der Komet auch mit bloßem Auge zu erkennen. Die grellweiß leuchtende Kugel mit dem langen Schweif aus Feuer und dunklem Rauch leuchtete jetzt schon heller als die Sonne. Der Komet überquerte den Himmel und schien auf die Küste zu rasen. Die vielen Menschen, die trotz der Warnungen am Strand geblieben waren, sprangen jetzt auf und rannten in Panik zu den Hotelgebäuden, um sich in Sicherheit zu bringen.

»Gleich schlägt er ein, boah ey!« rief der Mann neben Michael Kohl, der den Flug des Meteors jetzt mit der Videokamera verfolgte. »Ich hab ihn voll drauf! Mann oh Mann, ist das ein Brummer! Achtung jetzt ...«

Die Stelle des karibischen Meeres, an der der Meteor einschlug, explodierte in einem dunkelvioletten Licht und sekundenlang jagten rote Blitze über den Horizont. Fast gleichzeitig kam der Donner an der Küste an und ließ die Gebäude erzittern. Einer der Animatoren kam auf das Dach gerannt und rief: »Im Fernsehen haben sie es auch gebracht! Der Einschlag war nur knapp 50 Seemeilen weit weg und die Flutwelle wird schon in wenigen Minuten hier sein. Hoffentlich geht das gut ...«

Es ging alles gut, denn es hatte merkwürdigerweise fast gar keine Flutwelle gegeben. Filmaufnahmen zeigten später, dass der Komet noch oberhalb der Wasseroberfläche explodiert war und so keine nennenswerte Flutwelle ausgelöst hatte. Zwar wunderten sich die Fachleute und hielten das für absolut unmöglich, aber niemand hörte ihnen mehr zu, denn man war allgemein froh, dass nichts passiert war.

\*

Reginald Bull hatte von Alana keinerlei Anweisung erhalten, *wie* er die ZWEI zur Erde bringen sollte. Er hatte daher den Weg gewählt, der die Tatsache, dass hier ein fremdes Raumschiff auf der Erde landen wollte, am besten verbarg. Hätte das Fragment nachgefragt, hätte er Alana vermutlich klarmachen können, dass nichts dem großen Projekt jetzt mehr schaden könnte, als neue und zusätzliche Publicity. Aber zum Glück hatte Alana aber nicht nachgefragt und so war das Sphärenschiff mit hoher Fahrt und aktivierten Schutzschirmen in die Erdatmosphäre eingedrungen und hatte dabei den typischen grellen Flammenschweif eines Kometen erzeugt. Erst kurz oberhalb der Wasseroberfläche hatte Reginald Bull das Schiff mit abenteuerlichen Werten abgebremst und es in das plötzlich auftauchende Dimensionstor über dem Bermuda-Dreieck gesteuert. Nur Bruchteile von Sekunden später war das Sphärenschiff in der kleinen Halle neben der Höhle erschienen, in der die Arche ihrer Fertigstellung entgegen ging.

Reginald Bull verließ das Sphärenschiff und ging zu dem großen goldenen Kugelraumer hinüber. Er sah, dass man bereits damit begonnen hatte, eine große Schleuse einzubauen, um Platz für den Einflug des Sphärenschiffes zu machen. Reginald Bull sprach mit verschiedenen Ingenieuren und erfuhr, dass die Arche nahezu fertiggestellt sei und der Start in Kürze erfolgen sollte.

»Ihr seid aber verdammt schnell. Letztens habe ich noch gedacht, Ihr braucht mindestens noch zwei Jahre ...«

»Tja, wir arbeiten mit Volldampf, Mr. Bull; die Passagiere sind jetzt da und alle arbeiten mit«, sagte Tim O'Brian, der sich als der neue Chefkonstrukteur vorstellte. »Und da der Pilot auch schon da ist ...«

Reginald Bull nickte: »Und ich bin ja auch nicht mit leeren Händen gekommen. Dieses sogenannte Sphärenschiff muss sofort in die Arche integriert werden; ich will die Arche von dort aus steuern! An Bord des Sphärenschiffes gibt es einen Computer, der Euch die genauen Angaben liefern wird. Andererseits muss der Einflugkanal unbedingt erhalten bleiben, damit die ZWEI die Arche notfalls verlassen kann, um sie in den Schlepp zu nehmen.« Tim O'Brian

fragte erstaunt: »So etwas kann dieses kleine Schiff?« Reginald Bull grinste: »Oh ja, und nicht nur das, O´Brian ...«

\*

Homer G. Adams hatte den Einschlag des vermeintlichen Meteors im Fernsehen verfolgt und sich die Aufzeichnung danach noch mehrfach angesehen. Er war sicher, dass dort ein Raumschiff herunter gekommen war und er ahnte auch, wer der Pilot war und warum er diese Show abgezogen hatte. Natürlich hätte dieser Pilot das Schiff auch heimlich zur Erde bringen können; im Schutz eines Deflektorfeldes, zum Beispiel ..., aber offensichtlich wollte er ein Zeichen setzen, um Jemanden aufmerksam werden zu lassen. Jemanden auf der Erde, der wusste, worum es ging ..., *ihn!*

»Vermutlich waren Perry oder Bully an Bord; sie konnten sich nicht bei mir melden und brauchen vielleicht Hilfe?« murmelte Homer G. Adams leise und rief Jack Appelhans, den *Guru* zu sich.

»Um es kurz zu machen, Jack, wir müssen handeln! Was macht die Atombombe?«

»Übermorgen wird sie geliefert; ganz offiziell! Mit den finanziellen Mitteln der GCC und bei *der* Reputation eines Homer G. Adams war es nicht schwer, eine Bombe als Forschungsobjekt in Los Alamos zu beschaffen. Für die Modifikationen braucht mein Team noch ungefähr zehn Tage, aber bis zum 23. Dezember hätten wir sie vor Ort; eine interessante Idee übrigens, die Strahlung auf diese Weise zu kompensieren ...«

»Ja Jack, denn wir brauchen die gewaltige Sprengkraft dieser Atombombe, um ein Loch in die Erde zu sprengen, und nicht, um die Menschen umzubringen, die sich in der vermuteten Höhle darunter befinden! Und wie weit seid Ihr mit den Bohrarbeiten?«

»Wir sind seit gestern auf 182 Meter. Du wolltest, dass wir ein Loch von 220 Metern Tiefe bohren und das werden wir Ende der Woche geschafft haben. Dort unten werden wir die Bombe dann zur Explosion bringen. Wir rechnen damit, dass sie einen gewaltigen Trichter reißen wird, der einen Durchmesser von ungefähr 450 Metern haben wird. Ayers Rock wird übrigens nicht in Mitleidenschaft gezogen werden, Homer, es sei denn ..., tja, das Problem ist nun mal, dass wir nicht ganz genau wissen, wie dick die Erdschicht über dieser Höhle insgesamt ist ...«

»Geh mal von 315 Metern aus, Jack«, antwortete Homer G. Adams, der die Messergebnisse seines Pikosyn noch genau im Kopf hatte.

»Dann wird aber noch eine Menge Dreck in Deine Höhle fallen, Homer.«

»Das ist leider unvermeidlich, Jack, aber ich hoffe, dass dort Niemand zu Schaden kommt.«

\*

23. Dezember 2019, 14:05 Uhr:

»Etwas macht mir Sorgen«, sagte Tim O´Brian leise in die Runde. »Ich habe gerade die Meldung erhalten, dass die Bohrgeräusche aufgehört haben.«

»Und wie weit seid Ihr mit den Startvorbereitungen für die Arche?« fragte Reginald Bull.

»Der Startschacht für das Sphärenschiff ist fertig, ebenso die Hangartore. Sobald Du die Decke über der Höhle mit Hilfe der Waffen dieses Schiffes zerstört haben wirst, kann das Sphärenschiff innerhalb von nur zwei Minuten wieder in das Goldene Raumschiff integriert werden; alle Verbindungen sind vorbereitet und getestet. Heute Abend werden die Lebensmittel, das Vieh und das Saatgut an Bord der Arche gebracht. Der Start kann, wie geplant, morgen um 3 Uhr erfolgen.«

»Und was ist mit Dir, Alana?« fragte Reginald Bull in den Raum.

*Ich werde den Hort verlassen und meinen Platz einnehmen, sobald das Schiff startet.*



\*

23. Dezember 2019, 15:00 Uhr:

»Langsamer, Ihr Idioten, das ist eine scharfe Atombombe und keine Kiste Bier!«

Jack Appelhans rannte zum Schacht und sah, wie das Bündel mit den Steuerkabeln in der Tiefe verschwand. Er brüllte: »Ey Don, wenn die Kabel irgendwo scheuern, dann lass ich Dich an einem Seil da runter und Du kannst sie eigenhändig wieder flicken!« Doch Don Meyer, einer der beiden Kranführer, konnte seinen Boss nicht hören, weil der Krach der beiden Kran-Motoren alle anderen Geräusche überdeckte.

»Ich krieg noch die Krätze ...«, fluchte Jack Appelhans und drohte den Kranführern mit der erhobenen Faust. Entnervt griff er zum Funkgerät: »Seid Ihr völlig durchgeknallt? Ich hatte gesagt, Ihr sollt sie langsam runter lassen. Wenn ich die Bombe hätte *reinwerfen* wollen, hätte ich Euch und Euren scheiß Kran nicht gebraucht!«

Trotz dieser kleinen Probleme war die Atombombe um 15:22 Uhr am Boden des Schachtes angekommen. Jack Appelhans griff zu seinem Funkgerät: »T minus 12 Stunden! Den roten Bereich bitte verlassen! Gold 1 und Gold 3 – 6 bitte in den Bunker; die Einsatztruppen ziehen sich in den gelben Bereich zurück und warten auf weitere Befehle. Alle anderen Personen raus aus der Sperrzone!«

23. Dezember 2019, 23:05 Uhr:

»Sie ist jetzt scharf, Homer. Im Umkreis von 10 Kilometern ist alles menschenleer; kein Flugzeug befindet sich im Luftraum und Spionagesatelliten sind z.Zt. auch keine im Orbit über Australien. Wenn Du willst, können wir sofort sprengen.« Homer G. Adams schüttelte den Kopf: »Nein, Jack. Wir senden die Warnung auf allen Frequenzen doch erst seit gut einer Stunde. Wenn da noch Leute in der Höhle sind, dann müssen wir ihnen ein paar Stunden Zeit geben; es bleibt bei 3 Uhr.«

\*

Die langen Schlangen vor der Schleuse lösten sich viel zu langsam auf. Reginald Bull war beunruhigt und schaute ständig auf seine Armbanduhr. Gerade eben war die Warnung hereingekommen, dass die Decke über der Höhle am 24.12. um 3 Uhr gesprengt werden würde. Homer würde pünktlich sein, da gab es für ihn keinen Zweifel. Denn dass es Homer G. Adams war, der die Aktion an der Oberfläche leitete, daran hatte Reginald Bull keinen Zweifel mehr, seit er die Warnung selbst gehört hatte: *Perry und Bully, wenn Ihr da unten seid, dann gebt uns ein Zeichen und wir lassen es.*

Reginald Bull hatte sich entschieden, das Fragment von der Erde weg zu bringen und deshalb darauf verzichtet, mit den Leuten an der Oberfläche zu sprechen. Was hätte es auch gebracht? Alana, das Fragment des Goldenen Imperiums, das seit Zehntausenden von Jahren auf der Erde war, wollte unbedingt weg und Niemand konnte es daran hindern. Selbst wenn es Homer G. Adams jetzt gelang, die Arche zu vernichten, das Fragment würde andere und möglicherweise noch viel gefährlichere Wege finden, die Erde zu verlassen!

23. Dezember 2019, 23:15 Uhr:

Nach kurzer Absprache mit Alana hatte Reginald Bull den Zeitplan geändert und den Start des Goldenen Raumschiffs vorverlegt. Um 2:20 Uhr würde er mit dem Sphärenschiff starten und zur Höhlendecke aufsteigen. Genau um 2:22 Uhr würde die Kunstsonne abgeschaltet

werden und um 2:25 Uhr würde Bully die Decke mit Hilfe der Molekülverbund-auflösenden Desintegratoren des Sphärenschiffs atomisieren. Um 2:27 Uhr würde er das Sphärenschiff zurück in den Hangar der Arche steuern, wo es bis um 2:29 Uhr wieder an die Steuerleitungen angeschlossen werden würde.

Und um 2:30 Uhr würde das Antigravtriebwerk der Arche seine Arbeit aufnehmen ...

19.

## anderLAND

Später wird man sagen, der große Krater neben dem gewaltigen Ayers Rock sei durch die Explosion einer Gasblase oder eines unterirdischen Vulkans entstanden, aber die Wenigen, die wirklich dabei gewesen sind, sie würden eine ganz andere Geschichte erzählen.

Sie würden berichten, wie sich eine goldene Kugel im ersten Licht des 24. Dezember lautlos in den Himmel erhoben hat und dann langsam, fast schon majestätisch, zwischen den Sternen verschwunden sei. Aber die wenigen Eingeweihten haben gute Gründe, zu schweigen und die Anderen, die Angestellten der GCC und die Aborigines, die nahe genug dabei gewesen waren ..., ihnen würde man ohnehin nicht glauben. Auch die beiden Amateurfilme, die von diesem Ereignis existierten ..., sie waren zwei Tage später plötzlich verschwunden; aufgekauft zu enormen Preisen von Reportern der London Times, einer Zeitung, die sich offiziell im Besitz einer Gruppe von Adeligen befand, in Wirklichkeit aber zur GCC gehörte, der Firma von Homer G. Adams.

\*

»Wir haben sehr viel Glück gehabt, Jack«, sagte Homer G. Adams zu seinem leitenden Mitarbeiter und Freund, Jack Appelhans, der ihm gegenüber saß. Der Holländer lächelte: »Der Start dieses goldenen Raumschiffs war wunderschön anzusehen, Homer, aber was ist aus unserer Atombombe geworden?«

»Sie ist natürlich nicht explodiert, Jack. Man hat einen Desintegrator eingesetzt, um die Decke über der Höhle zu beseitigen. Diese Waffe zerstört die Bindungsenergie zwischen den Molekülen und lässt alles zu Staub zerfallen, was in ihren Wirkungsbereich gerät. Von der Bombe sind also nur noch die reinen chemischen Elemente übrig geblieben, ein wenig Eisen, Titan, Kupfer und Gold, ein bisschen Uran, Spuren von Plutonium ...«

»Einen *Desintegrator*? Interessant ..., meinst Du nicht, dass es langsam an der Zeit ist, mir ein wenig mehr über Dich zu erzählen. Homer? Denn Du bist nicht von dieser Welt und Du weißt Dinge ..., ich habe Dich bisher nie danach gefragt, aber ...« Homer G. Adams unterbrach ihn: »Dafür bin ich Dir auch sehr dankbar, Jack aber ich bin sehr wohl von dieser Welt, nur ... vielleicht erzähle ich Dir später einmal mehr.« Jack Appelhans sah seinen Chef erstaunt an: »Später? Das heißt, Du bleibst?«

»Ja, Jack. Ich werde allerdings noch ein wenig aufräumen müssen. In Deutschland gibt es beispielsweise ein Gerät, das auf keinen Fall in Hände heutiger Wissenschaftler geraten darf!« Jack Appelhans grinste: »Du sprichst von dieser Zeitmaschine, mit der Du aus der Zukunft gekommen bist? Lass sie mich bitte einmal sehen, nur ein einziges Mal ..., berühren, Homer!« »Netter Versuch, Jack«, lachte Homer G. Adams: »*Aus der Zukunft* ..., nein. Und was dieses Gerät betrifft ..., na ja, vielleicht, aber erst, wenn es an einem sicheren Ort ist.«

\*

Es war alles gut gegangen! Reginald Bull hatte den Desintegrator des Sphärenschiffes eingesetzt, um die Decke über der Höhle zu beseitigen. Dann hatte er das Sphärenschiff in den

Hangar des Goldenen Raumschiffs geflogen und die Arche mit Hilfe ihres Antigravtriebwerkes gestartet. Er hatte das Schiff in eine weite Umlaufbahn um Erde gebracht und dann das Gravitationstriebwerk hoch laufen lassen. Nach dem Aufbau des Gravitationstunnels zwischen der Erde und dem Zielstern, der Wega, hatte er voll beschleunigt und es geschafft, das Goldene Raumschiff so schnell in den Gravitationssog hinein zu steuern, dass es die gewaltigen Energiemengen vollständig aufnahm, die das Gravitationsfeld der Wega lieferte. Durch Reginald Bulls beherzte Aktion war es nicht zu dem befürchteten Gravitationsschlag gekommen, der die Erde ansonsten vernichtet hätte!

»Das erste Zwischenziel erreichen wir in zwei Tagen«, gab Reginald Bull über den Rundruf bekannt und erhob sich. Solange sich das Schiff innerhalb des Gravitationstunnels befand, gab es für ihn nichts mehr zu tun und so konnte er seinen Platz in der Zentrale des Sphärenschiffes verlassen. Er ging über die ausgefahrene Treppe in den Hangar hinunter, wo das Sphärenschiff durch dicke Kabeltrassen mit den technischen Einrichtungen des Goldenen Raumschiffs verkoppelt war. Reginald Bull kontrollierte die einzelnen Anschlüsse, ehe er sich an das Fragment des *Goldenen Imperiums* wandte: »Alana, bist Du hier?«

*Ja, Bully. Ich bin hier und überall.*

»Der Flug verläuft ohne Probleme. Wir werden das System der Wega-Sonne in zwei Tagen erreicht haben.«

*Du bist ein sehr guter Pilot und Du hast die Erde vor der Vernichtung gerettet.*

»Die Erde ist immerhin meine Heimat. Aber ..., wie geht es weiter und was wird geschehen, wenn wir die Wega erreicht haben?«

*In einer halben Stunde Bordzeit werde ich das kleine Schiff nehmen und das Dimensionstor öffnen. Dann werden wir dieses Universum gemeinsam verlassen. Sobald wir dunkelLAND erreicht haben, werdet Ihr zunächst in der Stadt silberLICHT leben.*

»Du willst meine ZWEI fliegen? Aber ...«

*Nichts aber, Reginald Bull. Außerdem ist es jetzt mein Schiff! Die Bionik Deines Schiffes wird mir schon gehorchen, keine Sorge. Was dieses Schiff für mich so interessant macht, ist seine Hülle. Dieses Rubinit ..., es ist ein starker Anker und dort werde ich mich endlich manifestieren können.*

Reginald Bull verzichtete auf eine weitere Entgegnung. Er hatte dem Fragment des Goldenen Imperiums sehr aufmerksam zugehört und die ganze Zeit den Eindruck vermieden, als rege sich in seinem Bewusstsein so etwas wie Widerstand. Aber seit er gespürt hatte, dass die Reste seiner ehemaligen Mentalstabilisierung sich langsam wieder regenerieren begannen, hatte er wieder Zuversicht gewonnen. Mit ein wenig Übung traute er es sich jetzt zu, kurzfristig einen Schleier über seine Gedanken zu legen, um genau im richtigen Moment das Richtige tun zu können. Und dieser Moment würde kommen, seit er wusste, dass Alana, das Fragment des *Goldenen Imperiums*, darauf bestand, das Sphärenschiff zu steuern. Darauf baute sein Plan, der langsam Gestalt annahm. In diesem Plan spielte die separate Bionik der Waffensteuerung des Sphärenschiffes eine ganz besondere Rolle ...

Aber noch musste er sehr vorsichtig sein und so gut wie gar nicht an seinen Plan denken.

\*

Der drabonische Forschungskreuzer LALLA II driftete langsam durch das Wega-System und näherte sich dem sechsten Planeten, der warmen Dschungelwelt Pigell. Die Kommandantin des Kugelraumers hatte gerade ein Forschungsteam zusammengestellt, das auf Pigell nach Hinterlassenschaften der Lemurer suchen sollte, als Alan da Vira, der Chef des Funks und der Ortung, die Zentrale betrat. »Kommandantin, wir haben ein seltsames Phänomen angemessen.«

»Hat es etwas mit den Hinterlassenschaften der Lemurer auf Pigell zu tun?« fragte Verena da Lol den jungen Mann, doch Alan da Vira schüttelte den Kopf: »Nein, Kommandantin. Es ist eher ..., wie soll ich sagen, eine seltsame Gravitationsstörung in diesem System, eine schmale Zone hoher Gravitation.«

»Gefährlich?«

»Schwer zu sagen, die Ferronen scheinen es zu glauben; sie haben jedenfalls vier Schiffe hoch gebracht.« Verena da Lol lächelte: »Dann beobachte das Phänomen und gib mir umgehend Bescheid, wenn sich etwas tut.«

Nachdem Alan da Vira die Zentrale wieder verlassen hatte, rief Verena da Lol den Chef des Landungsteams zu sich und teilte ihm mit, dass der Einsatz auf Pigell vorerst nicht stattfinden würde. Dann ging sie in die Orterzentrale und schaute Alan da Vira über die Schulter: »Und?« Der junge Mann wies auf seinen Holoschirm und Verena sah dort einen hellgrün markierten Streifen, der von der Wega-Sonne ausging, das System durchquerte und sich dann im Leerraum verlor. »Fast so wie ein Jetstream«, sagte sie und wandte sich wieder ab. »Ich bin in meiner Kabine; Du hältst mich auf dem Laufenden?«

»Natürlich, Kommandantin.«

*Der Planet Pigell wird sicher noch sehr interessant werden*, dachte sie und legte sich auf die Couch in ihrer Kabine, um ein wenig zu schlafen. Aber kaum dass sie eingenickt war, ertönte der Rufmelder in ihrer Kabine. Verena da Lol erhob sich: »Ja? ... ein was? .. ja, ich komme sofort!«

Als sie die Zentrale erreichte, konnte sie das große goldenen Raumschiff schon auf dem Holoschirm sehen: »Schon identifiziert?«

Alan da Vira, der jetzt ebenfalls in die Zentrale gekommen war, schüttelten den Kopf: »Nein, ein völlig unbekannter Typ! Keine Funksignale ..., nichts. Der Scan hat auch nicht viel gebracht. Sie haben eine sehr einfache, ja fast schon primitive Technik dort drüben. Eigentlich dürfte dieses Schiff überhaupt nicht im Weltraum sein. Der Antrieb allerdings ...«

»Was ist mit dem Antrieb?« fragte Verena da Lol.

Pin da Gon, der Erste Offizier antwortete: »Naja, ein Art Gravitationsantrieb; einfach, aber wirkungsvoll. Diese Antriebsart dürfte übrigens die Ursache für die gravitative Störung des Wega-Systems gewesen sein.«

»Gewesen sein?« fragte Verena da Lol.

»Ja, die Störung hat aufgehört. Wahrscheinlich ist dieses Schiff über einen Gravitationskanal in das Wega-System gekommen. Oh, da passiert gerade etwas ...«

Verena da Lol sah auf dem Holoschirm, wie sich auf der Oberfläche des fremden Raumschiffs ein großes Hangartor öffnete und kurze Zeit später ein kleines rotes Kugelraumschiff das große Schiff verließ. »Ich kenne diesen Typ; es ist eines der alten Sphärenschiffe von der Erde«, murmelte sie erstaunt und beobachtete weiter.

\*

Nur 20 Kilometer entfernt, an Bord des Sphärenschiffes, beugte sich eine massige Gestalt zu einem besonderen Kommunikationsterminal hinunter, dessen Abdeckung sich gerade erst geöffnet hatte und das sonst nicht zugänglich war.

»Waffensteuerung?«

*Ja, Bull.*

»Stimmt das? Du nimmst ausschließlich Befehle an, die Dir ein *menschlicher* Pilot gibt? Von Niemanden sonst?«

*Nur ein Mensch kann die Aggressionsinstrumente eines Sphärenschiffes aktivieren. So bin ich programmiert, Bull. Niemand sonst ....*

»Gut. Dann halte Dich bereit! Einen Moment ...«

Reginald Bull konzentrierte sich. Er ließ seine Gedanken durch den Körper wandern, wie er es einst von dem abrokanesischen Großmeister des Tsching-Tschang-Tschong gelernt hatte. Die Gedanken an das Goldene Raumschiff schickte auf eine lange Wanderung in den rechten Fuß, die Gedanken an das Wega-System ließ er in seinem Blutkreislauf zirkulieren und die Gedanken an Alana, das Fragment des Goldenen Imperiums, schickte er auf den weiten Weg in den linken Fuß. Nur den letzten, den heimlichen Gedanken, den ließ er aus seinem Unterbewusstsein nach oben strömen: *Jetzt!*

Sofort spürte er, wie die Mentalstabilisierung einen Schleier über sein Bewusstsein legte. Er rief: »Waffensteuerung, führe folgenden Befehl aus: In genau einer Minute deaktivierst Du die Bionik dieses Schiffes und übernimmst alle Funktionen der ZWEI. Notfalls zerstörst Du die Bionik! Dann startest Du die Triebwerke und fliegst mit Höchstgeschwindigkeit in das Dimensionstor hinein, das in Flugrichtung liegt! Dieser Befehl kann nicht widerrufen werden; auch nicht von mir! Also ..., in genau einer Minute, ab ... jetzt!«

*Verstanden.*

Reginald Bull sprang auf. Er rannte durch die Zentrale des Sphärenschiffes, hastete die Treppe zum Unterdeck hinunter, lief durch die Gänge und riss die Türe zur Notschleuse auf. Schnell sah er auf seine Uhr: *41 Sekunden.*

Er schloss den Raumanzug, entriegelte die Sperre und hieb auf den Taster für die Notöffnung. Das kleine Außenschott flog weg und der Innendruck jagte die Atmosphäre und den Körper in dem Raumanzug nach Draußen.

54 Sekunden waren vergangen, bis Reginald Bull seinen Flug stabilisiert und das kleine Anzugtriebwerk gestartet hatte. Er steuerte auf das große Goldene Raumschiff zu, das den Weltraum vor ihm fast vollständig ausfüllte und schaffte es bereits im ersten Versuch, die beleuchtete Öffnung des Hangars zu erreichen.

»Glück gehabt«, murmelte Reginald Bull, schlug auf den Schließkontakt der Hangartore, aktivierte sein Helmfunkgerät und schrie: »Notstart! Alana ist in allerhöchster Gefahr! Sofort Ausweichkurs Alpha eingeben! Ich wiederhole: Ausweichkurs Alpha. Zielstern ist der helle Stern im Kugelhaufen Andro-Beta; gravitativer Gegenpol ist der Planet Pigell seitlich voraus! Gravitationstriebwerk anlaufen lassen! Ich bin in spätestens zwei Minuten in der Zentrale!«

Noch während er diese Anweisungen gegeben hatte, war er quer durch den Hangar gerannt und hatte die kleine Schleuse erreicht. Er sprang hinein und wartete ungeduldig auf den Druckausgleich. Nachdem sich das Innenschott nach endlosen Sekunden endlich geöffnet

hatte, rannte er zur Zentrale des Goldenen Raumschiffs und ließ sich in den Pilotensessel fallen.

Auf dem Hauptbildschirm konnte er erkennen, dass Sphärenschiff bereits Fahrt aufgenommen hatte und Kurs auf das wabernde Dimensionstor nahm. In der Zentrale des Goldenen Raumschiffs regten sich die ersten Zweifel und zweifelnde Blicken trafen ihn. Er schüttelte den Kopf und rief: »Es gibt Probleme! Alana kämpft mit einer mächtigen Entität, die innerhalb des Dimensionstores auf sie wartet. Der Weg durch dieses Tor ist versperrt! Wir nehmen Alana wieder auf und versuchen es woanders. Wir müssen sofort hier weg!«

»Aber in unserem Geist sagt Alana ganz etwas Anderes, Mr. Bull«, rief Alan Bengs, einer der Ingenieure in der Zentrale. »Das ist *nicht* Alana, Bengs, das ist die andere Entität! Sie will uns täuschen!« schrie Bully.

Natürlich hatte Reginald Bull die Stimme Alanas ebenfalls gehört. Das Fragment versuchte die ganze Zeit, seinen Willen zu brechen und ihn dazu zu zwingen, dem Sphärenschiff mit der Arche in das Dimensionstor zu folgen. Aber noch hielt seine Mentalstabilisierung stand und Bully beschleunigte das Goldene Raumschiff weiter in die andere Richtung.

Aber Alana gab nicht auf! Ihre geistigen Schläge trafen wie Schmiedehämmer auf die schwachen Barrieren seiner Mentalstabilisierung und Bully schrie auf. Verzweifelt sah er auf die Anzeigen. Die Aufladung der Antriebsplatte hatte erst einen Wert von 76 Prozent erreicht und der Gravitationstunnel war gerade erst dabei, zu entstehen.

*Folge mir!*

»Nein!« schrie er laut, aber die Qual in seinem Bewusstsein wurde immer unerträglicher, denn Alana gab nicht auf.

*Nimm Kurs auf das Dimensionstor! Sofort!*

Reginald Bulls Hand hatte sich fast selbständig gemacht. Sie näherte sich dem Steuerknüppel, wollte ihn jäh herumreißen, um den Kurs doch noch zu ändern, aber da gab es immer noch einen Rest von Widerstand in Bullys Bewusstsein und er schaffte es, die Hand zurück zu ziehen.

81 Prozent! Bully drehte den Kopf gequält zur Seite und sah auf die anderen Bildschirme. Das Sphärenschiff hatte das Dimensionstor fast erreicht. Auf seiner rotglänzenden Oberfläche waren jetzt viele goldleuchtende Punkte erschienen ..., und der mentale Druck hatte plötzlich etwas nachgelassen! Bully atmete tief durch und schrie: »Dort! Sie kämpfen miteinander!«

Doch in Wirklichkeit ahnte Reginald Bull bereits, dass er gewonnen hatte:

*Alana manifestiert sich, aber sie kann nichts mehr ausrichten. Die Bionik der Waffensteuerung hat die ZWEI übernommen und wird das Schiff unweigerlich in das Dimensionstor hinein steuern. Mein Plan ist aufgegangen. Alana wird allein nach dunkellAND gelangen und die Vereinigung der beiden Komponenten wird nicht stattfinden. Aus den Kindern der Anin-An und den Menschen an Bord dieses Schiffes wird keine Superrasse entstehen ..., und das ist auch gut so!*

Doch plötzlich schien sein Sieg wieder in Gefahr geraten zu sein! Reginald Bull sah mit Entsetzen, wie glimmende Funken von der rotleuchtenden Außenhaut der ZWEI aufstiegen und sich eine feine Wolke aus glänzendem Goldstaub bildete. Die Wolke löste sich von der Oberfläche, fiel wieder zurück, stieg erneut auf, aber sie schaffte es aber nicht mehr, von dem dahinrasenden Sphärenschiff wegzukommen.

Reginald Bull atmete auf. Alana hatte alles versucht, dem gewaltigen Sog des Dimensionstors doch noch zu entfliehen, aber die Kräfte, die sie dort entfesselt hatte, waren einfach zu stark und diese Kräfte waren ihr nun endgültig zum Verhängnis geworden.

Noch ein letztes Mal hörte Reginald Bull die Stimme Alanas, bevor das Fragment des *Goldenen Imperiums* in den Schlund gerissen wurde und darin verschwand:

*Ich hätte Dich doch zur Superintelligenz gemacht, Reginald Bull ...*

»Danke, kein Interesse. Und schöne Grüße an GAIA ...«, murmelte Reginald Bull leise und konzentrierte sich wieder auf die Steuerung des Goldenen Raumschiffs. Die Arche hatte den Gravitationskanal fast erreicht. Bull schob den Regler für den Antigrav bis zum Anschlag hoch und versuchte das Schiff in den Kanal zu lenken.

Aber der mentale Kampf mit Alana hatte ihn viel zu sehr angestrengt und so klappte der Einflug in den Gravitationskanal nicht beim ersten Mal. Ein gewaltiger Schlag erschütterte das Raum-Zeit Kontinuum und die Gravitationsenergien schlugen auf den Planeten Pigell durch, der den Gegenpol gebildet hatte.

Reginald Bull ahnte, was sein Fehlversuch angerichtet haben musste. Er wusste zwar, dass Pigell nicht bewohnt war, aber die Schäden an der Natur des Urwaldplaneten mussten gewaltig sein. Er schickte einen Funkspruch an die ferronische Zentralverwaltung auf Ferrol, schilderte die Zusammenhänge und bedauerte den Vorfall.

Dann setzte er zum zweiten Versuch an und diesmal gelang es! Das Goldene Raumschiff wurde zum Gegenpol eines gewaltigen und fernen Gravitationssofes, der das Schiff mit sich riss.

\*

»Oh mein Gott«, rief Verena da Lol entsetzt, nachdem sie die Schlingerbewegung der LALLA II halbwegs ausgeglichen hatte, die der Gravitationsschlag ausgelöst hatte. »Seht doch, Pigell ...; es hat den ganzen Planeten zermalmt.«

»... der aber um Glück unbewohnt war«, sagte Hadi da Por, der Zweite Offizier. Verena da Lol drehte sich zu ihm um und sagte wütend: »Unbewohnt? Sind Tiere und Pflanzen etwa kein Leben, Hadi ...?«

Hadi da Por wandte sich mit hochrotem Kopf ab und war erleichtert, dass Alan da Vira in diesem Moment in die Zentrale kam. Der Chef der Ortung und des Funks hielt eine Folie in den Händen und rief: »Wir haben einen Funkspruch des Goldenen Raumschiffs an die Zentrale auf Ferrol abgefangen. Darin steht ...«

»Gib her«, sagte Verena da Lol barsch und überflog die Meldung. Dann sagte sie: »Ein Funkspruch von Reginald Bull! Er ist der Kommandant dieses goldenen Raumschiffs. Bull entschuldigt sich bei den Ferronen für die Zerstörungen auf Pigell und erklärt ihnen die Ursachen. Andererseits, so sagte Reginald Bull, sei durch seine Aktion eine große Gefahr für unsere Galaxis endgültig abgewendet worden. Bull ist jetzt mit dem goldenen Raumschiff und seinen 25.000 Passagieren zu einem Planeten unterwegs, den er von Früher kennt. Es soll sich dabei um eine alte Erholungswelt der Tefroder in der kleinen Galaxis Andro-Beta handeln, deren Koordinaten aber Niemandem sonst mehr bekannt sind. Reginald Bull spricht in seinem Funkspruch von einem Neuanfang für die Passagiere, aber auch von einem Neuanfang für sich selbst ...«

Alan da Vira unterbrach sie: »Kommandantin, wenn es Andro-Beta ist, wohin dieses Schiff will, dann könnten wir das genaue Ziel bis auf wenige Hundert Lichtjahre ermitteln. Wir haben den Verlauf des Gravitationskanals verfolgt, kenne also den Vektor und jetzt auch noch die ungefähre Entfernung ...«

Doch Verena da Lol schüttelte den Kopf und legte die Folie zur Seite. Sie sah die Leute in der Zentrale ihres Schiffes an: »Wir sollten vergessen, was wir über das Ziel dieses Schiffes zu glauben wissen. Ich kenne Reginald Bull; es ist so etwas wie eine neue Herausforderung für den alten Kämpfen der Menschheit. Wir sollten ihn einfach nur gewähren lassen und ihm Glück wünschen.«

»Hat dieser Planet in Andro-Beta einen Namen?« fragte Alan da Vira. »Den alten Namen hat Bully nicht verraten«, sagte Verena da Lol, »aber er schreibt, dass er diese Welt auf den Namen von Jemandem taufen will, dem er erst vor kurzem begegnet ist ...«

### **Epilog**

Mick Dundee stand neben dem tiefen Krater, der bis zu dem gewaltigen Felsen des Ayers Rock reichte und spürte die Leere, die jetzt an diesem Ort herrschte. Er nickte dem Aborigine zu, der aus dem Schatten eines Baumes getreten war und sagte: »Es ist nicht mehr hier, *Kleiner Freund*, nicht wahr ...?«

Zarum-Ber, der Aborigine, lehnte seinen Kopf an den gewaltigen Monolithen und schien zu lauschen. Dann sagte er: »Ja Mick, es ist nur noch ein Stein ..., kalt, leer und tot. Der große Uluru wird nie wieder zu uns sprechen und uns in die Traumzeit entführen. Und auch das, was Ihr das *Lied der Erde* genannt habt ..., es ist jetzt endgültig verstummt.«

- Ende -





## **Buch 9**

- Perry -

## Uwe Kirchberg

-

Alle Rechte an der Perry Rhodan-Serie, den dort handelnden Personen, u.s.w. liegen bei der Verlagsunion Pabel-Moewig KG, Rastatt (VPM)

### *Prolog*

Eigentlich hatten sich Perry Rhodan und Reginald Bull ja entschlossen, auf der Erde ein ruhiges Rentnerdasein zu führen, aber irgendwie hatte dieses Leben ihnen nicht so richtig behagt.

Da sie alle Brücken hinter sich abgebrochen hatten und der Weg zu den Sternen verbaut war, waren sie der vagen Hoffnung gefolgt, noch irgendwo auf der Erde ein flugfähiges Raumschiff zu finden. Und diese Hoffnung hatte einen Namen gehabt: Area 51. Aber dort hatten sie kein außerirdisches Raumschiff gefunden, sondern einen Nullzeitdeformator, mit dem jemand in ihre Zeit gereist war. Sie hatten die Spur dieses Zeitreisenden aufgenommen und in der Vergangenheit des Jahres 1959 ihren alten Freund Homer G. Adams getroffen. Und Homer hatte ihnen eine Geschichte erzählt; die Geschichte vom *Lied der Erde*. Danach würde die Erde im Jahre 2006 durch einen massiven Gravitationsschlag zerstört werden und alle Lebewesen würden sterben. Und verantwortlich dafür war wahrscheinlich das Fragment des Goldenen Imperiums, das seit unzähligen Jahrtausenden auf der Erde lebte.

Bully und er hatten sich auf die Spur dieses seltsamen Fragmentes begeben und ihre Reise hatte sie nach England geführt, in einen kleinen Ort, der Barnyborrow hieß. Dort hatten sie ihr Auto am Waldrand zurückgelassen und waren in den Wald gegangen, um durch ein Dimensionstor zu diesem Fragment vorzudringen.

Bully und er waren durch dieses Tor gegangen, aber als er wieder herausgekommen war, da war Bully nicht mehr bei ihm gewesen. Perry war allein und musste erfahren, dass irgendwer die Figur Perry Rhodan aus dem Spiel genommen hatte,

... endgültig?



## Die leuchtenden Himmel von Sana

»Nach den uralten Aufzeichnungen sind Sonnen hell leuchtende und strahlende Gebilde, die scheibenförmig sind und am Himmel stehen! Sie spenden das Leben auf unzähligen Planeten in ebenso unzähligen Galaxien in unserem fast endlosen Universum!«

»Oh nein!« Der Staatsanwalt war aufgesprungen und hatte seine Arme drohend erhoben. Seine dunklen Augen musterten die Reihen der Zuhörer in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Gerichtssaal, ehe er fortfuhr: »Jede Frau und jeder Mann auf Sana weiß doch, dass dieser Teil der Saga vor langer Zeit gefälscht wurde, um die Anhänger des wahren Glaubens zu verunsichern!«

»Und was wäre, wenn sie damals doch nicht gefälscht worden sind?« fragte die Angeklagte leise. »Wenn ich, vielleicht nur in meinen Träumen, diese *Sonnen* schon einmal gesehen ha-be?«

Diese Bemerkung der Angeklagten rief einen heftigen Tumult unter den Zuhörern hervor, doch Sarah Velorian fuhr unbeirrt fort und hob ihre Stimme: »Was wissen wir denn überhaupt? Wir kennen doch nur die Dokumente, die wir die *Saga* nennen, und die nur Teil einer ursprünglich viel größeren Aufzeichnung sind. Wir wissen, dass Armund Frend die *blaue Tafel* vor fast 800 Jahren in den Kavernen von Seringuta gefunden und sie der *Saga* hinzu gefügt hat.«

»Aber Katrin Filsch hat diese Tafel gefälscht, bevor sie Teil der *Saga* geworden ist; das ist bewiesen!« schrie der Staatsanwalt erregt.

»Es ist eben *nicht* bewiesen, verehrter Herr Staatsanwalt«, sagte die Angeklagte mit fester Stimme. Die Zuhörer wurden ob dieses erneuten Frevels unruhig und begannen zu diskutieren. »Ruhe!« rief der Richter und schlug drei Mal auf den Tisch, aber die leisen Gespräche hörten nicht auf. Sichtlich verärgert sah er auf die Uhr und sagte: »Dann vertage ich die Verhandlung auf morgen; sie wird ab jetzt ohne Publikum durchgeführt werden!«

\*

»Wie wird das Urteil lauten?« fragte der Anwalt Kes Land seine langjährige Kollegin Gilla Sund und sah zu dem hellen Himmel hinauf, dessen blasse Farbe den nahen Abend ankündigte.

»Verbannung, so wie immer. Sarah Velorian hat keine Chance auf einen Freispruch; sie hätte ihn auch nicht verdient. Es ist keine Reue oder Zweifel in ihren Worten; sie schreit ihren Frevel selbst vor Gericht weiterhin offen heraus. Jeder von uns weiß doch, dass es der *helle Himmel* ist, der unserem Dasein das Licht spendet und nicht etwa eine *Sonne*, was immer das auch sein mag.«

»Ja, Gilla«, antwortete Kes Land und lächelte »es ist spät; der Himmel wird seine Kraft gleich erschöpft haben. Morgen wird das Urteil fallen und Sarah wird für ihre Worte büßen, wie alle vor ihr, so wie immer ...«

»Ja natürlich, so wie immer ...«, murmelte Gilla Sund und verabschiedete sich von ihrem Kollegen. Kes Land sah ihr hinterher und wartete, bis die junge Frau mit den hellen Haaren in der beginnenden Dunkelheit verschwunden war. Er sah sich noch einmal um, dann tastete er nach dem seltsamen Metallstück, das er in seiner Tasche fühlte. »Das ist für Sarah«, hatte Bergman Olm leise geflüstert, als er ihm das kalte Metallstück auf dem Weg aus dem Gerichtssaal in die Hand gedrückt hatte. »Gib es an Sarah weiter, wenn Du ihr die Gnade der letzten Liebesnacht erwiesen hast und bevor sie ...«

... *bevor sie gehen muss*, setzte Kes Land die Worte Bergman Olms in Gedanken fort und hatte noch die Bilder vor Augen, als seine Tante, Vritta Selm, durch das schwarze Tor gestoßen worden war und ihr letzter Schrei erstarb, kaum dass sie ihn ausgestoßen hatte. Auch Vritta Selm hatte die Thesen der *Einzigartigkeit des Seins* öffentlich angezweifelt und war dafür in das ewige

Nichts gestoßen worden.

Ja, es war gefährlich, auf Sana eine eigene Meinung zu haben; insbesondere dann, wenn diese Meinung nicht mit den Thesen der *Einzigartigkeit des Seins* übereinstimmte, nach denen der Schöpfer die *eine* Welt vor undenklichen Zeiten erschaffen hatte. Der Schöpfer hatte diesen Akt in einer Dokumentation beschrieben und diese Dokumentation seinerzeit den ersten Menschen von Sana übergeben. Leider war von dieser Dokumentation nur noch ein kleiner Teil vorhanden: die *Saga*. Der Rest war durch unsachgemäße Behandlung oder Natureinflüsse unlesbar geworden oder verschwunden. Und die Entwicklung des Volkes von Sana war maßgeblich durch den Wortlaut dieser Saga bestimmt worden; insbesondere durch ihren letzten Satz:

*Ich kehre nun zurück in mein Reich und überlasse Euch die Welt ...*

Lange hatten die frühen Politologen und die Theologen von Sana nicht gebraucht, bis sie sich auf eine verbindliche Interpretation dieses Satzes geeinigt hatten: 1. Es gibt nur die *eine* Welt, nämlich Sana!

2. Außerhalb der Welt existiert nur das Reich des Schöpfers!

Optisch war das Reich des Schöpfers ständig allen Menschen vor Augen, denn die dichte Wolkendecke leuchtete hell, wenn es Tag war und verdunkelte die Welt in der Nacht. Und weil außerhalb der Welt ja das Reich des Schöpfers begann, dann war es der Schöpfer selbst, der das Licht spendete und der die Nacht schickte, wenn es an der Zeit für die Natur und die Menschen war, zu ruhen und Kraft für den nächsten Tag zu sammeln.

Kes Land kannte diese Gesetze seit seiner Kindheit und später, in der Schule, hatte er weitere Verfeinerungen und Verästelungen der beiden heiligen Gesetze kennen gelernt. So war es zum Beispiel verboten, die Vögel zu missachten oder gar zu töten, weil einige dieser Wesen bis in das Reich des Schöpfers gelangen konnten. Und weil das so war, mussten die Vögel ja heilige Geschöpfe sein, die der Schöpfer gelegentlich zu sich rief ..., wohl, um mit ihnen zu kommunizieren.

Natürlich war es den Menschen von Sana verboten, es den Vögeln gleich zu tun und zu versuchen, sich in den Himmel zu erheben. Einige Flugversuche hatte es dennoch gegeben, wie Kes Land wusste. Zuletzt vor 12 Jahren hatte seine Kusine Karen Kracht versucht, sich mit Hilfe eines selbstgebauten Drachens von der Spitze des höchsten Berges in die Wolken zu schwingen. Zunächst war alles gut verlaufen; sie war höher und immer höher gestiegen und hatte den unteren Rand der Wolkendecke beinahe erreicht, als sie plötzlich ins Trudeln gekommen war und abstürzte.

Als die Gesinnungspolizei ihren zerschmetterten Körper am Fuß des Berges barg, hatte der Leitende Polizeirat Rolf Schnittlauch vor dem blutüberströmten Körper in die Fernsehkameras gelächelt: »Der Schöpfer findet immer Mittel und Wege, dem Menschen das Betreten seines Reiches zu verwehren.«

\*

Kes Land bereitete sich vor. Vor wenigen Stunden hatte der Richter, wie erwartet, die Verbannung gegen Sarah Velorian verkündet; ihren letzten Gang sollte sie beim ersten Licht des neuen Tages antreten. In der letzten Nacht ihres Lebens würde Sarah Velorian noch einmal die Freuden des Lebens genießen können und in ihrer Zelle einen Liebhaber empfangen, so wie es die Tradition bestimmte. Dieser Liebhaber würde Kes Land sein, der schon vor dem Beginn des Prozesses dazu auserwählt worden war.

Kes Land gab sich besondere Mühe. Er duschte ausgiebig und rieb seinen Körper anschie-

ßend mit edlen Parfums und Cremes ein. Bevor er die Hose anzog, nahm er das seltsame Metallplättchen und klebte es an die Innenseite seines Oberschenkels. Dann wählte er ein enges Hemd, das seine starken Muskeln betonte und verließ das Haus.

Kes Land stieg in seinen Wagen und fuhr zum Gefängnis hinüber, das etwas außerhalb von Viratem lag, dem Sitz der Gesinnungspolizei und des obersten Gerichts.

Nach wenigen Minuten hatte Kes Land das Gefängnis erreicht. Er stieg aus und sah nach oben. Der Himmel hatte jetzt schon fast alle Helligkeit verloren; in einer halben Stunde würde die Nacht anbrechen und die Menschen würden schlafen gehen, wie es vorgeschrieben war.

Nur ganz wenige Menschen durften die Nacht über wach sein. Die Beamten der Gesinnungspolizei gehörten dazu und die Leute in den Krankenhäusern und Kraftwerken. Und natürlich Sarah Velorian und er ...

\*

Kes Land ließ die übliche Leibesvisitation über sich ergehen und betrat dann die Zelle. Die junge Frau lag mit dem Gesicht zur Wand auf dem breiten Bett, das die Beamten der Gesinnungspolizei in die Zelle geschoben hatten. Ihre dunkelroten Haare fielen über die Schultern und bedeckten einen Teil des Rückens. Er trat an das Bett und beugte sich über Sarah Velorian. Er küsste sie in den Nacken und sagte leise: »Hallo Sarah!«

Die junge Frau drehte sich herum und sagte: »Kes ..., schön, dass Du es bist, den sie auserwählt haben. Ich hoffe, Du findest mich attraktiv genug ...«

Kes verschloss ihren Mund mit einem Kuss und sagte: »Sarah, ich bewundere Dich schon lange. Du warst für mich immer so etwas wie eine Traumfrau. Wie oft habe mich danach ge-sehnt, Dich einmal in den Arm nehmen zu dürfen ...«

»Heute kannst Du, Kes ..., mich in den Arm nehmen und mehr. Wird es schnell gehen?«

»Nein«, lächelte Kes Land, »ganz sicher nicht. Ich bin ein guter Liebhaber und ich weiß, wie man sich als Mann solange zurückhält, bis Du auch soweit bist.«

»Das meine ich nicht. Ich meine das andere ... morgen früh.«

»Ich weiß es nicht, Sarah. Man sagt, er ginge sehr schnell und man spüre keine Schmerzen, aber so genau weiß das niemand, denn noch nie ist jemand zurückgekehrt. Das Gerät ist uralte und stammt aus der Hinterlassenschaft des Schöpfers. Jedes Mal, wenn ein Körper hineinge-stoßen wird, kann man einen kurzen energetischen Impuls anmessen. Vielleicht ist es die Seele, die den Körper verlässt und zu unserem Schöpfer zurückkehrt, wer weiß ...«

Kes Land streichelte das weiche Haar der jungen Frau und sagte leise: »Aber jetzt sollten wir uns einem anderen Thema widmen, wenn Du kannst ...«

»Keine Sorge, Kes. In diesem Wein ist genug Opium, dass wir beide sehr schnell vergessen werden, dass wir nur diese eine Nacht haben. In Deinem Glas ist sogar noch mehr, damit schon alles vorbei ist, wenn Du morgen früh wach wirst.«

Sie hob ihren Becher und reichte Kes den anderen.

»Danke«, sagte Kes Land und öffnete den Gürtel seiner Hose.

»Nein! Noch nicht«, sagte Sarah Velorian, »lass uns erst etwas trinken, sonst kann ich nicht

..., mich nicht ..., vergessen.«

»Nein, nicht was Du denkst«, lächelte Kes Land und holte den metallenen Gegenstand heraus:

»Dies hier soll ich Dir geben. Es ist von Bergman Olm. Du sollst es heimlich bei Dir tragen, wenn Du durch das Tor gehst.«

\*

Es war eine sehr schöne Liebesnacht gewesen und als die Wärter sie am nächsten Morgen aus der Zelle zerrten, schlief Kes Land noch tief und fest. Sarah Velorian warf einen sehnsüchtigen Blick des Abschiedes auf den schlafenden Mann und fügte sich dann resignierend dem Willen der Wärter.

Sie führten Sarah Velorian auf den offenen Platz vor dem Haupttempel der Stadt Viratem und öffnete das breite Tor, das den Blick auf das wabernde Dunkel des *Tores* ansonsten versperrte. Unter dem Gejohle der etwa 2.500 Zuschauern entkleidete man sie und führte sie vor das Tor. Der oberste Richter erschien auf dem Platz und verkündete das Urteil: »Sarah Velorian hat der Irrlehre nicht abgeschworen. Sie ist damit eine Gefahr für die Gesellschaft von Sana und darf nicht länger unter uns weilen ..., verbannt Sie!«

Zwei starke Männer traten an die Seite der jungen Frau, nahmen ihre Arme und bogen sie nach hinten. Dann betrat der Vollstrecker in seiner roten Robe den Platz, zeigte seine Lanze allen Anwesenden und drückte sie dann so fest gegen den nackten Rücken der jungen Frau, dass Blut austrat. Sarah Velorian schrie auf und machte einen Schritt vorwärts. Die quittierte die Meute sofort mit einem heftigen Gejohle und Einzelne begannen bereits zu rufen: »Rein mit Dir! Rein mit Dir!« Sarah Velorian machte einen weiteren Schritt vorwärts, dann noch einen ...

Als sie nur noch zwei kleine Schritte von dem düsteren Tor entfernt war, ließen die beiden Wachen sie los, weil sie Angst hatten, selbst von den Energien des *Tores* erfasst zu werden, sobald die junge Frau hindurch gestoßen worden war. Sarah Velorian nutzte diese Chance und drehte sich schnell herum. Der Vollstrecker erschrak und fuchtelte mit der Lanze vor ihrem Gesicht herum, aber Sarah Velorian schob die Lanzenspitze einfach zur Seite und sagte mit lauter und sicherer Stimme: »Hinter den leuchtenden Himmeln von Sana ..., dort beginnt sie doch erst, die wirkliche Welt. Dort spenden Milliarden von Sonnen ihr Licht für Milliarden von Welten, so wie Sana eine ist. Nur ..., wenn es auf *diesen* Welten dunkel wird, dann sieht man dort das Leuchten dieser Milliarden Sonnen am Nachthimmel. Ach, Ihr seid so arm, denn Ihr habt sie noch nie gesehen ..., die Sterne.«

Nach diesen Worten drehte sich Sarah Velorian um und ging wortlos durch das Tor ...

\*

*Woher weiß ich denn, dass ich schon einmal die Sterne gesehen habe? Und woher kommt ihr Bild in meinem Inneren? Und ...*

*Lebe ich noch?*

*Ich bin durch dieses Tor gegangen, von dem man sagt, es bringe die Menschen um, aber ich fühle, ich höre, ich atme ... und ich friere!*

Sarah Velorian begriff, dass sie noch lebte und sie sah sich um. Sie befand sich nicht in einem geschlossenen Raum, sondern irgendwo draußen, aber wo dieses Draußen war, das wusste sie nicht. Es war dunkel, aber nicht so dunkel, wie in der tiefschwarzen Nacht auf Sana. Hier konnte Sarah noch die Schatten der Bäume erkennen, die neben ihr aufragten. Und der Himmel? Der Himmel war zwar dunkel, aber irgendwie doch ganz anders, als der Himmel über Sana ...

Sarah Velorian tastete sich vorsichtig vorwärts. Sie erreichte einen Baum, tastete ihn ab



und schob sich dann an ihm vorbei. Kurz danach erreichte sie einen Busch mit Dornen, die ihr den linken Arm aufkratzten und danach erneut eine Gruppe von Bäumen. Als sie versuchte, zwischen diesen Bäumen hindurch zu gehen, passierte es! Sie stolperte über eine Wurzel, schlug mit dem Kopf auf einen Baumstamm auf und wurde bewusstlos.

Als Sarah Velorian wach wurde, war es immer noch dunkel und sie hatte fürchterliche Kopfscherzen. Sie tastete ihren Kopf ab und fühlte eine Wunde hinter dem Ohr, die zwar nicht mehr blutete, aber die immer noch sehr schmerzempfindlich war. Ihre Hände suchten an ihrem Körper nach weiteren Verletzungen, fanden jedoch keine. Nur das seltsame Metallplättchen, das sie an der Innenseite ihres linken Oberschenkels geklebt hatte, war verschwunden.

Sie zuckte mit den Schultern und richtete sich mühsam auf.

Es schien etwas heller geworden zu sein. Sie konnte einen Busch vor sich erkennen und dahinter eine riesige dunkle Fläche mit hellen, sich langsam bewegenden Elementen. Sarah Velorian hörte auch das seltsame Geräusch, das von dieser dunklen Fläche ausging. Ein Rau-schen. War das etwa ..., ein Meer?

Sarah Velorian war schon einmal an der Küste eines Meeres gewesen. Dort, in dem Dorf am nördlichen Ozean von Sana hatte sie eine Nacht bei einem Fischer verbracht. Sie hatte nicht einschlafen können, weil da ständig dieses merkwürdige Geräusch gewesen war. Der Fischer hatte es ihr am Morgen erklärt: »Das sind die Wellen, Sarah. Sie machen dieses Geräusch, wenn sie sich an der Felsküste brechen ...«

Sarah Velorian war neugierig geworden und ging zum Meer hinunter. Als sie am Wasser angekommen war, hielt sie eine Hand hinein. Das Wasser war wesentlich wärmer als die kalte Nachtluft am Strand und Sarah konnte nicht widerstehen.

*Vorsicht! Vielleicht gibt es dort bissige Tiere oder Untiefen, Strömungen ...*

Sarah ignorierte die Warnungen ihre inneren Stimme. Für jemanden, der noch vor kurzem den Tod vor Augen gehabt hatte, waren die Gefahren eines unbekanntes Meeres irgendwie bedeutungslos geworden.

Sie watete durch das flache Wasser und ließ sich hinein sinken, als es tiefer geworden war.

Die Wärme wirkte belebend auf ihren unterkühlten Körper und Sarah fühlte, wie der Druck und die Anspannung aus ihrem Körper wichen. Sie machte einige Schwimmbewegungen, drehte sich auf den Rücken und ließ sich dann von der Strömung treiben. Noch während sie so auf dem Rücken lag und nach oben sah, riss die Wolkendecke auf. Plötzlich waren am Himmel unzählige helle Punkte sehen. Manche glänzten, andere wiederum funkelten ...

Sarah Velorian war sicher, dass sie dieses Bild irgendwann schon einmal gesehen hatte und sie wusste, das waren sie ..., die Sterne!

\*

Doch die größte Überraschung sollte Sarah Velorian noch bevor stehen. Sie war gerade an den Strand zurückgeschwommen und hatte sich in den Sand gelegt, um den Anblick der Sterne weiter zu genießen, da schienen die Sterne zu verblassen und eine milchige Helligkeit überzog den Himmel.

*Schade, es wird langsam Tag*, dachte sie enttäuscht und erwartete das gleiche milchige Grau am Himmel zu sehen, wie sie es auch von der Welt Sana kannte. Doch dann überzog ein roter Farbton den Himmels und es wurde immer heller. An einer Stelle, am fernen Horizont über

dem Meer, da wurde der Himmel sogar *sehr* hell.

Sarah Velorian konnte ihre Augen nicht mehr abwenden und starrte wie gebannt auf diesen Fleck. Der helle Schein wurde stärker, größer ...

Sarah bekam Angst! Sie stand auf, rannte zu einer Gruppe von Büschen und kroch hinein. Doch ihre Neugierde war stärker und sie spähte vorsichtig hinaus ...

Immer noch wollte sie nicht glauben, dass es *dieses* Bild gewesen war, das sie in ihren Träumen gesehen hatte; der große grell leuchtende Ball am Himmel, das war eine *Sonne*! Und der Himmel über Sarah Velorian ..., er war blau!

\*

Die drei folgenden Nächte verbrachte sie damit, das Licht der nächtlichen Sterne zu genießen und sich auf den morgendlichen Sonnenaufgang zu freuen. Tagsüber hielt sie sich meist im Schatten auf, seit sie bemerkt hatte, dass die Sonne ihre Haut zu verbrennen schien. Und wenn sie ihren schattigen Platz am Strand verlassen musste, um ihren Durst an einem kleinen See im Hinterland zu löschen oder Nüsse gegen den Hunger zu sammeln, dann zog sie ein langes Gewand über, das sie sich aus den Blättern eines farnähnlichen Gewächses geflochten hatte.

Am Abend des vierten Tages passierte es!

Sarah Velorian hatte die Stelle aufgesucht, von wo sie den herrlichen Sonnenuntergang am besten erleben konnte. Während sie so da lag und die letzten dunkelroten Strahlen der untergehenden Sonne genoss, schob sich plötzlich ein riesiger schwarzer Schatten in ihr Blickfeld.

Sarah Velorian bekam Angst. Sie sprang auf und rannte schnell in den kleinen Wald hinein, wo sie sich versteckte.

Wenige Minuten später war der Schatten über ihr und verdunkelte den Himmel. Sarah sah hoch. Der Schatten war riesengroß und schien fast von Horizont zu Horizont zu reichen! Sie zitterte am ganzen Körper und warf sich auf den Boden. Endlose Minuten purer Angst vergingen ..., dann wurde es endlich wieder hell. Sarah wagte einen kurzen Blick, dann noch einen ... und atmete erleichtert auf; der Schatten war weitergezogen!

Vorsichtig ging sie an den Strand hinunter und spähte nach Osten. Der gewaltige schwarze Vogel war immer noch zu sehen, aber er hatte sich einige Kilometer entfernt am Strand niedergelassen.

Sarah Velorian war schon immer sehr neugierig gewesen und trotz ihrer Angst wollte sie unbedingt wissen, was es mit diesem riesigen Vogel auf sich hatte. Sie nutzte den Sichtschutz der nahen Bäume und lief nach Osten.

Nach etwa drei Kilometern erreichte sie eine Stelle, wo ein schmales Felsband ins Meer abfiel und kletterte auf die Felsen. Vor ihr öffnete sich eine weite Bucht und der riesige schwarze Vogel schien in geringer Höhe über dem Strand zu schweben. Plötzlich fiel etwas von dem Vogel herunter und schlug hart auf den Strand auf. Kurz danach stieg der riesige schwarze Vogel auf und gewann schnell an Höhe. Sarah folgte ihm mit den Augen, bis er nicht mehr zu sehen war. Dann stieg sie über den Felsen und lief zu dem dunklen Fleck hin, der jetzt dort am Strand lag. Als sie nahe genug war, erkannte sie, dass dort ein Mensch lag; ein Mann, nackt ...

Sarah ging vorsichtig näher, betrachtete den Körper und berührte ihn. Der Mann regte sich nicht und sein Körper fühlte sich kalt an. Sie versuchte, den Körper vom Strand weg zu ziehen, aber sie war einfach zu schwach.

Am nächsten Morgen ging Sarah noch einmal zu der Bucht, aber der Körper lag immer noch regungslos im Sand.

Sie beschloss, den Toten zu begraben und kehte am Abend, mit Aststücken und scharfen Steinen bewaffnet, zu der Bucht zurück. Aber als sie gerade den Felsvorsprung überquert hatte, sah sie, dass der Körper verschwunden war ...

2.

## Die andere Sicht der Dinge

Seine Haut brannte wie Feuer und seine Augen ...

Er tastete nach den Augen und fühlte, dass sie dick geschwollen waren. Auch das Gesicht war geschwollen und die Haut spannte. Seine Hände glitten seitlich am Körper hinunter, fühlten erneut ...; was war das? Etwa Sand? Und irgendwo rauschte etwas ...; ein Meer? Aber wieso?

Perry Rhodan öffnete mühsam die Augen. Sofort sprang ihn die grelle Helligkeit an und er nahm die Hand hoch, um seine Augen vor der Sonne zu schützen.

Er sah sich um. Das Meer erstreckte sich bis zum Horizont und der Himmel hatte das typische Blau, das er auch von der Erde her kannte. Der weiße Strand folgte der Biegung der weiten Bucht und endete erst an einem kleinen Felsvorsprung, der weit entfernt ins Meer ragte. Hinter dem Strand erstreckte sich ein dichter Wald aus palmenartigen Gewächsen und in der Ferne konnte er ein schneebedecktes Felsmassiv erkennen.

Perry Rhodan stand auf, schüttelte den feinen Sand aus den Haaren und suchte den Schatten eines der großen palmenähnlichen Gewächses auf. Dort setzte er sich auf den Boden und er sah an sich hinab: Er hatte einen schweren Sonnenbrand und er war nackt!

Was war passiert und woran erinnerte er sich? Perry Rhodan kramte mühsam in seinen Gedanken und fand eine erste Erinnerung. Bully und er waren auf der Spur dieses seltsamen Fragmentes gewesen, das wahrscheinlich dafür verantwortlich war, dass die Erde im Jahre 2006 zerstört werden würde. Sie waren in England gewesen, in einem kleinen Ort, der Barnyborrow hieß. Sie hatten das Auto am Waldrand zurückgelassen und waren in den Wald gegangen, um durch das Dimensionstor zu diesem Fragment vorzudringen. Dann war der Nebel gekommen und sie waren hinein gegangen. Aber was war danach passiert? Wieder kramte er in seinen Erinnerungen. Er war kurz auf einem seltsamen Raumschiff gewesen, allerdings ohne Bully. Und dann war er hier am Strand wach geworden ...

\*

Perry Rhodan hatte seinen verbrannten Körper in einem kleinen Wasserlauf gekühlt, den er hinter dem Palmenhain entdeckt hatte. Das Wasser war trinkbar gewesen, wie er anhand von Geruch und Geschmack sehr schnell festgestellt hatte. Er hatte seinen Durst gestillt und sich dann wieder in den Schatten gelegt. Seine Haut brannte jetzt nicht mehr so stark und die Schmerzen ließen bereits nach. Ingeheim bedankte er sich bei seinem Zellaktivatorchip, der bereits dabei war, die verbrannten Hautschichten zu regenerieren.

Als es Abend geworden war, fielen die Temperaturen unter 20 Grad und ihm wurde kalt. Da er nicht über Kleidung verfügte, musste er sich notgedrungen aus den Blättern der palmenähnliche Gewächse etwas Provisorisches basteln. Als er damit fertig war, legte er sich in eine windgeschützte Sandkuhle, legte eine Schicht aus Palmenblättern über sich und betrachtete den Himmel.

Er suchte nach bekannten Sternkonstellationen und manchmal glaubte er tatsächlich, ein bekanntes Sternbild erkannt zu haben, doch als die Sonne wieder aufgegangen war, musste er sich resignierend eingestehen, dass er in dieser Nacht keine einzige bekannte Sternkonstellation zweifelsfrei erkannt hatte.

Perry war viel zu lange zwischen den Sternen unterwegs gewesen und hatte unendlich viele Male die Nachthimmel fremder Planeten in der Milchstraße betrachtet; ihm war klar, was

diese Erkenntnis bedeutete:

Er befand sich nicht mehr in der heimatlichen Milchstraße!

\*

Die nächsten Tage verbrachte Perry damit, sein Überleben auf dieser fremden Welt sicherzustellen. Zum Glück hatte er oft genug an speziellen Trainingsmaßnahmen teilgenommen, um auch ohne die positronischen oder syntronischen Helferlein eines SERUNS oder eines vergleichbaren Schutzanzuges auszukommen.

Was hatten die Ausbilder damals gesagt? »Bist Du auf einer fremden Welt gestrandet, Dein Raumschiff ist zerstört und Du hast keine Möglichkeit, Hilfe herbei zu rufen, dann suche zuerst nach Trinkwasser und danach nach Nahrung! Anschließend beschaffe Dir geeignete Kleidung und zuletzt brauchst Du einen Schutz vor den möglichen Unbillen der Witterung!«

Perry überlegte. Trinkwasser gab es genug in dem kleinen Bach hinter dem Palmenhain und die Früchte dieser palmenähnlichen Gewächse waren wohlschmeckend und schienen seinem Körper gut zu bekommen. Wasser und Nahrung hatte er also. Und Kleidung? Perry Rhodan sah an sich hinab und betrachtete das Geflecht aus Palmenfasern ..., na ja, so etwas wie Kleidung hatte er ja auch.

Als nächstes benötigte er eine provisorische Unterkunft. Da er nicht über Werkzeug verfügte, musste er von seinem ursprünglichen Plan Abschied nehmen, sich eine einfache Hütte zu bauen. Stattdessen wählte er eine Felsnische aus, die er in dem kleinen Felsvorsprung entdeckte hatte, der am Ende der weiten Bucht ins Meer ragte. Er bedeckte den Boden mit Palmenblättern und flocht aus Palmenzweigen eine provisorische Türe, die er vor die Felsnische stellen konnte.

Nachdem er fertig war, setzte er sich auf den Boden der Nische, sah auf das Meer hinaus und dachte über seine Situation nach. Sein Überleben schien vorerst gesichert zu sein, aber er hing auf diesem Planeten fest.

Jemand hatte die Figur Perry Rhodan aus dem Spiel genommen ..., aber wer? Und warum?

\*

Der Mann hatte also doch noch gelebt! Sarah Velorian schob ihren Kopf wieder zurück und rutsche etwas tiefer in die Sandmulde auf *ihrer* Seite des Felsvorsprungs. Seit Tagen beobachtete sie heimlich, was der Fremde tat. Sie fragte sich, ob der vielleicht auch ein Delinquent war, den man durch das Tor auf Sana gestoßen hatte, verwarf den Gedanken aber sofort wieder, weil sie ja gesehen hatte, wie dieser Mann aus dem Bauch des riesigen schwarzen Vogels gefallen war ...

Sarah Velorian fragte sich, warum sie nicht sofort Kontakt mit dem Fremden aufgenommen hatte; schließlich schienen sie ja irgendwie Leidensgefährten zu sein. Aber der Mann war ihr unheimlich und sie hatte Angst vor ihm. Aber warum ...?

War es vielleicht deswegen, weil dieser Fremde sich so schnell mit der Situation hier arrangiert hatte? Aber das hatte sie doch auch ...

Nein! Irgendwas an diesem Fremden schien äußerst gefährlich zu sein. Vielleicht war er ein Vergewaltiger oder sogar ein Mörder, den man hier ausgesetzt hatte ...

*Man* hatte ihn ausgesetzt? Das hieß doch, dass der riesige schwarze Vogel ein Transportmittel gewesen sein musste, mit dem die Bewohner dieser Welt *fliegen* konnten? Unvorstellbar!

Fliegen? Auf Sana hatte es nichts gegeben, was fliegen konnte. Nur die Vögel konnten

fliegen; den Menschen auf Sana war es bei Todesstrafe verboten, Geräte zu bauen, die in den Himmel über Sana aufsteigen konnten.

Sarah stutzte. Was stand in den Gesetzen? *Es ist verboten, Geräte zu bauen, mit denen die Menschen von Sana sich in den Himmel begeben können.*

Aber ein solches Verbot machte doch nur Sinn, wenn es tatsächlich *möglich* war, solche Gerä-

te zu entwickeln. War dieser riesige schwarze Vogel tatsächlich ein Hilfsmittel für die Wesen dieser Welt, zu fliegen? Und der Mann? Hatte man ihn hier ausgesetzt ..., weil er *gefährlich* war?

Vor wenigen Tagen war ihr das Leben noch ziemlich egal gewesen, aber mittlerweile hatte Sarah Velorian wieder Spaß an diesem Leben gewonnen und sie beschloss, zunächst einmal vorsichtig zu sein, abzuwarten und den Mann weiter zu beobachten.

Zunächst einmal brachte sie einen Unterschlupf, wohin sie sich notfalls zurückziehen konnte, falls sie der Mann entdecken würde.

Sie suchte eine Stelle im Wald, wo die Bäume sehr eng standen und wo es dichtes Unterholz gab. Als sie einen Baum fand, der einen tiefhängenden Ast hatte, zog sie sich hoch und kletterte in den Baum hinein. Auf halber Höhe gab es eine Stelle, wo sich mehrere Äste verzweigten und eine Art Plattform bildeten. Sie kletterte wieder herunter, sammelte einige längere Äste auf, schaffte sie in den Baum und befestigte sie dort mit den langen Fasern einer Hanfar-tigen Pflanze. Anschließend holte sie die Hälfte ihres Vorrats an Nüssen und Früchten herbei und schaffte sie ebenfalls in den Baum. Zuletzt höhle sie zwei der großen Nüsse mit Hilfe eines scharfkantigen Steines aus und füllte die Nusschalen mit Wasser.

»Und was tue ich, wenn er mich verfolgt?«, zweifelte sie leise, als sie ihr Werk von Unten betrachtete. »Ich brauche unbedingt ein paar Fallen und eine Waffe. Aber ...«, sie lächelte,

»zum Glück kenne ich mich darin ein wenig aus, seit wir die Jungs damals geärgert haben.«

\*

Aus den Augenwinkeln heraus sah er eine Bewegung, die nicht hierhin gehörte. Perry Rhodan sprang auf und kletterte den Felsen hinauf. Oben angekommen spähte er in die Dämmerung hinein und konnte gerade noch sehen, wie ein Wesen mit wehenden dunkelroten Haaren schnell im Wald verschwand. »Ich bin also nicht allein hier«, murmelte er und beschloss, am nächsten Morgen auf die Suche zu gehen.

Perry Rhodan stand früh auf, wusch sich und machte sich dann auf den Weg. Er überquerte den Felsgrat und ging langsam Strand entlang. Immer wieder blickte er in den Wald hinein, der hier größtenteils aus Laubbäumen bestand, konnte aber keine Bewegung erkennen. Er ging ungefähr vier Kilometer, dann kehrte er um und ging am Waldrand zurück.

Etwa auf dem halben Weg sah er etwas zwischen den Bäumen liegen. Er ging hin und nahm die großen Nüsse in die Hand, die ausgehöhlt worden waren. Direkt neben den Nüssen lagen lange Pflanzenfasern, die jemand zusammengeknotet hatte. Perry ging tiefer in den Wald hinein und fand weitere Faserbündel und einige Feuersteine. Dicht daneben gab es einen Fußabdruck!

Er setzte seinen nackten Fuß dicht daneben und verglich dann die Abdrücke miteinander. Der fremde Abdruck war etwas kleiner, zeigte aber ebenfalls fünf Zehen und glich auch sonst seinem eigenen Fußabdruck sehr. »Ein menschliches Wesen also ..., vielleicht eine Frau oder ein Kind«, murmelte er und suchte weiter. Als er gerade eine Baumreihe passieren wollte, da geschah

es!

Er hatte die Bewegung noch in den Augenwinkeln gesehen, aber der Schlag traf Perry Rhodan trotzdem völlig unvorbereitet. Er fiel auf die Knie und spürte den zweiten Schlag schon gar nicht mehr ...

\*

Sarah Velorian hielt den schweren Ast erhoben und wartete lange auf eine Reaktion ihres Gegners. Dabei betrachtete sie den Mann genauer. Er hatte sich aus Blättern und Pflanzenfasern einen Lendenschurz gebastelt und war ansonsten nackt.

Nachdem fünf Minuten vergangen waren, nahm Sarah den langen Ast, schob ihn halb unter den Körper und hebelte den schweren Körper herum. Als der Mann auf dem Rücken lag, sah sie, dass er keine Waffe bei sich zu trug. Sie trat vorsichtig näher und wollte gerade die Wunden des Mannes untersuchen, als der Körper plötzlich hochfuhr und sie an beiden Beinen gepackt wurde. Ehe sie sich versah, lag sie auf dem Rücken und der Mann kniete auf ihren Oberarmen!

»So haben wir nicht gewettet, Du Miststück!« sagte der Mann, aber Sarah verstand ihn natürlich nicht. Sie lächelte, zog ihr rechtes Knie dann aber ruckartig hoch und rammte es dem Mann in den Unterleib. Der Mann stöhnte auf, sackte in sich zusammen und Sarah kam frei.

Sie wollte gerade nach dem Ast greifen, als eine starke Hand ihr Handgelenk umfasste und sie herunter riss.

Sarah tobte und schlug um sich! Immer wieder versuchte sie, ihr Knie in den Unterleib des Mannes zu rammen, doch ihr Gegner war jetzt vorsichtig geworden. Sarah rastete jetzt völlig aus! Sie biss den Mann in den Hals und zerkratzte sein Gesicht mit den Fingern des linken Armes. Der Mann schrie auf und ließ sie los. Sarah nutzte die Chance, sprang auf und rannte weg.

»Bleib doch hier!« rief der Mann jetzt in einer anderen Sprache, aber Sarah verstand ihn wieder nicht. Sie rannte so schnell sie konnte, zu ihrem Versteck und machte die Fallen bereit.

Dann kletterte sie den Baum hinauf, kauerte sich auf ihre provisorische Plattform und spähte hinunter.

Doch Perry Rhodan war von dem kurzen Kampf noch viel zu benommen, um der jungen Frau folgen zu können. Insbesondere die beiden Schläge am Anfang hatte seine Reaktionen so gelähmt, dass er nicht in der Lage gewesen war, seine überlegenen Nahkampf-Qualitäten einzusetzen. Er schüttelte den Kopf: »Das Biest hat mich einfach überrumpelt« und machte sich auf den Rückweg.

\*

Nur ein kleiner Luftzug warnte Perry Rhodan, dass die provisorische Türe vor seiner kleinen Höhle vorsichtig weggezogen wurde. Instinktiv rollte er sich zur Seite und sprang hoch. Vor dem Hintergrund des Sternenlichtes sah er das Wesen stehen, das in diesem Augenblick etwas in seine Richtung schleuderte. Ein scharfer Gegenstand streifte ihn und Perry schrie auf. Wü-

tend stürmte aus der Höhle und versuchte, sich auf seine Gegnerin zu werfen, doch die Frau war wieder schneller und rannte weg. Perry verzichtete darauf, sie zu verfolgen.

»Schon wieder dieses Weib«, murmelte er, ging in seine Höhle zurück und holte den Gegenstand heraus, den die Frau nach ihm geschleudert hatte. Im schwachen Licht der Sterne betrachtete er die provisorische Lanze, die einen scharfen Stein an der Spitze trug. Die Frau hatte ihn umbringen wollen!

»Jetzt reicht es! Wenn Du unbedingt den Kampf willst, dann wirst Du ihn bekommen!«

Als es hell geworden war, begann er mit seinen Vorbereitungen. Zunächst suchte er das Ufer nach scharfen Steinen ab, die er entweder als Messer benutzen konnte oder die als Wurfge-schosse geeignet waren. Dann ging er in den Palmenhain hinein und erreichte dahinter den kleinen See, an dem Pflanzen wuchsen, die dem Schilf auf der Erde ähnelten. Er brach die langen und geraden Schilfrohre ab und nahm sie mit.

An einer anderen Stelle fand er einen Busch mit elastischen Ästen und daneben die hanfähnliche Pflanze mit den langfaserigen Blättern. Er nahm, was er brauchte und ging zurück. Als er den Strand erreichte, war von der Frau nichts zu sehen. »Dann wollen wir mal«, murmelte er entschlossen, setzte sich in den Schatten seiner Höhle und begann, aus dem biegsamen Holz und den Fasern einen großen Bogen zu bauen.

Es war Abend geworden und Perry hatte mehrere Versuche gebraucht, bis er zufrieden war.

Er spannte den Bogen und legte einen Pfeil ein, den er aus den Stengeln der schilfähnlichen Pflanze hergestellt hatte. Er zog die faserige Sehne fest an, zielte auf einen kleinen Stein in 20

Metern Entfernung und ließ los. Der Pfeil jagte über den Strand und schlug dicht neben dem Stein in den Sand. Er holte den Pfeil zurück, legte ihn ein und schoss erneut. Wieder ging der Pfeil daneben, aber sein Schuss lag diesmal besser im Ziel. Nach dem dritten Versuch traf Perry genauer und der Stein spritzte weg.

Zufrieden ging er zu seiner Höhle zurück, holte die restlichen Pfeile und die anderen Gegenstände und machte sich auf den Weg. »Ich will Dich ja nicht töten, Weib, aber Du wirst jetzt erfahren, was es heißt, gejagt zu werden!«

\*

Schon sechs Stunden lag er jetzt fast regungslos in der flachen Kuhle, die etwas abseits des Trampelpfades lag, den er am Abend entdeckt hatte. Perry hatte sich das Gesicht und den Körper mit dunklem Schlamm eingerieben; den Bogen und die Pfeile hatte er griffbereit neben sich gelegt. Trotz des schwachen Sternenlichtes waren der Pfad und die gegenüber liegenden Bäume gut zu erkennen.

Plötzlich vernahm er ein leises Knacken! Perry nahm den Bogen in die Hand und legte einen Pfeil ein. Dann war da wieder ein Knacken, diesmal näher ...

Perry hielt den Atem an. Dann sah er die Frau! Sie kam aus der Tiefe des Waldes und hatte einen langen Gegenstand in der Hand. Perry ließ sie passieren und erhob sich vorsichtig. Er hob den Bogen, spannte ihn und zielte.

Mit einem leisen Sirren jagte der Pfeil durch die Dunkelheit und schlug dicht neben der Frau in ein Gebüsch. Die Frau zuckte zusammen.

Perry nahm einen Pfeil, dessen Spitze er nicht geschärft hatte, zielte auf den Rücken der Frau und schoss. Wieder war ein leises Sirren zu hören, dann ein Schrei ...

Perry sah, wie die Frau sich herumwarf und los rannte. Sie wollte in ihr Versteck zurück, aber Perry hatte mit dieser Reaktion gerechnet und verbaute ihr den Rückweg. Wie ein Monster aus den Alpträumen der Schöpfung stand er jetzt mitten auf dem Weg und schwang seine Keule. Die Frau zögerte, blieb stehen, suchte anscheinend einen Ausweg ...

Perry bewegte sich langsam auf die Frau zu und gab dabei urweltlich drohende Laute von sich. Als er nur noch wenige Meter von ihr entfernt war, wich die Frau zurück, schrie laut auf und rannte zum Strand hinunter.

Perry ließ sie gewähren; die Morgendämmerung hatte gerade eingesetzt und er konnte die Frau am Strand kauern sehen. Er nahm einen Pfeil, legte ihn in den Bogen, hob die provisorische Waffe an und jagte den Pfeil hinaus. Kurz vor der Frau schlug der Pfeil ein und spritzte ihr den



Sand ins Gesicht. Perry sah, wie die Frau aufsprang und weg rannte.

Zum ersten Mal sah Perry, wie schön die Frau war. Sie schien etwa 1,75 Meter groß zu sein, hatte eine sehr gute Figur und dunkelrote lange Haare.

Er zögerte kurz, entschloss sich aber dann doch, weiterzumachen. Er folgte der Frau in der Dunkelheit des Waldrandes und schoss immer dann weitere Pfeile ab, wenn sie stehen blieb oder versuchte, in den Wald zu entkommen. Fast eine Stunde lang nagelte er die Frau so am Strand fest; dann zog er sich zurück, ohne dass sie es merkte.

\*

In der Nacht kam sie zu ihm.

Sie war nackt und hatte ihre Haare zu einem Knoten hoch gebunden. Vorsichtig und zögernd betrat sie die Höhle, kam näher und hob ihre Arme, um zu zeigen, dass sie keine Waffe bei sich trug. Dann legte sie sich neben Perry auf den Boden und schmiegte sich eng an ihn. Perry legte seinen rechten Arm um sie und streichelte ihren Rücken. Sie küsste ihn sanft auf die Stirn, dann auf die Augenbrauen und die Wangen. Perry lächelte. Seine Hand massierte sanft ihren Nacken und glitt dann an der Wirbelsäule hinunter. Die Frau zitterte erregt auf und legte ihr rechtes Bein über seinen Körper. Als Perrys Hand das Ende ihres Rückens erreicht hatte und sich zärtlich ihrem Po näherte, antwortete sie mit kreisenden Bewegungen ihrer Finger-spitzen auf Perrys Brust.

Dann griff sie in ihr Haar und löste den Knoten. Perry spürte, wie die wilde Mähne sich über seinen Körper verteilte und streichelte sie noch intensiver, noch tiefer ...

Er war inzwischen so stark erregt, dass er nicht mitbekam, dass die Frau einen Stein in ihrem Haar versteckt hatte, den sie jetzt in ihrer Faust verborgen hielt. Er sah ihren Schlag zwar noch kommen, war aber viel zu überrascht, um noch zu reagieren. Sie traf seine rechte Schläfe und um Perry wurde es dunkel.

*Mit den Waffen einer Frau ...*, dachte er resignierend, nachdem er wieder halbwegs zu sich gekommen war und festgestellt hatte, dass sie ihn gefesselt hatte. Er probierte die Fesseln zu lösen, doch die Fasern hielten seinen Versuchen stand. Perry sah hoch. Die Frau stand im Höhleneingang und sah auf ihn herab. Im flackernden Licht des Lagerfeuers sah sie noch be-zaubernder aus, als tagsüber am Strand.

Perry zeigte ihr seine gefesselten Arme, doch Sarah Velorian schüttelte nur den Kopf und zum ersten Mal sagte sie etwas: »Ich will doch nur noch ..., ein wenig leben.«, Perry war erschüttert ..., er hatte die Frau *verstanden*. Sie hatte eine uralte Sprache gesprochen, die Perry Rhodan ebenfalls beherrschte; die Sprache der Sieben Mächtigen ...

## Todeshauch

Perry Rhodan sah die junge Frau an, die immer noch vor ihm im Höhleneingang stand. Ihre langen roten Haare wehten im Wind und umspielten einen Körper, der hinreißend geformt war. Er sagte leise: »Ich heiße Perry ..., Perry Rhodan. Ich komme von einem Planeten, den man Erde nennt und der unendlich weit von hier entfernt ist.«

Sarah Velorian sah ihn misstrauisch an: »Wieso sprechen Sie auf einmal meine Sprache?«

Perry lächelte: »Woher sollte ich denn wissen, welche Sprache Sie sprechen; Sie hatten bisher doch noch nichts gesagt. Als ich auf diesem Planeten wach wurde ...«

»Man hat sie hier *ausgesetzt*, Perry Rhodan! Ich habe gesehen, wie der riesige schwarze Vogel gekommen ist. Sie wurden hinausgeworfen, also dürften Sie ein Verbrecher sein, den man hier ausgesetzt hat!«

Perry schüttelte den Kopf: »Nein. Aber Sie haben das geglaubt, hatten Angst ..., und deshalb haben Sie mich angegriffen?« Die junge Frau nickte.

»Ich glaube, ich verstehe Sie. Wie darf ich Sie nennen?« fragte Perry und versuchte sich zu erheben. Sofort hob sie drohend den schweren Ast: »Ich heiße Sarah, Sarah Velorian und ich komme von der Welt Sana.«

»Sie sind also auch nicht von dieser Welt, Sarah?«

»Nein. Ich wurde wegen eines Verbrechens bestraft und nach hier verbannt; für immer!«

»Ah ja, ich verstehe ...«, sagte Perry Rhodan mit leichtem Spott in der Stimme, hielt sich aber zurück. »Kennen Sie diese Welt, Sarah? Ich meine, gibt es hier noch andere Wesen so wie wir oder andere Verbannte von Ihrer Welt ...?«

»Ich weiß es nicht, Perry Rhodan; ich habe nur den riesigen schwarzen Vogel gesehen ...«

Perry unterbrach sie: »Dieser Vogel? Könnte das ein Raumschiff gewesen sein?«

»Was ist ein Raumschiff?«

Perry versuchte es ihr mit einfachen Worten zu erklären, doch sie sah ihn nur verständnislos an. Er wechselte das Thema: »Warum hat man Sie verbannt, Sarah?«

Sarah Velorian sagte es ihm. Sie schilderte das Leben auf Sana, sprach von den ehernen Gesetzen, die aus der *Saga* abgeleitet worden waren und von der *Einzigartigkeit des Seins*, der alles beherrschenden Doktrin auf Sana. »Ich habe dagegen verstoßen, Perry Rhodan, und deshalb wurde ich gezwungen, durch das *Tor* zu gehen!«

»Es gibt viele Welten, auf denen man glaubt, einzigartig zu sein«, antwortete Perry Rhodan leise. »Viel zu viele; leider ...«

»Ich bin jetzt hier, Perry Rhodan, und dies ist nicht Sana. Ich habe auch zum ersten Mal die Sterne gesehen, vor einigen Tagen, in der Nacht. Früher ahnte ich es nur, aber jetzt weiß ich, dass der Glaube auf Sana ein Irrglaube ist. Aber ..., was ist mit Ihnen? Weswegen wurden Sie hierhin verbannt?«

»Es gibt so unendliche viele Formen von Leben im Universum, Sarah. Wesen, wie wir und andere, die uns völlig fremdartig vorkommen. Und es gibt Leben in einer Form, die man nicht mehr so einfach verstehen kann; Geistwesen, Superintelligenzen und Kosmokraten zum Beispiel. Einige dieser Wesen sind sehr alt und sehr mächtig. Auf meinem Heimatplaneten scheint es ein solches Wesen zu geben. Mein Freund Bully und ich haben versucht, es von seinem Plan abzubringen ..., einem Plan, der zur Zerstörung unseres Planeten führen wird. Im Rahmen unserer Aktionen sind wir auch durch ein solches *Tor* gegangen, wir nennen es ein *Dimensionstor* ...«

»Dann sind Sie ..., kein Verbrecher, Perry Rhodan?« fragte Sarah Velorian zögernd. Perry Rhodan lachte: »Für das seltsame Wesen, das wir bekämpfen wollten, vielleicht, aber nach allgemeinen Moralvorstellungen ..., nein!«

»Kann ich Ihnen glauben oder wollen Sie mich nur täuschen?«

»Täuschen? So wie Sie gerade, Sarah, als Sie sich neben mich legten?« fragte Perry Rhodan spöttisch, aber Sarah Velorian ging nicht auf seine Bemerkung ein, sondern fragte: »Haben Sie je ein anderes Lebewesen bewusst verletzt oder sogar getötet oder zugelassen, dass es getötet wird?«

Perry nickte: »Ja, aber wir haben uns nur verteidigt ...«

»War es *ein* Lebewesen, waren es zwei oder mehr ...?«

Perry schwieg. Sarahs Frage ging in eine Richtung, die ihm nicht mehr behagte. Wie sollte er ihr auch klar machen, dass es Millionen gewesen waren oder noch viel mehr, deren Tod er zu verantworten hatte? Alle die Kriege und Raumschlachten ...

»Also mehr ...?«

Perry Rhodan nickte: »Ja leider. Aber bevor Sie mich jetzt verurteilen ...; wir haben uns immer nur verteidigt oder anderen geholfen. Auf meiner Welt gibt es dafür zwei Begriffe; *Not-wehr*, wenn man selbst angegriffen wird und *Nothilfe*, wenn man einem anderen, schwächeren, Wesen beisteht.«

Sarah Velorian schien zu zögern und Perry fuhr fort: »Wie war das denn auf Sana? Hatten Sie dort nicht das Recht, sich zu verteidigen, wenn Sie angegriffen werden?« Sarah nickte. »Sehen Sie ..., andererseits haben Sie mich angegriffen, Sarah, ohne dass ich Ihnen etwas getan habe! War das moralisch richtig; nach Ihrem Verständnis?«

»Nein, aber ich hatte Angst, Perry Rhodan. Ich hatte bereits mit dem Leben abgeschlossen und dann habe ich hier die Schönheit des Lebens neu kennen gelernt ...; ich will dieses Leben noch ein wenig leben. Ich möchte Ihnen ja glauben, viel zu gerne, aber ...«

»Ich werde Ihnen nichts tun, Sarah Velorian. Vertrauen Sie mir ..., bitte.« Sarah Velorian sah den gefesselten Mann lange an und sagte schließlich: »Wir werden sehen, Perry Rhodan.«

Dann wandte sie sich ab und ging davon. Perrys Blick folgte ihr in die Dunkelheit, bis er sie nicht mehr sah und befreite sich dann erst von den Fesseln. Er hatte verstanden!

In den nächsten Tagen verließ Perry Rhodan den engeren Bereich um seine kleine Höhle nicht. Er vermied es, die Klippe zu überschreiten, denn sie war die Grenze zwischen ihren beiden Lebensbereichen und er verzichtete bewusst darauf, in ihren Bereich einzudringen, um Sarah von seinen friedlichen Absichten zu überzeugen.

Perry verbrachte den Tag damit, im Schatten vor seiner Höhle zu sitzen und auf das Meer hinaus zu sehen. Abends, wenn die Sonne unterging, wechselte er auf einen Felsen auf seiner Seite der Klippe und wartete darauf, dass sie aus dem strandnahen Wald kam. Sarah Velorian war eine sehr schöne Frau, fand Perry, und er freute sich jedes Mal über ihren Anblick, wenn sie am Strand war. Manchmal sah sie sogar kurz zu ihm herüber und er winkte ihr zu, aber meistens wandte sie wieder sich ab und verließ den Strand.

Doch an einem warmen Abend, die Sonne war gerade untergegangen, kam sie über die Klippe und setzte sich neben ihn. »Erzähl mir von den Sternen, Perry.«

\*

Die Wochen vergingen und sie waren Freunde geworden. Sarah besuchte Perry jetzt fast jeden Abend und hörte fasziniert den Geschichten zu, die er ihr erzählte. Eines Abends, er hatte ihr gerade von den Sieben Mächtigen und ihren gewaltigen Sporenschiffen erzählt, fragte sie ihn: »Wie kann es sein, dass wir auf Sana die gleiche Sprache sprechen, wie diese mächtigen Wesen; unsere Kultur ist doch viel jünger?«

Perry zuckte mit den Schultern: »Die Sprache der Sieben Mächtigen ist eine sehr alte Sprache; wir nehmen an, sie wurde damals von vielen anderen Völkern gesprochen, über die man heute nichts mehr weiß. Merkwürdig ist nur, dass diese Sprache heute noch auf Sana gesprochen wird; sogar in ihrer Urform.«

»Was schließt Du daraus, Perry?«

»Ihr lebt auf Sana in völliger Isolation und redet in einer Sprache, die einmal weit verbreitet war. Und weil sie so weit verbreitet war, konntet Ihr diese Sprache nicht selbst entwickelt haben. Ihr müsst also von irgendwo her nach Sana gekommen sein und habt diese Sprache quasi mitgebracht. Dass die Sprache dem Original noch so ähnelt, liegt daran, dass Ihr isoliert gelebt habt und es keine äußeren Einflüsse gab, die zu einer Verfremdung Eurer Sprache oder zu einer Vermischung mit anderen Sprachen geführt haben.«

»Und die *Saga*?«

Man hat Euch auf dem Planeten abgesetzt und einige Dinge da gelassen, die Ihr für das Leben auf dem Planeten benötigen würdet. Das Wissen um diese Dinge ist im Laufe der Jahrtausende verloren gegangen; nur wenige Aufzeichnungen sind vielleicht noch vorhanden ..., eure *Saga*, zum Beispiel.«

»Aber der Schöpfer hat geschrieben: *Ich kehre zurück in mein Reich und überlasse Euch die Welt*«, sagte Sarah. »Ich habe es selbst gelesen ...«

»Das mag sein, aber es muss nicht *die* Bedeutung haben, die Du diesen Worten gibst. Viele Raumfahrer mögen das Leben auf Planeten einfach nicht; sie reden davon, dass der Weltraum ihre Heimat sei, ihr ureigenes Reich. Und der zweite Teil des Satzes, Sarah; ich kenne viele Fälle, wo man ganze Völker umgesiedelt hat, weil ihrer Heimat Gefahr drohte. Auch wir haben das auch oft gemacht. Man schaffte sie dann in großen Raumschiffen auf neue Planeten, ließ ihnen da, was sie für den Anfang brauchten und *überließ ihnen die Welt*. Du verstehst?«

»Du meinst, das Volk von Sana stammt ursprünglich woanders her, von einem anderen Planeten?« Perry Rhodan nickte: »Ja, es spricht vieles dafür, Sarah.«

»Aber woher?«

»Ich weiß es nicht; ich weiß noch nicht einmal, in welcher Galaxis wir uns hier befinden. Wenn ich ein starkes Fernrohr hätte ...«

»Was dann?«

»Ich könnte versuchen, im Gewimmel der Sterne einige bekannte Galaxien auszumachen, deren Formen typisch sind. Erranternohre und M87 haben beispielsweise einen hellen Jet-strahl. Aber so ...«

Sarah Velorain sah zum Himmel hinauf und fragte: »Was tun wir stattdessen, Perry?«

»Das vogelähnliche Raumschiff wird wohl nicht wiederkommen, Sarah. Wir sollten das Tor suchen, durch das Du gekommen bist. Vielleicht ist es gar kein Dimensionstor, sondern ein Transmitter ..., und den kann man vielleicht umpolen.«

»Ein *was*?«

»Ein Transmitter, Sarah. Dimensionstore sind etwas Natürliches; normale Wesen wie wir können sie nicht beeinflussen, höchstens hindurch gehen. Transmitter hingegen sind Geräte, die von Wesen wie uns erdacht und konstruiert worden sind. Man kann sie umprogrammieren und andere Ziele eingeben, wenn man weiß, wie das geht. Es gelingt zwar nicht immer; manchmal braucht man auch ein *Passantum*, eine Art Schlüssel ...«

»Ein kleines Metallplättchen zum Beispiel?«

»Durchaus möglich ...«

»Ich trug ein solches Plättchen bei mir, als ich durch das Tor auf Sana gehen musste, heimlich natürlich ...«

»Wo ist es jetzt?«

»Ich hatte es an die Innenseite meines Oberschenkels geklebt. Aber als ich hier heraus kam, da war es plötzlich nicht mehr da.«

»Würdest Du die Stelle wieder finden, wo Du heraus gekommen bist?«

»Ja, ich denke schon, Perry. Es ist weit und jetzt ist es auch zu dunkel. Komm morgen früh zu mir. Ich werde am Strand auf Dich warten; dort, wo ich Abends immer stehe. Du weißt wo.«

Sarah Velorain stand auf. Perry Rhodan sah zu ihr auf und fragte: »Du bleibst nicht?«

Die junge Frau drehte sich noch einmal herum, beugte sich zu ihm hinunter und gab ihm einen flüchtigen Kuss auf die Wange: »Nein Perry, ich werde nicht bleiben ...«

\*

Am nächsten Morgen stieg Perry über die Klippen und ging zu der Stelle, wo Sarah ihn treffen wollte. Sie war noch nicht da und er ging ein Stück am Strand entlang und genoss die frische Morgenluft. Als sie etwa nach einer Stunde immer noch nicht da war, wurde Perry unruhig. Er ging in den Wald hinein und folgte dabei den Spuren, die Sarah hinterlassen hatte, wenn sie zum Strand ging oder zurück kam. Nach etwa einem Kilometer sah er eine Baumgruppe vor sich und hörte von dort ein leises Wimmern. Er rief laut ihren Namen, erhielt jedoch keine Antwort und rannte los.

Als er die ersten Büsche durchquert hatte, stolperte er über eine Baumwurzel. Noch im Fallen sah er die angespitzten Äste im Boden stecken und warf sich zur Seite. Nachdem er sich wieder aufgerappelt hatte, schüttelte er den Kopf und musterte er die Falle. Er fluchte leise vor sich hin und ging vorsichtig weiter. Nach 20 Metern sah er ein einfaches Seil, das in Fußhöhe über den Weg gespannt war. Er nahm einen langen Ast, berührte das Seil und warf sich sofort in Deckung, als eine lautes Sirren zu hören war.

»Das Biest hast aber böse Fallen aufgestellt«, fluchte er leise, als er den schweren Stein sah, der an einem langen Tau befestigt war und jeden getroffen hätte, der diese Falle versehentlich ausgelöst hätte.

»Sarah!« brüllte er, doch er erhielt keine Antwort; nur das Wimmern war jetzt deutlicher zu hören - es schien von oben zu kommen. Perry sah in die Baumgruppe hinein, konnte aber nichts erkennen. Misstrauisch ging er weiter. Als er den ersten Baum erreicht hatte, sah er weitere Fallen, die er vorsichtig umging. Er erreichte einen Baum, an dem ein Ast herunter-hing, der Kratzspuren aufwies. Ein Raubtier?

Perry nahm einen Stein, legte ihn auf den Ast und schwang sich hoch. Dann legte er den Stein auf den nächsthöheren Ast und kletterte hinauf. Das Wimmern wurde immer lauter.

Plötzlich war da ein Fauchen! Perry fasste den Stein fester und bewegte sich nicht. Er sah hoch. Kaum einen Meter seitlich über ihm kauerte ein Tier vor einem Bündel Mensch ..., und dieses Bündel war Sarah!

Perry schob vorsichtig einen Fuß vor den anderen und näherte sich dem Tier. Es war etwa einen Meter lang und gelbgrün gestreift.

Perry nahm den Stein, holte aus und warf ihn nach dem Raubtier. Er traf es seitlich am Kopf und das Tier zuckte herum. Dann ließ es ein böses Fauchen hören und sprang ...

Perry wich aus. Die Raubkatze verfehlte ihn um Haaresbreite, schnellte herum und kam fauchend auf ihn zu. Perry holte aus und schlug dem Tier eine Faust auf die Nase. Dann führte er einen heftigen Tritt gegen den Hals des Raubtiers, wonach die Bestie verwirrt innehielt. Perry nutzte diese kurze Zeitspanne und warf sich auf das Tier. Er nahm den Kopf in beide Hände und verdrehte ihn in einer einzigen, kraftvollen Bewegung, bis es laut und deutlich knackte ...

Perry warf den Kadaver des Raubtieres nach unten und kümmerte sich um Sarah. Sie lag in einer großen Blutlache auf ihrem provisorischen Lager und wimmerte leise vor sich hin. Die Raubkatze hatte ihr fürchterliche Wunden zugefügt, die stark bluteten.

Perry hatte in seinem langen Leben schon zu viele Verwundete gesehen, um nicht sofort zu wissen, dass Sarah diese Wunden nicht überleben würde! Dennoch deckte er die Wunden an den Armen und am linken Bein mit den Blättern von Sarahs Lager ab und befestigte die Blätter mit den Faserstücken, die er fand. Perry sah, dass die provisorischen Druckverbände hielten und er wandte sich der Schulterwunde zu. Das Raubtier hatte Sarah das Fleisch von der halben Schulter weggerissen und die Knochen und Gelenke lagen bloß. Perry schüttelte den Kopf; gegen diese Wunde war er machtlos!

Er nahm Sarahs selbstgeflechtes Kleid, das über einem kleinen Ast hing und legte es auf die offene Wunde. Dann setzte er sich neben sie, nahm ihren Kopf auf seinen Schoß und strich ihr durch die Haare. Ihr Wimmern wurde leiser.

Kurz vor Sonnenuntergang wurde sie noch einmal wach. Sie öffnete die Augen und sah ihn an. Der kurze Versuch eines Lächelns ..., dann fielen ihr die Augen wieder zu. Perry blieb bei ihr. Er legte sich neben sie, bettete ihren Kopf auf seiner Schulter und nahm ihr Hand in Seine. Irgendwann schlief er ein.

Am nächsten Morgen lebte Sarah immer noch! Perry nahm etwas von dem Wasser, das sie in den ausgehöhlten Nusshälften gelagert hatte, flößte es ihr ein und wusch die Arm- und Beinwunden aus. Die Wunden sahen überraschend gut aus! Als er das Kleid von der riesigen Schulterwunde nahm, zuckte der Körper der jungen Frau und Sarah bewegte die Lippen. Perry beugte sich über sie.

»Durst ...«

Perry nahm etwas Wasser in die hohle Hand und träufelte es ihr in den Mund. Sie sah ihn dankbar an und schlief wieder ein. Perry blieb bei ihr und schlief wieder neben ihr ein. Als er am nächsten Morgen wach wurde, lebte sie immer noch, hatte aber hohes Fieber.

Perry überzeugte sich davon, dass sie fest schlief und kletterte den Baum herunter. Er hatte die ausgehöhlten Nüsse mitgenommen und füllte sie an einem kleinen Bach mit frischem Wasser. Dann stieg er wieder in den Baum und flößte ihr etwas Wasser ein. Als er die Verbände von den Armen und vom linken Bein abnahm, erlebte er eine Überraschung; die Wunden waren schon so gut wie verheilt! Aber die Schulterwunde ...?

Weil er Sarah ohnehin keine Chance mehr gegeben hatte und seine Mittel sehr bescheiden waren, hatte er bisher darauf verzichtet, die Schulterwunde zu behandeln. Perry nahm das Kleid weg und sah sie sich an. Dann schüttete er Wasser über die Wunde und entfernte kleine Blätter und Aststücke aus der Wunde. Auf die offen liegenden Knochen des Schlüsselbeines und des Schultergelenks legte er frische Blätter des Baumes, damit die dünne Knochenhaut nicht austrocknete. Als er das Gleiche mit dem Schulterblatt machen wollte, stutzte er, denn dicht

unterhalb des Schulterblattes sah er einen weiteren Fremdkörper sitzen. Er schüttete eine kleine Portion Wasser darüber, doch das Wasser lief ab, ohne den Fremdkörper heraus zu spülen. Perry nahm seine Hand zur Hilfe und versuchte den Fremdkörper heraus zu ziehen, doch er zog die Hand schnell wieder zurück; der Fremdkörper saß fest und er war ... *heiß!*

Heiß ...? Perry schüttelte den Kopf; nein, das konnte nicht sein! Das wäre ..., unglaublich. Erneut griff er tief in die Wunde, berührte den Fremdkörper unter dem Schulterblatt und fühl-te das Pulsieren ...

Die Erkenntnis schlug mit der Wucht einer mittelschweren Transformbombe in ihm ein: Sarah Velorian trug einen *Zellaktivatorchip!*

4.

## Die Gruppe Blau

Die beiden Beamten der Gesinnungspolizei schlenderten gemächlich über die weiten Flächen des Platzes. Oberkommissar Aron Fenja sah zu seinem Kollegen hinüber und sagte: »Das Grau des Himmels ist heute aber heller als sonst.«

Erkan Brawwa sah hoch: »Ja Aron, der Schöpfer meint es gut mit diesem Tag. Vielleicht sollte ich mit Singe und den Kindern nachher zum See fahren.«

»Mach das. An solch hellen Tagen lohnt sich das immer; ich war letztens mit Gerenti zum Schwimmen da; das Wasser war warm; einfach herrlich.«

Aron Fenja und Erkan Brawwa hatten die Mitte des Platzes erreicht und wandten sich dem zentralen Gebäude zu, das etwas abseits stand, den Platz aber dennoch dominierte. Dort war auch das berühmte *Tor* untergebracht und es gehörte zu den täglichen Aufgaben der Streife, die breiten Holzflügel zu öffnen und einen Blick auf das dunkle Wabern des *Tores* zu werfen.

»Öffne Du heute mal«, sagte Erkan Brawwa und trat ein paar Schritte zurück. Aron Fenja nahm seinen Schlüsselbund, fingerte den langen Schlüssel heraus und steckte ihn in das Schloss. Schnell drehte er den Schlüssel zwei Mal herum, zog den linken Torflügel auf und danach den Rechten.

»Alles in Ordnung!« rief Erkan Brawwa. Aron Fenja schloss die Torflügel und verriegelte sie wieder.

»Hast Du die Augen wieder zu gemacht, Aron«, frotzelte Erkan Brawwa. Aron Fenja nickte:

»Na sicher. Du weißt ja, ich kann da nicht hinein sehen.«

\*

Am nächsten Tag schlenderten die beiden Beamten der Gesinnungspolizei wieder gemächlich über die weiten Flächen des Platzes. Oberkommissar Aron Fenja sah zu seinem Kollegen hin-

über und sagte: »Das Grau des Himmels ist heute noch heller als sonst.«

Erkan Brawwa sah hoch: »Ja Aron, der Schöpfer meint es gut mit diesem Tag. Vielleicht sollte ich mit Singe und den Kindern heute wieder etwas unternehmen.«

Aron Fenja und Erkan Brawwa hatten die Mitte des Platzes erreicht und wandten sich dem zentralen Gebäude zu, um pflichtgemäß einen Blick auf das dunkle Wabern des *Tores* zu werfen.

»Dein Job, Aron«, sagte Erkan Brawwa und trat ein paar Schritte zurück. Aron Fenja nahm seinen Schlüsselbund, fingerte den langen Schlüssel heraus und steckte ihn in das Schloss. Er wollte den Schlüssel gerade herum drehen, als er merkte, dass das Tor nicht abgeschlossen war. »Hey Erkan, habe ich gestern etwa vergessen, das Tor abzuschließen? Es ist offen.«

»Ich weiß nein, Aron. Ich meine gesehen zu haben, wie Du den Schlüssel zweimal herumgedreht hast, aber sicher bin ich nicht.« Aron Fenja schloss die Tür wieder ab und ging zu seinem Kollegen: »Soll ich Meldung machen? Ein bisschen seltsam ist es ja ...«

Erkan Brawwa schüttelte den Kopf und lachte: »Ne, lass mal; das gibt nur Ärger.«

\*

*Am Abend vorher ...*

Der große Terraner mit den eisgrauen Augen sah seine neue Partnerin an: »Und Du bist



sicher, dass wir das Richtige tun, seltsam geheimnisvolle Sarah?«

»Ich denke schon, Perry. Aber ..., ich bin nicht *seltsam*, Perry Rhodan, nicht seltsamer als Du jedenfalls!«

»Zellaktivatoren, Sarah ..., sind äußerst selten.«

»Aber *ich* bin nicht seltsam, nur die Umstände ...«

»... die Dir das Leben gerettet haben, Sarah. Du wärst an den Wunden gestorben, die Dir das Raubtier zugefügt hat. Du hättest Dich auch nicht innerhalb einer Woche von den Folgen erholt. So ein Zellaktivatorchip kann ... «

»Aber ich bin *nicht* seltsam ...«, unterbrach sie ihn.

»Nein«, Perry Rhodan legte einen Arm um ihre Schulter: »Du bist nicht seltsam ..., Du bist sehr schön, Sarah.«

Die junge Frau drehte sich aus seinem Arm heraus und funkelte ihn böse an: »Du hast mir das Leben gerettet, danke. Aber nutze es nicht aus ...«

Perry Rhodan schwieg und sah der jungen Frau nach, deren dunkelrote Haare in der Brise des Seewindes flatterten, während sie zum Strand hinunter lief. Unten angekommen zog sie ihren provisorischen Umhang aus und warf sich in das grünblaue Meer.

»Und Du bist doch seltsam, schöne Sarah«, murmelte Perry Rhodan und machte sich daran, eine provisorische Schutztür für die Höhle zu bauen, die Sarah in seiner Nähe, aber auf ihrer Seite der Klippe, bezogen hatte. Nach dem Angriff des Raubtieres war sie vorsichtiger geworden und hatte ihr Lager in den Bäumen verlassen.

Als Sarah aus dem Wasser kam, konnte Perry seinen Blick nicht von dem wunderschönen Körper der jungen Frau abwenden. Er wünschte sich, ihr jetzt so nahe zu sein, wie die Was-sertropfen, die an ihrem Busen herunterliefen oder das kleine Blatt, das an ihrem Bauchnabel klebte. Sie schien seine Gedanken gelesen zu haben, denn sie drohte ihm lächelnd mit dem Finger und zog ihr Kleid wieder an. Perry lächelte zurück und stellte das Geflecht aus Ästen vor den Eingang ihrer Höhle. Dann zog er sich aus und ging ebenfalls schwimmen.

Am Abend kletterte er über die Klippen und sah in ihre Höhle hinein: »Ich komme gerade von der Stelle, wo sich das Dimensionstor befindet. Es ist weiterhin aktiv.«

Sarah sah ihn an und sagte: »Wenn das Tor unsere Welt mit Sana verbindet, dann müssten doch auch die anderen hier herausgekommen sein, die vor mir durch das Tor gestoßen worden sind. Aber wo sind sie ...?«

»Ich habe einen Verdacht, Sarah. Möglicherweise braucht man ein *Passantum*, eine Art Erlaubnis, um das Tor benutzen zu können. Außerdem sind Dimensionstore etwas, das wenig erforscht ist. Wir glauben, dass sie natürlichen Ursprungs sind, aber wir wissen es nicht genau. Möglicherweise kann man sie manipulieren und für Reisen über große Entfernungen nutzen.«

»Wer ist *man*, Perry?«

»Ich weiß es nicht, Sarah. Wir Terraner konnten es jedenfalls nicht. Vielleicht sind die Superintelligenzen oder die Kosmonukleotide dazu in der Lage, keine Ahnung, aber es gab schon Vergleichbares; die Zeitbrunnen entlang der Wege der Kosmischen Schwärme oder das Auge Laires, das einen distanzlosen Schritt über riesige Entfernungen ermöglichte.«

»Aber wieso konnte ich ...?«

»Vielleicht, weil Du das Metallplättchen bei Dir trugst, Sarah.«

»Aber es ist nicht mehr da, Perry.«

»Doch, Sarah. Der Zellaktivatorchip, den Du in Dir trägst, hat die Form und die Größe

dieses Metallplättchens.«

»Es muss also während des Durchgangs durch das Tor in meinen Körper ..., gekommen sein?« Perry nickte: »Ja. So ähnlich war es, als meine Freunde und ich unsere Zellaktivatoren von ES erhielten.«

»Und mein ..., Zellaktivatorchip könnte so ein Passantum sein, von dem Du sprachst? So eine Art Erlaubnis, diesen Weg zu benutzen?«

»Ich weiß es nicht genau, Sarah, aber es könnte sein ...«

»Du bist Dir nicht sicher und willst trotzdem durch das Tor nach Sana gehen?«

»Was sonst? Der Weg nach Sana ist die einzige Alternative, die wir haben. Natürlich können wir auch diesen Planeten erkunden, uns hier häuslich niederlassen und viele Kinder bekommen, aber ...«

Perry lächelte, weil Sarah ihn böse ansah und fuhr fort: »Aber in mir ist ein Verlangen nach der endlosen Weite des Weltraums; es ist wie eine Sucht, Sarah. Wer einmal dort Draußen war ...; ich kann nicht bis an das Ende meiner Tage hier leben, auch wenn es fast das Paradies ist. Hundert Jahre ...? Tausend ...? Nein, danke!«

»Tausend Jahre? Weiß Du, wovon Du sprichst? Niemand lebt so lange, Perry Rhodan!«

»Der Zellaktivatorchip heilt nicht nur schwere Wunden, er erneuert auch kontinuierlich die Zellen des Körpers. Man wird nicht mehr alt, Sarah; nie mehr.«

»Soll das heißen ...?«

Perry Rhodan nickte: »Ja, Sarah. Ich hatte es Dir noch nicht erzählt, aber ich bin, sozusagen, unsterblich. Und *Du* auch ...«

\*

Es war Nacht geworden, als Perry Rhodan über die Klippe kam. Er trug eine provisorische Fackel in der Hand, schob die Türe zur Seite und leuchtete in Sarahs Höhle hinein: »Bist Du bereit?«

Sarah nickte, stand auf und reichte ihm einen Umhang, den sie aus Pflanzenfasern geflochten hatte. »Auf Sana ist es kalt, Perry.«

Nach gut einer Stunde hatten sie das Dimensionstor erreicht. Nachdem Perry seine Fackel gelöscht hatte, konnten sie das sanfte Glimmen des *Tores* in der Schwärze der Nacht gut erkennen. Sarah sagte leise: »Ich habe Angst, Perry.«

»Ich auch ..., eine wenig«, lächelte Perry und nahm ihre Hand. Sie sah ihn an und küsste ihn dann sanft auf die Wange: »Nur für den Fall, dass wir uns nicht mehr wiedersehen sollten, Perry.« Er nahm sie in den Arm, drückte sie fest an sich und sagte: »Auch nur für den Fall, dass wir uns nicht mehr wiedersehen sollten, Sarah.«

Sie sahen sich beide noch einmal an und gingen dann gemeinsam durch das Tor ...

\*

»Sarah ist zurückgekehrt, Bergman.«

»Ausgeschlossen, Kes! Niemand überlebt den Gang durch das Tor, es sei denn, er ist *befugt*.

Erinnere Dich, was in den geheimen Teilen der Saga geschrieben steht, Freund. Dort steht, dass nur *Befugte* das Tor zur anderen Welt durchschreiten können; alle anderen würden darin umkommen!«

»Ja, ich kenne die Warnung, die der Schöpfer hinterlassen hat und ich weiß auch, dass niemand auf Sana *befugt* ist. Trotzdem ist Sarah diese Nacht zurück gekommen und sie war nicht allein. Ein merkwürdiger Mann war bei ihr.«

»Wo sind sie jetzt, Kes?«

»Ich habe die beiden zu meinem kleinen Landhaus am oberen Fluss gebracht, bevor es hell wurde. Niemand hat etwas bemerkt.«

»Hat Sarah etwas gesagt, Kes?«

»Nicht viel, Bergman. Nur dass sie und der Mann durch das *Tor* gekommen sind und dass sie Dich sprechen wollen.«

»Du hast ihnen nichts von der *Gruppe Blau* erzählt?«

»Natürlich nicht, aber wie geht es jetzt weiter? Was soll ich tun?«

»Bring sie heute Abend zum Treffpunkt. Ich sage auch den anderen Bescheid.«

Kes Land legte den Telefonhörer auf und schaltete den Modulator aus, der sein Gespräch mit Bergman Olm für die Ohren der Gesinnungspolizei verschleiert hatte. Dann holte er sein Jagdzeug aus dem Keller, packte ein paar Sachen dazu, lud alles in sein Fahrzeug und fuhr zu seinem Landhaus am oberen Fluss.

An der letzten Kurve hielt er an und beobachtete die Straße hinter ihm. Erst als er sicher war, dass ihm niemand gefolgt war, fuhr er die letzten Meter bis zu seinem Haus, stieg aus und klopfte an der Tür.

Sarah öffnete und sah ihn fragend an. Kes Land schüttelte den Kopf und trat ein: »Nein, niemand ist mir gefolgt.« Er kam herein und wuchtete das Paket auf den Tisch: »Ich habe etwas zu Essen mitgebracht, außerdem ein paar Sachen von meiner Schwester und einen Anzug von mir ...«

»Danke«, sagte Sarah Velorian und griff zu den Kleidungsstücken. »Ich bin gleich wieder da.« Kes Land sah ihr hinterher und wendete sich dann Perry Rhodan zu, der neben der Türe stand und hinaus sah: »Möchten Sie etwas essen, Herr ...?«

»Rhodan, Perry Rhodan. Nennen Sie mich ruhig Perry, Kes. Und danke für den Anzug.«

»Ich hoffe er passt Ihnen. Was ist mit essen?«

»Später vielleicht ..., wenn Sarah zurück ist. Wie geht es weiter, Kes?«

Kes Land ging zu der kleinen Couch und setzte sich hin. Er winkte Perry zu, ebenfalls Platz zu nehmen und sagte: »Ich bringe Sie heute Abend zu Freunden von mir; auch Bergman Olm wird kommen. Aber bis dahin ...«

»Ich sehe es Ihnen an, Kes, Sie sterben vor Neugier. Mir ginge es nicht anders.«

»Na ja, Sarah Velorian ist durch das *Tor* gegangen und noch nie ist jemand zurückgekehrt.

Als Sarah mich heute morgen anrief, da dachte ich, mich trifft der Schlag! Wie ist das ..., durch das *Tor* zu gehen?«

»Es ist ein wenig schmerzhaft, Kes; man sagt *Entzerrungsschmerz* dazu. Sarah und ich haben daher eine Weile gebraucht, bis wir uns zurechtgefunden hatten. Außerdem war es dunkel, auf dieser Seite des *Tores*.«

»Euer Glück! Wenn die Streife der Gesinnungspolizei Euch gesehen hätte ...«

»Niemand hat uns gesehen, Kes. Nachdem es uns gelungen war, die zweiflügelige Pforte von innen zu öffnen, sind wir in der Dunkelheit über den Platz geschlichen und zwischen den Häusern verschwunden. Wir haben uns in einem Park versteckt, bis die Nacht zuende war und es langsam hell wurde. Dann hat Sarah ein Kommunikationsterminal gesucht und Sie angerufen. Wenig später waren Sie da ...«

»Und das *Tor* ...?« fragte Kes Land.

»Es führt zu einem anderen Planeten, Kes. Dort habe ich Sarah getroffen und wir haben einige Zeit am Strand eines Meeres gelebt. Aber es scheint keine Zivilisation auf diesem Planeten zu geben und deswegen haben wir uns entschlossen, nach Sana zu gehen.«

»Ein *anderer* Planet? Das heißt ..., es gibt nicht nur die Sterne hinter den hellen Himmeln von Sana, sondern auch ..., andere Welten?«

»Mehr als Sie ahnen, Kes. Aber ich glaube, ich sollte mit meinen Erzählungen warten, bis wir mit Ihren Freunden zusammen sind. Was sind das übrigens für Leute, Kes? Kann man ihnen trauen?«

»Ja, das kann man bestimmt, aber ...« Kes Land steckte in einem Gewissenskonflikt. Einer-seits hatte er Bergman Olm versprochen, weder Sarah noch dem Fremden etwas von der Existenz der *Gruppe Blau* zu verraten, andererseits hätte er gerne mehr von diesem seltsamen Mann erfahren, dessen Ausstrahlung so stark war, dass sie ihm beinahe Angst machte.

Perry sah sein Zögern: »Sie trauen mir nicht?«

Kes Land sah ihn an und sagte vorsichtig: »Es ist sehr gefährlich, auf Sana an etwas anderes zu glauben, als an das Dogma der *Einzigartigkeit des Seins*. Sarah Velorian hat öffentlich gezweifelt und bitter dafür büßen müssen ...«

»Ja, ich weiß«, sagte Perry Rhodan leise, weil er sah, dass Sarah die Treppe heruntergekommen war. Der Hosenanzug, den sie trug, betonte die weiblichen Formen ihres Körpers mehr, als er sie verbarg und sie trug ihre langen roten Haare offen. Sie sah hinreißend aus!

»Na, gefalle ich Euch?« lächelte sie und setzte sich zu den Beiden an den Tisch. Perry Rhodan lächelte und sagte: »Du siehst immer hinreißend aus, liebste Sarah; ganz gleich, ob angezogen oder, äh ...«

Wenn Blicke töten könnten, dann wäre von Perry Rhodan jetzt nur noch ein Häufchen nach-glühender Schlacke übrig gewesen!

»Und was ist mit Dir, Kes?« Sarah sah Kes Land an: »Hast Du auch so einen bescheuerten Satz auf Lager?« Kes Land schüttelte den Kopf und zog es vor, zu schweigen. Natürlich hatte er Sarah auch schon nackt gesehen; damals, in der letzten Nacht vor der Verbannung ..., als er sie geliebt hatte. Aber Sarah hatte sich verändert, seitdem, und Kes ahnte, dass Sarah an diese Nacht nicht mehr erinnert werden wollte.

\*

Am Abend verließen sie das Landhaus und fuhren in die Stadt zurück. Kes Land stoppte sein Fahrzeug in einem Vorort und stieg aus. »Vor hier ist es nicht mehr weit. Wir sollten den Rest des Weges zu Fuß gehen, weil die Gesinnungspolizei alle Fahrzeuge kontrolliert, die in den Innenbereich des Vergnügungsviertels wollen. Schließlich ist das hier der einzige Ort, an dem man sich auch nach Einbruch der Dunkelheit aufhalten darf.«

Sie nahmen Sarah in ihre Mitte und schlenderten durch das Amüsierviertel. Vor einem kleinen Lokal hielt Kes an und gab Sarah einige Münzen: »Wartet hier auf mich und trinkt etwas. In einer halben Stunde hole ich Euch ab.«

»Na, dann wollen wir uns mal in das Nachtleben von Sana stürzen«, lachte Perry und ging mit Sarah in das Lokal. Sie suchten sich einen kleinen Tisch und warteten auf die Bedienung.

»Zwei Hanabas, bitte«, sagte Sarah, als der Kellner kam und legte vier Münzen auf den Tisch.

Der Kellner sah Sarah und Perry lange an, nahm dann die Münzen und ging. Kurz danach kam er wieder und stellte die beiden Drinks auf den Tisch.

»Der hat Dich so seltsam angesehen. Könnte er Dich erkannt haben?« fragte Perry leise,

nachdem der Kellner wieder gegangen war. »Schließlich waren ja viele Leute an dem Morgen auf dem Platz, an dem Du durch das Tor gehen musstest.«

»Ich glaube nicht, Perry. Außerdem meine ich, dass er Dich sehr viel länger angesehen hat.«

»Mich? Dann muss er mich verwechselt haben«, lachte Perry und nippte an seinem Drink.

»Mmh ... lecker; was ist das?«

»Eine Baumfrucht aus dem Hochland«, antwortete Sarah und trank ihr Glas in einem Zug leer. Perry tat es ihr nach und wollte noch einen neuen Drink bestellen, aber Kes Land war zurück und deutete durch ein vorsichtiges Kopfnicken an, ihm zu folgen.

Sie verließen das Lokal durch die Hintertüre und folgten Kes in ein Gebäude auf dem Hof, das halb im Dunkeln lag. Der Mann von Sana ging vor und führte sie in einen kleinen Raum, in dem sich mehrere Personen angeregt unterhielten. Alle Personen saßen im Dunkeln, sodass Perry niemanden erkennen konnte; nur eine kleine Fläche mit zwei Stühlen war hell ausgeleuchtet. Kes bedeutete ihnen, sich auf diese beiden Stühle zu setzen und ging dann beiseite.

Als Sarah und Perry die helle Fläche betraten und sich setzten, brachen die leisen Gespräche abrupt ab und eine atemlose Stille trat ein ...

Es dauerte lange Sekunden, bis Perry eine Stimme leise sagen hörte: »Das kann nicht sein!«

Kurz danach trat ein großer Mann in das Licht, ging auf Perry zu, blieb stehen, kam wieder näher, stoppte erneut ..., und sagte dann: »Ich bin Bergman Olm, der Vorsitzende der *Gruppe Blau*.« Dann ging er zu einem Wandschrank an der Seite des Raumes, öffnete ihn und sagte:

»Du hast Dich wenig verändert, *Schöpfer*«. Er nahm er ein Bild aus dem Schrank und stellte es auf den Tisch. Perry Rhodan erblasste ...

»Es ist sehr lange her«, sagte Perry leise, nachdem er sich halbwegs gefangen hatte. »Auch für mich. Nach der Zeitrechnung der Terraner, ein Volk, das Ihr nicht kennen werdet, sind seitdem fast 52.000 Jahre vergangen, aber ich erinnere mich noch, als wäre es gestern gewesen.«

Perry Rhodan hatte große Mühe, das Gesehene zu verarbeiten, denn auf der Folie, die von einer dicken Glasplatte geschützt war, war der *Schöpfer* zu sehen. Und obwohl die Farben verblasst waren, erkannte er die Person sofort; die Folie zeigte ... *ihn*.

## Erkenntnisse

Perry Rhodan betrachtete die uralte Folie, die die Jahrtausende überdauert hatte; sie zeigte ihn, wie er vor einem Raumschiff stand und sich verabschiedete ...!

Es konnte keinen Zweifel geben! Perry war der *Schöpfer*; jene Person, die das Volk nach Sana gebracht hatte und der *ihnen die Welt überlassen* hatte, um in *sein Reich* zurück zu kehren!

Er sah auf, weil irgendjemand das Licht in dem kleinen Raum angemacht hatte und er sah in die bleichen Gesichter der Anwesenden - manche zeigten Angst, andere sogar das blanke Entsetzen.

Er war der *Schöpfer*!

Diese Erkenntnis mussten die Anwesenden erst mal verdauen. Perry sah, dass einige Männer nach draußen gingen und hörte, wie sie sich leise unterhielten; andere waren aufgestanden und kamen vorsichtig, fast schon ehrfürchtig, näher.

Perry wendete sich Sarah zu, die neben ihm saß. Sie schien den Schock noch am wenigsten verkraftet zu haben, denn ihr Gesicht war kalkweiß und sie stierte wortlos in den Raum. Dann sah er zu Kes Land hinüber, der durch den Raum tigerte und dabei immer wieder den Kopf schüttelte.

»Was ist, Kes?« fragte er den jungen Mann. Kes Land kam zögernd näher und sagte: »Du kamst mir irgendwie bekannt vor, *Schöpfer*, aber ich wusste nicht, woher ...«

»Bekannt?«

»Ich kenne dieses Bild; Jedem, der zur Gruppe Blau gehört, wird es gezeigt, wenn er in die Gemeinschaft der Zweifler aufgenommen wird.«

»Die Gemeinschaft der Zweifler?«

»Eine kleine Gruppe von Wissenschaftlern, die nicht an die Lehre der *Einzigartigkeit des Seins* glaubt«, sagte Bergman Olm, der das Gespräch mitverfolgt hatte. »Wir treffen uns heimlich und diskutieren Fragen, die tabu sind. Du siehst sie übrigens vor Dir, *Schöpfer*, die Gruppe Blau, oder ..., wie wir sagen, die Gemeinschaft der Zweifler.«

»Mein Name ist Perry ..., Perry Rhodan. Der Begriff *Schöpfer* ist falsch, denn ich habe das Volk von Sana nicht *geschaffen*, sondern damals nur dafür gesorgt, dass es von einer sterbenden Welt gerettet und nach hier gebracht wurde. Und ich erinnere mich auch daran, obwohl es sehr lange her ist. Ungefähr 52.000 Jahre nach meiner Zeitrechnung ...«

In Gesicht von Bergman Olm zuckte es: »52.000 Jahre ...? Dann musst Du ein unsterbliches Wesen sein?«

»Irgendwie schon, ja ..., aber zu diesem Thema habe ich eine Frage an Dich, Bergman. Du hast Sarah ein seltsames Metallplättchen zukommen lassen ...«

»Später ..., Perry, wenn wir allein sind«, antwortete Bergman Olm zögernd. »Können wir ..., ich meine die Gruppe Blau, zunächst einmal einige Fragen an Dich stellen? Du wirst verstehen, Dein plötzliches Auftauchen ...«

Perry unterbrach ihn: »Ja, natürlich.«

Bergman Olm wartete, bis alle wieder in den Raum zurückgekehrt waren und bat die Anwesenden dann, sich hinzusetzen. Er trat neben Perry und sagte: »Ich kann mir vorstellen, dass Ihr, meine Freunde, immer noch Schwierigkeiten habt, das alles zu verarbeiten; mir geht es ebenso. Der *Schöpfer* hat sich jedoch bereit erklärt, alle unsere Fragen zu beantworten. Er bittet

jedoch darum, dass wir ihn Perry nennen, weil er - wie er sagt - das Volk von Sana nicht geschaffen hat, sondern nur dafür gesorgt hat, dass unsere Vorfahren gerettet wurden.«

Nach seinen einleitenden Worten wandte er sich an Perry Rhodan: »Perry, Du sprachst davon, dass wir ursprünglich von einer sterbenden Welt stammen und Du uns nach Sana gebracht hast. Es gibt also nicht nur die eine Welt, sondern es gab oder gibt auch noch andere Welten?

Und Sterne? Gibt es sie wirklich; haben jene von uns Recht, wenn sie sagen, es gäbe sie dort, weit hinter den leuchtenden Himmeln von Sana?«

Perry sah die Anwesenden an, erhob sich und begann: »Sarah Velorian hat mir sehr viel über das Leben und den Glauben auf Sana erzählt. Ich weiß, dass der Glaube durch die Aufzeichnungen bestimmt ist, die wie Euch damals hinterließen. Aber anscheinend sind einige Unterlagen im Laufe der Jahrtausende verloren gegangen und so hat sich der Glaube durchgesetzt, Ihre wäret die einzigen Lebewesen im Kosmos. Dies ist wahrlich nicht so und ich will Euch gern erzählen, wie es damals wirklich war ...«

\*

»Es begann im Jahre 3540 meiner Zeitrechnung. Zusammen mit 1.000 Gefährten bestieg ich das neu erbaute Fernraumschiff SOL und verließ meinen Heimatplaneten Terra, der sich zu dieser Zeit in einer Region des Kosmos befand, den man den *Mahlstrom der Sterne* nennt.

Das Ziel unseres Raumschiffes lag in den endlosen Weiten des Kosmos und es war unsere Heimatgalaxis, die Milchstraße!

Die SOL müsst Ihr Euch als hantelförmige Schiff vorstellen; zwei Kugeln von zweitausend-fünfhundert Metern Durchmesser und ein eintausendfünfhundert Meter durchmessender und ebenso langer Mittelzylinder. Seine Hülle bestand aus einem hellroten Verbundstahl, der das Innere des Schiffes von den Gefahren des Weltalls, also dem luftlosen und kalten Raum zwischen den Sternen und den Sternballungen, den Galaxien, schützte.

Da die Entfernungen zwischen den Sternen sehr groß ist, verfügte das Schiff über besondere Antriebssysteme, um die gewaltige Entfernung zu unserer Heimatgalaxis in nur wenigen Jahren zurücklegen zu können.

Gegenüber *normalen* Raumschiffen hatte die SOL den Vorteil, dass die Kugelzellen und der Zylinder sich trennen und als selbständige Raumschiffe operieren konnten. Dies haben wir zum ersten Mal getan, als wir eine unbekannte Galaxis erreichten. Während das Mittelstück und die SZ 1, die SOL-Zelle 1 am Rand der Galaxis warteten, koppelte sich die SZ 2 ab und flog die namenlose Galaxis an, um Vorräte aufzunehmen und nach seltenen Elementen zu suchen, die wir für die Energieversorgung der SOL benötigten.

Aber schon nach drei Tagen kehrte die SZ 2 zurück und brachte die Information mit, dass man den Hilferuf eines Volkes empfangen habe und dieser Ruf in einer der alten Sprachen abgefasst worden sei, der Sprache der Sieben Mächtigen.

Wir haben die SZ 2 angekoppelt und sind mit der Gesamtschiff unverzüglich in die Galaxis eingeflogen, um den Ausgangspunkt des Hilferufs auszumachen. Nach wenigen Stunden war klar; er kam von dem einzigen Planeten einer sehr alten Sonne, die kurz davor stand, zur Supernova zu werden. Nicht einmal einen Tag später hatte die SOL die Umlaufbahn dieses Planeten erreicht und wir sind mit einer Space-Jet, einem kleinen Raumschiff für Flüge innerhalb von Sonnensystemen und Planetenatmosphären, auf Queltan gelandet und haben Kontakt zu Euren Ahnen aufgenommen.«

»Queltan?« fragte Kes Land.

»Ja, so nannten Eure Vorfahren die Welt, auf der sie damals lebten«, sagte Perry Rhodan.

»Die Menschen von Queltan wussten übrigens schon sehr lange, dass ihre Sonne bald

explodieren würde; leider verfügten sie aber nicht mehr über das Wissen, wie man Raumschiffe baut und konnten den Planeten daher nicht aus eigener Kraft verlassen, aber es war ihnen immerhin gelungen, einen starken Sender in Betrieb zu nehmen, der den Hilferuf in die Galaxis hinaus schicken konnte.

Unsere Messungen ergaben, dass wir gerade noch rechtzeitig gekommen waren, denn bis zur Explosion der alten Sonne würden nur noch wenige Wochen vergehen. Wir hatten also fast keine Zeit mehr und ich schickte alle Beiboote der SOL sofort auf die Suche nach einem nahen Sauerstoff-Planeten. Als die erste geeignete Welt gefunden worden war, packten wir die SOL voll und schafften Eure Vorfahren in mehreren Flügen auf ihre neue Welt.

Wir nannten die neue Welt SAN A, weil der Wolkenplanet der Erste von insgesamt vier Planeten ist, die die Sonne SANTORINA umkreisen. SAN B ist, glaube ich, eine trockene Wüstenwelt mit einer atembaren Atmosphäre und die beiden äußeren Planeten sind tote Eisriesen ohne Atmosphäre, soweit ich weiß.

So haben wir Eure Vorfahren damals gefunden und so sind sie nach Sana gekommen; das ist die ganze Geschichte ...«

\*

Einige Minuten verstrichen, bis die ersten Mitglieder der Gruppe Blau anfangen, über das eben Gehörte zu diskutieren. Einige hatte ihre Scheu überwunden und stellten Fragen an Perry Rhodan, die er geduldig beantwortete. Die Diskussionen und Gespräche dauerten die ganze Nacht über und erst als der Morgen graute, trennten sie sich.

Bergman Olm begleitete Kes Land, Sarah und Perry zurück in das Landhaus am oberen Fluss, wo Sarah, die immer noch einen verstörten Eindruck machte, sofort schlafen ging. Perry sah ihr hinterher und setzte sich dann zu den anderen beiden Männern.

»Eine Frage brennt mir schon lange auf der Seele, Bergman Olm. Dieses Metallplättchen, das Du Sarah hast zukommen lassen, woher stammt es?«

»Das ist eine lange Geschichte, Perry. Vor vielen Jahren, ich arbeitete damals als Arzt für die Gesinnungspolizei, wurde ich eines Nachts geweckt und zu dem Platz gefahren, wo das *Tor* stand. Als wir dort ankamen, waren heftige Kämpfe zwischen den militärischen Kräften der Polizei und etwas *Fremden* im Gange, das durch das *Tor* gekommen war und das sich jetzt unmittelbar davor befand.

Es hatte schon viele Verwundete in unseren Reihen gegeben und ich habe sie zunächst alle behandelt, ehe ich bis an den Rand des Platzes vorgedrungen bin und mitangesehen habe, wie das seltsame Wesen unseren Leute getrotzt hat. Fast 50 Mann schossen gleichzeitig auf dieses Wesen, aber es blieb auf seinen sechs Beinen stehen und schoss immer wieder zurück. Das Wesen benutzte dabei eine Waffe, die Blitze schleudern konnte und hatte damit bereits viele Polizisten getötet sowie zahlreiche Gebäude in Brand gesetzt. Fast eine Stunde dauerte die Schießerei schon an, ehe der Rat von Sana den Einsatz schwerer Waffen freigab und es den Einheiten der Polizei letztlich gelungen ist, das Wesen im Trommelfeuer der Kanonen zu töten.

Man hat die Reste dieses seltsamen Wesens damals in die Pathologie des Polizeikrankenhauses gebracht und mich mit der Untersuchung beauftragt. Der spinnenförmigen Körper war furchtbar verbrannt und teilweise zerfetzt, aber zwischen den hornartigen Gelenken eines der Beine habe ich dieses seltsame Metallplättchen gefunden und es heimlich an mich genommen.

Ich weiß auch nicht, was ich mir damals dabei gedacht habe, aber dieser Gegenstand hatte



einen seltsamen Reiz auf mich ausgeübt. Später habe ich das Metallstück meinen Freunden von der Gruppe Blau gezeigt und wir haben lange darüber diskutiert, welche Aufgabe es in dem Körper des Fremdwesen gehabt haben könnte. Manche meinten, es sei nur ein Schmuckstück gewesen, das durch die Wucht der Explosion in den Körper eingedrungen sei, aber Andere hielten es für ein medizinisches Implantat. Nur Andra Kitta, ein Physikprofessor der U-niversität, hat immer die Auffassung vertreten, dieses Plättchen müsse etwas mit dem *Tor* zu tun haben.«

»Und als Sarah dazu verurteilt worden war, durch das Tor zu gehen, hast Du ihr das Plättchen zukommen lassen«, bemerkte Perry Rhodan.

»Ja. Wir alle mochten Sarah sehr und wir bewunderten sie, weil sie es gewagt hatte, so offen ihre Meinung zu äußern. Als man sie verurteilt hatte und als klar war, dass Kes Land in den letzten Stunden bei ihr sein würde, da hat mich Andra Kitta gedrängt, ihr das kleine Metallstück zu geben.«

»Es hat ihr tatsächlich das Leben gerettet, Bergman Olm«, sagte Perry Rhodan, »denn ich glaube, dass das Metallplättchen eine Art Zugangsberechtigung für das *Tor* ist. Ich trage ebenfalls ein solches Gerät in meiner Schulter.«

»Du *glaubst* es nur, Perry? Aber Du hast dieses Tor doch errichten lassen, damals ...«

Perry Rhodan schüttelte den Kopf: »Nein. Wir haben Eure Vorfahren hier abgesetzt und wir haben ihnen Lebensmittel, Leichtbauhütten und etwas Saatgut gegeben, aber dieses Tor stammt nicht von uns. Vielleicht ist es später auf diese Welt gekommen oder es war schon da und wir haben es nicht bemerkt ...«

\*

Die Bücher der ehrenvollen Bibliothek schreiben, das *Reich der Tausend Horizonte* sei das letzte große Werk seiner senilen Deminenz, des kosmischen Baumeisters GRADDOCH gewesen. Spötter behaupten jedoch, GRADDOCH habe in einem kurzen Moment seltener Klarheit sein Werk mit großem Missfallen betrachtet und habe sich dann, aus purer Verzweiflung, in die sprudelnden Untiefen der nächstbesten Materiequelle gestürzt.

Wie dem auch sei ..., seine senile Deminenz, der berüchtigte kosmische Baumeister GRADDOCH hatte dem Universum das Wunder der *Reich der Tausend Horizonte* hinterlassen und genau eintausend Planeten kreisförmig auf einer Ebene angeordnet, die alle von einer einzigen gigantischen Sonne umkreist wurden.

Auf allen Welten der weiten Planetenebene wurde es somit zur gleichen Zeit Tag, Abend und Nacht und überall ging zur gleichen Zeit SON, die *Sonne ohne Namen* auf. Warum die Sonne keinen Namen erhalten hatte, war nicht überliefert und auch die Bücher in der ehrenvollen Bibliothek schwiegen sich zu diesem Thema beharrlich aus.

Eine dieser Welten war Thonius ...

Pünktlich um 6:45 Uhr tauchte SON über dem Horizont auf und Ian la Sark befand, dass es an der Zeit war, seine Wohnkugel zu verlassen und den Tag angemessen zu begrüßen. Auf der Terrasse dehnte und streckte er seinen Körper und genoss das warme Licht der Morgensonne.

Dann nahm er seinen Einsatzanzug von der Wäscheleine, zog ihn an und ließ die Magnetverschlüsse einrasten. Er sah nach oben und gab er dem Reichsschiff durch einen kurzen Wink zu verstehen, dass es benötigt werden würde.

Folgsam, wie es seine Art war, ließ sich das Reichsschiff aus seiner Hyperraumnische fallen und krachte auf die Terrasse.

Ian la Sark, der die Marotten seines Schiffes zur Genüge kannte, sah sich vorsichtig um, ob das laute Getöse eventuell jemanden geweckt haben könnte und atmete tief durch, als er keine wütenden Schreie aus seiner Nachbarschaft hörte. Besonders vorsichtig öffnete er die

Einstiegs Luke, schloss sie so leise wie möglich und setzte sich in den Pilotensessel. Dann startete er den Antigrav und ließ das Reichsschiff lautlos aufsteigen. Erst als er die Atmosphäre von Thonius verlassen hatte, startete er die Triebwerke und ging in den Einsatz, der ihn in die Reichsgalaxis BETANCOURT führen sollte. Dort galt es, Frieden zu stiften ...

denn Ian la Sark war ein *Reichsritter* ...

\*

»Ich hätte Dich beinahe umgebracht ..., auf diesem anderen Planeten, Perry«, sagte Sarah Velorian leise, nachdem Kes Land und Bergman Olm das Landhaus am oberen Fluss verlassen hatten.

Perry Rhodan nickte: »Und deswegen warst Du die ganze Zeit so still?«

Sarah Velorian schüttelte den Kopf: »Nein! Oder doch? Ach, ich weiß nicht! Zuviel ist passiert, in so kurzer Zeit ..., und wie geht es jetzt weiter, Perry? Wirst Du Dich als *Schöpfer* zu erkennen geben und das Volk von Sana in die Freiheit führen?«

»Wie könnte ich das, Sarah? Ich bin allein! Sicher, *Du* bist da ..., und die Leute der Gruppe Blau, aber wir sind nur Wenige. Ich kann ja nicht einfach vor den Obersten Rat von Sana treten und sagen, *seht her, ich bin der Schöpfer und Ihr habt alles falsch gemacht*. Ich glaube, ich würde den Abend des Tages nicht mehr erleben.«

»Ich weiß; aber irgendwas müssen wir doch tun! Das Volk von Sana hat ein Recht darauf, die Wahrheit zu erfahren!«

»Ja, Sarah, das hat es sicherlich. Aber ohne handfeste Beweise ...? Wenn ich eines der großen Raumschiffe hier hätte, könnte man vorübergehend ein Loch in der Wolkendecke schaffen.

Jeder auf Sana würde dann die Sterne sehen. Und die Sonne ...«

»So etwas geht? Aber dann könnte man die Wolken doch ganz beseitigen ...«

»Nein, Sarah. Das Klima eines Planeten ist ein hochkompliziertes System und jeder Eingriff würde die Balance zerstören. Wenn die Wolken nicht mehr da wären, würden die Strahlen der Sonne die ungeschützte Haut der Menschen verbrennen und es gäbe furchtbare Stürme. Aber kurzzeitig und für einen kleinen Teil des Himmels ..., ja, das ginge.«

»Wenn es irgendwann einmal möglich sein sollte ..., dann würde ich gerne mit Dir auf dem großen Platz stehen und nach oben schauen, Perry. Der Platz wäre voller Menschen und alle würden mit uns zusammen die Sterne begrüßen.«

»Das werden wir, Sarah. Irgendwann einmal und ich verspreche es Dir ..., wenn das Schicksal uns lässt.«

»Danke, Perry. Denn seit ich die Sterne zum ersten Mal gesehen habe, lässt mich ihr Anblick nicht mehr los.«

»Ja, ich kenne das Gefühl, Sarah. Schon als Kind habe ich in den Nachthimmel gesehen und mir gewünscht, zu den Sternen zu fliegen. Sicher ..., alle Kinder der Erde wünschen sich das irgendwann einmal, aber ich hatte das Glück, dass mir mein Wunsch erfüllt wurde.«

»Du vermisst die Sterne, Perry«, sagte Sarah, stand auf und gab ihm einen Kuss auf die Stirn.

Perry lächelte und sagte: »Ja, es ist wie eine Sucht; es lässt einen nicht mehr los.«

\*

Nachdem Sarah schlafen gegangen war, hatte Perry es sich auf der Couch bequem gemacht und zappte durch die verschiedenen TV-Programme. Viel war es nicht, was Sana TV gerade anbot und Perrys Gedanken begannen abzuschweifen: *Die Erde ...?* Wie war es dort weiter gegangen, nachdem das Fragment des Goldenen Imperiums ihn von dort entführt

genommen hatte? Bully und Homer waren jetzt allein; konnten sie die Erde vor der Vernichtung retten?

*Das schwarze Raumschiff ...?* Es hatte ihn auf dem einsamen Planeten abgesetzt? Woher war dieses Schiff gekommen? Wer hatte das veranlasst und ..., warum?

*Doch zuerst ...* Er musste hier wieder weg, aber auf Sana gab es keine Raumschiffe und das seltsame *Tor* schien nur zu dem fremden und namenlosen Planeten zu führen, auf dem er gestrandet war ...

Plötzlich schlug sein antrainierter Instinkt Alarm, denn da war ein Geräusch gewesen, das nicht hierhin gehörte! Perry sprang auf, schlich zum Fenster und spähte vorsichtig hinaus.

Tiefe Dunkelheit ..., undurchdringliche Schwärze ..., eine huschende Bewegung! Wieder ein Geräusch ..., *Gefahr!*

Perrys Instinkte tobten! Er rannte die Treppe hinauf, drang in Sarahs Zimmer ein, ignorierte ihre protestierenden Blicke und warf ihr eine paar Kleidungsstücke zu: »Schnell, zieh Dich an; wir müssen sofort hier weg!« Er schob das Fenster hoch und horchte; irgendwo waren Schritte zu hören, die sich entfernten. Anscheinend wollten sie durch die Türe; also war der Weg durch das Fenster frei.

Perry erinnerte sich, dass das Obergeschoss in den Hang hinein gebaut worden war und es vom Fenster bis zum Boden nur ein oder zwei Meter sein konnten. Er winkte Sarah zu, ihm zu folgen, kletterte aus dem Fenster und sprang.

Zum Glück waren es wirklich nur zwei Meter bis zum Boden und Perry landete weich auf einer Fläche, die sich wie Gras anfühlte. Er trat zur Seite und sah den dunklen Schatten im Fenster. Sarah sprang und Perry fing sie auf.

»Gesinnungspolizei?« flüsterte sie.

»Ich weiß es nicht. Mehrere Männer mit schweren Schuhen, vielleicht Stiefel ...«, murmelte Perry.

»Du kannst mich übrigens wieder los lassen, Perry ...«

Perry Rhodan murmelte eine leise Entschuldigung, ließ Sarah aber nicht los, sondern zog sie mit sich. Sie schlichen den Hang hinauf und verharrten kurz hinter einem Busch, als Perry eine Hand auf seiner Schulter spürte ...

»Ich bin's, Bergman. Wir haben einen Verräter in unseren Reihen; er hat die Gesinnungspolizei verständigt. Es kam vorhin im Polizeifunk«, flüsterte Bergman Olm. »Mein Fahrzeug steht nicht weit von hier.«

Perry und Sarah folgten Bergman Olm durch die dunkle Nacht und erreichten das Fahrzeug nach wenigen Minuten. Leise öffneten sie die Türen und stiegen ein. Bergmann Olm löste die Bremse und ließ den Wagen lautlos die Straße hinunter rollen. Erst als sie weit genug vom Haus entfernt waren, startete er den Motor und gab Gas.

»Wir haben ein paar Sachen für Euch eingepackt; Ihr müsst erst mal zurück.«

»Zurück?« fragte Perry.

»Durch das *Tor* ...; auf Sana ist es zu gefährlich für Euch. Sobald es hell wird, wird man Euch überall suchen! Angeblich seid Ihr Terroristen!«

Bergman Olm erhöhte das Tempo und raste durch die Dunkelheit, ohne die Beleuchtung des Fahrzeugs zu benutzen. Perry schätzte die Geschwindigkeit bereit auf über 100 km/h und Bergman Olm beschleunigte trotzdem immer noch weiter. Gut zwanzig Minuten rasten sie so

durch die Dunkelheit, dann hatten sie die Vororte der Stadt erreicht.

»Wir sind viel zu schnell«, murmelte Sarah, doch Bergman Olm winkte ab: »Es muss jetzt alles sehr schnell gehen; wir haben nur eine einzige Chance!«

Mit quietschenden Reifen nahm er die erste langgezogene Kurve und jagte über die Hauptstraße in das Stadtzentrum.

»Macht Euch bereit! Unsere Freunde werden die Pforte vor dem *Tor* öffnen, sobald wir den Platz erreicht haben. Es sind nur noch zwei Minuten ...«

Perry griff nach Hinten und zog die beiden Säcke hervor. Er drückte Sarah einen in die Hand und sagte: »Ich gehe zuerst.«

Die letzten Häuser vor dem zentralen Platz flogen an ihnen vorbei. Bergman Olm hatte das Tempo etwas reduziert, aber der Wagen war immer noch sehr schnell.

Doch kurz bevor sie den zentralen Platz erreichten, schoben sich ihnen zwei dunkle Fahrzeuge in den Weg. Bergman Olm murmelte eine Verwünschung, wich nach Links aus und bog auf die Ringstraße ab, die den Platz umrundete. Nach 200 Metern zog er das Fahrzeug scharf nach Rechts, schrammte über den Bordstein und raste auf den Platz. Kurz vor dem Gebäude mit dem *Tor* bremste er scharf ab und schrie: »Wir schicken Euch Informationen durch das *Tor*. Achtung ..., jetzt!«

Perry sprang aus dem Fahrzeug und lief los. Aus dem Schatten des Gebäude vor ihm lösten sich jetzt zwei Gestalten, kamen ihm entgegen, rannten aber zu Bergman Olms Fahrzeug und hechteten hinein. *Die Freunde von Bergman, die die Pforte geöffnet haben*, dachte er erleichtert, als er das *Tor* erreicht hatte. Als er sah, dass Sarah direkt neben ihm war, nahm er ihre Hand und sprangen mit ihr gemeinsam durch das Dimensionstor ...

## Der Reichsritter

»Ian la Sark ..., Ritter von Thonius. Ich frage Euch: Was wollt Ihr hier?«

Grulle Erwin, der Reichsverweser von BETANCOURT und Chef der Verwaltung auf Corona, dem Sitz der Verwesung, schien äußerst erregt, ja fast schon wütend zu sein.

La Sark musterte den üppig beleibten Mann aus dem Volk der Erwin spöttisch und antwortete: »Meine Ankunft scheint in der Galaxis eine gewisse Unruhe ausgelöst zu haben, Verweser.

Oder irre ich mich?«

»Und? Wundert Euch das, la Sark? Wenn ein Reichsschiff mit blinkenden Blauschirmen vor den Toren BETANCOURTS auftaucht und *das* an einem Wochenende ...«

»Ich habe meinem Auftrag, Erwin. Also rufe die Chefs der Verwaltung zusammen; ich möch-te sie heute Abend sehen.«

»Unmöglich, la Sark! Sie sind alle im Kurzurlaub. Gestern war doch der Nationalfeiertag und morgen beginnt das Wochenende. Die meisten Planetenpräsidenten haben heute frei genommen und sind ...«

»Heute Abend, Verweser; um 18:40 Uhr im Reichssaal!« donnerte Ian la Sark und wandte sich ab.

»Aber um 18:40 Uhr kommt doch die tausendste Folge der *Sternenstraße* ...«, hörte er Grulle Erwin hinter sich sagen, doch Ian la Sark zog es vor, nicht zu reagieren. Was interessierte es *ihn*, den Reichsritter, wenn die Sender in BETANCOURT die langweiligste Sendung des Reiches an einem Freitag brachten, anstatt am Sonntag, wie es im Reich üblich war. Außerdem kannte er die Folge bereits ...

Er verließ den Regierungspalast, lächelte in die wartenden Aufnahmesensoren der intergalak-tischen Nachrichtensender und ging zu seinem Raumschiff, das er mitten auf der Wiese vor dem Palast geparkt hatte. Betont lässig öffnete er die Einstiegluke und setzte sich in den Pilotensessel. Dann aktivierte er den Antigrav und ließ das Reichsschiff bis auf eine Höhe von zehn Metern steigen. Er startete das Atmosphärentriebwerk, gab vollen Schub und jagte das Schiff in eine weiten Kurve, um dann genau über dem Stadtzentrum die Schallgeschwindigkeit zu überschreiten. Da unten würden jetzt Hunderte von Glasscheiben zu Bruch gehen, aber als Reichsritter wusste Ian la Sark schließlich, was man von ihm erwartete.

\*

Der Reichssaal von Corona war am späten Nachmittag höchstens zur Hälfte gefüllt. Ian la Sark trat pünktlich um 18:40 Uhr auf die Bühne und sah in die missmutigen Gesichter der anwesenden Regierungschefs, von denen einige wohl keine Zeit mehr gefunden hatten, sich umzuziehen; sie waren im Freizeitdress durch die Transmitter nach Corona gekommen.

Er beschloss, großzügig darüber hinweg zu sehen und begann: »Ich möchte Ihre wertvolle Zeit nicht unnötig in Anspruch nehmen, daher komme ich gleich zu dem Grund meiner In-spektionsreise.

Nach meinen Unterlagen haben die Sensoren im Sektor 34-Rat mehrmals Impulse geortet, die auf die Benutzung der *Alten Wege* hin deuten. Ich frage Sie, die Regierungschefs der Reichsgalaxis BETANCOURT, wie konnte das geschehen und was haben Sie unternommen?«

Die leisen Gespräche endeten abrupt und ein betretenes Schwiegen breitete sich aus. Nur Papas de Voltan, der Präsident des Rattanschen Bundes, sah zu ihm hoch, zuckte mit seinen breiten Schultern, schwieg aber.

»De Voltan, hat der Bund von Rattan die Impulse vielleicht nicht gehört oder waren die Hy-perempfänger abgeschaltet?« spottet Ian la Sark.

Papas de Voltan schüttelte seinen massigen Kopf: »Nein, Reichsritter, aber wir hielten es für die üblichen Fehlalarme! Völlig harmlos; so was kommt vor.«

»Ach ja? Und wie erklärt sich die Regierung des Bundes von Rattan, dass die Sensoren drei Passagen gemeldet, aber *keinen* Alarm ausgelöst haben?«

»Das wüsste ich aber ...«

» *Nichts* wissen Sie, de Voltan«, donnerte Ian la Sark und hielt dem Präsidenten des Bundes von Rattan seine Folie entgegen: »Wenn die Sensoren keinen Alarm ausgelöst haben, dann heißt das, dass ein *Berechtigter* die Passage genutzt hat! Ist Ihnen klar, was das bedeutet? Nach so langer Zeit ...?«

\*

Nein, es war ihnen *nicht* klar gewesen und Ian la Sark hatte es aufgegeben, auf Corona oder einem der anderen Regierungswelten nach Informationen über die seltsamen Impulse zu forschen, die die Sensoren aufgefangen und an das *Reich der Tausend Horizonte* weiter gemeldet hatten.

Er bestieg sein Schiff und verließ den Planeten Corona. Als er den Rand des Systems erreicht hatte, weckte er die Bionik des Schiffes ...

*Wer stört?*

»Dein Herr und Meister, Ritter Ian la Sark.«

*Blödmann!*

»Ich brauche die Koordinaten von Terence-4, Karl!«

*Such sie Dir selbst raus. Du weißt ja, wo der Kartentank ist ...*

Ian la Sark seufzte und zog seinen Terror-Blaster. Mit einem leise Klick entsicherte er die mächtige Handwaffe, drehte sich herum und legte auf den blauen Kasten an, der im hinteren Bereich der Kabine stand: »Sag tschüss, Karl!«

*Ehhhh, Moment ...; ich mach ja schon. Mann oh Mann, Du bist aber heute mies drauf!*

»Und wie!« sagte Ian la Sark leise und bestätigte die ankommenden Daten. Dann übergab er die Steuerung an die Bionik und lehnte sich zurück.

*Du willst doch wohl nicht pennen wollen, la Sark?*

»Was dagegen, Karl?« grinste der Reichsritter und hob die Waffe.

*Äh ..., nein.*

\*

Ian la Sark hatte sein Nickerchen gerade beendet, als das Reichsschiff die 128.000 Lichtjahre bis zum Terence-System bewältigt hatte und in den Orbit um den 4. Planeten gegangen war.

Er gähnte und warf einen Blick auf den Bildschirm, wo er alle wichtigen Daten des Planeten aufgelistet fand: Terence-4 war eine freundliche Sauerstoffwelt mit einem Äquatorialdurchmesser von 11.240 Kilometern, auf der einst das humanoide Volk der Gania gelebt hatte, bis es in der Konsolidierungsphase des Reiches mit unbekanntem Ziel ausgewandert war.

Das Dimensionstor befand sich nach den Angaben aus der Reichsdatenbank auf Gania, dem mittleren Kontinent des Planeten. Ian la Sark nahm das Schiff in Handsteuerung und ließ es in die Atmosphäre absinken. Er wollte gerade den Landevorgang einleiten, als ein Funkspruch einging: *Identifizierung erforderlich!*

Ian la Sark murmelte eine Verwünschung, holte sein Notizbuch heraus und las vor: »Reichsritter Ian la Sark, Berechtigung: *Superior*, Code 54sx100-4a.«

*Berechtigung ungültig. Landung nicht gestattet!*

Ian la Sark wiederholte: »Reichsritter Ian la Sark, Berechtigung: *Superior*, Code 54sx100-4a.

Ich beabsichtige, auf diesem Planeten zu landen, weil die Sensoren dieses Raumsektors eine unbefugte Benutzung der *Alten Wege* gemeldet haben. Ich habe die höchste Berechtigungsstufe, bin also befugt ...«

Der grellschwarze Ball, der plötzlich in Flugrichtung auftauchte, ließ das Schiff erzittern und den Reichsritter erblassen. *Schwarzfeldkanonen!*

Er zog das Schiff hoch und wich dem dunklen Wabern aus. Ian la Sark wusste, dass die

24 planetaren Schwarzfeldgeschütze, die das Bodenfort steuerte, auch seinem Reichsschiff gefährlich werden konnten und ließ es daher nicht auf einen Wirkungstreffer ankommen. Er kehrte in die Umlaufbahn zurück und kramte sein Notizbuch heraus. Nach kurzer Suche fand er die richtige Stelle. Er setzte einen neuen Funkspruch ab: »Reichsritter Ian la Sark, Berechtigung: *Superior*, Übrangcode 01tx100-1a. Ich verlange die sofortige Deaktivierung des Wachforts!«

*Abgelehnt! Übrangcode nicht mehr gültig. Beim nächsten Landeversuch erfolgt Kernbeschuss ohne weitere Warnung.*

Ein unglaublicher Vorgang! Noch nie hatte das Wachfort eines gesperrten Planeten einem Reichsritter den Zugang verweigert oder gar mit der Vernichtung eines Reichsschiffes gedroht! Ian la Sark wurde sehr wütend ...

\*

Das tieffrequente Wummern hatte ihn geweckt. Er stand auf, trat vor seine Höhle und sah sich um. Der neue Tag hatte gerade erst begonnen und im ersten Licht war der wabernde schwarze Fleck am Himmel immer noch gut zu erkennen. Er überquerte die Klippe und ging zu der Höhle, in der Sarah Velorian wohnte: »Sarah?«

»Hallo Perry«, hörte er ihre Stimme, »was war das für ein seltsames Geräusch?«

»Ich weiß es nicht, Sarah, aber dieser Fleck am Himmel ...; schau selbst«, antwortete Perry Rhodan und knöpfte das Hemd zu, das zu den Sachen gehörte, die man ihnen auf Sana eingepackt hatte. Sarah kam aus ihrer Wohnhöhle und folgte Perrys Finger, der auf das verblasene schwarze Feld am Horizont wies. »Merkwürdig ...«

»Ja, merkwürdig ...«

»Und was ist das da; dieses seltsame ..., Rohr?« fragte Sarah Velorian und zeigte auf die kleine Insel, die vor ihnen in der Bucht lag. Perry Rhodan folgte Sarahs Finger und erstarrte. Die Kuppe der kleinen felsigen Insel hatte sich zur Seite geschoben und aus dem Inneren schob sich langsam ein mächtiges grellblaues Rohr heraus, dessen vorderer Teil irisierend schimmerte ...

»Oh Gott!« Perry hatte schon oft planetare Abwehrranlagen gesehen und ahnte, was gleich passieren könnte! Er packte Sarah am Arm und keuchte: »Weg hier! Das ist ein Bodenfort!«

»Was ist ein *Bodenfort*?« fragte Sarah, während sie mit Perry in den Wald rannte. Perry antwortete, ohne stehen zu bleiben: »Eine mächtige Waffe gegen einen Gegner, der aus der Luft oder aus dem Weltraum angreift. Wenn ein solches Geschütz ausgefahren wird, dann wird es auch feuern! Und wenn der Gegner zurück schießt, dann sollten wir möglichst nicht mehr in der Nähe sein.«

»Aber hier, auf diesem einsamen Planeten?« fragte Sarah atemlos, nachdem sie auf einer Anhöhe hinter einem mächtigen Felsen Deckung gefunden hatten. Perry spähte um die Ecke und sah die kleine Insel in der Bucht unter sich liegen. »Na ja, vielleicht ist der Planet nicht ganz so paradiesisch, wie wir bisher glaubten oder er birgt ein Geheimnis ...«

Und dann brach das Inferno los! Aus dem Himmel über ihnen jagte eine grelle Feuerlanze herunter und schlug mit gewaltigem Getöse dicht neben der Insel in die Bucht. Das Meerwasser wurde augenblicklich verdampft und hüllte die Insel und die Bucht in dichten Nebel. Eine zweite Feuerlohe zuckte herunter und schlug in das Nebelfeld.

Dann schoss das Bodenfort zurück! Aus der Mündung des grellblauen Rohrs rührte ein mächtiger schwarzer Strahl in den Himmel und griff dort nach einem keilförmigen Raumschiff.

Perry sah, wie das Keilschiff auswich, über die Nase nach unten kippte und dann im Sturzflug erneut auf das Bodenfort feuerte.

*Volltreffer!*

»Zum Tor!« schrie Perry, als er sah, dass gewaltige Felsbrocken durch die Luft flogen. »Zurück nach Sana?« protestierte Sarah. »Dort haben wir keine Chance; wird man uns jagen und vielleicht sogar töten!«

»Wenn die Energiespeicher des Bodenforts explodieren, dann zerreißt es die ganze Küste und dann haben wir *überhaupt keine* Chance mehr!« schrie Perry und zog Sarah mit sich.

\*

*Fehlfunktion ... Fehlfunktion ... Du Blödmann hast Dich abschießen lassen!*

Ian la Sark verzichtete darauf, mit der Bionik seines Schiffes zu diskutieren, weil er viel zu sehr damit beschäftigt war, den Absturz des Schiffes zu verhindern. Dass es einen Streifschuss abbekommen hatte, das sah er selbst! Er fluchte! Alle Geschütze hatte er bisher problemlos vernichten können, nur bei dem letzten Geschütz hatte es Schwierigkeiten gegeben. Er vermutete, dass Steuerung der planetaren Verteidigungsanlagen in der kleinen Insel integriert war, sonst hätte die letzte Schwarzfeldkanone nach dem Ausfall aller anderen Geschütze nicht mehr so präzise und schnell feuern können.

Aber es war ja auch das Bodenfort, das nahe bei dem Zugang zu den *Alten Wegen* lag und Ian la Sark hatte nur den Desintegrations-Feldwerfer einsetzen können, um den Zugang nicht zu gefährden.



*Wir stürzen ab. Rettet die Frauen und die Bioniken zuerst ...*

»Ach, halt's Maul«, murmelte Ian la Sark und schaltete die Bionik ab. Sie konnte ihm sowie-so nicht helfen, weil der Treffer der Schwarzfelddkanone nicht nur die Schutzschirme weggefeigt, sondern auch die komplette Feldtechnik einschließlich des Antigravs lahmgelegt hatte.

Im Moment funktionierten lediglich die elektro-mechanischen Verbindungen zu den Atmosphärentriebwerk und den Steuerdüsen halbwegs einwandfrei.

Ian la Sark zog den Steuerknüppel fest zu sich heran. Die Nase des Schiffes kam unendlich langsam hoch und das hässliche Jaulen der Außenluft wurde eine Spur leiser. Er sah aus dem Fenster. Grünblaues Meer, Strand und daneben dichter Wald!

Der Strand? Oder das Wasser? Beides waren keine guten Plätze für eine Notlandung! Eine Variante aus beiden Möglichkeiten? *Ja!* Er zog das träge Schiff in eine weite Kurve hinaus auf das Meer und blieb solange in der Kurve, bis sein Kurs in einem flachen Winkel wieder auf die Küste zu führte. Dann drosselte er die Geschwindigkeit und ging in den Sinkflug.

Kurz vor dem Aufschlag auf dem Wasser erhöhte er den Schub noch einmal und nahm die Nase des Schiffes hoch.

\*

Der Steinhagel hatte aufgehört und Perry war fünf Meter vor dem Erfassungsbereich des Tores stehen geblieben. Sarah sah ihn fragend an.

»Einen Moment, Sarah, ich seh mal nach.« Perry kletterte auf einen Baum. Als er hoch genug war, rief er: »Ich kann in die Bucht sehen; die Insel ist verschwunden! Aber sonst ist alles ruhig. Anscheinend sind die Energiespeicher nicht explodiert; wir können hier bleiben.« Sarah nickte erleichtert: »Ich wollte auch nicht unbedingt nach Sana zurück!«

»Schon klar«, murmelte Perry, als er wieder unten war. »Aber wir sollten vorsichtig sein, Sarah; wir wissen ja nicht, was aus diesem Schiff geworden ist und, falls es noch hier ist, welche Absichten die Besatzung hat. Komm, wir gehen zurück und ...«

»Hcoh Ednäh dnu nebielb nehets!«

Die schwarze Gestalt war auf einmal da gewesen! Weder Sarah noch Perry hatten ihr Kommen bemerkt und waren wie erstarrt stehen geblieben, weil ihr Gegenüber eine Waffe auf sie gerichtet hatte, an deren rohrförmiger Mündung ein böseartig Flackern darauf hindeutete, dass es sich um einen aktivierten Energiestrahler handelte.

Der humanoide Fremde war eine imposante Erscheinung. Er war über zwei Meter groß und trug einen grauschwarzen Einsatzanzug und einen roten Gürtel mit zahlreichen Taschen. Perry hob die Arme in Schulterhöhe und drehte die Handflächen nach Außen: »Wir sind unbewaffnet!«

Der Fremde antwortete nicht; nur die Mündung der Strahlwaffe pendelte von Sarah zu Perry und zurück. Der Fremde hob die linke Hand, zeigte auf Perry und Sarah und anschließend in den Wald. »Theg!«

»Er will wohl, dass wir zum Strand gehen«, sagte Sarah.

»Dann sollten wir ihm den Gefallen tun«, antwortete Perry. Er machte einen Schritt und Sarah trat neben ihn. Dan gingen sie los und der Fremde folgte ihnen in einen Abstand von drei Metern, die Waffe schussbereit.

Auf halben Weg kam Sarah ins Stolpern und fiel der Länge nach hin. Der Fremde bellte

etwas in einer Sprache, die Perry nicht verstand und trat an den Körper der liegenden Frau. Sarah schien verletzt zu sein, denn sie bewegte sich nicht mehr. Der Fremde beugte sich hinab, griff mit der linken Hand nach Sarahs Schulter und berührte sie ...

Sarah *explodierte!*

Perry wusste nicht, woher der Stein gekommen war, den sie plötzlich in ihrer Hand hatte, aber sie warf ihn nach dem Fremden und traf ihn an der Stirn. Der Fremde schrie auf, sein Strahler zuckte herum, aber da war die junge Frau bereits aufgesprungen und trat den Fremden zwischen die Beine! Als er einknickte, war Sarah bereits bei ihm. Sie deckte ihn mit Tritten und Schlägen ein, aber der Fremde verteidigte sich nur mit einer Hand; die andere Hand hielt den Strahler nach wie vor auf Perry gerichtet.

Sarah schlug, trat und kratzte erzielte jedoch keine Wirkung. »Guneg!« schrie der Fremde plötzlich und traf Sarah mit einem mächtigen Schlag an der Schulter. Die junge Frau flog fast zwei Meter durch die Luft und stöhnte, als sie auf den Boden aufschlug

»Scheißker!«, fluchte Perry und ging zu Sarah, die sich am Boden krümmte. Er half Sarah auf die Beine und musterte den Fremden mit finsternen Blicken ...

Doch der Fremde reagierte nicht und scheuchte sie weiter, nachdem Sarah wieder gehen konnte. »Wo hast Du gelernt, so zu kämpfen?« fragte Perry sie leise und Sarah grinste: »Auf Sana muss sich eine Frau verteidigen können, wenn sie nur unter Brüdern und deren Freunden groß wird.«

Sie gingen weiter durch den Wald, stiegen über eine Bergkuppe und erreichten den Strand nach einer halben Stunde. Im flachen Wasser sahen sie das Schiff liegen! Es war grauschwarz und keilförmig. Perry schätzte seine Länge auf gut 60 Meter. Die Spannweite zwischen den geschwungenen Stabilisatorflügeln betrug etwa 20 Meter. Das Schiff schien nicht beschädigt zu sein, aber Perry lächelte spöttisch: »Notlandung?«

Der Fremde antwortete nicht. Er scheuchte sie durch das flache Wasser und bedeutete ihnen, stehen zu bleiben, während er eine Klappe am Rumpf öffnete. Er nahm ein kleines Kästchen heraus und gab es Perry in die Hand. Er zeigte auf das Kästchen, dann auf Perrys Mund und anschließend auf seinen eigenen Mund.

Perry hatte verstanden; das Kästchen war ein Translator. Er sprach einige Worte hinein und hoffte, dass der Translator die Sprache der Sieben Mächtigen beherrschte, doch nichts passierte. Perry versuchte die Einheitssprache der Milchstraße, dann Erranta, Galornisch und alle möglichen Idiome, die er in seinem langen Leben kennen gelernt hatte, doch der Translator blieb stumm. Perry zuckte mit den Schultern und gab den Translator an den Fremden zurück:

»Tut mir leid.«

Der Fremde nahm das Kästchen, schaute es sich an und lächelte. Dann tat dann etwas Merkwürdiges; er nahm das Kästchen in die Hand und schlug es mit voller Kraft gegen die Wandung seines Raumschiffes. Prompt quoll ein gequältes Krächzen heraus und der Fremde gab das Kästchen an Perry zurück: »Nekcew tsre se etssum hei!«

Perry nahm Gerät in die Hand; es schien äußerlich nicht beschädigt zu sein und sprach hinein:

»Mein Name ist Perry Rhodan und dies ist Sarah Velorian. Wir sind auf diesem Planeten gestrandet und ...«

»Pots!« Auf dem Translatorkästchen blinkte ein Symbol. Der Fremde sprang zurück, hob

die Waffe und sagte hart: »Du sprichst die Sprache der *Verdammten!* Du bist einer von Ihnen!«  
tönte es aus dem Translator.

Perry ahnte, dass etwas furchtbar schief gelaufen war und sah Sarah an. Sie sah besorgt aus und sagte: »Ich weiß nicht so recht, Perry ..., der Planet hat gerade irgendwie seine Unschuld verloren.«

Dann hörten sie noch ein leises Sirren und es wurde dunkel ...

7.

## Der Orden

Perry war schweißgebadet, als er sich von seinem Lager erhob. Das Fesselfeld, in das der Fremde ihn gesperrt hat, ließ seinen Händen gerade noch genug Bewegungsfreiheit, um sich den Schweiß abzuwischen. Perry sah zu Sarah hinüber, die neben ihm lag und die leise vor sich hin fluchte. Er fragte: »Wie geht es Dir?«

»Frag nicht! Wenn ich diesen Riesen in die Finger kriege, dann stopfe ich ihm seine Arroganz so tief in den Hals, bis er daran erstickt! Wo steckt der Kerl überhaupt?«

»Er ist immer noch in seinem Raumschiff«, murmelte Perry Rhodan und sah sich um. Der Fremde hatte sie in den Schatten einiger palmenähnlicher Bäume gelegt und allein gelassen.

Das Gerät, das die beiden Fesselfelder erzeugte, klebte an einer Astgabel über ihnen, unerreichbar für Sarah und Perry.

»Was meinte der Kerl damit, als er von der *Sprache der Verdammten* redete, Perry?«

»Er meint die Sprache, die Ihr auf Sana sprecht und in der wir uns jetzt auch unterhalten, Sarah. Es ist eine sehr alte Sprache. Zum ersten Mal habe ich sie kennen gelernt, als ich auf der Spur der *Sieben Mächtigen* war, unsterbliche Wesen, deren Aufgabe es war, mit Hilfe gigantischer Raumschiffe das Leben im Universum zu verbreiten.«

»Aber warum sprach er von den *Verdammten* ...?«

»Ich weiß es nicht, Sarah, aber ich denke, wir werden es gleich erfahren. Er kommt ...«

Perry hatte das Raumschiff während des Gesprächs mit Sarah nicht aus den Augen gelassen und gesehen, dass sich die Einstiegs Luke geöffnet hatte. Er sah den Fremden die Leiter hinunter klettern und durch das flache Wasser auf den Strand zu kommen. Der Mann trug seinen grauschwarzen Einsatzanzug und hatte die Strahlwaffe am Gürtel befestigt. Auf der Brust hing das kleine Translator-Kästchen. Als er Sarah und Perry erreicht hatte, bellte er los: »Wer hat Euch geschickt? War es GRABBON, der Hässliche?«

»Ich kenne niemanden, der so heißt«, antwortete Perry Rhodan wahrheitsgemäß. Auch Sarah schüttelte den Kopf.

»Lüge! Alles Lüge! Ihr habt die *Alten Wege* benutzt, also gehört Ihr zu den *Verdammten*!«

Perry antwortete: »Wenn Du das Dimensionstor meinst; ja, das haben wir benutzt. Es verbindet diese Welt mit Sana, dem Heimatplaneten dieser jungen Frau hier. Und die Sprache, die wir sprechen ..., sie wird auf Sana von allen Bewohnern gesprochen.«

»Unglaublich, was für Lügen Du mir auftischen willst! Wenn die *Sprache der Verdammten* auf einem Planeten im Reich der Tausend Horizonte gesprochen werden würde, dann wüsste ich das! Oder die Reichsdatenbank wüsste es, oder Karl ...«

»Karl?« fragte Perry Rhodan erstaunt.

»Die Bionik meines Schiffes.«

»Ah ja. Ich nehme an, Du hast die Datenbank bereits abgefragt ..., oder diesen Karl. Du wirst dort keine Hinweise auf Sana finden, denn das Volk von Sana stammt nicht von diesem Planeten, sondern aus einem anderen System der Galaxis, das vor über 50.000 Jahren untergegangen ist. Außerdem betreiben die Leute auf Sana keine Raumfahrt, sodass sie mit keinem anderen Volk dieser Galaxis Kontakt hatten.«

»Ach ja ..., und woher weißt Du das alles?« spottete Ian la Sark.

»Wir haben das Volk damals nach Sana gebracht ...«

»Äh ..., was? *Wir*?« Ian la Sark schien einen Moment die Fassung verloren zu haben.

Perry Rhodan setzte nach: »Und dann frag Deine schlaunen Datenbanken mal nach einem Planeten, der vollständig von Wolken umgeben ist. Dieser Planet ist der erste von insgesamt vier Planeten, die eine Sonne umkreisen, die wir SANTORINA genannt haben. Der zweite Planet ist eine trockene Wüstenwelt mit einer atembaren Atmosphäre und die beiden äußeren Planeten sind tote Eisriesen ohne Atmosphäre. Das System liegt am Ende eines Spiralarmes der Galaxis.«

»Welcher Galaxis? BETANCOURT?«

»Ich kenne den Namen nicht, den Ihr der Galaxis gegeben habt, aber sie liegt ungefähr 48 Millionen Lichtjahre vom *Mahlstrom der Sterne* entfernt. Ich nehme an, dieses kosmische Objekt dürfte Euch bekannt sein.«

»Ja«, antwortete Ian la Sark nachdenklich, »und beide Signale stammten aus dieser Galaxis, aus BETANCOURT.«

Sarah Velorian sah, wie der Fremde sich abwandte und zu seinem Schiff zurück ging. »Er scheint nachdenklich geworden zu sein, Perry«, sagte sie leise, als er weit genug weg war.

Perry Rhodan ergänzte: »Und er wird nachsehen, ob er Informationen über Sana hat. Schließ-

lich sprach er ja von *zwei* Signalen und *ein* Signal muss demnach von Sana gekommen sein.«

Nach fünf Minuten war der Fremde wieder da. Er zog seine Waffe, schaltete dann die Fesselfelder ab und legte Sarah und Perry Handfesseln an. Dann sagte er: »Ich bin Ian la Sark, Ritter des Reiches der tausend Horizonte! Ich traue Euch nach wie vor nicht, aber dieser Wolkenplanet ist tatsächlich in der Reichsdatenbank verzeichnet. Also kommt mit und bitte

..., keine falsche Bewegung; ich schieße sofort!«

»Einverstanden«, antwortete Perry Rhodan und sah zu Sarah Velorian hinüber: »Lass Du ihn auch in Ruhe, Sarah!«

»Na gut, Perry. Immerhin hat er ja eine Waffe, aber sonst ...«

Perry lächelte und ging vor. Er hatte die kämpferischen Qualitäten der jungen Frau bereits mehrfach kennen gelernt und wusste, wozu sie in der Lage war. Auch Ian la Sark schien die Frau als gefährlich einzuschätzen, denn er folgte ihr in großem Abstand.

Als sie das Raumschiff erreicht hatten, gebot Ian la Sark: »Einsteigen; die Frau zuerst!« Sarah kletterte in das Schiff, dann folgte Perry Rhodan und am Schluss bestieg der Reichsritter das Schiff. Er ließ seine Gefangenen nicht aus den Augen, während er an einem Schaltfeld herum hantierte, bis sich zwei Notsitze aus dem Boden erhoben. Nachdem die Beiden sich gesetzt hatten, deaktivierte la Sark die Handfesseln und schaltete ein Fesselfeld ein, das Sarah und Perry umgab. Dann legte er seine Waffe zur Seite und sagte: »Karl, die Bionik meines Schiffes, wird Dir nun ein paar Fragen stellen. Karl? Karl ...?«

Weil die Bionik nicht sofort reagierte, nahm der Reichsritter seine Waffe wieder in die Hand, ging nach hinten und trat gegen den blauen Kasten: »Soll ich erst grob werden, Karl?«

*Du nervst!*

»Hast Du schon mitbekommen, dass ich zwei Gefangene mitgebracht habe, Karl?«

*Nö. Lass mal sehen ..., ach!*

»Was, *ach*?

*Eine scharfe Tussi und Rhodan, hi hi.*

»Wie ..., *Rhodan*? Du kennst ihn?«

*Schau mal in der Datenbank unter »R« nach, Du Penner. »R«, wie Ritter der Tiefe. Jetzt hast Du ein echtes Problem, la Sark ..., ein sehr großes Problem, sogar! Typen wie Rhodan arbeiten für die Kosmokraten und stehen unter ihrem besonderen Schutz. Ich möchte jetzt nicht in Deiner verschrumpelten Haut stecken. Ein Vorschlag, la Sark; tu mal was Sinnvolles und erschieß Dich!*

»Ich arbeite schon lange nicht mehr für die Kosmokraten, la Sark. Aber den Status und die Aura eines *Ritters der Tiefe* wird man nie wieder los«, sagte Perry Rhodan.

»Und Du trägst einen Zellaktivierungschip, Rhodan?« fragte der Reichsritter, der inzwischen die Reichsdatenbank befragt und die beiden Fesselfelder deaktiviert hatte.

Perry Rhodan antwortete: »Ja, und Sarah trägt ebenfalls so einen Chip in sich.«

Der Reichsritter schien mit dieser Antwort zufrieden zu sein: »Das erklärt, warum Ihr die *Alten Wege* benutzen konntet.«

»Du meinst die Wege durch die Dimensionstore, la Sark. Was ist damit? Sie sind nicht natürlich entstanden, oder?« fragte Perry Rhodan.

Ian la Sark nickte: »Nein, aber es ist besser, ich erzähle Euch die ganze Geschichte ...«

\*

*Das Bund der Sieben:*

»Vor langer Zeit, das Volk der Flinth hatte gerade damit begonnen, seinen Einfluss in der Galaxis THANNHAUSEN zu festigen, da erschien der Kosmokrat GRABBON in der Maske des Hässlichen und unterbreitete den Flinth einen Vorschlag.

Er bot ihnen an, dem *Bund der Sieben* beizutreten, einem lockeren Verbund von Völkern aus sieben Galaxien, die alle im Sinne des Guten agieren würden. GRABBON malte den Flinth ein glorreiches Bild ihrer Zukunft. Er versprach ihnen die Lieferung mächtiger Waffentechnik aus den Produktionsstätten der Anin-An, Feinstwerke der Baolin-Nda und nahezu unbesiegbarer Raumschiffe aus den Werften der Erranten. Aber die Flinth waren misstrauisch, denn der Ruf der Kosmokraten hatte schon damals sehr gelitten und man war nicht ohne weiteres bereit, einem dieser Wesenheiten bedenkenlos zu vertrauen.

Drara Tulk, der oberste Nachdenker der Flinth und der Weiseste unter den Weisen, ging sogar so weit, GRABBON öffentlich zu widersprechen. Er wies ihn unter anderem auf das Scheitern der Ritter der Tiefe und ihrer Vorläuferorganisationen hin.

GRABBON zeigte Verständnis für die Bedenken Drara Tulks und bot ihm an, ihn auf seinen Reisen durch die Sieben Galaxien zu begleiten und sich vor Ort davon zu überzeugen, dass der *Bund der Sieben* tatsächlich dem Guten diene. Drara Tulk war einverstanden und ging mit GRABBON auf die Reise.

Es vergingen 15 Jahre bis Drara Tulk zurückkehrte und er berichtete nur Positives: In den Galaxien des Bündnisses gab es einen hohen Lebensstandard und alle Konflikte unter den Völkern wurden einvernehmlich und friedlich gelöst. Die technische Entwicklung hatte einen gewaltigen Sprung nach Vorne gemacht und man war dort in der Lage, allen Angriffen von

Außerhalb des Bundes wirkungsvoll zu begegnen.

Die Flinth berieten lange mit den anderen Völkern der Galaxis und am 27. Ork des Jahres 122.100 beschlossen die Völker THANNHAUSENS, geschlossen dem *Bund der Sieben* beizutreten.«

»Ich habe da eine Frage, la Sark«, unterbrach ihn Perry Rhodan. »Nannte sich diese Allianz später vielleicht *Hethos der Sieben* und war das Volk der Laren eines der Leitvölker dieses Bündnisses? Außerdem ..., ich weiß, dass es schwierig ist, das umzurechnen, aber es interessiert mich sehr: Wie lange gibt es diesen Bund schon?«

Ian la Sark schüttelten den Kopf: »Nein, weder der Name des Bündnisses noch ein solches Volk sind mir bekannt. Vielleicht hat Karl einige Informationen dazu ...?«

*Nö ...*

»Also gut, dann eben nicht. Aber vielleicht kann die liebe Bionik uns wenigstens dabei helfen, die verschiedenen Zeitrechnungen abzugleichen ...«

*Hör auf zu schleimen, la Sark! Aber das mit den Zeitrechnungen ..., na ja, das ist einfach. Auf welcher Basis rechnet Ihr, Rhodan?*

»Unsere Maßeinheiten ist die SI-Sekunde definiert als 9.192.631.770 Schwingungen eines Hyperfeinstrukturübergangs im Grundzustand von Cäsium-133. Eine Minute besteht aus 60 Sekunden, eine Stunde aus 60 Minuten und ein Tag aus 24 Stunden. Ein *Jahr*, unsere größte Standardeinteilung der Zeit, besteht im Durchschnitt aus rund 365,25 Tagen.«

*Das war wirklich ganz einfach, Rhodan. Der Beitritt zum Bund der Sieben fand demnach vor rund 32.000 Jahren Eurer Zeitrechnung statt.*

»Dann hat diese Galaxis hier, BETANCOURT, noch nicht zum *Bund der Sieben* gehört, als wir die Einwohner von Queltan vor über 50.000 Jahren unserer Zeitrechnung nach Sana brachten?« fragte Perry Rhodan.

»Nein, BETANCOURT und die anderen Galaxien kamen erst viel später dazu«, antwortete der Reichsritter, »aber was willst Du damit sagen?«

»Soweit mir bekannt ist, gab es das Dimensionstor auf Sana schon, als wir das Volk dorthin brachten ...«

»Das kann gut sein, Rhodan. Dimensionsrisse gibt es überall, aber sie können nicht als Tore genutzt werden. Erst als die Erranten unserem Orden halfen, diese Wege zu erschließen, wurden sie für uns zum ersten Mal benutzbar. Das war ..., Moment, vor gut 28.000 Jahren Eurer Zeit.«

»Der Orden?« fragte Perry Rhodan und sah den Reichsritter an. »Haben die Kosmokraten es also wieder versucht?«

»Natürlich, Rhodan. Die Lieferung der hochwertigen Technik an die Völker des Bundes hatte seinen Preis und eines Tages präsentierte uns GRABBON die Rechnung ...«

\*

*Der Orden:*

»Vor mehr als 28.000 Jahren Deiner Zeitrechnung, Rhodan, erschien GRABBON und forderte unsere Hilfe ein. Er verlangte die Gründung eines neuen Wächterordens nach dem Vorbild der Ritter der Tiefe und drohte damit, die Galaxien des Bundes zu ächten und vom übrigen Universum abzutrennen, falls wir uns weigern würden, im Auftrag der Ordnungsmächte tätig zu werden.

Obwohl einige Großdenker warnend ihre Stimme erhoben, schien man in den Galaxien des Bundes von dieser Idee geradezu begeistert zu sein. Allein in den ersten beiden Wochen nach dem Bekanntwerden der Forderung meldeten sich Tausende, die in den Dienst des neuen Ordens treten wollten und viele von ihnen wurden von den Auswahlkommissionen angenommen und zur Ausbildung nach Erranternohre geschickt.

Fünf Jahre nach der Gründung des Ordens hatten die ersten Jungritter ihre Ausbildung abgeschlossen. Sie kehrten zurück und wurden im gläsernen Dom von RATTÓRN zu Ordensrittern geweiht. Die neuen Ritter erhielten ihre Zellaktivatorchips, bestiegen die Schiffe und flogen hinaus in das Universum, um Aufträge für die Ordnungsmächte auszuführen.«

»Wie viele Ritter gab es?« fragte Perry Rhodan.

»Aus jeder Galaxis sollte jeweils nur ein Wesen in die Schule des Ordens aufgenommen und zum Ordensritter ausgebildet werden. Deshalb gab es langwierige Ausscheidungen und Wettbewerbe. Als der Orden gegründet wurde, waren 12 Galaxien dem Bund beigetreten; es gab also 12 Ritter.«

»Und später?«

»Über 400 ...«

»Soll das heißen, Ihr habt ein Bündnis von 400 Galaxien geschaffen? Das ist ..., entschuldige la Sark, für mich einfach unvorstellbar!«

»Es war aber so, Rhodan! In all den Jahrtausenden seines Bestehens sind viele Galaxien dem Bund beigetreten oder wurden von den expandierenden Völkern des Bundes besiedelt. Am Ende waren es genau 422 Galaxien!«

»Am Ende?«

»Ja, Rhodan. Der Orden hat den Kosmokraten über 20.000 Jahre Deiner Zeitrechnung treu gedient, aber genau 20.123 Jahre nach der Gründung des Ordens da kam es zur Rebellion der Ritter ...«

\*

*Die Rebellion der Ritter:*

»In all den Jahrtausenden, in denen der Orden bestand, gab es immer wieder Ritter, die aus verschiedenen Gründen aus dem Dienst des Ordens ausschieden oder die einfach spurlos verschwanden. Meistens gab es kein Problem, einen Nachfolger zu finden, denn es gab immer genug Novizen, die ihnen in die Aufgabe folgen wollten. Das änderte sich jedoch, als Gundar de Volta, der Ritter von Tharau, eines Tages von einem Einsatz zurück kehrte und seine Geschichte erzählte.

Gundar war mein Freund und als ich ihn traf, da bemerkte ich sofort, dass etwas Entscheidendes passiert sein musste. Er hatte sich völlig verändert; aus dem fröhlichen Kämpfer für Ordnung und Gerechtigkeit war ein schweigsamer und zweifelnder Mann geworden. Ich erinnere mich noch genau, wie er mich damals ansah und sagte: »Ich kann nicht mehr im Dienst der Hohen Mächte stehen, Ian. Nicht nach dem, was ich erlebt habe ...«



Ich fragte ihn nach den Gründen und ich erfuhr, dass ihn sein Einsatz in die Galaxis Drajanju geführt hatte, an deren Rand eine vagabundierende Materiesenke erschienen war. Nachdem Gundar de Volta die Materiesenke mit Hilfe porleytischer Anker stabilisiert hatte, erreichte ihn ein Hilferuf aus dem Inneren der Galaxis Drajanju.

Gundar ging dem Hilferuf nach und erfuhr, dass das Hauptvolk von Drajanju, die *Kinder der Sonnenkönigin*, unter dem verderblichen Einfluss des Kosmogens BREZELLA zu leiden hatten. Das Kosmogen hatte vor Kurzem mehrere Hyperkonstanten entscheidend verändert und damit die Raumfahrt in Drajanju fast zum Erliegen gebracht. Dies hatte böse Folgen für viele Planeten gehabt, deren Versorgung völlig zusammengebrochen war. In ihrer Not hatten die *Kinder der Sonnenkönigin* einen Boten mit dem letzten noch funktionierenden Raumschiff nach Erranternohre geschickt, um die Kosmokraten um Hilfe zu bitten.

Als Gundar de Volta in Drajanju eintraf, nahmen die *Kinder der Sonnenkönigin* an, dass die Kosmokraten ihn geschickt hätten, um ihnen zu helfen. Sie bereiteten ihm einen herzlichen Empfang und sogar die Superintelligenz Gundís, die *Sonnenkönigin*, erschien zu seiner Ankunft. Aber Gundar fand sehr schnell heraus, dass er nicht helfen konnte, weil es die Kosmokraten selbst gewesen waren, die dafür gesorgt hatten, dass das Kosmogen BREZELLA die Hyperkonstanten verändert hatte.

Gundar flog nach RATTÓRN und versuchte, im gläsernen Dom Verbindung zu den Kosmokraten aufzunehmen. Aber nur einer der Kosmokratenroboter erschien und erklärte lapidar, dass die Kosmokraten das Kosmogen BREZELLA manipuliert hätten, um die Ausdehnung eines THOREGON stoppen, das sich schon damals bis an die Grenzen von Drajanju ausge-dehnt hatte.

Unverrichteter Dinge kehrte Gundar de Volta nach Drajanju zurück. Als er dort eintraf, hatten die Katastrophen unvorstellbare Ausmaße angenommen! Auf Hunderttausenden von Planeten waren die Bewohner mittlerweile an Hunger oder Seuchen gestorben und heftige Kriege tobten um die letzten Ressourcen und um die wenigen Raumschiffe, der Triebwerke von der Veränderung der Hyperkonstanten nicht betroffen waren.

Gundar handelte! Er informierte die anderen Ritter und bat sie, mit ihren Schiffen nach Drajanju zu kommen, um die notwendigen Transporte von Lebensmitteln und Medikamenten solange sicherzustellen, bis die Erranten in Drajanju ein Transportsystem, ähnlich den *Alten Wegen*, aufgebaut hatten. Tatsächlich kamen innerhalb weniger Tage mehr als 200 Ritter nach Drajanju und auch die Erranten erschienen in ihren riesigen Blauwalzen-Schiffen ...«

»Aber etwas ging schief ...?« murmelte Perry Rhodan.

»Ja. Die Erranten hatten gerade die ersten Dimensionstore in Betrieb nehmen wollen, da erschien der Kosmokrat GRABBON und verbot die Arbeiten an den fast fertigen Dimensionstoren. Außerdem forderte er die Ritter auf, Drajanju sofort zu verlassen. Als die Ritter zögerten, erschienen vier Kosmische Fabriken in Drajanju ...«

»Und es kam zum Kampf«, vermutete Perry Rhodan.

»Ja. Die *Kinder der Sonnenkönigin* erhoben sich, aber GRABBON ließ die Aufstände durch die Kosmischen Fabriken blutig niederschlagen! Schließlich griff sogar die Superintelligenz Gundís selbst in den Kampf ein und attackierte die Kosmischen Fabriken; allerdings ohne Erfolg! Erst als einige Ritter sie in ihrem Kampf unterstützten, gerieten die Kosmischen Fabriken in Bedrängnis und mussten sich zurückziehen. Auch GRABBON floh, aber er kehrte zurück ...

»Und nahm blutige Rache.«

»Ja, Rhodan. Gundar de Volta und seine Freunde lieferten den angreifenden Flotten der

Kosmokraten verzweifelte Abwehrkämpfe, aber sie konnten den Tod der Galaxis nicht verhindern. Drajanju wurde völlig verwüstet und Trilliarden von Lebewesen kamen dabei um. Viele Ritter hatten das Elend nicht ertragen können und stürzten sich in die Angriffsfeuer der Kosmischen Fabriken. Sie kamen darin um; nur Gundar de Volta kehrte zurück.«

»Was wurde aus ihm?« fragte Perry Rhodan.

»Gundar de Volta erzählte seine Geschichte jedem, der sie hören wollte und eines Tages erschoss er sich vor laufender Kamera ...«

»Und wie ging es weiter, la Sark?«

»Die übrig gebliebenen Ritter verweigerten den Kosmokraten den Dienst und GRABBON machte seine Drohung wahr. Er isolierte die Galaxien des Bundes vom übrigen Universum und das *verlorene Reich* entstand ...

8.

## Das verlorene Reich

Sarah Velorian und Perry Rhodan hatten es sich in dem Schiff des Reichsritters bequem gemacht und hatten gerade die Erzählungen Ian la Sark's über den Aufstieg und Fall des Bundes des sieben Galaxien und des Ordens von RATTÓRN gehört.

»Ich verstehe Deine Brüder und Schwestern gut, la Sark«, murmelte Perry Rhodan. »Ich gehörte zu den letzten Rittern der Tiefe und wir haben uns damals auch von den Kosmokraten abgewandt. Wir haben aber nicht rebelliert ...«

»Habt Ihr denn auch solche Grausamkeiten erleben müssen, Rhodan? Den Tod einer ganzen Galaxis?«

»Nein, la Sark ..., aber vielleicht hätten wir uns dann genauso verhalten, wie Gundar de Volta und seine Freunde.«

Der Reichsritter erhob sich und sah seine beiden Gäste an: »Bevor ich weiter erzähle ...; habt Ihr einen Wunsch? Möchtet Ihr etwas essen oder trinken? Vielleicht ist Karl bereit ...«

*Er ist ...*

»Die Bionik meines Schiffes ist also heute außerordentlich gut gelaunt?«

*Tja, la Sark ..., schließlich haben ja wir nette Gäste.*

»Danke, Karl«, grinste Perry Rhodan und nahm das Glas aus dem Ausgabeschacht und reichte es Sarah. »Lieb von Dir, Karl«, lächelte Sarah Velorian und trank einen Schluck. »Und wie ging es weiter?«

»Die Hilfsaktion der Ritter für die *Kinder der Sonnenkönigin* wurde von den Kosmokraten als Verrat an ihren Idealen und Zielen gewertet und GRABBON, der Hässliche, machte seine Drohung wahr. Er schottete einen Teil des Universums vom Rest ab, der unseren Großcluster mit den 422 Galaxien des Bundes ebenso umfasste, wie weitere, meist unbewohnte Galaxien.

Insgesamt waren es 1.000 größere und kleinere Galaxien, die isoliert wurden ...«

»Wie muss ich mir das vorstellen?« fragte Perry Rhodan. »Hat dieser GRABBON die Kosmogone manipuliert oder wie ist es ihm gelungen, so einen riesigen Bereich zu isolieren?«

»Ja, wir vermuten aus, Rhodan, aber wir wissen es nicht genau. Sicher ist nur, dass das Kosmonukleotid PRAIO II sich jetzt nicht mehr innerhalb unsere Sphäre befindet. GRABBON hat es quasi ..., verschoben.«

»Und was passiert, wenn man versucht, die Grenzen zu überwinden? Fallen die Schiffe aus dem Hyperraum? Ist der Hyperraum mutiert oder fehlt er vielleicht ganz?«

»Nein, Rhodan, es ist als ob man die absolute Grenze erreicht hat; die Außenwand des Universums oder so. Unsere Forscher können es nicht besser erklären. Sie unterhalten immer noch viele Stationen aus der Außengrenze, wo sie versuchen, die Ursache zu finden ...

Und was unsere Versuche anbetrifft ..., na ja; egal mit welcher Antriebsart wir auch versucht haben, diese Mauer zu durchbrechen, jedes Schiff zerschellte an diesem unsichtbaren und nicht anmessbaren Wall.«

»Meine Heimat, die Milchstraße, war auch einmal von so einem Wall umgeben. Vieler meine Freunde sind bei dem Versuch ums Leben gekommen, den Chronopuls-Wall damals zu durchbrechen ...«, murmelte Perry Rhodan.

»Bei uns war es nicht anders, Rhodan. Ich weiß nicht mehr, *wer* alles gestorben ist, damals, aber es waren auch Freunde von mir darunter. Es gab keinen Weg nach draußen mehr; selbst die Sonneningenieure sind mit ihrem Plan gescheitert, eine *Sonnenbrücke* bis in die nächste Galaxis zu bauen.«

»Die Sonneningenieure? Aber die waren damals doch schon längst ausgestorben«, widersprach Perry Rhodan.

»Es kann sein, dass sie diesen Eindruck ganz bewusst erwecken wollten, Rhodan. Mir ist bekannt, dass sie einst aus den Tiefen des Universums kamen und sich in die Kleingalaxis Per-quart zurückgezogen haben.«

»Und was haben sie gebaut? Eine *Sonnenbrücke*?« fragte Perry Rhodan.

»Ja. Stell Dir vor, Rhodan, Du stehst an einem Bach und willst hinüber, ohne Dir die Füße nass zumachen. Du nimmst einen großen Stein, legst ihn ins Wasser und trittst darauf. Dann nimmst Du den nächsten Stein, legst ihn wieder vor Dich ins Wasser ...«

Perry Rhodan nickte: »Ja, das kenne ich; so haben wir es als Kinder auch immer gemacht.«

Ian la Sark lachte: »Und genau so wollten die Sonneningenieure diese Barriere knacken.

Sie konstruierten einen riesigen Fiktivtransmitter und begannen, kleine und energiereiche Sonnen gegen die Barriere im Leerraum zu schleudern. Zunächst schien es so, als gelänge der Plan, denn wir stellten fest, dass sich der Wall nach außen wölbte. Angespornt von ihrem Anfangserfolg schafften die Sonneningenieure ihren Fiktivtransmitter in die neu entstandene Beule. Dort nahmen sie ihn erneut in Betrieb und schickten eine Sonne hindurch, doch diese Sonne explodierte noch vor der Wand und riss alle Sonneningenieure mit in den Tod!«

»Tragisch ...«, sagte Sarah Velorian, die gespannt zugehört hatte; sie fragte: »Und danach habt Ihr es aufgegeben?« Ian la Sark nickte: »Ja, wir fingen an, uns mit der Isolation abzufinden und richteten uns ein. Schon bald merkten wir, dass die Isolationen auch einen positiven Effekt hatte. Aber davon werde ich Euch später erzählen; ich habe Hunger.«

\*

Mittlerweile war es Abend geworden. Perry und Sarah hatten eine kleine Mahlzeit zu sich genommen, die der Reichsritter in der kleinen Bordküche zubereitet hatte und dann das Schiff verlassen, um den Sonnenuntergang zu bewundern. Ian la Sark trat neben sie und reichte ihnen Getränke: »Wenn Ihr Sonnenuntergänge liebt, dann müsst Ihr unbedingt erleben, wie es ist, wenn SON untergeht ..., über Thonius. Es ist unbeschreiblich schön.«

»Ist Dein Schiff denn noch flugfähig, la Sark?« fragte Perry Rhodan und sah, dass der Reichsritter nickte: »Ja, ich denke schon. Aber wir sollten hineingehen; ich denke, Ihr wollt die Geschichte zu Ende hören.«

Wenige Minuten später saßen sie alle wieder im Schiff und Ian la Sark fuhr in seiner Erzählung fort: »Wie gesagt, die Isolation hatte auch einen positiven Effekt: Etwa 2.400 Jahre nach dem Desaster mit der Sonnenbrücke waren die einzelnen Reiche praktisch zu einem einzigen Reich zusammengewachsen. Und wenige Jahre, nachdem eine Zentralverwaltung entstanden war, kam man auf den Orden zu und bat die Ritter von RATTÓRN, im Reich so etwas wie Polizeiaufgaben zu übernehmen. Wir akzeptierten unsere neue Aufgabe und beauftragten die Techniker der Flinth, die *Alten Wege* neu zu stabilisieren und für uns wieder passierbar zu machen, damit wir unsere Einsatzorte schnell erreichen konnten.«

»Aber Ihr hattet doch die Ritterschiffe? Reichten die nicht aus?« warf Perry Rhodan ein.

»Sie sind uralt und nicht besonders zuverlässig. Es scheint, als ob der Alterungsprozess insbesondere die Bioniken trifft. Sie vergreisen! Schaut Euch doch nur Karl an ...«

*La Sark, Du Ratte! Das wirst Du büßen!*

»Nicht besonders zuverlässig ..., wie ich schon sagte! Na ja ..., die Ritter von RATTÓRN erfüllten ihre Aufgabe und sie tun es noch heute, auch wenn aus dem *Verlorenen Reich* längst das *Reich der Tausend Horizonte* geworden ist.«

Perry Rhodan sah den Reichsritter fragend an und Ian la Sark wollte auch gerade antworten, doch da schaltete sich Karl, die Bordbionik, ein:

*Die Bücher der ehrenvollen Bibliothek sagen, das Reich der Tausend Horizonte sei das letzte große Werk seiner senilen Deminenz, des kosmischen Baumeisters GRADDOCH gewesen.*

*Spötter behaupten jedoch, GRADDOCH habe in einem kurzen Moment seltener Klarheit sein Werk mit großem Missfallen betrachtet und habe sich dann, aus purer Verzweiflung, in die sprudelnden Untiefen der nächstbesten Materiequelle gestürzt.*

*Wie dem auch sei ..., seine senile Deminenz, der berüchtigte kosmische Baumeister GRADDOCH hatte dem Universum das Wunder der Reich der Tausend Horizonte hinterlassen und genau eintausend Planeten kreisförmig auf einer Ebene angeordnet, die alle von einer einzigen gigantischen Sonne umkreist wurden.*

*Auf allen Welten der weiten Planetenebene wird es somit zur gleichen Zeit Tag, Abend und Nacht und überall ging zur gleichen Zeit SON, die Sonne ohne Namen auf. Warum die Sonne keinen Namen erhalten hatte, ist nicht überliefert und auch die Bücher in der ehrenvollen Bibliothek schwiegen sich zu diesem Thema beharrlich aus.*

*Eine dieser Welten ist Thonius, die Heimat von diesem Typen da ...*

»Danke Karl; Du bist ein lieber Kerl«, lächelte Sarah Velorian.

*Sach ich doch ...*

»Und warum hat dieser GRADDOCH das gemacht? Wer war das überhaupt? Grabbon und Graddoch ..., diese Namen klingen doch sehr ähnlich; gibt es da einen Zusammenhang?« fragte Perry Rhodan. Ian la Sark sah den blauen Kasten der Bionik an und sagte, weil Karl offensichtlich nicht antworten wollte: »GRADDOCH war ein kosmischer Baumeister, einer der letzten großen Konstrukteure des Universums. Er befand sich zufällig in der Galaxis THANNHAUSEN, als GRABBON den Wall errichtete.«

»Und er hat diese *Welt der Tausend Horizonte* errichtet?« fragte Perry Rhodan ungläubig. Ian la Sark nickte: »Ja. Ich weiß noch, wie er damals vor den Zentralrat des Reiches trat und seinen Plan vortrug. Zunächst waren sie dagegen, aber GRABBON war wirklich sehr überzeugend! Er schilderte die Vorzüge seines Planes und machte den Vertretern der Galaxien klar, dass es praktisch keine Nachteile geben würde. Jede Galaxis würde im Zentrum der Macht nicht nur repräsentiert, sondern sie würde stets *zugegen* sein ..., also präsent!

Dieser Gedanke war für viele Delegierte faszinierend und nach langen Beratungen gab es eine Mehrheit für den Plan. Man beauftragte GRABBON mit der Durchführung ...«

Perry Rhodan war fasziniert: »Aus jeder Galaxis wurde ein Planet ausgewählt und in das Zentrum transportiert?«

Ian la Sark lächelte: »Ja, und es wurden nur Planeten ausgewählt, die über ein begehrtes Dimensionstor verfügten. Mit Hilfe eines speziellen Passantums konnte jeder Delegierte den Schritt ins Zentrum tun oder, je nachdem, seine Heimatgalaxis in Nullzeit erreichen. Auch die

tausend Planeten im Zentrum sind übrigens untereinander vernetzt.«

»Und was ist mit diesem Planeten hier? Kann man über das hiesige Tor das zentrale System Eures Reiches erreichen?«

»Nein, Rhodan. Dies ist Terence-4, eine gesperrte Welt. Hier haben einst die Gania gelebt, aber dieses Volk ist spurlos verschwunden. Unser Cluster ist gigantisch ..., vielleicht leben sie zurückgezogen in THANNHAUSEN oder sonstwo. Wir haben das Tor versiegelt, nachdem der Delegierte von BETANCOURT uns über das Verschwinden der Gania informiert hatte.«

»Aber die Verbindung nach Sana?« fragte Sarah Velorian.

»Muss zufällig entstanden sein oder die Gania haben sie geschaltet. Ich weiß es nicht«, antwortete der Reichsritter.

»Was ist mit dem Abwehrsystem, das Dich vom Himmel geholt hat?« fragte Perry Rhodan.

»Die Gania waren Genies, wenn es darum ging, Waffensysteme zu kopieren, Rhodan. Sie hatten die Schwarzfeldkanonen schon damals konstruiert, als sie noch für das Reich arbeiteten. Ihr müsst wissen, die Gania waren etwas ..., seltsam. Sie hatten keine eigenen Raumschiffe und haben das Abwehrsystem erreicht, weil sie immer Angst hatten, dass die Supra sie einst finden würden und ihnen das *Todesschiff* wegnehmen würden.«

»Die Supra? Das Todesschiff?«

»Eine Legende, Rhodan. Niemand im Reich glaubte den Gania; man hielt es allgemein für eine kollektive Psychose der Gania ..., eine Wahnvorstellung. Ihre Legende sagt, ...«

*Lass mich mal, la Sark. Du vergisst ja sonst wieder die Hälfte. Also ..., bei den Gania gab es die Legende des Goldenen Imperiums und seines militärischen Armes, den Supra. Dieses Goldene Imperium soll angeblich ein ganzes Universum umfassen und die Supra waren das Waffenvolk des Imperiums. Ihre Schiffe sollen sogar so weit entwickelt gewesen sein, dass sie in die Bereiche hinter die Materiequellen vordringen konnten. Angeblich gab es sogar Schiffe der 0.7er-Klasse darunter.*

»Zwischenfrage, Karl. 0.7er Klasse? Kannst Du erklären, was es mit dieser Klassifizierung auf sich hat?« fragte Perry Rhodan. »Ich habe zwar schon einmal davon gehört, weiß aber nicht genau ...«

*Kann ich; schaut es Euch an.*

Auf dem Monitor erschien eine Tabelle, die die Überschrift: »Interuniverselle Klassifizierung von Raumschiffstypen« trug:

Kategorien

3.9 - 3.1

Raumschiffe, die das technisch Machbare eines Sternensystems teilweise enthalten

3.0

Raumschiffe, die das technisch Machbare eines Sternensystems vollständig enthalten

2.9 - 2.1

Raumschiffe, die das technisch Machbare einer Galaxis teilweise enthalten 2.0

Raumschiffe, die das technisch Machbare einer Galaxis vollständig enthalten 1.9 - 1.1

Raumschiffe, die das technisch Machbare eines Universum teilweise enthalten 1.0  
Raumschiffe, die das technisch Machbare eines Universums vollständig enthalten

*Je kleiner die Zahl hinter dem Punkt ist, desto mehr Errungenschaften stecken in dem Schiff.*

*Eins-Punkt-0-Schiffe soll es angeblich nie gegeben haben, weil die Universen einfach zu groß sind, um alle Errungenschaften zu finden und in die Schiffe einzubauen.*

»Die Kosmischen Fabriken der Kosmokraten sind Hochüberlegenheitsschiffe der Klasse 1.2, soweit ich weiß. Aber ein Schiff der Kategorie 0.7 ..., das wäre schier unglaublich! Es müsste ja mehr Technik enthalten, als ein Universum je hervorgebracht hat?«

*Ja, Rhodan. In den Geschichtstafeln der Gania stand es jedenfalls so. Die Supra waren angeblich die Wächter des GESETZES und sie übten bittere Rache, weil die Kosmokraten den Moralischen Code in dem Universum des Goldenen Imperiums manipuliert hatten. Ihre Todesschiffe drangen hinter die Materiequellen vor, verwüsteten die Hohen Himmel und vernichteten acht Kosmokraten ...*

»Sie taten was?« Selten war es jemandem vergönnt, einen Perry Rhodan staunen zu sehen.

Aber jetzt saß er in der Zentrale des Reichsschiffes und bekam den Mund nicht mehr zu. Erst nach einer Weile hatte er sich gefangen und sagte leise: »Und die Gania wollen so ein Schiff besessen haben? Woher hatten sie es?«

*Das weiß niemand, Rhodan.*

»Könnte dieses Schiff noch auf diesem Planeten sein?« fragte Perry Rhodan, doch Ian la Sark, der den Dialog zwischen Perry Rhodan und Karl, seinem Bordcomputer, schweigend mitverfolgt hatte, schüttelte den Kopf: »Es ist nur eine Legende, Rhodan. Und falls es doch stimmen sollte, dann haben die Gania dieses Schiff bestimmt mitgenommen, als sie damals fort gingen.«

»Und warum haben Dich die Abwehrbatterien dann vom Himmel geholt, la Sark? Wenn es hier nichts mehr zu schützen gibt ...?« fragte Perry Rhodan.

*La Sark weiß das nicht; er war völlig überrascht, dass seine Berechtigung nicht mehr gültig sein sollte.*

»Ja, das stimmt. Wir Reichsritter wissen, dass es hier ein automatisches Abwehrsystem gibt, aber die Gania hinterließen uns jedoch einen speziellen Zugangscode. Wir haben diesen Planeten schon mehrmals besucht ...«

»Vielleicht sind die Anlagen zu alt und funktionieren nicht mehr richtig?« vermutete Perry Rhodan, doch Ian la Sark widersprach: »Die Gania waren Meister in der Nutzung von Stasis-feldern. Die Abwehrbatterien dieses Planeten waren perfekt gegen äußere Einflüsse und auch gegen den Zeitablauf geschützt. Jede Batterie ist autark und verfügt über jeweils 12 redundan-ten Funk- und Ortungspeiler, von denen nur jeweils ein Gerät aktiv ist.«

»Wenn die Anlagen auf Terence-4 einem an sich Berechtigten plötzlich den Zutritt verwehren und sogar das Wirkungsfeuer auf ihn eröffnen, dann hat dieser Planet sehr wohl etwas

zu verbergen«, murmelte Perry Rhodan.

»Das Schiff ...«, sagte Sarah Velorian leise.

»Ja genau, das Schiff!« antwortete Perry Rhodan, doch Sarah Velorian schüttelte ihre lange Mähne: »Nein, ich meinte nicht das Schiff der Gania, Perry, sondern jenes schwarze Schwingenschiff, das Dich hier abgesetzt hat.«

»Was ist damit, Sarah?«

»Na ja ..., der Reichsritter erzählte doch, dass dieser Teil des Universums von den Kosmokraten isoliert worden ist. Wieso konnte Dich das schwarze Schwingenschiff dann hier absetzen; Deine Heimat liegt ja wohl außerhalb des isolierten Bereiches ...«

Perry Rhodan nickte nachdenklich und sah Ian la Sark an: »Hattet Ihr jemals Besuch von Au-

ßerhalb?« Ian la Sark schüttelte den Kopf: »Nein. Für uns steht fest, dass der Wall in beiden Richtungen unpassierbar ist.«

»Und wie bin ich dann hierhin gekommen ...?«

9.



## Ich oder Tod

Einsamer der Zeit? 10.000 Jahre? Kein Vergleich, Atlan ..., kein Vergleich!

Der Weg hinunter zum See fällt mir immer schwerer, aber nicht, weil ich krank wäre oder sogar schwach. Nein, schwach bin ich gewiss nicht! Nie gewesen, nein ...

Aber es gab eine Zeit, da hat es den See noch nicht gegeben ..., aber mich schon! Hier!

Dieses verfluchte Hier! Dieses endlose und ewige Hier! Ich kann den See nicht mehr ertragen, ja, ich hasse ihn! Wie oft habe ich ihn schon zugeschüttet? Waren es hundert Mal oder schon mehr als tausend ...?

Und dann der Weg von meinem Haus hinunter zum See; immer der gleiche Weg, Jahr um Jahr! *Ausgelatscht* hätten meine Freunde dazu gesagt. Tief in die Natur geprägt, metertief ...

Oh ja, ich habe die Natur geprägt und sie hat sich gerächt und versucht, mich zu prägen! Aber ich habe ihr widerstanden, all die Jahre ...

Ja, ich bin ein Einzelgänger! *Einzelgänger* ...; jetzt kenne ich die Bedeutung dieses Wortes.

Jeden Morgen, wenn diese verfluchte Sonne über dem ebenso verfluchten Horizont aufgeht, dann gehe ich alleine hinunter zum See ..., ja, ich bin ein Einzel-Gänger!

Weiß Du, Atlan ..., Du hattest Deine Tiefseekuppel und alle paar hundert Jahre Deine Aben-teuer auf Deiner geliebten Erde. Von Deinen lächerlichen 10.000 Jahren hast Du 9.800 ver-schlafen, grob gerechnet ...

Was sind schon 10.000 Jahre? Ein *Pappenstiel* würde Bully sagen, wenn er mein Schicksal kennen würde ...

\*

Wie oft habe ich schon versucht, diesem unwürdigen Leben ..., ach was, *Leben* ..., diesem endlosen Dahinsiechen ein Ende zu machen.

Wie oft habe ich nach Steilwänden gesucht, die so hoch waren, dass ein Sturz selbst einen Körper wie meinen vernichtet hätte. Und wie oft bin ich gesprungen? Aber wie oft hat dieser verfluchte Körper seine Struktur - gegen meinen Willen - so verhärtet, dass ich ein tiefes Loch in den Boden gerammt habe, anstatt zu sterben.

Ach ..., wie oft habe ich mich auf meine Laufarme sinken lassen, habe beschleunigt und bin mit voller Wucht gegen einen Felsen gerannt? Immer wieder, nur wenige Millisekunden vor der Erlösung, hat dieses verfluchte Ordinärhirn meine Körperstruktur so verdichtet, dass ich unverletzt blieb!

Oder ertrinken? Wie oft bin ich auf das Meer hinaus geschwommen, habe mich absinken lassen in die endlose Tiefe? Nein, es funktionierte nicht! Nichts hat funktioniert! Ich kann mir mein Leben nicht nehmen, denn der Körper eines Haluters ist nahezu unzerstörbar! Und an Altersschwäche kann ich auch nicht sterben, seit ich diesen Zellaktivatorchip in mir trage ...

Ich kann ihn nicht mal herausreißen, diesen Chip, denn das Ordinärhirn verhindert es. Da kann sich das Planhirn noch so tolle Tricks überlegen, wie man es überwinden kann ..., das Ordinärhirn erfährt es immer ..., und immer rechtzeitig!

Irgendwann habe ich aufgegeben, mich umbringen zu wollen! Stattdessen hat mein

Planhirn beschlossen, dass ich verrückt werden sollte, denn so ließe sich die endlose Einsamkeit besser ertragen ...

Ein genialer Plan! Er hätte funktioniert, wenn ich ein normales Gehirn gehabt hätte; eines, das man so richtig schön verrückt machen kann!

Aber wenn man zwei Gehirne hat ..., ein Ordinärhirn und ein absolut logisch funktionierendes Planhirn, dann geht das nicht! Niet! Basta!!

Und so bin ich heute wieder zum See hinunter gegangen ... und habe ihm meinen Hass entgegen geschleudert! So wie jeden Tag ...!

\*

Warum bin ich ihnen damals auch gefolgt, den Kleinen ..., *meinen* Kleinen? Man hielt mich für tot, aber ich bin heimlich aus der Milchstraße verschwunden und habe mich an den Tender gehängt, den Bully geflogen hat, als man sie verstoßen hat ..., bin ihnen gefolgt bis zu dieser namenlosen Galaxis, wohin sie für immer verbannt worden waren. Meine Kleinen ..., Perry Rhodan, Reginald Bull und die Anderen. Ich wollte ihnen beistehen. Und dann, wenige hundert Lichtjahre vom Rand der Zielgalaxis entfernt, da war dieser Aufprall gewesen!

Ich hatte dieses seltsame Loch in der Raumstruktur noch orten können, aber es war bereits zu spät gewesen. Die HALUTA war einfach zu schnell und einen Schutzschirm hatte ich nicht aktiviert, damit mich die gewaltigen Tenderschiffe, mit denen die Völker abtransportiert worden waren, nicht orten konnten. Die HALUTA wurde durch den Aufprall auf dieses seltsame Loch in viele Teile zerrissen und ich trieb allein im Raum ...

Ein Dimensionsriss! Etwas, was ganz natürlich war und das es überall gab. Nur selten ..., äü-

berst selten! Für mein Schiff war es zu klein, aber für den Körper eines Haluters war es groß genug! Ich hätte damals warten sollen oder nach Hilfe funken ..., besser ein Leben in der Verbannung, mit meinen Kleinen zusammen, als das hier! Aber ich bin hindurch gegangen! Vielleicht, weil der Forscherdrang eines Haluters riesengroß ist, so sind wir eben ..., groß!

Ich habe diese Entscheidung bereut ..., sogar verflucht! Aber erst später ...

Ich bin auf diesem Planeten wieder heraus gekommen, aber ich weiß nicht mehr wo! Ich finde dieses verdammte Dimensionstor nicht mehr! Ich muss zu noch benommen gewesen sein, denn normalerweise merkt sich mein Planhirn so ziemlich alles. Wahrscheinlich bin ich unbewusst über riesige Distanzen gelaufen, habe vielleicht den ganzen Kontinent durchquert, ehe ich mir wieder bewusst wurde.

Und dann mein Schutzanzug; er war ausgefallen! Dieses rote Meisterwerk halutischer Fertigungstechnik, mit dessen Hilfe ich das Dimensionstor hätte orten können, es war tot ..., gestorben während des Aufpralls auf den Dimensionsriss oder während des Durchgangs durch das Dimensionstor oder während meiner unbewussten Irrungen über diesem Planeten oder wer weiß wann ...

Nur ein kleines Bauteil war zerstört ..., aber es gibt keine Ersatzteile auf diesem Planeten. Nicht für halutische Nanotechnik, nicht mal für normale Technik ...

Und wie oft habe ich diesen riesigen Kontinent durchwandert? Tausend Mal? Oder mehr? Und doch kenne ich ihn nicht, denn er ist einfach zu groß, zu unübersichtlich. Urwälder ... Bald werde ich beginnen, diesen Kontinent zu roden, mir einen Überblick zu verschaffen!

Ich werde alle Bäume heraus reißen und das Unterholz abbrennen ..., solange, bis ich dieses verfluchte Dimensionstor finde!

Egal, wie lange es dauert ..., ich habe alle Zeit der Welt! Morgen werde ich beginnen! Sofort, wenn ich vom See zurück komme. Ach, ich hasse den See!

\*

Heute war ich am Meer und habe etwas gefunden! Auf einer Insel, nicht weit vom Strand entfernt. Tief im Boden dieser Insel versteckt, sehr gut versteckt ...

Ich bin bestimmt schon einmal hier gewesen ..., habe es übersehen. Obwohl ..., nein, das Planhirn hätte es doch bemerkt! Also war ich noch nie hier!

Es ist Technik ..., seltsame, mir völlig unbekannte Technik. Und alt! Wahrscheinlich sogar sehr alt! Eingelagert in ein schwach glimmendes Feld ..., wahrscheinlich gespeist von einer Energiequelle, die im Inneren sein muss, denn von außen führt nichts hinein. Was ich sehe, sieht gut erhalten aus ..., mächtige Aggregate und ein gigantisches Rohr, ein Abschussrohr?

Es jagt selbst mir Angst ein ...

Aber das Feld? Ist es vielleicht ein Stasisfeld, in dem keine Zeit vergeht, wo alles still steht und wartet ...?

*Wartet* ..., oh ja! Könnte ich nur sicher sein! Vielleicht käme ich hinein und dieses endlose und bewusste Warten hätte ein Ende ..., ein schöner Gedanke! Ein faszinierender Gedanke!

Käme ich hinein, würde die Zeit für mich still stehen ..., solange bis diese Anlage einst zum Leben erwachen wird ..., irgendwann. Mein Planhirn sagt, dass Niemand derart große Waffensysteme in einen Planeten eingräbt, wenn er sie nicht irgendwann einmal benutzen wollte!

Das Ordinärhirn widerspricht! Es sagt, dass der unbekannte Feind, dem dieses Geschütz gilt, vielleicht nie wieder über diesem Planeten erscheinen wird und dass das Stasisfeld bis an das Ende aller Tage aktiv bleibt ...

Na und? Soll es doch! Dann begleite ich diesen Planeten in seinen Untergang und sterbe mit ihm ..., ein faszinierender Gedanke!

\*

Ich werde jetzt eine meiner Hände ausstrecken und versuchen, das Stasisfeld zu durchdringen.

Da ist ein Widerstand – ein heftiger Widerstand – ich erhöhe den Druck – es beult sich nach innen – aber es weicht mir aus! Nein ..., so wird es nicht gehen!

Also werde ich Anlauf nehmen und in dieses Feld hinein springen! Meine gewaltige Körper-masse wird das Feld zwingen, so weit zurückzuweichen, dass es die äußeren Aggregate nicht mehr einschließen kann. Das darf die Steuereinheit nicht zulassen ..., also muss sie reagieren!

Sie wird mich hinein lassen oder sie wird versuchen, mich zu vernichten. Beides wäre akzeptabel!

Groß ist diese Höhle nicht, aber muss reichen. Ich gehe in die äußerste Ecke, lasse mich auf meine Laufarme sinken, spanne die Muskeln an und jage los! Noch zehn Meter – noch Vier – der Aufprall!

*Das Feld öffnete sich und ließ Icho Tolot ein. Jahrtausende vergingen ...*

\*

Da ist Bewegung und Energie und Gewalt ...?

Das Planhirn kommt nicht auf Touren ...

Das Ordinärhirn schon, ... ordinär? *Klingt negativ*, würden meine Kleinen sagen ... Was passiert hier? Ich erinnere mich ...; dies ist ein Waffensystem! Und es feuert!

Ich muss weg!

\*

Heftige Schläge erschütterten das Ritterschiff und die Schiffszelle bebte! Perry Rhodan, der mit Sarah im Raumschiff des Reichsritters übernachtet hatte, sprang von seinem Lager und rannte in die Zentrale. Er sah den Reichsritter fragend an, der dort in seinem Sessel saß und offensichtlich auch gerade erst wach geworden war.

Wieder bebte das Schiff! Ian la Sark zuckte mit den Schultern und deutete auf die Bildschirme, die alle dunkel waren: »Karl?«

*Ich ... habe ... Angst ...*

»Warst Du das etwa, Karl?« lachte Ian la Sark, als er die klägliche Stimme aus dem hinteren Teil des Ritterschiffes hörte.

*Ja ...*

»Was hat mein Hurzli-Purzli denn?« lächelte Sarah Velorian, die auch gerade in die Zentrale gekommen war. Sie ging zu dem blauen Kasten der Bionik, strich über die glatte Oberfläche und fragte: »Was ist den los, Karli?«

*D .. D .. D .. Draussen ..., steht ein Monster!*

»Das wollen wir doch mal sehen. Außenbeobachtung an!« befahl Ian la Sark.

*N .. Nein*

»Wieso nicht?«

*Draußen steht doch das Monster ..., und es ist der Tod!*

Ian la Sark griff zu seiner Waffe und betrat die Schleusenkammer: »Mach auf, Karl!«

*Nein ...*

»Ich knall Dich ab, wenn Du die Außentür nicht sofort öffnest!«

*Ja, bitte ..., immer noch besser, als von diesem Monster da draußen in kleine Stücke gerissen zu werden. Oder zertreten, wie eine caligulanische Rennmaus ... oh .. oh ..*

»Was ist denn jetzt schon wieder?« fragte der Reichsritter.

*Das Monster, es öffnet die Türe mit dem Handrad! Ich bin nicht da! Es gibt mich nicht!  
Es hat mich nie gegeben ..., knarrzzzzzzzz ...*

Die Außentüre flog weg und ein riesiges schwarzes Gesicht mit drei rotleuchtenden Augen schob sich in die Schleuse! Ian la Sark entsicherte sein Waffe, hob sie ..., doch ein lautes »Nein!« ließ ihn erstarren ...

Wortlos ließ er sich von Perry Rhodan die Waffe weg nehmen. Der Terraner schob ihn zur Seite und trat dann selbst in die Schleuse. Perry lachte und sagte dann nur ein einziges Wort:

»Tolotos!«

Ein tiefes Grollen kam aus dem Rachen des Giganten: »Rhodanos!« Dann öffnete der Haluter seine vier Arme und Perry Rhodan ließ sich einfach hineinfallen ...

\*

Mit seinen 3,50 Meter war Icho Tolot einfach zu groß für die Räumlichkeiten in dem Ritterschiff gewesen und so waren sie alle nach draußen gegangen und hatten es sich am Strand gemütlich gemacht.

Perry Rhodan und Icho Tolot hatten sich viel zu erzählen, denn seit ihrem letzten Zusammen-treffen waren mehr als 50.000 Jahre vergangen.

Perry begann. Er erzählte von seiner Rettung aus dem Tiefschlaf in der Galaxis der verbann-ten Terraner, von der Rettung der Milchstraße vor den durchschlagenen Energien aus dem Kleeblatt der Universen, von dem Angriff Quayrons, der Evakuierung der Milchstraße und dem Sieg über Quayron.

»Nach alledem habe ich mich mit Bully auf der Erde zur Ruhe gesetzt und wir haben alle Brücken hinter uns abgebrochen, Tolotos. Aber das Rentnerdasein hat uns überhaupt nicht gefallen. Wir haben uns auf die Suche nach einem Raumschiff gemacht und dabei die Spur eines Zeitreisenden gefunden, der zur Erde der Jetztzeit gereist war, um die Vernichtung meines Heimatplaneten zu verhindern. Bully und ich sind durch ein Dimensionstor gegangen, um den Bau der Arche zu verhindern, ein Raumschiff, dessen Start die Erde zerstören würde. Aber leider bin ich nicht dort herausgekommen, wo die Arche gebaut wurde, sondern hier; auf diesem Planeten ...«

»Du hast viel zu erzählen gehabt, Rhodanos, alter Freund. Leider ist meine Geschichte ziemlich kurz, auch wenn sie sich über Zehntausende von Jahren erstreckt. Eigentlich habe ich nur noch den See in Erinnerung, Rhodanos. Ich hasse den See ...«

\*

Icho Tolot hatte sich am Waldrand zum Schlafen niedergelegt, während Ian la Sark, Perry und Sarah sich in ihre kleinen Kabinen auf dem Ritterschiff zurückgezogen hatten. Weil er Draußen schlief, bemerkte Icho Tolot die Veränderung zuerst ...

Der Wind frischte auf und die Wellen des Meeres begannen sich zu kräuseln. Dann begann die Erde leise zu vibrieren und Icho Tolot erhob sich. Er fühlte, wie das Vibrieren immer stärker wurde und dachte an ein Erdbeben, doch dann sah er, dass das Zittern der Erde und die Unruhe des Meeres eine ganz andere Ursache hatten ...

Perry Rhodan schreckte auf, als seine Kojen zu schwanken begann. Er sprang auf, hielt sich an der Verkleidung der Türe fest und rief: »Karl, was ist los?«

*Oh Oh ...*

»Karli scheint immer noch ängstlich zu sein«, grinste Sarah Velorian, die gerade aus ihre Ka-jüte gekommen war. »Vielleicht steht Icho Tolot vor dem Schiff und schaukelt es ein wenig, um ihm Angst zu machen. Du hättest dem Karli nicht erzählen dürfen, dass Haluter gern ge-bratene Bioniken mit Senf essen ...«

»Nein Sarah ..., das ist nicht Icho; ich kenne ihn. Wenn er diesen Schabernack treiben würde, dann könnten wir sein Gelächter hören, glaub mir. Lass uns nach draußen gehen.«

Perry nahm Sarah Velorians Arm und verließ mit ihr das Schiff, doch als sie aus der Schleuse traten, traf sie der Sturm und sie mussten an den Strand rennen, um von den aufgepeitschten Wellen nicht überrollt zu werden. Nachdem sie den Strand erreicht hatten, traten Perry und Sarah neben Ian la Sark, der schweigend da stand und nach oben sah. Sie folgten seinen Blicken und dann sahen sie es kommen ...

»Die Natur dieses Planeten schreit um Hilfe«, hörten sie Icho Tolot hinter sich grollen. »Zu gewaltig sind die Kräfte, die sich uns nähern ...«

Und dann verdunkelten sich die Sterne und ein riesiger schwarzer Schatten schob sich über den Strand.

Die WALDENGAST erschien ...

## Der Auftrag

Das tiefe und massive Dröhnen war überall. Das Dröhnen war nicht akustisch wahrzunehmen, aber es überlagerte den Geist und machte das Denken fast unmöglich. Perry Rhodan sah nach oben und versuchte, den schwarzen Schatten in seiner ganzen Größe zu erfassen, doch es gelang ihm nicht ...

Die WALDENGAST war über Terence-4 erschienen und sie hatte es völlig lautlos getan.

Auch der Reichsritter sah hoch, taxierte die mächtige Schwärze und versuchte einzuschätzen, ob ihnen von dort Gefahr drohte. Er überlegte, sein Schiff zu nehmen und in den Kampf gegen dieses gigantische Raumschiff zu gehen ...

Doch die WALDENGAST war nicht gekommen, um zu kämpfen.

Das Planhirn des Haluters verarbeitete die Daten, die die hochempfindlichen Augen lieferten und stellte fest, dass dieses Schiff 1.200 Meter lang war. Sarah Velorian jedoch ..., sie *kannte* dieses Schiff; es hatte Perry Rhodan auf diesem Planeten ausgesetzt. Doch diesmal kam es nicht, um jemanden zu bringen,

diesmal war die WALDENGAST gekommen, um ihre Besatzung aufzunehmen ...

\*

Perry Rhodan spürte den sanften Zug zuerst. Er ging von dem dunkelroten Leuchten aus, das vor ihm erscheinen war und von dem er wusste, woher es kam: ein Fiktivtransmitter! Das Transportfeld des Fiktivtransmitters kam jedoch nicht näher; es bot sich ihm nur an und schien auf ihn zu warten. Perry spürte, dass der Absender des Feldes ihn nicht zwingen wollte, es zu betreten, denn der Sog war schwach und er hätte keine Mühe gehabt, sich ihm zu entziehen. Nach kurzem Nachdenken ließ er sich dennoch hineingleiten und verschwand.

Sarah Velorian, Ian la Sark und Icho Tolot wunderten sich nur kurz, dann tauchten vor ihren Augen ebenfalls dunkelrote Felder auf. Ich Tolot sagte: »Habt keine Furcht, meine Kleinen und folgt mir.« Er trat entschlossen in das Transportfeld und die anderen Beiden folgten ihm.

Als sie ankamen, hörten sie eine Stimme:

*Dies ist der Empfangsraum der WALDENGAST. Seid herzlich Willkommen!*

Die sanfte Stimme hatte in einer Sprache gesprochen, die weder Perry Rhodan noch die anderen Drei kannten, aber dennoch hatten sie alle verstanden, was die Stimme gesagt hatte. »Telepathische Kontaktaufnahme«, vermutete Icho Tolot und sah sich um. Der Empfangsraum war kreisrund und in ein hellgelbes angenehmes, Licht getaucht. Er war gut 6 Meter hoch und etwa 12 Meter breit. In seiner Mitte standen vier schwarze Sessel, von denen einer auf die Größe des Haluters zugeschnitten war.

*Bitte nehmt Platz. Wir ermitteln gerade die für Euch günstigste Zusammensetzung der Atmosphäre und füllen damit das Schiff. Anschließend werdet Ihr die Zentrale der WALDENGAST betreten können.*

Nach nicht einmal 20 Sekunden veränderte sich das Licht, die gelbweißen Leuchtkörper erloschen und ein blauvioletter Glanz, der direkt aus der Luft zu kommen schien, erfüllte den Empfangsraum. Wieder hörten sie die sanfte Stimme:

*Bitte tretet ein.*

Die Zentrale der WALDENGAST war halbrund und sehr groß. Die komplette Vorderseite bestand aus einem riesigen Sichtfenster, das den Blick nach Draußen ebenso gestattete, wie die Anzeige der verschiedenen Funktionen des Schiffes. Vor dem Fenster gab es ein breites Pult, hinter dem drei Wesen nebeneinander saßen. Das Bedienpult und die Zentrale waren in das gleiche blauviolette Licht getaucht, das sie schon kannten; auch hier waren keine Leuchtkörper zu sehen. Perry betrat die Zentrale und spürte es sofort ..., dieser Raum strahlte etwas aus, was er zuletzt gespürt hatte, als er das schwarze Schiff der Galornen betreten hatte: un-bändige Kraft und eine starke, fast magische Energie! Aber diesem Schiff haftete noch mehr an; etwas, was man nicht oder nur sehr schwer beschreiben konnte: *Ehrwürdigkeit ...*

*Dies ist die Leitstelle der WALDENGAST. Ihr seht die drei Steuerleute, die nötig sind, um dieses Schiff zu fliegen.*

»Warum drei?« fragte Perry Rhodan.

*Dieses Schiff ist in der Lage, die Kräfte des Normalraums, des Hyperraums und der Dimension der Zeit zu nutzen. Der mittlere Steuermann, Parthos, steuert das Schiff durch den Normalraum, der Rechte, Hyperion, bewegt es innerhalb der höheren Dimensionen und der linke Steuermann, Chronos, steuert die Abläufe der Zeit innerhalb des Schiffes.*

»Chronos? Parthos? Hyperion? Diese Namen kommen mir seltsam bekannt vor«, murmelte Perry Rhodan, doch Icho Tolot sagte: »Ich habe *andere* Namen verstanden, Rhodanos, Namen aus der Geschichte Haluts ...«

»Ich gehe davon aus, dass es sich um Assoziationen handelt, die unser Bewusstsein produziert, wenn es die telepathische Botschaft dieses Schiffes empfängt«, sagte Ian la Sark. Perry Rhodan nickte: »So wird es wohl sein. Aber was die Abläufe der Zeit betrifft ...?«

*Es funktioniert genauso wie bei Chaotendern, Perry Rhodan. Auch innerhalb dieses Schiffes kann der Zeitmeister den Ablauf der Zeit so verändern, dass in der WALDENGAST ein Jahr vergeht, während draußen gerade einmal der Bruchteil einer Sekunde verstreicht.*

»Zeit, die man beispielsweise benötigt, um eine Abwehrwaffe zu entwickeln, falls man plötzlich angegriffen wird?«

*Ja, Rhodan. Zwischen dem Abfeuern einer Waffe, dem Erkennen ihrer Wirkungsweise und dem eigentlichen Treffer vergeht Zeit und wir können diese Zeit nutzen, um einen geeigneten Abwehrschirm zu konstruieren und ihn einsetzen, ehe der Treffer erfolgt.*

»Woher stammt diese Technik? Soweit ich weiß, sind die Chaotender bei der Schlacht um Kohagen-Pasmereix alle vernichtet oder schwer beschädigt worden?«



*Diese Technik ist älter, Perry Rhodan ..., viel älter.*

Sarah Velorian, die die Zentrale als Letzte betreten hatte, trat neben Perry und flüsterte: »Dieses Schiff war schon einmal hier, Perry. Ich habe es gesehen, als es Dich auf diesem Planeten ausgesetzt hat!« Perry Rhodan lächelte und sagte ebenso leise: »Ich hatte es vermutet.«

Ian la Sark hatte das Gespräch zwischen Sarah und Perry mitbekommen und sagte: »Dann muss es das Todesschiff der Supra sein, denn sonst hätten es die Abwehrbatterien des Planeten unter Feuer genommen.«

»Das legendäre Schiff, das angeblich im Besitz der Gania war? Das aus einem anderen Universum stammt?« fragte Perry Rhodan und sah, dass Ian la Sark nickte: »Ja, eine andere Erklärung gibt es nicht.«

Icho Tolot, der die leisen Gespräche der Anderen auch mitgehört hatte, trat vor und fragte laut: »Warum sind wir hier?«

*Habt Geduld, Ihr werdet es bald erfahren. Alles folgte einem Plan. Er sah vor, dass ich Rhodan an diesen Ort bringe, wo Du Dich bereits aufhieltest, Icho Tolot. Obwohl ..., na ja, für Deine Rettung waren eher sentimentale Beweggründe meines Auftraggebers ausschlaggebend. Dass der Reichsritter von RATTÖRN hier ist, ist allerdings wichtig, während die Frau von Sana nicht von Bedeutung ist.*

»Nicht von Bedeutung?« fragte Sarah Velorian scharf und stampfte wütend auf den Boden.

»Das ist für mich sehr wohl von Bedeutung, Du Du ... Schiff, Du!«

*Ich bin die WALDENGAST, das mächtigste Raumschiff dieses Universums.*

»Angeber!« grummelte Icho Tolot und Perry Rhodan grinste: »Das haben schon viele Schiffe gesagt, die von einer Bionik gesteuert wurden. Auf der BASIS gab es zum Beispiel die Hamiller-Tube, die war ...«

*Ich bin keine Bionik, Perry Rhodan, ich bin das Schiff! Aber Ihr werdet mehr erfahren ..., später. Zunächst möchte ich Euch bitten, Eure Wohnbereiche aufzusuchen und mir zu sagen, ob Euch die Einrichtung gefällt. Ich möchte, dass Ihr Euch hier wohl fühlt.*

Perry Rhodan lächelte und sah die anderen an. Dann nickte er: »Wir sind einverstanden.«  
\*

»Ich habe gesehen, dass die WALDENGAST das Ritterschiff an Bord genommen hat. Ich wird nachher mal nach Karl sehen«, sagte Ian la Sark zu Sarah Velorian, nachdem er sich seinen Wohnbereich angesehen hatte. Die junge Frau lächelte: »Karli hat bestimmt ganz schön geflucht.« Ian la Sark lachte: »Ja, ganz bestimmt sogar. Bist Du übrigens mit Deinem Wohnbereich zufrieden, Sarah?«

»Oh ja. Es ist alles sehr großzügig und geschmackvoll eingerichtet; es gefällt mir. Ich werde mich hier wohl fühlen, obwohl ..., irgendwie habe ich auch Angst.«

»Das kann ich gut verstehen, Sarah. Du bist ja noch nie auf einem Raumschiff gewesen ...«

Perry Rhodan betrat den Gemeinschaftsraum: »Ein seltsames Schiff. Als ich meine

Kabinen-flucht betrat, schien alles noch irgendwie unfertig zu sein, doch als ich ging, war alles so, wie ich es mir vorgestellt hatte. Selbst ein Kaminzimmer ist vorhanden ...«

»Das mag daran liegen, dass die Wände aus extrem strukturverdichteten, aber variablen Ener-giefeldern bestehen«, sagte Icho Tolot, als er herein kam. »Du kennst das Prinzip von den SVE-Raumern der Laren, Rhodanos.«

Perry Rhodan nickte: »Ich hatte es vermutet, Tolotos.«

»Außerdem habe ich mich etwas im Bordnetz ..., umgesehen«, sagte der Haluter. »Im offenen Teil des Logbuches der WALDENGAST ist vermerkt, dass der Auftrag, Dich abzuholen und nach hier zu bringen, Rhodanos, von einer gewissen Alana stammt. Diese Alana ist ein Fragment des Goldenen Imperiums, genauer gesagt, ein inaktives Kosmonukleotid aus dem unter-gegangenen Universum des Goldenen Imperiums.«

»Ist dort auch vermerkt, was diese Alana vorhat?« fragte Perry Rhodan.

»Ja, Rhodanos. Alana wollte mit einem Raumschiff und vielen Menschen der Erde nach dunkelLAND fliegen und dort das Goldene Imperium rekonstruieren.«

»Wollte ...?«

»Ja, Rhodanos. Unser Freund Bully hat ihr *einen Strich durch die Rechnung* gemacht, wie Ihr Terraner zu sagen pflegt. Die WALDENGAST war zugegen, als Bully das Fragment ge-täuscht hat; Alana ist allein nach dunkelLAND gelangt.«

»Und die Erde ...?«

»Sie ist nicht vernichtet worden, Rhodanos.«

Perry Rhodan lächelte erleichtert. Doch dann wurde sein Gesicht wieder ernst und er fragte:

»Bully ...?«

»Im Logbuch der WALDENGAST ist verzeichnet, dass Reginald Bull mit dem Goldenen Raumschiff und seinen 25.000 Passagieren zu einem Planeten unterwegs ist, den er von früher kennt. Es soll sich dabei um eine alte Erholungswelt der Tefroder in der kleinen Galaxis Andro-Beta handeln, deren Koordinaten aber Niemandem sonst mehr bekannt sind. Reginald Bull spricht in seinem letzten Funkspruch von einem Neuanfang für die Passagiere, aber auch von einem Neuanfang für sich selbst ...«

»Der gute Bully ...«, murmelte Perry Rhodan und sah überrascht auf, als ein seltsamer Mann den Gemeinschaftsraum betrat und vor ihnen stehen blieb. Der Mann war humanoid, hatte eine Glatze und war etwa 1,90 Meter groß. Seine Füße steckten in schwarzen Lederstiefeln und er trug eine verwaschene Jeans, die von einem breiten Ledergürtel gehalten wurde. An der rechten Seite des Gürtels war ein Halfter befestigt, in dem eine überschwere Strahlwaffe steckte. Der muskulöse Oberkörper des Mannes steckte in einer schwarzen Lederjacke, unter der ein verwaschenes T-Shirt zu sehen war.

»Hi ...«

Der Blick des Mannes wanderte von Perry Rhodan zu Icho Tolot. Als er Ian la Sark ansah, spuckte er aus und seine stahlblauen Augen schienen den Reichsritter durchbohren zu wollen.

Erst als sein Blick Sarah Velorian erfasste, erhellte sich seine finstere Miene ein wenig:

»Ich soll Euch das Schiff zeigen ...«

»Ach ja? Und wer bist Du?« fragte der Reichsritter gereizt.

»Schnauze, Blödmann!«

Sarah Velorian lachte und stand auf. Sie nahm den kräftigen Mann in ihre Arme und drückte ihn an sich: »Ich weiß nicht wieso, aber ich glaube, ich weiß wer das ist. Hallo Karli ...«

»Sarah-Kätzchen! Schön, dass es Dich gibt.«

»Aber wieso ...?«

»Ganz einfach; als die WALDENGAST das Ritterschiff an Bord nahm, hat die unsterbliche Seele der WALDENGAST mir einen Körper zugestanden, weil sie glaubt, dass Ihr lieber eine reale Bezugsperson hättet, als nur mit einer Gedankenstimme zu reden. Eigentlich war ja für mich ein ganz anderer Körper vorgesehen, aber ich habe ein paar hübsche Änderungswünsche durchgesetzt ...«

»Na ja ...«, murmelte Ian la Sark.

Der Mann schnellte herum, packte den Reichsritter am Brustteil des Einsatzanzuges, hob ihn mühelos hoch und sagte drohend: »Hast Du was gesagt, la Sark? Ja? Oooch ...! Merk Dir eines, Du hast hier nichts mehr zu melden, Du Pfeife! Überhaupt-nichts! Ist das klar?«

»Lass ihn runter, Karl«, grollte Icho Tolot, »oder Du bekommst es mit mir zu tun! Ich hatte schon lange keine Drangwäsche mehr ..., schon ganz lange nicht mehr!«

»Spielverderber! Aber egal; bitte folgt mir. Ich zeige Euch das Schiff.«

\*

Perry Rhodan war nie das gewesen, was man einen ausgesprochenen Technik-Freak nennen würde; das war immer eher Bullys Metier gewesen, aber seine eisgrauen Augen leuchteten, als Karl ihnen die gigantischen Antriebsmaschinen der WALDENGAST zeigte. Drei nacht-schwarze Blöcke ragten vor ihm auf; jeder mindestens 50 Meter hoch und ebenso breit. Er sah, dass Karl seine Hand über die Oberfläche gleiten ließ, während er ihnen die Funktionsweise des Antriebs erklärte. Auch Perry wollte die Oberfläche der Aggregate berühren, zog seine Hand aber sofort wieder zurück, weil ihn die eisige Kälte ansprang, die von der Oberflä-

che ausging. Trotzdem meinte er kurz die ungeheure Kraft gespürt zu haben, die in diesen Antriebsblöcken schlummerte. Er sah Karl an: »Du hast gerade gesagt, dass die drei Aggregate der WALDENGAST jede Art von Triebwerk imitieren können und es nur vom Zusammenspiel der drei Komponenten abhängt, wie sich das Schiff fortbewegt?«

»Ja, Rhodan, so ist es. Jeder Block stellt ein komplettes und autarkes Triebwerk dar. Block A erzeugt einen quasi-linearen Schub, der wahlweise im Normalraum, im Hyperraum oder in der 6. Dimension wirkt. Für einen Wechsel zwischen den drei Räumen projiziert der Triebwerkskopf von Block A ein spezielles Aufrissfeld, durch das die WALDENGAST in die nächsthöhere bzw. -tiefere Dimension eintauchen kann.

Das Aggregat in Block B ist ein Transitionstriebwerk, dessen Start- und Zielpunkte im Normalraum, aber auch im Hyperraum liegen können. Die maximale Einzel-Sprungweite liegt ungefähr bei 100.000 Lichtjahren; die Sprungweiten und die Sprungfrequenzen sind jedoch variabel. Schaltet man die Triebwerke der beiden Blöcke A und B zusammen, dann kann man, je nachdem, zwischen Normal- und Hyperraum pendeln oder zwischen der 5. und 6. Dimension.«

»Man hat dann also eine Art Hypertakt- bzw. Ultrakt-Triebwerk. Und welche Funktion hat das dritte Aggregat? Block C?«

»Das Besondere an Block C ist, dass dieses Aggregat einen überlichtschnellen Schubstrahl aus den Energien einer Sonne oder eines schwarzen Loches generiert, von dem das Schiff geschoben wird, wenn einmal kein Medium vorhanden ist, das die anderen beiden Triebwerke nutzen könnten. Du kennst diese Art von Schubstrahl übrigens, Perry Rhodan. Es tritt in der Natur nur ganz selten auf, z.B. dann, wenn überschüssige Energien aus dem Zusammenspiel der vier Universen eines *Kosmischen Kleeblattes* austreten.«

»Das alles durchdringende Licht ..., das *Hyperlicht!*«

»Ja.«

»Deswegen konnte dieses Schiff also hinter die Materiequellen gelangen ...«

»Ich verstehe nicht ...?«

»Man erzählt sich, dass die Todesschiffe der Supra einst hinter die Materiequellen vorgedrungen sind und dort acht Kosmokraten vernichtet haben. Und dies ist ein solches Schiff; ein Todesschiff der Supra, oder?«

»Darüber habe ich keine Informationen, Rhodan. Doch ..., warte! Gerade erhalte ich die Informationen von der Seele der WALDENGAST. Ja, es stimmt; Schiffe dieses Typs sind hinter die Materiequellen vorgedrungen und haben dort die Rache der Wächter des GESETZES

vollzogen. Die WALDENGAST war jedoch nicht dabei; sie war zu dieser Zeit in TROHNA unterwegs. TROHNA war das Universum ...«

»... das unserem Universum vorausgegangen ist, ich weiß«, sagte Perry Rhodan schmunzelnd.

»Aber wieso haben die Supra die Bereiche hinter den Materiequellen überhaupt angegriffen?

Es hieß doch, dass das Goldene Imperium seinerzeit nicht nur das Universum umfasste, sondern auch die Bereiche hinter den Hohen Himmeln? So hat es uns jedenfalls GIRADONNA erzählt, die ehemalige Kosmokratin. Frag die Seele der WALDENGAST bitte, was sie darüber weiß.«

»Einen Moment, Rhodan ..., ja, da gibt es etwas, aber viel ist es nicht: Das Goldene Imperium soll ursprünglich den undefinierbaren Raum hinter den Materiequellen erfüllt haben, aber die Entitäten des Imperiums wurden seinerzeit von den Kosmokraten vertrieben und siedelten sich danach im Universum an. Lange Zeit hielten sich die Kräfte danach die Waage. Erst nachdem sich das neue *Goldene Imperium* nicht nach den Wünschen der Hohen Mächte entwickelt hatte, erfolgten zahlreiche Angriffe der Kosmokraten und der Chaotarchen auf den Moralischen Code des Universums. Meistens konnten diese Angriffe von den Wächtern des GESETZES erfolgreich abgewehrt werden. Im Jahre 71.255 der 94. Äon gelang es dem Kosmokraten YANTYY jedoch, einige manipulierte Psiqs in das Kosmogen QLARA einzuschleusen, die sich zunächst völlig passiv verhielten. Erst nach Ablauf einiger Äonen begannen die Psiqs mit der Manipulation des Kosmogens und reproduzierten sich dabei. Die reproduzierten Psiqs sattelten sich auf die *Messenger* auf, die QLARA versandte und erreichten die anderen Kosmogene. Dort setzten sie ihr Vernichtungswerk fort, bis der Moralische Code fast vollständig infiziert war. Die Wächter des GESETZES bemerkten die Manipulation leider zu spät, sodass eine vollständige Rekonstruktion des Moralischen Codes nicht mehr möglich war!«

»Und diese Wächter ..., das waren die Supra?«

»Ja, Rhodan. Und die Supra übten bittere Rache! Ihre Todesschiffe drangen hinter die Materiequellen vor, verwüsteten die Hohen Himmel und vernichteten acht Kosmokraten. Vier sind allerdings entkommen ...«

»Und ein solches Todesschiff steht uns jetzt zur Verfügung. Aber was sollen wir damit tun?

Sollen wir etwa einen Kosmokraten umbringen?« fragte Perry Rhodan mit sichtlichem Unbehagen, doch Karl schüttelte seinen Kopf: »Nein, natürlich nicht.«

»Was dann?«

»Du musst wissen, Rhodan, dass das Kosmonukleotid DORIFER ursprünglich auch aus dem Goldenen Imperium stammt. DORIFER wusste um die Möglichkeiten der WALDENGAST und aktivierte das Schiff, weil das Kosmonukleotid einen Hilferuf erhielt. In diesem Hilferuf heißt es, Ihr sollt einen alten Freund retten, der einst aus dem Dom Kedschan auf Khrat geflohen ist und der jetzt in der kosmischen Gruft von DRAHAAN auf sein Ende wartet.«

»Von wem stammt dieser Hilferuf und wie lautet unser Auftrag?« fragte Perry Rhodan

gespannt.

»Befreit Tengri Lethos ...!«

11.

## Im Kreuzfeuer

Die WALDENGAST hatte Fahrt aufgenommen und war in den Hyperraum eingetaucht. Perry Rhodan stand hinter den Steuerleuten, die das Schiff mit ruhigen Bewegungen steuerten und wandte sich an Karl: »Tengri Lethos ist also aus dem Dom Kesdschan auf Khrat geflohen?«

»Ja; eine entsprechende Information wurde über die Messenger des Kosmischen Codes verbreitet und erreichte die WALDENGAST, nachdem sie reaktiviert wurde.«

»Und wann ist Tengri Lethos aus dem Dom geflohen?«

»Schon vor langer Zeit ..., vor etwa 12.000 Jahren Eurer Zeit. Das muss gewesen sein, während Du auf diesem ALPHA-Tender gefangen warst.«

»Du weißt davon?«

»Ja, ich habe das Buch gelesen, das darüber geschrieben wurde. Es hieß *Auf der Suche nach der verlorenen Menschheit* oder so.«

»Du liest?«

»Ja, Rhodan. La Sark hat mich nur selten benötigt; endlose Zeiten habe ich mit dem Ritterschiff allein in meiner Hyperraumnische verbracht. Es war sehr langweilig dort ...«

»Ist denn bekannt, warum das Bewusstsein von Tengri Lethos aus dem Dom geflohen ist?«

Immerhin ist Tengri Lethos damals in den Dom Kesdschan eingegangen, um den Preis zu zahlen, den die Kosmokraten für die Aufhebung ihres auf mich und Atlan lastenden Bannes gefordert haben. Der Hathor musste doch wissen, dass es die Kosmokraten nicht gestatten würden, wenn er den Dom Kesdschan verlässt?« fragte Perry Rhodan.

Karl antwortete: »Im internen Verzeichnis der WALDENGAST gibt es einen Hinweis; die Kosmokraten sollen die Demontage des Doms und seiner Einrichtungen angeordnet haben, nachdem sie die kosmischen Schwärme stilllegen ließen.«

»Ja, damals ...; ich erinnere mich. *Das Leben ist zuviel geworden* ..., oder so.«

»Ja, so in etwa. Auch der Wächterorden der *Ritter der Tiefe* sollte seine Basis und seine Machtmittel verlieren. Angeblich haben die Antraks aus dem Virna-Cluster damals den Auftrag erhalten, den Dom Kesdschan zu zerstören.«

»Und Tengri?«

»Der Hathor soll sich von seinem Zweitbewusstsein, diesem Terakdschan, getrennt und sich einen Körper beschafft haben. Seine Flucht ist gelungen, aber wie er in die kosmischen Gruft von DRAHAAN gelangt ist, das ist nicht bekannt.«

»Wo liegt diese Gruft und was muss ich mir darunter vorstellen?«

»Wie der Name schon sagt, liegt die Gruft der Galaxis DRAHAAN. Und sie stammt aus den Arsenalen der Kosmokraten. Näheres ist allerdings nicht bekannt.«

»Und die WALDENGAST ist bereits auf dem Weg dorthin?« fragte Perry Rhodan. Karl antwortete: »Ja, natürlich.«

»Wie weit ist es bis nach DRAHAAN und wie lange wird der Flug dauern?«

»Nicht weit, Perry Rhodan. Die WALDENGAST wird für die Strecke von etwa 2,7 Millionen Lichtjahren etwa eine Woche Deiner Zeit benötigen. Es sind sechs Orientierungsstops vorgesehen.«

»Was geschieht, wenn wir DRAHAAN erreicht haben? Über welche Angriffswaffen verfügt das Schiff? Ist es überhaupt stark genug, einen Schlag gegen ein Bauwerk der Hohen Mächte zu führen, falls es notwendig werden würde?«

»Das Schiff gibt mir keine Informationen zu diesem Thema, Perry Rhodan. Es sagt, Du sollst Dich gedulden ...«

\*

Es passierte während des vierten Orientierungsstops. Das schwarze Schwingenschiff glitt so sanft in den Normalraum zurück, dass Perry Rhodan und die Anderen es nur an den Veränderungen auf den Beobachtungsschirmen bemerkten. Und am dem Rütteln, das das Schiff plötzlich erschütterte ...

»Wir scheinen zufällig in eine Raumschlacht hineingeraten zu sein und werden angegriffen«, lächelte Karl. Sarah Velorian zuckte zusammen: »Wir werden angegriffen und du lachst?«

Karl nickte: »Klar doch, liebste Sarah. Dein Karli wird Dich beschützen.«

»Hör auf zu sülnen. Was ist wirklich passiert, Karl?« knurrte Ian la Sark.

»Wie ich schon sagte, la Sark. Wir sind zufällig in ein Raumschlacht hinein geraten und die beiden Parteien haben sich wohl darauf verständigt, zunächst den neugierigen Besucher zu vernichten, ehe sie wieder aufeinander einschlagen.«

»An solche Zufälle glaube ich nicht, Karl. Nicht bei einem Schiff, wie die WALDENGAST«, sagte Perry Rhodan.

*Du wolltest doch wissen, über welche Kampfqualitäten die WALDENGAST verfügt. Ich werde es Euch zeigen ...*

Diesmal hatte es das Schiff vorgezogen, sich mit den Vieren über seine Gedankenstimme zu verständigen.

*Bitte setzt Euch und seht zu ...*

»Will jemand vielleicht Popcorn oder Eiskonfekt?« fragte Karl, doch Perry Rhodan, Sarah Velorian, Ian la Sark und Icho Tolot nahmen wortlos Platz und sahen, wie sich die Holografiebilder in der Zentrale zu einem einzigen großen Kubus vereinigten. Sie hatten das Gefühl, mitten im Geschehen zu sitzen ...

Vor ihnen schwebte die WALDENGAST im Raum und seitlich von ihr, rechts und links, die beiden Raumflotten. Eine Einblendung zeigte, dass die linke Flotte aus 12.500 Einheiten in Walzenform bestand, während die rechte Flotte von 18.200 Schiffen aller möglichen Bauformen und Größen gebildet wurde. Beide Flotten näherten sich dem Standort der WALDENGAST und würden ihre Angriffsposition in Kürze erreicht haben. Ian la Sark sah auf seinen Chronometer; er zeigte 17:02 Uhr. Genau zwei Minuten später nahmen die beiden Flotten das Schiff ins Kreuzfeuer ...

\*

17:14 Uhr Bordzeit: Seit zehn Minuten zuckten die grellen Strahlfinger schon aus den Geschützen der Angreifer, griffen nach der WALDENGAST und brachen sich an ihrem unsichtbaren Schutzschirm.

Vier Minuten später änderten die Angreifer ihre Taktik und schickten kleinere Verbände in den Kampf. Die Schiffe schossen heran, feuerten ihre Breitseiten ab und zogen sich sofort wieder zurück. Aber die WALDENGAST reagierte nicht.

*Analyse: Thermowaffen mit mittlerer Durchschlagskraft; außerdem Nadelstrahlen mit mate-rieauflösender Wirkung. Nichts ernstes ...*

Erneut änderten die Angreifer ihre Taktik. Um 17:21 Uhr jagte ein Kugelraumer aus dem Dunkel des Raumes heran, dessen Größe von der WALDENGAST mit 1380 Metern angezeigt wurde. Der Kugelraumer löste einen blassgelben Strahl aus, der auf den Schutzschirm der WALDENGAST traf. Anders als bei den üblichen Kampfstrahlen, die nach dem Auftreffen und dem Freisetzen ihrer Energie sofort wieder erloschen, blieb dieser Strahl jedoch bestehen und verband die beiden Schiffe miteinander. Es sah so aus, als wenn sich der Strahl an der Oberfläche des Schutzschirms festzusaugen schien. »Eine Art Raptor-Strahl, vermute ich«, sagte Icho Tolot leise und Perry Rhodan nickte zustimmend: »Man will wohl die Energie unseres Schirmes abzapfen, um ihn zu schwächen.«

*So ist es.*

Tatsächlich schien der Plan des Angreifers Erfolg zu haben, denn auf der Projektion war zu sehen, wie der bisher unsichtbare Schutzschirm der WALDENGAST teilweise sichtbar wurde. Er hatte eine dunkelrote Farbe und leuchtete an der Stelle, wo der gegnerische Waffenstrahl aufgetroffen war, sogar orange auf.

Die WALDENGAST schien dem Strahl ausweichen zu wollen, denn sie sahen auf der Projektion, wie das Schwingenschiff mehrmals nach unten wegsackte, was zu einem Abreißen des Waffenstrahls führte. Aber jedes Mal setzte der große Kugelraumer nach und feuerte die Waffe erneut ab. Immer wieder ließ man den blassgelben Strahl in den Schutzschirm der WALDENGAST greifen, um die Schirmenergie abzuzapfen und den Schutzschirm zu schwächen.

Aber um 17:23 Uhr reagierte die WALDENGAST ...

Es war so etwas wie ein Gefühl des Bedauerns, vermischt mit einer tiefen Traurigkeit, was die vier Gäste an Bord fühlten, als die Farbe des eigenen Schutzschirms an der Stelle, wo der gegnerischen Kampfstrahl angesetzt hatte, plötzlich heller wurde. Gleichzeitig gewann der Raptor-Strahl an Leuchtkraft und leuchtete jetzt in einem grellen Gelb.

Und dann ging alles sehr schnell: Ein greller weißer Blitz jagte über den Schutzschirm der WALDENGAST, fand seinen Weg zu der Stelle, wo der Raptor-Strahl aufgetroffen war und zuckte durch den Kampfstrahl zum Angreifer hinüber. Nur wenige Augenblicke später blähte sich das gegnerische Schiff auf und explodierte ...

*Die Dosis war wohl etwas zu hoch ...*

»Das kann man wohl sagen«, sagte Perry Rhodan entsetzt. »Du hättest es wahrscheinlich verhindern können, oder?«

*Negativ. Durch den Einsatz des Raptor-Strahls, der wie ein gebündelt arbeitender Hyper-raumzapfer wirkte, wurde meinem Schutzschirm ein gewisser Anteil an Energie entzogen.*

*Diese Energiemengen konnten auf der Seite des Angreifers aber nicht rechtzeitig abgeleitet werden, sodass das gegnerische Schiff regelrecht mit Hyperenergie geflutet wurde ...*

»Gab es denn überhaupt einen gefährlichen Energiemangel für den Schutzschirm der WALDENGAST?« fragte der Reichsritter.

*Nein, la Sark. Nur ein Hauch wurde den Speichern entzogen ...; etwa soviel, wie wenn*



*Du auf dem Planeten Thonius tief einatmest und Dich dann fragst, ob noch genug Luft für die anderen Bewohner des Planeten übrig bleibt.*

*Aber ich hätte den Schirm vollständig abschalten müssen, um die Katastrophe abzuwenden und das durfte ich nicht riskieren. Aber nun schaut auf die Projektion; die WALDENGAST*

*wird die Schlacht jetzt beenden.*

Nach der Vernichtung des Kugelraums machte die letzte Bemerkung des Schiffes Perry Rhodan regelrecht Angst! Plante die WALDENGAST etwa, die beiden Flotten nur deswegen anzugreifen, um ihren Gästen ihre Macht zu demonstrieren? Er wollte gerade um eine Erklärung bitten, doch da hatte es schon begonnen ...

Auf der Projektion rückte die WALDENGAST näher heran. Perry und die Anderen konnten sehen, wie sich ein breites Tor zwischen der oberen und der unteren Heckschwinge öffnete und ein dunkelblaues Leuchten aus der vorderen Flanke des schwarzen Schiffes austrat.

Gleichzeitig schien sich auch auf der gegenüberliegenden Seite des Schiffsrumpfes das gleiche abzuspielen, denn kurze Zeit später vereinigte sich das Leuchten zu einem gleißenden Ball aus blaustrahlender Energie, dessen Durchmesser immer größer wurde. Nur Sekundenbruchteile später war der Heckbereich der WALDENGAST und die eleganten Doppelschwinge bereits von der Energiekugel eingeschlossen. Dann vergrößerte sich der Durchmesser der Kugel weiter, bis das Schwingenschiff vollständig von der Energiekugel umgeben war. Nur Sekundenbruchteile später jagte die Kugeloberfläche in den Weltraum hinaus und wurde immer größer. Als sie die vordere Front der beiden Flotten erreichte, wurden die gegnerischen Schiffe mitgerissen und wie von einer Woge in die Weiten des Weltalls gespült. Dann erreichte die Welle die anderen Schiffe und packte sie ebenfalls. Ein greller Blitz zuckte über die Projektion und dann war der Weltraum leer ...

*Die Schiffe wurden nicht vernichtet, sondern lediglich um 1.000 Lichtjahre zwangstransportiert. Die Besatzungen sind bewusstlos und werden noch einige Zeit brauchen, bis sie wieder handlungsfähig sind.*

\*

»Ich kenne das Prinzip dieser Verteidigungswaffe«, sagte Perry Rhodan zu Icho Tolot, als sie in ihren Wohnbereich zurückgekehrt waren. »Die TERRA verfügt über vergleichbare Waffen, die nach einem ähnlichen Prinzip arbeiten. Die sogenannten Transpuls-Kanonen der TERRA erfassen ein Stück des Weltraumes und können es um bis zu 400 Lichtjahre versetzen.«

»Ich nehme an, das macht man, wenn sich ein feindliches Schiff innerhalb dieses Stückes Weltraum befindet«, sagte Icho Tolot und Perry Rhodan nickte: »Ja ..., auch.«

»Du musst mir mehr über diese TERRA erzählen, Rhodanos. Wenn ich Dich richtig verstanden habe, dann gibt es gewisse Ähnlichkeiten zwischen der WALDENGAST und der TERRA.«

»Ja, Tolotos. Aber bisher glaubte ich, diese Ähnlichkeiten würden sich nur auf die äußere Bauform beschränken; so als hätten die unbekannt Baumeister der TERRA das weiße Schiff dem Bild dieses Schiffes hier nachempfunden. Aber dass die WALDENGAST, die ja aus einem anderen Universum stammen soll, über vergleichbare Waffensysteme verfügt ...«

»Das gibt Dir zu denken, Rhodanos«, beendete der Haluter den Satz. »Wer waren die Baumeister der TERRA?«

»NATHAN hat die TERRA nach den Plänen der Baolin-Nda konstruiert ..., überwiegend. Allerdings sollen auch Humanoide aus dem Volk der Anin-An daran beteiligt gewesen sein, aber ganz klar ist das nie geworden.«

»Die Anin-An? Jenes Volk, das das mächtige *Element der Technik* für den Dekalog der Elemente konstruiert hat? Die genialen Konstrukteure der Chaotarchen? Das ist unglaublich!«

»Ja Tolotos, Du hast viel verpasst, während Du Dich in dem Stasis-Feld auf Terence-4 auf-gehalten hast. Die Anin-An und die Menschheit sind zwei Komponenten eines alten Volkes, die jedoch nie wieder zusammenfinden dürfen. Dieses Volk würde viel zu mächtig für dieses Universum sein.«

»Genau wie dieses Schiff hier, Rhodanos; die WALDENGAST ist mit unheimlich. Mich schaudert, wenn ich daran denke, was noch alles in diesem Schiff stecken könnte.«

»Mich auch, Tolotos, alter Freund. Mich auch ...«

\*

Per-2-Wan hatte seinen Wachdienst in der Nebenzentrale gerade erst angetreten, als ihn das Summen des Alarms aus seinen Gedanken riss. Er legte die Fragebögen aus der Hand und öffnete den Kommunikationskanal zur Station 7, von wo der Alarm ausgelöst worden war:

»Was?«

»Hast Du viel zu tun?« fragte die Gegenseite und Per-2-Wan erkannte die Stimme seines alten Freundes Aran-7-Gon.

»Nein Aran, nur der übliche Quatsch! Fragebögen zur Qualitätsverbesserung und Kundenorientierung. 1.104 Fragen, die keiner versteht und die keinen Arrasan interessieren. Du kennst das ja auch.«

»Klar doch. Hab den Quatsch ja auch vor mir liegen. Man kommt zu nix mehr, seit die Projektgruppe Verwaltungsmodernisierung uns im Auftrag der Hohen Mächte mit ihren Neben-sächlichkeiten nervt. Sie haben mich übrigens daran erinnert, dass wir seit 1.000 Jahren kein Mitarbeitergespräch mehr geführt haben, Per.«

»Ja, solch ein Hypergramm hab ich auch irgendwo herumliegen; Aran. Aber weswegen hast Du den Alarm ausgelöst? Sind Dir die Vordrucke für kleine Anfragen des Rates von DRAHAAN ausgegangen?«

»Nein«, lachte Aran-7-Gon. »Stell Dir vor, es gibt mal etwas, was mit meiner eigentlichen Aufgabe zu tun hat. Einer meiner Fernorter hat einen Annäherungsverdacht gemeldet.«

»Und Du bist sicher, dass es nicht wieder eine Fehlfunktion der Anlagen ist? Du weißt ja, Aran, seit die PVM unsere eigenen Techniker abgezogen hat und diese Firma Spott&Billig Inc. aus der Galaxis OUT-SOURCING das Zeug wartet, funktioniert nichts mehr richtig.«

»Du meinst, es liegt wieder so ein *British-Rail-Syndrom* vor? Kann ich mir nicht vorstellen!

Die Typen von Spott&Billig trauen sich doch an die alten Orte gar nicht heran; sie haben doch keine Ahnung von der Technik der Erranten.«

»Aber sie haben den Auftrag bekommen!«

»Aber nur, weil sie angeblich billiger waren als unsere eigenen Leute. Außerdem soll einer der Vorstandsleute von Spott&Billig einer gewissen Kosmokratin einen äußerst preisgünstigen Installateur vermittelt haben ...«

»Du meinst den, der VISHNAS Spülmaschine repariert hat und der bei seiner Rückkehr aus den Hohen Himmeln beinahe das Ventil der Materiequelle BROHLER-IA abgerissen haben soll?«, lachte Per-2-Wan.

»Egal, Per. Jedenfalls haben wir hier einen ernstzunehmenden Annäherungsverdacht! Moment ..., da kommt noch was. Oh! Der Verdacht bestätigt sich; ein Raumschiff unbekannter Herkunft steht 100.000 Lichtjahre vor der Außengrenze von DRAHAAN.«

Per-2-Wan holte das Handbuch der PVM hervor. Er blätterte darin und suchte die

entsprechende Handlungsanweisung.

»Wan, im Handbuch steht: *Bei Annäherung eines unbekanntes Raumschiffes mit unbekannter Absicht ist unbedingt ein kundenorientiertes Verhalten an den Tag zu legen.* Funke das Schiff also an und frage, womit wir ihnen dienen können.«

»Mach ich, Per. Einen Moment bitte.«

Einige Minuten vergingen bis sich Aran-7-Gon wieder meldete: »Das Raumschiff nennt sich WALDENGAST und sein Kommandant, ein gewisser Perry Rhodan, wünscht einen Gefangenen aus der Gruft von DRAHAAN zu befreien! Einen gewissen Tengri Lethos.«

»Äh was ...; äh ..., nein, das geht aber nicht«, sagte Per-2-Wan entsetzt und suchte im Handbuch nach der passenden Handlungsanweisung. Er murmelte: »*Ungeduldiger Kunde* ..., nein!

*Kunde wünscht sich zu beschweren* ..., passt auch nicht!« Entnervt öffnete er den Funkkanal zur Station 7 erneut und sagte: »Aran, das Handbuch sieht keine Handlungsanweisung für dieses Fall vor. Ich muss die Zentrale fragen. Halte diesen Rhodan solange hin, bis ich weiß, wie wir uns zu verhalten haben.«

»Sollten wir nicht lieber den Schutzschirm einschalten, Per?«

»Bist Du verrückt, Aran! Um den galaktischen Schirm aktivieren zu dürfen, muss ich sieben verschiedene Vordrucke ausfüllen und abschicken. Erst wenn die Zustimmung aller Stellen vorliegt, darf ich den Schirm einschalten. Handele ich auf eigene Faust, dann werden sie mich regelrecht ins Kreuzfeuer nehmen.«

»Tu, was Du tun musst«, sagte Aran-7-Gon, »aber ich glaube nicht, dass dieser Rhodan so lange warten wird ...«

## Peanuts

Die WALDENGAST stand weiterhin 100.000 Lichtjahre vor den äußeren Grenzen der Galaxis DRAHAAN und wartete.

»Gibt es schon irgendeine Reaktion auf unseren Funkspruch?« fragte Perry Rhodan. »Oh ja«, nickte Karl und knallte das dicke Paket auf den Tisch: »Das haben sie gerade geschickt.«

Perry Rhodan nahm das erste Blatt vom Stapel und las: *Antrag auf Erteilung einer Einfluggenehmigung in die Galaxis DRAHAAN. Bitte in 17-facher Ausfertigung dem galaktischen Rat vorlegen. Zusatz: Da Sie einen Gefangenen aus der Gruft von DRAHAAN zu befreien wünschen, füllen Sie bitte auch die Anlage 322 aus! Außerdem beantworten Sie noch folgende Fragen:*

1. *Werden Sie den Gefangenen evtl. mit Gewalt befreien?*
2. *Beabsichtigen Sie, die Gruft evtl. zu beschädigen oder zu vernichten?*
3. *Falls Sie einen Schaden anrichten; wo sind Sie versichert?*

»Oh Mann ...«, murmelte Perry Rhodan, »wenn Bully hier wäre, dann würde er sagen, die hätten *ganz schön einen an der Klatsche ...*«

»Was ist denn los?« fragte Sarah Velorian und Perry reichte ihr wortlos das obere Blatt. Sarah las den Text der Nachricht und lachte: »Die haben die Modernisierer am Hals ..., oh je, ich kenne das von Sana. Nachdem die uns damals heimgesucht hatten, stand die Volkswirtschaft kurz vor dem Zusammenbruch!«

»Und was habt Ihr gemacht?«

»Wir haben die Gutachten und Empfehlungen in den nächstbesten Papierkorb geworfen, Perry«, lachte Sarah Velorian los.

Ihr Lachen wurde noch lauter, als sie sah, dass Karl plötzlich einen Papierkorb in den Händen hatte und ihn Perry wortlos hin hielt. Perry sah Karl lächelnd an, warf den Papierstapel aber nicht hinein, sondern sagte: »Solange wir die Koordinaten der Gruft nicht kennen, Karl, und wir nicht wissen, was wir uns unter dieser Gruft vorzustellen haben, müssen wir ihr Spiel noch ein wenig mitspielen. Die WALDENGAST sollte daher folgende Antwort senden: *Unsere Moderatoren befindet sich zur Zeit auf einer fachlichen Fortbildung und unsere Teamassistenten evaluieren gerade die Zufriedenheit unserer Kunden nach der letzten Völ-kerschlacht bei Leipzig. Die Beantwortung Ihrer Fragebögen wird also noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Ihre ergänzenden Fragen können wir jedoch schon jetzt beantworten:*

*Zu 1: Ja*

*Zu 2: Ja, falls notwendig.*

*Zu 3: NATHAN Inc. Galaxis Milchstraße.*

*Der Versicherungsagent von NATHAN Inc., Mr. Icho Tolot, befindet sich zufällig an Bord der WALDENGAST und wird den evtl. Schaden begutachten und regulieren. Er bittet vorab um Übersendung der Bau- und Lagepläne und um Mitteilung der genauen Koordinaten des betreffenden Objektes, damit Sie bei der Regulierung des Schadens keine unangemessenen Wartezeiten erleiden müssen.*

*Mit freundlichen Grüßen  
Perry Rhodan*

Die letzten Worte Perry Rhodans gingen in dem aufdonnernden Gelächter des Haluters fast verloren. *Mr. Icho Tolot* lachte so laut, dass die Medorobots der WALDENGAST erschienen und Erste-Hilfe-Medikamente gegen Gehörschäden verabreichen mussten ...

\*

»Früher hätte ich gesagt, die wollen uns *verscheißern*«, sagte Per-2-Wan zu seinem Vorgesetzten, Arl-1-Paff, als er die Hypermail von ihm erhalten und gelesen hatte. »Und heute?« fragte Arl-1-Paff neugierig.

»Heute freue ich mich natürlich, wenn unsere Kunden Verständnis für unser Handeln zeigen, Chef.«

»Also, wenn ich ehrlich bin, lieber Per; dieses ganze Gerede von Kundenorientierung und wirtschaftlichem Handeln geht mir ganz schön gegen den Strich. Aber was soll ich denn machen?«

»Eine Abfangflotte alarmieren und den galaktischen Schirm hochfahren, Chef.«

Arl-1-Paff lachte: »Na klar. Und dann wird man mich in kleine Stücke schneiden, weil der Einsatz der Flotte 1,4 Billionen Zaster kostet; an die Kosten für die Aktivierung des Schirmes darf ich gar nicht denken. Außerdem sind die Sonnen, die die Energie für den Schirm liefern müssen, längst unter Naturschutz gestellt ...«

»Aber diese WALDENGAST droht, einen Gefangenen aus der Gruft von DRAHAAN zu befreien und die Gruft dabei notfalls sogar zu zerstören ...«

»Du musst endlich wirtschaftlich denken, lieber Per. Denke modern! Die Gruft ist so alt, dass sie heute, nach allen Abschreibungen, nur noch einen Objektwert von gerade einmal 3,1 Millionen Zaster hat. Gegen die Kosten eines Einsatzes der Flotte oder einer Aktivierung des Schutzschirmes sind das, entschuldige Per, einfach nur ... *Peanuts*. Und wenn dieser Rhodan sogar bereits ist, den Schaden zu bezahlen ...«

»Ich soll ihm die Unterlagen über die Gruft also tatsächlich zusenden ...?«

»Aber natürlich, mein liebe Per ..., selbstverständlich.«

Kopfschüttelnd verließ Per-2-Wan das Büro seines Vorgesetzten, ließ sich die Daten aus DRAH-BANK geben und schickte sie an die WALDENGAST ...

\*

»Lass das ja nicht den Haluter sehen«, lachte Ian la Sark, »das halten meine Ohren nicht nochmal aus. Perry Rhodan nickte: »Meine auch nicht. Aber Icho Tolot ist in seiner Kabine und ich schicke ihm die Antwort aus DRAHAAN am Besten mit der Bordmail.«

Kurze Zeit später bebte der Boden in der Zentrale und Ian la Sark lächelte: »Ich glaube, er hat sie gerade gelesen ...«

*Die Koordinaten wurden eingegeben und umgerechnet. Der Start der WALDENGAST erfolgt in drei Minuten. Bitte begeben Sie sich auf Ihre Plätze und stellen Sie das Rauchen ein.*

»Das Schiff beginnt Humor zu entwickeln«, lachte Perry Rhodan.

\*

Die 167.000 Lichtjahre bis zum Standort der Gruft am Nordrand von DRAHAAN hatte die WALDENGAST mit Hilfe der Hypertaktschaltung ihres Kombinationstriebwerkes in wenigen Stunden zurückgelegt und war 5 Lichtjahre vor der eigentlichen Position des Gefängnis-planeten aus dem Hyperraum zurückgekehrt.

»Die Fernortung zeigte keine Schiffsbewegungen im Perkhuhn-System«, sagte Icho

Tolot, der es übernommen hatte, die Ortungssysteme des Schiffes zu beobachten.

»Das muss nicht viel heißen, Tolotos«, sagte Perry Rhodan. »Ein galaktisches Gefängnis wird meist von stationären Verteidigungsanlagen geschützt; Raum- und Bodenforts zum Beispiel.«

»Wir wissen nicht, ob die *Gruft* wirklich nur ein normales galaktisches Gefängnis ist«, warf Ian la Sark ein. »Der Name klingt sehr düster, auch in meiner Sprache, Perry. Er spricht eher für eine Einrichtung, in der die Delinquenten den Tod finden ...; möglicherweise ist es deswegen weit besser geschützt, als ein normales Gefängnis.«

»Tengri Lethos ist ein Unsterblicher, Ian; er hat ein enorm hohes Überlebenspotential.«

»Soweit ich das verstanden habe, existierte Tengri Lethos im Dom Kesdschan nur als reines Bewusstsein; für seine Flucht musste er sich also einen Körper beschaffen. Wie widerstands-fähig mag dieser Körper sein?«

Perry Rhodan zuckte mit den Schultern: »Ich weiß es nicht ..., aber ich hoffe, wir kommen nicht zu spät.«

Die Stimme der WALDENGAST riss ihn aus seinen Gedanken: *Startsequenz für die letzte Etappe ist eingeleitet.*

Wieder vereinigten sich die Holografiebilder in der Zentrale zu einem einzigen großen Kubus und sie hatten das Gefühl, mitten im Geschehen zu sitzen. Dann änderte das leise Summen der mächtigen Aggregate der WALDENGAST seine Tönhöhe, das Schiff glitt in das übergeordnete Kontinuum und das undefinierbare Wabern des Hyperraums füllte den Holokubus. Schon nach einer Flugzeit von weniger als zwei Minuten kehrte die WALDENGAST in den Normalraum zurück und dann sahen sie sie ..., die *Gruft*.

Ein gewaltiger Würfel, dessen Kantenlänge die WALDENGAST mit 38 Kilometern anzeigte, hing vor ihnen im Weltraum. Der dunkle Kubus schimmerte gelblich grün, weil er von beiden Sonnen des Systems angestrahlt wurde. Neben einer typischen Sonne aus der G-Reihe gab es im Perkhuhn-System eine weitere Sonne, ein grüner Zwilling mit geringerer Leuchtkraft.

*Distanz zur Gruft 30.000 Kilometer.*

»Näher heran, bitte«, sagte Perry Rhodan leise und die WALDENGAST nahm Fahrt auf. Icho Tolot verfolgte die Anzeigen der Nahortung und rief: »Energieerzeuger laufen hoch.«

Perry reagierte sofort: »Schutzschirm!«

*Aktiv.*

Im Schutz ihres unsichtbaren Schutzschirmes schob sich das schwarze Schwingenschiff näher an die Gruft heran. »Weitere Erzeuger fahren hoch«, grollte Icho Tolot und sah Perry Rhodan an, doch der winkte ab: »Abwarten.«

Als die WALDENGAST nur noch 10.000 Kilometer entfernt war, öffnete sich ein Bildkanal und ein fettleibiger Humanoider erschien auf einem Teil der Holoprojektion. In der Sprache der Mächtigen sagte er: »In diesem Augenblick sind über 1.000 Geschütze großer Feuerkraft auf Sie gerichtet. Stoppen Sie ihren Anflug und warten Sie auf weitere Anweisungen!«

Perry Rhodan winkte ein Mikrofonfeld herbei und antwortete: »Wir haben nicht die Absicht, diese Station zu vernichten. Wir sind nur hier, um meinen alten Freund Tengri Lethos

mitzunehmen, der hier zu Unrecht festhalten wird. Vermeiden Sie unnötigen Aufwand und übergeben Sie mir Tengri Lethos; danach werden wir diesen Raumsektor sofort wieder verlassen.«

Der schwergewichtige Gesprächspartner schien zu stöhnen. Dann sagte er: »Was meinen Sie, wie oft ich das schon gehört habe: *Zu Unrecht festgehalten*. Ihr Tengri Lethos wurde im Auftrag der Kosmokraten hier festgesetzt und ich denke nicht daran, ihn einfach so gehen zu lassen. Die Kosmokraten werden mich dafür bestrafen ...«

»Das werden sie nicht«, unterbrach ihn Perry Rhodan. »Seit Quayron das PLATEAU in der Nähe der Galaxis Erranternohre zerstört hat, haben die Kosmokraten keinen Zugang mehr zu diesem Universum.«

Ehe der Humanoide auf der Gegenseite reagieren konnte, war Karl an das Mikrofonfeld getreten und fügte hinzu: »Jetzt pass mal auf! Mein Boss hier, das ist Perry Rhodan, ein Ritter der Tiefe und ein echt netter Kerl. Manchmal ist er zu nett; jetzt zum Beispiel. Also ..., wir haben wenig Zeit und überhaupt keine Lust, lange mit Dir zu diskutieren. Darum schau mal auf unsere Uhr; Du hast jetzt genau 30 Minuten Zeit, Tengri Lethos hier lebend und im guten Zustand einzuliefern. 30 Minuten sind vorbei, wenn der große Zeiger ganz oben steht ...«

»Aber über 1.000 Geschütze sind für mich ein sehr überzeugendes Argument, Deiner Forderung nicht unbedingt nachzukommen«, antwortete die Gegenseite zynisch. Karl verzog sein androides Gesicht und sagte: »Das kannst Du gerne versuchen, aber wir haben nicht so viel Zeit, zu warten, bis Ihr Euch die Zähne an unserem Schutzschirm ausgebissen habt. Dies ist übrigens ein *klassifiziertes* Schiff, wenn Dir das was sagt.«

»Und welche Klasse?« fragte der schwergewichtige Mann höhnisch.

»Na ja ..., 0.7«

»Lügner! Diese Aussage entlarvt Euch endgültig! Nach den Fernmessungen meiner Anlagen ist das ein ganz alter Kahn. Höchstens Klasse 2.4, wenn überhaupt. Außerdem gibt es gar keine Schiffe der Klasse 0! Selbst die Kosmischen Fabriken sind, so gesehen, Schiffe der universellen Klasse 1.2!«

Doch Karl grinste nur, zog demonstrativ einen Impulsgeber aus der Tasche seiner Jeans und drückte auf einen leuchtend roten Knopf ...

Grellblaue Strahlen jagten aus den gewaltigen Frontgeschützen der WALDENGAST, fächer-ten auf und griffen nach der grünen Sonne des Perkhuhn-Systems. Die vorderen Enden der Flächenstrahlen stoppten knapp 100.000 Kilometer oberhalb, unterhalb und seitlich der Sonnenkorona und erstarrten dort ...

Dann beschleunigte die WALDENGAST und nahm Kurs auf die grüne Sonne. Nach einer viertel Umrundung stoppte sie und feuerte eine weitere Breitseite der grellblauen Strahlen auf die Sonne ab. Wieder griffen die Strahlen nach der Sonne und bildeten zwei weitere Ebenen an den beiden noch offenen Seiten der Sonne aus. Dann beschleunigte die WALDENGAST erneut und kehrte an ihren alten Standort zurück.

Auf dem Holokubus in der Zentrale war jetzt sehr gut zu erkennen, dass die grüne Sonne des Systems vollständig von einem leuchtend blauen Kubus aus erstarrten Energie umgeben war.

»Und jetzt pass mal auf, Alter, was dieses Schiffchen so alles drauf hat«, knurrte Karl und drückte auf den blauen Knopf seines Impulsgebers. Der Kubus um die Sonne begann zu schrumpfen und nach einer halben Stunde hatte das Perkhuhn-System eine absolute astronomische Sensation, ...

eine *würfelförmige Sonne!*

\*

Man hatte Icho Tolot wieder in seine Kabine geschickt, weil selbst die Dämpfungsfelder nicht hatten verhindern können, dass sein brüllendes Lachen den Ohren seiner Freunde Schmerzen zufügte. Immer wieder hatte sich der Haluter mit seinen vier Händen auf die gewaltigen Schenkel gehauen, nachdem Karl auf die Frage des Wächters der Gruft: *Äh ..., was ist nun mit unserer Sonne?* lapidar geantwortet hatte: »Die bleibt jetzt so!«

Auch Perry Rhodan hatte Karl fassungslos angesehen: »Aber Sonnen rotieren doch.«

»Die nicht mehr, Perry. Sie befindet sich in einem Mantel aus stabilisierter Hyperenergie.

Innerhalb dieses Mantels laufen die normalen atomaren Prozesse ab und die Strahlung gelangt auch in den Normalraum. Aber ansonsten bleibt sie so ...«

*Ein unbewaffneter Raumgleiter nähert sich der WALDENGAST. Dem Scan nach befindet sich ein Lebewesen an Bord. Der Gleiter wird innerhalb eines Sicherheitsfeldes im Hangar SÜD-14 aufbewahrt, bis klar ist ...*

»Tengri Lethos«, rief Perry Rhodan erleichtert, »hoffentlich lebt er noch!« Er rannte an seinen Freunden vorbei und stürzte sich in ein Transmitterfeld, das sich gerade eben erst aufgebaut hatte. »Und weg isser ...«, kommentierte Karl den Vorgang, während Icho Tolot in die Zentrale zurückkehrte. Er ließ sich von Karl aufklären und drehte sich dann zu Sarah Velorian und Ian la Sark herum und sagte: »Ich weiß nicht so recht, Freunde. Das ging mir alles irgendwie zu schnell und zu glatt ab. Wir sollten mal nachsehen, ob da *wirklich* Tengri Lethos angekommen ist.«

Karl begleitet die drei zum Hangar SÜD-14, wo sie einen völlig aufgelösten Perry Rhodan vorfanden.

»Er stirbt«, murmelte der ehemalige Großadministrator des Solaren Imperiums fassungslos und sah immer wieder auf die Schar der Sanitätsroboter hinab, die sich um den leblosen Körper kümmerten, der in einem Regenerationstank schwebte.

»Wir tun, was wir können. Wenn unsere Sanis das nicht schaffen, dann schafft es auch kein Arzt in diesem Universum«, sagte Karl und legte seine Hand auf die Schulter von Perry Rhodan. Perry deutete diese typisch menschliche Geste richtig und antwortete: »Danke, Karl.«

Einer der Medo-Roboter, eine Mischung aus Androide und Roboter, kam auf die vier zu und sagte: »Das Bewusstsein ist wach und aktiv, aber der Körper ist so ausgezehrt, dass er sein Funktionieren innerhalb der nächsten Minuten einstellen wird.«

»Und was ist mit der Persönlichkeit von Tengri Lethos, wenn der Körper stirbt?« fragte Perry Rhodan, obwohl er die Antwort ahnte. »Sie wird verwehen, Perry Rhodan. Für immer ...«

»Aber er ist mein Freund und wir verdanken ihm ungeheuer viel! Können wir nicht doch noch etwas für ihn tun?«

»Er braucht sofort einen neuen Körper. Aber die Herstellung eines Androidenkörpers braucht selbst mit den Mitteln der WALDENGAST einige Stunden Deiner Zeit, Perry Rhodan. Und die hat er nicht mehr ...«

»Der Zeitmeister und das Zeitfeld der WALDENGAST! Wenn Ihr die Zeit verlangsamen könnt, um neue Waffen gegen einen Angreifer zu entwickeln, während der Schuss auf die WALDENGAST bereits abgefeuert ist, dann könnt Ihr doch auch einen Körper herstellen, indem Ihr ...«

»Wir können den Zeitablauf innerhalb der WALDENGAST nur *beschleunigen*, Perry Rhodan. Man müsste den Körper wieder nach draußen bringen. Aber es gibt noch eine andere,



viel einfachere, Möglichkeit, Perry Rhodan. Wir verfügen über einen funktionsfähigen Androidenkörper; nämlich meinen ...«

»Karli«, seufzte Sarah Velorian, »das würdest Du tun?«

Die ehemalige Bionik des Ritterschiffes ließ den Androidenkörper nicken: »Ja, und es wird ganz sicher funktionieren!«

Perry Rhodan trat auf Karl zu und bot ihm seine Hand an: »Ich danke Dir!«. Karl schlug ein und als Sarah Velorian ihn sogar auf die Wange küsste, sagte er: »Nur nicht sentimental werden; Leute. Und Du, la Sark, bleib mir ja vom Leib!«

»Ich wollte Dir nur Tschüss sagen, Du Blödmann«, murmelte der Reichsritter von RATTÓRN leise. »Und danke für alles; trotzdem ...«

»Bitte verlasst jetzt den Raum«, sagte der Leitende Medo-Roboter. »Der Androidenkörper muss vorbereitet werden.«

Bevor die vier den Hangar verließen, drehte ich Icho Tolot noch einmal um: »Tschüss, Karl.

Es war gut, Dich kennengelernt zu haben.«

## Der Kommandant

»Es ging alles viel zu leicht«, sagte Icho Tolot, als die WALDENGAST die Galaxis DRAHAAN wieder verlassen hatte und sich auf dem Flug nach Thonius befand, wo sie Ian la Sark, den Reichsritter von RATTÓRN, absetzen sollte. »Wir erreichen die Galaxis DRAHAAN, sagen frech, dass wir einen Gefangenen aus der Gruft befreien wollen, fliegen hin, drohen ein wenig mit der Macht dieses Schiffes und, schwupps, liefert man uns Tengri Lethos aus.«

»Immerhin ist die WALDENGAST ein mächtiges Schiff und die Demonstration mit der Quadratur der grünen Sonne des Perkhuhn-Systems war ja nun wirklich sehr überzeugend«, sagte Ian la Sark. »Wie geht es dem Patienten übrigens?«

Sarah Velorian zuckte mit den Schultern und antwortete: »Perry sagt, Tengri Lethos sei noch sehr schwach, aber sein Bewusstsein würde sich in dem neuen Körper schnell wieder erholen.

Er ist jetzt bei ihm.«

»Wieso hat Perry überhaupt gewusst, dass es der echte Tengri Lethos war? Dieser Lethos befand sich ja wohl nicht in einem Körper, den Perry kennen konnte«, fragte Ian la Sark.

»Perry hat mir gesagt, dass er die Aura des Hathor sofort gespürt habe«, antwortete Sarah und ließ eines ihrer schönsten Lächeln aufblitzen. »Auch ich meine die Aura dieses besonderen Wesens gespürt zu haben.«

»Und Sie, Icho Tolot? Was ist mit Ihnen?« fragte der Reichsritter, doch der Haluter zog es vor, zu schweigen und verließ wortlos den Wohnbereich.

»Und Du willst nach Hause, Ian?« setzte Sarah das Gespräch fort. Ian la Sark lächelte: »Ich verlasse Euch nur ungern, aber meine Aufgaben im *Reich der Tausend Horizonte* warten auf mich. Die WALDENGAST hat ihre Mission erfüllt und hat jetzt Zeit für einen kleinen Umweg.« Sarah sah ihn an und sagte: »Ich werde Dich vermissen, Ian.«

\*

Icho Tolot stampfte durch die langen Gänge der WALDENGAST und überlegte, in die Medostation einzudringen, wo sich Perry Rhodan und Tengri Lethos schon seit Stunden aufhielten. Aber Perry hatte darum gebeten, sie nicht zu stören und das respektierte der Haluter natürlich. Aber was blieb, das war dieses ständige Drängen des Ordinärhirnes, das ihm einfach keine Ruhe ließ. Er war sich fast sicher, dass es nicht die Aura des Hathors gewesen war, die er vorhin gespürt hatte. Es war etwas ganz anderes gewesen ...; aber was?

Voller Unruhe setzte er sich an ein Terminal und verlangte eine Bildverbindung zur Medostation. Die WALDENGAST lieferte ihm prompt die Bilder, aber auf keinem Bild waren Perry und Tengri zu sehen. »Wo mögen die sein?« fragte er laut und die Stimme des Schiffes gab ihm Antwort:

*Perry Rhodan und Tengri Lethos befinden sich jetzt im persönlichen Ruhebereich des Hathor.*

»Was braucht Tengri Lethos einen eigenen Ruhebereich? Er hat doch einen fast neuen Androidenkörper!«

*Perry Rhodan und Tengri Lethos werden um 18:00 Uhr Bordzeit in der Zentrale sein. Dort kannst Du dem Hathor Deine Fragen stellen, Icho Tolot. Gedulde Dich bis dahin.*

»Na gut«, knurrte der Haluter und nahm seine Wanderung durch das Schiff wieder auf.

\*

Genau um 18:00 Uhr Bordzeit betrat Perry Rhodan die Zentrale der WALDENGAST. Ihm folgten zwei Medoroboter, die eine Liege mit dem Androidenkörper mit sich führten. Perry Rhodan ging auf die anderen Drei zu und sagte: »Tengri Lethos ist durch die Jahrtausende der Gefangenschaft in der Gruft von DRAHAAN so geschwächt, dass er uns in Kürze wieder verlassen wird.«

»Was heißt *verlassen*, Perry? Wird er ..., sterben?« fragte Sarah Velorian. Perry Rhodan schüttelte den Kopf: »Nein, das nicht, aber ich weiß selbst noch nicht, wie es weiter geht.

Tengri Lethos hat mir vorhin noch gesagt, dass er sehr viel Wert darauf legt, dass Ihr seine Worte mitverfolgen könnt. Hört also zu, was er zu sagen hat.«

In diesem Moment erhob sich der Körper des Androiden von der Liege und Tengri Lethos sagte: »Komm zu mir, mein Freund und bringe Deine Freunde mit.«

»Also ist es soweit?« fragte Perry Rhodan und trat an die Liege. »Ja«, sagte Tengri Lethos mit schwacher Stimme. »Ich werde mich nun endgültig zurückziehen, alter Freund, und ich gehe an einen Ort, wo ich absolut sicher bin und den Niemand je finden wird; es sei denn, er würde von dort gerufen.«

»Und wohin führt Dich Dein Weg nun, alter Freund?« fragte Perry Rhodan leise. Tengri Lethos lächelte: »Wenn Du das Blatt eines Baumes nimmst, Perry Rhodan, und es unter ein Mikroskop legst, dann siehst Du seine Strukturen. Nimmst Du ein stärkeres Mikroskop, dann wird es Dir gelingen, die einzelnen Bausteine des Blattes zu erkennen. Wenn Du die Vergrößerung immer weiter steigerst, dann wirst Du irgendwann die Moleküle sehen; vielleicht sogar die Atome und ihre Komponenten. Aber Du wirst immer das Gleiche sehen; in allen Blättern, auf allen Bäumen, auf allen Planeten und in allen Galaxien dieses Universums!

Doch ein einziges Blatt, Perry Rhodan, ist anders ...

Wenn Du dieses eine Blatt nimmst und es unter ein Mikroskop legst, dann siehst Du zunächst auch nur seine Strukturen und Bausteine. Wenn Du die Vergrößerung aber immer weiter steigerst, sodass Du in seine submolekulare Struktur hinein sehen kannst, dann Perry Rhodan, dann findest Du dort keine Atome, sondern Dir leuchtet das Licht einer ganzen Galaxis entgegen! Denn dort liegt das Wunderbare Land ..., versteckt in den Strukturen eines Blattes, auf einem unbekanntem Baum, der auf einem unbekanntem Planeten steht und der in einer unbekanntem Galaxis unseres Universums liegt.«

»Ich kenne diese Sage ebenfalls, Tengri; ES sprach allerdings von einem Stein und nicht von einem Blatt ..., kein Leben wird lange genug dauern, um dieses eine Blatt oder diesen einen Stein zu finden.«

»Und doch, Perry Rhodan, gibt es dieses eine Blatt oder den Stein; irgendwo da Draußen liegt es, das *Wunderbare Land* ...«

»Du bist Dir sicher, Tengri?«

»Ja, Perry. Und ich kenne den Weg und ich werde ihn gehen. Das Wunderbare Land gewährt mir Schutz vor den Kosmokraten und ihren Häschern. Dort bin ich sicher, alter Freund; für immer ...«

Perry Rhodan legte ihm seine Hand auf die Schulter und sagte leise: »Dann mach's gut, alter Freund.«

»Bleibe bitte bei mir, bis ...«, sagte Tengri Lethos schwach, schloss die Augen und lehnte sich wieder zurück. Dann begann der Körper des Androiden zu leuchten und gleichzeitig zu schrumpfen; wurde immer kleiner und kleiner, bis schließlich nur noch eine winzige Flamme übrig war, die nach wenigen Sekunden erlosch ...

\*

Wenige Stunden später hatten sie Thonius erreicht. Icho Tolot und Sarah Velorian hatten Ian la Sark zur Bodenschleuse der WALDENGAST begleitet.

»Schon beim Anflug habe ich gesehen, dass Thonius eine wunderschöne Welt ist, la Sark«, sagte Icho Tolot und Ian la Sark antwortete: »Ja, und ich liebe es, wenn SON aufgeht und ich die Nachbarplaneten von Thonius im weichen Licht des frühen Morgens am Horizont schweben sehe.«

»Das muss ein wunderbarer Anblick sein«, lächelte Sarah Velorian und nahm den Reichsritter in ihre Arme. Sie küsste ihn auf die Wange: »Vielleicht sehen wir uns ja bald wieder und dann lädst Du uns ein, diesen Sonnenaufgang mit Dir zusammen zu bewundern. Mach's gut, Ian.« Ian la Sark küsste Sarah ebenfalls auf die Wange: »Alles Liebe für Dich, Sarah. Ich hoffe Du und Perry, Ihr kommt Euch bald wieder näher.«

Sarah Velorian wandte sich verschämt ab und drückte eine Träne aus ihrem Auge. Dann trat Icho Tolot vor und sagte: »Mach es ebenfalls gut, la Sarkos!«

»Du gewährst mir die Ehre, Sie .., äh .. Dich duzen zu dürfen«, fragte der Reichsritter überrascht und Icho Tolot grollte: »Es wäre mir eine Ehre, wenn Du mich Tolotos nennen würdest.« Ian la Sark neigte den Kopf und sagte: »Es war mir eine Ehre, Dich kennen gelernt zu haben, Tolotos.« Dann drehte er sich herum und ließ sich von dem Antigravfeld nach Unten tragen. Sarah winkte ihm hinterher und fragte Icho Tolot: »Warum ist Perry nicht zum Abschied gekommen?« Doch an Stelle des Haluters antwortete die Stimme der WALDENGAST

lapidar:

*Der Kommandant ist beschäftigt.*

»Der was ...?« fragte Icho Tolot überrascht.

*Der Kommandant, Perry Rhodan! Er ist der Kommandant der WALDENGAST und er bittet Euch, das Schiff nunmehr ebenfalls zu verlassen. Eure Klamotten liegen bereits auf der Straße*

*..., äh ..., sie befinden sich in dem Ritterschiff, das gerade auf der Veranda dieser Witzfigur la Sark gelandet ist.*

»Karli?« fragte Sarah Velorian atemlos.

*Ja. Ich bin in die Bordbionik integriert, seit ich den Androidenkörper diesem, ... äh .. Bewusstsein überlassen habe.*

»Das nicht Tengri Lethos gehörte ...«

*Natürlich nicht, Icho Tolot. Es handelte sich lediglich um ein synthetisches Bewusstsein. Der echte Tengri Lethos existiert weiterhin als Bewusstsein im Dom Kesdschan.*

*Und bevor Ihr unsinnige Fragen stellt: Ja, Ihr würdet sagen, Perry ist in eine Falle getappt*

*...; und damit habt Ihr sogar Recht! Alles war inszeniert; der Hilferuf, das Verhalten der Wächter von DRAHAAN, die Show des Direktors der Gruft von DRAHAAN. Alles ...*

»Nur, um Perry und dieses Bewusstsein zusammen zu bringen?«

*Genau, liebste Sarah. Jemand hat ein großes Interesse daran, dass der Kommandant genau das tut, was man von ihm erwartet. Da Perry Rhodan mentalstabilisiert ist, ging das nur, wenn man so nahe an ihn heran kommt, dass der Bewusstseinsplitter auf ihn überspringen konnte ...*

»Aber Perry Rhodan war doch schon einmal in der Gewalt der WALDENGAST. Warum hat das Schiff ihn erst noch nach Terence-4 gebracht? So, wie ich Perry Rhodan kenne, hätte er das Märchen von der Gefangennahme seines alten Freundes Tengri Lethos doch auch so geglaubt. Warum der Umweg über Terence-4, Karl?«

*Es ging auch um Dich, Icho Tolot. Unsere Auftraggeber wussten natürlich, dass Du Dich in dem Stasisfeld auf Terence-4 befindest; Zellaktivatorchips kann man orten, wenn man die entsprechende Technik besitzt.*

*Andererseits konnten unsere Auftraggeber nicht wissen, wie sich ihre potentiellen Kandidaten im Laufe der langen Zeit verändert hatten. Du warst ja sehr lange in diesem Stasisfeld gefangen, Icho Tolot, und Perry Rhodan hat 50.000 Jahre im Tiefschlaf auf dem Tender ALPHA verbracht. Man würde die Kandidaten also erneut auf ihre Eignung prüfen müssen ...*

»Und das ist in der Galaxis DRAHAAN geschehen?«

*Ja, Icho Tolot. ANALPH, in der Maske des Gefängnisdirektors, hat letztlich die Entscheidung getroffen. ANALPH ist ein Wesen mit sehr hohen psionischen Fähigkeiten; er hat Euch beide, Du würdest sagen ..., gescannt.*

»Ja, ich hatte so eine Ahnung ...«

*Nach der Zerstörung des PLATEAUS in der Nähe der Galaxis Erranternohre brach die Verbindung zu den Hohen Himmeln ab und es existierte keine Verbindung zwischen dem Universum und dem Reich der Kosmokraten und Chaotarchen mehr. Aber die Hohen Mächte hatten vorgesorgt, Icho Tolot. Sie hatten einen Langzeitplan entwickelt. Die Superintelligenz ANALPH ist sozusagen der Reichsverweser der Kosmokraten und fungiert nun als Berater von Perry Rhodan ...*

»Aber Perry Rhodan wird die Zusammenarbeit verweigern! Seine Haltung zu den Verbrechen und Intrigen der Kosmokraten dürfte auch hinter den Materiequellen bekannt sein!

*Der Langzeitplan ist sehr alt, Icho Tolot. Er entstand, als Perry Rhodan noch als Ritter der Tiefe im Auftrag der Kosmokraten unterwegs war.*

»Aber dieser ANALPH kennt die aktuelle Lage ...«

*Nein. ANALPH wurde sich seiner Existenz auch erst kürzlich bewusst. Er ist der Träger des Langzeitplanes und erwachte, als das PLATEAU von Erranternohre durch Quayron vernichtet wurde.*

Icho Tolot hakte nach: »Aber wieso unterstellt sich die WALDENGAST freiwillig dem Willen eines Beauftragten der Kosmokraten? Schließlich waren es doch die Erbauer der WALDENGAST, die Supra aus dem Universum des Goldenen Imperiums, die vor vielen Ewigkeiten die Hohen Himmel angegriffen und acht Kosmokraten vernichtet haben?«

*Die drei Fragmente des Goldenen Imperiums, die sich noch in diesem Universum aufhalten, hielten es für eine gute Idee, die WALDENGAST für diese Aufgabe zur Verfügung zu stellen.*

*DORIFER soll sogar auf seine eigene, unfassbare und unbegreifliche Art gegrinst haben, als ANALPH von Perry Rhodan oder Dir als Kommandanten der WALDENGAST sprach ...*

Das Ordinärhirn des Haluters wollte den Körper zwingen, nach diesen ironischen Bemerkungen der Bionik laut aufzulachen, aber das Planhirn setzte sich durch und der Haluter sagte ruhig: »Und was ist mit mir? Wenn ich Dich richtig verstanden habe, dann war ich doch auch einer der möglichen Kandidaten für diese Aufgabe?«

*Natürlich ..., aber ANALPH hat sich für Perry Rhodan entschieden, Icho Tolot, denn sein Name stand ganz oben auf der Wunschliste des Langzeitplanes. Irgendwie ist das ja auch verständlich, hi hi ....*

Der Haluter schwieg und er schwieg noch immer, als ihn das rote Feld des Fiktivtransmitters erfasst und mit Sarah auf der Terrasse von Ian la Sark's Villa abgesetzt hatte.

\*

»Und warum hat er uns nicht mitgenommen?« fragte Sarah Velorian, als die drei später auf der Terrasse zusammen saßen. »Ich habe keine Erklärung, Sarah Velorian«, antwortete Icho Tolot.

»Vielleicht wollte diese Superintelligenz, dieser ANALPH, nicht zwei Wesen vom Kaliber Perry Rhodans und Icho Tolots einsetzen oder Perry wollte das Risiko mit Sarah nicht eingehen ...«, sagte Ian la Sark. »Welches Risiko?« fragte Sarah Velorian wütend.

»Na ja, wenn ich daran denke, wie er Dich immer angesehen hat, Sarah. Perry Rhodan und Du ...; Ihr beide wart ja schließlich lang genug allein auf Terence-4.«

»Was soll das heißen, la Sark?« rief Sarah Velorian und sprang auf. »Es ist nie etwas gewesen, zwischen Perry und mir!«

»Setz Dich wieder hin, Sarah. Ich glaube Dir. Aber dass zwischen Perry und Dir mehr ist, als nur Freundschaft, das dürfte sogar ein Haluter bemerkt haben. Nicht wahr, Tolotos?«

»Äh ..., was?«

»Schon gut«, sagte Sarah Velorian und setzte sich wieder hin. »Natürlich ist da mehr oder es hätte mehr entstehen können, wenn er mich mitgenommen hätte. Schließlich hat Perry mir versprochen, dass wir einst auf dem großen Platz auf Sana stehen werden, nach oben schauen und zusammen die Sterne begrüßen werden.«

Icho Tolot sah die junge Frau lange an. Dann sagte er: »Perry Rhodan hat, solange ich ihn

kenne, seine Versprechen immer gehalten, Sarah Velorian. Egal, was passiert; eines Tages wird er da sein ...«

14.

## Die Burg von Lalingha

Die dunkle Wand der feindlichen Schiffe hatte sich bereits so weit über den Horizont geschoben, dass das Licht der Sonne verdeckt wurde und Finsternis in das Land von Lalingha Einzug gehalten hatte. Die gewaltigen Pyramidenraumer waren gekommen, um die Schmach zu tilgen, die auf dem großen Volk der Wulfen lastete, seit Prinzessin Leyla dem Werben des Fürsten von Gerwingen widerstanden und ihn in aller Öffentlichkeit verschmäht hatte.

Die Angreifer hatten durch die Wahl ihrer Formation keinen Zweifel daran gelassen, dass sie nicht zögern würden, die weiten grünen Wiesen und die endlosen und dunklen Wälder von Lalingha mit tödlichem Feuer zu überziehen, falls die Elfen von Lalingha sich ihren Forderungen nicht beugten und Prinzessin Leyla binnen Tagesfrist auslieferten. Aber die Elfen, die Hüterinnen des Waldes, der Luft und der Berge von Lalingha, waren gar nicht in der Lage, den Forderungen Adrians von Gerwingen nachzukommen; die Prinzessin befand sich nach wie vor in der Burg von Lalingha und damit in der sicheren Obhut von GRISU, jenem geheimnisvollen und mächtigen Drachen, der in der Burg wohnte.

\*

»Die Bevölkerung hat sich bereits in Sicherheit gebracht, verehrte Damen«, sagte Tinius van Valk, der Kanzler von Lalingha leise. »Darf ich Sie jetzt bitten, mir zu folgen; der Tiefbunker steht bereit und ist hergerichtet.«

Theni, die Waldelfe, schüttelte den Kopf: »Nein, verehrter Kanzler. Meine Schwestern und ich werden in unser Waldhaus gehen und weiterhin versuchen; GRISU zu erreichen. Nur er kann uns jetzt noch helfen.«

»Aber Ihr begeben Euch in Lebensgefahr, wenn Ihr in den Wald geht. Das Feuer wird auch nach dem Waldhaus greifen ...«

»Das ist uns klar, verehrter Kanzler. Aber geht nun. Euer Leben ist für das Volk von Lalingha sehr viel wichtiger, als die Existenz einiger Waldelfen.«

»Aber ...«

»Bringt Euch in Sicherheit und geht!« sagte Theni mit schneidender Stimme. Tinius van Valk nickte: »Wie Ihr wollt.« Er sah die drei Schwestern nachdenklich an und verließ wortlos den Raum.

Zehn Minuten später hatten die drei Elfen das versteckt liegende Waldhaus erreicht. Theni aktivierte den starken Sender und schickte einen Suchruf an alle Stationen des Planeten ab.

Sie versuchte es am Nordpol des Planeten, auf den Inseln und in den weiten Wüsten von Nir-wana-Land, doch Niemand hatte GRISU gesehen. Zwei Stationen fehlten noch und die Minuten verstrichen ...

Nach knapp einer halben Stunde war es klar. »GRISU weilt nicht mehr auf Lalingha; er ist verschwunden«, sagte Theni zu ihren Schwestern Britta und Lundia und legte den Telefonhörer auf die Halterung aus edlem Messing zurück.

»Können wir Leyla nicht bitten, sich freiwillig in die Hände Adrians von Gerwingen zu begeben? Sie wird doch sicher bereit sein, dieses Opfer zu bringen, wenn andernfalls unsere Welt untergeht« fragte Lundia, die Bergelfe leise, doch Theni schüttelte den Kopf. »Leyla würde das sicherlich tun, verehrte Schwestern, aber das Ergebnis bliebe das gleiche. Denn wenn GRISU zurückkehrt und erfährt, dass Prinzessin Leyla sich geopfert hat, dann wird er so wütend sein, dass er *versehentlich* unsere Welt verbrennen wird. Ihr wisst doch, dass GRISU seine gewaltigen Kräfte nicht immer bewusst steuern kann.«



Britta, die Luftelfe, und Lundia nickten; zu oft schon hatte GRISU weite Teile ihrer Welt verbrannt, weil er seine Kräfte nicht im Zaum halten konnte.

»Adrian von Gerwingen wird die Burg auf jeden Fall angreifen, auch wenn er weiß, dass sich die Prinzessin dort aufhält?« fragte Britta.

»Ja, das wird er ganz sicher tun, so wie ich Adrian von Gerwingen kenne«, antwortete Theni und fuhr fort: »Dieser cholerische Kerl wird das Feuer auf die Burg eröffnen, aber die mächtigen Waffen seiner Pyramidenschiffe werden den Seraphim-Schild der Burg nicht durchdringen können. Die Kampfstrahlen werden von dem Schild reflektiert werden und die weiten Wiesen und die endlosen Wälder von Lalingha verbrennen.«

Niedergeschlagen fragte Lundia: »Es ist also egal, was wir tun ..., Lalingha wird sterben?«

Theni nickte und sah ihre beiden Schwestern an: »Es sei denn, GRISU kehrt rechtzeitig zu-rück.«

\*

»Ich mag diesen Fantasy-Kram nicht sonderlich«, murmelte Perry Rhodan, nachdem die Aufzeichnung beendet war. »Fürsten, Prinzessinnen, Schmach ..., das sind Vokabeln aus der Vor-zeit. Wir befinden uns in einem hochtechnisierten Raumschiff im Anflug auf den Kernan-Sternennebel und nicht auf Mittelerde oder sonstwo. Haben die Sender von Kernan denn nichts Besseres zu bieten, als diese Art von Unterhaltung?«

*Kommandant, das war kein Film, sondern der Inhalt eines Notrufes, den die Antennen der WALDENGAST vor wenigen Minuten empfangen haben. Der Absender befindet sich ganz in der Nähe unserer jetzigen Position.*

»An wen richtet sich dieser Notruf, Karl? Etwa an diesen Grisu?« lachte Perry Rhodan.

*Man schreibt das groß, Kommandant, GRISU, nicht Grisu.*

»Meinetwegen. Also, an wen?«

*An die Galaktische Feuerwehr, Kommandant. Diese Theni fragt dort nach, ob man Informationen über den Verbleib eines Drachens namens GRISU habe.*

»Ein Drache? Was will ein Drache bei der Galaktische Feuerwehr? Mein Gott, jetzt fang ich auch noch an, diesen Unsinn zu glauben ...«

*Es gibt diese Galaktische Feuerwehr tatsächlich, Kommandant. Mit ihren Raumschiffen sind sie darauf spezialisiert, Planetenbrände größeren Ausmaßes zu löschen. Sie werben sogar damit, Atombrände löschen zu können. Und was diesen GRISU angeht; die Einsatzzentrale auf dem Planeten Gloria bestätigt mir gerade, dass dort 1.244 Bewerbungen eines gewissen GRISU um eine Stelle als Feuerwehrmann vorliegen. Allerdings wurde die Bewerbung ebenso oft negativ beschieden.*

Perry Rhodan schüttelte verzweifelt den Kopf: »Ist doch klar; was sollte eine Drache bei der Feuerwehr? Das wäre ja fast so, also wenn Bully bei den Mormonen eintreten würde oder Atlan eine WG mit Alice Schwarzer einginge ...«

*Erklärst Du mir das genauer, Kommandant?*

»Nein.«

*Na gut. Dann verrate ich Dir auch nicht, dass die Schiffe der Wulfen gerade das Feuer auf die Burg von Lalingha eröffnet haben.*

»Also gut; fliegen wir mal hin und sehen nach, was da los ist.«

\*

Einem gewaltigen Raubvogel gleich schoss die WALDENGAST über die Himmel von Lalingha, verharnte kurz und raste dann auf die Schiffe der Wulfen zu, die in geringer Höhe über dem Planeten schwebten und auf den blassgelben Schutzschirm der Burg feuerten. Selbst als die Wulfen die WALDENGAST kommen sahen, reagierten sie nicht und setzten den Beschuss der Burg fort.

*Da kommen die nie durch ...*

»Das mag ja sein, aber der Schirm reflektiert die Energiestrahlen und die schlagen dann in der Umgebung ein und lösen die Brände aus. Wenn wir nicht bald eingreifen, wird die ganze Landschaft vernichtet werden.«

*Sollen wir die Schiffe vernichten, Kommandant?*

»Nein, Karl. Wenn wir sie vom Himmel holen, dann stürzen sie ab und explodieren. Das wäre das Ende des Kontinents. Was wir brauchen ist etwas, womit man die Angreifer irgendwie einfangen kann und von hier wegbringen ...«

*Ein herrlicher Gedanke, Kommandant ..., ein Netz! Wie putzig! Wer waren sie, diese Fischer des Universums?*

»Äh was? Du liest in meinen Gedanken, Karl?« fragte Perry Rhodan sichtlich irritiert.

*Öhhmmm, na ja, ..., nur wenn ich Langeweile habe. Aber die Idee mit dem Netz ist wirklich klasse. Ich werd mal den Zeitmeister wecken ...; hey Alter, Arbeit!*

Chronos, der rechte der drei Steuerleute der WALDENGAST zuckte zusammen, drehte sich herum und sah Perry Rhodan fragend an. Der Terraner nickte und Chronos begann, an seinen Instrumenten zu hantieren ...

Nur wenige Augenblicke später hatte sich die Landschaft auf dem breiten Holoschirm radikal verändert. Waren gerade noch die Einschläge der Thermostrahlen in den Schirm der Burg zu sehen, so verharrten diese Kampfstrahlen plötzlich auf halben Wege! Auch die Feuer, die überall in den umliegenden Wäldern tobten, waren erstarrt und breiteten sich nicht weiter aus.

Selbst die Bäume, die vom Wind gepeitscht wurden, bewegten sich keinen Millimeter mehr und ein grauer Schleier hatte die Darstellung der Außenwelt überzogen. Die Zeit schien den Atem angehalten zu haben ...

Der *Zeitmeister* der WALDENGAST war aktiv geworden. Für einen Betrachter im

Inneren der WALDENGAST so es jetzt aus, als wäre die Zeit außerhalb des Schiffes eingefroren und lief innerhalb des Schiffes normal weiter. Aber in Wirklichkeit war nur der Zeitablauf innerhalb des Schiffes radikal beschleunigt.

Perry Rhodan war fasziniert. Das war sie also, die geheimnisvolle Technik, über die auch die Chaotender verfügt hatten! Durch die beschleunigte Eigenzeit hatte man genug Zeit gewonnen, um eine Abwehrtechnik zu konstruieren, noch während der Angriff erfolgt, oder, wie jetzt, ein Netz zu entwickeln, mit dem man die Angreifer einfangen und abtransportieren konnte.

Drei Stunden später war das Netz fertig und draußen war nicht einmal eine halbe Millisekunde vergangen ...

\*

Die drei Elfen hatten den schützenden Wald verlassen, als der große Schatten gekommen war und den Wald verdunkelt hatte. Sie sahen nach oben. Das unglaublich große und elegante Raumschiff schwebte nun bewegungslos über ihren Köpfen.

»Wer mag das sein?« fragte Theni ihre beiden Schwestern und Lundia schüttelte den Kopf.

Britta sagte: »Du hattest dieses seltsame Gerät in Betrieb genommen, liebste Theni. Vielleicht ist das die Galaktische Feuerwehr?«

»Nein.« Theni schüttelte nun ihrerseits den Kopf. »Die Schiffe der Galaktischen Feuerwehr sind doch viel kleiner und außerdem knallrot. Erinnerst Ihr Euch, wie GRISU uns einmal die Bilder gezeigt hat? Nein, dieses Schiff hier ist rabenschwarz; das muss ganz jemand anderes sein. Aber wer? Oh, da passiert etwas ...«

Tatsächlich ..., die WALDENGAST wendete! Hatte sie den Angreifern bisher ihre flache und spitz zulaufende Frontpartie zugewandt, so schwenkte der riesige Flugkörper jetzt herum, sodass die mächtigen Projektionstunnel am Heck der WALDENGAST auf die Flotte der Angreifer zeigten. Plötzlich löste sich ein kleiner grüner Ball aus einem der Multifunktionstunnel und wuchs zu einem nach hinten halboffenen Netz aus Energiefäden an. Sofort jagten die Ränder des Netzes auf die angreifenden Schiffe zu und umfassten sie. Eine Minute später hatte sich das Netz hinter den Pyramidenschiffen wieder geschlossen.

Kurze Zeit später ruckte die WALDENGAST an und das Energieseil an ihrem Heck spannte sich. Dann erhöhte das schwarze Schwingenschiff langsam das Tempo, stieg in den Himmel hinauf und schleppte das Netz mit den Pyramidenschiffen hinter sich her.

»Das wird Adrian von Gerwingen aber gar nicht schmecken«, grinste Theni und sah dem Pulk der immer noch feuernden Schiffe hinterher.

\*

Zwanzig Minuten später befand sich die WALDENGAST und das Netz mit den Pyramidenraumern im Weltraum. Perry Rhodan sah, dass die Schiffe immer noch auf das Netz oder die WALDENGAST feuerten und griff zum Funkgerät: »Stellen Sie das Feuer ein; es ist zwecklos.« Doch eine wütende Stimme meldete sich: »Hier spricht Fürst Adrian von Gerwingen, Protektor des fürstlichen Konglomerats von Akkadir-Ost und Herrscher über die drei Planeten der Winde. Was erdreisten Sie sich? Ich warne Sie; wir werden Sie vernichten, Sie ..., Sie ...«

Perry Rhodan ließ sich nicht auf eine längere Diskussion ein und nickte nur: »Paralyse!« Die Geschützporten der WALDENGAST schoben sich zur Seite und braune Strahlen schossen ins All hinaus, hüllten den Pulk der Pyramidenschiffe ein und kurze Zeit später war Ruhe im Funk ...

»Können Sie die Leistungsfähigkeit ihrer Treibwerke abschätzen, Karl?« fragte Perry Rhodan mit Blick auf die in dem Netz gefangenen Pyramidenraumer.

*Natürlich, Kommandant. Es handelt sich um Lineartriebwerke mittlerer Leistung. Ich glaube, sie bringen Sie an die 120.000 Lichtjahre, bevor sie ausgetauscht werden müssen. Aber nur, wenn Sie sehr sparsam mit ihrer Energie umgehen ...*

»Wenn das Netz eine Hyperraum-Etappe über diese Distanz aushält, würde ich sagen, wir bringen Sie an eine Stelle, von wo Sie nicht mehr so schnell zurückkehren können. Ich dachte da an ungefähr 125.000 Lichtjahre ...«

*Gute Idee, Kommandant. Da Ihre Hyperfunktensender maximal 5.000 Lichtjahre schaffen und es hier keine festen Hyperfunk-Relaisstationen geben dürfte, werden Sie sehr lange brauchen, bis Sie wieder hier sein können ...*

»Genau, Karl, ganz genau«, grinste Perry Rhodan und griff zum Funkgerät: »Ich rufe den Planeten Lalingha. Hier spricht Perry Rhodan, der Kommandant der WALDENGAST. Wir haben die Angreifer dingfest gemacht und werden Sie nun in eine entfernte Region dieser Galaxis transportieren. Von dort werden Sie einige Zeit brauchen, bis Sie wieder in dieser Region der Galaxis angekommen sind. Mit einer Rückkehr des Fürsten und seiner Flotte ist also vorerst nicht zu rechnen.«

Die Antwort kam postwendend; der Holobildschirm erhellte sich und eine dunkelhaarige Schönheit trat ins Bild. Sie sagte: »Hier spricht Theni van Aackeren, die Waldelfe von Lalingha. Ich danke Ihnen und ich tue das auch im Namen von Prinzessin Leyla, der Sie durch Ihre mutige Tat ein unwürdiges Leben als Sex-Sklavin an der Seite Adrians von Gerwingen erspart haben. Sollten Sie jemals wieder in die Nähe von Lalingha kommen, sind Sie herzlich auf einen Kaffee bei mir eingeladen, Perry Rhodan.«

*Mann, das solltest Du unbedingt wahrnehmen, Kommandant. Du hast ja schon lange keine Frau mehr gehabt. Und die Sache mit Sarah hast Du ja auch mächtig verbockt.*

»Sarah Velorian?«

*Klar. So wie Ihr Beide euch immer angesehen habt ...*

Perry Rhodan lächelte, sagte aber nichts. Er drehte sich ab und gab den Steuerleuten der WALDENGAST durch einen Wink zu verstehen, dass das Schiff Fahrt aufnehmen sollte.

Dann wandte er sich noch einmal seiner Gesprächspartnerin zu: »Liebste Theni van Aackeren, wer weiß denn schon, wohin der Wind der Zeit uns treibt. Vielleicht bis bald. Machen Sie es gut und grüßen Sie die Prinzessin von mir. Ach ja ..., und diesen GRISU natürlich auch.«

15.

## **Der Jäger**

»Was wird mich in Perlagor erwarten?« fragte Perry Rhodan, nachdem die

WALDENGAST

den Pulk der Wulfen-Schiffe in einem sternearmen Sektor von Kernan abgesetzt hatte und Kurs auf ihr eigentliches Ziel, die Galaxis Perlagor, genommen hatte. Karl, die in das Schiff integrierte Bionik, antwortete:

*Die Superintelligenz ANALPH hat uns nur die Koordinaten des Treffpunktes übermittelt, Kommandant. Möglicherweise wird Dich ANALPH selbst dort erwarten.*

»Der Reichsverweser der Kosmokraten; der den geheimnisvollen Langzeitplan der Kosmokraten kennt?«

*Ja ..., und den Du ja schon in der Maske des Gefängnisdirektors kennen gelernt hast.*

Perry Rhodan nickte und machte es sich in dem breiten Sessel bequem. Was wusste er über diesen Langzeitplan? Viel war es nicht. Die Kosmokraten hatten diesen Plan für den Fall entwickelt, dass ihre Verbindung zum Universum verloren ginge und sie keine Einflussmöglichkeiten mehr auf das Geschehen hatten. Der Plan war alt und stammte wohl noch aus der Zeit, als Atlan und er als Ritter der Tiefe aktiv für die Belange der Kosmokraten eingetreten waren.

Insoweit war es verständlich, dass er eine ganz bestimmte Rolle in diesem Langzeitplan spielen sollte. Aber welche ...?

*Du wirst die Ordnung in diesem Universum wiederherstellen.*

»Das ist Quatsch, Karl. Das kann niemand«, lächelte Perry Rhodan, doch Karl sagte: *Äh ..., was? Ich habe nichts gesagt, Kommandant.*

\*

»Du wirst die Ordnung in diesem Universum wiederherstellen ...« Leise wiederholte Perry die Worte, die plötzlich in seinen Gedanken gewesen waren und nahm seine Wanderung durch die engen Gänge der WALDENGAST wieder auf. Vor nicht einmal 20 Minuten hatte sich dieser Bewusstseinsplitter zum ersten Mal gemeldet, den er im Perkhuhn-System empfangen hatte. Würde er Einfluss auf sein Handeln nehmen?

*Nein, ich bin nur so etwas wie ein Führer und meine Aufgabe wird erfüllt sein, wenn Du angekommen bist.*

»Wo angekommen?« fragte Perry Rhodan.

*Später. Ich ziehe mich jetzt zurück und werde mich erst dann wieder melden, wenn es nötig ist oder Du vom Weg abkommst ...*

\*

Drei Tage später flog die WALDENGAST in die Galaxis Perlagor ein. Perry Rhodan saß in seinem Kommandanten-Sessel und sah auf dem Holoschirm, wie sich das schlanke Schwingenschiff in eine langgezogene Kurve legte, um die Koordinaten direkt anzufliegen, die sie von ANALPH erhalten hatten. Er ließ sich die Daten über das Zielsystem auf den Holoschirm geben und stellte fest, dass es unbewohnt war, obwohl zwei Planeten durchaus lebensfreundlich waren. »Bitte Hintergrundinformationen zu diesem System!« sagte Perry Rhodan und kurz darauf

wurden ihm die astronomischen Daten angezeigt: *Eufrith-System – Sonne vom G-Typ – 12 Planeten, davon zwei innerhalb der Biosphäre für Sauerstoffatmer und drei geeignet für Methan- bzw. Wasserstoffatmer.*

Perry sah sich die Daten für den fünften und sechsten Planeten genauer an und stellte überrascht fest, dass die beiden Sauerstoffwelten über eine intakte Infrastruktur verfügten, aber es keine Spur von Leben gab.

»Ist bekannt, was mit den Bewohnern dieser beiden Planeten geschehen ist? Sind sie ausgewandert?«

*Nein, Kommandant. Nach den mir vorliegenden Informationen wurden die Bewohner bei einem Angriff durch eine Flotte von Quaderschiffen getötet.*

»Quayron?«, murmelte Perry Rhodan betroffen.

*Ja, Kommandant. Ganz Perlagor wurde von Quayrons Flotten heimgesucht. Im Rahmen der sogenannten 2. Welle erschienen die Quaderschiffe voriges Jahr über den Hauptwelten und vernichteten alles Leben. Die Bewohner dieser Galaxis, hauptsächlich Flüchtlinge aus anderen Galaxien, leisteten heftigen Widerstand und das Eufriith-System hat sich bis zuletzt gewehrt.*

»Quayron ist längst besiegt und seine Flotten haben sich zurückgezogen, aber die von ihm heimgesuchten Galaxien gingen in die Hunderte und offensichtlich ist Perlagor eine dieser Galaxien gewesen. Gibt es noch Hinweise auf Quaderschiffe innerhalb dieser Galaxis?«

*Nein, Kommandant.*

»Wann wird mein Gesprächspartner erscheinen?«

*Das ist nicht bekannt.*

»Na gut, dann warten wir hier. Gebt mir Bescheid, wenn sich etwas tut; ich bin in meiner Kabine.« Perry Rhodan verließ die Zentrale und ging in seinen Wohnbereich. Dort nahm er das Bild in die Hand, das dort auf einem kleinen Tischchen stand und sagte leise: »Ich hätte Dich gerne mitgenommen, Sarah, aber es dürfte zu gefährlich werden ...«

\*

*Derweil auf Thonius:*

Icho Tolot trat so vehement gegen den Sockel, dass sich einige Teile von der Konstruktionsmaschine lösten und herunterfielen. Er grollte: »Der Sessel passt immer noch nicht!«

Erneut fuhren die Tentakel aus, betasteten den mächtigen Körper des Haluters und nahmen Maß. Dann plärrte die Vocoderstimme: *Bitte nur einzeln eintreten ...*

»Es reicht«, grummelte Icho Tolot und sah zu Ian la Sark hinüber. »Eure Technik mag ja sehr fortschrittlich sein und ich war überrascht, wie schnell Eure Konstruktionsmaschinen meine Pläne für das Dimetrans-Modul und den Paratron-Schirmkonverter umgesetzt haben, aber mit einem einfachen Pilotensitz sind sie anscheinend völlig überfordert.«

»Einfach ...? Na ja, es mag daran liegen, Tolotos, dass Du einfach, äh ... einfach zu groß

bist«, lachte Ian la Sark, der Reichsritter von RATTÓRN und fuhr fort: »Übrigens habe ich neue Informationen über die WALDENGAST; die Sensorik auf Thaterion hat ihre Energiespur verfolgt. Die WALDENGAST hat die Grenzen des gesperrten Sektors gestern verlassen. Sie hat die Galaxis Kernan durchquert und befindet sich jetzt im Anflug auf Perlagor.«

»Hat Eure Sensorik auch beobachtet, wie die WALDENGAST den Sprung über die Grenze geschafft hat?« fragte Icho Tolot.

»Eines der Stationen an der Außengrenze hat es aufgezeichnet, Tolotos. Die WALDENGAST

hat sich zuerst in ein hochdimensionales Feld gehüllt und dann den unsichtbaren Wall überwunden, der den *Bund der Tausend Galaxien* vom übrigen Universum abschottet. Aslan da Rannk, der Kommandant der Station, hat es so beschrieben: *dieses Feld scheint wie ein Tropfen durch die Sperrzone zu schweben ...*«

»Dann wird es mit dem modifizierten Antrieb Deines Ritterschiffes ebenfalls gelingen, Sarkos. Der Dimetrans-Zusatz und der Paratron-Schirmkonverter bewirken in etwa das gleiche, wie die Kombinationsaggregate der WALDENGAST. Allerdings ist das Dimetransprinzip ausschließlich für Flüge von Galaxis zu Galaxis verwendbar. Ich habe Dir ja erzählt, dass hyperenergetische Faktoren bedingen, dass der Wiedereintritt in das normale Raum-Zeit-Kontinuum immer im Massenmittelpunkt einer Galaxis erfolgt.«

»Aber an der unsichtbaren Grenze sind schon so viele Schiffe gescheitert, Tolotos«, mahnte Ian la Sark, »es ist so, als wenn man den Rand des Universums erreicht hat.«

»Habt Ihr es je mit Dimetrantriebwerken versucht, la Sarkos?« fragte Icho Tolot. Der Reichsritter schüttelte den Kopf: »Nein, dieses Prinzip war uns nicht bekannt.«

»Ich bin davon überzeugt, dass wir es schaffen werden! Und wir sollten bald starten, damit wir Perry Rhodan noch erreichen, ehe ...«

»Ehe was?« fragte Sarah Velorian.

»Ehe er Dummheiten macht«, antwortete Icho Tolot. »Perry Rhodan ist nicht mehr der Alte, seit wir im Perkhuhn-System waren; der *alte* Perry Rhodan hätte uns nie und nimmer aus seinem Schiff geworfen.«

»Und wann starten wir?« fragte Sarah Velorian.

»Wenn diese Konstruktionsmaschine es endlich geschafft hat, einen Pilotensitz zu konstruieren, der dem Körperbau eines Haluters angemessen ist, liebste Sarah. Ich fliege dieses Schiff nicht im Stehen!«

»Und warum fliegt Ian das Schiff nicht?« fragte Sarah, doch Ian la Sark lachte: »Ich bin kein Pilot, Sarah. Solange die Bionik an Bord war, konnte ich das Schiff *kommandieren*, aber ich konnte es nie selbst fliegen.«

»Darum muss ich diese Konstruktionsmaschine jetzt mal davon überzeugen, ganz schnell einen passenden Pilotesitz zu bauen. Notfalls mit Gewalt«, grummelte Icho Tolot und ging in das Materiallager.

»Was will er im Lager?« fragte Sarah Velorian. Ian la Sark lachte: »Ich glaube, er sucht so etwas, wie eine sehr große Brechstange ...«

\*

Ein leises Klingeln ließ Perry Rhodan erwachen. Er erhob sich von seiner Liege, stand auf und ging in die Zentrale der WALDENGAST. »Es ist soweit?«

*Ja, ANALPH ist selbst gekommen ...*

Auf dem breiten Holoschirm konnte Perry es selbst sehen: Ein mächtiger silberweißer

Kubus war zwischen den Bahnen des fünften und sechsten Planeten erschienen und schwebte vor ihm im All. Die eingeblendeten Angaben zeigten Perry Rhodan, dass der Kubus eine Kantenlänge von 14 Kilometern hatte und völlig symmetrisch war!

Nachdem die Optiken der WALDENGAST das Objekt näher heran gezoomt hatten, konnte er sehen, dass die sechs Würfelflächen leicht nach innen gewölbt waren und es in den Zentren aller sechs Flächen je einen Ausleger gab, der einhundert Meter weit in den Weltraum hinein ragte.

»Ein schönes Objekt. Ich würde es gerne ...«, murmelte Perry Rhodan, wurde aber unterbrochen, als sich ein Funkkanal öffnete und ein Abbild des silberweißen Kubus erschien. Dann hörte er eine sanfte Stimme: »Dies ist die MARINA, Perry Rhodan. Gefällt sie Dir? Ich lade Dich ein, zu mir zu kommen; Dein Schiff wird am unteren Ausleger erwartet.«

»*Marina* ..., so nannten wir auf der Erde besondere Hafenanlagen, wo hochwertige Yachten ihre Heimat hatten, ANALPH. Du bist doch ANALPH, oder?«

»Ist Deine WALDENGAST nicht auch eine hochwertige Yacht, Perry Rhodan? Ein adäquates Schiff für einen Ritter der Tiefe?«

»Allerdings«, lächelte Perry Rhodan und gab den Steuerleuten der WALDENGAST durch einen Wink zu verstehen, Kurs auf die MARINA zu nehmen.

Zehn Minuten später hatte die WALDENGAST an der MARINA angelegt und Perry Rhodan hatte das Schiff verlassen. Schon auf dem Weg durch den Ausleger fühlte er die Präsenz einer mächtigen Wesenheit und mit jedem Schritt, der ihn dem Inneren der MARINA näher brachte, wurde diese Aura stärker und dichter, aber seltsamerweise auch irgendwie vertrauter. Perry zögerte fast, den letzten Schritt zu tun. Doch dann, als er den Vorhang aus reiner Energie durchquert hatte und in eine helle und freundliche Welt eingetreten war, da sah er sie ...

»Idinyphe ...«

»Ich trage den Kosmokraten-Namen nicht mehr; ich bin wieder Eirene ..., *Vater*.«

\*

Perrys Gedanken rasten! Inmitten der silberweißen Landschaft aus haarfeinem weißen Gras und schlanken, hohen Bäumen stand *Eirene*, seine gemeinsame Tochter mit GESIL, der Inkarnation einer Kosmokratin! Jene Eirene, die am 15. September 429 NGZ in Hagon auf dem Planeten Sabhal geboren worden war und die auf Sabhal zunächst eine glückliche Kindheit verlebt hatte und zu ihren Eltern damals noch eine intakte, auf Vertrauen basierende Beziehung hatte. Später hatte sich Eirene von ihm abgewandt und war mit ihrer Mutter GESIL

hinter die Materiequellen gegangen. Aber das alles war jetzt über 51.000 Jahre her ...

Er sah sie an. Eirene war schön und ihrer Mutter Gesil so ähnlich. Sie war fast 1,80 m groß, hatte lange, schwarze Haare und grüne Augen. Sie trug einen Hosenanzug aus hellen und weichen Stoffen, die ihren schlanken Körper sanft umspielten.

Perry ging auf sie zu, blieb aber einige Meter vor ihr ungeschlüssig stehen: »Warum der ganze Aufwand? Hättest Du nicht einfach ...?«

»Nein Vater, hätte ich nicht! Als ich vor einem Jahr erwachte, war plötzlich alles anders. Ich musste mich erst orientieren ...; auch was Dich betraf. Ich brauche Hilfe!«

»Aber Du bist eine Kosmokratin, Eirene ...«

»Nein, nicht mehr, Vater. Oder noch nicht. In den Hohen Himmeln war ich eine Fremde ...; die anderen Entitäten haben eine sehr lange Entwicklung durchgemacht. Sie waren Superintelligenzen und Materiequellen gewesen, bevor sie zu Kosmokraten wurden. Ich war nur



die Tochter von GESIL ...«

»... und mir«, sagte Perry Rhodan leise.

»Ja, und die Tochter eines Menschen, mit den Genen eines Menschen! Ich war eine Fremde in jenen unfassbaren Bereichen hinter den Materiequellen. Und ich war dort sehr einsam, Vater.

Darum habe ich beschlossen, den gleichen Weg zu gehen, den die anderen auch gegangen sind.«

»Und Du bist zu einer Superintelligenz geworden?«

Eirene lachte: »Oh nein, so einfach geht das nicht, aber ich habe einen vergleichbaren Status.«

»Warum ANALPH? Dieser Name klingt so ...«

»... unerfahren? Ja Vater, ich habe diesen Namen bewusst gewählt, als ich diese Aufgabe ü-

bernahm. Du weißt, was er bedeutet! Ich bin so unerfahren, wie ein Analphabet; wie ein Kind, das die Schriften noch nicht lesen kann. Und deswegen habe ich diese Aufgabe übernehmen.

Um zu lernen und um zu wissen, denn ich trage Deine Gene in mir, Vater.«

Perry Rhodan lachte und ging langsam auf seine Tochter zu. Und als er vor ihr stand, ließ sie sich in seine Arme gleiten.

\*

»Ich trage den Langzeitplan in mir, Vater ..., ich *bin* der Langzeitplan! Mutter sah die Entwicklung in diesem Universum voraus und bat mich, im Sinne der Ordnung zu agieren, falls die Verbindung zu diesem Universum abreißen würde.«

Perry Rhodan sah seine Tochter fragend an und Eirene lächelte: »Natürlich weiß ich, dass niemand die verlorene Ordnung in diesem Universum so einfach wieder herstellen kann, aber wir müssen versuchen, den aktuellen Zustand zu stabilisieren und warten, bis es den Hohen Mächten wieder gelingt, eine Verbindung zu diesem Universum zu schaffen.«

»Aber ich habe mich längst von den Kosmokraten abgewandt«, antwortete Perry Rhodan, »und ich weiß nicht, ob es so gut wäre, wenn sie wieder Einfluss auf dieses Universum nehmen können.«

»Ich kenne Deinen Standpunkt, Vater. Im Perkhuhn-System habe ich einen Splitter von mir ausgesandt, um Dich besser kennen zu lernen und ..., na ja, die Entwicklung ein wenig zu beschleunigen. Entschuldige bitte ...«

Perry Rhodan lachte. Eirene lächelte zurück: »Ich musste sicher sein, Vater ...; aber der Splitter ist inzwischen wieder zu mir zurückgekehrt.«

»Danke; ich wäre mit diesem Ding ohnehin nicht klargekommen. Aber warum hast Du oder dieser Splitter verlangt, dass Icho Tolot und die Anderen die WALDENGAST verlassen?«

»Nur Du allein kannst die *Pforten von Kelloqian* durchqueren, Vater. Icho Tolot und Deine anderen Freunde würden zurückgewiesen werden und dabei ihr Leben verlieren. Nur jemand mit einem individuellen Zellaktivatorchip kann diese Pforten durchqueren. Du trägst einen solchen Chip, Vater. Und Dein ZAC hat noch eine weitere Besonderheit: Er hat bereits die Vitalenergie eines anderen Universums geatmet ...«

Perry nickte und fragte dann: »Die Pforten von Kelloqian? Erklärst Du mir das bitte genauer.«

»Hinter den Pforten von Kelloqian lebt THYR, ein Kosmokrat aus dem Universum des Goldenen Imperiums. THYR ist vor vielen Ewigkeiten in dieses Universum gekommen, nachdem er einen Angriff der Wächter des GESETZES überlebt hatte, den die Supra gegen die Hohen

Himmel geführt haben. Acht Kosmokraten kamen bei diesem Angriff ums Leben; nur THYR und drei weitere Kosmokraten sind entkommen. Was aus den anderen Kosmokraten geworden ist, ist nicht bekannt. Nur THYR trat wieder in Erscheinung, und zwar in diesem Universum.«

»Und woher weißt Du das?« fragte Perry Rhodan seine Tochter.

»Sieh selbst«, antwortete Eirene und ließ eine Projektionswand entstehen. »Es ist die Aufzeichnung eines Angriffs einer Tarkan-Flotte auf das Eufriith-System. Die Bilder stammen von einem automatischen Aufklärungssatelliten, der am Rand des Systems stationiert war.«

\*

Der Weltraum bebte und die roten Schlieren der Hyperraum-Aufrisse beleuchteten ein Bild, das in all seiner Grausamkeit nicht mehr zu überbieten war. Tausende von Quaderschiffen hatten sich formiert und feuerten ihre Blitzwaffen im Salventakt ab. Mit jeder Salve explodierten unzählige der kleinen Kelchschiffe, die dem Vernichtungswahn der Angreifer nichts entgegenzusetzen hatten. In ihrer Verzweiflung versuchten die Kelchschiffe alles, um die Angreifer von den bewohnten Planeten fernzuhalten: Dutzende von Schiffen rammten die Quaderschiffe oder zündeten ihre Energiespeicher, wenn sie nahe genug an ein Quaderschiff heran gekommen waren, aber es half nichts. Nur 18 Minuten nach Beginn der Schlacht trieben Tausende von Wracks im Leerraum zwischen den Planeten und die Angreifer wandten sich den bewohnten Planeten zu. Die Flotte teilte sich und die Quaderschiffe bildeten eine Kugelschale um die beiden Planeten. Dann zuckte das *grüne Leuchten* aus den Geschützpforten, griff nach den Städten, Wäldern und Wiesen der Planeten und ließ dort alles Leben zu Staub zerfallen. Für die Vernichtung des Eufriith-Systems hatten die Schiffe aus TARKAN nicht einmal eine halbe Stunde benötigt ...

Doch als die Quaderschiffe sich gerade formiert hatten, um das System wieder zu verlassen, geschah es! In Höhe der Bahn des siebten Planeten öffnete sich der Hyperraum und entließ eine schmutzig-gelbe Kugel, über deren Oberfläche ständig blassblaue Schlieren zogen. Die Kugel hatte genug Eigenfahrt mitgebracht, um den Pulk der Quaderschiffe nach wenigen Minuten zu erreichen und zu durchqueren. Kurze Zeit später öffnete sich der Hyperraum erneut und nahm die Kugel wieder auf.

»Warum haben die Quayron-Schiffe nicht auf die gelbe Kugel reagiert?« fragte Perry Rhodan, nachdem die Aufzeichnung beendet war.

»Weil die Besatzungen der Schiffe längst tot waren, als die Kugel in ihre Nähe kam«, antwortete Eirene und fuhr fort: »Die Aura des Kosmokraten THYR ist absolut tödlich, Vater. Sie wirkt in einem Radius von 2 Millionen Kilometern auf jedes Lebewesen dieses Universums.

Kein Schutzschirm hilft und auch ein Zellaktivatorchip ist machtlos. THYR trägt die Strange-ness des Goldenen Imperiums in sich und seine Aura als Kosmokrat hat verhindert, dass sie sich verflüchtigen konnte. Auch die Pforten von Kelloqian, die einzigen Zugängen zu THYRS Reich, sind in eine solche Aura gehüllt.«

»Was macht ihn so gefährlich?«

»THYR hat begonnen, den Moralischen Code und die Materiequellen zu manipulieren, um die Völker und Superintelligenzen dieses Universums seinem Willen zu unterwerfen. Er hat dies schon früher getan - im Universum des Goldenen Imperiums - und es wird ihm wieder gelingen. Er weiß, dass die Kosmokraten keinen Zugriff auf dieses Universum haben und deswegen will er dieses Machtvakuum füllen. Er will die absolute Macht über dieses Universum und er wird sie erlangen, wenn Du ihn nicht aufhältst!«

»Ich? Ich bin nur ein Mensch, Eirene.«

»Ja, aber Du bist der einzige, dessen individuell abgestimmten Zellaktivatorchip schon einmal die Vitalenergie eines fremden Universums geatmet hat. Würden Icho Tolot oder Sarah Velorian in die Nähe von THYR gelangen, so würden sie binnen weniger Sekunden sterben.«

»Aber Atlan besitzt auch einen besonderen Zellaktivatorchip und er war auch schon in fremden Universen«, warf Perry Rhodan ein, doch Eirene winkte ab: »Onkel Atlan werde ich erst dann um Hilfe bitten müssen, wenn Du es nicht geschafft hast, Vater.«

Perry Rhodan nickte und sah seine Tochter an: »Wie geht es jetzt weiter, Eirene?« Doch statt einer Antwort nahm Eirene ihn in den Arm und führte ihn zum Ausleger zurück.

»Sieh hinaus, Vater. Dies ist die WALDENGAST, das mächtigste Schiff dieses Universums.

Weil sie aus dem Universum des Goldenen Imperiums stammt, kann die Aura des Kosmokraten ihren Bioniken nichts anhaben. Nimm das Schiff und gehe auf die Jagd nach THYR!

Wenn Du ihn findest, dann zögere nicht, ihn zu vernichten! Denn wenn es Dir nicht gelingt, dann wird er die absolute Macht über dieses Universum übernehmen. Und glaube mir, Vater, das wird das Ende jedes freien Lebens im Universum sein ...«

## Die Pforten von Kelloqian

Als Perry Rhodan in die WALDENGAST zurückgekehrt war, sah er, wie das Bild seiner Tochter von den Holoschirmen in der Zentrale verschwand. Er sagte: »Ich nehme an, Eirene hat uns die Koordinaten der Pforten von Kelloqian übermittelt?«

*Ja, das hat sie. Ein hübsches Weib. Und Du hast wirklich mit einer Kosmokratin geschlafen?*

*Whow! Wie war sie denn, diese GESIL? Bestimmt himmlisch, oder ...?*

Perry Rhodan antwortete nicht.

*Aha, der Genießer genießt und schweigt! Gut so! Ja, Perry, Deine Tochter war so nett, uns auch die Details über das Reich dieses THYR zu übermitteln. Es liegt in einem aktiven PULS und die drei Pforten sind der einzige Zugang. Die nächste Pforte befindet sich übrigens ganz in der Nähe und wir können sofort los.*

»Ich möchte, dass Du die WALDENGAST vorher verlässt, Karl!« sagte Perry Rhodan.

*Warum?*

»Eirene hat mir von der tödlichen Aura erzählt, die den Kosmokraten THYR umgibt und Du wirst sterben, wenn Du in ihre Nähe gerätst. Nur Du ..., denn die Bioniken der WALDENGAST stammen aus dem gleichen Universum wie THYR und sind immun. Und mich schützt mein Zellaktivatorchip.«

*Vergiss es, Perry.*

»Du gehst, Karl. Jetzt und sofort! Ich weiß, dass die WALDENGAST überlichtschnelle Beiboote besitzt, die die Grenze überwinden können. Du nimmst Dir eines dieser Beiboote und fliegst zurück nach Thonius. Informiere Icho Tolot und die beiden anderen. Sag ihnen, dass sie mir auf keinen Fall folgen dürfen, auf gar keinen Fall ...«

Weil die Bionik nicht reagierte, fuhr Perry Rhodan fort: »Denk auch mal an Sarah, Karl. So wie ich Icho Tolot kenne, sind sie vielleicht schon auf dem Weg hierher. Alle werden sterben, wenn sie uns folgen und sich den Pforten von Kelloqian nähern, auch Sarah. Fang sie ab und warne sie ..., bitte.«

*Na gut ...*

Perry Rhodan atmete auf. Er wartete ab, bis er sah, dass eines der Beiboote abgeflogen war und nahm dann im Sessel des Kommandanten Platz: »Es kann losgehen. Wir fliegen die Koordinaten der nächstliegenden Pforte an! Wiedereintritt in den Normalraum 20 Lichtsekunden vor der dem Ziel.«

\*

*Hyperphysikalische Abnormität voraus. Es handelt sich um ein schwarzes Loch, dessen Rota-tion künstlich angehalten wurde. Ich orte drei Weltraumstationen mit Bremsfeldprojektoren.*

*Sie stabilisieren das schwarze Loch. Die notwendige Energie beziehen die Stationen aus der Sonne des Systems. Neben dem schwarzen Loch gibt es noch zwei Planeten im System, die beide über eine dünne Methan-Wasserstoff-Atmosphäre verfügen. Die Planeten sind nicht bewohnt.*

»Sind die Stationen bewaffnet?« fragte Perry Rhodan.

*Ja, wir orten überschwere Waffen, die nach dem Transformprinzip arbeiten. Dazu noch Na-delfeldstrahler und Impulskanonen mit Hammerwirkung. Nichts Ernstes ...*

»Gut. Dann nehmen wir Kurs auf das schwarze Loch, das wahrscheinlich mit einer der Pforten von Kelloqian identisch ist. Annäherungsgeschwindigkeit bitte so hoch wählen, dass ein Eintritt in den Hyperraum jederzeit möglich ist. Wir fliegen in einem Abstand von weniger als 2 Millionen Kilometern an der Pforte vorbei und kehren danach hierher zurück. Anschließend werten wir die Ortungsergebnisse aus. Außerdem muss ich wissen, ob mein Zellaktivatorchip mich wirklich gegen die Todesstrahlung schützt, die die Pforte umgibt. Dafür brauche ich eine *Totmann-Schaltung* auf den Joystick hier am Sessel und einen Robot, der meine Körperfunktionen scannt. Sobald wir uns der Grenze von 2 Millionen Kilometern nähern, drücke ich den Joystick nach vorne. Sollte der Druck auf den Joystick nachlassen oder meine Körperfunktionen geraten durcheinander, dann wechselt die WALDENGAST sofort in den Hyperraum.«

*Verstanden.*

Perry nickte und die WALDENGAST hüllte sich in ihren Tarnschirm. Dann nahm sie Fahrt auf. Als sie sich der imaginären Grenze näherten, drückte Perry den Joystick nach vorne und hielt ihn in dieser Stellung. Dann horchte er in sich hinein ...

War da schon ein heftigeres Pulsieren des Zellaktivators? Oder fühlte er irgendwo einen Schmerz oder ein Ziehen? Pochte der Zellaktivator lauter oder war es sein Herz, das vor Aufregung heftiger schlug?

Perry sah den Medo-Robot an, der neben ihm stand, doch er rührte sich nicht. Dann sah er auf die Holo-Schirme. Die Pforte war näher gekommen! Sie lag etwas seitlich der Flugrichtung und die WALDENGAST würde sie in einer Entfernung von 100.000 Kilometern passieren.

Aber was machten die drei Weltraumstationen? Bekamen sie mit, dass sich die WALDENGAST näherte? Wieder horchte Perry in sich hinein ...

Gleich müssen wir in die Zone mit der Todesstrahlung eindringen. Hatte Eirene Recht gehabt? Werde ich es überleben? Aber ist da nicht doch ein heftiges Pulsieren? Ein Schmerz?

Soll ich loslassen? Nein! Der Medo rührt sich nicht ..., also sind meine Körperfunktionen normal. Da ist das schwarze Loch! Es rast an uns vorbei! Die WALDENGAST legt sich in eine Kurve, weg von der Gefahrenzone ..., es ist vorbei, ich habe es überlebt!

\*

Die Auswertung aller Daten lag vor. Danach war das schwarze Loch tatsächlich eine Art Zugang, denn in seinem Inneren begann ein Transportweg, eine Art *Schwarze Sternenstraße*.

Aus den Gesprächen mit Karl wusste Perry Rhodan, dass die WALDENGAST in der Lage war, *Schwarze Sternenstraßen* auch ohne Freigabe der Steuerstationen zu befahren und so fasste er den Plan, die Pforte schon im nächsten Anflug anzufliegen und in sie einzudringen.

Er nahm wieder im Kommandantensessel Platz und fragte: »Ist die WALDENGAST

bereit?«

*Bereit.*

Wieder hüllte sich das schwarze Schwingenschiff in seinen Tarnschirm und nahm Fahrt auf.

Sobald sie den Ereignishorizont des schwarzen Loches erreicht hatten, musste der Tarnschirm deaktiviert werden, aber Perry vertraute auf die Stabilität des MF-Schirmes, dessen multi-morphale Feldreflektor-Eigenschaften die WALDENGAST sogar vor den hochdimensionalen Gewalten bei einer Durchquerung einer Materiequelle schützen konnten.

Doch als sie den zweiten Anflug auf die Pforte machten, wurde sie bereits erwartet! Perry Rhodan sah, wie die 12 Kilometer große Kugel mit den schmutzig-gelben Schutzschirmen hinter der Krümmung des inneren Planeten hervorschoß und sofort das Feuer auf die WALDENGAST eröffnete. Gleichzeitig feuerten die Kontrollstationen und nahmen - offensichtlich gesteuert von der Zielerfassung des Kugelschiffes - den selben Raumsektor unter Feuer, den auch das Kugelschiff anvisiert hatte. Weil sie ohnehin entdeckt worden waren, fuhr die WALDENGAST den Tarnschirm herunter und erwiderte das Feuer. Mit gezielten Schüssen zerstörte sie die schweren Waffenplattformen auf den Stationen, vermied es aber, die Stationen vollständig zu zerstören. Doch das rächte sich sofort ...

»Das schwarze Loch wird instabil!« rief Perry. »Sie haben die Steuerfelder abgeschaltet. Kommen wir da trotzdem rein?«

*Na ja ...*

»Na ja? Mehr nicht? Das ist mir zu wenig!« Perry sprang auf: »Abdrehen! Sofort!« Dann sah er auf die Holo für die rückwärtige Darstellung. Der Kugelraumer mit der schmutzig-gelben Hülle hatte aufgeschlossen und befand sich unmittelbar hinter ihnen! »Volle Beschleunigung! Ab in den Hyperraum!«

*Negativ. Die WALDENGAST kann nicht in den Hyperraum gehen.*

»Wieso das? Ich denke, Nichts und Niemand kann das Schiff im Schutz seines multimorphalen Feldreflektor-Schirmes gefährden?«

*Das ist korrekt. Aber der Raum hat sich verändert. Wir befinden uns in einer Zone geringerer Komplexität, die von dem Kugelriesen ausgeht. Eine Eintritt in den Hyperraum ist zur Zeit nicht möglich, weil der Raum zu flach ist. Es ist, sozusagen, kein Hyperraum vorhanden ...*

»Interessantes Schiffchen, das der Kosmokrat da fliegt«, murmelte Perry Rhodan, »aber damit war zu rechnen. Volle Beschleunigung! Wir bringen den inneren Planeten zwischen uns und dem Kugelraumer und versuchen es erneut. Ausführung ..., jetzt!«

Die WALDENGAST machte einen Satz und schoss nach vorn. Mit ihrem ungeheuren Beschleunigungsvermögen ließ sie das massenreiche Schiff des Kosmokraten schnell hinter sich.

Der innere Planet rückte jetzt ins Fadenkreuz und kam schnell näher. Perry glaubte gerade, dass sie es geschafft hätten, da kam die nächste Alarmmeldung: *Wir werden ausgebremst. Der Raum vor uns wird dichter und ein seitliches Ausweichen ist nicht mehr möglich. Geschwindigkeit sinkt rapide.*

»Hat die Komplexität des Raumes weiter abgenommen?« fragte Perry Rhodan.

*Ja. Zwei der Raumdimensionen beginnen zu schrumpfen. Wenn der Prozess abgeschlossen ist, wird nur noch eine Gerade übrig sein.*

»Die uns gerade wegs auf die Oberfläche des Planeten führen wird, nehme ich an ...; wo wir dann zerschellen.«

*Das ist korrekt.*

»OK, es reicht. Wir wenden und nehmen das gelbe Schiff unter Feuer. Eigentlich wollte ich diesen THYR ja nicht umbringen, aber er lässt uns ja keine andere Wahl! Einsatz aller Waffensysteme!«

*Negativ. Der Raum verändert sich weiter! Wir können nicht wenden. Seitlich bzw. über oder unter uns gibt es kein Medium mehr, was wir nützen könnten. Natürlich könnten wir den Kugelraumer auch mit den Heckgeschützen erledigen, aber das rettet uns nicht mehr vor dem Aufschlag auf dem Planeten.*

»Du hast Mist gebaut, Perry«, sagte er leise zu sich und erinnerte sich an die Worte seines Freundes Icho Tolot im Perkhuhn-System: »Es war zu einfach gewesen, Perry ...« Zu allem Überdross hörte er dann auch noch eine Stimme in seinem Kopf. Diese Stimme lachte und es war ein abgründig böses Lachen:

*Da hat das Kosmokratenblag also einen Dummen gefunden, der es wagt, mich aufhalten zu wollen. Dafür wird das Blag eines Tages büßen, aber Du, Du Winzling ..., Du wirst jetzt schon sterben!*

\*

Die WALDENGAST stürzte dem Planeten entgegen. Die blassgelbe Kugel des Kosmokraten war so dicht hinter ihnen, dass Perry den heißen Atem des Verfolgers in seinem Nacken zu spüren glaubte. Er sah, dass die Steuerleute hektisch versuchten, die WALDENGAST doch noch abzufangen, aber die dimensionszersetzenden Felder des Kugelriesen ließen kein seitliches Ausweichen mehr zu. Das Schwingenschiff würde unweigerlich auf der Oberfläche zerschellen, es sei denn ...

Perry wusste, dass die WALDENGAST über Waffen verfügte, die den Planeten vor ihnen zerstören konnten, aber die Kurzanalyse hatte gezeigt, dass auch die WALDENGAST bei dem Einsatz des *Weltenhammers* vernichtet werden würde, weil sie bereits viel zu nahe am Planeten waren. Er sah aber noch eine andere Chance! »Zeitmeister! Die Eigenzeit erhöhen!

Sofort!«

Nur Sekunden später schoben sich die bekannten Schlieren über das Bild des Planeten und die Zeit außerhalb der WALDENGAST schien still zu stehen. Perry sprang auf, lief zum verwaisten Platz des Chefindgenieurs und stülpte sich die Haube über den Kopf. Die Gedankenverbindung kam sofort zustande.

*Bereit.*

»Das Desintegratorprinzip ist bekannt?«

*Ja.*

»Wir brauchen ein Loch, das gerade groß genug ist, um die WALDENGAST mit eng anliegenden Feldschirmen aufzunehmen.«

*Vier Stunden bis zur Fertigstellung.*

»Danke.« Perry Rhodan erhob sich und ließ sich vom internen Transmittersystem in den Bug der WALDENGAST abstrahlen. Er wollte gerade die vordere Aggregathalle betreten, als sich ein durchsichtiger Schutzschirm vor ihm aufbaute. Aber er war nahe genug dran, um zu sehen, wie mächtige Aggregatsätze im Boden versanken und Platz machten für neue Aggregate, die plötzlich auftauchten, ohne dass sie an die Stelle transportiert worden waren. Perry ahnte, dass hier eine Technik am Werk war, die mit der Lantareen-Technik der Baolin-Nda vergleichbar war. Wahrscheinlich waren die Aggregatsätze für die Desintegratorkanone in Hyperfeldern gelagert, die nur einen minimalen oder gar keinen Platz im Raumschiff einnahmen.

Brauchte man diese Aggregate, dann verschob man anderer Geräteblöcke in stabile Hyper-raumfalten oder minimierte sie und ließ die neuen Aggregate an ihre Stelle treten.

Nach gut einer halben Stunde hatte Perry genug gesehen und schlenderte in die Zentrale zurück; bis zur Fertigstellung der Waffe würden noch mehr als drei Stunden vergehen.

\*

Die Borduhr zeigte 14:55 Uhr. Fünf Minuten blieben noch, dann würde die Desintegratorkanone im Bug der WALDENGAST feuerbereit sein. Perry wusste, dass das Zeitfeld abgeschaltet werden musste, bevor die Kanone feuern konnte und gab den Bioniken deshalb den Befehl, sofort zu feuern, wenn sich die Eigenzeit des Schiffes wieder an den Zeitablauf außerhalb des Schiffes angeglichen hatte.

Um 15 Uhr war es soweit! Das Zeitfeld erlosch und gleichzeitig rührte eine mächtige Spiralbahn aus einer der Bugkanonen der WALDENGAST, löste das Material auf der Oberfläche des Planeten auf und schuf ein Loch, das weniger als zwei Kilometer breit war und mit jeder Sekunde tiefer wurde.

19 Sekunden nach dem Erlöschen des Zeitfeldes drang die Spitze der WALDENGAST in die Oberfläche des Planeten ein und nur zwei Sekunden später war das Schiff komplett in die Planetenkruste eingetaucht.

»Weiter feuern!« schrie Perry, weil er sah, dass der Verfolger seine Bemühungen nicht aufgab und die dimensionalen Sperrfelder weiter Bestand hatten!

Minutenlang rasten dunkle Wände aus Lavagestein an der WALDENGAST vorbei, dann wurde es heller; die WALDENGAST war mit aktivierten Schutzschirmen in das flüssige Magma des Planeten eingetaucht ...

\*

Eine Lichtstunde entfernt nahm Icho Tolot die junge Frau in seine Arme und sagte: »Er wird es schaffen, Sarah. Perry Rhodan hat ein sehr großes Überlebenspotential.«

»Aber der Kosmokrat hat die WALDENGAST regelrecht in den Planeten hineingestampft«, sagte Sarah Velorian leise und hob die Hände vor die Augen.

»Es mag so aussehen, Sarah. Aber die WALDENGAST hat die Planetenoberfläche



Sekunden vor ihrem Aufprall unter Feuer genommen. Schau Dir die Aufzeichnung an.«

Icho Tolot schaltete die Aufzeichnung auf Anfang und ließ den Vorgang stark vergrößert und in Zeitlupe ablaufen.

»Da ..., jetzt feuert die Bugkanone! Sieh genau hin, Sarah. Die WALDENGAST schießt ein Loch in den Planeten!«

»Aber warum?« fragte die junge Frau von Sana, »was will Perry damit erreichen?«

»Ich weiß es nicht. Vielleicht will er sich verstecken oder ...«, sagte Icho Tolot, wurde aber von Ian la Sark unterbrochen: »Da! Seht doch ...!«

Die Fernoptiken des Ritterschiffes zeigten den riesigen gelben Raumer des Kosmokraten, der unschlüssig über der Planetenoberfläche zu verharren schien. Weiter rechts, hinter der Planetenkrümmung und für die Optiken des tiefstehenden Kosmokraten Schiffes nicht sichtbar, hatte sich ein Teil der Oberfläche aufgestülpt und platzte auf. Gewaltige Magmamassen schossen aus der Tiefe des Planeten empor und inmitten dieser Urgewalten aus Feuer und Hitze kroch das schwarze Schwingenschiff langsam aus der Explosionsöffnung hervor und nahm Fahrt auf. Seine Feldschirme loderten immer noch, als das Schiff herumschwenkte und Kurs auf den gelben Raumer nahm. Es war genau 15:21 Uhr, als die WALDENGAST zum Gegenschlag ausholte ...

17.

### **Das Kernan-Desaster**

Lodernde Feuerkerne jagten aus den großkalibrigen Bordkanonen der WALDENGAST und zuckten durch die oberen Schichten der Atmosphäre des inneren Planeten. Die Ballungen aus Antimaterie-Kernen fraßen sich in den schmutzig-gelben Schutzschirm des Kosmokraten Schiffes und brachten ihn zum Lodern. Sie konnten den Schirm zwar nicht durchschlagen; sie brachten aber genügend Stoßenergie mit, um das 12 Kilometer große Kugelschiff aus seiner Bahn zu drängen.

Perry Rhodan wollte den Kosmokraten durch den Einsatz der Antimateriewerfer zwingen, den flachen Orbit um den inneren Planeten zu verlassen, um die Offensiv-Waffen der WALDENGAST im freien Weltraum wirkungsvoller einsetzen zu können.

Aber der Kosmokrat tat ihm den Gefallen nicht! Das Geschützte des gelben Kugelschiffes feuerten zurück und legten einen Gürtel aus Dimensionsaufrissbomben zwischen sich und die WALDENGAST. Der sich auftuende Dimensionsriss schluckte die Antimaterieballungen und Perry reagierte sofort: Er ließ das schwarze Schwingenschiff aufsteigen und weiter feuern.

Wieder jagten die sonnenheißen Ballungen durch den Raum, überflogen den Dimensionsriss und hämmerten dann wieder in den Schirm des gegnerischen Kugelraumers.

»Nicht zu nah ran! Er darf seine Dimensionswaffe auf keinen Fall noch einmal einsetzen!«

warte der große Mann mit den eisgrauen Augen und las die Werte von den Anzeigen ab. Aus der Auswertung des ersten Angriffes, der beinahe mit der Vernichtung der WALDENGAST geendet hatte, wusste er, dass die Reichweite der dimensionsverzerrenden Waffe des Kugelraumers bei nur 5.000 Kilometern lag. »Haben wir eine Chance, mit den Paralyse-Minen durchzukommen?«

*Vielleicht, aber es ist unklar, ob die Paralyse auf die Körperstruktur eines Kosmokraten wirkt.*

»Schon klar«, antwortete Perry Rhodan, »aber möglicherweise können wir die Besatzung des Kugelraumers außer Gefecht setzen und damit das Schiff blockieren. Außerdem sind Kosmokraten im Standarduniversum durchaus angreifbar, weil sie dem sogenannten Transformsyndrom unterliegen.«

*Es gibt aber keine Besatzung auf dem gegnerischen Schiff. Der Kosmokrat THYR befindet sich allein an Bord.*

»Um so besser! Dann ladet die Hyperspurkanonen bitte mit Paralyse-Munition und ..., Feuer frei!«

Es war genau 15:31 Uhr, als die weißleuchtenden Strahlen aus den Hyperspurkanonen des Schwingenschiffs zuckten und in den gegnerischen Schutzschirm hinein hämmerten. Perry wusste, dass die Bündelung dieser Strahlen so eng war, dass nur ein kleiner Bereich des Schutzschirmes betroffen war ..., maximal vier Quadratzentimeter.

Auf diesen vergleichsweise winzigen Fleck entlud sich jetzt die ganze Wucht der im Inneren der Hyperspur transportierten Geschosse aus feldstabilisierter Hypermaterie, die sich solange in den Schirm hineinfraßen, bis ein haarfeiner Riss entstand. Durch diesen Riss gelangten die nachfolgenden Projektile mit der Paralyse-Munition hinter den Feldschirm und entfalteten dort ihre Wirkung. Aber noch war es nicht soweit ...

*Paralyse-Geschosse werden von dem inneren Schirm abgewehrt.*

Eine erklärende Darstellung erschien auf dem Holoschirm der WALDENGAST. Perry sah, dass es einen weiteren Schutzschirm hinter dem äußeren gelben Schirm gab, der in ständiger Bewegung war.

*Blauer Innenschirm rotiert mit 12 Umdrehungen pro Minute.*

»Das ist langsam genug«, grinste Perry. »Dann nehmen wir zunächst einmal die Silberkralle und legen dann nach ...« Er drückte auf einen Knopf an seinem Kommandantensessel und ein silberleuchtender Stern schoss aus den Projektoren des Schwingenschiffs. Er krallte sich in dem schmutzig-gelben Schutzschirm des Kugelraumers und setzte dort eine besondere Art von eng begrenzter Resonanzstrahlung frei, die die Feldstruktur des Schutzschirmes kurzzeitig auflöste.

*Strukturrisse stabil für ..., 6 Sekunden!*

»Das reicht! Hyperspurkanonen mit maximaler Schussfolge ..., jetzt!« rief Perry. Erneut kamen die Hyperspurkanonen zum Einsatz. Sie durchdrangen den äußeren Schirm an der Stelle, wo die Silberkralle eine Strukturöffnung geschaffen hatte und begannen mit ihrer Attacke auf den inneren Schirm.

*Dort drüben laufen die Triebwerke hoch. THYR will verschwinden.*

»Sind die Paralyse-Geschosse durchgedrungen?« fragte Perry.

*Anscheinend ja ....*

»Beschuss fortsetzen und dem gelben Raumer folgen!« rief Perry, als er sah, wie der Kugelraumer Fahrt aufnahm. Als die WALDENGAST ebenfalls Fahrt aufgenommen hatte, grinste Perry Rhodan und sagte: »Na gut, mein lieber Kosmokrat. Gleich werden wir sehen, was Du wirklich drauf hast ...«

\*

Außerhalb des Wirkungsbereiches der tödlichen Strahlung, die von dem Kosmokraten-schiff ausging, beobachteten Sarah Velorian, Ian la Sark und Icho Tolot den Kampf der beiden Raumgiganten. Das Ritterschiff hatte sich dem Schauplatz des Duells bis auf eine Entfernung von 4 Millionen Kilometern genähert und befand sich damit immer noch 2 Millionen Kilometer außerhalb der gefährlichen Zone.

»Der Kosmokrat haut ab«, sagte Icho Tolot mit einem freundlichen Grollen in seiner mächtigen Stimme. Ian la Sark, der Reichsritter von RATTÖRN lächelte und sagte: »Und die WALDENGAST folgt ihm; Perry Rhodan hat Blut geleckt ...«

»Perry ist kein Mensch, der den Kampf liebt. Meist geht er ihm sogar aus dem Weg und sucht den Ausgleich. Insoweit ist der Ausdruck *Blut lecken* falsch«, tadelte ihn Icho Tolot. Ian la Sark zuckte mit seinen Schultern und schwieg.

*Der Kursvektor des Kosmokraten-Schiffes zeigt auf die Pforte von Kelloqian.*

»Hallo Karli. Auch wieder unter uns?« lachte Sarah Velorian, weil sich die Bordbionik zum ersten Mal wieder gemeldet hatte, seit sie zurück an Bord des Ritterschiffes gekommen war.

*Na ja. Bis jetzt ging es ja auch ganz gut ohne mich ...*

»Genau, Karl«, antwortete der Reichsritter fröhlich. »Eigentlich ging es uns sogar viel besser, ohne Deine hämischen und unqualifizierten Bemerkungen. Und außerdem ..., Icho Tolot ist ein hervorragender Pilot. So gesehen, könntest Du Dich ruhig wieder zurückziehen und ...«

»Lass es gut sein, Ian!« sagte Sarah Velorian, »vielleicht brauchen wir unseren Karli noch.«

»*Unseren Karli* ..., tz tz! Du meinst dieses ignorante und flachgeistige Stück Blech, das mich mein ganzes Ritterleben lang geärgert hat? Ich könnte sehr gut auf ihn verzichten!«

»Aber *wir* vielleicht nicht«, widersprach Sarah Velorian und sah Ian la Sark böse an. Als Icho Tolot dann noch das alte Sprichwort von der Erde zum Besten gab, *was sich liebt, das neckt sich*, musste sogar der Reichsritter lachen.

Dann wandten sich ihre Blicke wieder der Fernortung zu, die zeigte, wie sich der gelbe Kugelraumer immer weiter dem schwarzen Loch näherte, eine der Pforten von Kelloqian.

»Der will sich verkrümmeln!« spottet Icho Tolot, als er die Manöver des 12 Kilometer durch-messenden Kugelraumers analysiert hatte. »Die drei Projektor-Stationen haben das schwarze Loch wieder soweit stabilisiert, dass ein Durchflug möglich ist.«

»Und der Gelbe erhöht seine Geschwindigkeit und will anscheinend sofort hindurch fliegen«, ergänzte Ian la Sark.

»Aber wo steckt die WALDENGAST? Sie ist plötzlich nicht mehr da ...«, sagte Sarah Velorian besorgt, doch Icho Tolot beruhigte sie: »Perry will dem Kosmokraten folgen, Sarah. Und die WALDENGAST hat bestimmt so einige Tricks auf Lager, sich zu tarnen. Selbst die Ortungsanlagen des Ritterschiffes dürfte nicht in der Lage sein, die Tarnung der

WALDENGAST aufzudecken.«

*Das wüsste ich aber ...«*

»Verschweigst Du uns etwas, Karl«, fragte Ian la Sark lauernd.

*Seit der Gelbe seine Schirme deaktiviert hat, um die Pforte passieren zu können, ist er jetzt ja eigentlich ein Grauer ...*

»Karl!«

*Lass mich ausreden, la Sark. Also ..., seit der Gelbe, der ja jetzt ein Grauer ist, seine Schirme herunter gefahren hat, klebt die WALDENGAST im Schutz ihres Tarnschirmes an ihm dran.*

»Sie klebt?« fragte Sarah Velorian.

*Ja, Sarahschätzchen. Sieh auf den Schirm. Meine hervorragenden Ortungsbilder zeigen, dass sich das Schwingenschiff auf der Oberfläche des Kugelriesen verankert hat. Der Kosmokrat hat Perry also quasi huckepack genommen und nimmt ihn mit in sein Reich. Wahrscheinlich haben die Paralyse-Waffen der WALDENGAST ihm doch sehr zugesetzt und er hat es gar nicht bemerkt.*

»Huckepack? Ein lustiges Wort«, grinste Ian la Sark und wandte sich wieder den Fernortern zu, weil das Kugelschiff offensichtlich kurz davor war, die Pforte zu passieren: »Ich schätze, noch ein paar Sekunden und dann sind sie durch.«

»Und was machen wir dann?« fragte Sarah Velorian. »Wir warten doch auf Perry, oder ...?«

*Keine Sorge, Sarahschatzi. Dein Karli wird schon dafür sorgen, dass wir uns hier nicht weg bewegen, eher Dein geliebter Perry zurück ist.*

»Das wüsste ich aber ...«, maulte Ian la Sark und sah prompt die drohenden Blicke der jungen Frau auf sich gerichtet, die sich hilfesuchend an den mächtigen Körper des Haluters angelehnt hatte. Ian la Sark gab nach und murmelte: »Na gut, von mir aus ..., dann warten wir eben.«

\*

Natürlich wusste er, dass die Macht eines Kosmokraten in den Niederungen des Universums nicht vergleichbar war, mit dem, was die Hohen Mächte ansonsten bewirken konnten. Wie jeder Kosmokrat litt auch er unter den Folgen des Transformtsyndroms, aber THYR war noch immer jedem Wesen hier, auch jeder Superintelligenz, haushoch überlegen! So haushoch, dass er bisher keinen Gedanken daran verschwendet hatte, dass es jemanden geben könnte, der seinen Machtanspruch auf dieses Universum hätte zurückweisen können ...

Selbst EIRENE, die sogenannte Statthalterin der Kosmokraten in MEEKORAH, war hilflos und ihm nicht gewachsen. Und über ihre verzweifelten Versuche, ihm seine Macht streitig zu machen, konnte er nur lachen. Eirene ..., es lohnte gar nicht, dass man ihren Namen groß schrieb! Wer war sie denn? Das Blag einer Kosmokratin ..., gezeugt von einem Niederen, dessen

Spur sich längst im Zeitwind verloren hatte! Auch GESIL musste damals dem Transformationsyndrom unterlegen gewesen sein, als sie schwach geworden war; genau wie sein Körper jetzt, der eigentlich ein guter Körper war! Unsterblich und ziemlich unverwundbar! Aber nicht immun gegen die harte Strahlung der Paralyse-Minen, die das schwarze Schiff auf seine STERNA abgefeuert hatte und in deren Folge sein Körper schwach geworden war ...

Aber war es wirklich nur die Paralyse, die ihn jetzt noch lähmte und die die STERNA veranlasst hatte, den Rückzug in den PULS anzutreten? War es nicht doch der Schock über die schreckliche Erkenntnis gewesen, dass sich ihm *ein Todesschiff* der verhassten Supra entgegen gestellt hatte? Ein Schiff, das es in diesem Universum eigentlich gar nicht geben durfte ...

Zunächst hatte er es nicht glauben wollen und selbst als er diesem Schiff nahe gewesen war, als er es vor sich her getrieben hatte, um es in den Planeten zu stampfen ..., selbst da hatte er sich nur über die Ähnlichkeiten gewundert, einen Nachbau vermutet. Doch als das schwarze Schwingenschiff zum Angriff übergegangen war, da hatte er begonnen, zu ahnen ...; und mit dem letzten Gedanken, den sein schon von der Paralyse erfasster Körper noch zu denken in der Lage gewesen war, war der Schock gekommen! Ein Todesschiff der Supra! Eines der Schiffe, die acht seiner Brüder und Schwestern gemeuchelt hatten ...

Er musste dieses Schiff vernichten, aber mit seiner STERNA hatte er keine Chance gegen dieses Schiff. Die Todesschiffe der Supra stellten die Krone der technischen Schöpfungskraft eines ganzen Universums dar! Man konnte sie nur vernichten, wenn man den Raum vernichtete, der ein solches Schiff umgab. Den Raum ...? Ja!

Genau *das* musste er jetzt tun, und zwar sehr schnell, bevor das Todesschiff die Galaxis Kernan verließ ...

THYR handelte! Er flog den Megadom seines PULS an und startete den Ablauf für die Selbstzerstörung des gewaltigen Bauwerks. Dann schaltete er noch eine Passage für sich und flog hindurch ...

\*

Das *Kernan-Desaster* begann drei Stunden, nachdem THYR den PULS durch das Zünden des Megadoms gesprengt hatte!

Zunächst waren auf dem Ritterschiff nur leichte Raumbeben und Hyperstürme geringerer Kapazität zu orten, doch bereits wenige Minuten später hatten die Störungen des Raum-Zeit-Gefüges an einige Stellen der Galaxis Kernan bedrohliche Ausmaße angenommen.

»Wir verschwinden«, sagte Ian la Sark aus einer Ahnung heraus, doch Sarah Velorian widersprach: »Nein, wir warten, bis Perry wieder da ist! Basta!«

»Ich habe hier das Kommando!«, sagte der Reichsritter scharf und gab Icho Tolot durch einen Wink zu verstehen, den Start des Ritterschiffes einzuleiten. Dann zog er seinen Terrorblaster aus dem Halfter, richtete ihn auf den blauen Kasten der Bionik und sagte gefährlich leise:

»Und Du hältst die Klappe, Karl!

*Äh ..., ja.*

»Aber Perry ist noch da drin«, rief Sarah Velorian bestürzt und zeigte auf das schwarze Loch, das eine der Pforten von Kelloqian bildete. »Wir sollten noch warten ...«

»Schau Dir die Energiewolken an, die aus der Pforte quellen, Sarah. Das schwarze Loch

wird gleich explodieren. Da kommt keiner mehr raus!« sagte Icho Tolot, während er das Ritterschiff beschleunigte. »Selbst mein Planhirn rät zu sofortiger Flucht! Und zwar mit Höchstgeschwindigkeit!«

*Das Gravitationsgefüge bricht zusammen!*

»Was sagst Du da, Karl?« fragte Icho Tolot.

*Das Gravitationsgefüge der Galaxis bricht zusammen! Ich orte Schockwellen, die sich mit Überlichtgeschwindigkeit ausbreiten. Sie gehen von der seltsamen Konstellation im Zentrum von Kernan aus, wo wir den PULS vermuteten. Wir haben nur noch wenige Minuten ...*

»Ich weiß nicht, mit welchen Waffen THYR und Perry da aufeinander losgegangen sind, aber es war wohl genug, um den PULS von Kernan zu sprengen«, sagte Icho Tolot und ließ seine Hand auf den knallroten Nottaster fallen, der an der Armlehne seines Spezialsessels angebracht war.

Mit einem gequälten Geräusch sprangen die Überlichttriebwerke des Ritterschiffes an und jagten in den Vollastbereich. Der Geräuschpegel steigerte sich zum Orkan, während die Überlichttriebwerke verzweifelt versuchten, die Barriere zum Hyperraum mit Gewalt zu durchbrechen!

*Es wird nicht reichen! Du musst die Dimetranszusätze aktivieren! Sie werden dabei zwar ka-putt gehen, aber ...*

»Egal!« Wieder ließ Icho Tolot seine mächtige Hand fallen und ein weiterer Nottaster ging zu Bruch ...

Das Jaulen der Aggregate wimmerte bis in den Ultraschallbereich hinein und einige Einrichtungsgegenstände in der Zentrale fielen auseinander. Dann begannen die Wände sich zu verformen, die Holo Schirme erloschen und die Sessel aus Formenergie brachen in sich zusammen. Ian la Sark und Sarah Velorian, die sich plötzlich auf dem harten Boden der Zentrale wiederfanden, sahen zu Icho Tolot hoch, der immer noch in seinem geschweißten Metallsessel saß und der einen seiner Handlungsarme drohend erhoben hatte: »Wenn Du es nicht schaffst, Schiff, dann nehme ich Dich auseinander! Und wenn es das letzte ist, was ich tue ...«

Plötzlich war Ruhe ...

Die Dimetranszusätze hatten das Unmögliche geschafft! Sie hatten das Schiff trotz der zusammenbrechenden Strukturen noch in den Hyperraum gezwungen, wo es sich jetzt mit aberwitziger Geschwindigkeit dem Zentrum irgendeiner Galaxis näherte, wo das Schiff wieder aus dem Hyperraum fallen würde. Welche Galaxis das war, das konnte Niemand wissen, denn es war Icho Tolot nicht mehr gelungen, bestimmte Zielkoordinaten in den Rechner für die Dimetrantriebwerke einzugeben.

\*

Auf der Erde schrieb man den 20. Februar 2003 und an diesem Tag begann, 588 Millionen Lichtjahre von der Erde entfernt, das große Sterben der Galaxis Kernan. Es dauerte nicht einmal 12 Tage, dann gab es Kernan nicht mehr und eine Galaxis hatte aufgehört zu

existieren, die nur knapp ein Jahr nach ihren Bewohnern gestorben war ...

18.

## Das Ultimatum

Die letzten Bilder auf den Holoschirmen ..., das war doch ein Megadom gewesen, mein Gott!

THYR hat einen Megadom in seinem PULS! Wir sind hindurch geflogen ..., daher die Schmerzen! Überall Schmerzen! Wo sind wir? Und außerdem ..., die WALDENGAST muss sich schleunigst von dem Kosmokraten-schiff lösen, ehe ...

»Karl ...?«

*Die Bionik befindet sich nicht mehr an Bord des Schiffes ... Du hast sie hinausgeworfen, weil die tödliche Aura, die den Kosmokraten umgibt, sie umgebracht hätte ...*

»Schiff ...?«

*Ich bin hier, Perry Rhodan. Ich rede zu Dir ...*

»Danke. Wir müssen hier weg, ehe der Kosmokrat seine Dimensionswaffe noch mal einsetzen kann!«

*Die WALDENGAST hat sich längst von der Oberfläche des Kugelraumers gelöst. Wir sind weit genug weg und nicht in Gefahr.*

»Und wo sind wir?« fragte Perry Rhodan und betrachtete den mittelgroßen Mega-Dom, der im Licht einer nahe Sonne gelblich-golden funkelte.

*Ich bin noch nicht ganz sicher, aber es gab in jedem Fall eine zeitliche Komponente beim Transfer durch den Mega-Dom ...*

»Eine zeitliche Komponenten? Soll das heißen, wir haben eine Zeitreise unternommen?« fragte Perry Rhodan, doch er erhielt keine Antwort mehr, weil der Alarm durch die WALDENGAST schrillte.

*Festhalten ...*

Der Angriff erfolgte mit einer solchen Wucht, dass Perry Rhodan aus seinem Kommandantensessel geschleudert wurde und quer durch die Zentrale rutschte. Er fluchte lauthals, rappel-te sich mühsam wieder auf und stöhnte: »Was, um Gottes Willen, war das?«

*Der Einschlag eines Asteroiden von beachtlicher Größe.*

Perry sah auf die Ortung und erschrak, weil er vier weitere Asteroiden auf die WALDENGAST zurasen sah. Er ordnete ein sofortiges Ausweichmanöver an und ließ dann die Bahnen der anfliegenden Felsbrocken analysieren. Alle Flugbahnen wiesen deutliche Abweichungen auf, die darauf hindeuteten, dass sie aus ihrem Kurs gerissen worden waren und als Waffe gegen die WALDENGAST eingesetzt worden waren.



»Schießt sie ab!« sagte Perry Rhodan leise und wartete, bis die Waffensysteme des Schwingenschiffs zuschlugen. Sonnenhelle Explosionen waren dort zu sehen, wo gerade noch kilo-metergroße Weltraumtrümmer auf die WALDENGAST zugerast waren. Perry Rhodan lächelte: »Die gute alte Transformkanone ...«

*Dieses Schiff ist eine Schiff der universellen Klasse 0.7; es verfügt selbstverständlich auch über die qualifizierten Waffensysteme dieses Universums.*

»Das ist genau das Problem; ich suche nach einer Lösung, wie ich diesen THYR besiegen kann, ohne ihn gleich umzubringen. Was könnt Ihr mir da anbieten?«

*Einiges, Perry Rhodan. Aber wir befinden uns innerhalb eines Sonnensystems und da könnte der eine oder andere Planet Schaden nehmen, wenn wir die mächtigen Bordwaffen einsetzen.*

*Außerdem wärst Du bestimmt böse, wenn wir das tun, denn es gibt einen Planeten in diesem System, der irgendwann einmal Deine Heimat sein wird ...*

»Wie bitte?« fragte Perry Rhodan entsetzt und sah ungläubig auf die Anzeigen der Ortung.

Die Sonne stimmte und die Zahl und die Bahnen der Planeten ebenfalls. Dann hatte er das Unfassbare begriffen: die WALDENGAST befand sich im SOL-System! Und das Schiff des Kosmokraten ebenfalls ...

\*

Perry sah, dass das schmutzig-gelbe Kugelschiff des Kosmokraten Kurs auf die Erde genommen hatte und gerade dabei war, in einen engen Orbit um den blauen Planeten einzuschwenken. Er ließ die WALDENGAST ebenfalls Kurs auf die Erde setzen, stoppte aber in Höhe der Mondbahn. Er aktivierte den Funk und sagte: »Wir sollten reden.«

Die Antwort kam prompt ...

»Na, kleiner Mensch; jetzt weißt Du Dir keinen Rat mehr!« spottete die Stimme des Kosmokraten. »Was nützt Dir das Überlegenheitsschiff der Supra jetzt? Nichts! Um meine STERNA zu vernichten, muss Du Waffen einsetzen, die Deinen geliebten Heimatplaneten zerstören würden. Tja ..., und das wirst *Du* nie tun! Ich habe da keine Skrupel! Ich habe meine Heimat verloren und ich werde einen Planeten dieses System zu meiner neuen Residenz ausbauen. Ich kann die Erde nehmen, oder einen der anderen Planeten.«

»Die Menschheit wird Dich zum Teufel schicken«, murmelte Perry Rhodan leise, doch der Kosmokrat hatte es trotzdem gehört.

»Die Menschheit? Ha! Deine kümmerliche Menschheit gibt es noch gar nicht, Perry Rhodan!

Noch lange nicht! Vielleicht wird es sie nie geben, kleiner Mann. Wir sind weit genug in der Vergangenheit, um die Entwicklung Deiner Heimat in eine ganz andere Bahn zu lenken. Ja, Perry Rhodan, ich sagte *andere* Bahn und das meine ich auch so. Ich könnte mir zum Beispiel eine hübsche neue Bahn für Deine Erde vorstellen ..., eine, die viel näher an diese kümmerliche Sonne heranzuführt und wo sich niemals Leben entwickeln kann.«

»Du würdest ein massives Zeitparadoxon auslösen, THYR«, antwortete Perry Rhodan grimmig, doch THYR lachte nur.

»Na und? Ich habe absolut keine Skrupel, ein solches Zeitparadoxon auszulösen, solange es mir nutzt! Notfalls sogar mehr als nur das eine Paradoxon. Und glaube mir, kleiner Mensch, ich brauche Deinen Heimatplaneten nicht! Ich werde nicht zögern, ihn in eine leuchtende Gaswolke zu verwandeln, wenn Du Dich nicht sofort zurückziehst! Darum vernimm jetzt mein Ultimatum: Verschwinde und geh zurück in Deine Zeit, Perry Rhodan. Bewundere das Werk, das ich dann vollbracht haben werde, denn die Zukunft wird eine ganz andere sein, wenn Du zurückgekehrt bist. Du hast genau eine Stunde Deiner kümmerlichen Zeitrechnung und die Zeit läuft. Wenn Du Dich in einer Stunde noch in diesem System aufhältst, dann wird die Erde sterben!«

\*

Das höhnische Lachen hatte noch lange in Perrys Ohren nachgehallt, obwohl der Kosmokrat die Verbindung längst unterbrochen hatte. Seine Gedanken rasten! Es hatte keine Zweifel, dass THYR seine Drohung wahr machen und die Erde vernichten würde, wenn die WALDENGAST sich nicht sofort zurückziehen würde.

Er sah zu den drei Steuerleuten hinüber, die an ihren Pulten saßen und sagte: »Tun wir THYR den Gefallen und nehmen Kurs auf den Mega-Dom. Allerdings ...«

*Allerdings?*

Perry Rhodan grinste und gab dem Zeitmeister einen Wink. Sekunden später schoben sich die bekannten Schlieren über das Bild des Planeten und die Zeit außerhalb der WALDENGAST schien still zu stehen. Perry sprang auf, lief zum Platz des Chefingenieurs hinüber und stülpte sich die Haube über den Kopf. Die Gedankenverbindung kam sofort zustande.

*Bereit.*

»In der terranischen Flotte gab es so etwas, wie einen *Virtuellbildner* ...«

\*

Seine Vorbereitungen waren abgeschlossen. Die Geschützte der STERNA waren auf den Planeten gerichtet und die Atombrand-Bomben warteten in den Abstrahlungsfeldern der Werfer, um direkt in die Planetenkruste abgestrahlt zu werden. Der Planet mit der schlafenden sechsdimensionalen Aura würde sterben, wenn das verfluchte Todesschiff seinen Kurs ändern oder auch nur den Ansatz eines Zögerns zeigen würde. Erst wenn das Schiff den Mega-Dom passiert haben würde und wieder in seine Zeit zurückgekehrt war, würde er die Waffensysteme deaktivieren und sich daran machen, diesen Planeten umzugestalten. Er würde die sechsdimensionale Aura der Erde mit Leben erfüllen und Hilfsvölker rekrutieren. Dann würde er seinen Feldzug gegen die Bastionen der Kosmokraten starten, um allein über dieses Universum herrschen zu können, denn in *dieser Zeit* gab es das PLATEAU in Erranternohre und den Dom von Kesdschan ja noch ...

Das Pendant eines Lächelns zog sich über das Gesicht des Kosmokraten, als er sah, wie sich das schwarze Schwingenschiff dem Portal des Mega-Doms näherte. Sein Blick wanderte zu der Anzeige; das Ultimatum lief in drei Zeiteinheiten ab und unerbittlich sprang die Digital-anzeige um. Sekunden um Sekunde verrann ...

40 Sekunden vor Ablauf des Ultimatus hatte das Todesschiff der Supra die Passage angetreten und befand sich auf dem Rückweg in die Zukunft. THYR nickte zufrieden,

deaktivierte die Waffensysteme der STERNA und genoss seinen Sieg.

\*

Nach mehreren Umrundungen hatte THYR immer noch kein geeignetes Gebirge gefunden, das groß genug war, um die STERNA zu verbergen. Er disponierte um und gab den Robotingenieuren den Auftrag, einen getarnten Stützpunkt auf dem Mond des Planeten zu errichten, wo das Kugelschiff in einem Tiefhangar auf seine zukünftigen Einsätze warten sollte. Dann wandte sich THYR wieder dem Planeten zu und schickte Hunderte von Robotern auf die Oberfläche, um sie nach einem geeigneten Terrain für den Aufbau seiner Residenz suchen zu lassen.

Drei Tage später waren die Erkunder zurückgekehrt und THYR begann, die Informationen auszuwerten, die ihm zugestellt worden waren. Nach längerem Zögern entschied er sich für eine tektonisch relativ ruhige Region, die über ein weitverzweigtes Höhlensystem verfügte, das für seine unterirdischen Produktionsanlagen wie geschaffen war. Das Gebiet war sehr gebirgig und schloss an eine weite Ebene an, die nach Norden flach abfiel. Doch am besten hatten ihm die Bilder des mächtigen Berges gefallen, der wie ein Fanal aus der Masse der anderen Berge heraus ragte: Dort würde er seine Residenz errichten!

THYR ließ die Beiboote der STERNA beladen und schickte sie mit den Baurobotern nach unten. Dann wartete er ab, bis seine Residenz soweit fertiggestellt war, dass er sie beziehen konnte.

\*

*eine Woche später:*

Auf der Nordhalbkugel des Planeten hatte der Frühling seine ersten, mühsamen Gehversuche gerade hinter sich, als die robotischen Maschinen die meisten Räume der zukünftigen Residenz fertiggestellt hatten.

»Es ist angerichtet, Euer Hoheit. Euer Schiff steht bereit«, schnarrte der Protokollroboter und verharnte die üblichen sieben Schritte vor dem Sessel des Kosmokraten.

»Danke James. Ich nehme an, die gewünschten Räumlichkeiten entsprechen meinen besonderen Erfordernissen?«

»Selbstverständlich, Euer Hoheit. Eure Residenz ist mit allen Annehmlichkeiten ausgestattet, die Ihr Euch vorstellen könnt. Eure persönlichen Räume befinden sich in der Spitze des Berges, die Aussicht aus den Wohnräumen ist, entschuldigen Sie die Übertreibung, einfach phä-

nomenal! Daneben können Sie ab sofort über eine vollständig ausgestattete Leitzentrale, umfangreiche Verteidigungsanlagen und, für den Notfall, auch über starke Schutzschirme verfügen. Eine direkte Transmitterverbindung zu unserem Stützpunkt auf dem Mond ist natürlich ebenfalls vorhanden.«

»Und was ist mit meiner Dienerschaft? Wann sind die Eingeborenen soweit?« fragte THYR

den Protokollroboter, der von einer Welt namens Great-Britainia stammte und dem diese Frage sichtlich unangenehm war.

»Das ist ein Problem, Euer Hoheit. Unsere Suchtrupps haben den ganzen Planeten abgesucht, wie Ihr wisst, aber sie haben nur tote Ureinwohner gefunden. Anscheinend ist Eure Aura immer noch sehr ..., äh ..., tödlich.«

»Ich verstehe«, sagte THYR. »Dann müssen wir eben eine Rasse züchten, die dagegen resistent ist. Gib diese Bitte an die genetischen Ressorts weiter, James.«

»Das werde ich sofort tun, Euer Hoheit. Darf ich mich dann ..., äh ..., zurückziehen, oder haben Euer Hoheit noch einen Wunsch?«

THYR winkte ab und wartete, bis der Protokollroboter die Zentrale der STERNA verlassen hatte. Dann klinkte er sich in das interne Netz des Bordsystems ein und gab der Bordbionik den Befehl, alle Beiboote einzuschleusen und das Schiff anschließend in den Tiefhangar auf den Mond zu bringen. Dann verließ er die Zentrale und ließ sich in den Hangar abstrahlen, wo sein persönliches Beiboot schon auf ihn wartete.

THYR freute sich auf die Zeit in seiner neuen Residenz; er würde die Ruhe und die Aussicht genießen und an dem Plänen für die Eroberung des Universums arbeiten. Zunächst käme der Dom Kesdschan dran, dann das PLATEAU von Erranternohre ...

Als THYR sein Beiboot bestieg und aus dem Hangar der STERNA ausflog, glitt ein Ausdruck tiefster Zufriedenheit über sein Gesicht ...

\*

Es war bitter kalt und Perry zog den Magnetverschluss der Jacke zu, die ihm die Schneidermaschine genäht hatte, bevor er alle Systeme der WALDENGAST heruntergefahren hatte.

Seit Tagen saß er jetzt unter der Glaskuppel, die als einzige Stelle auf der Oberseite des Schwingenschiffs nicht vollständig von Schnee bedeckt war und hatte das Starten und Landen der Beiboote oberhalb der Senke beobachtet, die die WALDENGAST verbarg.

Mehrmals hatte er das Schiff über einen getarnten Ausgang im Bug verlassen, um von den nahen Tannenwäldern aus einen besseren Blick auf den gewaltigen Berg werfen zu können, der den nördlichen Teil der Alpen hier bei weitem überragte und in dessen oberen Drittel die Roboter des Kosmokraten umfangreiche Baumaßnahmen durchgeführt hatten. Er hatte beobachtet, wie riesige Maschinenblöcke auf Antigravfeldern in den Berg hinein geschwebt waren und wie eine Unzahl von Containern ihnen gefolgt war. Mehrere Tausend Roboter waren da oben tätig gewesen und hatten etwas gebaut, von dem Perry Rhodan glaubte, dass es der planetare Sitz des Kosmokraten werden würde ..., seine Residenz auf der Erde.

»Eines ist sehr seltsam«, murmelte er leise, als das Fernglas zur Hand nahm und zur Spitze des gewaltigen Berges hinauf sah. »Dieser Berg ist mehr als 5.000 Meter hoch, aber so einen hohen Berg hat es in den Alpen nie gegeben ...«

Perry hatte keine Ahnung, wie das alles zusammen hing. Er kannte die Gegend gut; die Senke, die jetzt als Versteck für das schwarze Schwingenschiff diente, würde sich später mit Wasser füllen und einen See bilden, der *Eibsee* genannt werden würde und nicht weit von hier würde später eine Stadt entstehen ..., Garmisch-Partenkirchen; ein Wintersportort am Fuße der Zugspitze, dem mit knapp *3.000 Meter* höchsten Berg Deutschlands ...

»Es gibt Wichtigeres«, sagte er zu sich und legte das Fernglas zur Seite. Ihm war aufgefallen, dass das Starten und Landen der kugelförmigen Beiboote seit dem Morgen deutlich nachgelassen hatte und seit einigen Stunden überhaupt kein Beiboot mehr aus der Spitze des Berges gestartet war. Anscheinend hatten die Roboter ihre Arbeit beendet und Perry hoffte, dass THYR bald erscheinen würde, um seine Residenz zu beziehen. Perry Rhodan bereitete sich vor ...

\*

Das dunkle Wummern des Antriebs kündigte das Beiboot an, noch bevor Perry es optisch ausmachen konnte. Anscheinend kam das Schiff von Norden her und hatte die Hochebene überflogen, wo die Bayern später einmal ihre Hauptstadt haben würden.

Perry Rhodan setzte sich in den Stuhl, der an die drehbaren Kanone angeflanscht war, drehte das Geschütz nach Norden und sah durch den optischen Sucher. Noch war das Beiboot nicht zu sehen, aber das Wummern wurde von Minute zu Minute lauter.

Dann sah er es kommen! Zuerst war es nur ein Punkt gewesen, doch dann war dieser Punkt immer größer geworden und zu einer Kugel angewachsen, die sehr langsam näher kam. Perry schob die Energiepatrone in das Aufnahmefach und nahm Maß ...

Er wartete bis das Beiboot nahe genug heran und in das in das Fadenkreuz hineingewandert war. Dann löste er die Paralysekanone aus. Das braune Leuchten rührte aus dem Lauf, griff nach dem ungeschützten Beiboot und hüllte es vollständig ein. Dann aktivierte Perry den Traktorstrahler und zwang das Beiboot zu Boden.

\*

THYR wollte schreien und toben ..., doch die Paralyse hatte seinen Körper längst im Griff und ließ ihn langsam, aber sicher erstarren. Sein letzter wacher Blick traf auf das schwarzes Schiff, das sich einem Ungeheuer gleich aus der blendenden Weiße des Schneefeldes unter ihm zu erheben schien.

THYR ahnte, was passiert war; Perry Rhodan hatte das SOL-System nie verlassen. Er hatte ihn getäuscht und nur das virtuelle Bild seines Schiffes auf die Reise durch den Mega-Dom geschickt. Und während er, THYR, seinen Sieg noch ausgiebig genossen hatte, war das echte Schiff umgekehrt und im Schutz seines Tarnschirmes auf der Erde gelandet. Dann hatte Perry Rhodan alle verräterischen Energieverbraucher abgeschaltet und sich auf die Lauer gelegt.

Tagelang ...

## Hinter den Materiequellen

Das schwarze Schiff stand knapp oberhalb des Schneefeldes und hielt das Beiboot mit dem paralysierten Körper des Kosmokraten im Griff seiner mächtigen Traktorstrahler. Langsam und unerbittlich zogen sie das 80 Meter durchmessende Kugelschiff in einen Hangar der WALDENGAST, wo die Roboter schon darauf warteten, das Schiff zu öffnen und den Körper herauszuholen.

Für den Fall, dass THYR früher aus der Paralyse erwachen sollte, waren zwei mobile Paralyse-Kanonen und ein schwerer Schutzschirm-Projektor in den Hangar gebracht worden. Trotz dieser Sicherungsmaßnahmen wirkte Perry Rhodan unruhig, als er den Vorgang von der Zentrale aus beobachtete. Er stand auf und ging an den Holoschirm: »THYR macht mir Angst; er darf auf keinen Fall wach werden! Notfalls müssen wir ihn immer wieder paralysieren, bis wir in unsere Zeit zurückgekehrt sind.«

*Willst Du ihn nicht befragen?*

»Wozu denn?«

*Dann werden wir ihn am besten in ein Stasisfeld sperren, sobald wir ihn aus seinem Schiff geholt haben.*

»Gute Idee«, sagte Perry Rhodan und widmete sich wieder den Holoschirmen, wo zu sehen war, wie die Roboter der WALDENGAST die Hülle des Beibootes aufgeschnitten hatten und gerade in das Schiff eindringen. »Besser noch eine Ladung Paralyse«, sagte er besorgt.

*Schon erfolgt.*

»Gut. Dann gehe ich jetzt hinunter und schau mir diesen THYR einmal an; macht bitte einen Transmitter klar.«

*Ist klar ...*

Als Perry Rhodan im Hangar angekommen war, spürte er die besondere Ausstrahlung sofort, die von dem am Boden liegenden Körper des Kosmokraten ausging. Obwohl die Paralyse sehr tief sein musste, meinte Perry die ungeheuere Macht fast körperlich zu spüren, die von THYR ausging. Ihn schauderte und er war erst wieder beruhigt, als die Roboter den Körper genommen und in die Staiskammer gelegt hatten, die in der Mitte des Hangars stand. Perry Rhodan sprach einen der Roboter an: »Wo wird die Kammer aufbewahrt?«

»Im Außenhangar T.14-Süd, Kommandant. Gesichert durch einen dreifachen C2-Schirm. Notfalls kann der ganze Hangar einfach abgesprengt werden«, schnarrte der Roboter und begann, die Kammer aus dem großen Hangar heraus zu manövrieren. Obwohl Perry Rhodan keine Ahnung hatte, was ein C2-Schirm war, war er nicht wirklich beruhigt und ließ sich zurück in die Zentrale abstrahlen.

Kaum war er angekommen, sagte er: »Leitet bitte den Start ein und nehmt Kurs auf den Me-ga-Dom. Ich will diesen THYR so schnell wie möglich loswerden.«

Als sie Treibwerke anliefen, ließ sich Perry Rhodan in seine Sessel gleiten und sah auf der breiten Holowand, wie sich das schwarze Schiff aus der Senke erhob und langsam die gewaltige Flanke des Berges entlang nach oben glitt, der die nördliche Alpenregion dominierte.

Als sie etwa auf halber Höhe waren, blitzte es im Berg auf, ein Strahlenfinger griff nach der WALDENGAST und schlug in ihren leichten Feldschirm ein.

*Keine messbare Wirkung.*

»Aber anscheinend hat die Residenz noch mehr zu bieten«, sagte Perry Rhodan, als er sah, wie sich Teile der Bergflanke öffneten und einige Dutzend Geschützkuppeln heraus fuhren.

Doch noch bevor die ersten Geschütze feuern konnten, heulten die Treibwerke der WALDENGAST auf und rissen das Schiff mit einem gewaltigen Satz nach oben.

Innerhalb weniger Sekunden hatte die WALDENGAST eine Höhe von 7.500 Metern über Grund erreicht und ein leichtes Flimmern zeigte an, dass sich das Schiff in seinen unsichtbaren Schuttschirm gehüllt hatte, der die jetzt einschlagenden Salven der Bergfestung mühelos absorbierte.

»Es wäre für die Entwicklung der Menschheit möglicherweise sehr fatal, wenn die hochge-züchteten technischen Anlagen des Kosmokraten auf der Erde blieben«, sagte Perry Rhodan leise und so etwas wie Bedauern schwang in seiner Stimme mit. Dann nickte er und ordnete den Gegenschlag an.

Die großkalibrigen Desintegrator-Kanone der WALDENGAST nahm die Bergspitze ins Visier und pulverisierte sie mit einem einzigen gewaltigen Schlag! Dann setzte das Schiff nach und zerstörte die weiteren Einrichtungen der Bergfestung: Die Magazine und die Bunkeranlagen. Übrig blieb nur eine Bergruine von weniger als 3.000 Metern Höhe, die irgendwann, in ferner Zukunft, einmal den Namen *Zugspitze* tragen würde ...

\*

Die Reise durch den Mega-Dom war problemlos verlaufen und die WALDENGAST war im Sektor Olimath herausgekommen, einem Galaxiencluster, der aus vier großen Kugelgalaxien bestand und in dessen Mittelpunkt der Mega-Dom von Olimath verankert war. Die Fernerkundung hatte sehr schnell gezeigt, dass Perry Rhodan wieder in seiner eigenen Zeit angekommen sein mussten, denn der Standort der Galaxien mit den typischen Merkmalen stimmte mit den Karten der WALDENGAST überein. Außerdem meldete die Ortung das Auftauchen eines silberweißen Kubus, dessen Kantenlänge 14 Kilometer betrug und dessen Flächen nach Innen geneigt waren.

Kurz danach traf ein Funkspruch von der MARINA ein: »Ich sehe, Du warst erfolgreich, Vater.«

»Ja Eirene, es war ein harter Kampf, aber ich habe THYR gefangen genommen und ich werde ihn an einen sicheren Ort bringen.«

»Einen sicheren Ort ..., Vater?«

»Ja. Von dort wird es keine Wiederkehr geben. Es sei denn ...«

»Es sei denn ...?« fragte Eirene leise.

»Es sei denn, Du brichst Dein Versprechen und stellst eine neue Verbindung zu den Hohen Himmeln her.«

»Das heißt ..., Du willst ..., nein!«, begann Eirene, doch Perry Rhodan ließ sie nicht ausreden:

»Solange Du Dich bemühest, die Ordnung in diesem Universum aufrecht zu erhalten,

kannst Du auf meine Hilfe bauen, Tochter. Doch sobald Du den Mächte jenseits der Materiequellen wieder Einfluss auf dieses Universum gewährest, wirst Du nicht nur mit THYR zu rechnen haben, sondern auch mit mir ...«

»Du trägst eine große Wut in Deinem Herzen, Vater.«

»Ja Eirene, denn ich bin es *endgültig* leid! Ich habe keine Lust mehr, mich von Kosmokraten, Chaotarchen, Superintelligenzen und sonstigen Chaoten herumschubsen zu lassen! Ich werde diesen THYR jetzt sicher entsorgen und dann ist Schluss! Endgültig Schluss! Denn dann werde ich beginnen, mein eigenes Leben zu leben und dann ...!«

»Ja, Vater.« Perry Rhodan erschrak, als Eirene plötzlich vor ihm stand. Bevor er etwas sagen konnte, hatte sie ihm einen Kuss auf die Wange gedrückt. »Ich werde mir Mühe geben und in Deinem Sinne tätig zu sein, Vater. Ich verspreche es ...«

Perry lächelte seine Tochter an. Er nahm sie in den Arm und küsste sie auf die Stirn. Sie legte ihren Kopf auf seine Schulter und sagte: »Auch wenn die Fußstapfen verdammt groß sind, die Du hinterlassen hast ...«

»Du wirst es schon schaffen, Große«, sagte Perry Rhodan leise, doch seine Tochter war längst wieder verschwunden ...

\*

»Wir nehmen Kurs auf die Materiequelle BROHLER-IA. Die Koordinaten sind ...«

*... bekannt, Kommandant. Die Entfernung bis zum Ziel beträgt 418 Millionen Lichtjahre. Ich empfehle, die Triebwerksblöcke A und B zu koppeln und sie im Ultratrakt-Modus laufen zu lassen. Mit einem durchschnittlichen Überlichtfaktor von 12 Milliarden erreichen wir unser Ziel in ungefähr zwei Wochen.*

»Ja, ich bin einverstanden. Bringen wir es hinter uns«, sagte Perry Rhodan und lehnte sich zurück. Er ließ sich von einem Roboter eine Injektion geben und fiel kurze Zeit später in einen tiefen, koma-ähnlichen Schlaf, der sein Bewusstsein vor den schädlichen Auswirkungen der sechsdimensionalen ÜBSEF-Strahlung schützen sollte, die immer dann auftrat, wenn die WALDENGAST im Ultratrakt zwischen der fünften und sechsten Dimension pendelte.

\*

*Zwei Wochen später:*

Der Flug bis an den Rand der Galaxis Ischhandurst war ohne besondere Vorkommnisse verlaufen und vor ihnen schwebte die Materiequelle BROHLER-IA im Raum.

Perry Rhodan deaktivierte das Logbuch, das die WALDENGAST auf seinen Hologramm projiziert hatte und fragte: »Ich nehme an, die Vorbereitungen zum Einsatz des Hyperlicht-Antriebes sind weitgehend abgeschlossen?«

*Ja, Kommandant, das dritte Aggregat ist bereit.*

»Und die Sonne, die das Hyperlicht liefern wird, hat keine bewohnten Planeten?« fragte Perry Rhodan besorgt, weil er wusste, dass die Sonne gewaltige Energiemengen liefern musste, sobald die Wandelfelder ihre Arbeit aufgenommen hatten.

*Nein, Kommandant.*



Perry Rhodan ließ sich ein Bild aus dem Maschinensaal der WALDENGAST auf seinen Holoschirm geben und sagte dann: »OK. Wir können ...«

Das haushohe dritte Antriebsaggregat lief zum ersten Mal an, seit Perry Rhodan an Bord der WALDENGAST war. Solange sich das Aggregat mit den anderen beiden Aggregaten syn-chronisierte, war auf dem Holo noch nicht viel zu sehen. Erst nach einigen Minuten veränderte sich das Bild, das die Optiken aus dem riesigen Aggregat-Saal der WALDENGAST in die Zentrale schickten.

Zunächst hüllte sich das dritte Aggregat in ein schwaches gelbes Licht und dann zuckte der Wandelstrahl aus den Projektoren am Heck des Schwingenschiffes. Der Strahl griff nach der weißen Riesen Sonne, die hinter der WALDENGAST im Leerraum stand und verankerte sich dort.

Wieder sah Perry Rhodan auf das Bild aus dem Aggregat-Saal; Block C hatte sich verändert und war jetzt von einem blassblauen Leuchten umgeben. In dieser Phase, so wusste Perry, begann das Aggregat damit, die 5D-Strahlung der Sonne zu modulieren und in Hyperlicht umzuwandeln.

Wieder wechselte sein Blick; der Wandelstrahl hatte gerade begonnen, sich zu verändern: Ausgehend von der Sonnenoberfläche war die Farbe des Wandelstrahls von Gelb nach Blau gewechselt und reines Hyperlicht war entstanden. Als es die WALDENGAST erreicht hatte, spürte Perry Rhodan einen sanften Ruck; das Hyperlicht begann, das Schwingenschiff anzu-schieben. Dann griffen die Vektorfelder des dritten Aggregates zu, richteten das Schiff auf das Zentrum der Materiequelle aus und der seltsame Ritt auf dem Hyperlicht konnte beginnen ...

\*

Die letzten Sonnen flogen vorbei. Längst hatte die WALDENGAST die Lichtgeschwindigkeit überschritten und jagte auf der Woge des Hyperlichts dahin. Das weiße Zentrum der Materiequelle BROHLER-IA kam immer näher.

Perry Rhodan beobachtete den Vorgang mit wachsender Spannung, denn zum ersten Mal in seinem langen Leben hatte er die Chance, durch eine Materiequelle in die unbekanntenen Regi-onen hinter den Materiequellen zu sehen. Jenen Bereich, von dem er schon so oft gehört hatte, aber den noch nie ein Mensch betreten hatte. Selbst Atlan, der von dem Roboter LAIRE seinerzeit hinter die Materiequellen begleitet werden sollte, hatte den Bereich damals nicht wirklich erreicht ..., angeblich. Nur die Supra, das Wächtervolk aus dem Goldenen Imperium, waren dorthin vorgedrungen, wo Raum und Zeit keine Bedeutung mehr hatten und wo das Reich der Kosmokraten begann ...

Perry Rhodan schüttelte die Erinnerungen an die Vergangenheit aus seinem Gedächtnis und konzentrierte sich auf den Flug des Schiffes, der von grellen Leuchteffekten begleitet war, die immer stärker wurden, je näher sie dem Zentrum der Materiequelle kamen. Erneut schweiften seine Gedanken ab:

*Wir wissen viel wenig zu über diese Materiequellen! Gut, wir haben gehört, dass positive Superintelligenzen den Schritt auf die nächsthöhere Existenzformebene tun und zu Materiequellen werden. Aber was sind die Materiequellen? Welche Funktion haben sie?*

Er hob den Kopf und sah wieder auf die Holo Schirme der WALDENGAST, die versuchten, das Geschehen außerhalb des Schiffes optisch halbwegs verständlich abzubilden. Perry sah grellweiße Kerne und blassweiße Flunder, die an der Schiffszelle vorbei strömten; schnell, zuckend und entgegen ihrer eigenen Flugrichtung. Ein Strom aus purer Energie. Der

Flug?

Der Ritt auf der Woge des Hyperlichts? Kamen sie noch voran? Reichte die unfassbare Kraft des Hyperlichtes aus, sich diesem gigantischen Strom aus purer Kraft entgegen zu stemmen?

Perry Rhodan kamen Zweifel, denn die WALDENGAST stampfte und schlingerte jetzt; wie ein altmodischer Dampfer kämpfte sie gegen den Sturm an, der ihr aus dem Inneren der Materiequelle entgenschlug. Und dann kamen die Stimmen, die Schreie ...

*Nein, es ist nicht das Schiff, das so gequält aufschreit! Nein! Dieses Schiff ist dafür gebaut worden, um hinter die Materiequellen vorzudringen! Du bist das, Perry Rhodan. Du bist der-jenige, der stöhnt und schreit! Du selbst ..., und Dein Zellaktivator! Leg ihn ab ...; reiße ihn Dir heraus ...*

Perrys Hand griff an die Schulter, fühlte das wilde Pochen des Aktivators und stöhnte: »Der Schmerz! Der riesige, unfassbare Schmerz! Ist das der Tod? Bin ich zu weit gegangen? Ich muss den Zellaktivatorchip entfernen ...«

*Ja! Reiße ihn heraus und der Schmerz wird vorbei sein! Endgültig vorbei. Oder kehre um!*

*Kehre um, Perry Rhodan! Bevor es zu spät ist!*

Seine innere Stimme schrie ihn an: *THYR ist erwacht*, aber Perrys Hand suchte weiter nach dem Multifunktionswerkzeug, das er in der Gürteltasche wusste. Dort war ein scharfes Messer und damit würde er dem Schmerz ein Ende bereiten ..., endgültig!. Seine Hand öffnete die Tasche, griff hinein, fühlte ..., suchte ...; sein Blick glitt nach unten, wollte der Hand helfen, glitt zurück ... und blieb erstaunt an dem Paralytiker hängen, den der Roboter der WALDENGAST auf ihn gerichtet hatte. Dann hörte er nur noch das leise Sirren der Waffe ...

Kurz nachdem Perry Rhodan paralysiert worden war, feuerten die beiden Geschütze im Hangar auf den gefangenen Kosmokraten. THYR, der sich während der Passage durch die Materiequelle offensichtlich aus seinem Stasisfeld befreit hatte, brach paralysiert zusammen und blieb auf dem Boden des Hangars liegen. Kein Roboter kümmerte sich um ihn, denn die WALDENGAST brauchte jetzt jedes Quentchen Energie, um die letzte, die entscheidende Grenze zu überwinden. Und sie brauchte drei Tage dazu ...

\*

Perry Rhodan riss sich die Schläuche aus dem Mund und zog die Infusionsnadel aus dem Handgelenk: »Was ist passiert?«

*Es gab einen mentalem Angriff THYRS, der auch noch nachwirkte, nachdem wir den Kosmokraten wieder paralysiert hatten. Du wolltest Dich umbringen. Wir mussten Dich schützen und haben Dich in ein tiefes Koma versetzt ...*

»Sind wir durch?«

*Ja, wir haben die Grenze durchbrochen und die WALDENGAST fliegt gerade in die Hohen Himmel ein. Schau hinaus, Perry Rhodan, dort sind sie. Dort rechts, das graublasse Wallen, das sind die Kosmokraten. Der Größte ist TYRIK, daneben siehst Du VISHNA. Natürlich*

*sind sie das nicht wirklich, aber ich kann sie Dir nicht anders zeigen ...*

*Übernimm jetzt, denn hier sind wir nicht mehr handlungsfähig. Es ist alles vorbereitet.  
Bis bald ...*

Perry Rhodan schüttelte den Rest der Benommenheit ab und sah sich um. Die Plätze vor den Steuerpulten der WALDENGAST waren verwaist! Er stand auf und er setzte sich in den mittleren Sessel, wo ihn ein blinkender Text erwartete:

**DU HAST NUR 30 MINUTEN, PERRY RHODAN. DANACH BRICHT DER SCHIRM  
ZUSAMMEN UND DAS SCHIFF WIRD ZU EINEM TEIL DIESER SPHÄRE ...**

»30 Minuten müssen reichen...«, murmelte Perry Rhodan. Er las die weitere Informationen, die ihm die Bioniken hinterlassen hatten. Sie hatten auch eine Haube vorbereitet, mit deren Hilfe er die WALDENGAST alleine steuern konnte. Er stülpte sich die Haube über den Kopf und von da an kannte er alle Geheimnisse des Schiffes ...; und er wusste, dass die WALDENGAST durchaus in der Lage war, die Kosmokraten zu vernichten, denn das Schiff kannte die verwundbare Stelle der mächtigen Wesenheiten ...

*BIST DU GEKOMMEN, UM RACHE ZU NEHMEN?*

»Nein«, antwortete Perry Rhodan, nachdem er den Gedankensender der WALDENGAST aktiviert hatte, »ich bin nur hier, um eine große Gefahr von meinem Universum abzuwenden und einen Wunsch meiner Tochter zu erfüllen!«

*WIE GEHT ES UNSERER TOCHTER, PERRY?*

»GESIL, Du ...«, sagte Perry leise und die Gedanken an die gemeinsame Vergangenheit mit der Kosmokratin schlugen wie eine mächtige Woge über seinem Kopf zusammen. Er riss sich zusammen und sagte: »Sie wird über unser Universum wachen und sie wird Hilfe erhalten.«

*DANN IST ES GUT.*

Aber der Druck wurde größer, griff bis in die letzten Synapsen seines Gehirns ...; und plötzlich war da auch der unbändige Wunsch, alles stehen und liegen zu lassen und seiner ehema-ligen Frau ganz nahe zu sein. Perry Rhodan spürte, wie er das Schiff unbewusst auf das blasswabernde Etwas zu steuerte, wo er GESIL wusste, seine hinreißende und geheimnisvolle ehemalige Gemahlin. Er kämpfte gegen das Verlangen an und sagte leise: »Hör damit auf, Gesil!«

*ABER WAS WIRD AUS DIR, KLEINER UND DOCH SO GROSSER MENSCH? DAS  
UNIVERSUM WIRD AUCH OHNE DICH AUSKOMMEN. KOMM ZU MIR ..., KOMM  
ZU*

*UNS.*

»Nein!«

*WARUM BIST DU DANN GEKOMMEN?*

»Ich sagte es schon. Ich bin dabei, eine große Gefahr von unserem Universum abzuwenden.

Ich habe ein Wesen an Bord, das sich anmaßte, die Macht übernehmen zu wollen ...«

*WAGE ES NICHT ...*

Perry ahnte, dass das die Stimme des Kosmokraten TYRIK gewesen war. Er verzichtete auf eine Antwort, beschleunigte und zog das Schiff in eine enge Linkskurve. Dann ließ er seine Hand auf einen rotblinkenden Pilztaster fallen und die Sprengsätze zündeten, die die Roboter an der inneren Wand des Hangars T.14-Süd angebracht hatten. Das Hangartor flog auf. Nach einem weiteren Tastendruck packte ein Traktorstrahler zu und kurz danach flog das Bündel mit dem Kosmokraten THYR in hohem Bogen aus dem Schiff.

»Hier habt ihr euren Scheiß wieder ..., kümmert Euch um ihn«, sagte Perry Rhodan zynisch.

Dann wendete er die WALDENGAST und steuerte die helle Öffnung der Materiequelle an.

Bevor er sie erreicht, aktivierte er noch ein letztes Mal den starken Gedankensender des Schiffes: »Noch etwas. Lasst uns in Zukunft in Ruhe, denn sonst ...«, er machte eine längere Pause,

»denn sonst komme ich zurück und dann werde ich nicht allein kommen!«

## Hoher Besuch

»Ian la Sark ..., Ritter von Thonius, ich frage Euch: Wie konntet Ihr es wagen, in meinem Namen die Reichsversammlung nach Corona einzuberufen?«

»Besondere Umstände verlangen besondere Maßnahmen, Verweser.« Grulle Erwin, der Reichsverweser von BETANCOURT, schien äußerst erregt, ja fast schon wütend zu sein, fand Ian la Sark. Er musterte den üppig beleibten Mann aus dem Volk der Erwin spöttisch und antwortete: »Meine Ankunft scheint in der Galaxis eine gewisse Unruhe ausgelöst zu haben, Verweser. Oder irre ich mich?«

»Und? Wundert Euch das, la Sark? Wenn ein Reichsschiff mit blinkenden Blauschirmen vor den Toren BETANCOURTS auftaucht und *das* an einem Wochenende ...«

»Spar Dir Deinen Atem, Verweser, diesen Spruch hast Du letztens auch schon aufgesagt. Damals war es *wichtig*, aber diesmal ist es ..., *bedeutend*.

»Was kann schon so bedeutend sein, dass Ihr die Planetenpräsidenten einer ganzen Galaxis aus dem Wochenende holt, la Sark?«

»*Einer* Galaxis, Erwin? Du irrst! Mein Ruf, den ich in Deinem Namen abgesetzt habe, erging an *alle* Galaxien des Reiches, nicht nur an die Planetenchefs von BETANCOURT. Wir werden also den großen Saal benötigen, den ganz Großen ...«

\*

*14 Stunden später:*

Wie ein angeschlagener Boxer hing Grulle Erwin in seinem Büro und der Schweiß rann ihm über das Gesicht. Er hatte mindestens mit der halben Verwaltung der Reichsverwesung persönlich gesprochen und gleichzeitig mit der anderen Hälfte telefoniert.

Wahre Improvisationsorgien lagen hinter ihm, aber er hatte das Unmögliche geschafft: Der schier endlos große Saal, jenes gewaltige Bauwerk, das seit Jahrtausenden nicht mehr genutzt worden war, es war bereit und wartete auf seine Gäste! Natürlich hatten die Projektoren anfangs gestreikt und mussten von den Technikern erst wieder zum Leben erweckt werden, natürlich waren viele der 500.000 Hyperraumnischen anfangs noch instabil gewesen, natürlich hatten die Versorgungsapparaturen viele Fehler aufgewiesen ...

Aber es war Grulle Erwin gelungen, den alten Saal zu reaktivieren und er war stolz auf seine Leistung. Und dieser Stolz griff auf seine Assistenten über, die erhobenen Hauptes die ersten Delegierten einwiesen, die bereits aus den fernen Galaxien eingetroffen waren. Die Delegierten hatten die *alten Wege* benutzt, jene Dimensionstore, die die Techniker der Flinth einst für das *Reich der Tausend Horizonte* begehbar gemacht hatten und die für eine lange Zeit gesperrt waren.

*Weitere vier Stunden später:*

Grulle Erwin sah auf die Auswertung seiner Syntronik und nickte Ian la Sark zu: »Von den verfügbaren Hyperraumnischen sind inzwischen 492.514 besetzt. Die letzten Delegierten haben die *Alten Wege* passiert und sind auf dem Weg hierher. In gut einer halben Stunde kannst Du beginnen, Reichsritter.«

Ian la Sark lächelte und sagte: »Ich danke Dir, Reichsverweser. Du hast Unmögliches möglich gemacht! Jemanden, wie Dich könnten wir auf RATTÓRN gut gebrauchen.«

»Ihr wollt den gläsernen Dom von RATTÓRN wieder aktivieren, la Sark?« fragte der

Reichsverweser von BETANCOURT überrascht, doch Ian la Sark winkte ab: »Das auch, aber warte, bis Du den *Plan* kennst.«

Ian la Sark verließ das Büro des Reichsverwesers und ließ sich in das Zentrum des großen Saales abstrahlen. Er betrat den kleinen Raum unter der Empore, wo die Redner sich vorbereiten konnten und trank einen Schluck Wasser. Er sah auf seine Uhr, dann stand er auf und stieg die enge Treppe nach oben.

\*

Über und unter sich sah Ian la Sark die unzähligen Lichter der Hyperraumnischen leuchten, die die Redner-Empore kugelförmig umgaben und die alle über ein winziges Fenster zum Normalraum verfügten, ansonsten aber im Hyperraum eingebettet waren.

Er trat vor das Mikrofonfeld und begann: »Ich bin Ian la Sark, der Reichsritter von Thonius und bis vor kurzem habe ich das getan, was alle Reichsritter seit undenklichen Zeiten tun; ich habe Polizeiaufgaben für das Reich übernommen und ich hab es gerne getan! Doch vor einigen Monaten habe ich einen Vorfall untersucht, der mich nach Terence-4 geführt hat, eine Welt in dieser Galaxis hier, in BETANCOURT. Dort traf ich auf einen Vertreter einer Gruppe von Wesen, von dem wir alle glaubten, dass sie schon längst nicht mehr existieren würden.

Ich traf Perry Rhodan, einen *echten* Ritter, einen *Ritter der Tiefe* ...!«

Ian la Sark ließ seine Worte auf die Delegierten wirken, dann fuhr er fort und schilderte den Delegierten, was in den letzten Monaten passiert war. Er erzählte von der riesigen Gefahr, in der das Universum geschwebt hatte, ehe es Perry Rhodan gelungen war, den Kosmokraten THYR gefangen zu nehmen und hinter die Materiequellen zu verfrachten.

Er beendete seine Rede mit den Worten: »*Diese* Gefahr ist jetzt gebannt, weil ein Einzelner den Mut hatte, im richtigen Moment das Richtige zu tun. Aber es werden neue und vielleicht noch größere Gefahren auf uns zukommen, denen wir begegnen müssen! Dies ist mir und meinen Freunden von der Garde der Reichsritter klar geworden. Wir glauben, dass wir einen Punkt erreicht haben, wo das Schicksal *uns allen* eine neue Aufgabe zugewiesen hat. Welche das sein wird, das wird Euch eine mächtige Wesenheit erzählen, die unsere Hilfe erbittet und die bereits auf dem Weg zu uns ist. Sie wird in wenigen Stunden hier eintreffen; es ist die ehemalige Kosmokratin Eirene ...«

\*

»La Sark, Du hättest ihnen gleich den ganzen Plan zum Fraß vorwerfen sollen«, spottete Gery la Kroon, der Reichsritter von Unfalla leise, als sie allein waren. »Sie werden ihn ablehnen, weil er von einer Kosmokratin stammt. Unser Hass auf GRABBON sitzt so tief ...«

»Aber ich will ein eindeutiges Votum der Delegierten haben; eine Art demokratische Legitimation für unseren Orden.«

»Ich glaube nicht, das wir diese Legitimation bekommen werden«, sagte Grafan da Salvo, der dritte Ritter in der kleinen Gesprächsrunde. »Schau doch, wie erregt sie diskutieren. Schau sie Dir an! Sie sind entsetzt und ihre Gesichter zeigen Ablehnung! Ich habe sogar gehört, dass viele sich weigern werden, diese Kosmokratin überhaupt anzuhören.«

»Sie ist keine Kosmokratin mehr«, murmelte Ian la Sark und sah zu den Delegierten hinüber, die sich auf den weiten Wiesen außerhalb der großen Halle versammelt hatten und die in kleinen Gruppen zusammenstanden. Er wandte sich wieder seinen beiden Kollegen zu: »Ich hoffe auf ihre Ausstrahlung, Freunde. Wartet ab, bis Ihr Eirenes Gegenwart spürt ...«

Ein durchdringendes Pfeifen unterbrach ihr Gespräch. Ian la Sark griff zu seinem Kommunikationsgerät, las die Anzeige und lächelte: »Es ist soweit, Freunde. Dort kommt sie ...«

Sie sahen nach oben. Zuerst war es nur ein Punkt, dann ein leuchtender Fleck und dann

war das silberweiße Schiff in seiner ganzen Schönheit zu sehen, wie es sich langsam und majestätisch auf den Planeten herab senkte.

Eirene landete die MARINA weit außerhalb von Corona-Stadt am Rand der weiten Wiesen, die den großen Saal umgaben und ließ sich von einem gläsernen Gleiter in die Nähe des Versammlungssaales bringen. Dann verließ sie den Gleiter und ging den Rest des Weges zu Fuß.

Die Delegierten machten ihr Platz und öffneten eine Gasse.

Manche starrten die hochgewachsene junge Frau mit den schwarzen Haaren und den grünen Augen an; andere sahen bewusst zur Seite, als Eirene vorüber ging.

Nachdem Eirene die Gruppen der Delegierten passiert hatte, kam sie auf Ian la Sark zu und sagte leise: »Ich bin bereit.«

Der Reichsritter nickte. Dann sendete er das vereinbarte Signal und die Posaunen riefen die Delegierten zurück in den Saal. Ian la Sark geleitete die junge Frau zu dem Transmitter, der sie auf die Redner-Empore abstrahlte.

\*

»... habe ich die Sperre beseitigt, die das Reich der tausend Horizonte bisher vom Universum trennte und bitte die Reichsritter von RATTÓRN, mich zukünftig in meiner Aufgabe zu unterstützen und die Ordnung im Universum aufrecht zu erhalten.«

Mit diesem Satz hatte Eirene, die ehemalige Kosmokratin, ihren eindringlichen Appell an die Reichsversammlung auf Corona beendet und verließ nun die Redner-Empore. In dem kleinen Raum unterhalb der Empore traf sie auf Ian la Sark, der sie anlächelte: »Ich glaube, es war gut, dass Du hier als einfacher Mensch aufgetreten bist, Eirene. Du hättest doch ganz andere Möglichkeiten gehabt. Du hättest sie gedanklich erreichen oder sogar auch ..., na ja, *überzeugen* können.«

»Natürlich hätte ich das vermocht, Ian la Sark, aber mein Vater hat immer versucht, die Menschen mit Argumenten zu überzeugen. Dafür bewundere ich ihn.«

»Ich denke, es ist besser, wenn wir jetzt wieder auf die Empore gehen und uns der Diskussion stellen«, sagte Ian la Sark leise. Eirene lächelte nur und ging vor.

Als sie die Empore betraten, brandete Beifall auf, aber auch einige Buhrufe waren nicht zu überhören. Dann begann die Diskussion. Viele Redner unterstützten die Bitte Eirenes, aber ebenso viele waren dagegen oder unentschlossen. Kurz vor dem Ende der Aussprache trat Ian la Sark erneut vor das Mikrofonfeld: »Dort steht Eirene, ein mächtiges Wesen, das als einfacher Mensch zu uns gekommen ist und eine Bitte vorgetragen hat. Sie ist die Tochter von Perry Rhodan, einem der letzten Ritter der Tiefe und ich bitte Euch eindringlich, ihr zu vertrauen.

Ich bitte Euch weiterhin im Namen aller Reichsritter, uns eine demokratische Legitimation für die Neugründung des Ordens der Reichsritter von RATTÓRN zu erteilen; es wäre eine Ehre für die Garde der Reichsritter, Eirene in ihrer Aufgabe zu unterstützen.«

Ian la Sark trat einen Schritt zurück und machte Platz für Arachnon Velk, einen Delegierten aus der Galaxis OOMBRA. Das Spinnenwesen kletterte auf den kleinen Tisch am Rand der Empore, winkte das Mikrofonfeld zu sich heran und sagte: »Wir, die Delegierten der Galaxis OOMBRA, unterstützen den Plan der Reichsritter und stimmen der Neugründung des Ordens und seiner neuen Aufgabe zu. Das war's; ich danke Ihnen.«

Nachdem das Spinnenwesen die Empore verlassen hatte, leuchtete auf der Anzeigetafel das erste grüne Licht auf. Die erste Stimme war abgegeben worden, aber noch waren 999 Stimmen offen ...

Als nächster betrat Grulle Erwin die Empore. Er hielt einen Zettel in der Hand und las:  
»Die Galaxis BETANCOURT stimmt der Neugründung des Ordens und seinen neuen Aufgaben zu.«

Das zweite grüne Licht leuchtete auf ...

Dann betrat der Reichsverweser von THANNHAUSEN die Bühne und rief: »Wir sind von den Kosmokraten immer nur enttäuscht und hintergangen worden. THANNHAUSEN lehnt den Antrag der Reichsritter daher entschieden ab!«

Das erste rote Licht blinkte auf und es sollten noch viele rote Lichter hinzu kommen ..., doch am Ende überwogen 667 grüne Lichter auf der Anzeigetafel.

Ian la Sark trat zum letzten Mal vor das Mikrofonfeld und sagte müde: »Ich bedaure,  
321

Nein-Stimmen und 12 Enthaltungen feststellen zu müssen ..., aber ich danke der überwältigen Mehrheit für ihre Unterstützung.«

Gestützt auf eine ehemalige Kosmokratin und begleitet vom Beifall der Delegierten verließ er die Empore ...

\*

Nur zwei Tage später öffnete Ian la Sark das Siegel und betrat den gläsernen Dom von RATTÓRN. Einen Tag später folgten ihm die anderen Ritter mit ihren Schiffen. Am siebten Tag war der Orden einsatzbereit und der gläserne Dom von RATTÓRN leuchtete wieder weit in das Universum hinaus ...



## Epilog

Die Nacht war über Sana herein gebrochen und die Bevölkerung hatte sich in ihre Häuser zurückgezogen. Der große Platz war leer; nur die beiden Beamten der Gesinnungspolizei schlenderten hinüber und kontrollierten, ob die Pforte abgeschlossen war, hinter der sich das *Tor* befand.

Sarah Velorian wandte sich vom Fenster ab und sah Ian la Sark an: »Er wird auch diese Nacht nicht kommen, Ian. Er wird nie mehr kommen ...«

»Du irrst Dich, Sarah. Eirene ist sicher, dass Perry aus dem Bereich hinter den Materiequellen zurückgekehrt ist. Sie hat ihren Vater gespürt, noch vor wenigen Tagen ...«

»Ja, das mag sein, aber das heißt ja nicht, dass er hierhin kommt ..., nach Sana ..., zu mir. Warum sollte er auch? Ich habe ihm meine Gefühle ja nie gezeigt. Wenn ich daran denke, wie wir auf Terence-4 miteinander gekämpft haben, wie ich ihn geschlagen habe ...«

Ian la Sark lächelte und trat wieder an das Fenster des Hauses, in dem sie sich versteckt hatten, seit sie auf Sana waren. Er sah hinaus. Vereinzelt waren jetzt Leute auf den Platz getreten. Sie schienen verunsichert zu sein und manche von ihnen sahen nach oben. Andere zeigten auf etwas. Und es wurden immer mehr. Die beiden Beamten der Gesinnungspolizei hatten es längst aufgegeben, die Leute in ihre Häuser zurück zu schicken und sprachen in ihre Funkgeräte. Auch Ian la Sark nahm sein Funkgerät in die Hand und gab das Signal. Er war soweit.

Die beiden Kamerawagen verließen die Garage im Erdgeschoss und fuhren auf den Platz. Die Kameraleute sprangen heraus und begannen, ihr Equipment aufzubauen. Als sie fertig waren und das hektische Blinken der aktivierten Kameras über den dunklen Platz zuckte, drückte Ian la Sark einen weiteren Knopf auf seinem Funkgerät und der starke Sender des Ritterschiffes, das er in einem Hochtal des Gebirges versteckt hatte, nahm seine Arbeit auf. Er überlagerte die Signale von Sana-TV und das Bild, das die Kameras auf dem Platz aufnahmen, wurde jetzt in jedes Wohnzimmer auf Sana übertragen ...

Wenige Sekunden später huschte ein Blitz über den großen Platz, aber da kein Donner folgte, war klar, dass sich kein Gewitter ankündigte. Die Menschen sahen verängstigt zum Himmel und manche verließen den Platz, aber es kamen immer mehr Menschen hinzu und füllten die weite Fläche vor dem Gebäude mit dem Dimensionstor.

»Ich verstehe nicht ...«, murmelte Sarah Velorian, doch Ian la Sark nahm sie wortlos an die Hand und ging mit ihr nach unten. Draußen nahmen sie Bergman Olm und die anderen Mitglieder der *Gruppe Blau* in ihre Mitte und dann betraten sie gemeinsam den Platz ...

\*

»Was ist da los?« schimpfte der Vizepräsident und sah den Polizeichef ungehalten an. »Warum unternimmt die Polizei nichts? Es ist doch verboten, sich nach Anbruch der Dunkelheit im Freien aufzuhalten!«

Radi Paraguhn zupfte unbehaglich an den Orden und Schießschnüren seiner Uniform herum und antwortete: »Was sollen wir tun? Ich habe nur 40 Leute da draußen. Auf dem Platz stehen jetzt schon Hunderte und Tausende sind auf dem Weg. Die Zufahrtstraßen sind überfüllt, seit die Bilder im Fernsehen laufen.«

»Dann müssen wir die Sender eben abschalten«, fluchte Ariwan Galla, der oberste Gesinnungswächter, leise, doch Radi Paraguhn winkte ab: »Ist doch schon längst passiert, aber

die Bilder werden von einem anderen Sender übertragen, der im Gebirge steht. Bis meine Leute da oben sind, werden noch Stunden vergehen. Aber ...«, er ging zu dem großen Fernseher und zeigte auf das Logo links oben im Bild. »Seht hier; das Logo der *Gruppe Blau!*«

»Diese Gruppe von Verrückten soll das inszeniert haben? Das kann ich nicht glauben! Die Gruppe Blau ist doch nur ein kleiner Haufen Spinner, ...«

»... die es immerhin geschafft haben, unser Fernsehen zu übernehmen«, widersprach Präsident Doran deÁla seinem Vertreter, als er das Lagezentrum betrat.

»Verdammt! Was passiert da?« fluchte Radi Paraguhn und zeigte auf den Bildschirm. Auf dem zentralen Platz von Sana hatten die Menschen eine Gasse gebildet und ließen eine Gruppe passieren, in deren Mitte eine junge Frau ging. Die Kameras zeigten sie in Großaufnahme und Ariwan Galla murmelte: »Der Schöpfer steh uns bei ...; Sarah Velorian!«

\*

Nachdem die Mitglieder der Gruppe Blau mit Sarah Velorian den Platz vor dem *Tor* erreicht hatten und die Scheinwerfer der Kameras sich auf die junge Frau gerichtet hatten, wurde es schlagartig still auf dem zentralen Platz der Stadt.

Ungläubige Blicke musterten Sarah, deren roten Haare vom warmen Wind des Abends umspielt wurden. Ihr leuchtend weißes Kleid bildete einen scharfen Kontrast zu der ansonsten herrschenden Dunkelheit auf dem Platz und ein leises, aber unüberhörbares Murmeln begleitete ihren Auftritt.

*Sarah ist zurückgekehrt ... wie kann das sein? ... sie ist doch durch das Tor gegangen ... Niemand ist je von dort zurückgekehrt ... Und dann noch diese Blitze am Himmel ...*

Sarah Velorain sah nach oben und musterte die dunkle Wolkendecke, die an einigen Stellen merkwürdig zu leuchten begonnen hatte. »Sind die ganzen Leute deswegen hier?« fragte sie und zeigte auf den Himmel.

Ian la Sark lächelte: »Ja.«

Sarah sah den Reichsritter unsicher an; sie fühlte sich inmitten der Menschenmenge nicht wohl und wäre am liebsten nach vorne gelaufen; durch das *Tor* gegangen, nur weg von den vielen Leuten und den Beamten der Gesinnungspolizei. Doch Ian la Sark legte ihren Arm um sie und sagte leise: »Keine Angst, Sarah. Uns kann nichts passieren. Außerdem sitzt Icho Tolot an der Steuerung des Ritterschiffs und er wird sehr schnell hier sein, wenn man Dir etwas Böses will. Und dann möchte ich nicht in der Haut der Verantwortlichen stecken ...; Du kennst Icho ...«

»Aber was soll ich hier?« fragte Sarah verunsichert und musterte die beiden Flügel des Holztors, hinter denen das Dimensionstor lag.

»Gleich Sarah, gleich ...«, sagte Ian la Sark sanft und trat einen Schritt zurück. Er gab den Kameraleuten ein Zeichen und sie richteten ihre Objektive auf das Gebäude mit dem breiten Holztor. Dann war ein leises Knarren zu hören und es wurde ganz still ...

Wie von Geisterhand öffneten sich plötzlich die beiden Flügel des Zugangs und gaben den Blick auf das Wabern des Dimensionstores frei.

Als die ersten hellen Blitze durch das *Tor* zuckten, waren leise Schreie zu hören und die Unruhe der Menschen wurde immer größer, je heller es im Kern der wabernden Fläche wurde.

Nur Sarah Velorian war jetzt ganz ruhig geworden, denn sie ahnte, was gleich geschehen würde. Zögernd tat sie einen Schritt, dann noch einen ...

Die Kameras folgten der jungen Frau und zeigten die unglaublichen Bilder, wie das

Dimensionstor immer heller wurde und wie das unwirkliche Licht nun auf Sarah Velorian fiel, die nur wenige Meter vor dem Tor stehen geblieben war und die ihre Hand ausgestreckt hatte ...

Als die schlanke Gestalt aus dem Tor trat und sich kurz orientierte, wurde es schlagartig still auf dem Platz; die Menschen schienen den Atem anzuhalten.

Die Kameras zoomten auf den Mann, der in seiner weißen Uniform aus dem Tor getreten war und sie folgten ihm bis zu der Stelle, wo Sarah auf ihn wartete ...

Perry Rhodan nahm Sarah in seine Arme und küsste sie leidenschaftlich. Sie erwiderte seinen Kuss und es wurde der längste Kuss, den man auf Sana je gesehen hatte.

Aber er musste ja auch für eine Ewigkeit reichen ..., na ja, vielleicht auch für *zwei* ...

»Und jetzt sieh nach oben, Sarah«, sagte Perry Rhodan leise und löste sich sanft aus Sarahs Armen. Er drückte einen kleinen Schalter an seinem Armband und hoch über dem Planeten liefen die speziellen Aggregate der WALDENGAST an. Sie bauten ein Feld auf, das die ewige Wolkendecke über Sana für kurze Zeit neutralisierte, und die Menschen von Sana sahen zum ersten Mal die Sterne ...

- Ende -



# Lindisfarne

von

Uwe Kirchberg

2. überarbeitete Auflage  
August 2010

-

Alle Rechte an der Perry Rhodan-Serie, den dort handelnden Personen, u.s.w. liegen bei der Verlagsunion Pabel-Moewig KG, Rastatt (VPM)

## Prolog

Diese Geschichte spielt weit in der Zukunft der Perry Rhodan Serie: Perry Rhodan und Reginald Bull sind längst aus den Fernen des Universums zurückgekehrt und haben sich auf der Erde niedergelassen. Aber es ist nicht die Erde, wie wir sie aus der Perry Rhodan Handlung kennen; es ist eine andere Erde - eine Erde, die seit ü-

ber 50.000 Jahren von der Galaxis isoliert ist und auf der sich die Menschheit mittlerweile völlig neu entwickelt hat - es ist *unsere* Erde ...

Perry Rhodan und Reginald Bull leben unter uns und niemand kennt die Geschichte der beiden Weltraumveteranen, die eigentlich nur noch ihren Ruhestand genießen wollten. Doch als die Vernichtung der Erde droht, handeln sie.

Die Gefahr geht von einer mächtigen Wesenheit aus, die den Namen *Alana* trägt und die seit langem auf der Erde gefangen ist. *Alana* hat schon viele Menschen in ihren Bann gezogen und diese Menschen halten *Alana* für Gott. Und als ihr *Gott* ihnen den Befehl erteilt, nach seiner Anleitung und mit seiner Hilfe die ARCHE, ein gewaltiges Raumschiff, zu bauen, tun sie es.

Reginald Bull gelingt es, die Vernichtung der Erde zu verhindern und er ist der Pilot der ARCHE, als das Goldene Raumschiff Weihnachten 2002 - mit *Alana* und 25.000 ausgesuchten Spezialisten an Bord - zu einem unbekanntem Ziel aufbricht, wo *Alana* eine

neue Menschenrasse züchten will.

Doch Bully kann *Alanas* Pläne durchkreuzen und im Wega-System schafft er es, *Alana* in einen Hinterhalt zu locken und die ARCHE mitsamt ihren Passagieren zu retten (-> Buch 8: "Das Lied der Erde").

\*

*aus dem Logbuch der LALLA II, Kommandantin Verena da Lol:*

... andererseits, so sagte Reginald Bull, sei durch seine Aktion eine große Gefahr für unsere Galaxis endgültig abgewendet worden. Er ist jetzt mit dem Goldenen Raumschiff und den 25.000 Siedlern zu einem Planeten unterwegs, den er von früher kennt. Es soll sich dabei um eine alte Erholungswelt der Tefroder in der kleinen Galaxis Andro-Beta handeln, deren Koordinaten aber niemandem sonst mehr bekannt sind. Reginald Bull spricht in seinem Funkspruch von einem Neuanfang für die Passagiere, aber auch von einem Neuanfang für sich selbst ...

Mein Erster Offizier, Alan da Vira, wendet ein, dass wir das Goldene Raumschiff verfolgen könnten, aber ich habe abgelehnt, denn wir sollten vergessen, was wir über das Ziel dieses Schiffes zu wissen glauben. Möglicherweise ist diese Reise so etwas wie eine neue Herausforderung für den alten Kämpfen der Menschheit. Ich glaube, wir sollten ihn einfach nur gewähren lassen ...

*Doch das Schicksal hatte ganz andere Pläne ...*

1.

### **Das Haus des alten Mannes**

Die untergehende Sonne hatte lange und weiche Schatten auf die sanften Hügel am Seeufer gezeichnet und das Land begann in dem typischen goldenen Licht zu leuchten, das den Sonnenuntergang in dieser Gegend von Lindisfarne so einmalig machte. Jetzt war die Zeit der Liebenden angebrochen und viele Pärchen hatten sich bereits am Ufer des Sees gefunden. Meist standen sie eng zusammen und kuschelten aneinander, nur zwei Menschen standen etwas abseits und schienen sich mehr für das alte Haus auf dem Hügel zu interessieren, als für den besonderen Zauber des Augenblicks ...

»Nur ein einziges Mal«, sagte die junge Frau leise und blickte den Hügel hinauf, wo das Haus des alten Mannes stand, über den man sich in den Städten am Ufer des Sonnensees so viele Geschichten erzählte und den doch niemand von ihnen bisher gesehen hatte. »Nur ein einziges Mal. Vielleicht heute ...«

Ihr Begleiter, der 25-jährige Terry Phallax, schüttelte den Kopf: »Das Haus ist leer und der *alte Mann* ist nur eine Legende. Er wird nicht aus dem Haus kommen und auf die Veranda treten, Hannah. Weder heute Abend noch irgendwann.«

»Aber man sagt, der alte Mann sei in der Sehnsucht nach den Sternen gefangen und nur der Anblick eines Sonnenuntergangs könne ihn davon befreien - ihn vielleicht ...

*heilen*«, murmelte Hannah Te Roi leise.

»Ich kenne die Legenden, Hannah; als Kind war ich davon fasziniert, aber dieses alte Haus ist leer und niemand wohnt dort. Vielleicht früher einmal ...«

»Er soll unser Volk nach Lindisfarne geführt haben«, murmelte die junge Frau, aber ihr Begleiter widersprach: »Das ist auch nur eine Legende, die die alten Frauen erzählen, Hannah. Seit der Explosion des Kraftwerks gibt es keine Unterlagen mehr.«

»Es war nicht das neue Kraftwerk, Terry«, sagte die junge Frau und warf ihre langen roten Haare trotzig nach hinten. »Meine Großmutter sprach von dem Raumschiff, mit dem die Menschen damals nach Lindisfarne gekommen sind - der ARCHE. Es soll bei dem Versuch explodiert sein, es wieder in Betrieb zu nehmen.«

Terry Phallax zuckte mit den Schultern: »Alte Frauen erzählen alte Geschichten, Hannah. Das ist jetzt 94 Jahre her und der Krater am Rand der toten Stadt Peretta strahlt noch immer so intensiv, dass niemand nachprüfen kann, was damals wirklich explodiert ist - das neue Kraftwerk oder Dein ominöses Raumschiff. Die Explosion hat alles zerstört und viele umgebracht, die in der Stadt lebten.«

»Meine Großmutter ist in Peretta groß geworden und sie hat meiner Mutter erzählt, dass das Kraftwerk noch gar nicht fertiggestellt war, als sie Peretta damals verlassen hat. Es muss das Raumschiff gewesen sein.«

»Sie war damals vier Jahre alt, Hannah«, entgegnete Terry und sah wieder zum dem alten Haus hoch, dessen mächtige Quadersteine jetzt im Licht der untergehenden Sonne golden strahlten. »Und selbst wenn einer der Alten überlebt haben sollte - er wäre inzwischen längst gestorben.«

\*

Nach der Nacht mit Terry fühlte sich Hannah seltsam unbefriedigt und das war nicht unbedingt Terrys Schuld. Im Bett kannte er ihre Sehnsüchte und konnte sie erfüllen - aber sonst? Nein, er kannte sie nicht wirklich und sie hatte so viele Fragen. Terry hatte zwar immer eine passende Antwort, aber seine Antworten beantworteten ihre Fragen nicht. Nicht wirklich ...

»Nein, heute nicht!« sagte sie leise, nachdem Terry gegangen war und stieß die Grubelein von sich. Heute war ihr freier Tag und wenn Terry ihr nicht half, würde sie es eben auf eigene Faust tun! Sie schlüpfte in ihre Jeans und zog sich ein buntes T-Shirt an. Dann stieg sie ins Auto, startete den Motor und lenkte das Fahrzeug auf die schmale Straße, die am See entlang nach Sonnenstadt führte.

Während der Fahrt überlegte sie, wie sie Inspektor Lennert vom Historischen Büro davon überzeugen konnte, ihr den Schlüssel zu dem Haus des alten Mannes zu geben. Es gab zwei Möglichkeiten: Entweder sie erzählte ihm irgendetwas von besonderen kriminlapolizeilichen Ermittlungen oder sie versuchte besonders charmant zu sein und mit ihm wegen des Schlüssels zu flirten. Die zweite Möglichkeit schien ihr allerdings wenig erfolgversprechend zu sein, denn es war allgemein bekannt, dass Addo Lennert gertenschlanke Blondinen bevorzugte und nicht unbedingt auf ausge-prägt frauliche Typen stand ...

»Also die Kripomasche ..«, murmelte Hannah, als sie an den ersten Ruinen vorbei-kam, die den Eingang zur Sonnenstadt säumten. Nach etwa 200 Metern lenkte sie den Wagen auf den Parkplatz des Historischen Büros und wollte gerade aussteigen, als sich ihr Funktelefon meldete. Sie nestelte das kleine Gerät aus ihrer Handtasche und meldete sich: »Te Roi.«

Nach dem kurzen Gespräch schmiss sie das Funktelefon wütend auf den Beifahrersitz und holte das Blaulicht aus dem Handschuhfach. Sie klemmte es auf das Dach ihres Dienstwagens und startete den Motor.

Der Anruf war von der Einsatzzentrale der Kriminalpolizei gekommen: Man hatte am Seeufer eine Leiche gefunden und die anderen Kolleginnen und Kollegen waren alle im Einsatz

...

\*

Als Hannah den Parkplatz am Strand erreicht hatte, wurde sie dort bereits von Doktor Meyers ungeduldig erwartet. Der Polizeiarzt hielt ihr seine Uhr unter die Nase und knurrte: »Ich muss noch zu einem Patienten und der lebt wenigstens noch.«

»Heute ist mein freier Tag, Doc und ich war unterwegs«, knurrte Hannah böse. »Al-so, was haben wir?«

»Einen unbekanntem Toten, männlich, so um die Zwanzig. Bis auf die hässliche Schusswunde sieht er ziemlich fit aus.«

»OK, dann schauen wir ihn uns einmal an«, sagte Hannah und folgte dem Arzt hinunter zum See.

Als sie den Fundort erreicht hatten, hob Hannah die Plane an, mit der die beiden Rettungssanitäter die Leiche bedeckt hatten. Der Tote lag halb auf der Seite und Hannah murmelte: »Den habe ich gestern Abend gesehen. Ich war mit Terry Phallax hier und wir haben uns den Sonnenuntergang angesehen.«

»Wissen Sie auch, wer das ist«, fragte der Polizeiarzt, »oder muss ich *unbekannter Toter* in meinem Bericht schreiben?«

Hannah schüttelte den Kopf: »Nein, ich kenne ihn nicht, aber wissen Sie schon, wie er umgebracht wurde und wann, Doc?«

»Warten Sie auf die Autopsie. Morgen bekommen Sie meinen Bericht, Kommissarin.«

»Nur so ungefähr, Doc.«

»*Wie* ist klar: Er wurde erschossen und die Kugel steckt noch. Und *wann*? Mmmh..., die Leichenstarre war bereits vollständig ausgebildet, als ich um sieben Uhr hier ankam. Nach überwiegender wissenschaftlicher Meinung beginnt die Totenstarre ja schon etwa 30 Minuten nach Eintritt des Todes und ist nach ungefähr sechs Stunden vollständig ausgebildet.«

»Also irgendwann zwischen gestern Abend und Mitternacht, Doc?« fragte Hannah und der Arzt nickte: »Um 1 Uhr war er schon tot, Kommissarin, aber mehr kann ich Ihnen erst nach der Obduktion sagen. So..., ich muss weg; mein Patient wartet.«

»Danke Doc«, murmelte Hannah und verabschiedete sich von dem Polizeiarzt. Dann sah sie die beiden Sanitäter an und fragte: »Haben Sie hier irgendetwas verändert oder lag die Leiche schon so, als Sie hier ankamen? Wann war das überhaupt und wer hat sie gerufen?«

»Nein, wir haben nichts verändert, Frau Kommissar«, sagte der größere der beiden Sanitäter. »Die Leiche liegt noch so, wie wir sie gefunden haben und man hat uns um 6:20 Uhr alarmiert; ein Spaziergänger hat uns angerufen. Er hat die Leiche gefunden.«

»Und wo ist dieser Mann?« fragte Hannah, während sie die Nummer der Spurensicherung wählte. Der andere Sanitäter zeigte auf einen Lieferwagen, der oben auf dem Parkplatz stand: »Er heißt Jim Callahan und wartet in seinem Wagen. Übrigens

...; brauchen Sie uns noch oder können wir jetzt gehen?«

»Einen Moment noch. Ich informiere die Spurensicherung und dann schreibe ich mir noch Ihre Namen auf. Kommen Sie morgen früh bitte in mein Büro; wir machen dann das schriftliche Protokoll.«

Nachdem Hannah sich die Namen der beiden Sanitäter notiert hatte, ging sie zum Parkplatz hoch und klopfte an die Scheibe des alten Lieferwagens: »Guten Morgen.

Mein Name ist Hannah Te Roi und ich bin Kriminalkommissarin. Können wir uns un-terhalten?« Der Mann nickte und öffnete die Beifahrertür: »Kommen Sie herein.«

Hannah stieg in den Wagen und sah sich um. Das Innere des kleinen Lieferwagens war



wohnlich eingerichtet: Es gab eine Bettcouch, einen kleinen Tisch mit zwei Klappstühlen und eine Kochgelegenheit.

»Einen Kaffee?« fragte Jim Callahan und zeigte auf den Tisch mit den beiden Stühlen. Hannah nickte und lächelte: »Sie haben es ja richtig gemütlich hier.«

»Bevor Sie fragen: Ja, ich wohne in diesem Fahrzeug. Ich bin Archäologe und viel unterwegs. Es ist jedenfalls besser, als in einem Zelt zu übernachten.«

»Schon klar. Also ..., wie war das? Als Sie die Leiche fanden, lag sie dann genauso, wie sie jetzt liegt?«

»Natürlich, Frau Kommissarin. Ich habe nichts angerührt und sofort den Notdienst gerufen. Erst als die beiden Sanitäter kamen, bin ich ins Auto gegangen. Mir war kalt geworden.«

»Und es hat Ihnen nichts ausgemacht, solange bei der Leiche zu bleiben?«

Der etwa 40jährige Mann lachte: »Nein, Frau Kommissarin. Als Archäologe hat man es hier sehr oft mit Leichen zu tun. Manchmal finden wir in den alten Anlagen der Tefroder noch fast vollständig erhaltene Körper.«

»Nach so langer Zeit?« fragte Hannah und ließ sich noch einen Kaffee einschenken.

»Die Tefroder hatten sehr gute Konservierungsmethoden. Wir haben sogar Kryo-tanks gefunden, deren Kühlung früher einmal mit Solarenergie betrieben worden war.«

»Das hört sich sehr interessant an, Herr Callahan, aber ich habe noch ein paar Fragen zu der Leiche: Wie viel Uhr war es genau, als sie den Toten fanden?«

»Das muss so kurz nach 6 gewesen sein. Ich bin dann wieder hoch zum Auto und habe angerufen.«

»Haben Sie sonst jemanden gesehen?«

»Nein. Nur oben an dem Haus war vielleicht eine Bewegung ...; ich bin mir nicht sicher.«

»Bei dem Haus des *alten Mannes*?« fragte Hannah und der Archäologe nickte: »Wie gesagt, ich bin mir nicht sicher, aber in den Augenwinkeln meine ich oben eine Bewegung gesehen zu haben. Hinter der Scheibe ...«

»Hinter der Scheibe ...?«, murmelte Hannah erstaunt, wurde aber abgelenkt, weil die beiden Männer der Spurensicherung gerade den Hang herauf kamen. Sie verließ den Wagen und begrüßte die beiden Männer.

»Wir sind fertig. Die Leiche wird gleich abgeholt und zu Doc Meyers gebracht.«

»Irgendwelche Spuren, Jerry?« fragte Hannah den älteren ihrer beiden Kollegen.

Jerry McSmith nickte: »Der Tote trägt Schuhe mit ungewöhnlich hohen Absätzen und in dem weichen Grasboden haben wir Spuren entdeckt, die wahrscheinlich von diesen Schuhen herrühren. Wir müssen das im Labor noch nachprüfen, aber ich glaube, dass der Tote aus dem Haus auf dem Hügel gekommen ist, bevor er erschossen wurde.«

»Aus dem Haus des *alten Mannes*? Aber das ist doch gegen jeden Zutritt gesichert«, warf Hannah Te Roi ein.

»Es gibt nur die eine Fußspur, die von der Terrasse des Hauses zum Strand hinunter führt, Frau Kollegin. Wir haben die Terrasse und den gesamten Rasen um das Haus herum untersucht: Es gibt keine Spur, die zur Terrasse *hin* führt. Entweder ist der Tote barfuß nach oben gegangen - warum auch immer - oder er war im Haus und hat es über die Terrasse verlassen.«

»Haben Sie nachgesehen ...?«

»Im Haus selbst? Nein! Das Haus ist verschlossen und die Sicherungsanlagen sind scharf. Da kann niemand drin sein. Aber da ist noch etwas ...«

»Was?«

»Die Kugel steckt noch und wir haben nur einen sehr kurzen Schusskanal, aber so wie es aussieht und vorausgesetzt, man hat die Leiche nicht bewegt, dann zeigt der Schusskanal nach

oben - den Hügel hinauf. Möglicherweise ist der Mann von der Terrasse des alten Hauses aus erschossen worden ...«

2.

## Relikte

Esmer Lloy, der *General*, versenkte seinen Blick in die Optiken der Fernortung und knurrte: »Das muss er sein! Endlich haben wir ihn!«

Anno Tebold, Erster Offizier der ERTTA und mindestens einen Kopf kleiner als der General, sah zweifelnd zu seinem Kommandanten auf und fauchte: »Nichts hast Du!

Dieses System ist mindestens genau so tot wie alle bisherigen Sonnensysteme in der kleinen Insel, die wir in den letzten Jahren abgesehen haben. Nach den Beschreibungen soll ...«

»Ach, schnarr hier nicht rum!« blaffte Esmer. »Der Planet vor uns ist eindeutig Alovera. Umfang, Oberflächenstruktur und Massedaten stimmen mit den geheimen Unterlagen überein und auch der Abstand zur Sonne ist richtig. Das *ist* Alovera. Schick die Beiboote raus.«

»Wie Du meinst, großer Führer«, knurrte Anno Tebold und gab Hirina Vault, der Kommunikationsoffizierin, ein Zeichen: »Befehl an die Beiboote. Sie sollen sich den Planeten näher ansehen.«

\*

Es war kurz vor Mittag und die Sonne von Lindisfarne stand fast im Zenit. Hannah Te Roi stellte ihren Dienstwagen auf dem Parkplatz vor dem Historischen Büro ab und betrat das kleine Gebäude. Als sie in das Zimmer von Inspektor Lennert kam, war sie froh, dass sie nicht als Bittstellerin kam, denn der Inspektor musterte sie mit einem Blick, der mehr als nur geringschätzend war. Sie sah darüber hinweg und legte ihren Dienstausweis auf den Schreibtisch des Inspektors: »Kriminalkommissarin Te Roi.

Ich habe ein paar Fragen zu dem leerstehenden Haus auf dem Hügel am See, das man allgemein als das *Haus des alten Mannes* kennt und das von Ihrem Büro verwaltet wird. Wer hat Zugang und wer könnte sich - in der Nacht von gestern auf heute - dort aufgehalten haben? Es geht um einen Mord und ich muss in das Haus.«

»Niemand, Frau Kommissarin«, sagte der Inspektor. »Die Schlüssel zu dem Haus werden im Historischen Büro aufbewahrt, weil das Haus des *alten Mannes* den Status eines historischen Baudenkmals hat. Es wird von der planetaren Verwaltung genauso behandelt, wie die zerfallenen Erholungsstätten der Tefroder, die diese Stadt vor über 55.000 Jahren gegründet haben. Niemand hat dort Zutritt; nur manchmal erhalten unsere Archäologen den Schlüssel und den Code für die Deaktivierung der Alarm- und Sicherungsanlagen. In letzter Zeit war nur der Wartungsdienst im Haus.«

»Und wann war das?« fragte Hannah.

»Genau vor einer Woche, Frau Kommissarin. Seitdem wurden Schlüssel und Code nicht mehr ausgegeben. Beide liegen im Tresor.«

»Gehen wir nachsehen!« sagte Hannah und sah den Inspektor auffordernd an. Addo Lennert erhob sich mürrisch aus seinem Sessel und ging zu seinem Kollegen in das Nebenzimmer. »Das ist Adolph Lecour, Frau Kommissarin. Nur zusammen mit ihm kann ich den Tresor öffnen.«

Hannah begrüßte Adolph Lecour und folgte den beiden Männern in den Tresorraum.

Ehe die beiden Männer den Tresor öffneten, zeigte Addo Lennert Hannah das Kon-trollbuch: »Wie Sie sehen, war der letzte Zugang vor sieben Tagen.« Hannah nickte und sah,

wie die beiden Männer ihre Hände auf die Kontaktflächen neben der Tre-sortüre legten und sich die Sperre mit einem leisen Klick löste. Adolph Lecour zog die schwere Türe auf und ging hinein: »Welches Objekt?«

»Nummer 2/39; das Haus am See«, antwortete Inspektor Lennert und bot Hannah an, ihm in den Tresor zu folgen.

»Schlüssel und Codekarte sind da. Alles in Ordnung«, sagte der andere Beamte des Historischen Büros und zeigte auf ein Wandfach, das mit der Nummer 2/39 beschriftet war. Hannah sah kurz in das Wandfach hinein und nahm die Schlüssel und die Codekarte heraus: »Ich danke Ihnen, aber ich habe noch eine Frage: Warum werden die Baudenkmäler und archäologischen Stätten so streng gesichert? Gab es Diebstähle in der Vergangenheit?«

»Ja, die gab es«, antwortete Adolph Lecour. »Soweit wir wissen, war dies früher einmal eine Erholungswelt der Tefroder. Die alten Anlagen sind zwar größtenteils zerfallen, aber es gibt immer noch genug Dinge, für die sich die Leute interessieren.

Auch gefährliche Dinge! Deshalb hat die planetarische Verwaltung beschlossen, alle bekannten Anlagen zu verschließen und zu sichern.«

»Auch das Haus des alten Mannes?«

»Ja, denn es ist die einzige Erinnerung, die wir an den seltsamen Mann haben, der das Volk damals nach Lindisfarne geführt haben soll.«

»Also ist es keine Legende und dieser Mann hat hier tatsächlich früher gelebt?« fragte Hannah. Die beiden Beamten des Historischen Büros nickten und Adolph Lecour sagte: »Ich werde Sie in das Haus begleiten, Frau Kommissarin. Erstens ist das Vor-schrift und zweitens kann ich Ihnen dort am besten zeigen, was wir über den Mann wissen.«

\*

Dass Adolph Lecour sie attraktiv fand, merkte Hannah spätestens daran, dass er ihr beim Verlassen des Tresorraumes und des Gebäudes den Vortritt ließ. Sie glaubte sogar seine Blicke zu spüren, wie sie von ihren langen roten Haaren nach unten glitten und bewundernd an ihrem Hintern verweilten. Natürlich machte die Jeans eine gute Figur und ein wenig fühlte sich Hannah sogar geschmeichelt, wenn der gutaussehende Mann sie so betrachtete. Adolph Lecour war um die Dreißig, muskulös und knapp über 1,80 m groß. Sein dunkles Haar trug er mittellang und er hatte einen kleinen Oberlippenbart. Seine Augen waren dunkelbraun und Adolph trug - soweit Hannah sehen konnte - keinen Ehering.

Sie hatten Hannahs Wagen genommen und die junge Frau betrachtete den Mann jetzt ihrerseits, nachdem er ausgestiegen war und das breite Tor geöffnet hatte, das die obere Zufahrt zum Haus versperrte. Adolph Lecour hatte eine gute Figur und wirkte sehr durchtrainiert, aber am meisten faszinierte sie das Lächeln, das er ihr jetzt zeigte, als er ihr durch das offene Tor zuwinkte. Sie lächelte zurück und fuhr den Weg zum Haus langsam hinauf. Im Rückspiegel sah sie, wie er das Tor wieder verschloss und langsam den Weg hoch kam. Hannah sah kurz in den Innenspiegel, strich sich durch die Haare und zog das T-Shirt glatt. Dann stieg sie aus dem Wagen und wartete auf den Beamten.

Sie reichte Adolph Lecour die Schlüssel. Der Inspektor lächelte und schob den Schlüssel in das Schloss der breiten Türe. Er drehte den Schlüssel einmal herum und sagte: »Jetzt brauchen wir die Codekarte.«

Hannah gab sie ihm und Adolph schob die Karte in einen Schlitz neben dem Schloss. Dann drehte er den Schlüssel ein weiteres Mal herum und drückte die Klinke nach unten. Die Türe öffnete sich einen Spalt weit und der Beamte zog die Codekarte aus dem Eingabeschlitz. »Natürlich öffnet sich die Türe auch, ohne dass man die Codekarte benutzt, aber dann geht der

stille Alarm los und in wenigen Minuten ist die Polizei hier. Und außerdem ...«, er machte eine kurze Pause, ging in das Haus hinein und schob die Karte in einen anderen Leseschacht, »fallen hier überall Gitter herunter, wenn man es falsch macht.«

»Aber jetzt ist es ungefährlich?« fragte Hannah und folgte Adolph vorsichtig in den Flur des Hauses. Der Beamte lachte: »Aber sicher! Außer, Sie versuchen eines der Fenster von Hand zu öffnen. Dann sperren die Türen und wir sind hier gefangen, bis man uns herausholt. Alle Türen in diesem Haus sind aus massivem Stahl!«

Für einen kurzen Moment spielte Hannah tatsächlich mit dem Gedanken, eines der Fenster zu öffnen, um mit Adolph hier gefangen zu sein, aber dann überwog doch ihre kriminalistische Pflicht: »Ich werde vorsichtig sein.«

Hannah sah sich um. Die Eingangshalle war etwa 35 Quadratmeter groß und es gab keine Möbelstücke oder Teppiche. Die Wände waren verputzt und in einem hellen Beige gestrichen; der Boden war mit großen und glatten Steinplatten belegt. Von der Eingangshalle führten drei Türen zu angrenzenden Zimmern und sie sah Adolph Lecour fragend an.

»Die linke Tür führt zu einem Sanitärbereich und die rechte Tür in die große Küche.

Geradeaus ...«, Adolph ging vor und öffnete die zweiflügelige Tür: »geht es in den Wohnbereich.« Hannah folgte ihm und betrat den riesigen Raum, der fast das ganze Erdgeschoss einnahm. Auch in diesem Raum gab es keine Möbel oder Teppiche.

Die Wände waren in der gleichen Farbe gestrichen wie die Eingangshalle und auch der Boden war aus dem gleichen Material gefertigt. Auf der rechten Seite gab es einen gemauerten Tresen, hinter dem die Küche zu sehen war und im linken Bereich des Raumes war ein Kamin aus Bruchsteinen. Vor ihr breitete sich die gewaltige Fensterfront aus, die nur durch zwei Pfeiler unterbrochen wurde, zwischen denen die breite Tür eingebaut war, die zur Terrasse hinaus führte.

Obwohl Hannah nur etwa zwei Meter in den Wohnbereich hinein getreten war, konnte sie schon den See sehen, dessen blaues Wasser zu ihr hinauf glitzerte. Gefangen von dem Anblick murmelte sie: »So einen wunderschönen Ausblick hätte ich auch gerne ...«

»Warten Sie ab, bis Sie den Ausblick aus den beiden oberen Zimmern gesehen haben«, sagte Adolph Lecour und zeigte einladend auf die breite Treppe, die sich schwungvoll in die erste Etage des Hauses hinaufarbeitete.

*Ich werde ihm den Gefallen tun*, lachte Hannah in Gedanken und ging als erste die Treppe hinauf. Wieder genoss sie die begehrliehen Blicke des Mannes in ihrem Rücken, der ihr erst folgte, nachdem sie auf der oberen Ebene angekommen war.

»Das linke Schlafzimmer ist wirklich beeindruckend«, sagte Adolph Lecour leise. »Es ist genauso leer wie alle Zimmer, aber es hat ein Giebelfenster, durch das man nachts die Sterne sehen kann. Jetzt ist es dort dunkel, denn das Glas lässt kein Licht durch, wenn die Sonne scheint. Ich weiß nicht, was das für ein Material ist. Wir kennen es nicht, aber wir glauben, dass es aus den Relikten stammt.«

»Von den Tefrodern?« fragte Hannah und der Beamte des Historischen Büros nickte:

»In den ersten Jahren nach der Landung auf Lindisfarne waren die Hinterlassenschaften noch nicht besonders geschützt. Es gibt überall Spuren von *wilden* Ausgrabungen. Erst nach der Katastrophe hat die Verwaltung das Betreten der Ruinen verboten.«

»Weil man vielleicht mit Dingen experimentiert hat, die man in der Hinterlassenschaft der Tefroder gefunden hat?« fragte Hannah lauernd, doch der Beamte ging nicht auf ihre Bemerkung ein. Er öffnete die Tür zum linken Schlafzimmer und ging in den dunklen Raum hinein.

»Kommen Sie, Hannah. Hier ist etwas, das uns vielleicht an den alten Mann erinnert. Es ist der Rest eines Bildes und es ist in der Wand eingelassen.«

Schnell ging Hannah hinter Adolph her und betrat den Raum. Vor ihr - im Lichtkegel von Adolph Lecours Handlampe - leuchtete tatsächlich so etwas wie ein Bild. Es war unvollständig und zeigte in einer seltsam dreidimensionalen Darstellung zwei Männer. Der linke Mann war schlank und hochgewachsen. Er hatte dunkelblondes Haar, graue Augen und eine kleine Narbe am Nasenflügel. Der andere Mann war etwas kleiner und kräftiger. Sein Gesicht war leider nicht zu sehen, weil die rechte obere Ecke des Bildes fehlte.

\*

Fast eine halbe Stunde hatte Hannah vor dem seltsamen Bild gestanden und erst dann war ihr wieder bewusst geworden, dass es ja einen wichtigen dienstlichen Grund gab, warum sie überhaupt in dieses Haus gekommen war. »Kann jemand dieses Haus ohne Schlüssel und Codekarte betreten haben? Vielleicht durch einen Keller?« fragte sie Adolph Lecour.

»Das halte ich für ausgeschlossen, Hannah. Sie haben doch gesehen, dass hier alles gesichert ist. Wir hatten keinen Alarm und die Schlösser an den Türen sind unbeschädigt. Und einen Keller gibt es nicht.«

»Nach den Ermittlungen der Spurensicherung spricht einiges dafür, dass das Opfer aus dem Haus gekommen ist und dann über die Terrasse nach unten ging.«

»Merkwürdig ...; wir sollten einen Blick auf die Terrasse werfen.«

»Und das geht, ohne einen Alarm auszulösen?« fragte Hannah überrascht.

»Ja. Die Terrassentüre ist nur gegen einen Zugang von Außen gesichert; von Innen kann man hinausgehen, ohne dass ein Alarm ausgelöst wird. Das haben die Techniker des Wartungsdienstes extra so geschaltet, damit sie frische Luft bekommen, wenn sie hier kontrollieren.«

»Moment mal ...; wie war das? Die Leute des Wartungsdienstes können auf die Terrasse gehen, ohne einen Alarm auszulösen ...?« Hannahs kriminalistischer Spürsinn war schlagartig erwacht: »Und dieser Wartungsdienst war doch vorige Woche im Haus, oder? Haben die einen eigenen Schlüssel?«

»Natürlich nicht, Frau Kommissarin. Der Wartungsdienst holt den Schlüssel und die Codekarte bei uns ab und bringt sie auch wieder zurück.«

»Und wenn einer von den Technikern im Haus geblieben wäre - warum auch immer? Würde Ihnen so etwas auffallen?«

Der Beamte schüttelte den Kopf: »Wenn er keinen Alarm auslöst ...«

»Ich brauche die Personalunterlagen der Leute des Wartungsdienstes. Gibt es auch Bilder?«

»Im Büro haben wir Sicherheitsblätter mit Fotos.«

»Die muss ich sehen! Vielleicht ist der Tote darunter. Aber zuerst gehen wir noch auf die Terrasse, denn unsere Spurensicherung meint, das Opfer wäre von der Terrasse aus erschossen worden.«

Adolph Lecour wandte sich um und ging die Treppe hinunter. Hannah folgte ihm und beobachtete, wie der Beamte die Doppeltüre öffnete und auf die Terrasse trat. Sie stellte sich neben ihn und sah den Hang hinunter: »Am Ende des Strands, direkt neben der kleinen Klippe; dort hat man die Leiche gefunden. Ich schätze, das sind nicht einmal hundert Meter. Kein Problem für einen guten Schützen mit einem guten Gewehr.«

»Haben Ihre Leute hier oben etwas gefunden? Patronenhülsen vielleicht?« fragte Adolph Lecour, aber Hannah schüttelte den Kopf: »Nein; alles sauber. Apsopos *sauber* ...; im Inneren des Hauses ist alles sauber - soweit ich sehen konnte. Und das ist seltsam ...«

»Wieso? Weil es im Haus sauber ist? Die Wartungsleute reinigen die Bodenflächen, ehe sie das Haus wieder verlassen.«

»Aber nach einer Woche müsste man Staub auf den dunklen Bodenplatten sehen. Staub ist immer da! Nur nicht in diesem Haus. Ich habe da einen Verdacht und ich glaube, ich rufe die Spurensicherung. Wären Sie so nett und bleiben solange hier?«

»Wenn es nötig ist, gerne.«

»Ich fahre zu Ihrem Büro und sehe mir die Fotos an. Dann komme ich zurück und hole Sie wieder ab.«

Der Beamte nickte und Hannah griff zu ihrem Funktelefon. Sie bestellte die Spurensicherung in das Haus des alten Mannes und dann verabschiedete sie sich von Adolph Lecour: »Kann ich raus, ohne dass irgendetwas passiert?«

Adolph lachte und nickte: »Aber sicher. Die Anlagen am Eingang sind deaktiviert. Bis später.«

\*

Sichtlich missmutig übergab ihr Addo Lennert die Personalblätter des Sicherungsdienstes, nachdem Hannah Te Roi ihm von ihrem Verdacht erzählt hatte. »Aber das sind alles gute Leute und die meisten arbeiten schon seit Jahren für uns. Warum sollten sie sich im dem Haus des alten Mannes aufgehalten haben?«

»Der Sicherungsdienst überwacht doch alle historischen Anlagen? Auch die Ruinen der Tefroder?« fragte Hannah, ohne auf die Bemerkung von Addo Lennert einzugehen und begann, die Personalblätter durchzusehen.«

»Natürlich. Seit wir den Sicherheitsdienst haben, verschwinden fast keine Relikte mehr aus den alten Ruinen.«

»Mmh ..., interessant«, murmelte die junge Frau, während sie sich weiter durch den dicken Packen arbeitete. Als sie etwa die Hälfte der Personalblätter durchgesehen hatte, klingelte ihr Funktelefon und sie meldete sich. Jerry Hang von der Spurensicherung war dran und Jerry erzählte, dass man im Haus des alten Mannes mit Hilfe des neuen Scanners mikroskopisch kleine Spuren von Tekorith gefunden habe.

»Bleib mal eben dran, Jerry«, sagte Hannah ins Telefon und wandte sich an Addo Lennert: »Unsere Leute haben in einer Ecke des Wohnzimmers Spuren von Tekorith gefunden und dieses Material kommt doch auf Lindisfarne gar nicht vor, oder?«

Lennert nickte: »Tekorith ist ein künstliches Mineral, das von den Tefrodern unter enormen Druck hergestellt und für Schmuck und Kunsthandwerk benutzt wurde. Es leuchtet dunkelblau und es ist sehr wertvoll. Wir können es noch nicht selbst herstellen.«

»Und das bedeutet?« fragte Hannah.

»Möglicherweise hat man in diesem Haus tefrodische Relikte aufbewahrt. Einen Moment ...«

Addo Lennert war aufgestanden und an einen Schrank getreten. Er blätterte in seinen Unterlagen und holte dann eine Folie heraus: »Vor acht Tagen wurde in dem Ruinenkomplex von Tadara eingebrochen. Die unbekanntes Diebe entwendeten aus dem dort neu errichteten Museum eine große Zahl von Kunstwerken alter tefrodischer Bildhauer. Darunter waren 23 Kunstwerke aus Tekorith ...«

»Welche Gruppe des Sicherheitsdienstes war für die Ruinen am Südpol zuständig?« fragte Hannah.

»Die selbe Gruppe, die auch das Haus auf dem Hügel betreut hat: Gruppe 4. Ihr Chef ist Hanny Sepold«, antwortete Addo Lennert. Hannah zog die Personalblätter der 4. Gruppe aus dem Stapel. Kaum hatte sie die ersten Blätter durchgesehen, da zuckte sie zusammen und zeigte auf das Foto eines Mannes: »Das ist er! Dieser Mann wurde heute morgen erschossen.«

»Will Rathmann?« murmelte der Beamte. »Ich kenne Will ganz gut. Er war der

stellvertretende Leiter der Gruppe; eine ehrliche Haut.«

»Manchmal ist genau *das* ein Problem«, sagte die Kriminalbeamtin leise und nahm in Funktelefon in die Hand: »Jerry, bist Du noch dran? ... Gut. Dann hör zu: Der Tote heißt Will Rathmann und er gehörte zum Sicherheitsdienst. Möglicherweise sind er oder seine Kollegen in einen Diebstahl verwickelt, bei dem zahlreiche Kunstwerke aus Tekorith gestohlen wurden ... Ja, genau! Vielleicht wollte Rathmann aussteigen und musste deshalb sterben, keine Ahnung ... Wir treffen uns im Polizeiamt. Bringt Adolph Lecour mit und versiegelt das Haus!«

Hannah beendete das Gespräch und wählte als nächstes die Nummer der Einsatzleitstelle der Polizei: »Te Roi hier. Folgende Personen sind wegen des Verdachtes des gemeinschaftlich begangenen Mordes und des schweren Diebstahls zur sofortigen Fahndung und Festnahme ausgeschrieben: Hanny Sepold, männlich, geboren 18.04.44 in Sonnenstadt, Berty Gall, männlich, geboren 29.11.48 in Tellwein ... ja, ich habe Fotos und die bekomme ich, sobald ich im Präsidium bin ... weiter: Cara Jung, weiblich, geboren 28.07.51 in Eisenstadt und zuletzt: Iris Danube, geboren 31.10.50, ebenfalls in Eisenstadt ...«

3.

### **Alte Geschichten**

Die Polizei hatte Hanny Sepold und Cara Jung in ihrer gemeinsamen Wohnung verhaftet, wo man auch das Gewehr fand, mit dem Will Rathmann erschossen worden war. Die flüchtigen Berty Gall und Iris Danube hatte man einige Tage später auf einem kleinen Boot entdeckt, mit dem sie offensichtlich versucht hatten, den unbewohnten Südkontinent von Lindisfarne zu erreichen.

»Sie haben den Fall also gelöst, Hannah«, sagte Jim Callahan. »Die Leute vom Sicherheitsdienst haben die Wertgegenstände gestohlen und wollten sie zu Geld machen, aber dieser Will Rathmann wollte nicht mehr mitmachen?«

Hannah Te Roi nickte: »Eine der beiden Frauen, diese Iris Danube, hat ausgesagt, dass Rathmann zur Polizei wollte und deswegen habe Sepold ihn erschossen. Sepold bestreitet es noch, aber das Gewehr gehört ihm, es war die Tatwaffe und es sind auch nur seine Fingerabdrücke darauf.«

»Meinen Glückwunsch, Frau Kommissarin. Aber nur um mir das zu sagen, sind Sie doch nicht zu mir in mein Wohnmobil gekommen?«

»Natürlich nicht«, lachte Hannah. »Ich habe Sie aufgesucht, weil Sie Archäologe sind und mir vielleicht weiterhelfen können.«

»Ein neuer Fall?« lachte der Archäologe, aber Hannah winkte ab: »Nein, nur rein private Neugierde - es geht um den Mann, der das Volk damals nach Lindisfarne gebracht haben soll und über den wir nichts wissen. Ich war in dem Haus am Hang. Es ist leer, nur dieses seltsame Bild im Schlafzimmer ...«

»In dem Zimmer mit der Glasdecke? Ja, ich mal in dem Haus. Abends. Als ich hoch sah, sah ich die Sterne. Ein faszinierender Anblick, nicht wahr? «

»Man sagt, der alte Mann sei vor Sehnsucht gestorben, weil er nicht mehr zu den Sternen zurück konnte. «

»Das ist nur eine Legende ... «

»Wo kann ich mehr erfahren; Herr Callahan? Es muss noch Unterlagen geben. Sie sind doch Archäologe und ...«

» ... beschäftige mich normalerweise mit Dingen, die wesentlich älter sind als 94 Jahre«, lachte Jim und goss Hannah einen Kaffee ein. Dann öffnete er einen kleinen Wandschrank und reichte ihr eine Mappe: »Das ist alles, was ich finden konnte: Ein paar nichtssagende Schriftstücke aus der Zeit vor der Katastrophe, ein paar Fotos von Metallfetzen am Rand des Kraters und ein paar Notizen über meine Gespräche mit sehr alten Leuten.«

Hannah sah sich die Fotos an und überflog die Schriftstücke. »Diese sehr alten Leute? Waren das Zeitzeugen?«

»Nein«, sagte der Archäologe, »dazu ist die Katastrophe zu lange her. Die Leute konnten sich aber noch an die Erzählungen ihrer Eltern erinnern: Danach stammen die Menschen von Lindisfarne ursprünglich aus einer anderen Galaxis und sind mit einem Raumschiff hier gelandet. Dieses Raumschiff soll den Namen ARCHE getragen haben und ihr Kommandant, ein gewisser Alan Bengs soll später Präsident gewesen sein, aber darüber gibt es keine Informationen mehr. Alles nur Legenden ...«

»Seltsam, nicht? Das alles ist noch nicht einmal hundert Jahre her und es gibt nichts mehr darüber? Keine Unterlagen? Alles bei der Katastrophe vernichtet? Irgendwie glaube ich das nicht!«

»Warum nicht?« fragte der Archäologe.

»Es passt nicht zusammen«, antwortete Hannah. »Die landwirtschaftliche Region um Tellwein wurde schon kurz nach der Landung aufgebaut und Tausende müssen sich dort angesiedelt haben. Dazu kommen die ganzen Techniker im Industriezentrum von Eisenstadt. All diese Leute haben doch bestimmt Erinnerungsstücke mitgenommen: Fotos nach der Landung der ARCHE, das erste provisorische Haus - was weiß ich. Das Zeug müsste doch noch irgendwo herumliegen.«

»Ich habe jedenfalls nichts gefunden, aber es gibt eine andere Legende, die das vielleicht erklärt. Eine sehr alte Frau - sie war mindestens schon 90 Jahre alt - erzählte mir, dass Bengs nicht der eigentliche Kommandant der ARCHE gewesen sein soll.

Während des Fluges soll es eine Meuterei gegeben haben und Bengs übernahm das Kommando. Angeblich soll auch der Name *Lindisfarne* von Bengs stammen; eine Musikgruppe von seinem Ursprungsplaneten hieß wohl so.«

»Und was wurde aus dem eigentlichen Kommandanten?« fragte Hannah gespannt.

Der Archäologe lächelte: »Deswegen erzähle ich Ihnen diese Geschichte ja. Den eigentlichen Kommandanten soll man nach der Landung auf Lindisfarne aus der Gemeinschaft ausgestoßen und nach hier verbannt haben.«

»Nach hier? Nach Sonnenstadt?« fragte Hannah gespannt.

»Genau, Frau Kriminalin! Die Ruinen von Sonnenstadt waren der Ort, wohin man die Leute abgeschoben hat, die sich nicht in die neue Gesellschaft einfügen wollten. In Wirklichkeit ist niemand freiwillig nach hier gekommen - nur die Ausgestoßenen lebten hier und bildeten eine neue Gemeinschaft. Und es gab keine Kontakte zu den anderen Menschen.«

»Das erklärt, warum es hier so gut wie keine Unterlagen gibt«, sagte Hannah leise und sah aus dem Fenster des Wohnmobils. »Und dieses Haus hier? Das *Haus des alten Mannes* ...«

»Gehörte dem ursprünglichen Kommandanten der ARCHE, über den leider nichts bekannt ist. Maria Sedura - die alte Frau, mit der ich gesprochen habe - kann sich erinnern, dass sie ihn als Kind ein- oder zweimal gesehen hat; auf der Terrasse des Hauses. Er soll ziemlich kräftig gewesen sein und rote Haare gehabt haben.«

\*

*Orbit um Lindisfarne:*



»Die Beiboote kehren zurück und die Berichte kommen gerade herein, General. Der Planet wird von primitiven Humanoiden bewohnt, deren Siedlungen sich ausschließlich auf dem Hauptkontinent befinden. Die Bioscanner haben insgesamt etwa 92.000 Humanoide mit blasser Hautfarbe gezählt. Keine Tefroder! Wir werden vierzehn Transporter benötigen, um die Humanoiden fortzuschaffen, falls das da unten wirklich Alovera ist.«

»Was sonst!« Esmer Lloy sah die Funkerin der ERTTA wütend an: »Dieser Planet entspricht exakt den Beschreibungen, die wir über Alovera haben.«

»Diese Daten sind uralte, General«, widersprach die dunkelhäutige Frau und warf ihre fast schwarzen Haare in den Nacken. »Wenn dies wirklich der Erholungsplanet unserer glorreichen Ahnen ist, dann müssten wir die Signale der Altanlagen empfangen.

Tun wir aber nicht! Nur im Ultrakurzwellenbereich gibt es einen schwachen Funkverkehr und der stammt eindeutig von den Primitivlingen, die jetzt dort leben.«

»Und die wir wegschaffen werden, Hirina! Ruf die Transporter her!«

\*

*Thelma-Bucht, 270 Kilometer südöstlich von Sonnenstadt:* Der Mann fluchte leise vor sich hin und wischte sich den Schweiß von seiner Glatze.

Am Ufer des äquatorialen Ozeans war jetzt früher Nachmittag und die Sonne brannte unbarmherzig herunter. Franco DeBuer zog seine verschlissene Lederjacke aus und legte sie vor sich in das kleine Boot. Dann griff er in die Ruder und trieb das Boot mit kräftigen Schlägen durch die Dünung.

Sein Ziel lag einige hundert Meter vor der Küste im Meer und war ein seltsam skurriles Metallgebilde, das seine Aufmerksamkeit erregt hatte, als er nach den schweren Überflutungen des Seebebens schon einmal hier gewesen war. Damals hatte der Ingenieur aus Eisenstadt kein Boot zur Verfügung gehabt, aber diesmal war Franco DeBuer besser vorbereitet: Er hatte nicht nur ein gutes Boot, sondern auch verschiedene Seile und Haken, mit denen der erfahrene Bergsteiger das seltsame Konglomerat aus Metallstreben und Blechen erklimmen wollte, das neuerdings aus dem flachen Wasser der Bucht ragte und seltsam goldfarben glänzte.

Nachdem Franco DeBuer das Metallgebilde erreicht hatte, band er das Boot an einer dünnen Strebe fest und streifte sich die Seile über die Schulter. Dann zog er sich an der Strebe hoch und stellte sich auf einen breiten Querträger. Er nahm eines der Seile, befestigte einen großen Drillingshaken daran und ließ das Seilende mit dem Haken nach unten baumeln. Dann holte er aus und warf das Seil hoch. Er benötigte drei Versuche, ehe sich der Drillingshaken endlich an einer Querstrebe verfangen hatte.

Franco zog das Seil straff und begann mit dem Aufstieg. Als er etwa 12 Meter oberhalb der Wasserlinie angekommen war, legte er eine Pause ein. Er nahm seine Wasserflasche vom Gürtel und trank einen tiefen Schluck. Als er die Wasserflasche wieder festmachen wollte, fiel sein Blick auf den Träger, auf dem er stand. Direkt neben seinen Füßen war ein Schriftzug in den Träger eingeprägt. Franco bückte sich und las: *Thyssen-Stahl 1984*. Er konnte mit dem Begriff nichts anfangen und beschloss, weiter nach oben zu klettern, wo dicke Bleche die Träger umspannten und es so etwas wie einen Raum gab. Wieder warf er das Seil und schon nach dem zweiten Versuch hatte sich der Haken so verfangen, dass sich der kräftige Mann an dem Seil hochziehen konnte.

Auf halben Weg machte er eine weitere Pause - die Sonne setzte ihm gehörig zu - und erst nach einer guten halben Stunde erreichte er die Nähe des Raumes. Er ba-lancierte

über einen breiten Träger und kam an eine Stelle, wo die Wand des Raumes zerfetzt war. Franco nahm seine Taschenlampe und leuchtete hinein, aber der Raum war leer.

Missmutig sah Franco sich um, aber er sah in seiner Nähe keine weitere Stelle, die eine nähere Untersuchung lohnen würde; nur weiter unten - er hatte die Stelle vorhin schon passiert - gab es noch so etwas wie eine große Kiste, die in dem Metallgerippe verklemmt zu sein schien. Franco kletterte wieder hinunter und erreichte die nur etwa zwei Meter lange und einen halben Meter breite Kiste nach kurzer Zeit.

Der Behälter war aus Metall und hatte einen quadratischen Querschnitt. An der Oberseite gab es eine Menge Schrauben und Franco nahm sein Vielzweckwerkzeug vom Gürtel. Als er gerade dabei war, die erste Schraube zu lösen, begann sich der Behälter zu bewegen. Franco schreckte zurück und das war sein Glück, denn mit einem Mal löste sich die Kiste und kam ins Rutschen ...

»Verfluchter Mist«, knurrte Franco, als er sah, dass die Kiste sich jetzt vollends gelöst hatte, unendlich langsam zu kippen begann und dann in die Tiefe fiel. Sie stürzte mit einem lauten Klatschen nur ein paar Meter von seinem Boot entfernt ins Meer.

»Knapp daneben ist auch vorbei«, murmelte der fast 1,90 Meter große Mann erleichtert und sah zu seiner Überraschung, dass die Metallkiste in der Nähe seines Bootes auf dem Wasser schwamm. Franco lächelte und beschleunigte seinen Abstieg.

Nach wenigen Minuten war er wieder unten angekommen und kletterte in sein Boot.

Er legte die Bergsteigerausrüstung ab, nahm einen langen Haken und zog die tief im Wasser liegende Kiste an das Boot heran. Er versuchte sie ins Boot zu heben, aber sie war viel zu schwer. »Dann eben nicht«, murmelte Franco, löste zwei Schrauben an der Oberseite der Kiste soweit, dass sie herausstanden und befestigte ein Seil daran. Das andere Ende des Seils schlug er um eine Zapfen am Heck des Bootes und machte sich dann daran, mit seinem Fund zurück ans Ufer zurück zu rudern.

\*

Mittlerweile war es Nachmittag geworden und Franco DeBuer hatte ein Feuer am Strand entzündet, auf dem jetzt eine Kanne mit heißem Kaffee verführerisch duftete.

Der Hüne hatte seine lange Lederhose ausgezogen und es sich auf einer Decke bequem gemacht.

Neben ihm stand die schwere Metallkiste und Franco machte sich daran, die fast 60 Schrauben zu lösen. Er brauchte fast eine Stunde und drei Tassen Kaffee, ehe er alle Schrauben gelöst hatte und den Deckel öffnen konnte. Vorsichtig schob er die breite Klinge seines Messers in den Spalt oberhalb der Seitenwand und hebelte den Deckel auf. Als der Spalt breit genug war, griff er hinein, hob den Deckel an und ...

Eigentlich hätte ihn der seltsam süßliche Geruch warnen sollen, aber Franco brauchte ein paar lange Sekunden, ehe er begriff, dass die Metallkiste ein *Sarg* war. Franco wandte sich ab und trank schnell noch einen Schluck Kaffee, weil ihm übel geworden war. Er atmete tief durch, hielt sich vorsichtshalber ein Tuch vor die Nase und sah erneut in den Sarg hinein.

Die Überreste der Leiche waren in einem schrecklichen Zustand und Franco wollte den schweren Deckel gerade wieder auf den Sarg legen, als ihm etwas auffiel, das am Fußende des Sarges lag - eine Schatulle! Franco zog seine Handschuhe an, nahm die Schatulle heraus und reinigte die Oberfläche von dem grünlichen Belag.

Dann löste er die beiden Klammern an der Seite des Kästchens und der Deckel sprang auf. In der Schatulle lag ein Buch - eine *Bibel*. Er nahm es heraus und öffnete es. Auf der ersten Seite stand eine handgeschriebene Widmung und sie war in der Sprache verfasst, die man auch

auf Lindisfarne benutzte: *Meiner geliebten Monika, zum Abschied.*

*Möge das Licht Dich auf allen Deinen Wegen leiten!*

*Paul Saltzer,  
London, im Juni 1997*

Franco DeBuer hatte schon von diesem Buch - der Bibel - gehört; auch seine Großmutter hatte ein Exemplar besessen. Er blätterte in dem sorgfältig dekorierten und aufwändig gestalteten Buch und überflog die ersten Kapitel. Er konnte alles lesen -

Schrift und Sprache waren ihm vertraut, doch der Inhalt blieb ihm unverständlich. Der erste Abschnitt hieß *Genesis* und schilderte, wie Gott die Erde erschuf und später den Menschen. Es berichtete vom Sündenfall und von der Vertreibung der Menschen aus dem Paradies.

Franco ließ die hauchdünnen Seiten durch seine Finger gleiten und plötzlich fielen zwei dünne Blätter aus dem Buch. Franco legte die Bibel zur Seite und nahm das erste Blatt in die Hand. Dort stand unter der Überschrift *Genesis II*:

*Wir alle wissen, dass die Erde bald untergehen wird und Gott hat diesmal 25.000 Menschen auserwählt, die IHN zu den Sternen begleiten werden. Wie damals Noah haben wir die neue ARCHE mit unseren eigenen Händen erbaut und wir werden morgen zu unserer neuen Heimat aufbrechen. Ich werde ein Tagebuch dieser Reise schreiben, damit die Kinder unsere Geschichte später einmal nachlesen können ...*

Franco drehte das Blatt herum und betrachte die Einträge auf der Rückseite. Der erste Eintrag trug den Vermerk: 24.12.2002 ...

4.

#### **Das Tagebuch der Monika Saltzer**

*24. Dezember 2002*

Wir haben es geschafft und sind gestartet. Die ARCHE hat sich ganz sanft aus der Höhle erhoben, in der wir sie unter Anleitung Gottes in 30 Jahren erbaut haben. Unsere ARCHE ist ein 500 Meter durchmessendes Raumschiff in goldener Farbe. Der Pilot heißt Bull und er ist erst sehr kurz bei uns.

*26. Dezember 2002*

Heute haben wir das System der roten Riesen Sonne Wega erreicht und dort ist etwas Schreckliches passiert! Bull ist ein Verräter! Er hat Gott - den er respektlos Alana nennt - betrogen! Aufgrund seiner Manipulationen wurde Gott in einen Dimensions-strudel gezogen, aus dem er nicht wieder herauskam.

Wir sind jetzt allein mit Bull und er sagt, wir können nicht mehr zur Erde zurückkehren. Stattdessen will er uns zu einem Planeten in einer Region namens Andro-Beta führen, den er von früher kennt.

*27. Dezember 2002*

Der Flug verläuft ruhig und draußen ist nur ein graues Wallen zu erkennen. Bull sagt, dies sei der *Hyperraum* und unser Schiff rase mit viermillionenfacher Lichtgeschwindigkeit seinem Ziel entgegen. Er behauptet, wir würden unser Ziel in einem halben Jahr erreicht haben. Ob das stimmt? Ich zweifle an Bulls Worten, aber ich bin nur eine unbedeutende Lebensmittelchemikerin und habe keinerlei Kenntnisse in Physik.

*01. Januar 2003*

Das neue Jahr hat begonnen und unser Groll gegen den Verräter wird immer stärker! Heute hat Bull uns erzählt, dass unser Gott angeblich nur ein Fragment eines untergegangenen Imperiums gewesen sei, das uns nur für seine fragwürdigen Ziele benutzt habe. Was für ein Frevel! Viele von uns bedrängen Alan Bengs, das Kommando zu übernehmen.

*14. Januar 2003*

Alan ist immer noch unschlüssig, aber unsere Gruppenführer wollen Bull absetzen und den Flug abbrechen. Alan sagt ihnen, das ginge nicht, weil unser Triebwerk einen Gravitations-Tunnel erzeugt habe, den wir erst wieder am Ziel verlassen können. Niemand glaubt ihm.

*17. Januar 2003*

Im Schlafsaal haben wir uns heute gestritten: Wenn wir den Flug ohnehin nicht abbrechen können, warum sollte man Bull dann absetzen? Er ist zwar ein Verräter, aber selbst Alan Bengs meint, nur Bull hätte genügend Erfahrung, unser Schiff auf unserem neuen Planeten zu landen. Aber woher hat dieser seltsame Mann seine Erfahrung? Und wieso hat Gott gerade ihn auserwählt, unsere ARCHE zu fliegen?

*11. März 2003*

Mir geht es schon seit einigen Tagen sehr schlecht und die Ärzte sind ratlos. Sie haben mir viele Medikamente gegeben, aber es wird nicht besser. Vielleicht morgen ...

*13. März 2003*

Es geht mir nicht gut und die Ärzte wissen auch nicht mehr weiter. Vielleicht ist das auch der Grund, warum Bull heute zu mir kam. Ich habe ihn auf den Planeten angesprochen, zu dem wir unterwegs sind und Bull sagte, er kenne diesen Planeten und er würde ihn *anderLAND* nennen, wenn wir alle einverstanden wären.

Ich weiß nicht so recht - diesen Mann umgibt ein Geheimnis, das fühle ich. Er sieht aus wie Ende Dreißig, aber seine wasserblauen Augen sind alt und weise. Und wie kann er den Planeten kennen, der unser Ziel ist, wo doch die Menschen gerade erst einmal den Mond erreicht haben?

*17. März 2003*

Heute war Bull wieder da. Er kam mit den Ärzten und er hat heftig mit ihnen gestritten. Viel habe ich nicht verstanden, aber ich hörte, wie er von den typischen Symptomen der Raumkrankheit sprach! Er hat den Ärzten Ratschläge gegeben, aber sie haben ihn nicht beachtet und sind gegangen. Bull hat mich traurig angesehen und ist geblieben. Dafür danke ich ihm - und dafür, dass er mir von dem Planeten erzählt hat. Er hat mir neue Hoffnung gegeben und meine Hand gehalten ...

*18. März 2003*

Mir geht es sehr schlecht. Die Ärzte waren gerade da, aber sie haben nur noch gestritten. Ich habe sie nach Bull gefragt, aber sie sagten, Bull sei seines Kommandos enthoben worden und man habe den Verräter eingesperrt. Alan Bengs sei nun der Pilot der ARCHE und werde das Schiff sicher ans Ziel führen.

*Ich werde dieses Ziel wohl nie erreichen ...*

\*

Mit dem Eintrag vom 18. März endete das Tagebuch der Monika Saltzer. Franco DeBuer faltete die Blätter zusammen, zögerte noch einen Moment und steckte sie dann entschlossen in die Innentasche seiner Lederjacke. Dann stand er auf und ging zu dem Hang, der zum Strand hinunterführte. Dort pflückte er ein paar Blumen und legte sie - zusammen mit der Bibel - in den Sarg. Nachdem er den Deckel wieder verschlossen hatte, ging er zu seinem Auto, holte einen Spaten heraus und begann, im flutfreien Bereich des Strandes ein Grab auszuheben.

»Nun hast Du das Ziel doch noch erreicht, Monika Saltzer«, sagte Franco leise, während er die Erde auf den Sarg fallen ließ. »Es ist nur schade, dass Du nicht sehen kannst, wie schön es hier ist, Monika. Gerade jetzt berührt die Sonne den Horizont und der Himmel über dem Meer nimmt diesen wunderschönen rotgoldenen Ton an.

Und gleich - wenn die Sonne untergegangen ist - wird der Wind auffrischen und die Hitze des Tages vertreiben ...

Ich werde noch ein wenig bei Dir bleiben, aber wenn es dunkel ist, muss ich zurück nach Eisenstadt. Es ist noch ein weiter Weg und ich muss morgen wieder ziemlich früh raus. In unserem Werk überwache ich die Fertigung der Kraftfahrzeuge, die wir hier auf Lindisfarne bauen - nach den Plänen übrigens, die ihr mitgebracht habt. Natürlich sind unsere Autos nicht so perfekt wie die Fahrzeuge auf den Bildern - wir haben einiges weglassen müssen - aber sie sind zuverlässig und stabil. Ach ja; noch etwas, Monika: Entschuldige, dass ich Dein kleines Tagebuch mitnehme, aber es gibt keine Aufzeichnung mehr über ..., *früher* und unsere Geschichtsforscher werden begeistert sein!«

\*

*Industriekomplex Eisenstadt, am nächsten Morgen:* xxx 200 Kilometer südwestlich von der Sonnenstadt und gut 60 Kilometer von dem riesigen Krater entfernt, wo einst die Stadt Peretta gestanden hatte, breitete sich der Industriekomplex von Eisenstadt aus. Schon kurz nach der Landung der ARCHE hatte man dort mit dem Bau eines Industriezentrums begonnen, weil die umfangreichen Erz- und Kohlefunde im nahen Kurundaja-Massiv diesen Standort enorm begünstigten. Eisenstadt lag zudem am Ufer des Kurundaja-Flusses und man plante damals, die Fertigprodukte mit einfachen Leichtern auf dem Wasserweg in die neue Stadt Peretta zu schaffen.

Der Industriekomplex versorgte heute - 94 Jahre nach der Katastrophe - die knapp 92.000

Einwohner in den Siedlungen auf Lindisfarne mit allem, was benötigt wurde: Fahrzeuge und Baumaschinen, Fertigteile zum Hausbau und alle Arten von Maschinen und Haushaltsgeräten.

Franco DeBuer war einer von fast dreiundzwanzigtausend Menschen, die heute in Eisenstadt lebten. Er arbeitete in der Fahrzeug-Manufaktur und seine Aufgabe war es, die eingehenden Halbfertigwaren - meist Bleche und Kunststoffe - auf ihre Qualität zu prüfen, ehe sie in die Produktion gingen.

Nach der langen Rückfahrt von der Thelma-Bucht hatte Franco nur ein paar Stunden geschlafen und er war noch gar nicht richtig wach, als das *Unheil* über ihn herein-brach ...

Er hatte sich gerade eine große Tasse Kaffee bringen lassen und sah noch verträumt den acht Stücken Würfelzucker hinterher, als Wally Wusel - ihr Name war Programm

- in sein Büro stürmte und ihre ganzen 172 Zentimeter drohend vor ihm aufbaute. Sie sah ihn wütend an und ihre dunklen Augen schienen schwarze Blitze auf ihn abfeuern zu wollen:

»Dieses Zeug ist absoluter Schrott! Die neuen Bleche rosten, ehe wir sie unter der Stanze haben. Du hast schon wieder nicht aufgepasst, Du Kerl, Du!«

»Guten Morgen, Wally«, sagte Franco leise und lächelte seine Mitarbeiterin an.

»Möchtest Du auch einen Kaffee?«

»Den habe ich bereits auf! Was ist mit den Blechen?«

»Sie haben Probleme im Stahlwerk. Morgen bekommen wir bessere.«

»Du hast die letzte Lieferung freigegeben, Franco«, schimpfte Wally Wusel, aber Franco schüttelte den Kopf: »Nein, habe ich nicht! Gestern war ich außerdem gar nicht da.«

»Ach ja, der Herr hatte sich ja wieder einmal Urlaub genommen«, keifte die junge Frau und sah ihren Chef spöttisch an: »Wieder einmal auf Weiberjagd gewesen, hä?«

Franco lachte und schüttelte den Kopf: »Sagt Dir die Bezeichnung *Thyssen Stahl* etwas? Dieser Name war in einem Stahlträger eingeprägt, der zu einem größeren Gebilde gehört, das ich nach dem Seebeben in der Thelma-Bucht gefunden habe.«

»Nein! Was für ein Gebilde?«

»Etwas, das früher vielleicht tiefer im Meer lag und erst zum Vorschein kam, nachdem sich der Meeresboden dort gehoben hat. Möglicherweise Konstruktionsreste der ARCHE, die dort eingeschlagen sind, nachdem das Schiff damals explodiert ist.«

»Ein bisschen weit weg, oder? Die Bucht liegt fast 40 Kilometer von Peretta entfernt.

So weit ist nichts geflogen, was damals hochgegangen ist. Das würden wir wissen!«

»Das Schiff kann gestartet sein, ist in der Luft explodiert und dann erst abgestürzt.«

»Eine bloße Vermutung von Dir.«

»Das mag sein, Wally, aber ich habe etwas gefunden ..., in diesem Gebilde. Einen Sarg ...; ich meine, zuerst wusste ich nicht, dass es ein Sarg war, aber als ich diese Metallkiste geborgen und den Deckel geöffnete hatte, fand ich die Leiche und ein Buch darin. Und außerdem noch das hier ...«

Franco reichte ihr eine Fotokopie des kleinen Tagebuchs der Monika Saltzer. Wally nahm die Papiere in die Hand: »Was soll das sein?« Franco DeBuer trank einen großen Schluck aus seiner Kaffeetasse und murmelte: »Lies es erst mal.«

5.

## **Invasion**

Als Hannah Te Roi die Zeitung am nächsten Morgen herein holte, stockte ihr der Atem.

Die Schlagzeile war eine absolute Sensation und noch vor ihrer Haustüre überflog sie die Meldung. Dann stürzte sie ins Haus, griff zum Telefon und wählte die Nummer des Archäologen Jim Callahan. Als Callahan sich meldete, fragte Hannah sofort: »Haben Sie die *Postille* von heute schon gelesen? - ... - Nein? Dann kaufen Sie sich eine oder kommen vorbei! Ein Ingenieur aus Eisenstadt hat möglicherweise Reste der ARCHE entdeckt und darin das Tagebuch einer Frau gefunden, die mit dem Raumschiff nach Lindisfarne gekommen ist; eine gewisse Monika Saltzer. Die Frau ist wahrscheinlich schon auf dem Flug gestorben, aber was sie aufgeschrieben hat, ist eine Sensation. Die Frau bestätigt, dass Alan Bengs nicht der eigentliche Kommandant der ARCHE gewesen ist. Maria Sedura hatte also Recht: Während des Fluges der ARCHE übernahm Bengs das Kommando von einem gewissen Reginald Bull. Und über diesen Bull schreibt Monika Saltzer recht seltsame Dinge.«

Zwanzig Minuten fuhr Jim Callahans Wohnmobil vor Hannahs Haus vor. Der Archäologe sprang heraus und kam ins Haus. Hannah reichte ihm die Zeitung und Callahan las den Artikel auf der ersten Seite aufmerksam durch. Als er fertig war, stand er auf und sah aus dem Fenster: »Eine traurige Geschichte. Wirklich tragisch ...«

Irgendwie hatte Hannah den Eindruck, dass die Geschichte Callahan sehr viel mehr mitgenommen hatte, als er zugeben wollte und sie meinte sogar eine Spur von Traurigkeit in Callahans wasserblauen Augen gesehen zu haben. Aber sie ging nicht darauf ein, sondern sagte: »Warum hat man wohl den Sarg nach der Landung nicht aus dem Raumschiff geholt und ihn hier bestattet?«

»Ich weiß es nicht, Frau Kriminalin«, murmelte Callahan. »Heutzutage beerdigen wir unsere Toten, aber damals - vor 120 Jahren? Vielleicht hat man sie vergessen ...«

»In der ARCHE? Einfach so ..., *vergessen*?«

»Wir wissen nicht viel aus dieser Zeit«, murmelte Callahan, nahm die Zeitung erneut in die Hand und überflog den Leitartikel noch einmal. »Ich werde mal mit diesem DeBuer reden.«

»Gleich?« fragte Hannah. Der Archäologe nickte und lachte: »Ich sehe es Ihnen an, dass Sie gerne mitkommen würden ..., warum nicht. Haben Sie Zeit?«

»Es liegt nichts an und über das Funktelefon bin ich ja jederzeit erreichbar. Außerdem könnte diese Frau ja ermordet worden sein. Ich rufe diesen DeBuer mal eben an und frage ihn, ob er Zeit für uns hat.«

»Ermordet?« Jim Callahan wollte gerade zu einer Erwiderung ansetzen, nickte dann aber nur und wartete, bis Hannah telefoniert hatte.

»DeBuer hat schon von Ihnen gehört, Callahan«, sagte Hannah und griff nach ihrer Lederjacke. »Er freut sich auf Sie.«

Jim Callahan stemmte seinen wuchtigen Körper aus dem Stuhl und ging zur Tür:

»Dann ist es ja gut. Nehmen wir mein Wohnmobil oder Ihr Auto?«

»In Ihrem Wagen ist es gemütlicher, Callahan. Vielleicht will DeBuer uns das Ding in der Thelma-Bucht zeigen und dann haben wir wenigstens frischen Kaffee auf der Fahrt.«

\*

Von der Sonnenstadt führte eine recht gut ausgebaute Straße in die Industrieregion und selbst mit dem zum Wohnmobil umgebauten Lieferwagen brauchten die beiden nur gut vier Stunden für die 200 Kilometer nach Eisenstadt.

Hannah und der Archäologe trafen am späten Nachmittag vor Franco DeBuers Haus ein, das etwas außerhalb von Eisenstadt am Kurundaja-Fluss lag.

Der groß gewachsene Industrieingenieur erwartete sie bereits vor dem Haus und lachte, als er den umgebauten Lieferwagen sah: »Ein ziemlich altes Modell fahren Sie da, Callahan. Diesen Typ haben wir hier bis vor etwa 15 Jahren gebaut und es ist einem Auto nachempfunden,

dessen Pläne mit der ARCHE nach Lindisfarne kamen.

Auf den Plänen für diesen Wagen stand übrigens *Bully* - wahrscheinlich so eine Art Spitzname für diesen Transporter.«

»Bully?« Callahan lachte und stieg aus. Er schüttelte Franco DeBuer die Hand: »Ein zuverlässiges Fahrzeug; wie alles übrigens, was ihr hier in Eisenstadt produziert. Eine großartige Leistung, wenn man bedenkt, was die Techniker in knapp hundert-zwanzig Jahren auf die Beine gestellt haben: Strom- und Wasserversorgung, Fahrzeuge, Straßenbaumaschinen, Funktelefone und Fernseher, Haushaltsgeräte ...«

»Wir hatten hervorragende Lehrmeister, Callahan. Mit der ARCHE kamen eine Menge Maschinen und erfahrene Ingenieure und Handwerker nach Lindisfarne. Leider sind viele dieser Fachleute bei der Katastrophe ums Leben gekommen, aber zum Glück hatten sie ihr Wissen und ihre Fähigkeiten bereits weitergegeben, denn sonst hätten wir es nicht geschafft, die Menschen auf Lindisfarne mit allem Notwendigen zu versorgen. Aber ... « Franco DeBuer hielt inne, weil Hannah gerade aus dem Transporter stieg und begrüßte die junge Frau: »Hallo Hannah; nett Sie wieder zu sehen.«

Hannah lächelte und erwiderte: »Danke gleichfalls, Franco. Wie geht es Ihnen?«

»Seit Sie den Typ gefasst haben, der unsere Maschinen sabotiert hat, geht es mir bedeutend besser«, lachte Franco und bat Hannah und den Archäologen ins Haus.

»Jeremiah Grünfrieden ist nur ein harmloser Umweltaktivist und wir haben ihn wieder laufen lassen. Er kümmert sich jetzt um die seltenen Grausbiber, die auf dem Südkontinent leben. Als er das Motorboot verließ, soll er gesagt haben, er wolle dort im Einklang mit der Natur leben und man solle ihn erst in zwei Jahren wieder abholen.«

»Das hätte er auch in der Landwirtschaft haben können, denn in der Region um Tellwein suchen sie ständig kräftige Leute für die Arbeit auf den Äckern«, lachte Franco und bot den beiden Leuten etwas zu trinken an. Er setzte sich zu ihnen und begann: »Ich hatte dieses seltsame Metallgerippe in der Thelma-Bucht nach dem Seebeben entdeckt. Ich habe mich umgehört, aber niemand scheint etwas darüber zu wissen. Deshalb habe ich das Ding selbst untersucht und diesen Sarg entdeckt.«

»Wir wissen sehr wenig über unsere Welt«, sagte Hannah.

Franco DeBuer nickte: »Nach der Katastrophe hatten alle ja genug zu tun, um ihr Überleben zu sichern und für Forschungsreisen blieb keine Zeit. Außerdem braucht man ein geländegängiges Fahrzeug, um die Steilküste zu erreichen. Mein Rover ist bis jetzt das einzige Fahrzeug, das über einen Vierrad-Antrieb verfügt, aber Ende des Jahres produzieren wir noch einige dieser Modelle.«

»Reservieren Sie mir ein Exemplar«, sagte Callahan. »Als Archäologe ist man mit so einem Fahrzeug einfach flexibler. Wenn möglich, hätte ich gerne ein Fahrzeug mit einem kleinen Aufbau; so wie mein jetziges Fahrzeug.«

»Ich werde sehen, was ich tun kann«, lachte Franco. »Vom Historischen Büro gibt es ebenfalls eine Anforderung in dieser Art; sie wollen damit die weit entfernt liegenden Fundstätten katalogisieren.«

»Eine gute Idee«, murmelte Callahan und trank einen Schluck der hellroten Flüssigkeit, die aus der Frucht des Klera-Baumes gewonnen wurde und ein wenig süßlich schmeckte. »Aber manche der alten Anlagen der Lemurer sind nicht ungefährlich.

Sie können einstürzen und ...«

»Der wer ...?« fragte Hannah dazwischen und der Archäologe korrigierte sich sofort:

»Der Tefroder natürlich, ... ist ja klar, aber fahren Sie fort, DeBuer. Wie war das mit dem Tagebuch dieser Monika Saltzer?«



»Ich hatte ja keine Ahnung, dass ich einen Sarg vor mir hatte«, fuhr Franco DeBuer fort.  
»Erst als ich die Kiste geöffnet hatte und die Leiche sah. Neben der Toten lag eine Schatulle mit einer Bibel und darin habe ich dann dieses kleine Tagebuch gefunden.«

»Sonst nichts?« fragte Hannah, aber der Ingenieur schüttelte den Kopf: »Nein.«

»Gab es in diesem Metallgerippe noch irgendetwas Besonderes?« fragte Jim Callahan und wieder schüttelte Franco seinen Kopf: »Nein. Nur dass das Metall ziemlich haltbar sein muss; immerhin lag das Gerippe ja fast einhundert Jahre im Salzwasser.

So was können wir hier noch nicht herstellen.«

»Es lohnt sich also nicht, noch mal hinzufahren? Vielleicht liegt noch etwas im Wasser«, sagte der Archäologe, aber Franco entgegnete sofort: »Das Wasser ist sehr klar dort und habe nichts gesehen. Nein, ich wüsste nicht, was man dort noch finden könnte.«

»Schade«, murmelte der Archäologe, »haben Sie das Tagebuch übrigens hier?«

»Ja. Das Historische Büro will es haben und ich wollte es morgen eigentlich in die Sonnenstadt bringen, aber als Hannah Te Roi anrief, dachte ich mir, dass Sie es vielleicht mitnehmen könnten. Einen Moment - ich hole es.«

\*

Sichtlich ergriffen las Jim Callahan die beiden dünnen Blätter. Dann seufzte er und gab sie an Hannah Te Roi weiter: »Eine wirklich tragische Geschichte.«

Hannah wollte die Blätter gerade in die Hand nehmen, als von draußen ein lautes Kreischen zu hören war, das in einem ebenso lauten wie hässlichen Scheppern aus-lief.

»Vom Fahrstil her müsste das Wally Wusel sein«, knurrte Franco DeBuer und erhob sich. Er trat ans Fenster und nickte: »Sie ist es ... und sie hat wieder einmal meine Blumenkästen übersehen. Diesem Weib sollte man kein Auto in die Finger geben!«

Sekunden später stürmte Wally Wusel - ihr Name war, wie schon gesagt, *Programm* - ins Haus und rief: »So eine verfluchte Scheiße! Irgendwelche Bekloppten sind dabei, unsere Arbeiter zu entführen!«

»*Wie* bitte?« fragte Franco und zog die Augenbrauen hoch, weil er vermutete, dass Wally - wie immer - stark übertrieb.

Die junge Frau streckte ihre 172 Zentimeter Franco drohend entgegen: »Du hast ganz richtig gehört, Franco-Schatz! Es begann damit, dass die komplette Mittag-schicht nicht erschienen ist und als ich zum Bahnhof gefahren bin, habe ich die Leute auf dem Boden liegen sehen. Tot oder bewusstlos; keine Ahnung; ich war zu weit weg. Kaum dass ich aus dem Auto bin, fällt da so eine riesengroße Kugel aus dem Himmel und landet. Nur ein paar Augenblicke später klettern so komische Metallheinis aus der Kugel.«

»Und was hast Du gemacht?« fragte Franco.

»Ich hab mich in mein Auto geworfen und bin zurück zum Werk. Aber mitten im Werk stand auch so eine Kugel. Also habe ich über Funk Alarm ausgelöst und bin dann direkt hierhin.«

»Wie groß waren die Kugeln?« fragte Jim Callahan.

Wally Wusel begann sofort mit den Armen zu rudern und sagte: »Rie - sen - groß!

Ehrlich! Mindestens so hoch wie unsere Fabrikhalle.«

»Das wären mehr als 35 Meter, Wally. Bist Du sicher?« fragte Franco skeptisch.

»Aber sicher, Du Schlaumeier. Und fliegen können die auch. Ich hab gesehen, wie eine dieser Kugeln gestartet ist. Mit Höllenlärm und blauweißen Flammen. Die Kugeln sind bestimmt Raumschiffe, Franco! Ehrenwort!«

»Du hast noch nie ein Raumschiff gesehen, Wally. Woher solltest Du das wissen!«

»Du bist hier nicht der Einzige, der die Interlenz mit Löffeln gefressen hat. Wenn ich Dir sage, die Kugeln sind geflogen, dann können es auch Raumschiffe sein!«

»Inte *llig* enz«, korrigierte Hannah; prompt flog Wally herum: »Was bist Du denn für Eine? Francos neueste Bettgespielin, hä? Wie hat er Dich denn rumgekriegt?«

»Hannah Te Roi. Kriminalbeamtin aus der Sonnenstadt und ich habe *kein* Verhältnis mit Franco DeBuer.«

»Kripo? Was will die Kripo hier. Hat eines der Weiber Franco endlich mal angezeigt, hihi. Das wäre wirklich kein Wunder!«

»Wir sind wegen des Tagebuchs dieser Monika Saltzer hier und ...«, begann Jim Callahan, aber Wally Wusel schnitt ihm das Wort ab: »Hör mal zu, Dickerchen. Da draußen läuft eine unheimliche Sauerei ab und ihr quatscht hier über das Tagebuch dieser Toten? Wir müssen sofort etwas unternehmen! Da sind noch mehr von diesen Kugeln gelandet und bestimmt kommen die Metallheinis auch hierhin!«

Kurz darauf war ein Sirren zu hören. Jim und Franco sprangen auf und rannten zum Fenster. Franco schob die Gardine ein wenig zur Seite und sah zu dem Industriekomplex hinüber, der nur wenige Kilometer entfernt war. Was er dort sah, ließ ihn erschrecken und er stieß Jim an: »Wir sollten schnellstens verschwinden, ehe ...«

Jim nickte und drehte sich zu den beiden Frauen herum: »Schnell! Greift euch an Essen und Trinken, was ihr tragen könnt! Wir müssen weg! Ich kenne eine alte Anlage der Tefroder ganz hier in der Nähe. Sie liegt ziemlich tief und einer der Zugänge ist nicht weit von hier entfernt - vielleicht drei Kilometer.«

6.

### **Hoch lebe Tefroda ...**

Mit hohem Tempo rasten die beiden Autos über die Straße nach Süden. Sie waren nicht allein auf der Straße. Offensichtlich hatten noch andere Bewohner der Rand-siedlung von Eisenstadt rechtzeitig reagiert und versuchten nun, vor den Angreifern zu fliehen, die so plötzlich über dem Industriezentrum aufgetaucht waren.

Wally Wusel saß neben Franco in dessen Geländewagen und Jim hatte Hannah mitgenommen. Jims Bully fuhr vorne und es waren jetzt noch fast anderthalb Kilometer bis zu der Stelle, wo die alte Anlage der Tefroder lag.

»Ich war noch vor wenigen Wochen dort«, keuchte Jim und trat das Gaspedal weiter durch. »Die Anlage muss ziemlich tief im Boden liegen, denn die Rampe ist steil und verdammt lang.«

»Was ist das für eine Anlage und wieso kenne ich sie nicht?« fragte Hannah Te Roi.

»Ziemlich dickes Strauchwerk drumherum. Ich habe ne Menge wegschneiden müssen, ehe ich da runter konnte«, knurrte Jim, der Mühe hatte, den kleinen Transporter auf der Straße zu halten.

»Und was ist da unten?« fragte die Kriminalbeamtin aus der Sonnenstadt.

»Vielleicht Schutzräume, keine Ahnung. Schutzräume wären gut.«

»Warum?«

»Diese Wusel-Wally sprach doch davon, dass die Arbeiter am Bahnhof von Eisenstadt bewusstlos am Boden lagen. Der Angreifer scheint ein Gas einzusetzen oder eine Art Strahlung zu benutzen, die bewusstlos macht. Tief im Boden sind wir sicherer.«

»Woher wissen Sie das, Jim?«

»Nur so eine Ahnung, Hannah. Gegen Gas sind wir da nicht geschützt, aber Strahlung

dringt nicht ...; ach du Scheiße!«

Vor ihnen war eine der silbernen Kugeln aufgetaucht und Jim riss den Wagen abrupt von der Straße. Mit quietschenden Reifen und sich fast überschlagend folgte der Transporter den Lenkbewegungen und donnerte die flache Böschung hinunter.

Im Rückspiegel konnte Jim sehen, wie Francos Geländewagen ebenfalls die Straße verließ. Er zog ein Tuch aus der Tasche und reichte es Hannah: »Halten Sie sich das vor Nase und Mund und atmen sie möglichst flach. Es ist nicht mehr weit. Dahinten die Buschgruppe.«

Plötzlich erfüllte ein hochfrequentes Sirren die Luft und Jim sah nach links. Dort stand die silberne Kugel in der Luft und einige Autos waren von der Straße abgekommen. Manche überschlugen sich und Jim knurrte wütend: »Paralysestrahlung ...«

»Was für eine Strahlung?« rief Hannah, die sich mit beiden Händen krampfhaft an dem Griff über der Türe fest zu halten versuchte.

»Vergessen Sie's«, rief Jim zurück und lenkte den Wagen über den unebenen Boden auf die kleine Buschgruppe zu, hinter der die Tunnelrampe begann. Noch einmal gab er kräftig Gas und dann pflügte der Transporter durch die Büsche. Sie hatten den Beginn der Rampe schon passiert und Jim sah noch den Geländewagen mit Franco und Wally im Rückspiegel, als das grelle Singen der Paralysestrahlen erneut die Luft erfüllte und die Insassen beider Fahrzeuge das Bewusstsein verloren ...

Der ungesteuerte Transporter krachte gegen die linke Wand der Rampe und der Wagen schlinderte an ihr entlang. Metall kreischte, als der Bully - immer noch sehr schnell - die Rampe hinunter schoss und erst nach fast einhundert Metern zum Stehen kam. Auch der Geländewagen war an der Seitenwand entlang geschliddert, aber zum Glück war das schwere Testfahrzeug nicht in den Transporter hinein gekracht, als es tief unter der Erde - am Ende der Rampe - endlich zum Stillstand gekommen war.

\*

*Orbit um Lindisfarne, Kommandoschiff ERTTA:*

»Die Aktion läuft hervorragend, General. Unsere Beiboote haben die Kernsiedlungen unter Kontrolle. Die Transporter können landen und die Sammler hinausschicken«, meldete Krang Vin, der Kommandeur der Landetruppen und salutierte.

»Was sagen die Scanner?« fragte Esmer Lloy.

»Vereinzelt gibt es noch Anzeichen für artfremdes Leben«, antwortete Vin, »aber wir machen bereits Jagd auf sie und wir werden sie alle finden. Ganz sicher, General!«

»Dann lass die Transporter landen und schaff die Primitivlinge schnellstens von hier weg«, knurrte der General mit Blick auf seinen Ersten Offizier. Anno Tebold salutierte und schnarrte: »Jawohl! Hoch lebe Tefroda!«

Anno Tebold gab die notwendigen Befehle und überall auf Lindisfarne senkten sich die gigantischen Transportschiffe aus dem Himmel. Die grauweißen Kugeln mit ihren kantigen Ringwülsten - nach irdischen Maßstäben wahre Giganten mit einem Durchmesser von über 1.600 Metern - landeten jedoch nicht, sondern verharrten einige Meter über dem Boden. Warum das so war, wurde kurze Zeit später klar: Ein Teil der unteren Polkuppen schob sich zur Seite und große, wannenförmige Gebilde sanken auf den Boden hinunter. Die Wannen nahmen - offensichtlich getragen von unsichtbaren Energiefeldern - Fahrt auf. Weitere Wannen folgten und die seltsamen Gefährte entfernten sich mit rasch steigender Geschwindigkeit von den Transportschiffen. Auch die Beiboote, die den ersten Angriff geflogen hatten, starteten erneut und nahmen Kurs auf die

dünn besiedelten Regionen von Lindisfarne ...

\*

*Südkontinent Darwiona, später Nachmittag:*

Jeremiah Grünfrieden sah der kleinen Rotte Grausbiber hinterher, die sich jetzt, wo die Sonne so langsam unterzugehen begann, in ihre Schlafhöhlen zurückzogen.

Grausbiber waren Tagtiere und Jeremiah wusste, dass sie sich heute nicht mehr zeigen würden. Er legte sein Fernglas weg, klappte seinen Dreisitz zusammen und verstaute beides im Rucksack. Dann machte er sich auf den Weg zurück in sein Lager, wo er sich aus den gefundenen Wurzeln ein leckeres Gemüse kochen wollte. Aber als er das dichte Unterholz verließ und auf die Lichtung trat, wurde er bereits erwartet. Jeremiah hörte noch ein leises Sirren und dann wurde es dunkel ...

*Landwirtschaftliche Zone um Tellwein, früher Abend:* Als das große wannenförmige Gebilde auf seinen Acker landete, fluchte Bauer Willfort laut und deftig, aber seine älteste Tochter Hiruna wies ihn diesmal nicht zurecht, sondern starrte fassungslos auf die metallenen Gliederpuppen, die die Wanne durch eine seitliche Klappe verließen. Sie wollte sich noch umdrehen und fliehen, aber der Paralysestrahl aus der Armwaffe eines der Roboter lähmte ihre Muskulatur, bevor sie ihre Bewegung vollenden konnte.

Der nächste Schuss aus der Lähmwaffe fällte Bauer Willfort, der sah, wie seine Tochter zusammenbrach und gerade zu einem seiner deftigsten und gefürchtetsten Flüche ansetzen wollte ...

*Industriezone Eisenstadt:*

Die ganze Nacht durchkämmten Roboter und kleine Gruppen tefrodischer Raumsoldaten die Industrieanlagen in der Eisenstadt, bis sie auch die letzten Menschen gefunden und in die Transportwannen geschafft hatten.

Gleichzeitig flogen die Beiboote Angriffe auf die Täler des Kurundaja-Massivs, wo Kohle und Erze im offenen Tagebau gewonnen wurden. Die Paralysegeschütze fanden auch dort reichlich Opfer und als der Morgen graute, kamen die Transportwannen und die Roboter sammelten die Arbeiter ein.

Gegen Mittag des zweiten Tages meldeten die Einsatzleiter, dass die Scanner kein artfremdes Leben mehr anzeigten und dass der Planet nunmehr vollständig gesäubert worden sei. Ein äußerst zufriedener General Esmer Lloy gab diese Meldung unverzüglich an sein Oberkommando weiter und irgendwo in der Kleingalaxis Andro-Beta machte jemand einen Haken hinter dem Namen Alovera. Dieser Jemand wandte sich anschließend seinem Gesprächspartner zu und lächelte: »Tarakulpa ist befreit; ebenso Kleringa und jetzt auch Alovera. Sobald wir Gnara-Na gefunden haben, können wir das *Zeitschloss* brechen und den Sonnentransmitter aktivieren. Unsere Flotten sind bereit?«

»Natürlich, Fürst«, antwortete der Oberbefehlshaber der Flotte. »Unsere Vorbereitungen sind längst abgeschlossen und sobald wir das *Zeitschloss* dieser verbrecherischen Superintelligenz gebrochen haben, werden unsere Flotten in die Vergangenheit vordringen und die Schmach tilgen, die wir damals erlitten haben. Das große tefrodische Reich wird neu entstehen - stärker und mächtiger, als je zuvor! Lang lebe Tefroda!«

\*

*Der Schmerz lässt nach - oh Mann, das waren Paralysestrahlen der ganz harten Sorte - und das hier in Andro-Beta! Wer ist das, verdammt? Soweit ich weiß, ist diese Kleingalaxis am Rand von Andromeda doch weitgehend unbewohnt! Ganz früher lebten hier die Twonosier - ein seltsames Völkchen mit ulkigem Aussehen - zwei Nasen, oder besser: Rüssel - fast ausgerottet im Krieg gegen die Meister der Insel - verdammt lang her ...*

Jim Callahan rührte sich nicht. Sein Kopf lehnte an der Seitenscheibe und durch die halbgeöffneten Augen sah er im Rückspiegel seines Lieferwagens, wie zwei fragile Gestalten aus blassglänzendem Metall - offenbar Roboter - die bewusstlosen Wally und Franco aus dem Geländewagen zerrten und die Rampe hinauf trugen. Seine Augen wanderten nach rechts, aber er konnte keine weiteren Roboter sehen.

*Ich muss hier raus*, dachte er und seine linke Hand wanderte zu dem kleinen Hebel, mit dem man die Fahrertüre öffnen konnte. Er zog daran, aber die Türe öffnete sich nicht weit genug, weil das Auto dicht an der linken Seitenwand der Rampe zum Stehen gekommen war. *Mist!* Langsam wandte Jim seinen Kopf nach rechts und sah zu Hannah hinüber, die auf dem Beifahrersitz saß und noch immer bewusstlos war. Aber etwas fiel ihm auf - undeutlich war im rechten Außenspiegel eine Bewegung zu erkennen und Jim ahnte: Jetzt kamen die beiden Roboter zurück, um Hannah und ihn aus dem Fahrzeug zu holen ...

Verzweifelt suchte er nach einem Ausweg! Wie wichtig wäre jetzt eine Waffe gewesen - oder etwas anderes. *Etwas anderes ...*; aber da war doch dieses Geräusch! Jim hörte zweimal hin, ehe er begriff: Der Motor seines Transporters lief noch! »Das nenne ich Wertarbeit, Franco«, schmunzelte Jim. Seine rechte Hand flog zum Schaltknüppel und er legte den Rückwärtsgang ein. Mit der linken Hand riss er das Lenkrad nach rechts und gleichzeitig trat er das Gaspedal voll durch. Der Motor heulte auf, das linke Vorderrad schrammte ein Stück an der Wand entlang, aber der Wagen kam frei und machte einen Satz nach hinten. Jim zog das Steuer wieder nach links und der Bully schoss jetzt rückwärts - und immer schneller werdend - an Francos Geländewagen vorbei die Rampe hinauf. Jetzt wurden die beiden Roboter im Rückspiegel immer größer und Jim sah noch, wie sie ihre Waffenarme hoch rissen ...

Doch dann kam der dumpfe Aufprall und der schwere Transporter riss die beiden Roboter zu Boden. Aber Jim war noch nicht fertig: Er legte den ersten Gang ein, fuhr ein Stück vor und setzte mit voller Kraft zurück. Wieder war ein dumpfer Aufprall zu hören und dann kam das langgezogene Knirschen, das Jim mit einem zufriedenen Lächeln quittierte.

Er verließ seinen Sitz und kletterte nach hinten. Unter der Bettcouch riss er den Werkzeugkasten heraus und nahm ein Brecheisen sowie einen schweren Hammer.

Dann öffnete er die rechte Schiebetüre, sprang aus dem Wagen und sah den zu-ckenden Waffenarm des Roboters unter dem Fahrzeug hervorkommen.

»Von wegen!« knurrte Jim böse, holte mit dem Hammer aus und schlug solange auf den Roboterarm ein, bis nur noch Metallfetzen übrig waren. Dann schlich er um das Heck des Wagens herum, sah den Kopf des anderen Roboters halb unter dem Wagen liegen und schlug erneut mit dem Hammer zu! Dann nahm er das Brecheisen und setzte es zwischen Kopf und Körper des Roboters an. Es knirschte laut, als die Metallverbindungen rissen, aber es war noch nicht vorbei ...

In den Augenwinkeln sah Jim, wie der Waffenarm des zweiten Roboters unter dem Fahrzeug hervor schwenkte und sich langsam nach oben - in seine Richtung - bog.

Er wollte zu seinem Hammer greifen, aber da krachte ein schwerer Schraubenschlüssel auf den Waffenarm des Roboters herunter und die Bewegungen des fein-gliederigen Metallarmes erstarben. Jim sah hoch und sah in das schmerzverzerrte, aber wache Gesicht Hannahs: »Dass Sie schon wieder auf den Beinen sind ...«

»Sie doch auch!«

»Das ist etwas ande ...« Jim schluckte den Rest des Satzes hinunter und sagte stattdessen:  
»Wir müssen hier weg! Es sind bestimmt noch mehr Roboter hier. Wir müssen tiefer in die alte Station hinein!«

»Franco und Wally?«

»Scheiße, Sie haben Recht!«

Jim schnappte sich das Brecheisen und schlich vorsichtig an der Wand der Rampe entlang nach oben. Hinter ihm kam Hannah mit dem schweren Schraubenschlüssel in den Hand. Am Ende der Rampe stoppte Jim und spähte um die Ecke. Er flüsterte:

»Die Transportwanne steht links auf der Wiese. Franco und Wally lehnen gegen den Rand und ich sehe nur einen einzigen Roboter. Er bewacht sie und wartet anscheinend auf seine Kollegen.«

»Ich locke ihn her«, flüsterte Hannah und drückte Jim den Schraubenschlüssel in die Hand. Dann trat sie aus den Schatten der Rampe und schwankte den Weg hinauf.

Als sie sah, dass der Roboter aufmerksam geworden war, drehte sie sich abrupt um und rannte zu Jim zurück.

»Hoffentlich klappt es«, sagte sie leise, als sie wieder hinter Jim in Deckung gegangen war. »Wir werden sehen«, knurrte Jim und hob den Arm mit dem Schraubenschlüssel ...

\*

Franco DeBuer hatte die Folgen der Lähmstrahlen noch nicht überwunden, aber er war bei Bewusstsein und hatte gesehen, wie die rothaarige Kriminalbeamtin kurz aus dem Schatten der Zufahrt getreten war. Er öffnete seine Augen ein wenig mehr und sah, wie die seltsamen Augen des Roboters unruhig zwischen ihm und dem Zugang zur unterirdischen Anlage hin und her wanderten. Dann schien der Roboter eine Entscheidung getroffen zu haben. Seine Optiken verharrten noch kurz auf Franco, dann setzte er sich in Bewegung und schritt die Rampe hinunter.

Franco tippte die neben ihm lehrende Wally an und flüsterte: »Könntest Du notfalls aufstehen und laufen?«

»Weiß nicht«, murmelte die Frau leise, »meine Beine sind noch taub, aber es beginnt schon zu kribbeln. Was hast Du vor?«

»Irgendwas läuft da unten ab. Die Kriminalin war schon wieder auf den Beinen; ich habe sie da unten kurz gesehen. Der Roboter ist los, um sie zu holen.«

»Und Callahan?«

»Keine Ahnung. Warte ..., der Robbi ist gleich unten ..., oh Mann, das kann doch nicht wahr sein ...«

Fassungslos sahen Franco und Wally, wie der Roboter abrupt stoppte und der so untrainiert aussehende Archäologe mit einem schweren Schraubenschlüssel in der Hand hinter der Ecke hervorsprang, ausholte und zuschlug. Fast gleichzeitig war auch Hannah da - sie bückte sich und drosch mit einer Eisenstange auf die Beine des Roboters ein. Immer wieder schlugen die Beiden auf den Roboter ein, bis das Maschinenwesen ins Wanken geriet und ganz langsam nach hinten kippte. Dann sah Franco, wie Callahan einen Stein aufnahm, ihn hochhob und ihn mit voller Wucht auf den Kopf des Roboters schleuderte.

Franco's Hand griff nach der von Wally und er sagte scharf: »Versuch jetzt zu laufen, Kleine. Wir müssen sofort da runter!«

»Bis Du bekloppt! Ich kann noch nicht - oder doch - hey, zieh nicht so - und ich bin *nicht*

klein, Du ...«

»Ach halt die Klappe!« knurrte Franco und riss seine Kollegin mit sich. Sie taumelten den Weg hinunter und kamen ein paar Mal ins Straucheln. Der Archäologe kam ihnen entgegen und half ihnen: »Beeilt Euch; wir müssen unsere Spuren verwischen und uns in der Anlage verstecken, falls Verstärkung eintrifft. Schnell!«

»Verstärkung?«

»Ja, Franco. Die Roboter waren bestimmt über Funk mit irgendeiner Zentrale verbunden und dieser hier«, er zeigte auf die Überreste des dritten Roboters, »hatte vielleicht noch genug Zeit, Alarm auszulösen.«

»Scheiße! Aber da sind noch andere Menschen in der Transportwanne und alle sind noch bewusstlos. Warum wir nicht?«

Der Archäologe zeigte auf die blau schimmernde Decke des Zugangs: »Die Decke der Anlage scheint die Wirkung dieser Strahlung abgeschwächt zu haben. Vielleicht sind wir deswegen so schnell wieder bei Bewusstsein gewesen, keine Ahnung. Aber jetzt kommt; wir müssen ein bisschen improvisieren: Wir schleppen einige der Bewusstlosen hier runter und legen sie neben die Roboter. Ein paar Steine brauchen wir auch noch, denn alles soll so aussehen, als hätte es noch einen Kampf zwischen den Leuten und den Robotern gegeben. Anschließend nehmen wir unsere Autos und verstecken uns in der alten Anlage der Tefroder - es ist unsere einzige Chance ...«

7.

## **Visionen**

ES GESCHIEHT, WEIL ES GESCHAH ...

»Ihr kennt diesen Satz und er bedeutet nichts anderes, als dass Reisen in die Vergangenheit völlig nutzlos sind, weil man - egal, was man in der Vergangenheit auch tut - die Gegenwart nicht ändern kann. Aber dieser Satz - dieses *an-geb-lich-e* Naturgesetz ...«, Freder Donk grinste höhnisch und ließ seine Worte auf die Zuhörer wirken, ehe er anklagend auf die fast mannshohen tefrodischen Buchstaben hinter sich wies: »Dieser Satz hier, er ist falsch ..., falsch ..., falsch! Es existiert überhaupt kein Naturgesetz, das uns daran hindert, in die Vergangenheit zu reisen und unsere Schmach zu tilgen; es gibt nur ein simples Gerät: Den Zeitlinien-Stabilisator der Superintelligenz ES - das verfluchte *Zeitschloss* ...«

Der nur knapp 1,70 Meter große Freder Donk beugte seinen Oberkörper zurück und hob den Kopf. Dann senkte er ihn wieder und ließ seinen Blick über die Reihen wandern. Bei dem einen oder anderen der 450 Kommandeure verharrte sein Blick - wurde durchdringend, fast fordernd - und dann nahm seine Stimme diesen schneiden-den Klang an, für den Freder Donk in den Reihen der Führer der Neuen Tefroder bekannt und gefürchtet war. Jedes seiner Worte drosch nun auf die Zuhörer ein: »Aber wir werden diesen Satz aus der Geschichte tilgen! Nur noch wenige Wochen und wir werden in die Vergangenheit aufbrechen, denn ...«, wieder machte der kleine Mann eine wirkungsvolle Pause, »... vor wenigen Tagen haben unsere Erkunder Alovera gefunden!«

Beifall brandete auf und Freder Donk setzte nach: »Tarakulpa ist befreit ..., und Kleringa und jetzt auch Alovera. Nur noch Gnara-Na muss gefunden haben und dann werden unsere Spezialisten das *Zeitschloss* brechen, das die Superintelligenz zu ihrem Schutz - und zum Verderben unseres Volkes - installiert hat!«

\*

*Kommandoschiff ZERFAN, im Orbit um einen namenlosen Planeten:* Mit einem leisen Schnippen beendete der dunkel gekleidete und hoch gewachsene Mann die Direktübertragung vom Planeten und wandte sich seinem Gesprächspartner zu, der neben ihm saß: »Eine sehr gute Rede. Der Jubel der Kommandeure war wirklich sehr beeindruckend.«

»Das denke ich auch, Fürst. Freder ist in dieser Hinsicht ein Genie.«

»Genauso genial wie die anderen, die wir für unsere Sache gewinnen konnten. Was sagen die Wissenschaftler übrigens? Werden sie das *Zeitschloss* brechen können und was wissen wir überhaupt über diese seltsame Vorrichtung?«

»Das *Zeitschloss* verhindert jegliche Manipulationen am Ablauf der Zeit - und das in einem Umkreis von mehreren Millionen Lichtjahren. Und was die Einzelheiten angeht, so fragst Du am besten Tarawanga. Ich bin kein Hyperphysiker.«

»Ich habe bereits mit ihm gesprochen, aber ich bin an *Deiner* Meinung interessiert.

Du hast die Baupläne für den Zeittransmitter gefunden und die Unterlagen über das *Zeitschloss*.«

»Das stimmt, Fürst. Aber die Aufzeichnungen und Briefe von Proht-Meyhet befassen sich überwiegend mit dem Zeittransmitter, den Faktor II, also Trinar-Molat, damals entwickelt hatte. Proht-Meyhet forderte Faktor II in seinen Briefen mehrmals auf, die Tests mit dem Zeittransmitter auszuweiten.«

»Was Trinar-Molat aber stets mit dem Hinweis auf die Warnungen der Superintelligenz ES abgelehnt hat.«

»Ja, so ist es. Heute wissen wir, dass es der Superintelligenz ES damals nur darum ging, ihre eigene Entstehungsgeschichte nicht zu gefährden, Fürst. Schließlich spielte Hathorjan, wie unsere Galaxis damals hieß - in der Entstehungsgeschichte von ES

eine wichtige Rolle und jeder Eingriff in den Zeitablauf hätte die Existenz der Superintelligenz gefährden können.«

»Mittlerweile ist die Superintelligenz aus der Zeitschleife entkommen und lebt nicht mehr hier. Wenn wir das *Zeitschloss* brechen, ist mit einem Eingreifen von ES also nicht mehr zu rechnen?«

»Davon gehen wir aus, Fürst. Aber auch ohne die Gefahr eines Eingreifens der Superintelligenz wird es sehr schwer werden, den Zeitlinien-Stabilisator im Hyperraum lange genug zu neutralisieren. Wie Sie wissen, Fürst, sind wir technisch nicht in der Lage, die vier Feld-Anker des *Zeitschlusses* auf Tarakulpa, Kleringa, Alovera und Gnara-Na zu zerstören; wir können sie lediglich durch extrem starke Schirmfelder isolieren. Leider strahlen die Projektoren dieser Schirmfelder wie Leuchtfeuer, die man noch in einer Entfernung von 1,5 Millionen Lichtjahren - also auch im Machtzentrum der *Insel* - orten kann.«

»Das ist unbedeutend! Ich selbst werde unsere Aktion als wissenschaftlichen Großversuch anmelden, der aus Sicherheitsgründen nur in dieser - 50.000 Lichtjahre von unserer Insel entfernten - Kleingalaxis stattfinden darf. Die Bande von Vaterlandsverrätern auf Tefroda, die sich nicht scheut, unsere Insel mittlerweile ebenfalls *Andromeda* zu nennen; genauso wie die verfluchten Terraner ...; diese Bande wird mir das abnehmen und was die Maahks angeht, so ist die Kleingalaxis für die Wasserstoffatmer absolut uninteressant. Wir werden also nicht gestört werden und das ist auch gut so, denn wir brauchen keine Zeugen!«

»Deswegen haben wir die drei Planeten - soweit sie bewohnt waren - ja auch geräumt bzw. wir werden es auch mit dem vierten Planeten tun, sobald wir Gnara-Na gefunden haben.«

»Das ist zwar nur einer der Gründe, aber Du hast Recht: Niemand darf etwas erfahren,



bevor wir unser Projekt starten - es sei denn, er gehört zu uns ...«

\*

*tefrodisches Schlachtschiff ALTOGLORA, Kantine der Beibootwerft:*

»Ich habe den Käptn gerade zurückgebracht und er wird den Offizieren jetzt wahrscheinlich mitteilen, wie es weitergehen wird«, murmelte Themo Aganawie und trank noch einen Schluck Brama-Tee, der wie immer scheußlich schmeckte. Der Me-chatroniker verzog das Gesicht und sah seinen Freund Crema Wullar an. »Das wüss-te ich übrigens auch ganz gerne. Hast Du was gehört?«

»Nur das, was der Käptn uns allen gesagt hat: Wir werden in die Vergangenheit geschickt, um den Ablauf der Geschichte zu ändern«, antwortete der Pilot des Beibootes. »Du kennst doch die Parolen.«

»Jaja ..., wir werden die Schmach tilgen und das *Neue Reich* erschaffen. Der Glanz der tefrodischen Nation wird über die ganze Insel erstrahlen ..., und so weiter, und so weiter. Aber wie soll das funktionieren?«

»Na ja. Nicht weit von hier soll es einen voll funktionsfähigen Sonnentransmitter geben, den unsere Wissenschaftler mit einem Zeittransmitter koppeln werden. Wir fliegen über 50.000 Jahre in die Vergangenheit, fangen die Terraner ab, ehe sie unsere Insel erreichen ...«

»Soweit kenne ich den Plan auch«, unterbrach ihn Themo, »aber in der Vergangenheit herrschen die Meister der Insel. Wenn wir die Terraner erledigt haben und in unsere Zeit zurückkehren, dann herrschen die MdI möglicherweise immer noch -

schließlich waren sie relativ unsterblich. Das ist kein sehr angenehmer Gedanke ...«

»Vielleicht gehen wir auch gegen die MdI vor? Schließlich sind die Waffen unserer Schiffe der Technik der MdI um mehr als 50.000 Jahre voraus«, mutmaßte Crema Wullar, aber Themo winkte sofort ab: »Dann hinterlassen wir ein Machtvakuum in der Vergangenheit und das werden unsere Feinde sofort ausnutzen.«

»Die Terraner?«

»Nein, ich meinte die Maahks! Diese wasserstoffressenden Monster werden über unsere Planeten herfallen, unsere Männer töten und die Frauen und Kinder vergewaltigen ...«

»Du redest Unsinn, Themo! Das mit dem Vergewaltigen geht schon rein biologisch nicht.«

»Aber sie werden uns versklaven, Crema ..., ganz bestimmt!«

»Unsere Führer sind doch nicht auf den Kopf gefallen, Themo. Wenn wir zurückkehren, wird der Glanz der tefrodischen Nation über die ganze Insel erstrahlen ...«

» *Wenn* wir zurückkehren ...«

Krema Wullar zuckte zusammen und sah seinen Freund erstaunt an: »Du meinst ...?«

»Genau das meine ich, Crema. Die einzig erfolgversprechende Lösung sieht doch so aus: Wir fliegen in die Vergangenheit, fangen die angreifenden Terraner ab und be-seitigen anschließend die Meister der Insel. Dann übernehmen unsere Führer die Macht und nutzen die vorhandenen Strukturen, um den Entscheidungsschlag gegen die Maahks vorzubereiten. Mit unserem heutigen technischen Wissen und den gigantischen Werften, die es damals gab, ist es doch überhaupt kein Problem, die riesige tefrodische Flotte der Vergangenheit innerhalb kürzester Zeit so aufzurüsten, dass ihr niemand mehr gewachsen ist - weder die Maahks noch sonst wer ...«

»Weiß Du, Themo ...; je länger ich darüber nachdenke, umso weniger stört es mich, wenn wir in der Vergangenheit bleiben würden. Wir könnten dort die Grundlagen für ein mächtiges und starkes Reich schaffen ...«

»Nicht nur das, alter Freund. Warum sollten unsere mächtigen Flotten an den Außengrenzen unserer Galaxis Halt machen?« sagte Themo und seine Augen glänzten, als er fortfuhr: »Wer sollte uns hindern, zur *Ersten Insel* vorzustoßen und Lemur zu befreien - die Urheimat unseres Volkes ...«

\*

*tefrodisches Schlachtschiff ALTOGLORA, Offiziersmesse:*

»Wir erfahren weiterhin nur das, was wir unbedingt wissen müssen. Und das ist im Moment so gut wie nichts! Unsere Einsatzbereitschaft bleibt bestehen, aber ich kann Euch im Moment nicht sagen, wann der Einsatz beginnen wird.« Allo Sankar sah in die unzufriedenen Gesichter seiner Offiziere und fügte hinzu: »Das war's Leute; mehr hat Freder Donk nicht gesagt und mehr kann ich Euch im Moment leider auch nicht sagen!«

Die Offiziere murrten, aber sie räumten die Messe der ALTOGLORA ohne Widerrede. Allo Sankar wartete noch ab, bis auch die letzten Offiziere die Messe verlassen hatten und nur noch Setha Damm, seine Erste Offizierin anwesend war. Dann ließ er seiner Wut freien Lauf: »Ich frage mich allen Ernstes, Setha, warum wir eigentlich den Versprechungen dieser Neuen Tefroder gefolgt sind. Nur um hier - auf diesem trostlosen Geröllplaneten in einer noch trostloseren Kleingalaxis - einem kleinwüchsigen Schreihals zuzuhören, der uns eine glanzvolle Zukunft verspricht, wenn das sagenhafte Zeitschloss gebrochen ist. *Zeitschloss*? Was ist das überhaupt? Niemand weiß, um was für eine Vorrichtung es sich handelt; es gibt nur Gerüchte. Manche besagen, man habe Aufzeichnungen in den Resten des vor über 50.000 Jahren zerstörten Planeten Multidon - dem einstigen Machtzentrum der legendären Meister der Insel - über das *Zeitschloss* gefunden, andere Gerüchte widersprechen dieser Behauptung und ...«

»Beruhige Dich«, sagte Setha Damm leise und strich ihrem Lebensgefährten sanft über den Nacken. »Wir beide, Du und ich, wir haben lange genug im tefrodischen Staatsapparat gearbeitet, um zu wissen, dass dieser sogenannte Staat keine Zukunft mehr hat. Tefroda ist völlig überfremdet und verweichlicht! Denk nur an die vielen Schmarotzer, die sich auf unsere Kosten ein schönes Leben machen. Alsurier, Wirken und Pantisan - wir haben das ganze Pack aufgenommen und ihnen Asyl gewährt, als der Krieg im Sektor Knarawa tobte. Aber sind sie zurückgekehrt, nachdem dort wieder Frieden herrschte? Nein! Im Gegenteil! Sie haben sich auf unseren Planeten breitgemacht und leben auf unsere Kosten. Überall nimmt die Überfremdung überhand und keiner traut sich mehr, gegen diese Parasiten vorzugehen.«

»Weil jeder, der sich traut, etwas gegen die Überfremdung unseres Volkes zu sagen, gleich als Nationalist abgestempelt wird!« sagte Allo.

»Und warum ist das so?« fragte die Erste Offizierin scharf. »Weil wir keinen Stolz mehr haben. Weil wir seit der Niederlage gegen die verfluchten Terraner vor allen und jedem kuschen müssen! 50.000 endlose Jahre lang haben wir hinnehmen müssen, dass sich wasserstoffatmende Monster in unserer Galaxis breit machen und die Abgesandten der Terraner und der anderen Völker der sogenannten *Milchstraße* ...«, Setha Damm verzog ihr Gesicht, als sie den terranischen Namen der *Ersten Insel* aussprach, » ... dass sie hier schalten und walten, wie sie wollen. Angeblich sollen sie sogar schon einige unserer schönsten Planeten besetzt haben.«

Allo nickte: »Auf Alovera hat man tatsächlich ein paar tausend Terraner aufgegriffen.«

»Siehst Du. Das ist typisch für die Terraner. Einen unserer schönsten und ältesten

Erholungsplaneten besetzen! Einfach so! Stell Dir vor, *wir* würden in ihre Galaxis fliegen und uns dort breit machen. Man würde uns in die Steinzeit zurückbomben!«

»Ganz bestimmt sogar.«

»Eben. Und deswegen war unsere Entscheidung, uns den Neuen Tefrodern anzu-schließen, absolut richtig! Und ich sag Dir eines, Allo: Zweifele jetzt nicht an unsere Sache, nur weil Du sauer bist, weil es nicht voran geht! Es gibt keine Alternative! Nur die Neuen Tefroder treten für die Befreiung unseres Volkes von der Fremdherrschaft ein und nur die Neuen Tefroder werden es schaffen, das *Reich* wiedererstehen zu lassen.«

»Unser Plan ist gut«, murmelte Allo, nachdem sie wieder in ihrer Kabine waren.

»Heute sind wir den Terranern technisch weit unterlegen, aber wenn es uns gelingt, mit unseren modernen und schlagkräftigen Schiffen 50.000 Jahre in die Vergangenheit zu reisen und die Terraner aufzuspüren und abzufangen, ehe sie unsere Insel erreichen ...«

» ... dann sind unsere Kampfschiffe den anrückenden Terranern so haushoch überlegen, dass wir nur wenige Stunden brauchen werden, um sie für immer aus dem Universum zu blasen!« vollendete SETHA den Satz ihres Lebensgefährten. »Und damit meine ich insbesondere die beiden Erzfeinde des tefrodischen Reiches: Jene, die den Angriff auf unsere Nation damals geleitet haben: Perry Rhodan und Reginald Bull!«

8.

### **Zuverlässig, stabil und ein bisschen altmodisch ...**

*Subplanetare Anlage der Tefroder, Lindisfarne:*

»Zuverlässig, stabil und ein bisschen altmodisch«, lachte der Archäologe und klopfte gegen die Seitenwand seines Transporters. »Wie habt Ihr dieses Auto genannt? *Bully*?«

»Ja, Jim. Dieser Name stand jedenfalls auf den Bauplänen, die noch von der Erde stammen sollen«, antwortete der Ingenieur aus Eisenstadt. »Die korrekte Bezeichnung war wohl *VW-Transporter* ...«

»Mein *Bully* scheint jedenfalls mehr auszuhalten als Ihr Geländewagen, Franco«, sagte der Archäologe mit einem Seitenblick auf Francos verbeultes Auto. »Wir sollten meinen Wagen nehmen - der Tank ist übrigens noch ziemlich voll - und Ihren hier lassen und damit das Tor blockieren.«

»Sie wollen doch nicht mit dem Auto durch die unterirdischen Anlagen fahren, Callahan?«

»Warum denn nicht. Erstens ist es hier stockdunkel und das Auto hat Licht und zweitens ist die Anlage sehr weitläufig. Als ich letztens hier war, bin ich fast eine halbe Stunde durch den Hauptgang gefahren, bis ich an das nächste Tor kam. Außerdem bietet mein ..., äh, ... *Bully* genug Platz für uns alle. Ich muss nur noch ein wenig aufräumen ...«

»Ich mach das schon«, sagte Hannah Te Roi. Die Kriminalbeamtin schob die Seitentüre des Transporters auf und stieg in den Wagen. Sie legte den schweren Schraubenschlüssel in den Werkzeugkasten zurück, der halb unter der zusammengeklapp-ten Bettcouch hervor stand und griff nach dem Hammer und der Brechstange, die der Archäologe ihr anreichte. »Die werden wir hoffentlich nicht mehr benötigen«, lachte sie und legte beides in den Werkzeugkasten. Sie wollte das sperrige Ding wieder unter die Couch schieben, aber irgendetwas war im Weg. Hannah bückte sich und zog den Werkzeugkasten ganz heraus. Dann legte sie sich auf den Boden des Transporters und griff unter die Bettcouch: »Hier ist noch ein weiterer Kasten.«

»Nur ein paar persönliche Sachen von mir«, antwortete Jim. »Da ist nichts dabei, was wir hier unten brauchen könnten.«

Hannah nahm ihre Taschenlampe vom Gürtel und leuchtete unter die Couch. Sie sah eine weitere Metallkiste und schob sie soweit zur Seite, dass der andere Kasten daneben Platz haben würde. Doch als sie dann die Werkzeugkiste endgültig unter die Couch schieben wollte, war immer noch etwas im Weg. Sie leuchtete erneut unter die Couch und fand ein kleines Päckchen. Sie zog es hervor, legte es auf den Sitz und schob die Werkzeugkiste unter die Couch. Diesmal klappte es. Sie setzte sie sich auf die Sitzbank und rief: »Ich bin fertig.«

»Ich komme gleich!« rief der Archäologe, »Franco und ich müssen den Geländewagen nur noch vor das Tor schieben.«

»Für solche Arbeiten sind Männer am besten zu gebrauchen«, sagte Wally Wusel, Francos Begleiterin und stieg in den Wagen.

»Sind Sie so was wie eine Emanze?« fragte Hannah die junge Frau, aber die Mitarbeiterin aus der Produktion lachte: »Ganz gewiss nicht, aber was meinen Sie, was tagtäglich im Werk so los ist. Wenn man sich als Frau da nicht durchsetzt ...«

»Ich finde, wir sollten uns duzen. Ich bin Hannah«, sagte die Kriminalbeamtin.

»Gerne. Ich bin die Wusel-Wally oder auch nur Wally«, grinste die junge Frau und setzte sich neben Hannah. »Aua!«

»Was ist?«

»Ich hab mich da auf irgendetwas draufgesetzt«, murmelte Wally und zog das Päckchen hervor, das Hannah beim Aufräumen auf den Sitz gelegt hatte.

»Das ist etwas aus Callahans persönlichen Sachen, es lag unter der Bank«, sagte Hannah und leuchtete mit der Taschenlampe auf den Gegenstand, den Wally in der Hand hielt und dessen Verpackung jetzt an einer Ecke aufgerissen war. Hannah wollte das Ölpapier gerade ein kleines Stück zur Seite schieben und einen kurzen Blick auf den Gegenstand werfen, als Franco und Jim zurück kamen und in den Transporter stiegen. Sie reichte Jim das Päckchen nach vorn und lachte: »Lassen Sie sich nicht von den Leuten des Historischen Büros erwischen. In dem Päckchen ist doch bestimmt etwas drin, das Sie in den Ruinen der Tefroder gefunden haben.«

»Wahrscheinlich gibt es das Historische Büro gar nicht mehr, Frau Kriminalin. So, wie es aussieht, ist ein unbekanntes Jemand dabei gerade, alle Menschen einzufangen, die hier leben - warum auch immer«, antwortete der Archäologe, nahm das Päckchen an sich und legte es in das Handschuhfach.

*Sie war in dem Haus und wenn sie das Päckchen öffnet, dann wird sie Verdacht schöpfen - aber sie wird es nicht verstehen und auch die anderen nicht - vielleicht später ...*

Hannahs Stimme unterbrach Jims Gedanken: »Wir sind hier in einer ziemlich beschissenen Lage, Callahan; Wally und ich duzen uns bereits. Sollten wir uns nicht alle ...?«

»Aber gerne«, sagte der Archäologe, beugte sich nach hinten und lachte die junge Frau mit den langen roten Haaren an: »Ich bin Jim ...«

\*

Die Vier hatten Freundschaft geschlossen und dann war Jim losgefahren. Er lenkte den Transporter durch den breiten und hohen Hauptgang der unterirdischen Anlage.

Es ging immer leicht bergab und sie erreichten das zweite Tor nach etwa 30 Minuten.

Franco sprang aus dem Wagen und versuchte, die beiden Flügel zu öffnen, schaffte es aber nicht. »Weißt Du, wie das geht?« rief er Jim zu und der Archäologe rief zurück: »Die beiden Hebel nach links und dann ziehen!«

»So einfach?«  
»Manche Sachen funktionieren einfach besser, wenn sie einfach sind.«  
»Was kommt hinter diesem Tor?«  
»Unser Gang mündet dort in eine subplanetare Ringstraße. Sie umschließt die eigentliche Anlage der Tefroder.«  
»Warst Du schon oft hier?«  
»Nein, Franco. Nur zwei oder drei Mal. Einmal bin ich von Norden her gekommen - von der Sonnenstadt.«  
»Gibt es noch mehr Zugänge?«  
»Ich glaube, es sind vier Zugänge; zwei davon kenne ich, aber auf der Ringstraße gibt es noch zwei weitere Tore.«

Nachdem Franco die beiden Torflügel auseinandergeschoben und Jim den Wagen durch das Tor gelenkt hatte, schloss Franco das Tor wieder. Er wollte gerade zurück in den Wagen steigen, als er das schwache Leuchten um ihn herum wahrnahm ...

»Woher kommt das Licht?« fragte er überrascht.  
»Ich habe ungewöhnlich dicke Glasfaserstränge gefunden und ich glaube, dass sie das Licht von der Oberfläche nach unten leiten. Genial einfach, wenn man das richtige Material hat.«  
»Ist dieses Licht hier überall?« fragte Wally. Jim nickte: »Nicht in allen Räumen dieser subplanetaren Schutzanlage, aber in den Aufenthaltsräumen schon.«

»Und was noch?« fragte Hannah, der aufgefallen war, dass Jim schon zum zweiten Mal *subplanetar* gesagt hatte und nicht - wie sie oder die anderen - unter *irdisch*.

»Ich habe große Schlafräume mit Bettgestellen aus einem speziellen Hartkunststoff gesehen und Waschräume, durch die Wasser - wahrscheinlich Quellwasser - floss.

Außerdem noch so eine Art Auditorium mit ansteigenden Sitzreihen.«

»Und Technik?« fragte Franco, der wieder in den Wagen stieg.

»Nach so langer Zeit? Nein, ich habe keine Technik gesehen, allerdings bin ich auch nur kurz hier unten gewesen. Welche Technik sollte 50.000 Jahre überstehen?«

»Auch wieder wahr«, murmelte Franco. »Und wohin fahren wir jetzt?«

»Zum Auditorium. Dort gibt es noch etwas sehr Interessantes. Lasst Euch überraschen!«  
Jim lenkte den Wagen nach rechts in den Ringtunnel hinein und bog nach etwa fünf Minuten Fahrt in einen Gang ab, der nach links - in die Anlage hinein - führte. Nach weiteren fünf Minuten erreichten sie ein weiteres Tor und Jim stellten den Motor ab: »Von hier aus müssen wir zu Fuß weiter, aber es ist nicht mehr weit. Dahinten links gibt es ein paar Kammern, wo wir schlafen können. Nehmt Euer Zeug mit und vergesst das Essen nicht.«

»Schlafen?« fragte Wally, »heißt das, wir bleiben länger hier?«

»Haben wir denn eine andere Wahl?« fragte Jim. »Da oben treiben sich irgendwelche Fremden herum, die unsere Leute betäuben und wegschaffen. Wir wissen nicht, wer das ist und warum sie das tun. Ebenso wenig wissen wir, wohin sie unserer Leute bringen - wenn sie sie überhaupt am Leben lassen. Hier unten haben wir wenigstens eine Chance, eine gewisse Zeit unentdeckt zu bleiben.«

»Wieso bist Du Dir so sicher?« fragte Franco.

»Ich bin mir überhaupt nicht sicher, Franco. Aber dies dürfte eine Anlage sein, in die sich die Tefroder zurückziehen konnten, wenn eine Gefahr drohte und ich hoffe, dass sie auch uns einen gewissen Schutz bietet.«

»Und wenn nicht?«

»Dann gilt Plan B: Wir lassen uns gefangen nehmen, kapern eines der kleinen Raumschiffe, schießen uns den Weg frei und verschwinden«, murmelte Jim. Franco und Wally

lachten, nur Hannah hatte den ernsten Unterton aus Jims Worten heraus-gehört - der Archäologe meinte das genauso ernst, wie er es gesagt hatte ...

\*

Nachdem sie ihre privaten Sachen in den kleinen Kammern abgelegt und sich umgezogen hatten, trafen sie sich in dem Saal, den Jim als *Auditorium* bezeichnet hatte.

»Na? Gefallen Euch die Zimmer?« fragte Jim, als Franco und die beiden Frauen den Saal betraten und die Treppe hinunter kamen. Hannah lachte: »Der Zimmerservice könnte besser sein, das Bett ist mir zu hart, aber das mit dem Licht ist schon phantastisch. Was man alles mit Glasfasern machen kann!«

»Hier ist noch etwas, das die Erbauer dieser Anlage mit den Glasfasern gemacht haben«, sagte der Archäologe und zeigte auf ein mächtiges Rohr, das von der Decke herab reichte und an dessen unteren Ende zahlreiche Öffnungen zu sehen waren.

»Schaut Euch das an!«

»Was soll das sein?« fragte Franco und musterte das etwa 1,50 Meter durchmessene Rohr aus dunkelblauem Material.

»Schau durch eine der Linsen und sag mir, was Du siehst«, antwortete Jim.

Der hünenhafte Ingenieur trat an das Rohr und sah durch eine der Öffnungen: »Ich sehe eine Landschaft.«

»Nimm eine andere Linse.«

Der Ingenieur sah durch eine andere Öffnung: »Hey, hier sehe ich einen kleinen Ort - Moment - das ist ja die Sonnenstadt! Wie kann das sein? Sind das alte Bilder ...; Fotos?«

»Nein«, antwortete Jim. »Als ich das erste Mal hindurch sah, war die Sonnenstadt voller Leben. Ich habe unsere Autos fahren gesehen und das kleine Schiff im Hafen.

Die Linsen zeigen an, was *jetzt* draußen passiert.«

»Nur mit Glasfasern kann man kein Livebild übertragen, Jim. Man braucht spezielle Verstärker, Bildschirme - und vor allen Dingen: Energie!«

»*Wir* brauchen so etwas, Franco. Die unbekannt Erbauer dieser Anlage sind anscheinend ohne diese technischen Hilfsmittel ausgekommen.«

»Das wäre eine Sensation, Jim. Schon die Durchleitung des Sonnenlichts zur Beleuchtung ist ein physikalisches Wunder, aber das hier schlägt alles ...«

»Wir können von hier unten also beobachten, was oben los ist?« fragte Hannah, die jetzt ebenfalls durch eine der Linsen sah.

Jim nickte: »Wobei dieses Periskop nur die Gegend um die Sonnenstadt und einige unbewohnte Gegenden zeigt. Eisenstadt ist nicht dabei.«

»Das Ding - wie nennst Du es? - ist also nur auf Bereiche gerichtet, die früher von den Tefrodern bewohnt waren«, sagte Hannah, »Eisenstadt haben wir ja gebaut.«

»Ich habe diese Vorrichtung Periskop genannt. So etwas ähnliches gab es in U-Booten«, sagte der Archäologe.

Franco lachte: »Davon habe ich auch davon gelesen. U-Boote, das waren Schiffe, die unter Wasser fahren konnten.«

»Richtig. Und wenn man sehen wollte, was sich oberhalb der Wasseroberfläche tat, dann hat man ein Periskop ausgefahren - eine Art Rohr mit einer Linsenoptik.«

»Sind die seltsamen Roboter da oben irgendwo zu sehen?« fragte Wally, doch Jim schüttelte den Kopf: »Nein. Ich sehe nur eines der kleinen Raumschiffe und ein paar von den Transportwannen.«

»Aber wenn die weg sind, können wir doch wieder auf die Oberfläche zurück.«

»Ich weiß nicht, Wally. Niemand überfällt einen Planeten, betäubt die Bevölkerung und

transportiert sie ab, ohne irgendetwas vorzuhaben. Und meine Nase sagt mir, dass da irgendwer etwas Übles mit diesem Planeten vorhat.«

»Deine Nase?« lachte Hannah, wurde aber sofort wieder ernst, als sie die Sorgenfalten in Jims sommersprossenübersäten Gesicht sah.

\*

Die Tage vergingen. Hannah, Wally, Jim und Franco wechselten sich am Periskop ab, aber seit das letzte Raumschiff die Transportwannen aufgenommen hatte und am Morgen gestartet war, war draußen nichts mehr passiert.

Wenn sie nicht schliefen oder Wache hatten, durchstreiften die Vier die subplanetare Anlage, wobei Franco und Wally immer gemeinsam gingen, was Jim - Hannah gegenüber - zu der Bemerkung veranlasst hatte, dass die Beiden wohl ein stilles Fleckchen für traute Zweisamkeiten suchen würden.

Heute - es war der vierte Tag ihres Aufenthaltes in der alten tefrodischen Anlage - hatte sich Hannah allein auf den Weg gemacht. Sie hatte den Kern der Anlage bereits verlassen und wanderte jetzt durch den Ringtunnel, durch den sie gekommen waren. Während sie durch den breiten Stollen ging, dachte sie über Jim nach. Irgendetwas an diesem Archäologen war rätselhaft, aber sie konnte die vielen kleinen Steinchen noch nicht zu einem verständlichen Bild zusammensetzen.

Viel wusste sie nicht über Jim Callahan. Er war um die vierzig Jahre alt und nach eigenen Angaben in der Sonnenstadt geboren. Callahan hatte die Schule beendet und anschließend sein Hobby - die Archäologie - zu seinem Beruf gemacht. Über 20 Jahre lang hatte er sich dann um die Ruinen der Tefroder auf dem Hauptkontinent von Lindisfarne gekümmert und die Anlagen erforscht und katalogisiert. Seinen Lebensunterhalt bestritt er von dem kleinen Gehalt, das ihm das Museum der Sonnenstadt zahlte.

»Viel ist es nicht und es passt auch irgendwie alles zusammen. Trotzdem ...«, murmelte sie, als sie den Ringtunnel verließ und einen Stichgang einbog, der aber schon nach wenigen Metern endete. Weil das Deckenlicht zu schwach war, nahm sie ihre Taschenlampe und leuchtete in den kurzen Gang hinein. Auf den ersten Blick fiel ihr nichts auf, doch als sie sich gerade abwenden wollte, fiel das Licht der Lampe auf eine Fußspur, die irgendjemand in dem dichten Staub auf dem Boden hinterlassen hatte. Hannah dachte zuerst, es wären die Spuren von Franco und Wally, aber es war nur *eine* Spur und sie führte in den Gang hinein und nicht wieder hinaus

...

Hannahs kriminalistischer Spürsinn erwachte! Sie ging bis zum Ende des Ganges und leuchtete mit der Lampe über die Abschlusswand. Erst jetzt - aus einer Entfernung von vielleicht einem halben Meter - waren die Konturen einer Tür sichtbar geworden. Hannah drückte gegen das Türblatt nach innen, aber es bewegte sich nicht.

Dann nahm sie ihr Taschenmesser, schob die Klinge in den schmalen Spalt und versuchte, die Tür nach außen zu öffnen. Diesmal bewegte sich das Türblatt um einige Millimeter, sperrte dann aber wieder. Hannah schob die Klinge des Messers weiter nach oben, bis sie einen Widerstand spürte. Sie merkte sich die Stelle und schob ihren in einer Kunststofffolie eingeschweißten Dienstausweis in den Spalt. Sie hörte ein leises Klicken und die Tür sprang auf.

»Gelernt ist gelernt«, lächelte sie, zog die Tür ganz auf und leuchtete in den dunklen Raum hinter der Tür. Der Raum war klein; Hannah schätzte seine Größe auf maximal 15 Quadratmeter und das einzige, was es in dem Raum gab, war eine enge Wendeltreppe, die nach oben führte. Hannah wusste, dass die Batterien ihrer Taschenlampe noch einige Stunden halten würden und so entschloss sie sich, die Treppe hinauf zu steigen.

Auf dem nächsten Absatz gab es zwei Türen und Hannah wählte die linke Tür. Sie

öffnete sie und sah in einen Gang, in dem es wieder Licht gab, das von der Oberfläche nach unten geleitet wurde. Sie ging durch den Gang und sah in die Räume hinein, die rechts und links am Gang lagen, aber alle Räume waren leer. Erst als Hannah schon fast aufgeben und zurück gehen wollte, fiel ihr eine Tür auf, die ungewöhnlich breit war.

Sie schob die Türe auf und dahinter öffnete sich eine kreisrunde Halle mit einem Periskop in der Mitte und einem Durchmesser von schätzungsweise 25 Metern. Das Oberflächenlicht schien hier heller zu sein als im Auditorium eine Etage tiefer und so konnte Hannah die Fußspuren auf den ersten Blick erkennen, die in die Halle hinein-führten. Aber das wirklich Interessante, das waren die Bilder an den Wänden ...

Hannah sah sich die Bilder an. Sie hatten alle die gleiche Größe, bestanden aus einem glasartigen Material und zeigten - fast schon dreidimensional - menschenähnliche Wesen mit dunkler Hautfarbe und dichten schwarzen Haaren. Auf einem Bild war eine große Kugel zu sehen, die dicht über der Oberfläche eines Planeten schwebte und auf einem anderen Bild eine Welt mit grazilen Gebäuden. Es gab insgesamt 23

Bilder, und dort, wo das 24. Bild einmal gegangen haben musste, gab es nur ein rechteckiges Loch in der Wand.

Hannah war sich plötzlich ganz sicher, das fehlende Bild schon einmal gesehen zu haben: Im Haus des *alten Mannes* auf dem Hügel oberhalb der Sonnenstadt ...

9.

### **Klar und erschreckend ...**

Hannah hatte ihre Entdeckungstour durch die Räume der subplanetaren Anlage beendet und traf den Archäologen in dem großen Raum, den sie *Auditorium* genannt hatten. Callahan stand am Periskop und sie fragte ihn: »Gibt es etwas Neues da draußen?«

Jim Callahan schüttelte den Kopf: »Nein. Bei Dir?«

»Warst Du schon einmal in den Räumen hier drüber, Jim?«

»Hier drüber?«

»Eine Etage höher. Über dem Auditorium gibt es ebenfalls einen kleinen Saal mit einem Periskop, aber das Besondere sind die Bilder an den Wänden.«

»Was ist daran so besonders?«

»Es gibt 23 Bilder vom gleichen Typ wie das Bild im Haus des *alten Mannes* - alle irgendwie dreidimensional. Ein Bild fehlt aber in der *Galerie* - so habe ich den Raum genannt - es dürfte das Bild sein, das jetzt im Haus des *alten Mannes* hängt.«

»Ja, ich war schon einmal oben«, nickte der Archäologe. »Ist schon einige Wochen her und ich habe die Bilder gesehen. Sie zeigen wohl Szenen aus dem Leben der Tefroder.«

*Das erklärt die Fußabdrücke, aber warum hat Jim den Fund nicht bekannt gemacht?  
Er ist doch Archäologe und die Bilder sind absolut sensationell ...*

Hannahs kriminalistischer Instinkt erwachte und sie hakte nach: »Warum hast Du den Fund geheim gehalten? Auf Lindisfarne gibt es doch sonst nichts Vergleichbares?«

Der Archäologe zuckte mit den Schultern und murmelte: »Was ist daran so besonders?«

*Er weicht mir aus ...*



Hannah fühlte sich plötzlich genauso wie damals, als sie ihren Vater und ihren Onkel gefragt hatte, warum ihre Mutter sie verlassen hatte. Auch damals wollte man sie mit ausweichenden Antworten abspeisen. Aber sie hatte solange nachgehakt, bis sie die bittere Wahrheit erfahren hatte. Auch diesmal wollte sie sich nicht mit einer vagen Antwort zufrieden geben und sagte: »Deine Antwort befriedigt mich nicht.«

»Was ist daran so unbefriedigend, Frau Kriminalin?«

*Statt einer Antwort eine Gegenfrage. Er verbirgt etwas ...*

Hannah wollte gerade zu einer weiteren Frage ansetzen, als ein dumpfes Grollen zu hören war, dem mehrere heftige Beben folgten. Sofort wandte Jim sich von ihr ab und sah durch das Periskop. Dann winkte er Hannah zu sich heran: »Sieh Dir das an!«

Hannah trat an die seltsame Säule, deren Linsen durch Glasfasern mit der Oberfläche verbunden waren und sah durch eine der Linsen. »Was ist das denn? Das ist ja ...; mein Gott, das Ding ist ja richtig groß«, sagte sie atemlos.

»Wenn man die beiden Häuser ganz links als Maßstab nimmt, dann dürfte diese Kugel einen Durchmesser von mindestens 100 Metern haben ...; eher noch mehr, denn wir können das obere Ende nicht sehen«, murmelte Jim und drehte sich herum, weil er hörte, wie Wally und Franco in das *Auditorium* kamen.

»Hey, was ist los?« fragte Wally. »Wir haben dieses Grollen gespürt. Ein Erdbeben?«

»Etwas ist gelandet. Direkt neben der Sonnenstadt«, antwortete Jim.

»Gelandet? Schon wieder so ein Raumschiff?« fragte die 1,72 Meter große Brünette und sah Jim mit ihren dunklen Augen herausfordernd an.

Jim wich ihrem Blick aus und zeigte auf das Periskop: »Schau mal selbst durch, Wally. Wenn es ein Raumschiff ist, dann ist es jedenfalls größer als die Schiffe, die Du in Eisenstadt gesehen hast.« In Gedanken fügte er hinzu: *Natürlich ist es ein Raumschiff. Der Kugelraumer hat allerdings einen ungewöhnlich kantigen Ringwulst - fast schon ein trapezförmiger Querschnitt. Wer fliegt solche Schiffe? Vielleicht die Tefroder der Neuzeit? Nein, das wüsste ich. Aber wer könnte es sonst sein?*

Sie beobachteten das kugelförmige Objekt abwechselnd und eine halbe Stunde später stand Wally am Periskop. Jim, Hannah und Franco hatten sich auf die Stufen des *Auditoriums* gesetzt und schwiegen, bis Wallys Stimme sie aus ihren Gedanken riss:

»Da sind grad ein paar Leute aus der Kugel gekommen und torkeln da rum. Die sehen aus wie Menschen.«

Jim sprang auf und sah durch das Periskop: »Aber die sind doch viel zu weit weg, um das sagen zu können, Wally.«

»Aber wer könnte das sonst sein, Jim?«

»Keine Ahnung. Dazu müssten wir näher ran, aber das ist vermutlich verdammt gefährlich.«

»Guck mal, Jim! Jetzt sind sie hingefallen und stehen nicht mehr auf.«

»Mmmh ..., vielleicht die gleiche Waffe, denen auch unsere Leute zum Opfer gefallen sind?« »Glaube ich nicht, Jim«, sagte Hannah und zeigte auf die Säule: »Weder auf dem Bild von der Sonnenstadt noch durch einer der anderen Linsen des Periskops sind Roboter zu sehen und auch keines der kleinen Schiffe von letzts.«

»Ich warte noch eine Stunde und wenn sich bis dahin nichts getan hat, werde ich nachsehen gehen; auch wenn es riskant ist«, murmelte Jim.

»Ich bin dabei; irgendein Risiko *müssen* wir schließlich eingehen!« knurrte Franco und fügte hinzu: »Wir können ja nicht ewig hier unten bleiben.«

»Ich bin natürlich auch dabei«, sagte Hannah und sah zu Wally hinüber. »Und Du?«

»Ich lass mich da draußen doch nicht einfangen!« fauchte Wally böse.

»In ein paar Tagen sind unsere Essensvorräte aufgebraucht, Kleines und dann werden wir hier ohnehin raus müssen.«

»Ich bin *nicht* klein! Und ich komme mit!«

»Schon gut, Klein ..., äh .. Wally«, lachte Franco und sah den Archäologen an: »Wie gehen wir vor, Jim?«

»Es ist ziemlich weit und ich schlage vor, wir nehmen den Transporter und fahren durch den Ringtunnel bis zum Abzweig nach Sonnenstadt. Dort sondieren wir die Lage und entscheiden dann, was wir machen.«

\*

Seine letzten Gedanken galten seinen beiden kleinen Kindern, die jetzt - Tausende von Lichtjahren entfernt - vergeblich auf die Rückkehr ihres Vaters warten würden.

Annawalt Pergrohl wusste, dass er nie wieder nach Merkingtau zurückkehren würde; die Destruktor-Waffe des Gardeschiffes hatte ganze Arbeit geleistet und er fühlte, wie das Leben aus ihm wich. Er wusste, dass die Waffe die Bindungsenergie seiner Kör-perzellen neutralisiert hatte und dass es keine Überlebenschance gab. Annawalt Pergrohl würde nie wieder Gann und Tefold in seine Arme nehmen können und mit seinen Kindern durch die dichten Wälder am Fuße des mächtigen Astar-Gebirges streifen. Der Pilot des Forschungskreuzers starb, weil er und seine Freunde einem Geheimnis auf die Spur gekommen war, dessen Schleier noch nicht hätte gelüftet werden dürfen!

Auch sein Freund Renn Karasan lag im Sterben, aber er hatte noch die Kraft, zu den beiden Frauen hinüber zu kriechen und ihr - seiner geliebten Grell - ein letztes Mal durch die Haare zu streichen. Doch bevor Renn starb, sah er noch das Licht auf sich zu kommen und ein Ausdruck tiefen Friedens glitt über seine Gesichtszüge ...

Nur Fantarola - die 42-jährige Hyperphysikerin - erkannte, dass das Licht künstlich war, das da auf sie zu kam. Sie richtete sich mühsam auf und sagte mit schwacher Stimme: »Ihr habt uns also doch noch gefunden und seid gekommen, um euch von unserem Tod zu überzeugen? Keine Sorge; unser Funkgerät ist defekt und jeder von uns nimmt sein Wissen nun mit in die *andere* Welt - in jene Welt, wo es kein *Zeitschloss* gibt ..., wo die Zeit überhaupt keine Rolle mehr spielt.«

»Was ist geschehen?« fragte die Stimme hinter dem Licht.

»Als wenn Ihr das nicht wüsstet, Gardist! Die Schwarze Garde war es doch, die unserem Forschungsschiff über Gnara-Na die heimtückische Destruktor-Mine verpasst hat. Wir haben es zu spät bemerkt, aber wir haben es trotzdem noch bis Alovera geschafft.«

»Ich gehöre nicht zur Schwarzen Garde«, sagte die Stimme hinter dem Licht, die jetzt auch ein Gesicht bekam. »Ich bin ein Terraner und mein Name ist Reginald Bull.«

»Reginald Bull? *Jener* Reginald Bull, über den wir so viel gehört haben und den wir alle zu hassen gelernt haben? Der für die Schmach verantwortlich ist, die das Volk der Tefroder damals erlitten hat? - Warte; lass mich Dein Gesicht sehen - oh ja, ich kenne dieses Gesicht von den unzähligen Bildern: Du bist tatsächlich Bull! Bist Du gekommen, um zu verhindern, dass unsere Schiffe in die Vergangenheit aufbrechen, um die Schmach zu tilgen, die wir damals erlitten haben? Aber es wird Dir nicht ge-lingen, Bull! Der Mann, der noch über dem Fürsten der

Neuen Tefroder steht ..., er hatte 50.000 Jahre Zeit, um seine Vorbereitungen zu treffen. Leider sind wir ihm zu nahe gekommen ...«

Die Stimme der Tefroderin war nur noch ein Flüstern und der Archäologe beugte sich zu ihr hinunter und fragte leise: »Wie ist Dein Name?«

»Ich bin Fantarola ...«

»Ein wunderschöner Name, Fantarola. Aber was habt Ihr in der Vergangenheit vor und wer ist dieser Mann?«

Doch die Frau antwortete nicht mehr ...

\*

»Die Toten sind Tefroder oder Abkömmlinge der Tefroder aus Andromeda«, sagte Jim, nachdem sie den Transporter wieder erreicht hatten, den sie auf der Rampe stehen gelassen hatten.

»Woher weißt Du das?« fragte Franco.

»Die dunkle Gesichtsfarbe ist typisch, Franco. Wenn wir wieder in der subplanetaren Anlage sind, dann zeige ich Dir Bilder der Tefroder. Sie hängen in einem Raum, den Hannah die *Galerie* genannt hat.«

»Wir kehren also in die Anlage zurück?«

Jim nickte: »Die Frau sprach von einer Schwarzen Garde, die das Schiff angriffen hat. Wir sollten davon ausgehen, dass diese Garde nachsehen wird, ob ihr Angriff erfolgreich war.«

»Sie sprach ...? Und Du hast sie verstanden?«

»Es war etwas mühsam, aber ich habe mich in den letzten Jahren mit der Sprache der Tefroder beschäftigt. In den Ruinen gibt es zahlreiche Tafeln und andere Schriften, Franco.«

*Er lügt! Niemand kann eine Sprache sprechen, wenn er nur die Schriftzeichen kennt.*

Hannah hatte zwar kein Wort des Gesprächs zwischen Jim und der Frau verstanden, aber sie hatte den Eindruck gehabt, dass der Archäologe mit ihr ziemlich flüssig - und keineswegs mühsam - gesprochen hatte. Also kannte Jim die Sprache der Tefroder und das, obwohl dieses Volk Lindisfarne längst verlassen hatte und es auf dem Planeten keine Tefroder mehr gab! Das passte einfach nicht zusammen ...

*Es reicht!*

Hannah hatte das Vertrauen in Jim endgültig verloren. Jetzt - im Augenblick höchster Gefahr - gab es jemanden unter ihnen, der viel mehr zu wissen schien als er zugab und das machte ihr Angst. Sie musste endlich die Wahrheit über Jim erfahren und weil er ihren Fragen immer auswich, sah sie nur eine einzige Möglichkeit, um hinter sein Geheimnis zu kommen: Sie musste die persönlichen Sachen durchsuchen, die Jim im Auto aufbewahrte! Aber dazu brauchte sie ein paar ungestörte Minuten und sie tat das, was sie in ihrer Ausbildung gelernt hatte: Sie schlug Jim und Franco vor, ein paar Lebensmittel aus einem der leer stehenden Häuser der Sonnenstadt zu holen und bat Wally - nachdem die Männer gegangen waren - aufzupassen und ihr Bescheid zu sagen, wenn die Männer zurückkommen würden.

»Was hast Du denn vor?« fragte Wally, aber Hannah lächelte: »Ich muss etwas Dringendes erledigen. Bleib bitte solange hier.« Wally, die annahm, dass Hannah einem dringenden menschlichen Bedürfnis nachgehen wollte, grinste nur und wandte sich ab.

Hannah verschwand in der Dunkelheit. Sie ging zu Jims Transporter, den sie einige Meter tiefer in der Zufahrt zur subplanetaren Anlage geparkt hatten und begann Jims persönliche Sachen zu durchsuchen.

»Entschuldige, Jim; ich weiß, dass das ein Vertrauensbruch ist«, murmelte sie leise, während sie den kleinen Koffer unter der Sitzbank hervorzog, »aber Du hast angefangen. Schließlich bist Du doch derjenige, der uns kein Vertrauen entgegen bringt und das ist in unserer beschissenen Situation unverzeihlich!«

Sie öffnete den Koffer, aber er war leer. Enttäuscht richtete sie sich auf und leuchtete in den kleinen Wandschrank hinein. Auch hier fand sie - außer ein wenig Wäsche, ein paar T-Shirts und zwei Hosen - nichts, was ihr weitergeholfen hätte. Dann kletterte sie nach vorne und öffnete das Handschuhfach. Sie nahm das Päckchen heraus, das sie vor einigen Tagen unter der Sitzbank gefunden hatte und das Jim ins Handschuhfach gelegt hatte und begann, die Verpackung zu entfernen. Nachdem sie mehrere Lagen der dünnen Kunststoffolie abgewickelt hatte, sah sie ein scharfkantiges und etwa 3 cm dickes Glasstück. Sie nahm ihre Taschenlampe und leuchtete - das etwa handtellergroße Stück war das Teil eines Bildes und es zeigte Jim Callahan - allerdings mit roten Haaren!

Hannah wusste sofort, wohin dieses Stück gehörte, denn den Rest des Bildes hatte sie schon einmal gesehen und zwar im *Haus der alten Mannes*. Und was hatte Jim ihr über sein Gespräch mit der über 90-jährigen Frau - Maria Sedura - erzählt?

*Das Haus des alten Mannes gehörte dem ursprünglichen Kommandanten der ARCHE, über den leider nichts bekannt ist. Maria Sedura - die alte Frau, mit der ich gesprochen habe - kann sich erinnern, dass sie ihn als Kind ein- oder zweimal gesehen hat; auf der Terrasse des Hauses. Er soll ziemlich kräftig gewesen sein und rote Haare gehabt haben.«*

»Ziemlich kräftig und rote Haare ..., so wie der Mann auf der Ecke dieses Bildes, den ich als Jim Callahan kenne!« murmelte Hannah und mutmaßte weiter: »Und dieses Bild hatte der *alte Mann* in seinem Schlafzimmer hängen - vor vielleicht 80 Jahren.

Und als der *alte Mann* das Haus verließ, hat er die Ecke herausgebrochen und mitgenommen, damit ihn niemand mehr erkennen kann. Aber wie kann ein Bild einen heute etwa vierzigjährigen Mann zeigen, das Jahrzehnte vor seiner Geburt angefertigt worden sein muss und in Wirklichkeit vielleicht sogar noch sehr viel älter ist ...?«

»Weil der Mann auf dem Bild in Wirklichkeit auch sehr viel älter ist, Hannah.«

Hannah zuckte herum und richtete ihre Taschenlampe auf den Mann, der unbeweglich im Dunkeln neben dem Auto stand. »Du ...?«

»Ich musste das Risiko eingehen, dass Ihr erfährt, dass ich die Sprache der Tefroder spreche - die Informationen der sterbenden Frau waren einfach zu wichtig! Und noch etwas, Hannah: Dachtest Du wirklich, ich hätte Deine Zweifel nicht bemerkt und Du hättest mich so einfach fortschicken können?« Der Archäologe lachte. »Kapitel VII des Lehrbuches für angehende Polizisten: *Wie verschaffe ich mir die Gelegenheit, etwas zu durchsuchen, ohne dass der Verdächtige es bemerkt.*«

»Es war Dir also klar, dass ich Deine persönlichen Sachen durchwühlen würde?«

»Natürlich. Ich hatte sogar schon viel früher damit gerechnet und ich hatte eigentlich auch nichts dagegen. Und außerdem stimmt Deine Annahme.«

»Welche Annahme?«

»Die Sache mit dem Bild in meinem ehemaligen Schlafzimmer. Es zeigt meinen Freund Perry Rhodan und mich auf dem Planeten Tefrod und hier ist noch ein Bild, das Dich interessieren dürfte; es zeigt mich am Tag der Landung der ARCHE auf diesem Planeten.«

Der Archäologe griff in die Innetasche seiner Jacke und zog ein Papierfoto hervor.

Er reichte es der jungen Frau und sie hielt es in das Licht ihrer Taschenlampe. Das Foto zeigte Jim vor der gewaltigen goldenen Kugel der ARCHE und im Hintergrund sah man, wie Fertigbauteile zu provisorischen Hütten zusammgebaut wurden.

Die Schlussfolgerung war für Hannah ebenso klar wie erschreckend: Jim Callahan war mit der ARCHE nach Lindisfarne gekommen und er war der Bewohner des Hauses oberhalb des Seeufers gewesen - der *alte Mann*! Und Jim Callahan musste weit über 120 Jahre alt sein ...

10.

### **Vorbereitungen**

*System der weißen Sonne Kreng, Planet Kleringa:* Der gewaltige Schatten des Transportraumers schob sich vor die Sonne und die gigantischen Antischwerkraftprojektoren der TROL.XA begannen mit ihrer Arbeit. Die blassweißen Felder griffen nach der riesigen Pyramide in der Ladebucht des Tenders, hoben sie an und ließen sie langsam und zielgenau auf die markierte Stelle hinab sinken.

Kaum hatte die quadratische Bodenfläche der etwa 1,3 Kilometer hohen Pyramide die vorbereiteten Fundamente erreicht, da gerieten die vier Seitenwände in Bewegung und falteten sich langsam auseinander. Es dauerte fast eine ganze Stunde, bis die Wände den Boden erreicht hatten und erst dann wurde die gewaltige Dimension der sternförmigen Aggregatplattform erkennbar, auf der die technischen Anlagen vormontiert waren: Im Zentrum stand das monströse Hauptaggregat; eine weitere Pyramide aus dunkelrotem Material - fast einen Kilometer hoch. Von dieser Pyramide führten mächtige Feldleiter-Trassen zu den Speicherbänken und Steueranlagen auf den vier ausgeklappten Seitenwänden.

Der Konstrukteur dieser imposanten Anlage - der tefrodische Wissenschaftler Tarawanga - stand wie ein Feldherr etwas abseits auf einem Hügel und hatte der Entfaltung seines Tara-Sperrfeld-Projektors bis jetzt mit unbeweglichem Gesicht beigewohnt. Erst als die Anlage ihre endgültige Position erreicht hatte, kam Bewegung in die Gestalt des hochgewachsenen und schlanken Tefroders: Er setzte ein Fernglas an seine Augen und ließ seinen Blick über die weite Anlage wandern. Dann strich er sich mit den Fingern der rechten Hand über die Spitzen seines silberfarbenen Zwi-belbartes, ehe er nickte und damit das vereinbarte Zeichen gab. Sofort stürmten seine unzähligen Techniker und Helfer auf die Plattformen und begannen mit den Vorbereitungen, um den Sperrfeldprojektor durchzuchecken und in Betrieb zu nehmen.

Zunächst beobachtete der geniale Wissenschaftler das Treiben noch eine Weile, doch dann verließ Tarawanga den kleinen Hügel gemessenen Schrittes und trat zu den beiden wartenden Offizieren: »Es ist vollbracht, meine Herren. Berichten Sie dem Fürsten, dass der Tara-Sperrfeld-Projektor auf Kleringa bereit sein wird, wenn er benötigt wird.«

»Und Sie sind sicher, dass alles so funktionieren wird, wie es soll, Tarawanga?« fragte Crohn Fella, der Kommandant der TROL.XA, aber Tarawanga schien die Frage gar nicht gehört zu haben, denn er wandte sich ab und ließ die beiden Offiziere allein.

»Da haben Sie aber großes Glück gehabt, Fella«, sagte Traffon Hymmla, der andere Offizier leise, nachdem der Wissenschaftler außer Hörweite war.

»Warum?«

»Nun, der verehrte und geniale Tarawanga - übrigens ein Künstlername - pflegt für jedwede Auskunft stets eine Rechnung zu erstellen. Und diese Rechnung dürfte den Rahmen Ihres Monatslohns sicherlich bei weitem überschreiten, mein lieber Fella.«

»Aber ich dachte, wir dienen alle der gemeinsamen Sache, Hymmla - jeder an seinem Platz. Sie, ich und auch Tarawanga ...«

»Das ist grundsätzlich richtig, mein lieber Fella«, unterbrach ihn der Offizier der Schwarzen Garde, »aber was Tarawanga angeht, so gelten besondere Regeln. Er ist der Vertraute des Fürsten und nicht verpflichtet, einem von uns irgendwelche Auskünfte zu seinen - wie er es nennt - *Kunstwerken* zu geben. Wer es dennoch von ihm verlangt, dem darf er diese Auskunft in Rechnung stellen, denn schließlich kostet die tägliche Pflege seiner samtbraunen Haut Unsummen und was seinen silbernen Zwirbelbart angeht, so dürfte der Wochenlohn eines Tender-Kapitäns für eine einzige Bartpflege nicht einmal annähernd ausreichen ...«

\*

*System der weißen Sonne Thala, Planet Tarakulpa* Die schwarzhaarige Frau mit den ebenmäßigen Gesichtszügen verfolgte die Ankunft der silberweißen Raumyacht aus der provisorischen Kommandozentrale, die man auf der Oberfläche des Wiesenplaneten eingerichtet hatte. Die Expeditionsleiterin Tria Sen war fast 1,90 Meter groß und damit deutlich größer als der neben ihr stehende Flottillenchef Kal-La, der wie immer unruhig auf und ab schritt, weil es ihm - wie immer - nicht schnell genug ging.

»Warum die Ungeduld, Kal-La? Es läuft doch alles nach Plan. Gleich wird Tarawanga das Zeichen geben und dann wird der Tender BRON.XA den Orbit verlassen und die Pyramide mit der Aggregatlandschaft auf den Wiesenplaneten absenken.«

Der Kommandant der im System stationierten Kampfflotte trat an die Glasscheibe des Kommandocontainers und murmelte: »Ich würde viel dafür geben, wenn ich es auch *verstehen* würde, was wir hier tun, Kommandantin. Tarawangas Heimlichtuereien nerven ...«

»Man muss nicht alles verstehen«, lächelte Tria Sen. »Es reicht, wenn wir unsere Befehle ausführen und das haben wir getan.«

»Ich weiß«, murmelte Kal-La. »Aber warum mussten wir diesen Planeten *wirklich* räumen? Die Begründung mit dem artfremden Leben überzeugt mich nicht! Die Twelft haben hier unendlich lange gelebt und die kleinen gebrechlichen Wesen haben mir Leid getan, als wir sie fortschaffen mussten. Sie sind so sensibel.«

»Jedes bewusst lebende und intelligente Wesen wird von einem hochdimensionalen Feld umgeben, dessen Schwingungen denen des Ankerfeld-Projektors so sehr äh-neln, dass sie die Messwerte verfälschen können, Kal-La. Nur dadurch, dass wir *alle* Störimpulse - also auch die Schwingungen intelligenter Lebewesen - beseitigt haben, konnte der SNIPH die Streustrahlung des Ankerfeld-Projektors überhaupt anmessen.«

»Aber wir *wussten* doch, dass es auf Tarakulpa einen solchen Projektor gibt. Wieso haben wir noch diesen SNIPH benötigt?«

»Tarawanga sagt, dass man den Tara-Sperrfeld-Projektor nur justieren kann, wenn man die genaue Position des Ankerfeld-Projektors kennt. Auf Tarakulpa sitzt er rund 4.200 Kilometer tief unter der Oberfläche - in der Schale des metallischen Kerns.«

»Und hält das geheimnisvolle *Zeitschloss* in Position - ich weiß.«

»Noch nicht einmal Tarawanga dürfte genau wissen, wie die vier Ankerfeld-Projektoren *wirklich* mit dem Zeitschloss zusammenarbeiten, aber man sagt, es soll ausreichend sein, wenn man die Ankerfelder isoliert, um das Zeitschloss außer Betrieb zu setzen, bis ...«

»... wir in der Vergangenheit angekommen sind. Und dann?« fragte der Flottillenchef.  
»Nach Ablauf einer bestimmten Frist werden die Sperrfeld-Projektoren explodieren - das *Zeitschloss* wird wieder aktiv und schützt dann die neue Zeitlinie - *unsere* Zeitlinie. So wird verhindert, dass jemand die Dinge rückgängig machen kann, die wir in der Vergangenheit geändert haben«, antwortete die Expeditionsleiterin. »Die Zeitzünder sind bereits installiert. Sie beginnen zu laufen, sobald wir den Zeittransmitter passiert haben.«

»Und Tarawangas Leute - das Bedienpersonal? Könnten nicht ein paar von denen zurückbleiben und die Sperrfeld-Generatoren einfach demontieren?«

»Nein, denn das wäre ihr sicherer Tod, Kal-La. Es darf keine Störungen geben, während wir in der Vergangenheit aktiv sind! Die Schwarze Garde hat deshalb überall auf Kleringa und Tarakulpa Destruktor-Minen installiert, die jedes Lebewesen töten, das sich auf den Planeten aufhält, während die Generatoren arbeiten. Auch Alovera und Gnara-Na werden natürlich vermint werden ...«

»Aber wir haben doch alle weggeschafft, die auf diesen Planeten lebten?«

»Und was ist, wenn jemand von unserem Vorhaben erfahren hat, Kal-La? Niemand von uns wird das Risiko eingehen wollen, dass beispielsweise die Maahks oder unsere verweichlichten Volksgenossen auf Tarakulpa landen und die Generatoren außer Betrieb setzen, ehe wir den Ablauf der Geschichte in der Vergangenheit ändern konnten. Nein, das darf nicht passieren!«

\*

*Lindisfarne; am Rand der Sonnenstadt:*

Hannah war immer noch völlig fassungslos und hatte Mühe, das Gehörte zu verarbeiten: Jim Callahan war der *alte Mann* gewesen, er hatte in dem Haus auf dem Hü-

gel über dem See gelebt und er war vor über 120 Jahren mit der ARCHE nach Lindisfarne gekommen!

Sie starrte den neben ihr stehenden Archäologen an und fauchte: »Wie kann es sein, dass Du älter als 120 Jahre sein musst, Jim oder wie immer Du heißen magst? Kein Mensch kann so lange leben!«

»Mit guter medizinischer Versorgung und hervorragenden Medikamenten können Menschen durchaus 180 Jahre alt werden, Hannah.«

»Weich mir nicht schon wieder aus! Du ..., Du ... Kerl, Du. Erstens gab es auf Lindisfarne keine gute ärztliche Versorgung und zweitens müsste es dann noch andere Menschen aus dieser Zeit geben - aber das wüsste ich! Und drittens, ...«, Hannah war jetzt richtig sauer geworden: »Drittens siehst Du aus wie ein Mann von 40 Jahren! Das erklär mir mal bitte und diesmal möchte ich die Wahrheit hören!«

»Du wirst mir diese Wahrheit nicht glauben, Hannah.«

»Versuch es doch einfach mal ..., nur so ..., ausnahmsweise.«

»Dazu ist jetzt keine Zeit. Später vielleicht ...«

»Verdammt noch mal! Du elender Kerl wirst mir jetzt sofort sagen, was mit Dir los ist!«

Weil Hannah sehr laut geworden war und sie ihre Worte dem Archäologen quasi *um die Ohren gehauen* hatte, war Wally aufmerksam geworden. Sie kam mit Franco - der gerade zurückgekehrt war - die Rampe hinunter gerannt und rief: »Habt Ihr nichts besseres zu tun? Was soll die Streiterei?«

Der Archäologe sah zunächst Hannah an und dann die anderen Beiden: »Ich werde Euch später alles erklären, aber ich muss sofort zu diesem Raumschiff! Zieht Euch bitte ganz tief in die

Anlage zurück, falls das Schiff explodiert; ich komme nach.«

»Und warum sollten wir Dich alleine gehen lassen?« fragte Hannah spitz.

»Weil ich mich ein wenig mit dieser Technik auskenne. Ihr aber nicht!«

»Ach ja ...«, schmollte Hannah.

»Von Fantarola, der toten Tefroderin, weiß ich, dass dieses Schiff angegriffen worden ist, weil die Besatzung anscheinend etwas herausgefunden hat, das nicht für ihre Ohren bestimmt war. Offensichtlich hat die Besatzung noch eine Notlandung geschafft, bevor sie alle starben. Das heißt: Das Schiff könnte beschädigt sein und explodieren! Ich kann die Anzeichen erkennen ...«

»*Wir* aber nicht; ich weiß«, giftete Hannah ihn an. »Und *warum* willst Du dieses Risiko eingehen?«

»Fantarola machte eine Andeutung, dass die Tefroder eine ziemlich große Schweinerei planen. Vielleicht gibt es in diesem Schiff Informationen darüber und ich muss da rein, ehe es in die Luft fliegt oder die Angreifer hier sind oder wieder eines jener Schiffe aufkreuzt, mit denen die Menschen von Lindisfarne entführt worden sind.«

\*

Hannah hätte Jim am liebsten festgehalten und auch die beiden Anderen hatten Jim auf keinen Fall alleine gehen lassen wollen, aber Jim war stur geblieben und hatte sich ohne Begleitung auf den Weg in die Dunkelheit gemacht ...

*Und das war jetzt schon über zwei Stunden her ...*

Wally und Franco waren in die Tiefen der subplanetaren Anlage zurückgekehrt, aber Hannah war oben geblieben und starrte in die Dunkelheit. Ihre Geduld war langsam erschöpft und sie begann, leise vor sich hin zu fluchen: »Wenn Du uns nicht bald sagst, was wirklich mit Dir los ist, dann kratze ich Dir die Augen aus! Versprochen!

Und warum vertraust Du mir nicht, Du Scheißkerl?«

Erneut trat sie ein paar Schritte vor und spähte kurz um die Ecke der Schutzwand, aber in der Dunkelheit waren nur Konturen zu erkennen; es war absolut still und es gab keine Anzeichen, dass der Archäologe bald zurückkommen würde.

Hannah griff zu ihrer Taschenlampe und leuchtete auf ihre Armbanduhr. Jim war jetzt schon seit zweieinhalb Stunden weg!

»Es reicht!« Sie wollte Jim gerade folgen, als ein leises Sirren die Luft erfüllte. Neugierig spähte sie kurz um die Ecke und diesmal sah sie ein Licht: Es schwankte und schien größer zu werden, näher zu kommen. Nur wenige Sekunden später schwoll das Sirren zu einem lauten Jaulen an - wurde eindringlicher und dann war das monströse Etwas plötzlich neben ihr ...

Eine Luke öffnete sich - eine Stimme schrie - ein Arm griff aus der Dunkelheit - krallte sich in ihre Jacke - zog - zerrte verzweifelt! Dann ein greller Lichtblitz - ein gewaltiges Donnern und die Welt schüttelte sich - spie einen weiteren Blitz aus - grausig heiß und grausig hell ...

Und dann wurde es dunkel um Hannah.

11.

## **Alte Geschichten**

*Lindisfarne, subplanetare Anlage:*

Wally Wusel hörte das Motorengeräusch des Transporters, mit dem Franco unterwegs



war, ehe sie die Lichter an den Wänden des Ringtunnels sah. Sie wartete in der Nische, bis der VW-Bus gehalten hatte, trat in den Tunnel und öffnete die Beifahrertüre. Weil nur Franco im Wagen war, fragte sie: »Wo sind die anderen? Du bist doch los, um sie abzuholen.«

»Sie hatten einen Unfall. Das Wummern vorhin; das war das Raumschiff. Es ist explodiert, wie Jim es befürchtet hatte. Er selbst ist unverletzt, aber Hannah hat es schwer erwischt.«

»Hannah? Was ist mit ihr?«

»Jim konnte sie im allerletzten Moment in die Kabine des seltsamen Gefährts ziehen, mit dem er angekommen ist. Es steht jetzt in einer großen Halle neben der Zufahrt.

Eine Art Landungsboot.«

»Ist Hannah schwer verletzt?«

»Ihr Beine und irgendwas mit den Lungen. Ich habe sie gesehen; sie sieht schlimm aus. Jim ist bei ihr und hat sie an eine seltsame Apparatur angeschlossen, die es in diesem Landungsboot gibt. Er sagt, er kenne sich damit aus.«

»Wie konnte das passieren?«

»Das Raumschiff ist explodiert und Hannah war noch draußen. Sie wollte ja nicht mit uns nach unten. Hannah ist genauso starrköpfig wie Du.«

Franco DeBuer, der jetzt eine barsche Zurechtweisung erwartet hatte, sah sich enttäuscht; Wally Wusel stieg schweigend zu ihm in den Transporter. Er wendete das Fahrzeug und fuhr mit ihr zurück zu der Stelle, wo die Rampe zur Sonnenstadt begann.

Kurz bevor sie ihr Ziel erreicht hatten, fragte Wally: »Dieses Ding ..., das Landungsboot?«

»Ein Kasten mit abgerundeten Ecken, Wally. Tiefschwarz und mindestens 30 Meter lang. Etwa 8 Meter breit und vielleicht 5 Meter hoch. Jim sagt, das Ding sei sogar begrenzt weltraumtauglich.«

»Und wo steht das Ding?«

»Direkt neben der Rampe. Da war doch so eine breite Stelle. Erinnerst Du Dich? Wir sind gleich da.«

\*

»... und so kehrten Perry und ich nach unendlich langer Zeit auf die Erde zurück, Hannah. Wir fanden eine Menschheit vor, die sich in 50 Jahrtausenden völlig neu entwickelt hatte und die trotzdem der Menschheit, die wir kannten, so ähnlich war.

Wir wollten uns zur Ruhe setzen, aber als wir von dem irrwitzigen Plan Alanas erfuhren, haben Perry und ich gehandelt.

Was aus Perry geworden ist, weiß ich nicht, aber ich habe die ARCHE in den Weltraum gebracht, denn nur ein erfahrener Raumpilot konnte die ARCHE starten, ohne dass die Erde bei der Inbetriebnahme ihres Gravitations-Antriebs zerstört worden wäre. Ich hatte also gar keine andere Wahl ...«

Der Archäologe hielt inne, weil er hörte, wie die beiden Türflügel der kleinen Krankenstation zur Seite glitten. Er wandte sich um und sah Franco und Wally an: »Hannah liegt noch im Koma, aber vielleicht können ihr meine kleinen Geschichten ein wenig helfen ...«

»Wirst Du uns erklären, was es damit auf sich hat?« fragte Franco und machte eine Bewegung, die den Sani-Raum und das ganze Landungsboot einschloss.

»Ich habe das Landungsboot aus dem Raumschiff der Tefroder retten können, ehe die Reaktoren kritisch wurden, Franco. Es war sehr knapp. Leider hat Hannah sich nicht an meine

Anweisung gehalten und ...«

»Und Du kennst Dich damit aus, Jim?«

»Ein wenig, Franco. Wir hatten früher so ähnliche Boote - unsere waren natürlich eleganter - und wir nutzten sie, um unbekannte Planeten zu erforschen. Die Technik hier ist nicht so anders ...«

»Wie bitte?« Aus Wallys dunklen Augen schienen riesige Fragezeichen zu funkeln:

»Was hast Du da gerade gesagt? *Wir hatten früher so ähnliche Boote und wir nutzten sie, um unbekannte Planeten zu erforschen ...?* Verdammst noch mal: Wer ist *wir*?

Und wer bist Du?«

Der Mann, den sie als den Archäologen Jim Callahan kannten, lächelte: »Setzt Euch hin und hört zu ...«

Der Archäologe begann noch einmal von vorn. Er erzählte, wie er und Perry Rhodan aus ihrem todesähnlichen Tiefschlaf gerettet worden waren, in dem sie über 50.000

Jahre gefangen waren. Er erzählte von der *Suche nach der verlorenen Menschheit*, von der Rettung der Milchstraße, von Quayron und zuletzt von GAIA, der Göttin der Erde. Als er zu der Stelle kam, wo Perry und er ihren Ruhestand auf der Erde genie-

ben wollten, hielt es Wally nicht mehr aus: »Moment mal! Du erzählst uns hier, Dein Freund Perry und Du - Ihr wärt über 50.000 Jahre alt? Das ist ja wohl ..., absolut ha-nebüchen!«

»Mehr als 53.000 Jahre, Wally. Ich weiß, dass das unglaublich klingt, aber Perry und ich tragen kleine Geräte in unseren Körpern, die uns biologisch unsterblich machen und ....«

Wallys Reaktion kam prompt! Sie sprang auf und brüllte: »Ich lass mich von Dir doch nicht verscheißern! So ein Quatsch!« Sie rannte aus dem kleinen Sanitätsraum und Jim bzw. Bully rief ihr hinterher: »Fass hier ja nichts an!« Dann wandte er sich wieder Franco und der bewusstlosen Hannah zu, zuckte mit seinen Schultern und erzählte die Geschichte von Alana und wie das Fragment des untergegangenen Golden Imperiums versucht hatte, eine neue Menschrasse zu züchten. Als er diesen Teil seiner Geschichte zuende erzählt hatte, fragte Franco: »Und Du hast diese ARCHE geflogen, weil die Erde sonst zerstört worden wäre?«

»Du glaubst mir?«

»Nicht wirklich, aber ich bleibe mal in der Logik Deiner Geschichte«, murmelte Franco.

»Schade, aber ich gebe zu, dass das alles sehr seltsam klingen muss - ich würde es auch nicht glauben, wenn mir einer eine solche Geschichte auftischen würde. Aber es stimmt: Ich habe die ARCHE von der Erde weggebracht. Bei einem Zwischenstop im Wega-System ist es mir allerdings gelungen, Alana zu überlisten und die Entität in eine Falle zu locken. Weil eine Rückkehr zur Erde wegen der Besonderheiten des Antriebs viel zu riskant gewesen wäre, bin ich mit dem Schiff nach Andro-Beta geflohen und habe ich mich für diesen Planeten entschieden, den ich von früher kannte.

Die Tefroder nannten ihn Alovera - *Sonnenland* und er war ein beliebter Erholungsplanet reicher Tefroder. Nach dem Friedensvertrag mit den Maahks haben sich die Tefroder in ihr Kerngebiet zurückgezogen und alle Planeten in Andro-Beta - also auch Lindisfarne - geräumt.«

»So einen Blödsinn hab ich noch nie gehört!« schimpfte Wally vom Gang vor dem Sanitätsraum und auch Franco war anzusehen, dass er dem Archäologen kein Wort glaubte. Dennoch fragte er: »Und wie ging es weiter?«

»Während des Fluges kam es - wie erwartet - zu einer Aktion der enttäuschten Menschen. Sie hatten ja all ihre Hoffnungen auf Alana gesetzt - kleine, sehr persönliche Hoffnungen, aber

auch die üblichen großen Träume von Macht und Einfluss. Man gab mir die Schuld, dass ihre Träume unerfüllt bleiben würden - irgendwie ja auch verständlich. Eines Tages - ich besuchte gerade die erkrankte Monika Saltzer - handelten sie: Alan Bengs übernahm das Kommando und er gab die Anweisung, mich einzusperren. Ich habe lange in meiner Zelle gesessen und erst beim Anflug auf Lindisfarne haben sie mich wieder gebraucht ...«

»Ich glaube Dir kein Wort!« schimpfte Wally, die wieder herein gekommen war.

»Aber *ich* beginne Dir zu glauben, Bully«, war plötzlich Hannahs schwache Stimme von der Liege zu vernehmen. Die junge Frau versuchte, sich aufzurichten und Bully half ihr dabei. Sie sah Wally und Franco an: »Ich hatte es gerade herausgefunden, als das Raumschiff da draußen landete. Wir haben noch nicht darüber reden können, aber Jim Callahan ist Reginald Bull, der erste Kommandant der ARCHE. Er war der Mann, der im Haus oberhalb des Sees von Sonnenstadt gelebt hat und es gibt gewisse Indizien, dass er mindestens 120 Jahre alt ist - wahrscheinlich aber sehr viel älter. Und jetzt hört auf zu streiten und macht, dass Ihr hier rauskommt! Mir tut noch alles weh und ich will ein wenig schlafen ..., und danke, Bully.«

Der untersetzte Mann mit dem Sommersprossengesicht und den mittelblond gefärbten Haaren lächelte und wischte Hannah den Schweiß von der Stirn. Dann gab er den anderen ein Zeichen und sie verließen gemeinsam die Krankenstation.

\*

»Mein wirklicher Name lautet Reginald Bull«, sagte Bully, nachdem Wally, Franco und er nach vorn in die Steuerkanzel des tefrodischen Landungsbootes gegangen waren. Er stellte sich vor eines der Fenster und sagte leise: »In den ersten Jahren nach der Landung der ARCHE habe ich noch unter diesem Namen am Rand der Sonnenstadt gelebt. Später ging es dann nicht mehr.«

»Weil Du nicht älter wurdest und sich einige Leute bestimmt darüber gewundert haben?« fragte Franco und ertete prompt einen bösen Blick von Wally. Bully nickte:

»Einige tuschelten schon und deswegen bin ich fort gegangen. Ich habe ein paar Jahre auf dem Südkontinent gelebt. Dann ging ich als Frinjon Meyer nach Eisenstadt, arbeitete dort fast zwanzig Jahre als Ingenieur, war später Lehrer in Tellwein und schließlich wurde ich zu Jim Callahan, dem Archäologen. Ich habe immer versucht, meine Spuren zu verwischen, aber ein Bild hat Hannah letztlich doch auf meine Spur gebracht: Das Bild von Perry und mir in meinem Haus. Ich hatte zwar eine Ecke herausgeschlagen und mitgenommen, aber Hannah ...«

»Deine Lügengeschichten interessieren mich einen Scheißdreck!« fauchte Wally dazwischen. »Wie geht es Hannah und was hast Du mit ihr gemacht?«

»Dieses Landungsboot ist dafür eingerichtet, auf unerforschten Welten zu landen. Es ist hervorragend ausgestattet. Die vollautomatische Krankenstation wird Hannahs Verletzungen bis morgen geheilt haben.«

»Hör mal zu, Du Lügenheini!« keifte Wally. »Du überlässt Hannah irgendeiner Automatik, die auf Tefroder spezialisiert ist, aber Hannah ist ein *Mensch!*«

»Menschen und Tefroder sind eng miteinander verwandt und ihr Körperbau ist fast identisch. Schließlich stammen die Lemurer - die Vorfahren der Tefroder - von der Erde.«

»Du überlässt sie einfach diesen Maschinen!« schrie Wally und schien sich auf Bully stürzen zu wollen und jetzt verlor der alte Haudegen seine Geduld ...

Er packte die Frau an beide Schultern, sah ihr tief in die Augen und sagte gefährlich leise: »Die Situation, in der wir uns befinden, ist viel zu brisant, als dass wir uns ein hysterisches Weib leisten könnten. Du setzt Dich jetzt in einen der Sessel und hältst solange den Mund, bis ich Dir erlaube, wieder etwas zu sagen! Verstanden?«

»Aber Hannah ...«

»Hannah geht es gut und wir sollten froh sein, dass wir eine vollautomatische Krankenstation haben. Ohne die medizinische Notfalleinrichtung dieses Bootes wäre Hannah gestorben!«

»So ernst?« murmelte Franco, während Wally sich schmollend in einen der Sessel verkroch. Bully nickte: »Verbrennungen dritten Grades an den Beinen und mehrere Knochenbrüche; am schlimmsten war der Lungenriss, den der Automat diagnostiziert und sofort behandelt hat. Aber sie wird wieder gesund.«

»Und wie geht es jetzt weiter, Jim ..., äh Bully?« murmelte Franco. Bully zog die Schultern hoch und sagte: »Ich will ehrlich zu Dir sein, Franco: Ich habe keine Ahnung! In dem notgelandeten Raumschiff der Tefroder gab es keine Informationen darüber, warum die Tefroder die Menschen von Lindisfarne entführt haben und was sie vorhaben. Die Datenspeicher der Positroniken - das sind spezielle Hochleistungscomputer - waren leer oder defekt. Vielleicht hat man sie gelöscht oder sie sind bei der Notlandung beschädigt worden; keine Ahnung. Dieses Boot schien mir jedoch intakt zu sein und deswegen habe ich alles getan, um es vor der Vernichtung zu retten. Es verfügt über eine eigene kleine Positronik, aber ich hatte noch keine Zeit, die Daten auszulesen.«

»Und das geht so einfach?« fragte Franco.

Reginald Bull schüttelte den Kopf: »Nein. Zunächst muss ich mich mit der Technik dieses Schiffes befassen und das geht am besten damit ...« Bully zeigte auf eine Helmkonstruktion, die über einem Sessel an der rechten Seite des Steuerpultes angebracht war. »Das Ding nennt man einen *Hypnoschuler*. Es vermittelt einem das Wissen, das man braucht, indem es die Informationen direkt ins Gehirn spiegelt. Eine feine Sache - man spart sich das Lernen.«

»Gefährlich?«

»An sich nicht. Allerdings weiß ich nicht, ob mich die Steuerpositronik des Hypnoschulers akzeptiert, aber ich hoffe es. Wahrscheinlich soll sie fremden Lebewesen die tefrodische Sprache und ein paar andere Grundkenntnisse vermitteln, die der Forschungsraumer auf fremden Welten entdeckt hat.«

»Und wenn etwas schief geht?«

»Es darf nichts schief gehen, Franco! Da draußen läuft irgendeine Schweinerei ab und wenn wir überleben wollen, dann brauchen wir dieses Schiff.«

\*

*40 Minuten später:*

Bully schüttelte sich und schob dann die Haube des Hypnoschulers nach oben. Er stand auf und sah Franco an: »Die Steuerpositronik hat mich als berechtigten Tefroder anerkannt. Ich kenne jetzt nicht nur die Möglichkeiten des Hypnoschulers sondern auch die Funktionsweise der Apparaturen hier in der Steuerkanzle. Dies hier«, er zeigte auf ein Schaltfeld neben der Apparatur für die Hypnoschulung, »ist die Ortung und der Funk. Wenn wir die Ortung aktivieren, können wir feststellen, ob sich Raumschiffe im Orbit um Lindisfarne aufhalten. Das Feld daneben enthält die redundanten Steuereinrichtungen für dieses Raumboot. Dann kommt - vor dem Sessel in der Mitte - das Hauptsteuerpult und daneben ...«, Bully war an das entsprechende Schaltpult getreten, »finden sich die Steuerungen für die Lebenserhaltungssysteme, die Energieversorgung und die Bordwaffen. Das Wichtigste jedoch, findet sich hier ...; das Logbuch des Landungsbootes!« Der untersetzte Mann zeigte auf eine Reihe aktiver Leuchtdioden: »Es ist einfach und stabil aufgebaut, aber es funktioniert notfalls auch ohne Energiezufuhr von außen. Sobald Ihr die Sprache der Tefroder gelernt habt, sollten wir es abhören.«

»*Die Sprache der Tefroder lernen* ...; heißt das, wir müssen jetzt auch unter dieses ..., *Ding?*« fragte Wally vorsichtig - und *sehr* leise.

»Aber natürlich, Wally«, grinste Bully und programmierte den Hypnoschuler auf Sprachschulung. »Am besten, wir fangen mit Dir an. Und sei ja lieb zu der Positronik ...«

12.

## **Titel**

In der Steuerkanzle des tefrodischen Raumbootes hatten sich die wieder genesene Hannah, Bully, Franco und Wally getroffen und verfolgten die Aufzeichnungen des Logbuches, das ein gewisser Renn Karasan - der Pilot des Raumbootes - geführt hatte. Die Aufzeichnungen begannen mit dem Bericht über eine Exkursion zum Planeten Arinwesa ...

\*

*Bericht Renn Karasan:*

14. Byr: Auf Anregung unseres Kommandanten Annawalt Pergrohl haben wir den Planeten Arinwesa angefliegen, der zum Zter-System am Rande des Sla-Nebels gehört. Arinwesa ist eine der alt-tefrodischen Welten in der kleinen Insel, die unser Volk seinerzeit räumen musste, nachdem die verdammten Terraner uns den erniedrigenden Friedensvertrag mit den Maahks aufgezwungen hatten.

Über Arinwesa gibt es nicht viel zu sagen; die Fernortung zeigte eine Ödwelt mit weiten Wüstenregionen. Nur auf dem südlichen Kontinent hat sich eine große Waldzone gehalten, die wir ansteuern werden. Der Kommandant nimmt an der Exkursion teil, weil er in der Waldzone Ruinen unseres Volkes vermutet.

15. Byr: Wir haben die Untersuchung Arinwesas abgeschlossen und sind auf dem

Rückflug zur WANT.EA. Wir haben tatsächlich einige Ruinen entdeckt, aber alle Anlagen waren leer und weit gehend zerfallen.

24. Byr: Unsere verehrte Fantarola hat auf einem von unseren Vorfahren benutzten - und jetzt gesperrten - Frequenzband verschlüsselte Hyperrichtfunk-Signale aufge-fangen. Wir können den Text nicht decodieren, aber wir haben die Quelle lokalisieren können: Der Sender steht auf einem nahe gelegenen Planeten, der in unseren Kata-logen unter der Bezeichnung P3x-941 geführt wird. P3x-941 ist eine trostlose Was-serwelt mit einem einzigen kleinen Kontinent am Äquator. Möglich, dass die Signale von dort kommen. Wir werden landen und nachsehen.

25. Byr: Obwohl Rasomir Ter dagegen war, sind wir heute auf dem kleinen Kontinent gelandet. Unser Sicherheitsoffizier ist ein sehr seltsamer Mann; keiner von uns ver-steht, warum er gegen eine Landung auf P3x-941 war. Trotzdem hat der an der Exkursion teilgenommen.

Den Sender haben wir übrigens nicht entdeckt - auch keine alten Anlagen unseres Volkes. Fantarola will morgen die Berge an der Küste nach dem Sender absuchen.

26. Byr: Vom Schiff kam heute die Information, dass man Alovera gefunden hat und bereits dabei ist, die Eingeborenen zu evakuieren. Jetzt fehlt nur noch Gnara-Na. Ter und Fantarola hatten daraufhin einen heftigen Streit: Ter will, dass wir P3x-941 sofort verlassen und uns an der Suche nach dem vierten Ankerplaneten beteiligen, aber Fantarola will unbedingt erst diesen Sender finden. Alles ist so unbefriedigend! Ich vermisse meine Grell ...

28. Byr: Gestern habe ich Rasomir Ter zur WANT.EA gebracht und war einige Stunden mit meiner Grell zusammen. Auf dem Rückweg hat mich der Kommandant begleitet. Er hat Fantarola noch einen Tag zugestanden und dann will er sich an der Suche nach dem vierten Ankerplaneten beteiligen. Pergrohl hat mir erzählt, dass man auf den ersten beiden Planeten - Tarakulpa und Kleringa - bereits begonnen hat, die Fundamente für die Sperrfeld-Generatoren vorzubereiten. Es geht voran -

und nicht mehr lange, dann können wir das Zeitschloss neutralisieren und in die Vergangenheit vordringen!

Ach ja ..., Fantarola hat den Sender entdeckt! Wir sind da gewesen. Der Sender steht innerhalb einer uralten Anlage in einem ausgehöhlten Berg, aber die Technik ist na-gelneu. Außer dem Sender gibt es noch einen tefrodischen Personen-Transmitter, der seine Energie über zwei Sonnenzapfer bezieht. Fantarola sagt, der Transmitter sei noch vor kurzem in Betrieb gewesen. Es gab einen Empfang und kurz danach eine Sendevorgang. Sie hat die Daten kopiert. Mit Hilfe der Positronik der WANT.EA will sie herausfinden, woher der Transmittertransport kam und wohin der unbekannte Benutzer gereist ist.

2. Taran: Unser Schwesterschiff, die DRAF.EA, hat den vierten Ankerplaneten entdeckt und wir sind nach Gnara-Na unterwegs!

Auf Wunsch von Fantarola haben wir uns heute im Landungsboot getroffen, denn sie traut dem Sicherheitsoffizier nicht. Während wir auf P3x-941 waren, hat Ter einen codierten Funkspruch abgesetzt und er weigert sich, den Empfänger und den Inhalt seines Funkspruches zu nennen!

Fantarola hat übrigens herausgefunden, dass der Transmitter auf P3x-941 immer nur von einer einzigen Person benutzt worden ist und dass das Ziel des Transmittertransportes stets Falida gewesen ist, unsere Kommandozentrale in der kleinen Insel! Sie hat auch die Koordinaten des

Ausgangspunktes berechnet: Danach kam der unbekannte Reisende aus dem *Schwarzen Sektor* und dort gibt es kein einziges Sonnensystem. Sehr merkwürdig!

11. Taran: Wir sind auf der Flucht! Pergrohl hat eine Destruktor-Mine an der Außenwandung der WANT.EA entdeckt und unschädlich gemacht. Wir sind sicher, dass die Schwarze Garde uns das Ding verpasst hat, als sie Rasomir Ter über Gnara-Na abgeholt haben! Ter gehört offensichtlich zu diesen Schweinen ...

Uns geht es schlecht; wahrscheinlich ist irgendwo noch eine zweite Destruktor-Mine versteckt. Ein paar von uns haben sich in das Landungsboot zurückgezogen und den Schmiegeschirm aktiviert. Die Positronik der WANT.EA wird Alovera ansteuern und wir versuchen, uns dort vor den Verfolgern zu verstecken. Falls die tödlichen Strahlen der Mine unsere Körper nicht schon irreparabel geschädigt haben ...

\*

»Ankerplaneten, Zeitschloss, Falida, Schwarzer Sektor, Destruktor-Minen ..., oh Mann!« murmelte Bully und sah die anderen an. »Eine ganze Menge verdammt rätselhafter Informationen. Und ich habe das dumme Gefühl, dass ich schon wieder voll in die Scheiße geschliddert bin. Dabei wollte ich doch nur meine Ruhe haben ...«

Reginald Bull schüttelte den Kopf und sagte niedergeschlagen: »Manchmal habe ich das Gefühl, als sitze da oben einer, der nur darauf wartet, alle Katastrophen des Universums auf mich zu hetzen.«

»Selbstmitleid steht Dir nicht, rätselhafter Mann«, murmelte Hannah leise, aber Reginald Bull erwiderte: »An mir ist absolut nichts Rätselhaftes, Hannah. Ich bin nur sehr alt und habe eine ganze Menge erlebt.«

»Das war die Untertreibung des Jahrtausends!« schimpfte Wally und sah Franco an:

»Der Kerl ist offensichtlich *ur* alt und macht hier einen auf bescheiden! Wie war das mit den Tefrodern damals? Warst Du da etwa auch dabei?«

Bully nickte: »Ja. Es war im Jahre 2400 unserer alten Zeitrechnung. Perry und ich erfuhr damals, dass Andromeda offensichtlich von einer geheimnisvollen Macht beherrscht wurde - den Mdl, den *Meistern der Insel*. Es gab Hinweise, dass sie eine Invasion der Milchstraße planten und wir haben gewaltige Anstrengungen unternommen, um ihnen zuvor zu kommen. Weil wir damals noch keine Raumschiffantriebe hatten, um die gewaltige Distanz von über 2 Millionen Lichtjahren zu überbrücken, haben wir zuerst Brückenköpfe im Kahalo-System und später im so genannten *Schrotschuss-System* - 500.000 Lichtjahre vor Andromeda - genutzt. Von dort sind wir zuerst nach hier, nach Andro-Beta vorgedrungen und hier auf die Mobys und die Twonosier gestoßen.

Im Jahre 2404 ist Perry Rhodan dann mit der CREST III nach Andromeda gelangt. Er traf dort auf die Wächter von Andromeda, die Tefroder. Sie waren den Menschen körperlich sehr ähnlich und auch zivilisatorisch auf einer gleichen Stufe. Später stellte es sich heraus, dass ihre Vorfahren - die Lemurer - von der Erde stammten und in der Milchstraße einst ein großes Reich aufgebaut hatten - das *Tamanium*.«

»Und warum haben die Lemurer die Milchstraße verlassen?« fragte Franco.

»Sie wurden in einen furchtbaren Krieg gegen die Haluter verwickelt und haben diesen Krieg verloren. Die Überlebenden sind nach Andromeda geflüchtet und haben dort ein neues Reich aufgebaut. Dreizehn Lemurer der führenden Schicht rissen die Macht an sich und wurden zu den Meistern der Insel. Es blieben jedoch nur sieben übrig, die anderen sechs wurden eliminiert, als sie das Geheimnis um Faktor I - dem mächtigsten Mdl - zu entdecken drohten.«

»Die Haluter sind die riesigen vierarmigen Bestien aus der Hypnoschulung?« fragte

Franco. Bully nickte: »Damals waren sie noch wild und grausam, aber später wurden sie friedfertig. Heute zählen sie zu unseren Freunden - genauso wie die Maahks, je-ne Wasserstoff atmenden Bewohner Andromedas, die von den Tefrodern damals unterdrückt und bekämpft wurden.«

»Verstehe ich das richtig?« fragte Wally spitz. »Die Terraner haben ihre Brüder und Schwestern in Andromeda bekämpft und sich dabei mit ihren Feinden, diesen Wasserstoffheinis angefreundet?«

»Wir haben nicht die Tefroder bekämpft, sondern ihre grausamen Führer, die Meister der Insel. Und das auch nur, weil die Mdl eine Invasion der Milchstraße planten.«

»Und wie ging die Sache aus?« fragte Wally.

»In harten Kämpfen und vielen blutigen Schlachten konnten wir die Macht der Mdl brechen - alle sieben Mdl sind während dieser Kämpfe ums Leben gekommen und auch das Machtzentrum der Mdl, der Industrieplanet Multidon, wurde dabei zerstört.

Danach haben wir Friedensverhandlungen mit den Maahks geführt, als deren Folge die Tefroder sich in ihr Kernreich zurückziehen mussten.«

»Waren die Tefroder maßgeblich an diesen Friedensverhandlungen beteiligt?« fragte Hannah. Reginald Bull schüttelte den Kopf. Hannah nickte und fuhr fort: »Dann ist ihre Wut auf die Terraner ja wohl irgendwie verständlich. Schließlich habt Ihr ein ganzes Volk - noch dazu Eure Brüder und Schwestern - für das Fehlverhalten ihrer Führer bestraft.«

»Ich verstehe nicht«, entgegnete Bully unwirsch. »Schließlich hätten die Tefroder ihre Führer ja auch frühzeitig in die Wüste schicken können! Stattdessen sind sie ihnen blind gefolgt.«

Hannah blieb hart: »Ich wollte damit nur andeuten, Bully, dass das Prinzip der Kollektivschuld von den Betroffenen meist nicht akzeptiert wird. Insoweit ist es doch logisch, dass die Tefroder den Friedensvertrag als Demütigung empfinden. Schließlich wurden sie aus vielen Gebieten vertrieben - auch aus Andro-Beta.«

»Das rechtfertigt aber keinesfalls ihren revisionistischen Plan, das Rad der Geschichte zurückzudrehen, liebste Hannah«, konterte Bull grimmig. »Würde ihnen das gelingen, dann wäre es niemals zu einer Besiedlung von Lindisfarne gekommen - und es gäbe Dich wahrscheinlich nicht ...«

»Das ist mir schon klar, aber es macht deutlich, dass hier Leute am Werk sind, die ihre Ziele fanatisch verfolgen werden«, sagte Hannah. »Was wird passieren, wenn ihr Plan funktionieren sollte?«

»Wenn sie es schaffen, unsere schwachen Kräfte abzufangen, ehe sie Andromeda erreichen, dann wird nichts mehr so sein, wie es war. Die grausame Diktatur der Meister der Insel wird sich über die Milchstraße ausbreiten und vielleicht auch über die anderen Galaxien der Lokalen Gruppe. Kein Volk wird sich je wieder frei entwickeln können, denn das Prinzip der Mdl lautet: Gehorsam und Unterwerfung! Und wer sich widersetzt, der muss sterben!«

\*

Das Landungsboot verfügte über fünf kleine Kabinen und in eine dieser Kabinen hatte sich Bully zurückgezogen, während Hannah, Franco und Wally vorn in der Steuerkanzel geblieben waren und abwechselnd den Hypnoschuler benutzten. Er hatte einige Schulprogramme für sie ausgewählt, damit sie die Einrichtungen des Bootes bedienen konnten, falls sie Lindisfarne verlassen mussten. Außerdem hatte er die Passivortung des Bootes aktiviert; die Automatik würde sofort Alarm geben, falls ein Schiff im Sonnensystem auftauchen würde.

Bully streckte seinen Körper auf die Liege und seine Gedanken begannen abzuschweifen

...



*Die Situation ist wahrlich schon bedrohlich genug und wir können jetzt absolut keinen Streit gebrauchen. Und was die Diskussion über Kollektivschuld angeht - ich weiß nicht so recht; schließlich haben wir damals nicht nur die Völker der Milchstraße vor den Mdl geschützt, sondern auch die Tefroder von ihrer barbarischen Führung befreit.*

*Aber jetzt sieht es tatsächlich so aus, als wollten die Tefroder - vielmehr jene Gruppe, die Fantarola die Neuen Tefroder genannt hat, das Rad der Geschichte zurückdrehen. Und der Mann, der angeblich noch über dem Fürsten der Neuen Tefroder steht?*

*Was sagte Fantarola, ehe sie starb? Dieser Mann hatte 50.000 Jahre Zeit, um seine Vorbereitungen zu treffen ...*

*ES GESCHIEHT, WEIL ES GESCHAH - Dieses Naturgesetz verhindert Änderungen im Zeitablauf. Aber ist es wirklich ein Naturgesetz? Und welche Rolle spielt dieses Zeitschloss, dessen Anker sich auf vier Planeten in Andro-Beta befinden sollen und die die Tefroder anscheinend lösen wollen? Einer dieser Anker soll auf Lindisfarne stehen ...*

*Was kann ich tun? Wir sind nur zu viert und wir brauchen dringend Hilfe! Von den Maahks vielleicht oder besser noch - aus der Milchstraße ...*

*Aber ich kann keine Hilfe herbeirufen! Auf Lindisfarne gibt es keinen Hypersender und auch das Boot hat kein Hyperfunk. Außerdem hat es keinen Überlichtantrieb und es ist viel zu schwach bewaffnet, um ein tefrodisches Raumschiff zu kapern und damit Hilfe herbeizuholen.*

*Außerdem sind da irgendwo noch die von Lindisfarne entführten Menschen, die wahrscheinlich ebenfalls dringend Hilfe benötigen!*

*Tja, Bully. Du steckst wieder einmal ganz schön in der Scheiße ...*

\*

Als Bully in die Zentrale zurückkehrte, spürte er die seltsam ablehnende Stimmung sofort und er ahnte, dass etwas Entscheidendes passiert sein musste. Hannah, Wally und Franco sahen ihn schweigend an und Francos sagte leise: »Um es kurz zu machen, Jim...; wir glauben Dir nicht! Wir kennen jetzt dieses Gerät hier und seine Möglichkeiten« - er zeigte auf den tefrodischen Hypnoschuler - »und gehen davon aus, dass Du auf Deinen Forschungsreisen irgendwo auf Lindisfarne einen alten Hypnoschuler gefunden und benutzt hast. Das erklärt, wieso Du die Sprache der Tefroder sprichst und mit ihrer Technik umgehen kannst. Auch Dein Wissen über die Geschichte der Tefroder und die damalige Rolle der Terraner kannst Du aus einem solchen Gerät haben.«

Franco schwieg ein paar Sekunden, ehe er fortfuhr: »Wir wissen nicht, warum Du behauptest, der Mann zu sein, von dem das Tagebuch der Monika Saltzer erzählt und Deine Ähnlichkeit mit der Person auf dem Bildfragment aus dem *Haus des alten Mannes* ist wirklich frappierend, aber *der Bull*, von dem in der Geschichte der Tefroder die Rede ist - dieser Mann müsste heute über 53.000 Jahre alt sein und das ist -

entschuldige, Jim - so abwegig und so unwahrscheinlich, dass keiner von uns bereit ist, Dir zu glauben. Wie gesagt - wir wissen nicht, warum Du vorgibst, dieser Bull zu sein, aber wir vertrauen Dir nicht und wir sind auch nicht bereit, Dir in das zweifelhafte Abenteuer zu folgen, das Du anscheinend planst! Nein, wir werden mein Auto nehmen und in die Berge gehen, Jim. Und Du wirst uns nicht begleiten ...«

13.

### **Resignation**

»Manchmal habe ich *wirklich* das Gefühl, als sitze da oben einer, der sich einen Spaß daraus macht, mir sämtliche Katastrophen des Universums auf den Hals zu hetzen«, wiederholte Bully seine Worte, die er erst vor wenigen Stunden - oder war es gestern gewesen? - gesagt hatte.

Er war allein - Hannah, Franco und Wally hatten ihn gerade grußlos verlassen und was ihn besonders schmerzte, war, dass Hannah ohne ein Wort gegangen war.

Hannah, die Frau, für die er zum ersten Mal seit langer Zeit mehr als nur Zuneigung verspürt hatte und die diese Gefühle anscheinend erwidert hatte.

Aber was hätte er in dieser ausweglosen Situation denn anderes tun sollen als ihnen die Wahrheit zu sagen, nach der sie verlangt hatten?

*Tragisch ..., wirklich tragisch!*

Der uralte Mann mit dem fast jugendlichen Aussehen eines Enddreißigers schloss seine Augen und ließ sich langsam in das schier unendliche Meer aus Selbstmitleid gleiten, das jetzt sein Bewusstsein zu überschwemmen begann ...

\*

Als die Bauschiffe der Tefroder am Abend des Tages landeten, saß der alte Mann immer noch schweigend im Pilotensitz des Landungsbootes. Bully hatte sämtliche Geräte deaktiviert und bekam gar nicht mit, wie die Tefroder begannen, die Fundamente für die gewaltige Pyramide des Tara-Sperrfeld-Projektors zu gießen, nachdem sie mit Hilfe des SNIPH die genaue Position des Ankerfeld-Generators ausgemessen hatten.

Er erfuhr auch nichts von dem vorausgegangen Streit zwischen den beiden leitenden Ingenieuren der tefrodischen Bauflotte, in dem der eine - ein gewisser Aramka Gram - zornig auf sein Messgerät gezeigt hatte, das angeblich noch geringe Reste bewussten Lebens auf Alovera anzeigte, während der andere - ein gewisser Selmka Tor - lächelnd auf die Auswertung des SNIPH verwiesen hatte, wonach man den Ankerfeld-Generator auf Alovera zweifelsfrei und eindeutig lokalisiert habe.

Erst die schwere Erschütterung, die das Aufsetzen des monströsen Aggregats ausgelöst hatte, riss Bully aus seiner tiefen Lethargie und er aktivierte die Passivortung des Landungsbootes. Das Gerät zeigte vier Raumschiffe im Orbit um Lindisfarne und ein fünftes Schiff, das anscheinend nur wenige hundert Meter über der Oberfläche schwebte. Er schaltete das Funkgerät an und ließ den Scanner solange über alle gängigen Nahbereichs-Frequenzbänder laufen, bis er tefrodische Stimmen vernahm.

Anscheinend rechneten die Tefroder nicht mit heimlichen Mithörern, denn ihre Funksprüche kamen unverschlüsselt herein und man sprach Klartext:

*... Seitenwände des Tara-Sperrfeld-Projektors zur Absenkung bereit - Hier unten ist alles klar - Es geht los. Wie sieht es aus? - West kommt zu schnell! - Antigravgruppe West hängt. Wir verstärken West - Jetzt sieht es gut aus. Tarawanga wird zufrieden sein - Wo steht er? - Wer? - Tarawanga - Abseits auf einem Hügel; genauso wie auf den anderen beiden Planeten - Ist einer von Euch in seiner Nähe? - Wir werden uns hüten ... - Sieht er zufrieden aus? - Ich glaube schon - Dann ist es ja gut - Übrigens; die Seitenwände sind jetzt unten und Tarawanga gibt das*

*Zeichen. Meine Leute werden den Projektor jetzt testen und in Betrieb nehmen. Ihr könnt Euch zurückziehen -*

*Verstanden. Tender TROL.XA meldet sich ab. Wir sehen uns am Zeit-Tor - Ja. Bis bald, TROL.XA.*

»Wir sehen uns am Zeit-Tor ...«, murmelte Bully und ihm fielen die letzten Worte der sterbenden Fantarola ein, in denen sie davon gesprochen hatte, dass die Schiffe der Tefroder in die Vergangenheit aufbrechen wollten, » *um die Schmach zu tilgen, die wir damals erlitten haben.* « Er neigte den Kopf und sagte leise: »Sie sind also bald soweit und es ist anscheinend niemand da, der es verhindern könnte.«

\*

Bully hatte das Landungsboot verlassen und war noch einmal zu seinem Auto gegangen, um den kleinen Koffer zu holen, der jahrelang in einem Fach im Wagenboden versteckt gewesen war und der die wenigen Dinge enthielt, die er von der Erde mitgebracht hatte. Nachdem er in das Landungsboot zurückgekehrt war, öffnete er den kleinen Koffer und nahm die lindgrüne Jacke heraus, die seinen Namenszug trug und die ein Schneider der ARCHE nach seinen speziellen Wünschen angefertigt hatte. Er zog die Jacke an, nahm das flache Abzeichen mit der goldenen Aureole der Terranischen Flotte aus dem Koffer und heftete es an die linke Brustseite. Dann startete er den Antigrav-Motor und steuerte das Landungsboot vorsichtig aus dem Hangar der subplanetaren Anlage hinaus.

Kaum dass er die Oberfläche erreicht hatte, fiel ihm gleich die riesige rote Pyramide auf, die wie ein gewaltiger Berg in der Landschaft stand und von einer weitläufigen Aggregatlandschaft umgeben war. Die Trägerplatte, auf der die Aggregate montiert waren, begann am Südufer des Sees der Sonnenstadt und erstreckte sich weit in die Ebene hinaus.

Bully ließ das Boot auf eine geringe Höhe steigen und steuerte es langsam auf einen Platz zu, wo noch andere Landungsboote des gleichen Typs standen.

Nachdem er das Boot gelandet und die Maschinen abgestellt hatte, verließ er das Landungsboot und trat auf die Ebene hinaus. Er straffte sich und sah zu dem hageren Tefroder in dem langen weißen Mantel hinüber, der etwa 40 Meter entfernt auf einer kleinen Erhebung stand. Bully hob seine Arme und zeigte die leeren Innenflächen seiner Hände. Dann ging er langsam auf die hagere Gestalt zu.

Zwei Soldaten in weißen Uniformen hoben ihre Waffen, doch der Mann in dem langen Mantel schüttelte den Kopf und sagte etwas, was Bully nicht verstand. Die Soldaten versperrten Bully den Weg und tasteten ihn nach Waffen ab. Nachdem sie nichts gefunden hatten, traten sie ein paar Schritte zur Seite und Bully ging bis an den Fuß des kleinen Hügels. Dort blieb er stehen und wartete.

Der Mann zog überrascht die Augenbrauen hoch, als er Bullys grüne Uniformjacke und das Abzeichen der terranischen Flotte erkannte. Er winkte ihn hinauf und als Bully die Kuppe des Hügels erreicht hatte, sagte der hagere Tefroder: »Ich kenne Sie aus vielen alten Aufzeichnungen. Sie sind der unsterbliche Mr. Bull, wenn ich mich nicht irre? Man benutzt die Abkürzung *Mr.* doch in Ihren Kreisen, oder?«

»Man tut ...«

»Sie sind gekommen, um uns daran zu hindern, das zu tun, was nötig ist? Aber wo ist Ihre Flotte, Mr. Bull?«

»Es gibt sie nicht. Ich bin allein.«

»Schön für uns, aber sehr schlecht für Sie.«

»Ich bin Ihr Gefangener. Mit wem habe ich die Ehre?«

»Ich nenne mich Tarawanga und ich habe die Sperrfelder entwickelt, die die Anker-projektoren jenes Gerätes von ES neutralisieren werden, das man gemeinhin als das *Zeitschloss* bezeichnet.«

»Damit Sie in die Vergangenheit vordringen und das ungeschehen machen können, was vor rund 53.000 Jahren passiert ist.«

»Sie sind erstaunlich gut informiert, Mr. Bull.«

»Ein tödliches Unterfangen, Tarawanga. Ohne unser Eingreifen werden die Meister der Insel überleben und ihre grausame Herrschaft über weite Teile der lokalen Gruppe ausdehnen. Dort wird es keinen Platz für Leute wie Sie geben.«

»Wir haben vorgesorgt, Mr. Bull.«

»Wer ist *wir*? Werden Sie es mir sagen?«

»Wieso nicht, Mr. Bull. Alles zu seiner Zeit.«

»Ich habe also noch Zeit ...?«

»Wir sind zivilisierte Leute und der Fürst wird es schätzen, einen so interessanten Gesprächspartner zu haben. Ich übrigens auch. Bitte begleiten Sie mich auf meine Yacht, die ich in aller Unbescheidenheit GRYSOONIA genannt habe, was auf Alttefrodisch soviel bedeutet, wie ...«

» *Strahlende Zukunft*, Tarawanga. Ich beherrsche das alte Tefroda ganz leidlich.«

»Sehr schön. Kommen Sie bitte, Mr. Bull; wir sind hier fertig. Und bevor Sie fragen: Den Menschen, die bisher auf diesem Planeten gelebt haben, geht es gut; wir haben Sie auch zu ihrem eigenen Schutz von hier deportiert.«

»Wie darf ich das verstehen; *zu ihrem eigenen Schutz*?« fragte Bully.

»Sagen wir es mal so: Wir werden gewisse Vorkehrungen treffen, die sicherstellen, dass meine Geräte störungsfrei arbeiten, während wir in der Vergangenheit agieren, Mr. Bull. Vorkehrungen, die für höherentwickelte Lebewesen absolut tödlich sind.«

»Destruktor-Strahlen?«

Tarawanga bemühte sich um einen betretenen Gesichtsausdruck und sagte: »Eine wirklich böartige Waffe, die wir nur äußerst selten einsetzen. Ihr Konstruktionsprinzip stammt aus den Labors der Mdl - aber jetzt kommen Sie bitte, Mr. Bull; ich beabsichtige in Kürze zu starten. Seien Sie mein Gast, aber enthalten Sie sich bitte jeglichen Widerstandes. Sie sollten wissen, meine Leute benutzen noch diese altmodischen Schocker und deren Wirkung soll äußerst schmerzhaft sein. Es täte mir wirklich leid ...«

Bully nickte und folgte Tarawanga zu dem weißen Schiff, das ihm bereits bei seiner Ankunft aufgefallen war und das etwas abseits am Rande eines kleinen Wäldchens stand.

Tarawangas Yacht war etwa 120 Meter lang und hatte eine langgestreckte, flache und dreieckige Grundform. Der eigentliche Raumschiffkörper wölbte sich hinter der schlanken Spitze auf und hatte, ebenso wie die vier mächtigen Triebwerksblöcke am Heck, einen dreieckigen Querschnitt.

»Ein ungewöhnliches Schiff. Sehr mathematisch ...«, sagte Bull und Tarawanga lachte: »Für einen ungewöhnlichen Mann gerade gut genug, Mr. Bull. Ich bin schließlich Mathematiker, müssen Sie wissen ..., unter anderem, natürlich. Ich habe die GRYSOONIA selbst entworfen; sie ist zu 97,42 Prozent automatisiert und man braucht nur sehr wenige Leute, um sie zu fliegen. Eigentlich könnte ich sie auch ganz alleine fliegen, aber auf gewisse Annehmlichkeiten, einen Piloten, einen Koch und einen persönlichen Diener möchte ich natürlich nicht verzichten. Und

natürlich auch nicht auf meine beiden persönlichen Assistenten - ausgebildete Einzelkämpfer übrigens.«

»Danke für den Hinweis«, lächelte Bully und folgte Tarawanga über die flache Treppe in das Schiff. Am Tor der Bodenschleuse drehte er sich noch einmal um und musterte die Landschaft. Für die beiden Sicherheitskräfte hinter ihm sah es so aus, als würde Bully noch Abschied vom Planeten nehmen wollen, aber der alte Haudegen wollte sich lediglich eine Reifenspur genauer ansehen, die etwa 200 Meter entfernt in das kleine Wäldchen neben der GRYSONIA hinein-, aber nicht wieder hinaus führte

...  
\*

»Wie nehmen Sie Ihren Drink, Mr. Bull?« fragte Tarawanga, nachdem sie die - in warmen Erdtönen gehaltene - Empfangshalle der GRYSONIA betreten hatten. Der hagere Tefroder deutete auf ein Arrangement von Kristallkaraffen auf einem flachen Tisch, neben dem kelchförmige Gläser auf kurzen Stielen standen: »Ich empfehle einen Marthyni. Er besteht aus einem kleinen Schuss Wer Muth - einem besonders anregenden Kräuterlikör aus Teluffa - und aus Wotkar, einem fast reinen Alkohol, dem nur hochwertiges Quellwasser und ein paar Gewürze zugesetzt wurden.«

Bully lächelte: »Ich nehme den Martini, aber bitte geschüttelt und nicht gerührt.«

»Interessant, Mr. Bull. So pflege ich meinen Marthyni ebenfalls zu nehmen. Sehe ich da gewisse Gemeinsamkeiten zwischen uns?«

»Eher nicht, Tarawanga. Ich habe mich zum Beispiel stets bemüht, Katastrophen zu vermeiden anstatt welche zu produzieren.«

Jetzt lachte Tarawanga und deutete auf eine bequem aussehende Sesselgruppe in der Ecke der Empfangshalle: »Aber mein lieber Mr. Bull; sind Sie da wirklich so sicher? Denken Sie doch einmal nach! Sie haben mein Volk damals zwar von der ter-roristischen Diktatur der Meister der Insel befreit, aber haben Sie sich anschließend darum gekümmert, was aus meinem Volk wurde? Nein! Die tefrodische Zivilisation ist zerfallen, weil die Terraner die Strukturen des Reiches zerschlagen hatten, ohne beim Aufbau neuer zu helfen! Ihr habt ein Machtvakuum hinterlassen und es hat blutige Machtkämpfe und unzählige Planetenkriege gegeben, in denen Milliarden Tefroder gestorben sind. Viele Tefroder sind allein schon deswegen verhungert, weil die Terraner das System der Sonnentransmitter zerstört haben, das ein wichtiger Teil unserer Infrastruktur war. Nein, Mr. Bull; jeder Sieger hat auch eine Verantwortung für die Besiegten und die haben die Terraner nicht übernommen. Ihr habt Euch stattdessen davongemacht und Euren Brüdern und Schwestern ein Chaos hinterlassen!«

»Der Rückzug der Terraner aus Andromeda war die Hauptbedingung für den Friedensvertrag mit den Maahks, Tarawanga. Es hätte keinen Frieden in Andromeda gegeben und noch viel mehr Tefroder wären in einem galaxisweiten Krieg gegen die Maahks gestorben.«

Tarawanga lächelte: »Das mag vielleicht stimmen, Mr. Bull - wir werden es ja bald sehen ...«

14.

**Erstens kommt es anders ...**

Während sich Bully und der tefrodische Wissenschaftler Tarawanga in der Lounge der GRYSONIA noch heftig darüber stritten, ob die damalige Zerschlagung des Machtapparates der Meister der Insel richtig gewesen war, kämpften Hannah, Franco und Wally einige Meter tiefer - im Schacht eines der Landebeine - um ihr Überleben

...

Die drei Bewohner von Lindisfarne hatten ihr Versteck in einer kleinen Buschgruppe verlassen, während Bully und der hagere Mann das weiße Schiff über eine ausgefahrene Treppe betreten hatten und hatten sich neben einem der ausgefahrenen Land-beine versteckt. Zur gleichen Zeit, als die beiden Soldaten Bully und dem Tefroder in das Schiff gefolgt waren, waren Hannah, Franco und Wally schnell durch eine Luke in den Lande-bein-Schacht geklettert, wo sie sich zur Zeit noch aufhielten.

»Es ist reichlich verrückt, was wir hier tun«, flüsterte Franco, nachdem sie einen kleinen Absatz erreicht hatten, wo sie sich von der Kletterei erholen konnten. »Was ist, wenn das Schiff gleich startet und das Lande-bein einfährt? Wir werden zerquetscht werden oder spätestens dann an Sauerstoffmangel sterben, wenn das Schiff die Atmosphäre verlässt!«

»Was hätten wir denn machen sollen, Franco?« flüsterte Hannah leise. »Hast Du die Soldaten vergessen, die uns gejagt haben? Egal, wohin wir auch geflohen sind - immer waren sie sofort da und haben mit verdammt hässlichen Waffen auf uns ge-schossen. Sie müssen irgendwas haben, mit dem sie uns aufspüren können. Und deshalb ...« - Hannah deutete auf eine Tür mit dicken Gummidichtungen - »besteht unsere einzige Chance darin, diese verfluchte Tür aufzubekommen und heimlich in dieses Schiff einzudringen, ehe es vielleicht startet. An die Arbeit, Leute!«

»Von mir aus«, knurrte Franco und griff an den Gürtel, wo sein Multifunktionswerk-zeug in einer Tasche steckte.

\*

»Was hat Sie eigentlich nach Alovera geführt, Mr. Bull?« fragte Tarawanga und lehnte sich zurück. »Hatten Sie einen ganz bestimmten Verdacht oder gewisse Informationen, was diesen Planeten und unser Tun betrifft?«

Reginald Bull schüttelte den Kopf: »Dann wäre ich Ihnen ganz bestimmt nicht allein gegenübergetreten, Tarawanga; das können Sie glauben.«

»*Allein?*« fragte Tarawanga sichtlich amüsiert, aktivierte einen Holo-Bildschirm an der Wand neben sich und deutete darauf. Das Bild zeigte Franco und die beiden Frauen, die sich verzweifelt bemühten, eine Wartungsklappe zu öffnen. Tarawanga wandte sich wieder Bully zu: »Ihre kleine Streitmacht versucht gerade, in mein Schiff einzudringen.«

»*Streitmacht* wäre wirklich übertrieben, verehrter Tarawanga. Das sind drei Bewohner dieses Planeten, die mit mir zusammen den Überfall Ihrer Leute überstanden haben. Eine Polizistin und zwei Ingenieure, Nachfahren einer kleinen terranischen Auswanderergruppe. Ich hatte einen Plan, aber wir haben uns gestritten ...«

»Interessant, Mr. Bull. Die Leute sind unbewaffnet, wie die Sensoren zeigen. Haben sie vielleicht besondere Fähigkeiten? Ihr Mutantenkorps war ja sehr berüchtigt - in unseren Kreisen.«

Jetzt lächelte Bully: »Nein; nicht dass ich wüsste, aber könnten Sie etwas für die Leute tun? Wenn ich Sie richtig verstanden habe, dann müssen sie sterben, wenn die Projektoren hier mit ihrer Arbeit beginnen.«

»Das ist richtig, Mr. Bull, aber ich will mich keinesfalls mit weiteren Gefangenen abgeben. Schließlich muss ich - bei Ihrem Ruf - davon ausgehen, dass Sie planen, mein Schiff zu kapern. Obwohl Ihnen das nicht viel nützen würde, Mr. Bull, denn die GRYSONIA ist nur eine recht komfortable Yacht, aber kein Kampfschiff. Wenn Sie es wünschen, dann kann ich die Schwarze Garde bitten, die Leute nach Therazza zu bringen, wo sich auch die anderen Bewohner von Alovera aufhalten.«

»Es wäre nett«, nickte Bully. Tarawanga erhob sich und verließ die Empfangshalle.

Nach wenigen Minuten kehrte der tefrodische Wissenschaftler zurück und sagte: »Es ist alles veranlasst; sie werden gleich abgeholt.«

»Danke«, murmelte Bully, dem man die Erleichterung deutlich ansah.

»Und nun zurück zu meiner Frage, Mr. Bull: Welchen Grund gab es für Ihren Aufenthalt auf Alovera?«

»Das ist eine sehr lange Geschichte, Tarawanga«, murmelte Bully, während er auf dem Holoschirm verfolgte, wie die völlig überraschten Hannah, Franco und Wally von Soldaten in schwarzen Uniformen gefangen genommen und abtransportiert wurden.

»Die GRYSONIA wird gleich starten und Gnara-Na anfliegen, den vierten und letzten Ankerplaneten. Während wir dort im Orbit zu Abend essen, können Sie der Installation des letzten Tara-Sperrfeld-Projektors beiwohnen. Bis dahin haben wir sicherlich genug Zeit für Ihre Geschichte, Mr. Bull.«

»Na gut«, murmelte Bully und begann zu erzählen: »Es ist jetzt etwa 122 Jahre her.

Perry Rhodan und ich hatten uns aus der galaktischen Politik zurückgezogen. Wir wollten unser Leben endlich einmal genießen, aber irgendwie kam dann doch alles ganz anders ...«

\*

*zwei Wochen später:*

Das Kommandoschiff ZERFAN, das 900 Meter durchmessende mattschwarze Kugel-raumschiff des *Fürsten*, hatte die letzte Phase seines Überlichtfluges beendet und gerade die dichten Helium-Schleierwolken durchflogen, die das Drei-Sonnen-Systems Perinar umgaben.

Vor dem Hintergrund des dunkelroten Aufriss-Schlundes des aktivierten Sonnentransmitters entstand jetzt das Bild der versammelten Flotte der Neuen Tefroder: 450 voll ausgerüstete und blutrot lackierte Schlachtschiffe der 1.800-Meter Klasse und 210 Truppentransporter der gleichen Bauform, 815 Kugelraumer der Schwarzen Garde sowie die beiden gigantischen Tender der XA-Klasse mit ihren angeflanschten Wohncontainern, dazu eine fast endlose Anzahl kleinerer Versorgungs- und Transportschiffe.

»Drei Sonnen ...; immer wieder die Zahl Drei«, murmelte der dunkel gekleidete und hoch gewachsene Mann, der vor dem riesigen Glassitfenster an der oberen Polkuppel seines Schiffes stand und hinaus sah. »Ein Volk, ein Reich ..., drei Führer.«

»Sie haben es selbst so gewollt, Fürst«, antwortete sein Gesprächspartner aus der dunklen Ecke des Observatoriums. »Sie sind der politische Führer der *Bewegung*, während Admiral Kellelnik die militärischen Operationen leitet und Tarawanga für die wissenschaftliche Seite verantwortlich ist.«

»Nicht, dass ich an diesem Prinzip zweifle«, sagte der Fürst leise. »Schließlich habe ich es selbst so festgelegt und diese Kompetenzverteilung hat sich während der Aufbauphase auch hervorragend bewährt, aber ...«

Sein Gesprächspartner unterbrach ihn: »Admiral Kellelnik ist ein hervorragender Stratege und Tarawanga ein genialer Wissenschaftler. Die Aufgaben sind klar verteilt und die Strategie steht fest. Was soll passieren?«

»Es ist nur ein Gefühl, Kommandant. Es hat mit Reginald Bull zu tun, den Tarawanga auf Alovera aufgegriffen hat. Bull ist eine Legende. Der Terraner trägt einen Zellaktivator, er ist uralt und war früher ein enger Vertrauter der Superintelligenz ES. Ich frage mich, warum Bull auf Alovera war, als unsere Truppen dort landeten? Was hatte er dort vor?«

»Sie meinen, die verschollene Superintelligenz könnte von unserem Plan erfahren haben und Bull geschickt haben?« Der Kommandant der ZERFAN lachte: »Dann hätte ES wohl besser eine starke Flotte geschickt.«

»ES soll sehr skurril sein«, murmelte der Fürst. »Das Geistwesen denkt in ganz anderen Dimensionen. Vielleicht ist Bull nur ein Beobachter ...«

»Sie werden ihn bald persönlich danach fragen können, Fürst«, sagte der Kommandant, dessen i.Com gerade einen leisen Piepston von sich gegeben hatte. »Die Zentrale meldet, dass die GRYSONIA sich im Anflug auf Perinar befindet.«

»Dann gehen wir besser hinunter und bereiten uns darauf vor, Tarawanga und seinen Gast gebührend zu empfangen«, sagte der Fürst und wandte sich vom Anblick der drei weißen Sonnen und des dazwischen lodernnden Transmittertores ab.

Er verließ das Observatorium und betrat den zentralen Antigravschacht, der die Polkuppe mit der Kommandobrücke im Zentrum der ZERFAN verband.

\*

*Drei Stunden später:*

Der besondere Raum neben der Kommandobrücke der ZERFAN war in ein blasses Licht getaucht. Nur die Mitte des kreisrunden Raumes war hell erleuchtet und dort gab es ein Schaltpult, vor dem sich die hagere Gestalt des ganz in Weiß gekleideten Wissenschaftlers abzeichnete. Links neben Tarawanga stand Admiral Kellelnik in der dunkelroten Uniform der Flotte und auf der rechten Seite - der Fürst, wie immer ganz in Schwarz gekleidet. Etwas abseits gab es noch einen Glaskasten und in dem saß Reginald Bull, bewacht von zwei Soldaten in der schwarzen Uniform der Garde.

»Es ist so weit«, sagte Tarawanga leise und deutete auf den weiß leuchtenden Knopf in der Mitte der Schalttafel. »Wenn ich diesen Schalter betätige, dann werden die vier Tara-Sperrfeld-Projektoren auf Kleringa, Tarakulpa, Alovera und Gnara-Na ihre Arbeit aufnehmen. Wenn Sie, Fürst, dann anschließend den schwarzen Knopf drücken, dann wird der Sonnentransmitter auf volle Leistung hochgefahren und die Nullzeit-Deformator-Komponente wird zugeschaltet. Zuletzt ...«, Tarawanga wandte sich Admiral Kellelnik zu, »darf ich Sie bitten, Admiral, den roten Knopf zu drücken, um den vorbereiteten Marschbefehl an die Flotte abzusetzen. Doch zunächst ...«

Der Fürst nickte und wandte sich den beiden Aufnahmeoptiken zu, die hinter dem Triumvirat der Neuen Tefroder im Raum schwebten und sich jetzt aktivierten. Tarawanga und Admiral Kellelnik traten etwas zur Seite, damit die Kameras einen freien Blick auf die Schalttafel und den Fürsten hatten und dann begann der schwarz gekleidete Führer der Neuen Tefroder: »Heute ist ein bedeutender Tag für unser Volk!

Es wird als *der* Tag in die Geschichte eingehen, an dem wir mit Mut und Entschlossenheit in die Vergangenheit vorgedrungen sind, um die Schmach zu tilgen, die unserem Volk vor so langer Zeit zugefügt wurde. Es ist mir eine besondere Genug-tuung, dass dieser Tag nun endlich gekommen ist - aber eine viel größere Genug-tuung ist es mir ...«, der Fürst hatte die Stimme gehoben und machte eine kurze Pause, damit die Aufnahmeoptiken auf den Mann in dem Glaskasten zoomen konnten, »dass einer der hauptverantwortlichen Verbrecher von damals - der unsterbliche Terraner Reginald Bull - heute in unserer Gewalt ist und Zeuge dieses entscheidenden Augenblicks sein wird!«

Der Aufnahmeleiter blendete das unbewegte Gesicht des Terraners in die Übertragung ein und schwenkte erst wieder zurück, als der Fürst weitersprach: »Aber dieser kleine untersetzte Mann dort hinten, den wir völlig hilflos auf Alovera aufgegriffen haben - er wird für seine Verbrechen ebenso bezahlen, wie der verfluchte Perry Rhodan und die anderen Verbrecher, die wir so gut aus unseren Geschichtsbüchern kennen. Denn heute ist der Tag ...«, der Fürst senkte seine Stimme und flüsterte fast, als er fortfuhr: »an dem die Abrechnung beginnt!«



\*

*tefrodisches Schlachtschiff ALTOGLORA, Offiziersmesse:*

»Es geht los«, murmelte Allo Sankar, als die Bildübertragung von der ZERFAN auf Tarawanga zoomte, der gemessenen Schrittes auf das Schaltpult zuging, kurz verharrte und dann den weißen Knopf drückte, der die vier Tara-Sperrfeld-Projektoren auf den Ankerplaneten aktivieren würde. Dann trat der Fürst an das Schaltpult und legte seine Hand auf den schwarzen Knopf, mit dem der Sonnentransmitter auf volle Leistung hochgefahren und die Nullzeit-Deformator-Komponente aktiviert wurde. Der Fürst drückte den Knopf tief in die Halterung und nickte dann Admiral Kellemnik zu.

Der Admiral trat an das Pult und drückte den roten Knopf. Dann wandte er sich um und sah in die Aufnahmeoptiken: »Hoch lebe Tefroda! Hurra! Hurra! Hurra!«

»Hoch lebe Tefroda! Hurra! Hurra! Hurra!« antworteten die Offiziere in der Messe der ALTOGLORA im Chor und richteten die Blicke auf ihren Kommandanten, der vor ihnen stand. Allo Sankar hatte sich für diesen Augenblick ein paar besondere Worte einfallen lassen: »Dies ist ein bedeutender Tag für das tefrodische Volk und ...«

»Kommandant auf die Brücke! Sonnentransmitter ist auf voller Leistung und der Einsatzbefehl liegt vor!« bellte die Stimme von Setha Damm, der Ersten Offizierin der ALTOGLORA, aus den Lautsprecherfeldern der Offiziersmesse. Allo Sankar sah seine Offiziere der Reihe nach an und sagte scharf: »Auf Ihre Plätze, meine Damen und Herren! Von jetzt an erwarte ich von Ihnen und von jedem Mann und von jeder Frau meines Schiffes, dass sie ihr Leben für unsere Sache geben! Wer zaudert, ist des Todes!«

\*

Vor dem Hintergrund des hellrot glimmenden Aufriss-Schlundes formierte sich die Flotte der Neuen Tefroder in einer schier endlosen Reihe: Vorne nahmen die 450

blutrot lackierten Schlachtschiffe der 1.800-Meter Klasse Fahrt auf. Ihnen folgten die Truppentransporter und mehrere Verbände der Schwarzen Garde. Dahinter warteten die beiden gigantischen Tender der XA-Klasse sowie die schier endlose Anzahl kleinerer Versorgungs- und Transportschiffe auf den Einflug in den Transmitter.

Die Spitze des dritten und letzten Abschnitts bildete die ZERFAN und dann folgten die restlichen Verbände der Schwarzen Garde. Am Schluss wartete die GRYSOIA, Tarawangas Schiff, mit dem gefangenen Reginald Bull an Bord ...

15.

**... und zweitens als man denkt.**

Fast die gesamte Flotte der Neuen Tefroder war bereits in den Schlund des Sonnentransmitters eingeflogen. Nur noch drei Schiffe der Schwarzen Garde waren vor ihnen und dann würde die GRYSOIA an der Reihe sein.

»Gleich wird es soweit sein und dann werde ich sehen, was mit Ihnen geschieht, Mr. Bull«, sagte Tarawanga lächelnd und musterte seinen Gefangenen, der schweigend im hinteren Bereich der Kommandobrücke saß und von Tarawangas Assistenten bewacht wurde. »Der Fürst wollte sie eigentlich unverzüglich hinrichten lassen, nachdem Sie sich so wenig kooperativ gezeigt haben, Mr. Bull. Ich habe ihn aber überzeugen können, damit noch etwas zu warten, denn meine wissenschaftliche Neugierde zwingt mich, Sie mit in die Vergangenheit zu

nehmen. Schließlich bekommt man nicht alle Tage die Gelegenheit, das sagenhafte *Doppelkörper-Problem* aus der Nähe zu studieren. Ich bin wirklich gespannt, wissen Sie, denn am Ziel unserer Reise wird es Sie ja gleich zweimal geben: Einmal den Bull der Neuzeit und dann noch jenen *anderen* Bull, der nach den Berichten aus der Vergangenheit maßgeblich für die damalige Niederlage der Tefroder verantwortlich gewesen ist.«

»Es wird überhaupt nichts passieren«, knurrte Reginald Bull.

Tarawanga lächelte: »Wir werden es ja sehen, Mr. Bull, vielmehr - *ich* werde es sehen. Sie? Eher weniger. Vielleicht verschwinden Sie einfach nur, sobald wir angekommen sind. Aber das wäre eigentlich schade, denn richtig interessant wird es doch erst, wenn wir den Reginald Bull der Vergangenheit töten und sehen, was mit seiner neuzeitlichen Ausgabe passiert ...«

»Sie sind ein übler Zyniker, Tarawanga. Ihnen ist es doch völlig egal, was mit Ihrem Volk passiert; Ihnen geht es doch ausschließlich um die Befriedigung Ihrer wissenschaftlichen Neugier.«

»Sie haben eine sehr gute - wie sagt man bei Ihnen? - Menschkenntnis, Mr. Bull. Ja, Sie haben Recht: Es geht mir vorwiegend um die Antwort auf die wissenschaftliche Frage, ob man vergangene Ereignisse dieser Größenordnung tatsächlich rückgängig machen kann. Aber nicht nur ...«

»Um was geht es noch?« hakte Bull nach, aber Tarawanga drehte sich abrupt ab.

Minutenlang stand er unbewegt vor der Glassit-Scheibe der Kommandobrücke und sah nach draußen, dann wandte er sich ebenso abrupt wieder um und fragte: »Haben Sie Faktor I eigentlich jemals persönlich kennen gelernt, Mr. Bull?«

Reginald Bull schüttelte den Kopf: »Mirona Thetin? Nein, wieso?«

»Sie soll eine sehr faszinierende Frau gewesen sein.«

»Und ebenso skrupellos, Tarawanga. Auf ihren persönlichen Befehl hin wurden schließlich sechs der ursprünglich 13 Meister der Insel ermordet, nur weil es ihnen gelungen war, die wahre Identität von Faktor I zu entschleiern.«

»Ich weiß, Mr. Bull«, sagte der Wissenschaftler leise und wandte sich wieder dem Geschehen in Flugrichtung der GRYSONIA zu, wo die letzten drei Schiffe der Garde kurz davor waren, in den Schlund des Sonnentransmitters einzufliegen.

Bully war sicher, dass Tarawanga in der Vergangenheit irgendetwas vorhatte, über das er nicht sprechen wollte - etwas, was Mirona Thetin betraf, das legendäre Oberhaupt der Mdi. *Aber was?* Seine Gedanken begannen abzuschweifen und kehrten in die Zeit des Kampfes gegen die Mdi zurück. Zufällig blieb sein Blick dabei auf die holografische Abbildung gerichtet, die den letzten Teil der Strecke bis zum Schlund vergrößert darstellte. Und dort begann sich eine sehr seltsame Entwicklung abzuzeichnen ...

*Gefahr!*

Bully war sofort hellwach! In ihm schrieten alle Alarmsirenen auf, als sich einer der Kreuzer der Schwarzen Garde plötzlich zurückfallen ließ und sich unmittelbar neben die GRYSONIA setzte. Dann - nur wenige Sekundenbruchteile später - schoss der Kreuzer wieder vor, jagte mit wachsender Beschleunigung auf den Schlund des Transmitters zu und verschwand darin. Auch die anderen Schiffe der Schwarzen Garde beschleunigten jetzt mit Maximalwerten und ließen sich von dem Sog in den Schlund reißen.

Ehe Bully begriff, was passiert war, hörte er den Piloten der GRYSONIA schreien:

»Destruktor-Minen haften an! Die Nahoptiken zeigen, dass *unsere eigenen* Leute sieben ..., nein acht Destruktor-Minen auf uns abgefeuert haben! Diese Schweine!«

»Gegenmaßnahmen?« fragte Tarawanga scharf, doch der Pilot schrie: »Zu spät; wegen des Durchgangs sind die Schirme bereits unten! Wenn die Zünder der Haftminen - wie üblich - auf zwei Zeiteinheiten stehen, dann ...«

»Wir verlassen unverzüglich das Schiff«, unterbrach ihn Tarawanga kalt und fügte hinzu: »Geben Sie Mr. Bull einen Raumanzug. Ich habe noch etwas zu erledigen und werde dann gleich nachkommen ...«

\*

Die beiden Assistenten hatten Bully in einen Raumanzug gesteckt und die GRYSONIA gemeinsam mit den anderen Besatzungsmitgliedern verlassen. Mit Hilfe der eingebauten Kleintriebwerke der Raumanzüge - die Assistenten hatten Bully in den Schlepp genommen - hatten sie sich noch weit genug von der Yacht entfernen können, ehe die teuflischen Minen begonnen hatten, ihre tödliche Strahlung freizusetzen.

Auch Tarawanga hatte es offensichtlich noch geschafft. Man konnte ihn zwar nicht sehen, aber Bully hörte seine Stimme im Helmfunk: »Ich habe noch keine Erklärung für dieses Attentat, aber ich habe ein Rettungsboot angefordert und außerdem der Positronik der Kontrollstation den Befehl gegeben, das Transportfeld des Sonnentransmitters weiterhin aufrecht zu erhalten.«

Einige Zeit später - nach seinem Empfinden waren vielleicht 20 Minuten vergangen - stellte Bully überrascht fest, dass er sich langsam von den anderen Besatzungsmitgliedern zu entfernen begann. Er sah sich um, konnte aber keine Ursache für seine plötzliche Lageveränderung erkennen. Erst als die Abdrift immer stärker wurde und er sogar *spüren* konnte, wie ihn etwas in eine bestimmte Richtung zog, wurde dem alten Haudegen klar, dass ein Traktorstrahl seinen Körper ergriffen hatte. Und plötzlich sah er auch die tiefschwarze Wand vor sich, die das Licht der dahinter liegenden Sterne verdeckte: Das Rettungsboot ...

Bully wunderte sich, dass die schwarze Wand immer näher kam und immer noch kein Licht einer Schleuse zu erkennen war. Seine Verwunderung wurde noch größer, als ihn die Schwärze schließlich vollständig umgab und er die künstliche Schwerkraft spürte, die seinen Körper zu Boden drückte. Er musste in der Schleuse des Rettungsbootes angekommen zu sein, aber in der Schleuse war es stockdunkel ...

Bully, der bis dahin immer noch geglaubt hatte, sich in einem Rettungsboot zu befinden, wunderte sich aber dann *noch* mehr ..., denn das erste, was er nach dem Druckausgleich sah und nachdem sich die innere Schleusenstüre geöffnet hatte, war das grinsende Gesicht Franco DeBuers ...

\*

»Man hatte uns in eine Zelle gesperrt und wir haben von dem Start des Raumschiffs und dem Flug leider nichts mitbekommen. Irgendwann - vielleicht nach ein oder zwei Stunden - kamen zwei Tefroder in schwarzen Uniformen in unserer Zelle und begannen, anzügliche Bemerkungen über die beiden Frauen zu machen. Wir haben so getan, als wenn wir nichts verstehen würden und deshalb sind die Beiden wohl ein wenig unvorsichtig geworden. Jedenfalls schien der eine Mann Angst davor zu haben, vom Kommandanten erwischt zu werden, aber der andere Mann hat ihn immer wieder beruhigt und gesagt, der Kommandant hätte wegen der katastrophalen Unterbesetzung des Kreuzers nun wirklich keine Zeit, sich im Gefängnisstrakt sehen zu lassen. Und dann hat der eine Mann - der Ängstliche - etwas von *frischem Mensch-fleisch* gesagt. Sie haben Wally mitgenommen und sie in die Nebenzelle gebracht.

Sie wollten sie wohl vergewaltigen.«

»Mein Gott«, murmelte Bully betroffen, aber Franco winkte ab: »Du kennst Wally nicht.

Wally hat in ihrer Freizeit ständig alte Kampftechniken von der Erde trainiert und die beherrscht sie nahezu perfekt! Einem der Männer hat sie so heftig gegen das Schienbein getreten, dass es gebrochen ist. Auch sein Nasenbein ist platt. Dem anderen Tefroder ist es viel schlimmer ergangen: Äußerst schmerzhaft Prellungen im Unterbauch - wenn Du verstehst, was ich meine, Bully. Er wird wohl nie wieder Kinder zeugen können.«

»Und wie ging es weiter?«

»Die beiden Offiziere waren so unvorsichtig gewesen, die Türe der Nachbarzelle offen zu lassen. Auf dem Gang lagen ihre Waffen und der Codeschlüssel für unsere Zelle. Wally hat Hannah und mich befreit und ab da war es ein Kinderspiel. Wally war immer noch *sehr* wütend. Du hättest sie mal erleben müssen, nachdem sie rausbe-kommen hatte, welche Schmerzen diese Schocker auslösen können ...«

»Ich kann mich daran erinnern«, murmelte Bully.

»Jedenfalls hatte das Gardeschiff nur eine Besatzung von 30 Mann und wir haben ihnen gestattet, das Rettungsboot zu nehmen und auf dem Planeten zu landen, auf dem sie uns eigentlich absetzen wollten. Dann haben wir das Schiff von dort weg geflogen. Die Bedienung war anfangs sehr schwer, obwohl die Steuerung weitgehend der des Landungsbootes entsprach. Na ja, wir hatten ja diese Hypnoschulung und auch in dem Gardeschiff gibt es noch so ein Gerät. Es hat allerdings etwas gedauert, bis wir mit dem Navigationscomputer klar gekommen sind; Lindisfarne war dort verzeichnet und ein paar andere Sonnensysteme. Und natürlich dieses Sonnensystem hier - das endgültige Ziel des Kreuzers war schon einprogrammiert.«

»Eine unglaubliche Leistung, wenn man bedenkt, dass Ihr keinerlei Erfahrung im Umgang mit Raumschiffen hattet«, sagte Bully, während er sich von seinem Raumanzug befreite. »Und wie habt Ihr mich letztlich gefunden?«

Hannah, die bis jetzt geschwiegen hatte, sagte: »Dieses Sonnensystem hier, Perinar, war ja im Navigationssystem des Schiffes verzeichnet und als wir hier angekommen sind und die vielen Schiffe sahen, hat Franco ein wenig mit der Ortung gespielt. Wir hofften ja, dass Du noch in dem weißen Schiff warst und deshalb hat Franco die ungefähre Größe und die ungewöhnliche Form des Schiffes in den Ortungscomputer eingegeben. Der Computer hat das Schiff prompt markiert und der Rest war einfach: Wir haben in der Nähe abgewartet, bis die anderen Schiffe weg waren und dann sind wir gekommen.«

»Riskant! Man hätte Euch orten können, oder ihr wäret in den Wirkungsbereich der Destruktor-Minen geraten ....«

»Die Schiffe der Schwarzen Garde haben einen besonderen Anti-Ortungsschutz, den man zuschalten kann - sagt wenigstens der Bordcomputer ...«, entgegnete Hannah.

»Und der Bordcomputer tut, was Ihr wollt?« fragte Bully überrascht.

Wally lachte: »Ich habe den Kommandanten höflich gebeten, uns seine Überrang-Kennung zur Verfügung zu stellen, ehe wir ihn aus dem Schiff geworfen haben.«

»In Wahrheit hat sie mit dem Schocker zwischen seine Beine gezielt, während sie ihre *höfliche Bitte* vortrug«, spottete Hannah.

»So etwas tut ein braves Mädchen aber nicht«, murmelte Bully, aber Wally konterte sofort: »Niemand hat je behauptet, dass ich ein braves Mädchen sei!«

»Ist sie auch ganz bestimmt nicht«, murmelte Franco. »Du hättest mal ihren irren Blick sehen sollen, wie sie vorhin hinter dem Geschütz saß, während ich Dich mit dem Traktorstrahl eingefangen habe.«

»Aber woran habt Ihr mich eigentlich erkannt; die Raumanzüge sehen doch alle gleich aus?« fragte Bully und Hannah lachte: »Diese Raumanzüge sind ja sehr eng geschnitten und Du warst der einzige Kandidat, der auf dem Infrarotbild eine - na ja, sagen wir mal - etwas

gewichtigere Markierung hinterlassen hat. Du solltest wirklich mal ein wenig abnehmen, mein Lieber.«

»Das versuche ich schon seit einigen Ewigkeiten«, grinste Bully und wechselte schnell das Thema: »Holt Tarawanga und seine Leute an Bord. Ich will nicht, dass sie mit dem Rettungsboot verschwinden, das Tarawanga angefordert hat.«

»Fehlt da nicht noch etwas?« fragte Hannah lauernd und Bully sah sie verwirrt an.

Dann begriff er, nahm sie fest in seine Arme und drückte ihr einen Kuss auf die Wange: »Danke für die Rettung und es ist wunderbar, Dich wiederzusehen.«

Als er dann mit Franco zum Kontrollpult des Traktorstrahlers ging und Wally wieder ihren Platz hinter dem kleinen Geschütz einnahm, ließ er eine ziemlich verwirrte Hannah im Gang vor der Schleuse zurück.

\*

»Warum wollte man Sie und ihre Besatzung umbringen, Tarawanga?« fragte Bully den tefrodischen Wissenschaftler, nachdem sie ihn und die anderen fünf Besatzungsmitglieder der GRYSONIA aus dem Weltraum gefischt hatten. »Das waren doch *echte* Todesminen, oder?«

»Ich habe keine Erklärung für das Verhalten der Schwarzen Garde, Mr. Bull. Aber die Garde handelt immer nur auf allerhöchsten Befehl und den kann nur der Fürst persönlich gegeben haben«, antwortete Tarawanga leise.

»Oder von dem Mann, der angeblich noch über dem Fürsten stehen soll.«

»Diesen Mann gibt es nicht, aber woher wissen Sie davon?«

»Eine Kollegin von Ihnen hat es mir noch sagen können, ehe sie starb; Fantarola.

Sie sagte sinngemäß, dass der Mann, der noch über dem Fürsten der Neuen Tefroder stehe, 50.000 Jahre Zeit gehabt habe, seine Vorbereitungen zu treffen. Leider seien Fantarola und ihre Kollegen diesem Mann zu nahe gekommen ...«

»Sie haben noch mit Fantarola gesprochen? Das erklärt einiges ...«

»Im Logbuch von Fantarolas Schiff fand ich später noch eine Notiz, Tarawanga. Darin stand etwas von einem leistungsstarken Ferntransmitter, den man auf einem Planeten mit der seltsamen Bezeichnung P3x-941 entdeckt hatte.«

»Fantarola hat den Transmitter also tatsächlich gefunden? Das ist tragisch, wirklich tragisch, denn das wäre der endgültige Beweis gewesen.«

»Der Beweis wofür?«

»Die verehrte Fantarola hat in meinem Auftrag gehandelt, Mr. Bull«, sagte Tarawanga betroffen, »Ich hatte schon lange den Verdacht, dass der Fürst noch Kontakte zum Geheimdienst oder zur Regierung auf Tefrod hatte und habe die Gruppe um Fantarola mit Nachforschungen beauftragt.«

»Worauf gründete sich Ihr Verdacht?«

»Ich habe viele Gespräche mit Revan Tengall geführt und kenne die Schwächen des selbsternannten Fürsten recht gut, Mr. Bull. Tengall konnte zum Beispiel überhaupt nicht strategisch denken. Immer wenn ich diesbezügliche Fragen an ihn hatte, konnte er sie mir erst nach Tagen beantworten - so als habe er erst irgendwo nachfragen müssen.«

»Vielleicht hat er tatsächlich erst seine Strategen befragt«, sagte Bully, doch Tarawanga schüttelte den Kopf. »Seine eigenen Strategen wussten von nichts. Revan Tengall verschwand einfach und als er wieder auftauchte, hatte er die Antworten parat.«

»Was tatsächlich den Verdacht nährt, dass die Regierung der Tefroder in die Sache verwickelt ist«, murmelte Bully. »Aber das spielt ja jetzt keine Rolle mehr. Der Fürst ist mit einer starken Flotte in die Vergangenheit unterwegs und wird sich zum Führer aller Tefroder machen,

sobald die Terraner geschlagen sind und man die Meister der Insel beseitigt hat. Und ein so ehrgeiziger Mann wie Sie, Tarawanga, hätte seinen Plänen wahrscheinlich im Wege gestanden. Darum sollten Sie sterben.«

»Aber er wird keinen Erfolg haben«, lachte Tarawanga. »Ich bin nicht so unvorsichtig gewesen, wie es den Anschein hat und habe vorgesorgt, Mr. Bull. Der Zeittransmitter funktioniert natürlich einwandfrei und deshalb sind die Flotten jetzt auch dorthin unterwegs, wohin sie sollten - in die Vergangenheit. Aber sie werden dort nichts bewirken können, solange der Zeitlinien-Stabilisator der Superintelligenz - das sogenannte *Zeitschloss* - jegliche Änderungen der Geschichte verhindert. Und das tut dieses Zeitschloss solange, bis die Sperrfelder auf den Ankerplaneten ihre Arbeit aufnehmen ...«

»Und das haben sie bis jetzt noch gar nicht getan?« vermutete Bully und ein leichtes Grinsen begann sein sommersprossiges Gesicht zu überziehen.

»So ist es, Mr. Bull«, sagte Tarawanga. »Die Tara-Sperrfeld-Generatoren auf den vier Ankerplaneten benötigen noch den letzten - entscheidenden - Aktivierungsimpuls und den wollte ich eigentlich erst dann senden, wenn die GRYSOONIA vom Transportfeld des Sonnentransmitters erfasst worden wäre.«

»Ihre Aktion auf dem Führungsschiff war also nur Show ...?«

»Genau, Mr. Bull. Mit dem feierlichen Druck auf den weißen Knopf habe ich lediglich die Sperrfeld-Generatoren *warmlaufen* lassen. Dabei erzeugten sie starke Emissionen im ultrahohen Hyperspektrum, die man auf den Schiffen in diesem Sonnensystem wunderbar anmessen konnte. Außerdem produzieren sie einen leuchtend-gelben, aber völlig nutzlosen Feldschirm. Und sonst nichts ...«

»Tja ..., erstens kommt es anders«, lachte Bully, »und zweitens als man denkt.«

16.

## **Tarawangas Geheimnis**

*Tefrodischer Gardekreuzer RESSIMON, Konferenzraum des Lagezentrums ...*

»Was wird aus den Flotten der Neuen Tefroder werden, die sich jetzt in der Vergangenheit befinden?« fragte Bully den hageren tefrodischen Wissenschaftler, der neben ihm am Konferenztisch im Lagezentrum des Kreuzers saß.

»Sie werden in der Geschichte verschwinden, Mr. Bull; wo und wann auch immer.

Solange das *Zeitschloss* arbeitet, gilt das Gesetz: ES GESCHIEHT, WEIL ES GESCHAH. Und da es in unserer heutigen Geschichtsschreibung keinerlei Aufzeichnungen über Aktionen dieser Flottenverbände gibt, haben sie auch nichts bewirken können. Oder sind Ihnen etwa - damals - Raumschiffe mit KNK-Geschützen, Pa-ratron-Schutzschirmen und Intervall-Triebwerken aufgefallen, Mr. Bull?«

Reginald Bull schüttelte den Kopf: »Zum Glück nicht, nein.«

»Sehen Sie - dann hat es diese Aktionen auch nie gegeben.«

»Also werden die Flotten unverrichteter Dinge wieder in unsere Zeit zurückkehren?« fragte Franco, der ebenfalls an der Besprechung teilnahm.

Tarawanga schüttelte den Kopf: »Nein. Eine Rückkehr war nie vorgesehen. Der Fürst und die anderen planten, den Genuss des Sieges unmittelbar auszukosten und mit Hilfe der mitgebrachten Überlegenheits-Technik unverzüglich damit zu beginnen, ein gigantisches Reich aufzubauen. Damals verfügte mein Volk ja noch über unzählige Großwerften und es hätte gewiss

nicht sehr lange gedauert, die vorhandene Kriegs-flotte für einen Entscheidungsschlag gegen die Maahks hochzurüsten. Parallel dazu hätte man sicherlich auch eine starke Expeditionsflotte in die erste Insel entsandt.

Vielleicht 200.000 Schlachtschiffe ...«

»Die *erste Insel*?« fragte Hannah.

»So nennen die Tefroder die Milchstraße«, sagte Bully erschrocken, weil ihm klar war, dass die Milchstraßenvölker der Schlagkraft einer solchen Flotte keinesfalls gewachsen gewesen wären. »Andererseits verfügten die Meister der Insel damals über hoch entwickelte Zeittransmitter, Tarawanga. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie einer der MdI - ich glaube es war Faktor II, Trinar-Molat - seinerzeit versucht hat, über einen Zeittransmitter die Entwicklung der Erde negativ zu beeinflussen. Die Technik ist in der Vergangenheit vorhanden; warum sollte der Fürst sie nicht nutzen?

Ganz so unwahrscheinlich ist eine Rückkehr der Flotte in unsere Gegenwart also nicht.«

»Ohne meine Hilfe ist das ausgeschlossen«, sagte Tarawanga leise. »Ich will versuchen, das allgemein verständlich zu erklären: Reisen in die eigene Zukunft sind grundsätzlich nicht möglich - zumindest nicht mit der Technik, die mir bekannt ist! Bei Zeitreisen in die Vergangenheit kann man lediglich in seine Ausgangszeit zurückkehren und selbst das geht nur, wenn man den Zeittunnel permanent aufrecht erhält und den Zeittransmitter, mit dem man in die Vergangenheit gereist ist, nach einer gewissen Zeit ..., sagen wir, *umpolt*. Aber so etwas war, wie gesagt, nie vorgesehen.«

»Aber der Transmitter ist nach wie vor aktiv«, sagte Bully mit Blick auf einen der Ho-lografie-Schirme in der Leitstelle, der das leuchtende Tor des Transmitters vor den drei Sonnen des Perinar-Systems zeigte.

»Ich könnte ihn umpolen, aber dazu müsste ich in die Kontrollstation gelangen.«

»Sie werden verstehen, das ich das ganz gewiss nicht zulassen werde«, sagte Bully ruhig und wechselte das Thema: »Eine andere Frage, Tarawanga. Die Steueranlage für die Sperrfeld-Projektoren befindet sich ja auf Ihrem Schiff. Wie lange wird die Wirkung der Destruktor-Strahlung anhalten und wann kann ich Ihr Schiff wieder betreten?«

»Was wollen Sie mit meinem Schiff?« fragte Tarawanga ärgerlich. »Ich bin zwar Ihr Gefangener und ich könnte Sie nicht daran hindern, mein Schiff zu stehlen, aber was wollen Sie damit? Sie haben doch diesen Kreuzer! Er ist hervorragend bewaffnet und verfügt über außergewöhnlich starke Schutzschirme. Seine Triebwerke sind auf dem neuesten Stand und mit ihrer Hilfe könnten Sie Ihre Heimatgalaxis in relativ kurzer Zeit erreichen.«

Bully lachte: »Was soll ich in der Milchstraße? Zunächst werde ich natürlich versuchen, die Kontrollstation des Zeittransmitters zu zerstören, dann die Steuereinheit der Sperrfeld-Generatoren auf ihrem Schiff und zuletzt die Generatoren selbst. Niemand darf in die Lage versetzt werden, die Geschehnisse in der Vergangenheit zu ändern!«

»Ich habe befürchtet, dass Sie das sagen werden.«

»Ich verstehe nicht?«

»Sie verstehen leider überhaupt nichts, Mr. Bull«, sagte Tarawanga leise und ein Anflug von Traurigkeit legte sich wie ein dunkler Schatten über das Gesicht des Wissenschaftlers. Hannah, die ihm direkt gegenüber saß, sah es und fragte: »Gehe ich Recht in der Annahme, dass die persönlichen Motive Ihres Handelns nicht unbedingt mit denen der anderen Tefroder übereinstimmen? Und auch die wissenschaftliche Neugierde, die Sie Bully gegenüber als Ihr Motiv nannten - das war nur ein vorgeschobener Grund, oder? Was ist da noch?«

Doch Tarawanga schwieg und wandte sich ab ...

\*

Nachdem Franco den Wissenschaftler in eine der recht komfortablen Zellen zurück gebracht hatte, verhörten Bully, Hannah, Franco und Wally auch noch die anderen Besatzungsmitglieder der GRYSONIA, aber weder der Pilot Quinlan Praut noch Arri Sanfftmood - Tarawangas Sekretär - konnten Bullys Fragen über die weiteren - oder wahren - Motive des Wissenschaftlers beantworten. Erst als sie Spagh Bollonjes, den Koch, am Tisch sitzen hatten, kam zufällig etwas Licht in das Dunkel. Und natürlich war es Hannah, die die entscheidende Spur fand ...

»Wir können es kurz machen, denn wir gehen davon aus, dass Sie nicht viel von Tarawangas Vorbereitungen mitbekommen haben und uns sowieso nicht weiterhelfen können, Bollonjes«, begann Hannah. »Bestimmt hatten Sie genug damit zu tun, die Vorratskammern der GRYSONIA für so eine lange Reise zu füllen. Schließlich wird Ihr Chef in der Vergangenheit nicht auf seine Lieblingsspeisen verzichten wollen, oder?«

»Selbstverständlich nicht«, antwortete der Koch, der deutlich zeigte, dass ihn die Befragung kalt ließ. »Von mir können Sie nichts erfahren. Ich bin nur Koch.«

»Außerdem wird es die notwendigen Zutaten ja auch in der Vergangenheit geben, oder?«

»Bis auf die Graffitotto-Früchte, die er so gerne isst und den Saralo-Wein. Und ein paar von den Gewürzpflanzen sind ebenfalls Neuzüchtungen.«

»Davon haben Sie bestimmt jede Menge eingelagert?«

»Na ja, für einige Wochen wird es reichen. Ich wollte ja noch mehr einlagern, aber der Chef war dagegen.«

»Merkwürdig, oder?«

»Jetzt, wo Sie es sagen, wundert es mich schon. Besonders den Wein mochte der Chef ganz besonders, denn er trinkt keine andere Sorte. Ich habe ihm oft edle Tropfen von Temirur oder den Sonnenhügeln auf Frinath angeboten, aber er mochte die trockenen Sorten nicht.«

»Trinkt er diesen Saralo-Wein häufig?« fragte Hannah neugierig.

»Zum Abendessen eine halbe Flasche, manchmal auch eine Ganze ...«

»Und wie viele Flaschen haben Sie an Bord?«

»Zwei Kisten ..., also vierzig Flaschen.«

Hannah plauderte noch eine ganze Weile mit dem Koch der GRYSONIA und erfuhr noch so manches über die Essgewohnheiten des tefrodischen Spitzenwissenschaftlers. Dann - nach etwa einer halben Stunde - lehnte sich die Kriminalbeamten zurück und sagte: »Sie haben uns wirklich nicht weiterhelfen können, Bollonjes. Ich danke Ihnen. Mein Kollege Franco wird Sie wieder in Ihre Zelle zurückbringen ...«

Der Koch sah den einen Kopf größeren und durchtrainierten Ingenieur an: »Könnte er mich nicht kurz auf die GRYSONIA begleiten. Ich könnte dort ein paar Vorräte holen und für uns alle etwas Feines kochen? Die Trockennahrung, die die Automaten dieses Schiffes ..., *absondern*, ist ja wirklich widerlich und Tarawanga wird ganz gewiss Magenprobleme bekommen.«

»Was ist mit der Strahlung der Destruktor-Minen?« fragte Bully lauernd.

Der Koch sah auf die Zeitanzeige und sagte: »Eine schlimme Sache, so ein Mordanschlag der eigenen Leute - na ja, aber die Strahlung hat den Lebensmitteln ganz gewiss nicht geschadet und außerdem sind die acht Zeiteinheiten ja längst vorbei.

Kann ich rüber?«

»Vielleicht morgen«, sagte Bully und sah Franco an: »Bringst Du ihn bitte zurück.«

Franco nickte und begleitete den Koch in seine Zelle.



»Interessant«, murmelte Bully, nachdem die beiden außer Hörweite waren. »Ich habe Tarawanga kennen gelernt; er ist ein ausgesprochener Feinschmecker.«

Hannah nickte: »Das habe ich auch so verstanden. Und wenn ein solcher Feinschmecker seinen persönlichen Koch beauftragt, Vorräte nur für ein paar Wochen einzulagern, dann ist Tarawanga sicher, bald wieder an die Zutaten seiner Lieblingsspeisen und an den Wein zu gelangen. Und das heißt ...«

»Dass es entweder noch ein großes Depot auf einem der Schiffe gibt, die bereits vorausgeflogen sind«, setzte Bully den Gedankengang Hannahs fort, stutze dann:

»Aber davon hätte der Koch uns doch erzählt, es sei denn ...«

»Es sei denn, Tarawanga ginge davon aus, dass er schon sehr bald wieder in die Jetztzeit zurückkehren würde, wo er ja alles vorfindet, was er benötigt«, sagte Hannah.

Bully nickte: »Und dazu hat er den Zeittransmitter nur so präparieren müssen, dass die Steuerstation nach einer gewissen Zeit umschaltet und quasi auf Empfang geht.

Tarawanga muss dann nur noch zur richtigen Zeit an der richtigen Stelle sein und kann ohne Probleme zurückkehren. Mmh ...«

»Was ist, großer alter Mann?« fragte Hannah lachend. »Was gefällt Dir an unserer Theorie nicht?«

»Tarawanga ist eitel, aber nicht machtgierig und er weiß, dass man in der Vergangenheit notfalls auch ohne ihn auskommt. Warum wollte er überhaupt mitfliegen?«

»Weil er ein weiteres Motiv hat, das wir nicht kennen; an dieser Stelle waren wir übrigens vorhin schon«, sagte Wally, die gerade mit Franco zurückgekommen war.

»Was machen unsere Gäste? Planen sie irgendetwas?« fragte Bully.

»Tarawanga schläft, der Pilot und der Sekretär spielen mit dem Koch irgendein Kartenspiel und die beiden Bodyguards sind immer noch beleidigt, dass ihre eigenen Kollegen sie umbringen wollten«, antwortete Franco.

»Alle Zellen sind gesichert?«

»Natürlich, Bully. Dieses Gardeschiff verfügt über besonders ausbruchssichere Zellen.«

»Und wie sieht es mit der Bewaffnung des Schiffes aus? Habt Ihr da schon etwas gefunden, was uns weiterhelfen könnte, Hannah und Wally?«

»Dank der Hochrangknennung ist der Bordcomputer auch in dieser Frage sehr hilfsbereit gewesen«, sagte Wally. »Um die Kontrollstation des Transmitters zu zerstören, setzen wir am besten Raumtorpedos ein. Die RESSIMON hat eine ganze Menge davon an Bord. Einige dieser Torpedos haben Sprengköpfe mit einer ganz üblen Wirkung, Jim ..., äh Bully. Sie lösen einen Atombrand aus, der alle Elemente oberhalb der Ordnungszahl 10 des Periodensystems der Elemente erfasst und nicht mehr gelöscht werden kann.«

»Arkon-Bomben?« fragte Bully überrascht.

»Was sind *Arkon-Bomben*?« fragte Wally zurück.

»Sprengköpfe, die einen unlöschbaren Atombrand auslösen, der alle Elemente erfasst, deren Ordnungszahl ...«

»Schlaumeier!«

»Ich erkläre es Dir ein anderes Mal, Wally. Zunächst sollten wir die Raumtorpedos laden und scharf machen. Mal sehen, was unser Gast dazu sagt ...«

\*

»Ich bin nicht bereit, irgendein Risiko einzugehen, Tarawanga«, sagte Bully scharf, nachdem Franco den Wissenschaftler aus seiner Zelle geholt und in die Zentrale gebracht hatte, wo sich Bully, Hannah und Wally bereits aufhielten. »Ich habe mich entschlossen, die

Kontrollstation des Sonnentransmitters unverzüglich zu vernichten, auf der sich ja - Ihren Angaben zufolge - kein Lebewesen aufhält. Die Raumtorpedos sind bereits im Anflug und sie tragen Gotohell-Sprengköpfe, deren Wirkung Ihnen ja bekannt sein dürfte. Nach der Vernichtung der Kontrollstation werde ich die GRYSONIA sprengen und anschließend die vier Sperrfeldgeneratoren auf den Anker-planeten.«

»Das können Sie nicht tun«, keuchte Tarawanga entsetzt, doch Bully blieb unnachgiebig: »Ich habe keine andere Wahl. Ich will - nein, ich muss - ganz sicher gehen!«

»Aber Sie zerstören mein Lebenswerk, Bull! Allein der Bau dieser Kontrollstation hat über 120 Jahre gedauert und davor ..., all die vielen Rückschläge!«

»Zwei Minuten bis zum Einschlag!« meldete Wally vom Kontrollpult der Waffensteuerung.

»Wir werden Sie und Ihre Leute auf irgendeinem Planeten absetzen, wo Sie Ihren Lebensabend verbringen können. Oder möchten Sie lieber nach Tefrod gebracht werden?«, fragte Bully kalt, während die großen Ziffern der Zeitanzeige unausweichlich weiterliefen.

»Nein«, antwortete Tarawanga, dessen brauner Teint immer grauer wurde, »das können Sie nicht tun!«

»Eineinhalb Minuten bis zum Einschlag!«

»Stoppen Sie diesen Wahnsinn, Bull. Bitte! Mein Lebenswerk ...«

»Ihr Lebenswerk besteht darin, eine verbrecherische Gruppe von hirnlosen Nationalisten zu unterstützen, die den Lauf der Geschichte ändern und ganze Galaxien in den Untergang reißen wollen. Keine Chance, Tarawanga!«

»Eine Minute ...«

»Ich habe 50.000 Jahre auf diese *eine* Chance warten müssen, Mr. Bull ...«

Bully ließ sich nichts anmerken, aber seine Gedanken rasten jetzt: *50.000 Jahre! Das ist es also! Tarawanga ist ein Unsterblicher. Alles beginnt sich zu ordnen und plötzlich passt vieles zusammen. Ich hatte es geahnt ...*

»Wir brechen ab!« knurrte Bully und sah, wie Wally die Sprengköpfe der Torpedos deaktivierte. Dann wandte er sich Tarawanga zu und sagte leise: »*50.000 Jahre?* Ich höre, Tarawanga oder wie immer Sie auch heißen mögen.«

»Mein früherer Name lautete Gawan Taraga und ich war einst einer der *Meister der Insel* ...«

17.

### **Die Liebe seines Lebens**

*Mein früherer Name lautete Gawan Taraga und ich war einst einer der Meister der Insel*  
...

Dieser Satz hing wie ein Menetekel im Raum und schien alle Menschen in der Zentrale

des Gardekreuzers RESSIMON zu lähmen. Reginald Bull stand immer noch wie zur Salzsäule erstarrt und erst als der vermeintliche Tarawanga ihn nachdenklich und ein wenig wehmütig ansah, reagierte Bully: »Und Ihr Plan? Ihr Motiv?«

»Danke, dass Sie die Kontrollstation nicht zerstört haben, Mr. Bull. Ich würde den Zeittransmitter nämlich gerne benutzen ...«

»Und wozu ..., wozu *wirklich?*« fragte Bully scharf.

»Ich will die große Liebe meines Lebens retten; jene Frau, die Sie als Mirona Thetin kennen. Mirona und ich haben eine Zeit lang zusammen auf dem Planeten Alovera zusammengelebt, den Sie heute Lindisfarne nennen.«

»Ich hatte begonnen, so etwas wie Sympathie für Sie zu empfinden, Tarawanga«, sagte Bully nach einer Weile und man merkte ihm die Erschütterung an, die diese unglaubliche Information in ihm ausgelöst hatte. Er sah Franco und Wally an und sagte: »Bringt ihn in seine Zelle und seid bitte vorsichtig: Dieser Mann ist weitaus gefährlicher als Nitroglycerin ...«

»Was bedeutet das und wer war diese Mirona Thetin?« fragte Hannah, nachdem sie wieder mit Bully allein in der Zentrale war.

»Die Meister der Insel waren grauenhafte und skrupellose Despoten. Jeder von ihnen hat Tausende von Lebewesen auf dem Gewissen - falls sie jemals so etwas ein Gewissen hatten. Mirona Thetin war Faktor I, die Anführerin. Sie starb damals in den Armen meines alten Freundes Atlan und sie war die Schlimmste von allen ...«

\*

Hannah, Franco und Wally hatten sich eine Stunde später in Bullys Kabine getroffen und sahen den alten Terraner erwartungsvoll an. Bully begann: »Letztens, als wir in dem tefrodischen Landungsboot zusammen saßen, habe ich Euch ja schon in gro-ben Zügen geschildert, warum die Lemurer damals die Erde verlassen hatten und sich in Andromeda ansiedelten. Viel ist über die Geschichte dieses Volkes nicht bekannt, aber ungefähr 28.000 Jahre nach der Flucht der Lemurer in die Andromeda-Galaxis rissen dreizehn - manche Berichte sprechen allerdings von vierzehn - Spitzenwissenschaftler und hohe militärische Führer der Lemurer die Macht an sich und traten das Erbe ihrer mächtigen Vorfahren an. Sie wurden zu den MdI, beseitigten systematisch alle anderen qualifizierten Persönlichkeiten, die ihnen hätten gefährlich werden können, und schlugen jeden Widerstand nieder. Die Herrschaft über die *Tefroder*, wie sich die Lemurer-Nachkommen in Andromeda nun nannten, wurde mit allen aus der Vergangenheit übernommenen Machtmitteln ausgeübt.

Im Laufe der Jahrhunderte geriet die wahre Identität der MdI immer mehr in Vergessenheit und später wusste niemand mehr, ob es sich bei ihnen um ein Volk oder nur um wenige Herrscher handelte. Die MdI agierten aus der Anonymität heraus; auch im internen Verkehr untereinander verzichteten sie auf ihre echten Namen und benutzten stattdessen die Bezeichnung *Faktor*. Es gab anfangs Faktor XIII bis Faktor I, wobei der Einfluss eines MdI umso größer war, je kleiner die Nummernbezeichnung war. Die Identität von Faktor I war allerdings keinem anderen MdI bekannt, aber als sechs von ihnen das Geheimnis dann doch entdeckten, wurden sie auf Befehl von Faktor I - jener Mirona Thetin, von der Tarawanga sprach - ermordet.«

»Wie kann das sein, dass diese MdI so lange leben konnten?« fragte Franco.

»Jeder MdI besaß einen Zellaktivator, der ihm die relative Unsterblichkeit verlieh.

Diese Zellaktivatoren waren in den Körper implantiert oder wurden an einer Kette um den Hals getragen. Die Geräte sind angeblich von dem legendären *Schmied der Unsterblichkeit*

konstruiert worden und sorgen dafür, dass sich die Zellen von Lebewesen immer wieder erneuern. Sie verhindern den biologischen Zelltod, der bei allen Lebewesen nach einer gewissen Anzahl von Zellteilungen unweigerlich eintritt und letztlich zum Tode des gesamten Organismus führt. Auch schwere Verletzungen oder Krankheiten, die ansonsten zum Tode führen würden, werden von einem Zellaktivator geheilt.«

»Logischerweise musst Du dann auch so einen Aktivator tragen, wenn Deine Geschichte stimmen sollte«, sagte Hannah.

Bully nickte: »Es ist ein etwas anderes Modell, aber es funktioniert genauso ...«

*Schweigen - Irritation - Unsicherheit - Ablehnung ...*

Bully hatte mit dieser Reaktion seiner Freunde gerechnet und er versuchte die Verkrampfung zu lösen, indem er seine Erzählung einfach wieder aufnahm: »Das Symbol der Mdi waren zwei goldene Galaxien auf dunklem Untergrund und ihre Anrede lautete Maghan. Neun Mdi kannten wir, bzw. haben von ihnen gehört - ein Gawan Taraga gehörte nicht dazu:

Zum einen war da Comden Partan, Faktor XIII. Er war der Tamrat von Caltuvoon und gehörte zu den sechs Verschwörern unter den Mdi. Wir gehen davon aus, dass er auf Befehl von Faktor I ermordet worden ist. Es existieren jedoch auch weniger glaubwürdige Berichte, wonach er angeblich überlebt haben soll und erst sehr viel später ums Leben gekommen ist.

Von Barim-Nantor, Faktor IX, wissen wir, dass er Leiter eines planetenweiten Zoos auf History war, wo die Mdi Zuchtversuche an Humanoiden - und auch an Menschen von der Erde - vornahm. Auch Barim-Nantor gehörte zu den Verschwörern und wurde ermordet.

Der erste Meister der Insel, auf den wir damals trafen, war Regnal-Orton, Faktor VII.

Ein asketischer Typ, eiskalt und abwägend. Regnal-Orton starb an Zellverfall, nachdem man ihm den Zellaktivator entnommen hatte, um ihn unter Druck zu setzen. Der entnommene Aktivator zerstörte sich kurz darauf selbst.

Toser-Ban kannten wir als einen älteren Tefroder, dessen schwarzes Haar von silbernen Fäden durchzogen war. Faktor VI strahlte viel Autorität aus. Toser-Ban versuchte uns eine Falle zu stellen, aber sein Plan misslang und er wurde im Kampf erschossen.

Nevis-Latan, Faktor V, gab sich als begeisterter Tiefseefischer aus, um in Ruhe in seiner Unterwasserstation auf dem Grund eines Ozeans arbeiten zu können. Auch er sollte uns in eine Falle locken, wurde jedoch gefangen genommen. Im Kampf mit den Mutanten der Erde wurde er wahnsinnig und starb an den Folgen seines Wahnsinns.

Sein Zellaktivator löste sich unmittelbar nach seinem Tod auf.

Kommen wir zu Miras-Etrin. Vom Aussehen her war Faktor IV ein typischer Lemurer: Braune Haut, schwarzes Lockenhaar, groß, schlank und athletisch. Er wirkte noch ziemlich jung, machte aber einen sehr harten und berechnenden Eindruck. Miras-Etrin leitete die tefrodischen Geheimdienstaktivitäten in der Milchstraße, wurde jedoch enttarnt und musste sich wieder nach Andromeda zurückziehen. Miras-Etrin kam ums Leben, als er von einem Fahrzeug überrollt wurde.

Faktor III, Proht-Meyhet, war ein großer fülliger Mann mit grauen Haaren und klugen Augen. In seiner Mentalität wich er etwas von den anderen Mdl ab. Vielleicht hatte er sich auch ein Stück *Menschlichkeit* bewahrt - ich bin mir da nicht sicher. Bei seiner Flucht vom Planeten Multidon stürzte Meyhets Raumschiff ab und wir glauben, dass er dabei ums Leben kam. Ganz sicher waren wir jedoch nicht.

Tragisch ende Trinar-Molat. Faktor II galt als der Spitzenwissenschaftler unter den Mdl. Sein Fachgebiet war die Transmittertechnik. Trinar-Molat war der Kommandant des Tamaniums und ging zum Zeitvertreib öfters auf Großwildjagd. Er endete ziemlich tragisch: Nachdem wir die Verteidigung des Tamaniums durchbrochen hatten, versetzte er sich in einen Tiefschlaf, um uns zu entkommen. Doch zufällig wurde der Behälter mit dem tiefgefrorenen Mdl ohne Absicht umgestoßen und der Mdl zer-sprang in tausend Stücke ...

Und dann gab es noch Mirona Thetin...« Bully machte eine kleine Pause und holte tief Luft, ehe er fortfuhr. »Mirona Thetin hatte die typisch samtbraune Hautfarbe ihrer Rasse, lange pechschwarze Haare und einen vollendeten Körperbau. Ihr biologisches Alter schätzte man auf 25 bis 30 Jahre. Ihr harmonisches Gesicht hatte eura-sische Züge: Große mandelförmige und leicht schräg stehende dunkle Augen, eine fein geformte Nase, leicht hervorstehende Backenknochen und einen großen Mund mit vollen Lippen. Mirona Thetins Schönheit war beeindruckend, sie strahlte Liebenswürdigkeit, Energie und Intelligenz aus und niemand konnte ahnen, dass sie es gewesen war, die die skrupellosesten und brutalsten Strafaktionen befohlen hatte.

Offiziell war sie die *Hohe Tamrätin* des Sulvy-Systems - eine Art planetare Präsidentin und energische Gegnerin der Mdl. Niemand wusste, dass es sich bei ihr aber gleichzeitig um Faktor I - die geheimnisvolle Chefin der Mdl - handelte, die aus dieser Anonymität heraus über Andromeda herrschte. Macht über die anderen Mdl hatte Mirona Thetin durch ein Gerät, mit dem sie die Zellaktivatoren ihrer Mitherrscher ausschalten konnte.

Mein Freund Atlan verliebte sich in sie und er glaubte, dass Mirona ihm gegenüber die gleichen Gefühle empfand. Doch ihre Liebe zu Atlan war nicht so stark, als dass sie ihr Verlangen nach Macht aufgeben konnte. Letztlich kam es zum Zweikampf mit Atlan, in dessen Folge sie von Atlan erst schwer verletzt und dann von Trümmern erschlagen wurde. Die Leiche Mirona Thetins haben Atlan und Perry Rhodan damals dem Weltraum übergeben.«

»Eine schöne Erzählung. Du scheinst ein gutes Gedächtnis zu haben, alter Mann«, sagte Wally in ihrer liebevollen und leicht zynischen Art. »Und was sagt uns das nun?«

»Wie bitte?« fragte Bully leicht irritiert.

»Sämtliche Meister der Insel sind im Laufe des Krieges irgendwie ums Leben gekommen oder wurde vorher ermordet«, antwortete Wally, »aber wer ist dann der Mann, den wir als Tarawanga kennen? Vielleicht dieser Proll Meyer, von dem Du nicht sicher weißt, ob er wirklich tot ist?«

»Wer? Ach so, Du meinst Proht-Meyhet«, murmelte Bully. »Nein, das glaube ich nicht. Proht-Meyhet wäre ganz bestimmt wieder in Erscheinung getreten, wenn er den Absturz seines Raumschiffs überlebt hätte.«

»Apropos *glauben* ...; können wir diesem Tarawanga denn überhaupt etwas glauben?« fragte Hannah. »Immerhin gibt es keinen Beweis, dass das stimmt, was er sagt oder dass er unsterblich ist.«

»Man könnte ihm ja den Bauch aufschneiden und nachsehen, ob er so ein Unsterblichkeits-Ding in sich hat. Unser sagenumwobener alter Herr muss ja schließ-

lich wissen, wie so ein Aktivator aussieht«, sagte Wally und grinste böse.

»Oder man könnte ihn einfach fragen und ihm Gelegenheit geben, seine Geschichte zu erzählen. Aufschneiden kannst Du ihn dann ja immer noch«, konterte Franco - ebenso böse.

»Hört auf zu streiten«, warf Hannah ein. »Ich bin auch dafür, dass wir diesem Mann erst einmal zuhören, was er zu sagen hat. Oder gibt es einen besonderen Grund, warum wir das nicht tun sollten, Bully?«

Reginald Bull schüttelte den Kopf: »Hören wir uns erst einmal an, was er zu sagen hat.«

\*

»Ich weiß, dass Sie nur die andere - die böartige Seite - der Mirona Thetin kennen, Mr. Bull, aber es gab auch die zärtliche, romantische und einfühlsame Mirona und diese Frau habe ich in langen Jahrhunderten eines gemeinsamen Lebens auf Alovera kennen und lieben gelernt«, begann der hagere Tefroder, der nun wieder in dem breiten Sessel am Kopf des Konferenztisches saß, wo er auch schon bei seiner ersten Befragung gesessen hatte.

Reginald Bull, der am anderen Kopfende des Tisches saß, erwiderte: »Mein Freund Atlan erzählte, dass er diese Seite von Faktor I ebenfalls kennen gelernt hat. Kurz bevor sie starb ...«

»Im Angesicht des Todes war sie sicher wieder die echte Mirona - die verletzte und einfühlsame Frau, die ich kannte. Aber all die Jahre davor stand sie unter der Macht eines Wesens, das sich auf eine ganz besonders heimtückische Weise an der angeblichen Mörderin ihres Vaters gerächt hat: Ich spreche von Ermigoa.«

»Ermigoa, die Tochter des tefrodischen Wissenschaftlers Nermo Dhelim?« fragte Bully überrascht. »Jener Nermo Dhelim, der die Zellaktivatoren erhielt, die für die Tefroder bestimmt waren und der von Mirona Thetin ermordet wurde, nachdem sie die Aktivatoren von ihm erhalten hatte?«

»Das ist nie bewiesen worden, Mr. Bull, aber Ermigoa glaubte es und es begründete ihren Hass auf Mirona und die anderen MdI. Mir gegenüber hat Mirona immer bestritten, etwas mit dem Tod von Nermo Dhelim zu tun gehabt zu haben. Nach ihrer Aussage lebte Dhelim noch, nachdem er ihr das Versteck der Zellaktivatoren genannt hatte.«

»Und welche Macht hatte diese Ermigoa?« fragte Hannah, die direkt neben Bully saß und bisher schweigend zugehört hatte.

»Sie hatte die Macht, jeden beliebigen MdI jederzeit zu töten und sie hat Mirona damit erpresst, das auch zu tun, falls gewisse Dinge nicht so liefen, wie sie es wollte.«

»Auf welche Weise?« Wieder hatte Hannah gefragt.

»Die Zellaktivatoren verleihen ihrem Träger ja die Gnade - oder den Fluch - des ewigen Lebens, aber der Erbauer dieser Geräte, der *Schmied der Unsterblichkeit*, hat eine Sicherheitsschaltung vorgesehen und hat ein Steuergerät konstruiert, das die Zellaktivatoren so manipulieren konnte, dass sie anstelle einer lebensverlängernden Strahlung eine tödliche Strahlung aussenden. Dieses Gerät muss irgendwie in die Hände von Ermigoa geraten sein und so wurde Ermigoa die heimliche - und wahre -

Herrscherin.«

»Quatsch!« fuhr Bully dazwischen. »Mirona Thetin besaß dieses Gerät und sie hat es seinerzeit dazu benutzt, die Verschwörer auszuschalten, die gegen sie rebelliert haben!«

Doch der vermeintliche Tarawanga schüttelte den Kopf: »Ich bin absolut sicher, dass es *nicht* so gewesen ist, Mr. Bull, denn ich gehörte zu diesen Verschwörern - ich war Faktor XII ...«

»Faktor XII? Nie gehört ...«, knurrte Bully, »aber erzählen Sie weiter.«

»Unsere angebliche Verschwörung war nichts anderes als der verzweifelte Versuch, Ermigoa auszuschalten. Leider hat es nicht funktioniert und drei meiner Kollegen starben, als Ermigoa den Todesimpuls aussandte. Comden Partan und ich konnten noch rechtzeitig aus der *Zweiten Insel* fliehen; die anderen MdI blieben und arrangierten sich. Sie haben sich die Sympathie Ermigoas durch besondere Härte und Grausamkeit erkaufte; und wurden - vielleicht mit Ausnahme Proht-Meyhets - zu den Monstern, die Sie kennen gelernt haben, Mr. Bull. Leider auch Mirona ...«

»Aber Ermigoa starb ein paar tausend Jahre nach dieser angeblichen Verschwörung.

Wer hatte dieses Steuergerät denn anschließend?« fragte Bully.

»Ich weiß es nicht, Mr. Bull; Mirona jedenfalls nicht.«

»Und *wo* haben Sie gelebt, Taraga?«

»Ich floh in die Galaxis Terquart, wo ich auf eine versprengte Gruppe Petronier traf.

Ich lebte dort sehr lange und hatte nur noch sporadische Kontakte zu Mirona. Erst als die Terraner angriffen und der Hilferuf Mironas mich erreichte, kehrte ich zurück. Aber ich kam leider zu spät, um sie zu retten ...«

18.

## **Die Liebe seines Lebens II**

Der hagere Mann, den sie unter dem Namen Tarawanga kennen gelernt hatten und der sich vor wenigen Stunden dazu bekannt hatte, einst Gawan Taraga, ein Meister der Insel gewesen zu sein, saß jetzt zusammengesunken in seinem Sessel am Kopfende des Tisches und schwieg. Weil er so deprimiert aussah, erhob sich Hannah und setzte sich neben ihn: »Sie müssen Mirona sehr geliebt haben, wenn Sie noch heute alles tun würden, um sie zu retten, Taraga - nach so langer Zeit.«

»Sie war die Liebe meines Lebens; warmherzig, weich und verletzlich. Aber gerade diese vermeintlichen Schwächen hat Ermigoa brutal ausgenutzt. Sie erpresste Mirona, indem sie damit drohte, die anderen MdI - und am Ende auch mich - mit Hilfe des Steuergerätes zu töten, wenn Mirona nicht das täte, was Ermigoa wollte. Mirona ist an diesem Zwiespalt fast zerbrochen und das war auch einer der Gründe, warum ich floh ...«

»Mir kommen gleich die Tränen«, kommentierte Bully bissig.

»Nach meiner Flucht habe ich versucht, sie zu vergessen. Eine Zeitlang gelang das auch, aber dann kamen immer wieder diese Bilder hoch: Die langen Nächte auf Multidon, die Diskussionen über den Auftrag der Superintelligenz, die gemeinsamen Forschungsreisen, unsere Zeit auf Alovera ...«

»Und Sie haben Mirona nie vergessen? Auch dann nicht, nachdem Sie wussten, dass sie tot war, Taraga?« fragte Wally.

»Sie ahnen ja nicht einmal, wie endlos lang eine Ewigkeit sein kann«, murmelte der Tefroder. »Außerdem kann man nicht richtig loslassen, wenn man weiß, dass es noch Mittel und Wege gibt, in die damalige Zeit zurückzugehen und sie zu retten.«

Taraga schwieg einige Sekunden, dann sah er Hannah und Wally an: »Würden Sie denn nicht auch alles tun, um Ihren Vater zu retten, der einen tödlichen Unfall hatte, wenn Sie die Möglichkeit hätten, diesen Unfall zu verhindern?«

»Natürlich würde ich das tun«, antwortete Wally und auch Hannah nickte zustimmend.

»Lasst Euch von diesem Mann bloß nicht einwickeln«, knurrte Bully bissig. »Ich kann dieses Gesülze langsam nicht mehr hören! Dieser Mann da ...«, er zeigte anklagend auf den

Tefroder. »Dieser Mann wollte den Lauf der Geschichte verändern! Er wollte in Kauf nehmen, dass den Völkern Andromedas und der Milchstraße unendliches Leid zugefügt worden wäre - nur um *die Liebe seines Lebens* zu retten! Entschuldigt bitte: Er hat doch einen an der Klatsche! Das ewige Leben hat sein Gehirn ausge-trocknet!«

»Acht Stunden würden doch völlig ausreichend sein, Mr. Bull«, sagte der tefrodische Spitzenwissenschaftler leise und trug seine Idee vor ...

\*

»Nein! Nein! Und nochmals: Nein! Dieser Taraga hat Euch dermaßen zugesülzt, dass Ihr überhaupt nicht mehr in der Lage seid, einen einzigen klaren Gedanken zu fassen. Dieser verdammte Mutterinstinkt von euch Weibern ...«

*Klatsch ...*

»Das Lächeln des Jahrhunderts«, sagte Franco zynisch, als er die Zentrale betrat und Bullys verstörten Gesichtsausdruck sah. Der Ingenieur hatte Taraga gerade in seine Zelle zurück gebracht, war aber rechtzeitig zurückgekommen, um mitzuerleben, wie Hannah Bully eine schallende Ohrfeige versetzt hatte.

»Noch so ein Spruch und ich kratze Dir Deine unsterblichen Augen aus!« drohte die rothaarige Kriminalbeamtin.

Bully trat sicherheitshalber ein paar Schritte zurück und fluchte: »Drehst Du jetzt völlig durch? Die Geschichte kann sich keine derartigen Sentimentalitäten leisten! Es wäre unverantwortlich, so etwas auch nur zu versuchen!«

»Er will doch nur, dass das *Zeitschloss* für acht läppische Stunden neutralisiert wird, alter Mann. Die Steuereinheit würde auf dieses Schiff gebracht und Taraga würde Franco und Wally genau erklären, was sie zu tun hätten. Du und ich würden Taraga auf seinem Schiff in die Vergangenheit begleiten und wir könnten sicherstellen, dass er in diesen acht Stunden wirklich nur versucht, Mirona zu retten.«

»In *diesen* acht Stunden könnte die Flotte, die jetzt irgendwo da draußen ist und deren Handeln durch das *Zeitschloss* blockiert wird, eine ganze Menge Schaden anrichten. Den Untergang einer Galaxis beispielsweise oder ...«

Bully wurde jäh unterbrochen, weil die Welt um sie herum in diesem Augenblick *tatsächlich unterging* - natürlich nicht die ganze Welt, sondern nur der kleine Teil, in dem sich befanden, aber für die wenigen Menschen an Bord des Gardeschiffes *fühl-te* es sich tatsächlich so an ...

*Verdammt, was ist los? Die Wände verbiegen sich - werden durchsichtig - lösen sich auf - materialisierten wieder. Die Schwerkraftprojektoren des Gardeschiffes spielen verrückt! Alarmsirenen schreien - überall hektisches Blinken auf den Bedienpulten.*

*Das ist ein Angriff - Wir müssen weg ..., nur weg, ganz schnell weg!*

Bully hörte Wally schreien, weil sie - wie alle anderen - von imaginären Fäusten auf den Boden gedrückt wurde. Auch er wurde auf den Boden gedrückt, war plötzlich wieder federleicht, aber er behielt die Nerven und kroch mühsam - Zentimeter für Zentimeter - auf den Pilotensitz zu. Nach schier endlosen Sekunden hatte er ihn endlich erreicht - seine Hand griff nach oben - tastete über das Pult - suchte den Taster für den Notstart. Dann normalisierte sich die Schwerkraft



kurzzeitig wieder - Bully warf sich in den Pilotensessel und erstarrte, als er das Bild auf dem Frontschirm sah: Die GRYSONIA schwebte unmittelbar vor dem Gardeschiff im Raum und von Taragas Schiff ging ein blassblaues Leuchten aus ...

\*

»Ich hätte es wirklich vorgezogen, wenn Sie mich freiwillig begleitet hätten, Mr. Bull«, sagte der hagere Tefroder ruhig, nachdem seine beiden Assistenten Bully und den anderen energetische Fesseln angelegt hatten. Dann ging er gelassenen Schrittes durch die Zentrale des Gardeschiffes und dozierte: »Natürlich hatten Sie keine Ahnung, dass ich die GRYSONIA in Gedankensteuerung nehmen kann. Aber woher sollten Sie das auch wissen ...? Die Bionik der GRYSONIA hatte sich übrigens ab-schotten müssen, als die Destruktor-Minen zündeten. Erst vor wenigen Zeiteinheiten hat sie sich wieder bei mir gemeldet. Ich habe sie gebeten, den Bordcomputer des Gardeschiffes zu übernehmen. Der Rest war einfach: Ein paar dezente Schwankun-gen der Schwerkraftprojektoren, dazu ein harmloses Psycho-Gas für die Bereiche, wo Sie sich aufhielten und die Schlösser unserer Zellentüren, natürlich ...«

»Ich hätte es mir denken können«, knurrte Bully wütend.

»Sie hätten es sich denken *müssen*, Mr. Bull! Niemand wird mich davon abhalten, die große Liebe meines Lebens zu retten.«

»Um zusammen mit ihr das Dritte Reich der Tefroder aufzubauen.«

»An solch profanen Dingen bin ich wirklich nicht interessiert, Mr. Bull. Und seien Sie unbesorgt: Mein Eingriff in die Geschichte wird minimal sein und keine nennenswer-ten Auswirkungen haben.«

»Wenn Sie Mirona retten, dann *wird* es Auswirkungen haben, Taraga. Nach dem Lauf der Geschichte ist Mirona Thetin in Atlans Armen gestorben«, widersprach Bully.

»Das wird sie noch immer, Mr. Bull. Wenigstens die originalgetreue Kopie Mironas - ausgestattet mit ihrer vollständigen Erinnerung - allerdings ohne einen wirklich funktionsfähigen Zellaktivator - wozu auch ...«

»Soll das heißen ...?«

»Ganz recht, Mr. Bull. Ich werde die echte Mirona retten und nur eine begrenzt le-bensfähige Kopie zurücklassen, denn an Bord der GRYSONIA befindet sich der letzte noch funktionsfähige Multiduplikator ...«

\*

*Galaktisches Lexikon: Multiduplikator der Tefroder Mit dem Multiduplikator lassen sich 1:1-Kopien von beliebigen Gegenstände - aber auch Lebewesen - herstellen. Bevor etwas vervielfältigt werden kann, muss ein Objekt zuerst vom Multiduplikator erfasst werden: Im Strukturaufzeichner, einem glo-ckenförmigen Gitterkäfig, wird die atomare Struktur des zu duplizierenden Objekts aufgezeichnet und vom eigentlichen Duplikator auf das Molekül genau kopiert. Es entsteht ein exaktes Double des Originals. Dadurch, dass mit der Materie auch die normalen Mentalschwingungen erfasst werden, besitzen kopierte Lebewesen sogar alle Erinnerungen des Originals - bis zum Zeitpunkt der Abtastung durch den Multiduplikator.*

*Alle Daten des abgetasteten Objekts können auch auf einer Strukturschablone ge-speichert werden, so dass ein Objekt wiederholt reproduzierbar ist. Entgegen ursprünglicher Annahmen, zeigt die Geschichte, dass sich die Strukturschablonen allerdings mit der Zeit abnutzen und schließlich unbrauchbar werden. Das Anfertigen einer Kopie dauert mindestens 5 Stunden.*

\*

»Das Anfertigen einer Kopie dauert einige Stunden, soweit ich weiß. Deswegen wollten Sie also unbedingt diese acht Stunden haben ...«, murmelte Bully.

Der Tefroder nickte: »So ist es, Mr. Bull. Wir werden auf Tamanium landen und ich

werde Mirona auf die GRYSOIA holen. Dann werde ich eine Kopie anfertigen und fünf Stunden später tauschen Mirona und Mirona dann die Rollen.«

» *Wir* werden auf Tamanium landen?«

»Ach ja ...; sagte ich schon, dass Sie mich begleiten werden und die Rothaarige ebenfalls - nur als kleine Rückversicherung, falls Sie auf dumme Gedanken kommen sollten?«

»Und warum?«

»Ich habe zwei gute Gründe, Sie mitzunehmen, Mr. Bull. Die GRYSOIA verfügt über einen hervorragenden Tarnschirm, aber über dem Planeten Tamanium sollen damals sehr viele terranische Schiffe gestanden haben. Sollten wir zufällig von ihnen entdeckt werden, dann werden diese Schiffe ganz bestimmt nicht auf ein Schiff feuern, das Reginald Bull an Bord hat. Außerdem sollen Sie ein sehr guter Pilot sein, Mr.

Bull - nur für den Fall, dass meinem Piloten Quinlan Praut etwas zustoßen sollte.«

»Und wie geht es jetzt weiter?« fragte Bully.

»Zunächst werde ich die Steuerstation aufsuchen und den Vektor des Zeittransmitters ein wenig verändern, denn ich habe kein Interesse daran, monatelang auf den richtigen Zeitpunkt zu warten. Ich werde unsere Ankunft also auf den entscheidenden Zeitpunkt vorverlegen - und zwar einen Tag, bevor Ihr Freund Atlan Mirona töten wird.«

»Was wird aus Ihrer Flotte?«

»Es ist nicht *meine* Flotte, Mr. Bull und nach dem Verrat des Fürsten habe ich auch keinerlei Interesse mehr an ihr. Und seien Sie unbesorgt - das Zeitschloss verhindert zuverlässig, dass sie irgendetwas in der Vergangenheit ausrichten können!«

»Wie kann ich mir die Funktionsweise dieses Zeitschlusses vorstellen?« fragte Bully.

»Ich gehe davon aus, dass das Gerät die Zeitlinien so stabilisiert, dass Abweichungen oder Verzweigungen des Zeitstroms nicht zugelassen werden. Wahrscheinlich arbeitet das Zeitschloss dabei eng mit dem Kosmonukleotid dieses Bereiches zusammen und es wird nur *eine* Zukunft zugelassen - nämlich die, die wir kennen. Egal, was die Flotte des Fürsten auch versucht - sie wird bei allen Aktionen scheitern! Und wenn *wir* in der Vergangenheit eintreffen, werden sie längst aufgegeben haben und sich irgendwo eine Nische in der Geschichte gesucht haben.«

»Sie sind eitel und egozentrisch!« fluchte Franco.

»Natürlich bin ich das«, antwortete der Tefroder süffisant. »Nur so konnte ich überleben.«

»Zurück zum Thema«, sagte Bully und sah Taraga auffordernd an: »Sie verändern also den Zeitvektor des Transmitters, schaffen anschließend die Steuereinheit für die Sperrfeldgeneratoren auf dieses Schiff hier und wir fliegen mit der GRYSOIA in die Vergangenheit. Und wer sichert den Transmitter und schaltet die Sperrfeldgeneratoren?«

»Das werden meine beiden Assistenten tun, Mr. Bull. Toron und Vyr bleiben in der Gegenwart und werden die Sperrfeldgeneratoren eine Stunde nach unserem Abflug aktivieren und auf diese Weise das Zeitschloss außer Funktion setzen. Im Gegensatz zum Fürsten und seiner Flotte werden *wir* den Lauf der Geschichte verändern können.«

»Aber Sie sagten doch, dass Sie das Zeitschloss nur für acht Stunden neutralisieren wollten.«

»Keine Sorge, Mr. Bull. Wir werden den Ablauf der Geschichte schon nicht entscheidend verändern, sondern ganz still abwarten, bis Mirona auf Tamanium gelandet ist.

Wir nehmen sie an Bord und kehren in unsere Zeit zurück. Danach wird die Blockade des Zeitschlusses sofort wieder aufgehoben.«

»Noch eine letzte Frage, Taraga«, murmelte Bully. »Was wird aus Franco und Wally?«

»Ihre Freunde? Ich bin nicht an ihnen interessiert, aber andererseits bin ich auch viel zu sentimental, um sie einfach erschießen zu lassen. Ich werde ihnen vielleicht ein Beiboot

überlassen, das den Weg bis nach Therazza schafft, wo die anderen Bewohner von Alovera leben.«

\*

Vier Stunden später kehrte Taraga von der Steuerstation zurück. Er lächelte, als er die Zentrale betrat: »Es ist vollbracht, meine Damen und Herren. Ich habe den Sonnentransmitter neu justiert und die automatischen Abwehrforts so programmiert, dass fremde Schiffe sofort unter Feuer genommen werden, falls sie sich der Steuerstation nähern. Außerdem installieren meine beiden Assistenten gerade den Sender, der für die Fernsteuerung der Tara-Sperrfeld-Generatoren benötigt wird. In knapp drei Zeiteinheiten werden Mr. Bull, seine hübsche Freundin, ich und meine Leute dieses Schiff verlassen und auf die GRYSOONIA hinüberwechseln.«

»Ich bin nicht seine Freundin!« gab Hannah bissig zurück, aber Taraga übergang ihren Einwand, weil seine Assistenten gerade die Zentrale betraten und signalisierten, dass alles in Ordnung war.

Taraga nickte und sah dann Franco und Wally an: »Es ist Zeit. Sie werden dieses Schiff jetzt verlassen. Meine Assistenten werden Sie zu dem Beiboot geleiten. Der Kurs nach Therazza ist bereits im Navigationsrechner des Beibootes eingegeben; jeder Versuch, einen anderen Kurs einzugeben - beispielsweise, um uns durch den Transmitter zu folgen - führt unweigerlich zur Explosion des Beibootes.«

»Du willst uns mit einer fliegenden Bombe losschicken, Du mieser Typ!« schimpfte Wally, schwieg aber sofort, als sie das düstere Gesicht der *Alpha-Ratte* sah, wie sie den einen der beiden Assistenten insgeheim genannt hatte. »Halts Maul und komm«, knurrte eben jene *Alpha-Ratte* und hob den Lauf seines Schockers.

Wally spürte, wie sich ihre Fesseln lösten und stand auf. Auch Francos Fesselfelder waren im gleichen Moment erloschen und der Hüne nutzte seine Chance, um aufzu-springen. Er wollte sich gerade auf die *Beta-Ratte* stürzen, als ihn ein lautes »Lass es!« stoppte. Er sah Bully fragend an und zuckte mit den Schultern: »Dann eben nicht. Macht's gut, Freunde.«

»Wir sehen uns ganz bestimmt wieder«, sagte Bully leise und schickte den beiden Freunden zum Abschied noch ein Lächeln hinterher.

20 Minuten später legte das Beiboot von dem Gardeschiff ab und noch einmal 20 Minuten vergingen, bis Bully und Hannah unter der Bewachung zweier Roboter auf die GRYSOONIA hinübergewechselt waren. Drei Stunden später nahm die GRYSOONIA Fahrt auf und näherte sich dem leuchtenden Schlund des Sonnentransmitters.

Die Reise in die Vergangenheit konnte beginnen ...

19.

### **Gegen den Zeitstrom ...**

*Gegen den Zeitstrom ...* - diese Metapher war Bully spontan in den Sinn gekommen, während sich die GRYSOONIA durch das mächtige Bündel aus Milliarden haarfeinen Fäden hindurchgezwängt hatte, das die Vergangenheit und die Zukunft untrennbar miteinander verknüpfte. Auf einem speziellen Holo-Schirm in der Frontzentrale der GRYSOONIA hatten Hannah und Bully ihre phantastische Reise mitverfolgen können

..., auf ihrem Weg zurück; entgegen dem Zeitstrom und in eine Zeit, wo er - Reginald Bull - zwei Mal existieren würde ...

Eine kurze Hyperraum-Etappe und zwei Stunden angespannten Abwartens später schob

sich die GRYSONIA im Schutz ihres hochwertigen Tarnfeldes langsam an den Planeten Tamanium heran und schwenkte in einen weiten Orbit ein.

Reginald Bull, dem Taraga die Funktionsweise des Tarnfeldes erklärt hatte, saß scheinbar gelassen in dem Sessel, den Taraga ihm in der Frontzentrale des Schiffes zugewiesen hatte ...

*Taragas Plan wird wahrscheinlich nicht funktionieren! Er will abwarten, bis Mirona Thetin und Atlan auf Tamanium gelandet sind und dann heimlich selbst dort landen.*

*Dann will er Mirona in sein Schiff holen und eine Kopie von ihr anfertigen. Dazu braucht er fünf Stunden - und hier liegt das Problem ...*

*Atlan hat mir oft genug erzählt, wie es damals auf Tamanium gewesen ist: Er war allein mit Mirona und die beiden waren die ganze Zeit miteinander beschäftigt. Anfangs waren sie ständig zusammen und Atlan wird es gewiss nicht kampflos zulassen, dass Mirona vor seinen Augen von Taraga entführt wird. Taraga muss also abwarten, bis Atlan von Mirona paralyziert worden ist und die beiden nicht mehr zusammen sind, ehe er Mirona in sein Schiff holt. Wenn Atlan aus der Paralyse erwacht, weiß er aber, dass er von Mirona betrogen worden ist und er wird in diesen fünf Stunden ganz gewiss nicht untätig sein ...*

Bully hob den Kopf und sah auf den Schirm der Ortung. Auf der Zentralwelt der Mdl brannte es an vielen Stellen und der Planet war von starken Flottenverbänden der Terraner und der Maahks umgeben. Er wusste, dass Perry Rhodan damals ein ausdrückliches Landeverbot für Tamanium verhängt hatte, um den Sorgen der Maahks Rechnung zu tragen. Die Maahks waren strikt dagegen gewesen, dass die Terraner dort landeten und sich mit hochwertiger Technik aus den Arsenalen der Mdl ausstatteten.

*Was passiert, wenn Atlan merkt, dass seine Gegnerin nicht mehr da ist? Falls er zu diesem Zeitpunkt schon weiß, was Mirona vorhat - nämlich einen Zeittransmitter in Betrieb zu nehmen und die Geschichte der Erde so zu verändern, dass es nie zu einer Expedition der Terraner nach Andromeda gekommen wäre - dann wird er diesen Transmitter suchen und ihn natürlich zerstören. Wenn Mironas Kopie dann zurückkehrt und den zerstörten Transmitter findet, wird sie wahrscheinlich resignieren und es kommt nie zu dem für sie tödlichen Kampf gegen Atlan. Die andere Mirona wird wahrscheinlich überleben und ...*

»So in Gedanken versunken, Mr. Bull?« fragte Gawan Taraga von seinem etwa erhöht stehenden Kommandantensessel aus, aber Bully reagierte nicht.

*... wenn die andere Mirona überlebt, dann wird sie wahrscheinlich an Atlans Seite bleiben und auf ihre Chance warten, Vergeltung an den Terranern zu üben. Mironas Kopie ist zwar nicht unsterblich, aber von dem gleichen Hass gegen die Terraner durchdrungen. Irgendwann wird sie zuschlagen und sich bitter dafür rächen, dass wir ihre Macht gebrochen haben. Irgendwann, und zwar dann, wenn wir nicht damit rechnen ...*

»Was bedrückt Sie, Mr. Bull?« fragte Taraga. »Mein kleiner chirurgischer Eingriff wird gewiss kein Zeitparadoxon auslösen und auch den Lauf der Geschichte nicht ändern.

Warum sind Sie dann so besorgt?«

»Was ist, wenn Ihr Plan scheitern sollte?« fragte Bully.

»Er wird nicht scheitern, Mr. Bull. Und wenn doch, dann werde ich Mironas Mörder jagen, und zwar so lange, bis er tot vor mir liegt. Es ist also durchaus auch im Interesse Ihres

alten Freundes Atlan, wenn mein Plan gelingt. Und natürlich auch in *Ihrem* Interesse, Mr. Bull, denn Sie und ihre rothaarige Freundin dürfen Mirona und mich wieder in unsere Zeit zurück begleiten. Aber wenn ich Mironas Mörder jagen müsste, dann ist hier natürlich kein Platz mehr für Sie ...«

*Wenn es schief geht, dann wird er Hannah und mich umbringen. Tolle Aussichten!*

»Wie genau sind Sie eigentlich über die damaligen Geschehnisse auf Tamanium informiert, Taraga?« fragte Bully lauernd.

»Ich weiß das, was ich wissen muss, Mr. Bull. Nach meinen Informationen gab es eine anfängliche Phase der Ruhe und anschließend den stundenlangen Kampf zwischen Mirona und Atlan. Diese zweite Phase werde ich nutzen und Mirona mit Hilfe des von mir entwickelten Zellaktivator-Spürers finden - sie paralysieren und kopie-ren.«

*Er weiß es also nicht ..*

»Ich würde gerne mit Hannah reden - allein und ohne dass Sie oder einer Ihrer Leute mithören. Es ist wichtig. Wäre das möglich, Taraga?«

Der hoch gewachsene Tefroder sah Bully zunächst erstaunt an, nickte dann aber und zeigte auf die Tür zu seiner Rechten: »Meine Kabine steht Ihnen zur Verfügung, Mr. Bull.«

\*

Hannah war seltsamerweise überhaupt nicht verwundert gewesen, als Bully ihr von seinem Plan erzählt und ihr sämtliche Konsequenzen aus allen möglichen Varianten vor Augen geführt hatte. Letztendlich hatte Hannah Bully sogar ermuntert, seinen Plan Taraga vorzustellen, weil es auch nach ihrer Meinung keine vernünftige Alternative gab.

Umso überraschter war Taraga, als Bully ihm kurz danach seine *Zusammenarbeit* anbot. Er sah Bully zunächst skeptisch an, aber sein Gesicht entspannte sich umso mehr, je düsterer Bully das Bild möglicher Alternativen malte. Und als Bully am Schluss auch noch andeutete, dass er - im Gegensatz zu der offiziellen Version - von Atlan den *genauen* Ablauf der damaligen Geschehnisse auf Tamanium kennen wür-de, sagte Taraga leise: »Ich werde den Lauf der Geschichte also auf jeden Fall entscheidend verändern - egal was ich tue?«

»Das ist richtig, Taraga. In den ersten Stunden waren Mirona und Atlan ständig zusammen. Wenn Mirona plötzlich vor seinen Augen verschwindet, wird Atlan Alarm schlagen und dann wird die ganze terranische Flotte hinter Ihnen her sein! Entführen Sie Mirona aber in der zweiten Phase, dann wird Mirona nach ihrer Rückkehr entweder resignieren - weil Atlan ihren Zeittransmitter zerstört hat - oder sie wird fliehen; es wird aber auf keinen Fall mehr zu dem tödlichen Duell zwischen Mirona Thetin und Atlan kommen und der Lauf der Geschichte könnte sich - mit allen unabwägbaren und schrecklichen Konsequenzen - entscheidend verändern! Ich könnte mir da allerdings noch eine dritte Möglichkeit vorstellen, aber ich weiß nicht, ob Sie bereit sind, den Preis für mein Wissen zu bezahlen ...«

»Es gäbe da gewisse Möglichkeiten, dieses Wissen auch ohne Ihre Zustimmung zu erlangen«, sagte Taraga lauernd, aber Bully winkte ab: »Sie haben doch Stil, Taraga

- so etwas würden Sie nicht tun. Und außerdem bin ich mentalstabilisiert. Nein, nein; Sie müssten den Preis schon bezahlen, wenn Sie Erfolg haben wollen.«

»Und wie hoch wäre dieser Preis, Mr. Bull?«

»Wenn Sie nur die Liebe Ihres Lebens retten wollen, dann wird Ihnen dieser Preis nicht

zu hoch vorkommen«, sagte Bully ernst. »Mein Vorschlag lautet: Wir arbeiten zusammen, aber ich erhalte das Kommando über Ihr Schiff und das schließt die absolute Befehlsgewalt über die Bionik der GRYSOONIA ein. In diese Fall - und nur dann

- werde ich dafür sorgen, dass Sie Mirona bekommen. Und wenn Sie die echte Mirona Thetin haben, kehren wir unverzüglich in unsere Zeit zurück! Das Kommando über Ihr Schiff erhalten Sie - nach Ablauf einer gewissen Sicherheitsfrist, natürlich - aber erst dann wieder zurück, wenn wir die Sperrfeldgeneratoren zerstört und den Gardekreuzer oder ein vergleichbares Transportschiff erhalten haben. Ich will die Menschen von Therazza abholen und zurück nach Lindisfarne bringen. Der Planet Lindisfarne ist für Sie oder Ihre Leute von da an natürlich tabu!«

»Sie trauen mir nicht ...«

»Natürlich nicht. Schließlich sind Sie ein Meister der Insel!«

»Ich habe mich Ihnen gegenüber immer fair verhalten.«

»Sonst hätte ich Ihnen dieses Angebot überhaupt nicht gemacht.«

»Ich werde darüber nachdenken.«

»Sie haben genau drei Zeiteinheiten!«

»So wenig?«

»Ich habe meine Gründe ...«

Der hagere Tefroder brauchte nicht einmal zwei tefrodische Zeiteinheiten, um auf Bullys Angebot einzugehen. Man merkte ihm allerdings an, dass es ihm außerordentlich schwer fiel. »Ich habe Ihre Einwände der Bionik der GRYSOONIA vorgelegt und sie kam erstaunlicherweise zu dem gleichen Ergebnis wie Sie, Mr. Bull. Mein ursprünglicher Plan würde mit hoher Wahrscheinlichkeit die Zukunft entscheidend ver-

ändern und damit eine Katastrophe auslösen - selbst meine Existenz oder die meines Volkes wären gefährdet. Ich habe also keine andere Wahl und begeben mich zwangsläufig in Ihre Hand. Wie geht es jetzt weiter?«

»Ich traue Ihnen nicht, Taraga und um sicherzugehen, dass Sie nicht querschließen, bestehe ich darauf, dass wir die Bionik der GRYSOONIA deaktivieren und versiegeln - schließlich können Sie mit ihr über eine Gedankensteuerung kommunizieren. Anschließend informieren Sie bitte Ihre Leute, dass ich ab sofort das Kommando habe.

\*

»Schalten Sie einen Empfangskanal auf die Frequenz von 455 Mhz und synchronisieren Sie die Borduhren nach dem Signal, das Sie auf dieser Frequenz erhalten!«

Der Pilot nickte und gab den entsprechenden Befehl ein. Kurz darauf sprang die tefrodische Zeitanzeige in der Zentrale der GRYSOONIA auf terranische Zeitwerte um

...

*23. Februar 2406 - 8:06 Uhr.*

»Sehr schön«, murmelte Bully, als er die Zeitanzeige sah. »Damit haben wir noch einen ganzen Tag Zeit, bis Mirona Thetin hier auftauchen wird. Der Kampf zwischen Atlan und Mirona fand ja erst am 24. Februar statt - oder er wird am 24. Februar stattfinden.« Er wandte sich dem Piloten der GRYSOONIA zu und sagte: »Setzen Sie Kurs auf das Radolphi-System, Prout. Sie müssten es kennen; es liegt 14 Lichtjahre vom Sulvy-System entfernt - auf einer geraden Linie, die vom Sulvy-System zum Zentrumssektor von Andromeda führt.«

»Ich kenne das System«, sagte Quinlan Prout und leitete den Abflug der GRYSOONIA ein.«

»Was wollen wir dort?« fragte Taraga, während sein Sekretär Arri Sanfftmood einen Sessel in die Zentrale wuchtete und direkt neben Bullys Kommandositz aufstellte.

»Alle meinen zu wissen, dass Mirona Thetin damals direkt vom Sulvy-System, dessen Hohe Tamrätin sie ja war, nach Tamanium geflogen ist. Was Sie aber nicht wissen, Taraga und was auch in keiner Geschichtsschreibung erwähnt wird, ist, dass Mirona Thetin vorher noch einen Umweg über den Waldplaneten im Radolphi-Systems gemacht hat. Mirona hatte sich dort - vermutlich nach Ihrer gemeinsamen Zeit - ein geheimes privates Refugium eingerichtet, wohin sie sich öfters zurückgezogen hatte. Sie hat Atlan davon erzählt und der hat es mir gesagt. Im Radolphi-System hat sie sich einen ganzen Tag lang aufgehalten und ist dann erst nach Tamanium aufgebrochen. Jetzt um diese Zeit ...«, Bully sah auf die Borduhr, »müsste sie gerade ihr Schiff startklar machen ...«

»Das ist also Ihr Plan, Mr. Bull. Sie wollen Mirona im Radolphi-System auflauern!« sagte Taraga überrascht.

Bully nickte: »Das System ist unbewohnt und weil Mirona Thetin es zum Sperrgebiet erklärt hat, werden sich dort keine Kampfschiffe aufhalten. Es müsste also problem-los möglich sein, Mirona dort zu überraschen. Anders als im Sulvy-System oder über Tamanium ...«

»Ihr Wissen war seinen Preis wert«, murmelte Taraga und sah den Terraner an.

»Wie nehmen Sie Ihren Marthyni üblicherweise, Mr. Bull?«

»Geschüttelt und nicht gerührt, Taraga ...«

\*

Während sich die GRYSONIA auf den Weg in das Radolphi-System machte, kehrte die Flotte der Neuen Tefroder - nach einem monatelangen, ergebnislosen und frustrierenden Irrflug durch die Randbereiche von Andromeda an die Stelle zurück, wo sie in der Vergangenheit angekommen war. Doch der Zeittunnel war nicht mehr da ...

20.

## **Mirona**

### *Waldplanet im Radolphi-System.*

Die Frau strich sich mit einer anmutig wirkenden Bewegung durch ihre langen schwarzen Haare und warf noch einen prüfenden Blick in den Spiegel in ihrer Suite, bevor sie sich in die Zentrale ihrer Yacht begab. Sie setzte sich in den weichen Sessel, aktivierte die Massagefunktion und genoss die streichelnden und knetenden Bewegungen der Wellnessautomatik, ehe sie sich nach vorne beugte und die Triebwerke der Raunyacht startete.

Sie ließ das eiförmige Schiffchen auf eine Höhe von 2.000 Metern steigen und warf noch einen letzten Blick auf die scharfen Konturen der Insel Ferilan, wo sich ihr weitläufiges Anwesen befand.

»Bis bald«, seufzte sie leise und verscheuchte die sentimental Gefühle aus ihrem Bewusstsein. Dann legte sie ihre rechte Hand auf die Sensoren der Triebwerkssteuerung und erhöhte die Beschleunigung. Während ihr Schiff langsam die Atmosphäre des Waldplaneten verließ, kontrollierte sie die Anzeigen der Ortung und registrierte mit der ihr angeborenen Gelassenheit, dass sich kein Raumschiff im System aufhielt.

Als das Schiff auf Kurs war, lehnte sie sich zurück, genoss den Flug durch das Sonnensystem und ging ihren Plan noch einmal in allen Einzelheiten durch.

»Die Terraner mögen vielleicht militärisch sehr mächtig und einfallsreich sein, aber gegen die Waffen einer Frau sind sie ganz gewiss nicht gefeit ...«

\*

»Da kommt sie«, sagte Quinlan Praut und deutete auf das gelbe Symbol auf dem Orterschirm, das sich jetzt langsam vom Waldplaneten entfernte. »Und sie hat es anscheinend überhaupt nicht eilig. Bei der geringen Beschleunigung wird sie sieben bis acht Stunden brauchen, bis sie die nötige Eintauchgeschwindigkeit erreicht hat.«

»Das kommt uns sehr entgegen und wir können den Zeitplan einhalten«, murmelte Taraga, »schließlich brauche ich für das Herstellen der Kopie rund fünf Stunden.«

»Kann sie uns übrigens auf ihrer Ortung erkennen?« fragte Reginald Bull, aber der Pilot schüttelte den Kopf. »Nein. Die Raummyacht dürfte technisch dem Stand entsprechen, der vor 50.000 Jahren aktuell war; wir hingegen haben *neue* Technik an Bord. Das trifft übrigens auch auf die Paralyse-Strahler der GRYSONIA zu.«

»Und falls Mirona gleich einen Schutzschirm aufbaut - warum auch immer?« fragte Bully.

»Dann werden wir ihn knacken, Mr. Bull«, antwortete Gawan Taraga. »Ich habe viele Jahre mit dem petronischen Forscher Llangwyn zusammengearbeitet. Die Petronier hatten da einige sehr interessante Ideen, was die aktive Verteidigung ihrer Schiffe anbetraf. Ich habe vieles noch verfeinert, als ich begann, die GRYSONIA zu entwerfen.«

»Interessant«, murmelte Bully leise, der die Geschichten über das legendäre Altvolk der Milchstraße kannte, das man in den Legenden und Überlieferungen auch die *Galaktischen Ingenieure* nannte. Die Petronier galten heute als ausgestorben, aber immer wieder waren Gerüchte über versprengte Gruppen aufgetaucht.

»Besser wäre es allerdings, wenn Mirona von unserem Zugriff nichts mitbekäme«, fuhr der Terraner fort. »Die Kopie könnte sich später daran erinnern und deswegen vielleicht zögern, nach Tamanium zu fliegen ...«

»Nicht unbedingt, Mr. Bull«, widersprach Taraga. »Mit Hilfe der Geräte der GRYSONIA wäre ich notfalls in der Lage, die entsprechende Zeitspanne in Mironas Erinnerung zu blockieren, ehe die Kopie von ihr erstellt wird. Und da die Kopie später über exakt die gleiche Erinnerung verfügen wird, wie das Original zum Zeitpunkt der Duplikation ...«

»... sollten wir uns den ganzen Aufwand sparen und nicht mehr länger warten«, unterbrach ihn Bull. Er sah den Pilot an und sagte: »Wir greifen an!«

Das leise Hintergrundsummen der Maschinen wurde um eine Spur lauter, als die GRYSONIA anzog und auf den berechneten Kurs des eiförmigen Schiffes einschwenkte.

Bully musterte die Darstellung auf dem Holo-Schirm der Ortung, wo der grüne Flugvektor der GRYSONIA sich langsam dem gelben Vektor von Mironas Yacht anglich.

Nachdem beide Vektoren parallel zueinander verliefen, steigerte der Pilot die Beschleunigung und nur wenige Sekunden später tauchte das weiße Schiff der Tamrätin auf der Nahortung auf.

»Paralysestrahler bereit - Tyzantor läuft hoch!«

»Tyzantor?« fragte Bull.

»Ein Gerät, das unter anderem sämtliche positronischen Prozesse an Bord von Mironas Schiff einfriert, Mr. Bull«, erklärte Taraga. »Es wäre doch gewiss sehr bedauerlich, wenn die Positronik Mironas Kopie später davon unterrichten könnte, dass ein Angriff stattgefunden hat.«

»Sehr gut«, murmelte Bully und verfolgte, wie sich die GRYSONIA neben das eiförmige Schiff setzte. Dann zuckte ein blassblauer Strahl aus einer der Seitenflächen des Trapezschiffes hervor, verdichtete sich an seiner Spitze und wuchs zu einem Kugelfeld heran, das das eiförmige Schiff binnen Sekundenbruchteilen einhüllte.



Gleichzeitig hatte ein hellgrüner Strahl die Yacht getroffen, von dem Bully annahm, dass es der Paralysestrahl gewesen war.

»Alle Systeme blockiert - Paralyse voraussichtlich erfolgreich«, sagte der Pilot. »  
Triebwerke sind jetzt im Leerlauf - Traktorstrahlen greifen. Andockmanöver beginnt  
..., jetzt! Wer von Ihnen holt Mirona?«

»Das werde ich tun«, sagte Taraga, aber Bully widersprach sofort: »Nein, das sollte  
Quinlan Praut übernehmen, Taraga. Tut mir leid, aber wenn Sie Mirona haben, könnten Sie da  
drüben auf dumme Gedanken kommen.«

»Sie trauen mir nicht, Mr. Bull?«

»Natürlich nicht!«

Der hagere Tefroder lachte: »Wären Sie dann bitte so nett, Praut und holen Mirona auf die  
GRYSONIA. Und nehmen Sie Spagh Bollonjes mit. Der Koch soll nachsehen, ob Mirona einige  
Flaschen baldwanischen Rotweins an Bord hat. Ich liebe diesen Wein.«

»Und achten Sie auf die Zeit, Praut«, sagte Bully und setzte sich in den Sessel des Piloten.  
»Wenn Sie in fünfzehn Minuten nicht wieder zurück sind, werde ich sicherheitshalber eine volle  
Ladung aus dem Paralysegeschütz der GRYSONIA auf die Yacht abfeuern.«

»Keine Sorge, Mr. Bull«, grummelte der Pilot und verließ die Zentrale. Gawan Taraga  
wollte ihm anscheinend folgen, aber die scharfe Stimme Hannahs stoppte ihn: »Setzen Sie sich  
wieder hin, Taraga!« Die junge Frau von Lindisfarne, die die ganze Zeit schweigend zugehört  
hatte und die - neben Bully - als einzige bewaffnet war, deutete auf die Schockwaffe an ihrem  
Gürtel: »Und keine falsche Bewegung, bitte!«

Gawan Taraga lachte, legte seine Hände demonstrativ auf die Armlehnen des Sessels und  
lehnte sich zurück: »Die Gedankensteuerung ist abgeschaltet und ich bin völlig in Ihrer Hand,  
Mrs. Te Roi ...«

\*

Zehn Minuten später war Quinlan Praut zurück. Er schob die Antigravliege mit dem  
bewusstlosen Körper Mirona Thetins in die Mitte der Zentrale und nickte seinem Chef zu. Knapp  
eine Minute später folgte ihm Spagh Bollonjes mit einem Karton dickbau-chiger Flaschen unter  
dem Arm.

Reginald Bull erhob sich aus dem Pilotensessel und trat an die Liege. Er betrachtete das  
harmonische Gesicht der bewusstlosen Tamrätin mit den fast schon euroasische Zügen, der  
samtbraunen Haut, der fein geformten Nase, den leicht hervorstehenden Backenknochen und dem  
großen Mund mit vollen Lippen. »Atlas hatte Recht, sie ist wirklich außergewöhnlich schön.«

Auch Taraga war jetzt an die Transportbahre getreten und strich der jungen Frau liebevoll  
durch die langen Haare. Dann wandte er sich Bully zu und sagte: »Sie sehen, meine Leute waren  
erfolgreich, Mr. Bull. Kann ich jetzt ...?«

»Ja, aber ich werde Sie natürlich in den Duplikatorraum begleiten, Taraga.«

»Könnten sie vielleicht auch ...?« hörte Bully die Stimme des Kochs, als er gerade mit  
Taraga die Zentrale verlassen wollte.

»Was?«

»Den Wein ..., äh ..., ich meine, wenn wir schon einen Multiduplikator an Bord haben.

Dieser Wein ..., äh ..., er soll damals einen sagenhaften Ruf gehabt haben«, stotterte der  
Koch der GRYSONIA und zeigte auf den Karton mit den Weinflaschen neben seinen Füßen.

»Da müssen wir noch warten«, murmelte Bully grinsend. »Das Geschaukel beim  
Transport hat dem Wein bestimmt nicht gut getan - er muss sich erst wieder beruhi-gen.«

\*

Während der Körper von Mirona Thetin im *Strukturaufzeichner* ruhte - einem glo-ckenförmigen Gitterkäfig zur Aufzeichnung der atomaren Struktur des zu duplizierenden Objekts - und darauf wartete, vom Duplikator auf das Molekül genau kopiert zu werden, harrten 870 Lichtjahre entfernt 450 Kampfschiffe der Neuen Tefroder auf die Befehle ihres Fürsten ...

### *Quadrant Percilon C3:*

Der Fürst tobte: »Nichts, aber auch gar nichts hat so funktioniert, wie wir es geplant haben! Als wir Rhodans Schiff abfangen wollten, blieb unsere Flotte im Hyperraum hängen und wir kamen zu spät! Anschließend erwischte uns ein Hypersturm und wir landeten im Leerraum! Dann wollten wir Tefrod anfliegen, wurden aber von einer Flotte Maahks solange aufgehalten, bis Tefrod gefallen war! Verdammt! Kann mir einer sagen, was hier los ist? Admiral Kellemnik - Sie vielleicht?«

Der Mann in der dunkelroten Uniform der Flotte trat vor und sah den Fürsten an, der wie immer seine schwarze Kleidung trug: »Es gibt für all diese Vorfälle eine nachprüfbare und logische Ursache. Das wissenschaftliche Personal der Flotte wird Ihnen gerne erläutern ...«

»Einzelheiten interessieren mich nicht, Admiral. Ich will endlich Erfolge!« brüllte der Fürst und sah seinen militärischen Führer zornig an. »Wir haben überhaupt nichts bewirken können und als wir nach einem langen, ergebnislosen und frustrierenden Irrflug durch die Randbereiche der Insel wieder an die Stelle zurückgekehrt sind, wo wir in die Vergangenheit eingedrungen sind, war der Zeittunnel auch nicht mehr da.

Kann mir das jemand erklären?«

»Vielleicht hat der Verräter ...?« mutmaßte der Admiral, doch der Fürst unterbrach ihn barsch: »Tote können nichts mehr bewirken. Tarawanga ist tot, basta!«

»Und was wäre, wenn er uns hereingelegt hat?« fragte Tini Symph-Ur, die Assistentin des Fürsten, leise.

»Tarawanga ist ..., nein ..., Tarawanga war eitel und dumm! Seine Akte strotzte nur so von Angebereien und Eifersüchteleien gegen andere Wissenschaftler. Seine Überheblichkeit ließ es gar nicht zu, dass er Verdacht geschöpft haben könnte!«

»Seine Akte?« wunderte sich der Admiral und zog seine dichten Augenbrauen hoch.

»Haben Sie etwa geheimdienstliche Informationen, die mir nicht bekannt sind? Nach Auffassung der Schwarzen Garde war Tarawanga jedenfalls absolut sauber.«

»Die Meinungen der Schwarzen Garde stehen hier nicht zur Diskussion, Herr Admiral«, antwortete der Fürst, sichtlich nervös. »Die Garde soll lieber herausfinden, wo wir noch ansetzen können. Es muss doch eine Möglichkeit geben, die verdamnten Terraner irgendwo aufzuspüren und vernichtend zu schlagen. Wir sind ihnen schließlich haushoch überlegen!«

»Alle Gardeschiffe sind unterwegs, Fürst«, antwortete der Admiral. »Aber egal was sie tun oder versuchen; sie können nichts auszurichten. Es ist wie ein Fluch ...«

»Kein Fluch, Admiral. Könnte es sein, dass das Zeitschloss weiterhin aktiv ist?« fragte Tini Symph-Ur vorsichtig. »Das würde jedenfalls erklären, warum wir hier nicht vorankommen.«

»Um das herauszufinden, müssten wir in unsere Zeit zurückkehren und es nachprüfen. Leider geht das ja nicht, weil der Zeittunnel weg ist.«

»Wenn ich Sie richtig verstanden habe, brauchen wir nur einen anderen Zeittransmitter, um zurück in unsere Zeit zu gelangen«, sagte die Assistentin des Fürsten und lächelte: »Einen solchen Transmitter gibt es zum Beispiel auf Tamanium. Wir könnten versuchen, dieses Gerät zu

bergen, ehe der Planet explodiert.«

»Einen Versuch wäre es wert ...«, begann Admiral Kellechnik, wurde aber unterbrochen, weil gerade eine Eilmeldung hereinkam. Der Admiral nahm die Folie entgegen, die der Funkoffizier ihm reichte, überflog sie und sagte: »Nicht weit von hier hat eines unsere Gardeschiffe Tarawangas Schiff geortet ...«

\*

»Wieso bin ich hier und was sind das für Sachen, die ich trage? Wo sind meine eigenen Kleider und meine Schuhe?« Die junge Frau starrte völlig fassungslos in den Spiegel der Nasszelle ihrer Kabine. »Ich brauche sofort eine Bürste; meine Haare sehen unmöglich aus! Und ich will meine Schminksachen! Sofort!«

»Aber Mirona-Mädchen ...«, sagte Taraga leise, der seitlich hinter ihr stand.

»Ich bin nicht Dein *Mirona-Mädchen*! Wer bist Du überhaupt und wo bin ich hier?«

»Ich bin's, Mirona. Gawan ..., Gawan Taraga. Und dies ist mein Schiff - die

GRYSONIA.«

»Gawan ...?«

»Du hattest mich um Hilfe gerufen ...«

»Ich ...? Egal! Ich muss unverzüglich nach Tamanium und dort versuchen, die Entstehung des verdamnten terranischen Reiches zu verhindern!«

»Es wird nicht funktionieren, Mirona!«, widersprach Taraga. »Du bist bei dem Versuch gescheitert, den Zeittransmitter auf Tamanium in Betrieb zu nehmen, um die Geschichte der Terraner zu verändern.«

»Woher weißt Du das, Gerrie?«

»Gawan.«

»Von mir aus. Also woher?«

»Weil es bereits passiert ist, Mirona oder vielmehr - es *wird* passieren ..., und zwar morgen.«

»Ach ja? Du kennst also die Zukunft, Diwan?«

»Dein Hilferuf erreichte mich erst über viele Umwege und obwohl ich mich sofort auf den Weg gemacht hatte, erreichte ich Tamanium erst, als es bereits zu spät gewesen ist. Du bist damals in den Armen des Arkoniden Atlan gestorben ...«

»*Damals*? Und wieso gestorben? Was für ein Arkonide? Soll das etwa heißen ...?«

Die junge Frau schwieg einige Sekunden und fuhr dann erst fort: »Das heißt, Du bist aus der Zukunft gekommen und hast einen Zeitsprung gemacht, um mich zu retten?«

Das ist wirklich nett von Dir, Iwan, aber jetzt bring mich bitte zu meinem Schiff. Ich habe schließlich eine Aufgabe zu erfüllen.«

»Gawan ...«

»Egal. Wo ist mein Schiff?«

»Es befindet sich bereits auf den Weg nach Tamanium. Die andere Mirona ist an Bord.«

»Wie bitte? Welche *andere* Mirona?«

»Eine Kopie von Dir, Mirona. Es gibt einen Multiduplikator an Bord der GRYSONIA und es gab keinen anderen Weg, Dich zu retten.«

»Was sagst Du da?« Mirona Thetins Augen schienen jetzt Blitze zu versprühen und sie war kurz davor, dem hageren Tefroder an die Gurgel zu gehen: »Soll das etwa heißen, dass Du kalimbranische Muffelratte eine Kopie von mir angefertigt hast und die Kopie jetzt nach Tamanium unterwegs ist? Weiß Du denn nicht, wer *ich* bin?«

»Natürlich. Du bist Mirona Thetin, Faktor I der Meister der Insel.«

Für einen kurzen Moment schien die junge Frau völlig perplex zu sein, aber dann überzog

ein dunkler Schatten ihr makellostes Gesicht und sie sagte gefährlich leise:

»Für dieses Wissen musst Du sterben, Gawurmi! Niemand darf wissen, dass ich Faktor I bin!«

Noch während sie diese Worte aus sich herauspresste, zuckte ihr rechter Arm zu der Stelle hinunter, an der sich normalerweise ihr verzierter Waffengurt befand - normalerweise ..., aber der Gürtel mit dem eingebauten Schutzschirmprojektor und der kleinen Strahlwaffe befand sich jetzt an den Hüften der *anderen* Mirona Thetin - jener Frau, die auf dem Weg nach Tamanium war und die in wenigen Stunden in Atlans Armen sterben würde ...

21.

### **... nur ein Terraner**

*Luum-System, Planet Tamanium:*

Die Borduhren der GRYSONIA zeigten immer noch die alte terranische Zeit an und danach schrieb man heute den 24. Februar des Jahres 2406.

Vor nicht einmal einer halben Stunde war das Schiff des tefrodischen Wissenschaftlers Gawan Taraga in den Orbit um Tamanium eingeschwenkt und hatte sich im Schutz seines hochwertigen Tarnschirmes bis auf 300 Meter an die CREST III her-angepircht.

Auf dem großen Holoschirm in der Frontzentrale der GRYSONIA konnten Bully, Hannah, Taraga und die anderen Besatzungsmitglieder jetzt das herangezoomte Bild einer kleinen Schleuse sehen, in der zwei Männer in Raumanzügen standen, zu deren Füßen der in ein Tuch gewickelte Körper der toten Mirona Thetin lag. Als der eine der beiden Männer vortrat und der Leiche einen kleinen Stoß gab, murmelte Bully:

»Das muss Perry sein; Atlan hatte wohl nicht die Kraft dazu ...«

Während die Leiche langsam in den Weltraum hinaus trieb, nahm die GRYSONIA Fahrt auf und entfernte sich langsam von der CREST III.

»Ein wirklich beeindruckendes Schiff«, sagte Taraga leise, nachdem sie sich fast zwei Kilometer entfernt hatten und das Schiff in seiner ganzen Größe ins Bild gekommen war.

»Ich erinnere mich noch gut an den Stapellauf«, kommentierte Bully. »Die CREST III war unser erstes Ultraschlachtschiff der 2.500 Meter durchmessenden GALAXIS-Klasse. 5.000 Mann Besatzung. Linearantrieb. Drei Kalupkonverter in Kompaktbau-weise mit einer Reichweite von 1,2 Mio. Lichtjahren. Zum schnellen Austausch der ausgebrannten Konverter sind spezielle Antigravschächte installiert worden, die bis zu den Konverterräumen führten. Ausgebrannte Konverter wurden ausgestoßen und durch neue Konverter ersetzt, die in den riesigen Hangars lagerten.«

»Bewaffnung?« fragte Taraga knapp.

»60 Transformkanonen mit einem Kaliber von bis zu 1.000 Gigatonnen je Geschütz; schneller Salventakt in Intervallen von wenigen Sekunden. Dazu konventionelle Waf-fensysteme wie Raumtorpedos, Impulsstrahler, Desintegratoren und Paralyse-Strahler. Defensiv standen drei normalenergetische Schirme und ein HÜ-Schirm zur Verfügung. Das mächtigste Schiff der Galaxis - wenigstens zu dieser Zeit.«

»Imposant, aber gegen die 450 hochmodernen Schlachtschiffe der Neuen Tefroder hätte dieses Schiff keine echte Chance«, wandte Taraga ein.

»Wahrscheinlich haben Sie Recht«, sagte Bully leise und ein Ausdruck von Besorg-nis überzog sein Gesicht. »Ich wünsche mir, dass diese Flotte jetzt nicht zufällig hier auftaucht. Das Zeitschloss ist ja momentan neutralisiert und jetzt *könnte* sie etwas bewirken. Wir sollten schleunigst in unsere Zeit zurückkehren und die Tara-Sperrfeld-Projektoren abschalten.«

»Unter den gegebenen Umständen stimme ich Ihnen zu, Mr. Bull; außerdem habe ich ja, was ich wollte.«

»Ihnen ging es also im wesentlichen nur um Mirona?«

»So ist es, Mr. Bull. Wie geht es ihr übrigens?«

»Als ich vorhin in der Medostation war, hatten die Medorobots ihr gerade ein starkes Schlafmittel verabreicht. Hannah passt auf sie auf.«

»Ich war erschrocken, dass sie mich nicht erkannt hat.«

»Sie waren lange getrennt, Taraga«, sagte Bully und gab dem Piloten das Zeichen, den Rückflug zum dies *zeitigen* Ende des Zeittunnels einzuleiten.

»Mirona wollte mich erwürgen ...«

»Mirona *hätte* Sie erwürgt, wenn ich nicht dazwischengegangen wäre und sie niedergeschlagen hätte, Taraga. Ich gehe davon aus, dass Mirona das alles erst noch verarbeiten muss. Es ist besser, wenn sie erst wieder aufwacht, wenn wir in unsere Zeit zurückgekehrt sind.«

»Wahrscheinlich haben Sie Recht, Mr. Bull«, nickte Taraga und nahm in seinem Sessel Platz.

Wenige Minuten später wechselte die GRYSOONIA in den Hyperraum. Der sterbende Planet Tamanium, die Expeditionsflotte der Terraner und das gewaltige Flottenauf-gebot der Maahks blieben hinter ihnen zurück.

Weder den Terranern noch den Maahks war das kleine weiße Delta-Schiff aufgefallen, das diesem geschichtsträchtigen Moment beigewohnt hatte. Nur auf der SARAN-TYRA, dem mit spezieller Ortungstechnik ausgerüsteten Spionageschiff der Schwarzen Garde, hatte man den Abflug und den Kursvektor des weißen Schiffes registriert.

Der Funker der SARAN-TYRA gab die Daten an das Flaggschiff des Fürsten weiter und dann verließ auch die SARAN-TYRA das Luum-System.

\*

*Glewyn-Raumsektor, zweiter Quadrant. Eine Stunde später ...*

»Hyperphysikalische Abnormität voraus!« rief der Pilot der GRYSOONIA und ließ den Ortungsrechner die betreffende Stelle auf dem Holo-Display markieren. »Das muss der Tunnelmund sein! Aber dicht daneben gibt es eine ..., nein zwei undefinierbare Ortungen! Jetzt sind es schon vier und es werden immer mehr ...«

»Auf den Schirm damit!« rief Bully.

Nur wenige Sekunden später hatte Bully die Schiffe an ihrer charakteristischen Wal-zenform erkannt: Schlachtschiffe der Maahks! Insgesamt über hundert ...

Er erhob sich und trat neben den Piloten: »Anscheinend haben die Maahks die hyperphysikalische Störung anmessen können, die der Zeittunnel verursacht. Jetzt sind sie gekommen und wollen wissen, was es damit auf sich hat.«

»Sie können uns nicht orten und selbst wenn - unser Schutzschirm wird mit der Feu-erkraft dieser Museumsschiffe spielend fertig«, sagte Taraga. »Wir sollten nicht länger warten und einfach durchbrechen!«

»Die Maahks würden uns in unsere Zeit folgen«, gab Bully zu Bedenken.

»Nicht wenn wir schnell genug sind«, widersprach Taraga. »Sobald wir in unsere Zeit zurückgekehrt sind, senden wir den vorbereiteten Impuls an die Steuerstation und der Zeittransmitter schaltet ab.«

»Entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche«, sagte der Pilot der GRYSOONIA und zeigte auf den Holo-Schirm der Ortung. »Da ist kein Durchkommen mehr! Die Walzen sind gerade dabei, einen engen Kordon um den Tunnelmund zu bilden. Als wenn sie es ahnen würden

...«

»Noch ist der Kordon nicht geschlossen«, sagte Bully scharf und tippte gegen Quinlan Prauts Schulter. »Ich würde es gerne versuchen.«

»Sie?« fragte der Pilot überrascht.

»Man sagt mir nach, ich könne so ziemlich alles fliegen, was schwerer als Luft ist«, murmelte Bully und setzte sich in den Sessel des Piloten. Er machte sich kurz mit der Steuerung vertraut und gab dann vollen Schub auf die Unterlichttriebwerke der GRYSOIA. »Welche Maximalgeschwindigkeit für den Eintritt in den Zeittunnel?« rief er, während das Delta-Schiff einen gewaltigen Satz machte und die Andruckabsorber nicht nachkamen.

Taraga, der in seinen Sitz gedrückt wurde, antwortete gequält: »Nicht mehr als fünf Prozent Lichtgeschwindigkeit. Höchstens!«

»Ich werde versuchen, mich daran zu halten. Vielleicht ...«, antwortete Bully und sah dann den Piloten an: »Tarnschirm runter und Schutzschirm hoch - und zwar, wenn ich *jetzt* sage.«

Quinlan Praut schluckte, weil er die Anzeigen der Triebwerksleistung weit über den zulässigen Höchstwert hinaus klettern sah und antwortete: »Aber dann werden die Maahks uns orten können.«

»Das sollen sie auch, Praut. Hoffentlich hat Ihr Chef Recht, was die Leistungsfähigkeit unseres Schutzschirmes angeht ..., jetzt!«

\*

Die GRYSOIA jagte auf das blassgraue Feld zu, das den dies *zeitigen* Zugang zum Zeittunnel markierte und sofort begannen die walzenförmigen Schiffe der Maahks sich umzugruppieren. Etwa 50 Schiffe rückten eng zusammen und blockierten den voraussichtlichen Anflugkorridor der GRYSOIA, während die anderen Schiffe beschleunigten und sich in den Kurs des weißen Delta-Schiffes setzten, das mit hoher Geschwindigkeit auf sie zugerast kam.

In einer Entfernung von 800.000 Kilometern eröffneten die Walzen das Feuer aus ihren Strahlgeschützen und setzten gleichzeitig Hunderte von Raumtorpedos aus.

Die Strahlschüsse verpufften wirkungslos in dem hochgespannten Schutzschirm der GRYSOIA, aber die Raumtorpedos pendelten sich auf das heranstürmende Delta-Schiff ein. Kurz bevor die Torpedos die GRYSOIA erreichten, zog Bully das Schiff hoch und ließ es steigen, bis es fast in Rückenlage war. Dann zwang er das Delta-Schiff eine enge Rechtskurve, ließ es eine halbe Rolle um seine Längsachse machen und drückte den Steuerhebel wieder nach unten.

Wie ein Geier stürzte sich das Delta-Schiff jetzt von oben auf die vorgerückten Maahk-Walzen - die Raumtorpedos im Schlepp. Die Maahks sahen das Unheil in Form ihrer eigenen Raumtorpedos auf sich zu kommen und begannen sofort mit hektischen Ausweichmanövern. Bully nutzte die Verwirrung und schoss mitten zwischen die Maahk-Schiffe hindurch.

Jetzt waren nur noch die Blockadeschiffe im Weg. Bully erhöhte die Geschwindigkeit und hielt voll auf den Teil der Phalanx der Maahkschiffe zu, hinter denen der Schlund des Zeittunnels glühte. Einige Blockadeschiffe reagierten so, wie Bully es erwartet hatte - sie wichen der drohenden Kollision aus und änderten ihre Position, um die GRYSOIA abzufangen. Bully nutzte die kurzzeitige Desorganisation der Maahks und jagte dicht an den Schiffen vorbei auf den Schlund des Zeittransmitters zu.

»Wir sind viel zu schnell!« brüllte Taraga, als der blassgraue Schlund auf sie zugerast kam.

»Wenn ich Fahrt wegnehme, treffen uns die Torpedos!« brüllte Bull zurück und hielt

weiter auf den Schlund zu.

»Das hält der Schirm aus. Werden Sie langsamer!« brüllte Taraga. »Der Einflugkorridor ist äußerst eng. Wenn Sie ihn nicht treffen, werden wir an den seitlichen Stabilisierungsfeldern zerschellen!«

»Wie breit?«

»34 Seran«, murmelte der Pilot an Taragas Stelle.

»Das sind fast 2 Kilometer. Und woran erkenne ich den Korridor?« fragte Bully zurück.

»Der kleine weiße Punkt ein wenig seitlich von der Mitte ...«

»So groß wie ein Scheunentor ...«, antwortete Bully gelassen und tippte ganz leicht gegen das Steuerruder, bis der kleine Punkt ins Fadenkreuz gewandert war.

»Wir sind viel zu schnell! Sie sind wahnsinnig!« schrie Taraga, doch Bully lehnte sich zurück und lächelte: »Wenn ich jetzt langsamer werde, dann treffen uns die Torpedos noch innerhalb des Zeittunnels. Ich habe zwar keine Ahnung, was dann passiert, aber das muss nicht unbedingt gesund sein.«

»Sie sind wirklich wahnsinnig«, stöhnte Taraga und klammerte sich an die Lehnen seines Sessels.

»Nein ...«, lachte Bully, »ich bin nur ein Terraner!«

\*

Während die GRYSONIA mit viel zu hoher Geschwindigkeit in den Zeittunnel hinein jagte, materialisierten 124 Kampfschiffe der Neuen Tefroder nur eine Lichtminute vom Tunnelmund entfernt. Die Maahk-Schiffe, die sich gerade in einer Reihe positioniert hatten, um der GRYSONIA durch den Zeittunnel folgen wollten, wendeten und wandten sich den unbekanntem Kugelräumen mit den ungewohnt trapezförmigen Ringwulsten zu.

Grek 1, der Kommandeur der maahkschen Erkundungsflotte 24.115, forderte sofort Verstärkung an und wartete, dass die Schiffe der Neuen Tefroder in Reichweite kamen. Aber Verifan-Zyth, der Gruppenkommandeur der 3. Neutefrodischen Flotte, dachte gar nicht daran, sich auf eine Raumschlacht mit den Maahks einzulassen. Er ließ seine Schiffe stoppen und schickte stattdessen einen Funkspruch an das Flaggschiff des Fürsten.

Vierzig Minuten später trafen die restlichen Schiffe der Neuen Tefroder im zweiten Quadranten des Glewyn-Raumsektors ein und der Fürst befahl, die Schiffe der Maahks zu vernichten und in den Zeittunnel einzudringen. Doch bevor sie den ersten Schuss abgeben konnten, erbebt das Raum-Zeit-Kontinuum und 6.587 Schlachtschiffe der Maahks materialisierten ...

22.

## **Zukunftspläne**

»Was ist da draußen los und wo bin ich hier?« fragte die junge Frau und hob mühsam den Kopf, um auf den Bildschirm an der gegenüberliegenden Wand sehen zu können.

»Sie sind in der Medostation der GRYSONIA und diese seltsamen Bewegungen ..., das waren die Begleiterscheinungen der Reise durch die Zeit«, antwortete Hannah Te Roi und lächelte. »Beim Hinflug war es genauso.«

»Also habe ich das alles nicht geträumt?«

Hannah schüttelte den Kopf: »Nein.«

»Und wer war der Kerl, der mich niedergeschlagen hat?«

»Das war Bully, Reginald Bull. Sie waren gerade dabei, ihren alten Freund Gawan Taraga zu erwürgen und er ist dazwischen gegangen.«

»Bull ..., der Terraner?«

Hannah nickte: »Er hat Taraga dabei geholfen, Sie vor dem sicheren Tod zu retten.

Die beiden haben Ihr Schiff abgefangen und wir haben Sie an Bord geholt. Taraga hat eine Kopie von Ihnen angefertigt und die *andere* Mirona Thetin ist statt Ihrer auf Tamanium gestorben.«

»Das muss alles ein verdammter Traum sein!« stöhnte die junge Tefroderin und wollte aufstehen, aber die Bänder, mit der sie an die Liege gefesselt war, verhinderten es.

»Muss das sein?«

Hannah nickte: »Sie sind eine sehr gefährliche Frau, Mirona Thetin. Ich habe schlimme Geschichten über Sie gehört, Faktor I.«

»Sie wissen also, wer ich bin?« fragte Mirona und ihr Blick wurde stechend. Hannah löste den Schocker von ihrem Gürtel, trat einen Schritt zurück und antwortete: »Na-türlich. Jeder hier an Bord weiß, dass Sie früher einmal Faktor I waren. Aber die Meister der Insel sind längst Geschichte und nur die tiefe und ewige Liebe, die Faktor XII - Gawan Taraga - für Sie empfand, hat ihn nicht ruhen lassen, bis er nach vielen Jahrtausenden endlich eine Möglichkeit gefunden hatte, Sie vor dem sicheren Tod auf Tamanium zu retten.«

»Was für ein sentimentaler Quatsch! Faktor XII ist längst tot! Er starb wie die anderen Verräter, die sich damals gegen mich gewandt hatten! Ich habe sie liquidiert! Alle ...« sagte Mirona scharf.

»Vielleicht erinnern Sie sich nicht mehr richtig ...«, sagte Hannah unsicher und sah die schöne Frau auf der Liege an. »Taraga erzählte, die angebliche Verschwörung wäre nichts anderes gewesen als der verzweifelte Versuch, Ermigoa auszuschalten.

Leider starben drei seiner Kollegen, als Ermigoa den Todesimpuls aussandte. Comden Partan und er hätten noch rechtzeitig fliehen können ...«

»Was soll Ermigoa damit zu tun gehabt haben?« widersprach Mirona Thetin. »Nein, *ich* habe den Todesimpuls ausgesandt und die Verräter umgebracht! Comden Partan habe ich am Leben gelassen, denn er war ja kein Verräter.«

\*

»Wir sind zurück und zwar zur richtigen Zeit und an der richtigen Stelle - ich habe die Kennung der RESSIMON empfangen!« schrie Quinlan Praut laut, um das Gewimmer der im Volllastbereich arbeitenden Maschinen der GRYSOONIA zu übertönen.

»Das ist jetzt erstmal egal!« schrie Bully zurück, der am Steuer der GRYSOONIA saß, die mit hoher Restfahrt durch das Perinar-System jagte. »Viel wichtiger ist, dass der Deaktivierungsimpuls raus ist, damit dieser verdammte Sonnentransmitter endlich abschaltet und nichts mehr aus der Vergangenheit nachkommen kann!«

»Der Impuls ist längst raus!« brüllte Quinlan Praut. »Aber was ist mit den Raumtorpedos?«

»Das haben wir gleich! Die Torpedos haben bestimmt keine großen Energievorräte und ihre Triebwerke müssen jeden Moment ausgebrannt sein«, antwortete Bully, der die GRYSOONIA in eine enge Kurve zwang und jetzt auf die Sonne des Perinar-System zuhielt.

»Warum lassen wir die Torpedos nicht einfach in unserem Schutzschirm verglühen, Mr. Bull?« fragte Gawan Taraga. »Der Schirm kann von derartigen Flugkörpern nicht durchschlagen werden!«

»Ich hasse es, mich auf Schutzschirme verlassen zu müssen, Taraga!« antwortete Bully, während die Perinar-Sonne auf dem Bildschirm immer größer wurde. »Außerdem fallen die ersten Raumtorpedos bereits zurück.«



»Die RESSIMON ist im Funk. Toron und Vyr fragen nach, ob alles in Ordnung ist oder ob sie uns helfen sollen«, rief Quinlan Praut vom Funkterminal.

»Sag ihnen, sie sollen die Tara-Sperrfeld-Generatoren deaktivieren, damit in der Vergangenheit nichts mehr passieren kann. Anschließend sollen sie die Position halten und auf weitere Befehle warten«, antwortete Taraga und wandte sich wieder den Bildschirmen zu, wo die letzten Raumtorpedos mit ausgebrannten Triebwerken zu-rückfielen.

»Vyr meldet, dass der Deaktivierungsbefehl an die Sperrfeldgeneratoren raus ist«, gab Quinlan Praut zurück.

»Dann ist ja alles in Ordnung«, murmelte Bully und zog die GRYSONIA in eine weite Kurve, die sie wieder von der Sonne wegführte. Er lehnte sich zurück und wollte gerade tief durchatmen, als Hannah aufgeregt in die Frontzentrale gerannt kam.

»Nichts ist in Ordnung! Komm bitte in die Medostation, Bully und bring diesen angeblichen Inselmeister mit!«

»... den *angeblicher Inselmeister*?« rätselte Bully und stand auf. »Übernehmen Sie bitte das Steuer, Praut.« Dann sah er Taraga an und fragte: »Was kann das bedeuten?« Doch der hagere Tefroder zuckte nur mit seinen Schultern und schwieg ...

*Taraga zuckt mit den Schultern, wenn er etwas nicht weiß. Das war jetzt schon das dritte Mal. Hat er diese Geste von mir übernommen oder woher ...?*

Reginald Bull dachte nicht länger über das seltsame Verhalten nach, das Gawan Taraga manchmal an den Tag legte, denn Taraga und er hatten jetzt die Medostation erreicht und traten ein. Mirona Thetin lag auf der Liege und war mit reißfesten Bändern an Armen und Beinen gefesselt. Ihr direkt gegenüber, an der rechten Wand des Krankenzimmers, stand Hannah und sie hatte ihren Schocker in der Hand. Der Lauf der Waffe pendelte zwischen Mirona Thetin und Gawan Taraga hin und her.

»Ich will sofort wissen, was hier gespielt wird, Taraga!« sagte Hannah wütend und nickte Mirona Thetin zu. »Wiederholen Sie bitte, was Sie mir vorhin erzählt haben.«

»Dieser Mann kann nicht Gawan Taraga sein, denn Faktor XII starb, nachdem ich ihn als Verräter enttarnt hatte«, sagte die junge Tefroderin leise und sah den Mann neben ihrer Liege mit einer Mischung aus blanker Wut und bohrender Neugierde an.

»Wer sind Sie wirklich und warum haben Sie mich aus der Vergangenheit geholt?«

»Ja, das wüsste auch gerne«, sagte Bully, zog seinen Schocker aus dem Gürtelhalf-ter und entsicherte die Waffe.

Doch dann geschah etwas sehr Seltsames ...

»Die wirst Du nicht brauchen, Reginald«, sagte Taraga plötzlich in einer Sprache, die Bully schon lange nicht mehr gehört hatte und ein Lächeln umspielte das schlanke Gesicht des Mannes, als er fortfuhr. »Und sage Deiner schönen Freundin, sie soll ihre Waffe ebenfalls wegstecken.«

»Sie ist nicht meine Freundin und warum sollte sie das tun?« antwortete Bully.

»Natürlich ist sie das, aller Freund. Ich kenne Dich schließlich lange genug und Du mich auch. Immerhin warst Du es, der mich damals in Perry Rhodans Mutantenkorps geholt hast - Du und Tako Kakuta.«

*Wenn er etwas nicht weiß, dann zuckt er mit den Schultern - wenn er etwas verneint, dann schüttelt er den Kopf - alles typisch menschlichen Gesten - ich kenne ihn nicht, aber das muss nichts heißen - und er spricht deutsch ...*

»Es gab damals nur einen Mutanten, der deutsch sprach«, sagte Bully nachdenklich.  
»Aber kann das wirklich sein? Ernst ...?«

Der hagere Mann lachte: »Ja und nein, Bully. Ich bin tatsächlich Ernst Ellert und weile sozusagen als Gast im Körper meines alten Freundes Gawan Taraga, der ebenso im Auftrag von ES handelt, wie ich es tue.«

\*

*Galaktisches Lexikon: Ernst Ellert*

*Ein in Deutschland geborener Mutant, der schon früh zu Perry Rhodans jungem Mutantenkorps stieß. Ellerts besondere Fähigkeit lag zunächst im Erahnen (Voraussehen) von Entwicklungstendenzen, die unter den Bedingungen des aktuellen Zeitpunkts den größten Wahrscheinlichkeitsgrad ihres Eintreffens besaßen. Er war in der Lage, in die nahe und ferne Zukunft zu sehen und kommende Dinge vorauszusagen.*

*Aufgrund dieser Gabe wurde Ellert als Teletemporarier bezeichnet. Ellerts körperliches Leben war jedoch nicht von langer Dauer. Er starb kurz nach Aufnahme in das Mutantenkorps, als er sich opferte, um eine vorausgesehene Katastrophe zu verhindern. Dabei trat seine zweite Para-Fähigkeit zutage: Sein Geist verließ den klinisch toten Körper noch im Augenblick des Sterbens und durchstreifte für viele Jahre Raum und Zeit, während der Körper verwesungslos in einer Starre lag. Ellert lernte seine neue Gabe - das sogenannte Parapoling - zu beherrschen und wechselte auf seinen Reisen "vom Anfang bis zum Ende der Zeit" oftmals seine "Trägerkörper". Er schlüpfte in die Bewusstseine verschiedenster Lebewesen, um von ihnen zu lernen und ihnen nach Möglichkeit zu helfen. Später gehörte Ellert zu der Gruppe von Mutanten, die in das gewaltige Bewusstseinspotential von ES aufgingen, um der Superintelligenz positive Kräfte zuzuführen.*

*Nach seinem Aufgehen in ES trat Ernst Ellert des öfteren als Bote der Superintelligenz ES auf. Meist benutzte er dabei besondere Trägerkörper, die ihm von ES zur Verfügung gestellt wurden. Zum letzten Mal wurde sein Auftreten registriert, als es zum Kampf gegen die Abruse im Arresum kam - auf der anderen Seite des Universums.*

*Ellerts Spur verwischte sich, als ES seinen angestammten Platz verließ und in eine ferne Region des Universums aufbrach.*

\*

Sie hatten Mirona Thetin in der Medostation zurückgelassen; die junge Frau schlief jetzt, nachdem ihr einer der Medorobots eine Beruhigungsspritze gegeben hatte und Taraga kurz mit ihr in einer fremden Sprache gesprochen hatte.

Bully, Hannah und der Tefroder saßen jetzt in einen kleinen Konferenzraum im O-berdeck des Deltaschiffes und Bully sah den Tefroder an: »Sie arbeiten also für unseren alten Bekannten, die Superintelligenz ES.«

»So ist es«, antwortete der Tefroder, aber es war die Stimme von Ernst Ellert, die sie hörten. »Gawan Taraga war der Beobachter von ES in der Gruppe der Meister der Insel. Die Superintelligenz hatte damals große Hoffnungen in die Tefroder und ihre Führung gesetzt. ES

hatte den Tefrodern eine Frist von 20.000 Jahren zugestanden, innerhalb derer sie sich zu einem mächtigen Hilfsvolk entwickeln sollten. Aber leider erfüllten sich die Hoffnungen von ES nicht, weil ständige Streitereien, Eitelkeiten und pure Machtgier eine effektive Zusammenarbeit der MdI unmöglich machten. Gawan Taraga, der als Faktor XII zu diesem Kreis gehörte, hat lange versucht, die Gruppe im Sinne von ES zu beeinflussen - er ist aber letztlich gescheitert, weil ihm die Rolle viel zu spät bewusst geworden ist, die Ermigoa in diesem Spiel um Macht und Einfluss spielte.«

»Und wieso behauptet Mirona Thetin, dass sie Gawan Taraga nicht kennen würde und dass *sie* die Verräter damals umgebracht hätte?« fragte Bully.

»Nachdem mir klar geworden war, dass Ermigoa unser Spiel durchschaut hatte«, sagte der Tefroder - jetzt mit Taragas Stimme, »entsandte ich einen Androiden zu dem entscheidenden Treffen der Widerstandskämpfer. Als Ermigoa den Todesimpuls aussandte, explodierte eine kleine Thermitladung im Körper des Androiden und auch für Mirona, die bei dem Treffen zugegen war, sah es so aus, als sei der echte Faktor XII gestorben. Später habe ich Mirona noch einmal aufgesucht und einen großen Teil ihrer Erinnerungen blockiert - aus Sicherheitsgründen, denn Mirona wusste schließ-

lich von meiner Rolle als Beobachter von ES.«

»Und wieso glaubt sie heute, dass sie die Rebellen damals umgebracht hat?« fragte Hannah.

»Ich weiß es nicht, aber sie wird uns diese Frage beantworten können, wenn sie wieder bei Bewusstsein ist«, murmelte Taraga. »Kurz bevor sie einschlief habe ich die Schlüsselworte gesprochen, die ihre Erinnerungssperre Stück für Stück lösen werden.«

»Dann können wir jetzt ja über den wahren Grund reden, warum wir Mirona Thetin gerettet und in die Gegenwart geholt haben«, sagte Bully. »Ich höre ...«

»Was meinst Du?« fragte die Stimme von Ernst Ellert.

»Den *wahren* Grund, Ernst. Das mit der angeblich *unendlichen Liebe* war ja wohl nur ein vorgeschobener Grund.«

»Mirona und ich haben tatsächlich eine lange Zeit als Paar auf Alovera verbracht, Mr. Bull. Und ich liebe sie immer noch ..., aber Sie haben natürlich Recht; der wirkliche Grund für mein Handeln ist ein anderer - ES steht vor einer besonderen Situation und benötigt dringend eine Humanoide für eine einmalige und enorm wichtige Aufgabe.

Das Anforderungsprofil, das ES selbst erstellt hat, spricht mit nahezu hundertprozentiger Sicherheit für Mirona Thetin. Alle anderen Kandidatinnen kamen nicht in die en-gere Wahl ...«

»Sagten Sie gerade etwas von einem *Anforderungsprofil*, Taraga?« unterbrach ihn Bully fassungslos. »Soll das etwa heißen, dass ES etliche Zeitparadoxa und den möglichen Untergang ganzer Galaxien riskiert hat, nur um einen freien Arbeitsplatz - irgendwo am Arsch der Welt zu besetzen ...?«

»ES wollte Mirona Thetin für eine wichtige Aufgabe und ES wird sie bekommen, Mr. Bull! Den Auftrag hat mir Ernst seinerzeit überbracht und auch die Daten, wie ich das Zeitschloss neutralisieren kann. Seitdem arbeite ich Tag und Nacht an diesem Projekt.«

»Und wieso haben Sie mich nicht eingeweiht, als wir uns zum ersten Mal trafen, Taraga? Sie wussten doch, wie ich zu ES stehe und wir hätten vielleicht einen besseren Weg gefunden«, fragte Bully zornig.

»Reg Dich wieder ab, Bully. Erstens hättest Du ihm nicht geglaubt und zweitens hättest Du Dich kategorisch geweigert, das Wagnis einer solchen Zeitreise überhaupt einzugehen. Ich kenne Dich gut, alter Freund und deswegen bin ich gekommen, damit Du alter Skeptiker diesem fabelhaften Mann Glauben schenkst«, sagte Taraga mit der Stimme Ernst Ellerts.

Bully schwieg einen Moment, aber dann legte er los: »Wo ist hier ein fabelhafter Mann?« brauste er auf. »Ich sehe nur einen eitlen und versnobten Fatzke, der bedenkenlos zweieinhalb Millionen Tefroder in die Vergangenheit schickt und sie dort verrecken lässt, nur um eine zweifelhafte Frau zu retten, die wahrscheinlich Tausende von Lebewesen auf dem Gewissen hat! Was denkt sich Euer anscheinend völlig durchgeknallter Chef eigentlich? Euer superintelligenter Ursprungsplan hätte nie geklappt - so simpel war der gestrickt! Hätte ich nicht die einzig sinnvolle Alternative entwickelt, dann wäre in unser aller Vergangenheit das Chaos ausgebrochen! Ich fasse es nicht! Diese Superintelligenz riskiert, dass sich der Lauf der Geschichte ändert, nur um ..., ach, ich weiß nicht! Ich will's auch gar nicht mehr wissen! Ihr kotzt mich an! Beide! Nein, ... alle Drei!«

Hannah hatte Bully noch nie so wütend gesehen. Der Terraner war aufgesprungen und hatte den Raum ohne ein weiteres Wort verlassen. Taraga sah ihm hinterher und murmelte etwas, das sich für Hannahs Ohren wie *typisch Mensch* angehört hatte.

»Es mag sein, dass so ein Verhalten für einen Menschen typisch ist ...«, sagte sie gefährlich leise. »Aber im Gegensatz zu Euch ist Bully nicht skrupellos! Er ist ein Mensch ..., und er ist stolz darauf!«

»Es ist nun mal so - und nicht anders - passiert ...«, sagte die Stimme Ernst Ellerts leise und Hannah meinte, eine Spur von Betroffenheit aus seinen Worten herauszuhören. »Das Schiff aus Zymban ist bereits auf dem Weg und wir werden Euch heute noch verlassen. Mirona Thetin wird im Dom von Zymban erwartet, wo sie von ES auf ihre spätere Rolle als Leiterin des *Faktorats* vorbereitet werden wird.«

\*

Das mächtige und lang gestreckte, schwarze Schwingenschiff war vor wenigen Minuten seitwärts gegangen und die Roboter trugen die Liege mit der immer noch schlafenden Mirona Thetin durch den Energietunnel, der die GRYSOONIA mit dem Fernreiseschiff verband. Die Besatzung der GRYSOONIA war bereits auf das andere Schiff hinübergewechselt; nur Gawan Taraga stand noch in der Schleuse der GRYSOONIA und sah Hannah an: »Für Mirona war die Zeit als Faktor I der Meister der Insel das vorletzte Kapitel in ihrem Leben. Das letzte und hoffentlich sehr lange Kapitel beginnt jetzt erst: Als Leiterin des *Faktorats* wird sie an meiner Seite und im Namen von ES

über den Frieden zwischen den Völkern der 218 Galaxien von *Wasathurn* wachen.

Naja ..., das wird Reginald Bull jetzt nicht besänftigen und auch den möglichen Tod unzähliger Tefroder nicht ungeschehen machen, aber ... - ich hätte mich wirklich gerne noch von ihm verabschiedet.«

»Ich werde es ihm ausrichten, Ellert - anscheinend sind Sie doch noch ein wenig Mensch geblieben«, sagte Hannah ernst, aber Taraga schüttelte den Kopf: »Nein ..., nicht Ellert. Ernst Ellert ist längst gegangen - grüßen Sie Mr. Bull von mir ...«

## **Epilog**

Der Mann an dem kleinen Seitenfenster sah noch lange dem schwarzen Schwingenschiff hinterher, das sich langsam von der GRYSOONIA entfernte. Als er den Arm spürte, den Hannah um seine Taille legte, drehte er seinen Kopf zu Hannah und küsste sie sanft auf die Wange: »Es ist schön, dass es Dich gibt, Hannah.«

Hannah schmiegte sich an ihn und reichte ihm wortlos die Folie mit der letzten Botschaft

Gawan Taragas. Bully las:

*Lieber Mr. Bull.*

*Auch wenn es Sie es vielleicht nicht hören wollen, aber ich bin Ihnen zu großem Dank verpflichtet, denn ohne Ihre Hilfe wären bei der Rettung Mirona Thetins sicherlich noch viel mehr Lebewesen umgekommen. Aber was passiert ist, ist passiert und nun geben Sie Ihrem typisch terranischen Dickschädel einen kleinen Stoß und lesen Sie, was ich Ihnen noch zu sagen habe:*

*Die Steuerstation des Sonnentransmitters und die Sperrfeldgeneratoren auf den vier Ankerplaneten werden sich in Kürze selbst zerstören. Anschließend werden meine beiden Assistenten dafür sorgen, dass die Bewohner auf die evakuierten Planeten zurückkehren können.*

*Und was die GRYSONIA angeht - nun, einige Geräte an Bord werden natürlich nicht mehr funktionieren, der Multiduplikator beispielsweise. Aber ansonsten ist es ein wunderbares Schiff, Mr. Bull. Und weil ich weiß, dass es bei Ihnen in guten Händen ist - schenke ich es Ihnen beiden zum Abschied.*

*Ihr Gawan Taraga.*

»Wir werden diesem Schiff einen anderen Namen geben müssen, aber ansonsten ist es hier doch ganz gemütlich ...«, sagte Bully leise.

»Etwas fehlt noch«, lächelte Hannah.

»Du meinst eine neue Besatzung? Das muss nicht sein. Ich bin ein leidlich guter Pilot und kochen kann ich auch«, antwortete Bully.

»Das meinte ich nicht, Bully-Schatz«, lachte Hannah. »Mir fehlt einfach das Gekeife von Wally und das Gegrummel von Franco. Wir sollten die beiden schnellstens an Bord holen.«

»Ja, das ist wirklich eine gute Idee«, lachte Bully, »und dann machen wir hier die Gegend unsicher.«

»Welche Gegend?« fragte Hannah irritiert.

»Na ja, die da draußen«, grinste Bully und zeigte auf das Meer der Sterne hinter dem Sichtfenster der Zentrale ihres Schiffes.

**Ende**